

CISTERCIENSER-CHRONIK

77-79

17. Jahrgang 1905.

Nr. 191—202.

Herausgegeben

von

den Cisterciensern in der Mehrerau.

Redigiert

von

P. Gregor Müller.

BREGENZ.

Druck von J. N. TEUTSCH.

Δ
CY 28.10

HARVARD COLLEGE LIBRARY

TREAT FUND

Sep 26, 1932

I n h a l t.

- Kloster Piedra. (P. Marian Gloning.) S. 19.
Das Cistercienserinnen-Kloster Frauenthal in Württemberg. (Dr. M. Wieland.) S. 33. 71.
Errichtung eines Kollegiums für studierende Cistercienser in Frankfurt a. d. Oder. (P. Gregor Müller.) S. 129.
Der Konvent Reifenstein zur Zeit der Aufhebung. S. 146.
Kloster Seligenthal in Baden. (Dr. M. Wieland.) S. 161.
Beiträge zur Geschichte der Abtei Fürstenfeld. (P. Pirmin Linderer O. S. B.) S. 193. 225. 257.
Kloster Billigheim. (Dr. M. Wieland.) S. 289. 323.
Über das Gründungsjahr der ehemaligen Abtei Neuburg. (Dr. Luzian Pfleger.) S. 321.
Der sel. David von Himmerode. (P. Gilbert Wellstein.) S. 1.
Der hl. Aelred von Rieval. (P. Stephan Steffen.) S. 97. 138.
Abt Claudius Vaussin in Franken. (Dr. A. Amrhein.) S. 207.
R. P. Pius Kopp in seinen letzten Lebensstunden. (P. Konrad Effinger.) S. 353.
Lobrede auf den letzten Abt von Cîteaux. (Dr. Dominicus Willi.) S. 372.
Von Osseg nach Ostende und zurück i. J. 1780. (P. Stephan Schenk. Übersetz.: P. Meinrad Helbling.) S. 92. 121. 149. 179. 209. 247. 280. 304.
Neuer Beitrag zur Geschichte des Generalkapitels von 1771. (Dr. Dominicus Willi.) S. 64. 114.
Studien über das Generalkapitel. (P. Gregor Müller.) S. 274. 329. 366.
Die neuen Choralbücher des Cist.-Ordens. (P. Bernhard Widmann.) S. 24. 53. 83. 147. 299. 335.
Der Name Cistercienser. (P. Gregor Müller.) S. 46. 137.
Leibrentenverträge in Cist.-Klöstern. (Dr. L. Pfleger.) S. 118.
Professzettel und Professbuch. (P. Gregor Müller.) S. 176.
Wann darf die Äbtissin des Stabes sich bedienen? (P. Gregor Müller.) S. 244.
Entscheidung der S. Congreg. Ep. et Reg. iu betreff des Stimmrechtes der simpliciter professi et professæ. S. 246. 333.
Wie zitiert der Aquinate den honigfließenden Lehrer? (Dr. P. Basilius Hänslér.) S. 79.
Das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens bei den Cisterciensern. (P. Gallus Weiher.) S. 346. 359.
Nachrichten. S. 29. 59. 95. 125. 159. 183. 216. 250. 281. 313. 349. 374.
Totentafel. S. 31. 62. 95. 125. 159. 184. 221. 255. 285. 351. 374.
Vermischtes. S. 95. 126. 316. 377.
Cistercienser-Bibliothek. S. 31. 63. 96. 127. 160. 191. 224. 255. 287. 318. 351. 377.
Briefkasten. S. 32. 64. 96. 128. 160. 192. 224. 256. 288. 320. 352. 378.
Register. (P. Getulius Hardegger und Cornelius Knüsel.) S. 379.

Illustrationen.

Kloster Frauenthal. S. 42. — Aus Choralbüchern. S. 86 87. — Kloster Billigheim. S. 294.

CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 191.

1. Januar 1905.

17. Jahrg.

Der sel. David von Himmerode.

Einsam und von aller Welt abgelegen, liegen im stillen Waldtale des Salm, eines kleinen Flübchens der Eifel, die Ruinen der altehrwürdigen Cistercienserabtei Himmerode.¹ Trauernd strecken die Steintrümmer ihre grauen Massen gen Himmel empor, gleich als wollten sie Klage führen über ihre schändliche Zerstörung und Entweihung. Wo einst der Fuß des hl. Bernhard gewandelt, wo seine Söhne zum Segen der ganzen Umgegend gewirkt, wo von ernst feierlichem Chorale frommer Mönche heilige Hallen widerhallten, da schreitet jetzt der Fuß des neugierigen Touristen dahin, da ertönt nunmehr das Zwitschern der kleinen gefiederten Sänger, unterbrochen vom melancholischen Murmeln des Baches und dem eintönigen Geklapper einer Mühle. Die Quelle des Segens und des Glückes für Jahrhunderte lang ist versiegt. Die Hallen sind zerfallen. Die Mönche sind vertrieben, und nur Trümmer und Ruinen hat der unselige Sturm der Klosteraufhebung zurückgelassen als Zeugen einer besseren Zeit. Könnten „die Steine reden“, sie würden uns erzählen von frommen Ordensbrüdern, die hier in der Einsamkeit sich gebeiligt, die in der Welt als tapfere Ritter für Recht und Wahrheit das Schwert geschwungen und hier im geistlichen Kampfe den Sieg über sich selbst davongetragen haben. Sie würden uns erzählen von einem demütigen Mönche, vom sel. David, dessen Wiege im schönen Süden gestanden und den Gott hierhergeführt, „der wie ein glänzendes Gestirn die Einöde von Himmerode erleuchtet hat.“

Unter der großen Zahl heiligmäßiger Männer, welche Himmerode im Laufe der Zeit hervorgebracht hat, nimmt der sel. David unstreitig den ersten Rang ein. Aber wie so vielen Heiligen und Seligen unseres Ordens, deren farbenreiches Bild vergessen wurde, erging es auch dem sel. David. Mit der Aufhebung von Himmerode im Anfange des vorigen Jahrhunderts fiel das Andenken des Seligen einer fast gänzlichen Vergessenheit anheim. Ein solches Schicksal hätte der sel. David, welchen seine Zeitgenossen als einen Heiligen verehrten und dem Jahrhunderte hindurch die Ehre der Altäre zuteil wurde, allerdings nicht verdient. Und darum wagen wir den Versuch, unseren sel. Ordensbruder der Gegenwart wieder näher zu bringen.

Über das Leben des sel. David sind uns freilich nur wenige Nachrichten von seinen Zeitgenossen hinterlassen worden. Seinem Biographen war es ja weniger darum zu tun, eine vollständige Schilderung des Lebenslaufes des sel. David zu geben; seine Absicht war vielmehr, durch seine Aufzeichnungen den Leser zu erbauen, weshalb auch in derselben auf geschichtliche Daten kein großer Wert gelegt wurde. Dieser Mangel wird aber noch mehr verständlich, wenn wir bedenken, daß der Selige während seines ganzen Ordenslebens kein Amt bekleidete, welches ihn mit der Außenwelt viel in Berührung hätte bringen können. Sein Leben floß in der stillen Abgeschlossenheit seines Klosters ruhig und gleichmäßig dahin wie das der größten Mehrzahl seiner Ordensbrüder, ganz dem Gebete und der Arbeit gewidmet.

Als Hauptquelle für unsere Arbeit diene eine: „Vita beati Davidis, Monachi Claustralis, Discipuli S. Bernardi, ab Synchrono auctore conscripta.“ Der Himmeroder P. Nikolaus Hees hat, wie er behauptet, dieselbe in seinem „Manipulus Rerum Memorabilium Claustrii Hemmenrodensis O. Cist.“ (Colonix, 1641) zum erstenmal im Drucke herausgegeben. Auffallenderweise verschweigt P. Hees den Namen des Verfassers. Chrys. Henriquez (Menologium Cisterciense; Antwerpix, 1630 p. 208.) und Claudius Chamelot (Series Sanctorum et Beatorum ac Illustrium Virorum S. O. Cist. Ed. nov. Paris 1670 p. 222) bezeichnen den sel. Hugo, einen Zeitgenossen³ und Mitbruder des sel. David in Himmerode, als den Verfasser dieser Vita. Dieselbe Ansicht vertritt auch das Kalendarium Cisterciense, welches am 26. Juni sich über den sel. Hugo folgendermaßen äußert: „Hemmenrode, b. Hugonis Monachi, qui b. Davidis ejusdem loci etiam Monachi acta scribens et imitans, factus est socius præmii ejus.“ — Über die Zeit der Entstehung läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Wahrscheinlich ist, daß sie bei Gelegenheit der Erhebung des Leibes des Seligen im Jahre 1204 oder nicht lange nachher zusammengestellt wurde. Auf jeden Fall muß sie in die erste Hälfte des XIII. Jahrh. versetzt werden. — In 31 Kapitel eingeteilt,³ bietet die Vita ein getreues Bild der Denk- und Anschauungsweise jener Zeit. Dem Charakter derselben entsprechend enthält sie manches, was wir mit dem Ausdrucke: Absonderlichkeiten abtun würden. Hier wäre es angezeigt, daß eine vernünftige Kritik einsetzte, um festzustellen, inwieweit die Darstellungen der Vita der Tatsächlichkeit entsprechen. Zwischen Wahrheit und Dichtung eine genaue Grenze zu ziehen, wird wohl nicht mehr möglich sein; denn eine den Regeln der Geschichtswissenschaft entsprechende kritische Sichtung des Stoffes läßt sich wegen Mangel an anderweitigen Quellen nicht ausführen. Verfehlt und zu weit gegangen wäre es offenbar, schon aus diesem Grunde allein die Vita als Quelle beiseite zu schieben und zu verwerfen. Daß ihr Verfasser als ein Zeitgenosse des sel. David von dem guten Willen beseelt war, nur Tatsächliches zu berichten, gibt uns, von einigen Unwahrscheinlichkeiten abgesehen, doch eine gewisse Bürgschaft für die Zuverlässigkeit seiner Ausführungen. — Wie aus einer Vergleichung einiger Kapitel des „Dialogus Miraculorum“ des Cæsarius von Heisterbach (Editio: Jos. Strange, Colonix etc. 1851) mit verschiedenen Stellen der Vita erhellt, stimmen diese wörtlich überein.⁴ Hat nun Cæsarius zu seinem Werke die Vita benutzt oder stützte sich der Verfasser der Vita auf den Heisterbacher Mitbruder? Letzteres wäre nicht so ganz von vornherein ausgeschlossen. Cæsarius schrieb den Dialogus um das Jahr 1220 und zum Teil schon früher, und der Verfasser der Vita sagt selbst im Prologus derselben: „nitimur explicare, quæ quodammodo sparsim ad nos per prædecessores nostros, sed tamen fideli scripto pervenerunt.“ Damit kann auch Cæsarius gemeint sein. Doch wir wollen es dahin gestellt sein lassen. Der gelehrte Mönch von Heisterbach bringt hierzu noch einige recht interessante Nachrichten über den Seligen. — Kurze Biographien über den sel. David enthalten: P. Pierre le Nain „Essai de l'Histoire de l'Ordre de Cîteaux“, Paris, 1697. T. VI. p. 354—374 und Prof. J. Marx „Geschichte des Erzstiftes Trier“, Trier, 1860, II. Abt. 1. Bd. S. 536—539. Beide stützen sich mehr oder weniger auf die Vita b. Dav., Cæsarius von Heisterbach und Cisterciensium annalium T. IV. (von Ang. Manrique). Andere Schriftsteller,⁵ welche sich mit dem Seligen befassen, können wir füglich unerwähnt lassen, da sie nur kurze Bemerkungen aus genannten Werken bieten.

Inwieweit es unseren Bemühungen gelungen ist, ein anschauliches Bild von dem Leben des sel. David zu entwerfen, muß dem nachsichtsvollen Urteile des Lesers überlassen bleiben.

I. Des sel. David Jugend und die ersten Jahre seines Ordenslebens in Clairvaux.

Unter dem sonnigen Himmel Italiens, in der alten Arnostadt Florenz, erblickte der sel. David das Licht der Welt. Wer seine Eltern waren und welchem Stande sie angehörten, wird uns von seinem Biographen nicht berichtet, wie überhaupt über seiner Jugendzeit ein undurchdringbares Dunkel liegt. Die Verfasser der „Metropolis Ecclesiæ Trevericæ“⁶ nennen ihn allerdings einen „nobilis Florentinus“, worauf sie sich aber hierbei stützen, entzieht sich unserer Kenntnis. Nicht einmal das Geburtsjahr des Seligen läßt sich mit Bestimmtheit angeben. Hier haben wir nur unbestimmte Anhaltspunkte.

Ziehen wir nämlich das Jahr seiner Profess (1131) und dasjenige seines Todes (1179) in Betracht, so werden wir wohl nicht irre gehen, wenn wir seine Geburt in den Anfang des XII. Jahrhunderts, also in die Zeit von 1100

bis 1110 verlegen. Bei dem gänzlichen Mangel an weiteren Nachrichten wäre es wohl eitel, die Frage zu erörtern, wie die Kindheit des Seligen und die Zeit seiner Knabenjahre verlaufen sind. Wir müssen uns daher begnügen, aus der Tüchtigkeit seines Mannesalters auf die Reinheit und den Ernst seiner Jugend einen Schluß zu ziehen. Daß er in seinem späteren Leben einmal sich als großen Sünder darstellt und von der Menge und Größe seiner Sünden spricht,⁷ steht damit durchaus nicht im Widerspruche; denn im Leben der Heiligen können wir oft die Beobachtung machen, daß sie über geringe Fehler, welche die menschliche Schwachheit infolge der Erbschuld mit sich bringt, in starken, ja übertriebenen Ausdrücken reden. Und aus diesem Grunde anzunehmen, daß auf der Jugendzeit unseres Seligen ein Schatten ruhe, dazu ist kein zwingender Grund vorhanden.

Seine Jünglingsjahre verbrachte David in Frankreich, um daselbst den Studien obzuliegen. Wo dies nun geschehen und welchen Studien er sich hauptsächlich widmete, hierüber gibt uns des Seligen Biograph wiederum keinen näheren Aufschluß. Aber bei dem Rufe, welchen die Schule von Paris in aller Welt genoß, liegt der Gedanke nahe, daß David in genannter Stadt, „der Metropole der Wissenschaft,“ dem Studium der Wissenschaft sich gewidmet habe.

Während David sich so auf seinen zukünftigen Beruf vorbereitete, trat ein entscheidender Wendepunkt in seinem Leben ein. Die Kunde von der Gründung und dem schnellen Aufblühen des Cistercienserordens war zu seinen Ohren gekommen und infolgedessen wurde der Gedanke, die Welt zu verlassen und ins Kloster zu gehen, welcher bis dahin unbemerkt in seinem Innern geschlummert hatte, wach und reifte allmählich zum festen Entschlusse. Seine Wahl fiel auf Clairvaux. Wer ihn zur Ausführung seines Planes bestimmte oder welcher Umstand ihn veranlaßte, gerade auf Clairvaux sein Augenmerk zu richten, darüber kann wohl kein Zweifel bestehen. Ist es denn so gewagt zu behaupten, daß die Persönlichkeit des hl. Bernhard es war, welche in dem Herzen des Jünglings diesen Entschluß zur Reife und Ausführung brachte? Freilich hatte der hl. Bernhard in jener Zeit den Gipfel seines Ruhmes noch nicht erstiegen, aber der Name des jungen Abtes und seines Klosters im Wermuttale war schon in aller Mund und sein Ansehen und seine Verehrung wuchsen mit jedem Tage. Deshalb ist es auch leicht begreiflich, wenn wir den hl. Bernhard mit der Berufsentscheidung unseres sel. David in enge Verbindung bringen.

Der Strahl der Gnade Gottes hatte die für alles Gute und Schöne begeisterte Seele des jungen Studenten entflammt und erwärmt. Die Stimme Gottes hatte ihn gerufen; der Weg, welchen er zu betreten hatte, war ihm bezeichnet. Und eine unwiderstehliche Sehnsucht bewog den Jüngling, wie uns sein Biograph sagt,⁸ die Welt und seine Studien zu verlassen und sich in der Stille des Klosters ganz dem Dienste des Herrn zu weihen. Das Urteil der Welt, die sich nur zu oft in seltsamer und befremdender Weise in der Wertschätzung des Ordensberufes täuscht und den Eintritt ins Kloster auf Rechnung einer unverantwortlichen Übereilung und einer überspannten und irgeleiteten Phantasie zu setzen pflegt, kümmerte ihn wenig; fest entschlossen, den Kampf mit Satan und dem Fleische aufzunehmen, klopfte David an der Klosterpforte von Clairvaux an und diese öffnete sich, um den Jüngling in ihre heiligen Räume einzulassen.

Mit einer Begeisterung, deren nur ein reines Herz fähig ist, ergriff David unter der Leitung des bewährten Novizenmeisters Achardus⁹ seinen neuen Beruf in der wohlbegründeten Hoffnung, alles in dem zu können, welcher ihn stärkte.¹⁰ Aber eines ließ er in seinem Feuereifer außer acht: seine körperliche Schwäche. An gutem Willen fehlte es wahrlich dem jungen Novizen nicht;

mit Freude unterzog er sich allen Übungen des gemeinschaftlichen Ordenslebens. Zu bald sollte sich der Unterschied zwischen Einst und Jetzt bemerkbar machen. Der lange Chordienst, die harten Kasteiungen, die langen Nachwachen und die schwere Handarbeit, dabei eine karge und schmale Kost — vielleicht auch noch im geheimen und ohne Vorwissen seines Obern unvernünftig übernommene Bußübungen — alles das bewirkte eine unvermeidliche Entkräftigung seiner von Natur aus zart angelegten Gesundheit. Schon hatte der Selige das Probejahr beinahe vollendet und voll freudiger Sehnsucht harrete er des Tages, an welchem er sich durch unauf lösbare Bande mit Christus vereinigen sollte. Seine Mitbrüder konnten sich jedoch der Befürchtung nicht entschlagen, daß David seiner schwachen Körperkonstitution wegen der Last des Ordenslebens erliegen werde, und drangen darauf, daß der Novize entlassen werde. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf ihn die Eröffnung, daß er ob seiner kränkelnden Gesundheit das Kloster wieder verlassen müsse. Tränen entströmten seinen Augen und, ganz niedergeschmettert, hielt er sich für einen aus dem Paradiese Verstoßenen. Ein Leben fern von Clairvaux schien für ihn gleichbedeutend zu sein mit Verzicht auf Glück, Hoffnung und Freude. Mit Anwendung von Gewalt mußte David, wenn wir seinen Biographen¹¹ recht verstehen, aus dem Noviziate entfernt werden.

Dies konnte seine starke Seele nicht entmutigen. Er blieb standhaft, harrete vor dem Tore des Klosters aus und bestürmte unter Tränen seine früheren Mitbrüder mit der Bitte, ihn doch wieder in ihre Reihen aufzunehmen. Der hl. Bernhard,¹² gerührt über eine solche Standhaftigkeit des sel. David, konnte ihr nicht widerstehen und voll Bewunderung über dieselbe gewährte er ihm die Wiederaufnahme ins Kloster.

Aus dem Leben des hl. Bernhard¹³ ist es genugsam bekannt, mit welcher Liebe und Sorgfalt er seiner Mönche und namentlich der jüngeren Mitglieder seines Klosters sich angenommen hat. Keiner seiner Mönche war von der zarten Liebe, von welcher sein Herz überfloß, ausgeschlossen und ohne Zweifel wird auch David seinen Anteil an derselben gehabt haben, besonders da er schon einen deutlichen Beweis seiner Tugend an den Tag gelegt hatte.

Im Jahre 1131¹⁴ legte David die hl. Gelübde ab und zerriß somit die letzten Bande, die ihn noch an die Welt hätten knüpfen können. David war übergelukkig. Hätte er denn nicht glücklich sein sollen in der Gesellschaft so heiligmässiger Männer und unter der Obhut eines so vortrefflichen Abtes? Sein jugendliches Herz war noch so rein und so empfänglich für alles Gute: welchen Eindruck mag auf ihn das ganze Leben und die Person des hl. Bernhard gemacht haben! Wenn schon die bloße Erscheinung des hl. Abtes, das Feuer seines Blickes, die Kraft seiner Gebärden, der Ton seiner Stimme im stande waren, die rauhen deutschen Krieger, als er ihnen das Kreuz predigte,¹⁵ so sehr zu ergreifen, daß Tränen ihren Augen entrannen und sie in ihrer Bewegung an ihre Brust schlugen, um wie viel mehr muß sein heiliges Beispiel im Herzen des jungen Mönches die heilige Leidenschaft der Tugend entfacht haben. Es ist ja Tatsache, daß die ersten Eindrücke, welche wir empfangen, gewöhnlich für das ganze Leben haften bleiben und sich unauslöschlich unserer Seele einprägen. Sie verleihen unserem Seelenleben die Richtung, gleichsam das Gepräge. Viele Eindrücke, welche die Ereignisse späterer Jahre auf unser Herz gemacht, gehen oft spurlos vorüber: wer wüßte es nicht? aber die ersten Eindrücke, die ersten Grundsätze, die unserer Seele eingepflanzt wurden, diese bleiben tief in unserem Innern und selbst nach langen Jahren des Umberirrens kehren sie wieder, erwachend mit unwiderstöhlicher Gewalt. Die Seele Davids war fleckenlos, sein empfänglicher Sinn war nicht getrübt und darum begreifen wir das Geheimnis, warum der Selige so schnell auf dem Wege

der Vollkommenheit vorangeschritten war. Die Persönlichkeit des hl. Bernhard, seine geheimnisvolle Macht über die Seelen erklären uns alles.

Seine Wiederaufnahme ins Kloster war für den Seligen immer wieder ein neuer Ansporn, mit noch größerem Eifer auf dem „königlichen Wege des heiligen Kreuzes“ voranzuschreiten. Dabei vereinigten sich noch die günstigsten Verhältnisse und Umstände, welche eine Seele, welche nur ein bischen guten Willen hat, auf der Bahn der Vollkommenheit voranzubringen vermögen. Das Klosterleben ist ja nicht ausschließlich ein Leben mit Gott, es ist auch ein Leben der Gemeinschaft, ein Leben mit Brüdern. Hätte sich David bessere Mitbrüder wünschen können, als er sie in Clairvaux fand? Wir brauchen über das Leben in Clairvaux¹⁶ kein Wort mehr zu verlieren, es ist allen hinreichend bekannt. Wo gleichsam die Luft sogar geheiligt schien, konnte es David nicht schwer fallen, im Streben nach gänzlicher Vereinigung mit Gott große Fortschritte zu machen. Und bald sollte er in diesem inneren, übernatürlichen Leben, in welchem das eigene Ich immer mehr erstirbt, eine so hohe Stufe einnehmen, daß er mit dem Völkerlehrer sprechen konnte: „Nicht ich lebe mehr, sondern Christus lebt in mir.“¹⁷

Die Geschichte der Heiligen ist der Hauptsache nach eine Geschichte ihrer Seele, ihres innigen Verkehres mit Gott in der Liebe und durch das Gebet, mit ihren Mitmenschen in der Übung der herzlichsten und zuvorkommendsten Nächstenliebe. Es wäre für uns interessant, den Werdegang unseres Seligen beobachten zu können, ihm zu folgen auf dem Wege, welchen er gehen mußte, um die Höhen der Vollkommenheit zu erklimmen. Leider läßt hier der Bericht des Biographen eine Lücke, so daß wir nur auf Vermutungen angewiesen sind. Wir können uns aber denken, daß gerade die Treue im Kleinen, die fleißige Beobachtung auch der geringsten Klosterübungen, den Seligen auf eine so hohe Stufe der Heiligkeit erhoben hat.

Wann David die Priesterweihe empfangen hat, läßt sich schwer entscheiden, da hierzu jeder Anhaltspunkt fehlt. Daß er in seinem späteren Leben Priester war, kann, wie wir noch sehen werden, nicht in Zweifel gezogen werden. In Anbetracht seiner großen Jugend sind wir geneigt, die Zeit seiner Priesterweihe nach 1135 zu verlegen; aber wie gesagt: hierüber fehlt uns jegliche Nachricht.

Damit haben wir bereits in unserer Erzählung vorgegriffen. Wir müssen jetzt notwendig ein Ereignis besprechen, welches für David eine Änderung in seinem bisherigen Leben bringen sollte, nämlich die Gründung von Himmerode, zu welcher auch unser Seliger mit ausgesandt wurde.

II. Die Gründung von Himmerode.

Vielleicht hätte der sel. David in der stillen Einsamkeit von Clairvaux sein Leben beschlossen, reich an Tugenden und Verdiensten, der Außenwelt unbekannt und von ihr wenig beachtet. Gott geht seine eigenen Wege und David wird wohl kaum bei seinem Eintritte in Clairvaux gedacht haben, daß er auf deutscher Erde seine zweite Heimat finden und sein Ordensleben beschließen werde. Die Veranlassung war die Gründung von Himmerode,¹⁸ dessen Stolz und Zierde der Selige zu werden berufen war.

Albero von Montreuil,¹⁹ von Geburt ein Franzose, hatte auf Befehl des Papstes Innozenz II den erzbischöflichen Stuhl von Trier im Jahre 1131 bestiegen. Die Verhältnisse, welche Albero bei dem Antritte seines neuen Amtes vorfand, waren nicht dazu angetan, in ihm eine freudige Stimmung hervorzurufen. Infolge der inneren Zwistigkeiten und der Zeitverhältnisse lag mancherorts das kirchliche Leben im Erzstifte darnieder. Albero war nicht

der Mann, welchen solches zurückschreckte. Mit seltener Tatkraft ergriff er die Zügel der Regierung, entschlossen, alles für das Wohl und Heil der ihm anvertrauten Herde aufzubieten. Eifrig um die Hebung seines Klerus und die Erneuerung und Belebung der christlichen Tugenden im Volke bemüht, glaubte er, in dieser Beziehung kein besseres Mittel gefunden zu haben als die Einführung und Ausbreitung des Cistercienserordens in seiner Erzdiözese. Orval, die später so berühmte Cistercienserabtei im Trierisch-Luxemburgischen, war kurz vor seiner Wahl zum Erzbischofe im Jahre 1131 von Clairvaux aus ins Leben gerufen worden. Sein Wunsch war es, auch im Mittelpunkte seines Sprengels eine Abtei desselben Ordens zu gründen. Seit Jahren mit dem hl. Bernhard befreundet, wandte sich Albero an diesen, damit derselbe ihm die geeigneten Kräfte zu diesem Zwecke zur Verfügung stelle. Der hl. Bernhard willfahrte der Bitte des Erzbischofes und entsandte im Jahre 1134 (im August) eine Anzahl von seinen Ordensbrüdern, welche das schwierige Werk einer Neugründung im fremden Lande übernehmen sollten. Nur die Namen von neun aus ihnen sind uns bekannt: Abt Randulphus, Prior Elias, Pontius, Johannes, Oliverus, Walter, Durstinus, Salomon und David.²⁹ In welchem Monate diese von Clairvaux auszogen, wird verschieden angegeben. Dies tut aber nichts zur Sache. Es genügt zu wissen, daß auch David sich unter den Ausziehenden befand.

Nach einigen Tagereisen langte die Kolonie in Trier an, wo ihnen der Erzbischof eine Wohnung mit einem Garten und der dabeiliegenden St. Sulpitiuskapelle³¹ als Kloster anwies. In der unruhigen Stadt konnte natürlich ihres Bleibens nicht sein. Deshalb überließ ihnen Albero im Kylltale, nahe der erzbischöflichen Residenz Pfalzel, den notwendigen Grund und Boden zur Niederlassung,³² nachdem er ihnen in zuvorkommendster Weise eine provisorische Kapelle mit Kloster daselbst erbaut hatte. Aber auch dieser Ort eignete sich aus mehreren Gründen nicht für eine dauernde Niederlassung. Nach dreijährigem Aufenthalte³³ daselbst griffen die Mönche mit der Erlaubnis des Erzbischofes wiederum zum Wanderstabe und suchten sich für ihre Zwecke einen günstigeren Platz. Im Tale des Salm, eines kleinen Eifelbaches, fanden sie denselben, wo sie im Jahre 1138 festen Fuß faßten und dauernd ihre Wohnung aufschlugen. Überaus schwierig waren die Anfänge dieser Neugründung. Es fehlte an allem und dazu war die Gegend wild und abgelegen, von jeglicher Kultur noch unberührt. Weit sich hinziehende Wälder, dichtes Dornestrüpp, durchzogen von unregelmäßigen Wasserläufen: das waren die charakteristischen Merkmale der Gegend; ein Fleckchen Erde, ganz wie geschaffen für eine Ansiedelung der Söhne des hl. Bernhard. Baumaterial lieferten der Wald und die anliegenden Steinbrüche. Wasser war genug vorhanden. Ruhe, Einsamkeit, gänzliche Abgeschlossenheit von der Welt, alles fanden die Mönche hier, was sie für ein Kloster ihres Ordens verlangen konnten, so daß der hl. Bernhard bei seinem späteren Besuche in Himmerode (1147), entzückt über die vorteilhafte Lage der Abtei, ausgerufen haben soll: „Hic vere Claustrum est Beatæ Mariæ Virginis.“³⁴

Dieselben Szenen wie bei der Gründung von Cîteaux und fast allen Neugründungen im Anfange des Cistercienserordens sehen wir sich hier wiederholen. Einige elende Holzhütten mit einer Kapelle auf einer östlich gelegenen Anhöhe³⁵ müssen als Wohnung für die erste Zeit genügen, während unten im Tale der Bau des Klosters und der Kirche unter der Leitung des geschickten Baumeisters Achardus,³⁶ des schon oben erwähnten Novizenmeisters in Clairvaux vor sich ging. Es war ein Leben äußerster Entbehrung und angestrengtester Tätigkeit, welches die guten Mönche führen mußten. Wir können uns kaum einen Begriff machen, mit welchen Schwierigkeiten die Gründer von Himmerode zu kämpfen hatten, und wir dürfen den wackeren Mönchen unsere Bewunderung

nicht versagen. Zwei Jahre lebten sie so bei dürftiger Nahrung auf der Anhöhe, bis sie ihre Hütten mit dem Kloster vertauschen konnten und zum ersten Male in der einfachen Kirche das Lob Gottes von ihren reinen Lippen erklang.

Das ist mit wenigen Worten der äußere Verlauf der Gründung von Himmerode. Wenn auch bei derselben unseres Seligen fast keiner Erwähnung geschieht, so können wir dennoch überzeugt sein, daß auch er die Mühsale und Unannehmlichkeiten der Neugründung mitertragen und empfinden mußte. Schon die Trennung von Clairvaux selbst barg in sich eine Unmenge von Leid und Schmerz. In Clairvaux zu leben, daselbst zu sterben und im Tode zu ruhen, das war der heißeste Wunsch, wenn nicht aller, doch wenigstens der meisten Söhne des hl. Bernhard. Finden wir doch so oft im Leben²⁷ des großen Abtes, daß seine Mönche bittere Tränen vergossen, wenn sie ihr geliebtes Kloster verlassen mußten. „Heiliger Vater!“, so rief unter Tränen ein Mönch, namens Gerbard (in Maastricht gebürtig) aus, als er vom hl. Bernhard zur Neugründung eines Klosters²⁸ ausgesandt wurde, „o ich armer Mensch! Alles habe ich verlassen, meine Heimat, alles, was mir lieb und teuer sein konnte, habe ich verschmäht in der Hoffnung, Deiner süßen Gegenwart zu genießen, an Deinem Beispiel und Deinen Lehren mich zu bilden, durch Dein Gebet und Dein Verdienst Hilfe zu finden und unter dem Schutze dieser heiligen Versammlung vor den Stürmen der Versuchungen und dem Feuer kindischer Wünsche bewahrt zu bleiben; vor allem aber, weil ich aus der Tiefe meines Herzens wünschte, hier auf dem Friedhofe unter Heiligen zu ruhen und den jüngsten Tag zu erwarten! Und jetzt verstößest Du mich von Deinem Antlitze und beraubst mich meiner Brüder und meines sehnlichsten Wunsches, hier zu sterben! Daher mein wilder Schmerz, mein großes Weh, weil von Leid mein Herz zerrissen ist!“²⁹ Und als Gerbard, von Alter und Krankheit gebrochen, sich dem Tode nahe fühlte, da ließ er sich, vom Heimweh nach seinem Mutterkloster verzehrt, auf einer Sänfte den weiten Weg, von Schweden aus, tragen, um in Clairvaux seine Tage zu beschließen. Sein Traum ward erfüllt. Er starb in Clairvaux und ruht bei seinen Brüdern und Freunden, die er im Leben so sehr geliebt.³⁰

Diese Sehnsucht, dieses Heimweh nach dem „hellen Tale“ lebte im Herzen aller Schüler des hl. Bernhard und wir können uns unschwer vorstellen, mit welchen Gefühlen David von Clairvaux geschieden ist. Oft noch mögen wohl in seinem späteren Leben seine Gedanken zurückgekehrt sein nach seinem geliebten Clairvaux, wo er die schönsten Jahre seiner mönchischen Jugend verlebte. — Folgen wir nun dem Seligen in seinem Leben in Himmerode und erfreuen wir uns an dem lieblichen Geruche seiner großen Heiligkeit und seines vollkommenen Wandels vor Gott.

III. Das Tagendleben des Seligen.

Wie uns sein Biograph³¹ erzählt, war der Selige auch in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Himmerode kränklich und schwächlich. Bei aller Ergebung in den Willen Gottes schmerzte es den eifrigen Mönch sehr, daß er seiner beständigen Krankheit wegen nicht an allen gemeinschaftlichen Übungen seiner Mitbrüder teilnehmen konnte. Täglich wandte er sich deshalb im flehenden Gebet an das Herz des allerbarmenden Gottes und bat unter vielen Seufzern und Tränen um Befreiung von seinen Leiden. Gott schaute auf das Flehen seines getreuen Dieners. Sein Vertrauen und seine Beharrlichkeit wurden herrlich gelohnt. Gott stellte ihm nicht nur seine Gesundheit vollständig wieder her, sondern er erfüllte, wie es im Berichte des Biographen des Seligen heißt, seine Seele mit einer solchen Kraft und einem solchen Feuer der Liebe,

daß der Selige selbst die schwierigsten Verrichtungen mit einer erstaunlichen Leichtigkeit auszuführen im stande war.

Glühend war seine Liebe zu Gott, glühend war daher auch sein Eifer im Gebete. Das Gebet ist ja die Brücke, auf welcher die Seele zu Gott hinaufsteigt; es ist das Flügelpaar, auf welchem sich die Seele einem Adler gleich zum Throne des Allerhöchsten emporschwingt. Kein Wunder, daß David es liebte und fleißig übte. Er, der früher wegen seiner Krankheit kaum die gewöhnlichen Regularübungen mitmachen konnte, wachte häufig nächtelang, um dem Gebete obzuliegen und verrichtete, obschon er sich die nötige Ruhe entzogen hatte, dennoch mit allen andern am Tage die beschwerliche Arbeit auf dem Felde. Wenn die Regel den Mönchen erlaubte, am Mittage eine kurze Zeit zu ruhen, um für die Arbeit neue Kräfte zu sammeln, so machte David von dieser Erlaubnis nie einen Gebrauch. Die freie Zeit, welche ihm so zur Verfügung stand, widmete er ganz dem betrachtenden Gebete und der geistlichen Lesung. Gebet und geistliche Lesung waren seine einzige Erholung. Aber nicht als ob er auf seine Privatandachten das Hauptgewicht legte, nein; dem Pflichtgebete, dem Opus divinum, zog er als ein getreuer Beobachter der hl. Regel²² nichts vor. In diesem Punkte nahm der Selige es, wie nicht anders zu erwarten ist, sehr ernst. Seine Gewissenhaftigkeit ließ es nicht zu, daß er aus weniger wichtigen Gründen das gemeinschaftliche Chorgebet versäumte, und nur im Gehorsam konnte er bewogen werden, den Chor zu verlassen. Bevor noch alle andern erschienen waren, fand er sich zum Chorgebete ein und wußte während desselben durch seine rührende Andacht und Sammlung seine Mitbrüder zu erbauen und anzueifern. Seine ganze Haltung und sein Beispiel trugen nicht wenig dazu bei, daß das Opus divinum in würdiger Weise verrichtet wurde. Seine glühende Andacht bei der Feier des hl. Meßopfers können wir uns nach dem Gesagten leicht denken. Bei all seiner Frömmigkeit lag dem Seligen jede Absonderlichkeit ferne und mit Ängstlichkeit suchte er jenen berechnenden Schein zu vermeiden, welcher bei sogenannten „frommen Personen“ nur zu häufig zu finden ist. Seine Frömmigkeit war eben zu gediegen, weil sie die Demut zur Grundlage hatte. Und daher gab er sich auch, wie es der hl. Benedikt in seiner Regel²³ verlangt, wie jeder andere, nur daß er, ohne es zu wissen, alle in der Übung der Tugend überstrahlte.

Doch bei frommen Übungen ließ es der selige David nicht allein bewenden. Die Liebe ist erfinderisch und will sich für den Geliebten opfern. So fand auch David seine Freude daran, seinem Leibe Opfer aufzuerlegen, vor welchen die sinnliche Natur zurückschauert. Unter den Sinnen ist ja keiner, welcher der Reinheit des Herzens und somit der Liebe zu Gott — denn diese gründet sich auf jene, — nicht Gefahr bringen könnte, besonders wenn deren Abtötung verabsäumt würde. Die Sinne stehen mit der Seele in so engem Zusammenhange, daß nicht bloß die Sammlung, Ruhe und Reinheit, sondern geradezu das Leben der Seele von der Bewachung der Sinne abhängt. Darum ließ sich auch der sel. David, welchem es um den Fortschritt im geistlichen Leben ernstlich zu tun war, stets die Beherrschung der Sinne angelegen sein. Alles, was den Körper verweichlichen konnte, jede Bequemlichkeit und Erleichterung floh David wie Feinde. Er verlangte darnach, die Entbehrung und die Armut an sich zu fühlen und legte seine Liebe zur Buße in der Entziehung alles dessen, was das Leben hätte angenehm machen können, an den Tag. So sehr soll der Selige seinen Gaumen abgetötet haben, daß er nicht mehr unterschied, was er zu sich nahm; der Wein, — wenn dieser noch den Namen „Wein“ verdiente — welchen er bei dem Essen trank, war so stark mit Wasser gemischt, daß derselbe überhaupt keinen Geschmack mehr besaß. An und für sich war der Tisch der Cistercienser nicht reichlich bestellt — zwei

Gemüsegerichte und etwas Brot gestattete die hl. Regel,³⁴ — auch hierbei suchte der Selige sich neue Werke der Abtötung aufzuerlegen. Die Hälfte des Brotes, welches die Regel ihm zuwies, genügte ihm, und nur von einem Gerichte Gemüse genoß er etwas weniges. Dies war seine gewöhnliche Mahlzeit und er pflegte ihr nichts hinzuzufügen, außer wenn ihm von den Obren eine sogenannte Pitzanz verabreicht wurde. Dieser an und für sich geringfügige Umstand, welchen uns der Biograph³⁵ des Seligen erfreulicherweise aufbewahrt hat, läßt uns so recht deutlich erkennen, daß Davids Frömmigkeit eine echte und wahre gewesen, nicht bloßer Schein; daß sie frei war von allem pharisäischen Eigendünkel und Eigenwillen, jenem Sondergeiste, der seinen Stolz darein setzt, gerade dann Ausnahmen zu machen, wo sie am wenigsten am Platze sind, und darum nur abstoßend wirkt und sich der Lächerlichkeit preisgibt.

„Wenn ihr fastet, so sollt ihr nicht traurig sein wie die Heuchler; denn sie entstellen ihr Angesicht, damit die Leute sehen, daß sie fasten“,³⁶ mahnt der göttliche Heiland. Von dieser Traurigkeit, mit welcher pharisäische Scheinheiligkeit so gerne sich umgibt, war an dem Seligen nichts zu bemerken. Auf seinem durch Abtötung abgemagerten und abgezehrten Antlitze lag immer das milde und sanfte Lächeln einer reinen, gottliebenden Seele, der Widerschein seines inneren Friedens, seiner inneren Ruhe. Die Heiterkeit und Freude seiner Seele strahlte aus seinen Augen; sein Angesicht war verklärt wie das eines Himmelsbewohners. Etwas überaus Himmlisches, Überirdisches entströmte seinem ganzen Wesen. Eine eigentümliche Anziehungskraft übte er auf diejenigen aus, welche mit ihm in Berührung kamen; ein jeder fühlte sich wohl in seiner Nähe

Strenge wachte David über seine Augen, jene wunderbaren Tore, durch welche tausend Bilder einziehen, um des Menschen Geist und Phantasie zu beschäftigen. Nie gestattete er ihnen, frei umherzuschweifen, sondern er hielt sie der Vorschrift der hl. Regel³⁷ gemäß immer zur Erde gesenkt. Sein Biograph³⁸ erzählt uns hiervon aus dem Leben des Seligen einen schönen Zug, welchen wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Der Ruf von der Frömmigkeit des sel. David und seines heiligen Wandels war auch nach außen in die Welt gedrungen und bildete für gewisse Leute einen großen Anziehungspunkt, ihre Neugierde zu befriedigen. So fanden sich denn zuweilen neugierige Evasstöchter bei dem Kloster ein, um den heiligen Mann zu sehen und zu sprechen. Es waren Edelfrauen, welche vielleicht durch ihre Wohltaten dem Kloster gegenüber ihrer Meinung nach sich ein Anrecht auf besondere Rücksichtnahme erworben hatten, und denen der Abt, ohne sie zu kränken, ihre Bitte, David zu sprechen, nicht gut abschlagen konnte. Dieses sich zur Schau stellen mußte dem demütigen Ordensmanne aus tiefster Seele heraus verhaßt sein. Sein Benehmen zeigte dies bei solchen Gelegenheiten recht augenscheinlich. Wenn solche Frauen nun kamen, so saß er dann gewöhnlich im Sprechzimmer bei ihnen mit gebeugtem Haupte und niedergeschlagenen Augen, und auf die vielen Fragen hatte er — zu der Damen Verdruß — nur wenige und kurze Antworten. So waren wieder einmal etliche erschienen, und als David, glücklich, der unbequemen Last los zu sein, sich wieder in die Klausur zurückbegab, frug ihn scherzweise der Prior, ob es denn schöne Frauen gewesen seien, mit welchen er gesprochen habe. „Das weiß ich nicht“, war seine schlichte Antwort; er hatte sie nicht angesehen.³⁹ — Überhaupt hielt der Selige für einen Ordensmann jede Neugierde, die gewöhnliche Quelle der Zerstreung, für unpassend, und so kam es, daß die Vorgänge draußen in der Welt, ja oft diejenigen im Kloster⁴⁰ selbst, ihm gänzlich unbekannt blieben. Er war zu sehr mit Gott beschäftigt, als daß er an weltlichen Geschäften Geschmack finden konnte. Sein Blick war eben nur auf sein Inneres gerichtet; die äußere Welt schien für ihn einfach gar nicht vorhanden zu sein. Er

schenkte ihr keine Beachtung; denn er hatte seine Welt in sich, und diese war Gott.

Seine Zunge hielt der Selige, wie es nach dem Gesagten nicht anders zu erwarten ist, strenge im Zaume. Alles Leichtfertige hielt er in seinen Gesprächen ferne und in der Rekreation (Collation) und bei anderen Gelegenheiten suchte er nur von solchem zu reden, was andere erbauen und zu deren Seelenheil von Nutzen sein konnte. Müßiges Gerede und leeres Geschwätz konnte er nicht ertragen und ließ sich in dieser Beziehung einer seiner Mitbrüder etwas zu schulden kommen, nahm er keinen Anstand, dies zu tadeln. Lachen sah man ihn niemals;⁴¹ nur zuweilen spielte um seine Lippen ein laises Lächeln, jenes Lächeln, das immer sympathisch und woblthuend wirkt. Im Verkehre mit seinen Ordensbrüdern war der Selige ohne Augendienerei stets zuvorkommend und liebenswürdig. Und bei seiner sanften und milden Gemütsart konnte es nicht fehlen, daß er sich ihre Liebe in hohem Grade erwarb. Für die geistige und leibliche Not des Nächsten besaß David ein teilnehmendes Herz. Den Traurigen und Niedergeschlagenen war er ein wahrer Helfer und Tröster, und alle, die sich in ihrem Gram an ihn gewandt hatten, verließen ihn nicht, ohne den inneren Frieden und die Ruhe des Herzens wiedergefunden zu haben. Namentlich fanden die Armen in dem heiligen Priester-Mönche einen warmen Fürsprecher. Als einst in der Umgegend von Himmerode eine große Hungersnot ausgebrochen war, strömte eine solche Menge hungernder und armer Leute zum Kloster, daß auch hier durch die großen Spenden der Getreidevorrat zur Neige ging und die Mönche nur mit Besorgnis in die Zukunft sahen. In ihrer Besorgnis wandten sie sich an den Seligen mit der Frage, was sie tun sollten. „Seid unbesorgt“, sprach David, „gebet, so wird euch gegeben werden.“ [Luk. VI. 28]. So geschah es auch. Fröhlich fuhren sie fort, Almosen zu spenden, und ihr Vorrat reichte bis zur nächsten Ernte.⁴²

Auf eine weitere Schilderung seines Tugendlebens wollen wir hier verzichten. Wir erinnern nur noch an einen seiner goldenen Aussprüche, in welchem die ganze Lebensrichtung unseres Seligen ihren Ausdruck findet: „Weihe vor allem die Erstlinge deiner Gedanken und Handlungen in frommem Gebete oder in Betrachtung dem Herrn, bis du in andächtige Stimmung versetzt bist und die eitlen Gedanken verscheuchest, dann wirst du den ganzen Tag zu heiligem Tun eifriger und ungehinderter sein.“⁴³ So war David. Gott allein und nur Gott war die Richtschnur seines Tuns und Handelns, und darum war nichts Halbes an ihm. Er war ein ganzer Mönch, ein wahrer Ordensmann nach dem Herzen Gottes. — „Worte bewegen, Beispiele reißen hin.“ Seine Erscheinung, sein ganzes Verhalten war eine beständige Mahnung und eindringliche Predigt namentlich für seine jüngeren Ordensbrüder. Für sie war er ein ins Leben übersetzter Kommentar der hl. Regel. Aller Wahrscheinlichkeit nach überlebte der Selige alle seine Mitbrüder, welche mit ihm von Clairvaux nach Himmerode gekommen waren, und als ein Schüler des großen Heiligen von Clairvaux⁴⁴ genoß er ein um so größeres Ansehen. Wenn daher in Himmerode so lange Zeit hindurch ein so vortrefflicher Ordensgeist herrschte und seine Bewohner durch treues Festhalten und eifrige Beobachtung der Regel und der Ordenssatzungen sich auszeichneten, so werden wir wohl mit Recht dem bescheidenen und demüthigen Priester-Mönche David einen nicht geringen Anteil hieran zuschreiben dürfen.

IV. Wunderbare Vorgänge im Leben des sel. David.

Gott läßt sich an Großmut von den Menschen nicht übertreffen. Schon hier auf Erden sollte der Selige die Freuden des Himmels als Entgelt seiner Treue genießen. Das Feuer der Liebe Gottes, welches in seinem Innern brannte, wurde oftmals so heftig, daß er in Verzückerung⁴⁵ geriet und der äußeren Sinnenwelt ganz entrückt wurde. Bald geschah dies im Chore, bald in den Räumen des Klosters, bald bei der Arbeit auf dem Felde. Ja, es soll nach dem Berichte seiner Zeitgenossen wiederholt vorgekommen sein, daß sich der Prior⁴⁶ bei der Rückkehr vom Felde genötigt sah, Brüder mit der Bewachung des Seligen zu beauftragen, weil dieser wieder ganz dem Irdischen entrückt war. Oftmals konnte man an dem Seligen die Beobachtung machen, daß er plötzlich während der Arbeit im Freien innehielt, wie er dann unverwandten Auges seinen Blick zum glühenden Sonnenballe emporrichtete und, ohne ein Augenlid zu rühren, lange Zeit hindurch in die helle Glut hineinschaute.⁴⁷ Sein Körper erlag dem Übermaße des Glückes und der Herrlichkeit, von welcher seine Seele überflutet war, und diese verlor sich ganz in der beseligenden Vereinigung mit demjenigen, welcher sie mit unendlicher Freude beglückte und an sich zog. Wir sind unfähig zu sagen, was in der Seele des sel. David in jenen glücklichen Augenblicken der Ekstase vor sich ging.

Jene ekstatischen Zustände sollen in seinem späteren Leben noch häufiger eingetreten sein und längere Zeit angedauert haben, ohne daß der Selige irgendwie in seinen gewöhnlichen Verrichtungen gestört wurde.⁴⁸ Schon der bloße Gedanke an Gott ergriff den Seligen und versetzte ihn in Verzückerung, auch wenn er inmitten seiner Mitbrüder war, so daß er vergaß, wo er sich befand und daß er gesehen wurde. Wunderbar! Die Demut sucht nicht die Öffentlichkeit. Sie sucht sich zu verbergen; denn die Andacht ist verschämt wie die Liebe. Aber die Glut des Feuers war stärker als der Wille. Jedoch waren diese Verzückerungen nicht mehr wie jene, bei welchen der Körper gleichsam erstorben und der Gebrauch der Sinne gehemmt war. Sie waren nicht mehr ein mystischer Tod oder Schlaf, sie waren Leben, ein Leben in der Gotttheit, wo der Leib, getragen von der Seele, seine Fähigkeiten nicht verliert. Wir sehen den Seligen demnach auf der höchsten Stufe der mystischen Vereinigung mit Gott stehen, wo die Seele in ihrer vollen Entfaltung, gestärkt durch einen langjährigen, innigen Verkehr mit Gott, die außerordentlichen Wirkungen der Gnade erträgt, ohne in ihren äußeren Fähigkeiten gehindert zu sein; wo sie, ganz in Gott aufgegangen, im hohen Geistesfluge nur bei Gott weilt und in ihm allein ihre einzige Befriedigung und Ruhe findet.

Wie groß mußte also die Liebe des Seligen zu Gott gewesen sein! Wie hätte er auch den nicht feurig lieben sollen, der ihn den „berauschenden Becher“ seiner Wonne trinken ließ! Was Wunder, wenn „seine Seele zerschmolz, da er redete,“⁴⁹ wenn Tränen unaussprechlicher Freude seinen Augen entströmten; wenn sie so reichlich flossen, daß er wie der hl. Arsenius beständig ein Tüchlein mit sich tragen mußte,⁵⁰ um ihren Strom zu trocknen.

Aber nicht immer sollte der Selige die Freuden des Taborberges genießen. Gott prüfte ihn oft und schwer. Der Himmel, der sich über dem Haupte des Seligen geöffnet hatte, verschloß sich wieder und bedeckte sich mit Wolken. Die größten Freuden hörten auf. Die Tröstungen schwanden. Die Süßigkeit verwandelte sich in Galle. Gott entzog ihm den himmlischen Trost seiner allbeglückenden Gegenwart und versenkte ihn in die Qualen des Kalvarienberges, in die entsetzlichen Leiden der Gottverlassenheit. Um die Peinen einer solchen Prüfung verstehen und würdigen zu können, müßte man wie David den Freudenbecher getrunken haben. Einer, der es an sich selbst erfahren

hat, der hl. Johannes vom Kreuze, nennt es: die dunkle Nacht der Seele. Der Sturm,⁵¹ welcher dann des Seligen Inneres durchtobte und ihn unsäglich quälte, trat auch nach außen hin zu Tage. In solchen Stunden muß David einen unaussprechlich traurigen Anblick geboten haben. Seine Gesichtsfarbe war dann fahl, sein Auge matt und ohne Feuer, seine Haltung gebrochen, gerade als ob Gott ihn auf eine Folterbank ausgespannt habe. Jedoch alle die fürchterlichen Qualen konnten den Seligen nicht niederdrücken. Nichts ermüdete seinen Heroismus, nichts entmutigte seine Liebe. Er demütigte sich und übergab sich ganz in die Hand desjenigen, der ihn schlug. Tränenden Auges eilte er dann von Altar zu Altar, die Heiligen beschwörend, mit ihm zu suchen, den er verloren glaubte. — Gott ließ sich erweichen. Der Himmel öffnete sich wieder dem Seligen und die göttliche Gnadensonne strahlte mit neuem Glanze in seine verwundete Seele. —

Aus diesem innigen Verkehre des Seligen mit Gott entsprang auch jene wunderbare Macht, welche er an das Gebet seines treuen Dieners geknüpft hatte. Jeder, der in seiner Not sich und seine Anliegen dem frommen Gebet des heiligen Mönches empfahl, sah sich in seinem Vertrauen nicht getäuscht; alle fanden eine glückliche Erhörung ihrer Bitten. Diese außerordentliche Gewalt, mit welcher Gott den Seligen ausgezeichnet hatte, äußerte sich ebenfalls in noch offenkundigeren Zeichen und Wundern. Der Biograph des Seligen hat uns eine Reihe von Wundern, welche derselbe wirkte, hinterlassen, von denen wir jedoch nur einige der bemerkenswerteren anführen wollen.

Zur Zeit des Seligen befand sich in Himmerode ein junger Mönch mit Namen Lambertus, dessen Auge eines Tages in schrecklicher Weise angeschwollen war. Er wurde deshalb zu David geführt, welcher gerade die Feier der hl. Messe beendigt hatte. Dieser, noch ganz in die überirdischen Freuden versunken, welche er beim hl. Meßopfer empfunden hatte, berührte mit seiner Hand das kranke Auge, und die Geschwulst verschwand und die Schmerzen hörten auf.⁵²

Ähnliches ereignete sich mit einem Laienbruder Drudwin des berühmten Prämonstratenserklosters Steinfeld in der Eifel. Infolge einer langandauernden Krankheit hatte sich das Gesicht des Bruders stark verzogen und war ganz verwachsen. Die Kunde von dem Rufe des seligen David in Himmerode ließ ihn in freudiger Hoffnung dorthin eilen, um daselbst Heilung zu finden. In Himmerode angekommen, segnete ihn David; sogleich erhielt das Gesicht des Bruders sein früheres Aussehen und mit unbeschreiblichem Jubel kehrte der vollständig Geheilte in sein Kloster zurück.⁵³

Von einem Jünglinge erzählt Hugo, daß dieser von einer Geisteskrankheit befallen wurde und der Bedauernswerte nur Verworrenes und Unsinniges redete. Nach Himmerode gebracht, wohnte er einige Male dem hl. Meßopfer des Seligen bei und so genas er gänzlich von seinem Leiden.⁵⁴

Mehr Aufsehen als die erwähnten mußten natürlich folgende wunderbaren Heilungen erregen. Sie spielten sich vor der großen Öffentlichkeit ab und waren in hohem Maße geeignet, David als einen Heiligen weit und breit bekannt zu machen. In der Stadt Trier lebte eine vom bösen Geiste besessene Frau, welche durch ihre wilde Raserei in der ganzen Stadt bekannt und gefürchtet war. Als alle Mittel, welche man anwandte, um die Arme von ihrer Qual zu befreien, nichts fruchteten, beschloß man, sie nach Himmerode zu bringen, ob sie nicht da durch die Fürbitte des Seligen geheilt werden könne. Auf einem Wagen, mit Stricken festgebunden, wurde die Besessene dorthin gefahren, wo sie bei ihrer Ankunft durch dämonisches Geschrei alles in Schrecken versetzte. David wurde gebeten, der Unglücklichen die Hände aufzulegen. Begleitet von einigen älteren Brüdern ging er zur Klosterpforte und fand bei derselben die Leidende in einem überaus bemitleidenswerten Zustande,

wie sie hin- und bergeworfen und von den gräßlichsten Schmerzen gefoltert und gepeinigt wurde. Der Selige betete für sie, und auf das Gebet des frommen Dieners Gottes ward sie von ihrem Quälgeiste erlöst. Frei von jedem Schmerze legte sie den weiten Weg nach Trier zu Fuß zurück. Die ganze Bevölkerung der Stadt freute sich mit der Glücklichen und um so mehr verbreitete sich die Nachricht von diesem Wunder, als die frühere Krankheit der Frau allgemein bekannt war.⁵⁵

Ein anderes Mal wurde eine ebenfalls besessene Person gefesselt von ihrem Vater, einem gefallenem Priester, nach Himmerode zu David gebracht. Das Gebet des Seligen erwirkte ihr nach einigen Tagen vollständige Genesung, während dem unglücklichen Priester durch dieses Wunder die Augen über sein bisheriges Leben aufgingen. Er ging in sich, bereute seine Fehler, und nachdem er seine zeitlichen Angelegenheiten geordnet hatte, trat er in Himmerode ein, wo er durch ein neues und bußfertiges Leben seine Vergangenheit sühnte und wieder gut machte.⁵⁶

Noch eines Doppelwunders soll hier Erwähnung geschehen. Zu Iversbeuren (Etlersbeuren) an der Kyll stand eine zu Ehren des im Jahre 1170 ermordeten heiligen Thomas Beket, Erzbischofs von Canterbury, errichtete Kapelle,⁵⁷ bei welcher auf die Fürbitte des hl. Martyrers viele wunderbare Heilungen stattfanden. Eine Menge Leidender aller Art zog dorthin und unter andern auch eine stumme und eine besessene Frau. Als die Kleriker über letztere die vorgeschriebenen Gebete der Kirche sprachen, schrie der böse Geist, er werde nicht ausfahren, wenn nicht der Geschorene von Himmerode ihn austreiben würde. Die Ritter von Neuerburg, welche dies vernommen hatten, baten deshalb den zufällig anwesenden Prior von Himmerode, daß er einmal den sel. David mitbringen möge. Der Prior sagte zu und beide reisten eines Tages dorthin, ohne daß David von dem Zwecke ihrer Ausfahrt eine Abnung hatte. Eine ansehnliche Volksmenge erwartete sie voll Ungeduld, und als die Mönche dem Orte sich näherten, fing der Dämon plötzlich an zu schreien: „Da kommt der Geschorene von Himmerode! was hat der mit mir zu schaffen? er will mich hinauswerfen!“ Jetzt wurde dem Seligen die Sache klar und er bereitete sich auf die Feier der hl. Messe vor, welche er für das vorzüglichste Hilfsmittel ansah. Während David die hl. Geheimnisse feierte, begann auf einmal die Frau, welche bis dahin stumm gewesen, mit lauter Stimme zur allerseeligsten Jungfrau zu beten, die hl. Apostel der Reihe nach anzurufen und den Seligen als ihren Befreier zu verkünden. Die Besessene hingegen warf sich nach Beendigung der hl. Messe zu Füßen des Seligen nieder und dankte ihm unter dem Jubel des Volkes für ihre glückliche Errettung.⁵⁸

V. Der Tod des Seligen und seine Verherrlichung.

Fünzig Jahre hatte der selige David seinem Herrn im Orden treu gedient. Der Abend seines Lebens war angebrochen; er stand an der Schwelle der Ewigkeit. Einen langen Weg hatte er zurückgelegt und auf ein Leben, an Tugend und an Verdiensten reich, durfte er zurückblicken. Während sein Körper dahinwelkte wie das Blatt am Baume, war seine Seele herangereift wie eine edle Frucht zum ewigen Leben. Mit Ruhe konnte David dem Tode entgegensehen; er wohnte ja schon längst im Lande des Friedens, wo das menschlich Kleine und Niedere von der Seele absinkt und ein Strahl des neuen Morgens sie streift. Für ihn war es nicht schwer, von der Erde zu scheiden; denn nichts fesselte ihn hinieden.

Eines Tages bat einer der älteren Mönche, Engo mit Namen, den Seligen mittelst der Zeichensprache, daß er für ihn beten solle, da er in Bälde

seinen Tod erwarte. Dieser hingegen gab ersterem zu verstehen, daß er selbst vor ihm sterben werde. So geschah es auch. Am 11. Dezember 1179⁵⁹ hauchte der Selige seine reine Seele im Tode aus und gab sie unbefleckt seinem Herrn und Schöpfer zurück. Während seine Mitbrüder trauerten, jubelte der Selige; denn seine Seele war bei Gott.

War es Alterschwäche oder eine Krankheit, welche seinen Tod herbeiführte und beschleunigte? Immerhin ist es möglich, daß letzteres der Fall gewesen, ja, es wird wahrscheinlich, wenn wir uns erinnern, daß dem Seligen in kurzer Zeit fünfunddreißig seiner Mitbrüder im Tode folgten, dahingerafft vom schwarzen Tode.⁶⁰ Sollte der Selige das nämliche Schicksal mit ihnen geteilt haben? wir können es nicht behaupten. So unsympathisch uns dieser Gedanke berührt, in unseren Augen würde die Erscheinung des Seligen an Liebenswürdigkeit dennoch nichts einbüßen und verlieren.

Gleich nach dem Tode des Seligen wurden ihm von seiten seiner Mitbrüder die ersten Zeichen der Verehrung zuteil. Sein hl. Leib wurde von Abt Gisilbert⁶¹ im Kapitel des Klosters zur Ruhe gebettet, und ein Grabstein mit Inschrift bezeichnete die Stelle, wo er der ewigen Auferstehung entgegenharrte. Die Inschrift lautet:

Pausans in X^o tumulo, qui clauditur isto
Nomine se David dignus per facta probavit,
Obtentu cuius Deus esto loci memor huius;
Et veniam præsta lapsis et pelle molesta.
Hunc Sanctum David puerum Florentia pavit,
Claravalle datum nos, hic veneramur humatum.
O fili David hunc Sanctum suscipe David.

Propter David servum tuum ne avortas faciem Christi tui.⁶²

Gott gefiel es, auch nach dem Hinscheiden des seligen David seinen Diener durch Zeichen und Wunder zu verherrlichen und dessen Heiligkeit kundzutun. Schon bei des Seligen Leichenbegängnis vernahm, wie uns Cæsarius von Heisterbach⁶³ zu melden weiß, ein blinder Konverse des Klosters süße Engelstimmen und -Gesänge. Verschiedene Male⁶⁴ erschien der Selige seinen Mitbrüdern in seiner Glorie und Herrlichkeit, stärkte und tröstete sie in ihrem letzten Kampfe.

Godfried, der Novizenmeister in Himmerode, pflegte am Jahrestage des Todes des Seligen jährlich für denselben die hl. Messe zu lesen. Als er dies einige Jahre getan hatte, erschien ihm einmal der selige David und redete ihn also an: „Ich danke dir zwar, mein lieber Bruder! daß du um mich so besorgt bist, aber wisse, daß ich nicht notwendig habe, daß du für mich betest; denn ich bin vom Herrn unter die Heiligen aufgenommen und an Verdiensten dem hl. Servatius gleich geachtet worden.“ Voller Freude vernahm Godfried diese Kunde, dankte dem allmächtigen Gotte und erzählte allen, was er gesehen und gehört hatte. „Es war“, so schließt Hugo über diese Erscheinung seinen Bericht, „ein gar getreuer Diener Gottes, dieser Mönch, welchem die Offenbarung zuteil ward, und wollte jemand ihm nicht glauben, so täte er dem Orden ein großes Unrecht an.“

Einem anderen Mitbruder erschien der Selige zehn Jahre nach seinem Tode, im Jahre 1189. Rudinger, so hieß derselbe, hatte durch ein schlechtes Leben dem Orden keine Ehre gemacht, war er doch einige Male aus dem Kloster entlaufen und seinem Berufe untreu geworden. Gegen Ende seines Lebens kehrte er krank zu seinem Kloster zurück und ward daselbst wieder aufgenommen. Er litt an Wassersucht, und als er eines Tages vor seinem Bette saß und betete, trat zu ihm der sel. David und sprach: „Bruder Rudinger!

was treibst du und wie geht es dir?“ — „Mir geht es“, entgegnete dieser, „wie einem armen, kranken Manne; mein Leib schwillt immer mehr auf, was mich aber noch ärger peinigt, sind die vielen Schlechtigkeiten, die auf meiner Seele lasten.“ Um ihn zu trösten, erwiderte der Heilige: „Freilich hast du lange ein schlechtes Leben geführt und sei versichert: heute wirst du sterben. Ich habe unsere Herrin, die allerseligste Gottesgebälerin Maria, und die übrigen Heiligen für dich gebeten, fand sie jedoch bis jetzt noch unzugänglich, weil du den Zorn Gottes verdient hast. Sollte ich deshalb keine Erhörung bei ihnen finden, so werde ich das ganze himmlische Heer für dich in Bewegung setzen.“ Damit verschwand der Selige wieder. Als Rudinger dem Prior Hermann, dem nachmaligen Abte in Himmerode (1224—1227), von dieser Erscheinung Erwähnung tat, äußerte sich dieser, da er des Mönches Vorleben sehr gut kannte, ungläubig hierüber und sprach: „Guter Rudinger! Ihr seid ein alter Mann und dem Tode nahe, sagt mir also keine Unwahrheiten.“ Der Kranke hingegen beteuerte: „Wenn ich nicht um die neunte Stunde sterben werde, soll alles erlogen sein, was ich gesagt habe.“ In der Tat starb Rudinger zur angegebenen Stunde und Hermann war von der Wirklichkeit dieser Erscheinung überzeugt.

Merkwürdig ist eine dritte Erscheinung des seligen David, in welcher er sich einer frommen Klosterfrau Ascelina⁶⁵ in Dietkirchen zu Bonn⁶⁶ offenbarte. Dieselbe besaß von dem Seligen ein Kleidungsstück und pflegte eine große Andacht zu dem Seligen. In einem Gesichte zeigte letzterer sich ihr und forderte sie auf, das Kleidungsstück einem gewissen Gerhard genannt Waschart,⁶⁷ einem Laienbruder in Himmerode, auszuhändigen, der dasselbe wegen seines tadelnswerten Wandels notwendiger gebrauchen könne als sie selbst. Gerhard erhielt dasselbe auch wirklich und übergab seinem Bruder Friederich, Mönch in Heisterbach, die Hälfte, welche dieser sich von ihm aus Verehrung gegen den sel. Ordensbruder ausgebeten hatte. Durch dieses Stück geschahen dann in Heisterbach viele wunderbare Heilungen.⁶⁸

Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß die Verehrung des Seligen von seiten seiner Mitbrüder immer mehr zunahm. Aber auch unter dem Volke fand dieselbe großen Anklang. Gebetserhörungen und Krankenheilungen trugen dazu bei, dieselbe unter demselben immer mehr zu fördern. Leider sind die Berichte hierüber sehr spärlich und mangelhaft. Kranken wurde der Gürtel des Seligen aufgelegt und namentlich trat bei schweren Geburten durch Auflegung desselben die Hilfe des Seligen in augenscheinlicher Weise zu Tage. Dieser Gürtel wurde auch in Himmerode als eine hervorragende Reliquie aufbewahrt⁶⁹ und bis zur Aufhebung der Abtei im Jahre 1802 wiederholten sich diese wunderbaren Vorgänge.

Es dauerte nicht lange, so nahm die Verehrung einen festeren und bestimmteren Charakter an. Fünfundzwanzig Jahre waren seit dem Tode des seligen David noch nicht ganz verflossen, als demselben die Ehre der Altäre zuteil wurde. Die Gebeine des Seligen, welche bis dahin im Kapitel ihre Ruhestätte gefunden hatten, wurden ausgegraben und am 16. April 1204⁷⁰ vom Abte Hermann⁷¹ in feierlichster Weise in einem dem Seligen geweihten Marmoraltare beigesetzt. Eine nähere Beschreibung dieses Altares ist uns durch den Mangel an Nachrichten unmöglich gemacht. Merkwürdigerweise befand sich derselbe im Kreuzgange⁷² des Klosters. Somit war ein Besuch desselben von seiten der Laienwelt völlig ausgeschlossen. In späterer Zeit muß jedenfalls wegen baulicher Veränderungen der Klostergebäude und der Kirche eine zweite (oder dritte) Übertragung des hl. Leibes vor sich gegangen sein. Andernfalls wären wohl die Berichte eines Claudius Chamelot⁷³ und anderer schwer verständlich, daß die Ruhestätte des Seligen von allen Besuchern des Klosters aufgesucht und in Augenschein genommen werde.

Das Fest des sel. David fiel auf den 11. Dezember, auf den Todestag des Seligen. Ob die Mönche von Himmerode dasselbe auch durch ein eigenes Tagesoffizium im Chore feierten, konnten wir nicht ermitteln. Bei der Verehrung aber, welche der Selige bei ihnen genoß, dürfen wir ein solches als sehr wahrscheinlich voraussetzen. Das Meßformular — in Missa solemni mit Gloria und Credo — war dasjenige im Commune Conf. non Pont. „Justus ut palma florebit“ mit folgender

Oratio: Deus qui Beatum David Confessorem tuum æternitatis gloria sublimasti, concede nobis famulis tuis ejus memoriam celebrantes (!), cunctorum veniam peccatorum et æternæ beatitudinis præmium sempiternum, P. D. N.

Secreta: Nostræ fragilitati potentissime mediator Deus opem conferri deprecimur, ut illius nostræ immolationis hostia interventa reddatur accepta, cuius memoriam celebramus, P. D. N.

Postcommunio: Salutaribus victimis immolatis Beati Patris David gaudentes interesse commemorationi, te Domine exoramus, ut cuius insistimus servitiis, meritorum semper adiuvemur auxiliis, P. D. N.

Dasselbe Meßformular, wie es hier angegeben wurde, befindet sich in dem geschriebenen Anhang eines Missale Cist. aus der Pfarrkirche in Pommern an der Mosel, welche im Jahre 1316 mit derjenigen zu Briedel vom Erzbischofe Balduin von Trier der Abtei Himmerode inkorporiert wurde. Da allen Angehörigen des Klosters, wie es im Anhang zur Vita b. Davidis heißt, gestattet war, das Fest des sel. David zu feiern, so kann wohl diese Erlaubnis auf die auswärtigen Mitglieder von Himmerode Anwendung finden.

Eine Bestätigung dieses Kultus des sel. David von seiten des apostolischen Stuhles in Rom konnten wir nicht ausfindig machen. Aber dennoch glauben wir nicht, daß die Mönche von Himmerode eigenmächtig⁷⁴ in dieser wichtigen Angelegenheit vorgegangen sind. Welche Stellung nahm nun der Orden in Betreff der Verehrung des Seligen ein? In den Statuten der Generalkapitel des Cistercienserordens, soweit sie uns zugänglich waren, findet sich ebenfalls keine diesbezügliche Bestimmung. Allerdings erhält der Abt von Himmerode im Jahre 1204 vom Generalkapitel die Erlaubnis, sich in wichtiger Sache an die römische Kurie zu wenden; aber daß diese auf fragliche Angelegenheit Bezug haben sollte, ist nicht anzunehmen. Erst in den Aufzeichnungen des Generalkapitels vom Jahre 1699 liegt ein Statut⁷⁵ vor, durch welches der Kultus des Seligen anerkannt und zu Recht bestehend erklärt wird: „Ad petitionem R. D. abbatis⁷⁶ de Hemroda concedit Capitulum Generale, ut cultus ab immemoriali tempore in a quingentis circiter annis ibidem b. David exhibitus continetur, et dies festus illius, ut solitum est, in dicto monasterio de H. celebretur.“ Damit spricht das Generalkapitel selbst aus, daß der sel. David seit fast 500 Jahren verehrt wurde, eine Tatsache, an der niemand zweifeln kann und die den Kernpunkt der ganzen Sache bildet.

Ein jähes Ende wurde der Verehrung des sel. David durch die traurige Säkularisation des Klosters Himmerode im Jahre 1802 bereitet. Das Andenken an den Seligen erlosch allmählich auch unter dem Volke, so daß es jetzt fast gänzlich geschwunden ist. Die hl. Gebeine muß der letzte Abt Anselm von Pidoll, gestorben als Domkapitular in Trier, nach dort mit sich genommen haben, wo sie noch vor dem sogenannten Kulturkampfe in dem Kloster der „Welschnonnen“ aufbewahrt und zur Verehrung öffentlich ausgestellt wurden. Vor einiger Zeit, etwa vor einem Jahre, fand man dieselben auf einer Empore der Seminarkirche wieder. Die hl. Reliquien⁷⁷ ruben in einem einfachen, aus festem Eichenholze verfertigten Schreine. Derselbe ist 1.20 m lang, 0.34 m hoch und 0.37 m breit bzw. tief. Die vordere Seite des Schreines bildet ein Glasverschluß, der in zwei Scharnieren nach unten geöffnet werden kann. Der Rahmen des Glasverschlusses ist grau, das übrige schwarz angestrichen.

Oben befinden sich zwei, auf den Seitenwänden, links und rechts, je eine Füllung. So einfach das Äußere des Reliquienbehälters ist, so herrlich ist das Innere desselben. Die Wände sind ganz mit roter Seide ausgeschlagen. Auf dieser sind als Verzierungen feine Goldstickereien angebracht und kleine, verschiedenfarbige, seidene Kissen mit Goldrändern. Jede einzelne Reliquie ist in weiße Seide eingeschlagen, die Enden der vier größten dazu noch in rote. Befestigt sind sie mit Goldfäden an den Wänden. Dazwischen befinden sich, wie eingestreut, kleine Seidenblümchen der verschiedensten Farben. Eine schöne, schwarze, auf Pergament geschriebene Inschrift, welche mit einer Nadel rechts vorne befestigt war, belehrt uns über den Inhalt des Schreines. „In hac tumba continentur Ossa beati Patris David, confessoris, — Cœnobitæ Himmerodensis.“ Außerdem sind noch dreizehn Pergamentstreifen am Boden des Schreines verteilt mit der Aufschrift: „Sti David Confess. Cœnob. Himmerodensis.“ Die Reliquien selbst befinden sich auf dem Boden des Schreines und der Rückwand. Die größeren Teile schwanken zwischen 40 und 36 cm Länge; im ganzen sind ungefähr 30 Reliquien des Seligen vorhanden, von welchen sämtliche größere Knochen nach der Erklärung des Kgl. Kreisphysikus ganz auffallend gut erhalten sind.

Wir haben uns diese Abschweifung erlaubt, weil wir glauben, daß es unsere Ordensbrüder und -Schwestern interessieren werde. Nach einer gütigen Zusage des hochw. Herrn Dr. Michael Felix Korum, Bischofs von Trier, soll Marienstatt, so Gott will, in Bälde in den Besitz einer größeren Partikel von den Gebeinen unseres sel. Ordensbruders gelangen. Was vielleicht noch die Zukunft bringen wird, weiß Gott allein.

Wir sind zu Ende. Das Bild des sel. David, wie es uns im Geiste vorschwebte, zu entwerfen, ist uns bei weitem nicht gelungen. Was wir sehen, ist nur ein schwacher Abglanz seiner inneren Schönheit. Droben im Himmel, so hoffen wir, werden wir ihn sehen, wie er ist, in seiner ganzen Schönheit und Herrlichkeit. Und haben wir auch die schmerzliche Gewißheit, nicht das erreicht zu haben, was wir gewollt, so fühlen wir dennoch, wir gestehen es, eine hohe Befriedigung. Der Selige ist uns näher getreten, er ist uns zum lieben Freunde geworden. Möchten daher durch unsere anspruchslosen Zeilen demselben neue Verehrer zugeführt werden! Wir schließen unsere Arbeit mit der Bitte an den sel. David:⁷⁸

O vere Christi adamator,
 Mundi fortis triumphator,
 Morte sacra per Heremum
 Ad Supernum scandis regnum,
 Quo coronam gestans vitæ,
 Regi Regum et conregnans rite.
 Nunc pro nobis preces funde,
 Ut qui dona dat abunde
 Deus, et fons puritatis,
 Nos purgatos a peccatis
 Illuc levet hinc ab imis:
 Ubi manes tam sublimis
 Ut cum illo conregnemus
 Ergo grates tibi demus.

Marienstatt.

P. Gilbertus Wellstein.

Anmerkungen.

1. Vgl. diese Zeitschrift No. 18. — 2. Vgl. W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Berlin 1885. II, 381; C. Schorn, Eifia Sacra. Bonn, 1888. II, 643; Michael S. J. Kulturzustände des deutschen Volkes während des 13. Jahrh. Freiburg 1903 III, 389. — 3. Die Einleitung ist späteren Datums und die letzten 3 Kap. scheinen später hinzugefügt zu sein.

4. Vita b Davidis. — Dial. Mirac.

Cap. XIII.	=	dist. II.	Cap. XV/II.
XIV.	=	I.	IV.
XX.	=	XII.	LV.
XXIX.	=	XI.	XIV.
XXX.	=	XII.	XLIV.

5. Alle bezeugen, daß David ein Mann von großer Heiligkeit gewesen sei, und legen ihm mit verschwindend geringer Ausnahme das Prädikat „selig“ bei. Diese hier anzuführen, würde zu viel Raum beanspruchen. — 6. Browerii et Masenii, Metropolis Eccleæ Trev. Ed. nov. a Chr. de Stramberg, Confluentibus 1856. II, 124. — 7. Vita c. XVIII. — 8. l. c. c. I. — 9. Von Acharius heißt es im ‚Exordium magnum S. O. Cist.‘ V, 20. fuit „Vir potens in verbo edificationis et consolationis, qui . . . officium suum strenue adimplebat.“ — 10. Phil IV, 13 — 11. l. c. c. I. — 12. P. Jos. Meglinger, ‚Annus Cist.‘ Wettingen, 1683. P. II. 11. Dez. sagt, daß der Prior von Clairvaux den sel. David entlassen habe, während der hl. Bernhard auf Reisen gewesen sei; bei der Rückkehr habe letzterer ihn an der Pforte seines Klosters angetroffen. Prior war damals (1126–1138) Gottfried de la Roche, ein Vetter des hl. Bernh. (seit 1138 Bisch. von Langres). — 13. Siehe Vacandard ‚Vie de S. Bernard, Abbé de Clairvaux‘ Paris. 1895 T. I, 144 et II, 514 und ‚Exordium Magn.‘ I. II, c. 12, l. III, c. 20. — 14. Annales Cist. ad an. 1131. c. 2. — 15. Acta SS. Aug. T. IV. Vita S. Bern. a Gaufrido l. III, c. 1. n. 158. — 16. Acta SS l. c. I. c. 4. n. 40. Übrigens ist auch bekannt, daß Papst Innozenz II und die ihn begleitenden Kardinäle bei ihrem Besuche in Clairvaux 1131 beim Anblicke der strengen Armut und der Demut der Mönche bis zu Tränen geführt wurden. lb. l. II, c. 1. n. 88 — 17. Gal. II, 20. — 18. Vgl. Vita b. Dav. c. 2; Hees l. c. p. 1. ss; Jongelini, ‚Notitiæ Abbatiarum O. Cist.‘ Coloniae 1640 l. II. p. 40; Manrique l. c. ad an. 1134, c. 4; Marx a. a. O. S. 511. Metrop. Eccle. Trev. T. II. p. 120; Janauschek, ‚Orig. Cist.‘ T. I. Vindob. 1877. p. 31; Eifia S. p. 635 u. andere mehr. — 19. Albero blieb bis zu seinem Tode (1152) ein großer Freund und Wohltäter von Him, sein Herz u. Eingeweide wurden in der Abteikirche beigesetzt. — 20. Daß nur diese 9 Namen auf uns gekommen sind, war Veranlassung zu der irrigen Ansicht, daß auch nur diese und nicht zwölf, wie es der Ordensbrauch von jeher war, ausgeschiedt worden seien. — 21. Die St. Sulpiziuskapelle wurde 1172 wegen Baufälligkeit neu aufgebaut und zu Ehren des hl. Bernhard geweiht; sie war bis zur Aufhebung des Klosters im Besitze desselben. — 22. Dieselbe trug den Namen Winterbach. Prior Elias starb daselbst. — 23. „in strictissima Sanctæ Regulæ observatione“ Hees l. c. p. 3. — 24. Ibid. p. 4 Claustrum war mit Himmerode (Hemenrode) der offizielle Name des Klosters. Himmerode abgeleitet von dem Namen eines armen Landmannes Hemmo, welcher daselbst ein Ackerfeld angelegt hatte. Die verschiedenen Namen bei Janauschek l. c. Von dieser Stelle soll der Priester Alegacus (Adelgottus) aus Großlittgen prophetisch gesprochen haben: „Jener Ort wird noch bis an die Grenzen des Erdkreises genannt werden; denn es werden Diener Gottes kommen, welche in dieser Wildnis ein Leben strengster Abtötung führen werden, durch welche dieses Land geheiligt wird und von deren Wohnstätte die Völker reden werden.“ Vita c. 2. — 25. Der Ort, wo die Hütten gestanden, hieß später Alt-Himmerode, jetzt Altenhof. — 26. ‚Exord. Magn.‘ l. III, c. 20. — 27. Vacandard a. a. O. II, c. 30. 1. u. 2. — 28. Alvastra in Schweden, 1143 — 29. ‚Exord. M.‘ l. IV, c. 28. — 30. Ibid. — 31. Vita c. 3. Wir werden im folgenden die Kap. nur mehr vermerken, wo es angemessen erscheint. — 32. S. Benedicti Regula c. 43. — 33. C. 7. Octavus humilitatis gradus. — 34. C. 39. — 35. Vita c. 4. — 36. Matth. VI, 6. — 37. C. 7. Duod grad. hum. — 38. Vita c. 14. — 39. Ähnliches aus dem Leben des hl. Bernhard, Vacandard I, 47. — 40. Hier (c. 17) konnte sich der Biograph nicht versagen, seinen Mitbrüdern einen gelinden Seitenhieb zu versetzen, indem er schreibt: „et quod rarissimum est in Claustris, de egressu Abbatis et Prioris vel cuiuscumque personæ numquam scire vel interrogare curavit (sc. b. David) quo irent, vel quid causæ haberent.“ — 41. Acta SS. l. c. III, 1. n. 156. — 42. Vita c. 22. — 43. Andere Aussprüche des Seligen sind: „Zwei Opfergaben erfreuen Gott am meisten: ein reines Herz und die Hingabe seiner selbst.“ — „Im Gewühle, wo es sich nicht um Gott noch um Erbauung der Seele handelt, da wird dieselbe wie ein Schiff von den Gefahren der Fluten umhergeworfen.“ — „Was man zu Hause an Andacht gesammelt, wird in der Welt eher verloren als vermehrt.“ — „Die Beschäftigung mit weltlichen Angelegenheiten erschläft den Eifer, hindert die Sammlung des Geistes, schwächt immer mehr den Fortschritt im Guten, lehrt endlich die Welt und ihre Genüsse lieben und dringt mit den Wassern der Versuchungen durch die Risse des Herzens ein.“ — „Sicherer ist's immer, in der Verborgenheit zu bleiben, als draußen in der

Weit zu sein, wenn du dich ernstlich Gott und der Reinheit des Herzens widmen willst.“ — Nicht allein Müßiggang ist zu fliehen, sondern auch müßige Geschäfte soll man nicht treiben.“ — „Einen beschäftigten Menschen umlauert nur ein Teufel: einen müßigen fallen alle an, weil seine Gedanken allen Geschossen offen liegen“ — Vita; Metropolis II, p. 141. — 44. Das Leben des Seligen bietet so viele Ähnlichkeiten mit dem Leben seines großen Lehrers. Deshalb haben wir im vorbergehenden auch auf einige gemeinsame Züge aufmerksam gemacht. Interessant wäre eine Untersuchung, ob und inwieweit der Verfasser unter dem Einflusse der Vita S. Bernardi gestanden. — 45. Wir dürfen bei solchen Vorgängen nie aus dem Auge lassen, daß David ein Italiener, ein Landsmann des feurigen hl. Franziskus von Assisi, ist. — 46. Vita c. 3. — 47. Ibid. c. 20. — 48. Ibid. c. 15. — 49. Cant. Cant. V, 6. — 50. Vita c. 3. — 51. Ib. c. 15. — 52. Ib. c. 9. — 53. Ib. c. 10. — 54. Ib. c. 8. — 55. Ib. c. 7. — 56. Ib. c. 7. — 57. Ritter Ludwig von Deudesfeld gründete 1171 bei dieser Kapelle das adlige Frauenkloster St. Thomas (O. Cist.), welches dem Abte von Him. unterstellt wurde. — 58. Ib. c. 5. — 59. Von allen Schriftstellern wird 11. Dez. 1179 als der Todestag des Seligen bezeichnet. Das Kalendarium Cist. erinnert uns an diesem Tage: „Hemmerode in Germania, b. Davidis, insignis sanotitatis Monachi.“ — 60. Kal. Cist. in die III. Julii: „Hemmerode, depositio beatorum triginta quinque Monachorum, qui eodem pene tempore defuncti, pariter Angelorum concentibus, dum terræ mandarentur, clarificari meruerunt.“ — 61. Abt Gilbertus, der Nachfolger von Abt Randulphus, 1167—1184 (?) — 62. Dieselbe befand sich in einem Exemplare des Manipulus Hem. von Hees unter den geschriebenen Randbemerkungen von der Hand eines Himmeroder Mönches aus dem 17. Jahrh. — 63. l. c. dist. XI, c. 7. — 64. Vita c. 28. u. 29. Cæsar. Heist. l. c. XI, c. 3, c. 11. — 65. Nach Cæsaricus (XII, c. 43 u. 44) scheint es die sel. Ascelina von Boulancourt O. Cist., die Verwandte des hl. Bernhard, zu sein. Ob es eine Verwechslung ist? — Vgl. ‚Die hl. Ascelina‘ von P. Konrad Kolb. Nr. 42. S. 227 dieser Zeitschrift. — 66. Siehe R. Pick ‚Geschichte der Stiftskirche zu Bonn.‘ 1884. — 67. Ritter Gerhard gen. Vaskard aus Köln (Cæs. dist. IV, c. 78.), eine in der Welt angesehene Persönlichkeit, verließ später wieder das Kloster. (ib. dist. XI, c. 11.) — 68. l. c. dist. XII, c. 44. — 69. Vita c. 31. Hees l. c. p. 65; Metropolis Ecclæ Trev. T. II, 154; P. Aug. Sartorius, ‚Verdeutsches Cistercium Bis-Tertium‘ Prag. 1708 p. 708. — 70. Kal. Cist. 16. April. ‚Hemmerode in Germania, translatio b. Davidis Monachi.‘ — 71. Abt Hermann I, Gründer und erster Abt von Heisterbach, starb 1225 als erster Abt von Marienstatt. — 72. Ritter Wilhelm von Manderscheid und sein Sohn Heinrich fanden c. 1350 ihre letzte Ruhestätte vor dem Altare des sel. David (Hees. l. c. p. 77.), ebenso der Abt Tilmannus von Wittliche c. 1400 (ibid. p. 34.) — 73. l. c. p. 145, Meglinger ‚Annus Cist.‘ p. 441. — 74. Cl. Chamelot sagt (l. c. p. 145.), daß die Übertragung „obtenta prius a Superioribus Ordinis licentia“ geschehen sei. — 75. Gültige Mitteilg. von P. Gregor Müller. — 76. Abt Robertus Bootz ex Großlütchen, elect. 30. 2. 1685. mort. 20. 5. 1730. — 77. Freundliche Mitteilungen des Herrn Prälaten Dr. J. B. Endres, Seminarregens und Domkapitular in Trier. — Eine Darstellung des sel. David ist uns nicht bekannt. Vielleicht würde eine solche nicht einmal das Original darstellen. — 78. Vita c. 27.

Kloster Piedra.

Im Jahre 1882 erschien in Barcelona ein Buch unter dem Titel: El monasterio de Piedra, su historia, sus valles, sus cascadas, sus grutas, sus tradiciones y legendas. Por D. Viktor Balagner. Obra ilustrada con 60 grabados — Kloster P., seine Geschichte, seine Täler, Wasserfälle, Grotten, Überlieferungen und Legenden. Es umfaßt 183 Druckseiten mit 60 Bildern und ist hauptsächlich für Touristen geschrieben, die Piedra aufsuchen. Von fraglicher Schrift erhielt ich erst Kenntnis, als sie mir in diesem Jahr von befreundeter Seite aus Spanien zugeschiedt wurde. Da wir über die ehemaligen Klöster unseres Ordens auf der pyrenäischen Halbinsel so wenig wissen, so ist jede Mitteilung darüber willkommen. So glaubte ich denn auch das Wissenswerteste aus genanntem Buche den Lesern nicht vorenthalten zu sollen.

Bei Montblanch, etliche Stunden westlich von Tarragona, liegt die Abtei Poblet, welche Graf Raimund Berengar IV von Barcelona am 3. Mai 1151

gegründet hatte. Poblet gehörte zu den berühmtesten Abteien unseres Ordens und hatte schon einen großen Ruf, als im Monat Mai 1194 eine Kolonie Mönche daselbst auszog, um ein neues Kloster zu gründen.

Nach dem Verfasser der Abtsgeschichte von Piedra, Don Vincente de La Fuente, hieß der Obere dieser Männer Gottfried. Don Ramon Salas Ricomá gibt in seiner *Gnia historica y artistica del Mon. de Poblet* (p. 78) den 12. Mai an, an dem Gottfried mit seinen Mönchen aus Poblet fortzog. Zuerst siedelten sie sich am Orte Peralejos, nahe bei Teruel an. Es sollte aber nicht ihr ständiger Aufenthalt sein, da es durchaus nicht ihre Absicht war, hier ihre Zellen zu erbauen. 1186 nämlich hatte König Alfons II von Aragon dem Kloster Poblet das Kastell Piedra unter der Bedingung geschenkt, daß daselbst eine Cistercienserabtei errichtet werde. Über sechs Monate blieben die Mönche in Peralejos de Teruel und siedelten dann nach dem Kastell Piedra über, wo sie über 23 Jahre weilten und ihr erster Abt Gottfried starb.

An dem Fuße des Berges, auf welchem die Burg sich erhob und an dem der Fluß Piedra vorbeiströmt, hatten die Mönche mittlerweile einen passenderen Ort für die Errichtung eines Klosters entdeckt und ließen sich hier i. J. 1218 nieder. Am Rande eines anmutigen Tales erstand nun die Abtei Piedra. Hart daneben stürzt sich über einen gewaltigen Felsenabhang der Fluß Piedra schäumend in die Tiefe und bildet einen Wasserfall, der sicher in Europa seinesgleichen sucht.

„Dort am Rande dieses merkwürdigen Flusses“, sagt Balaguer, „welcher die seltsame Eigenschaft hat, die in seine Gewässer geschleuderten Gegenstände in Stein zu verwandeln, dort in der waldreichsten und einsamsten Lage, liebliche Täler beherrschend, die, sich verteilend, dem Auge einen herrlichen Anblick bieten, zwischen schattigen Pappeln und laubreichen, Jahrhunderte alten Bäumen, dort, wo sich unter endlosem Getöse die Wassermassen in Kaskaden brausend hinunterstürzen, dort bauten die Söhne von Poblet ihr Haus des Gebetes, das, ohne aufzuhören eine bescheidene Heimstätte des Friedens für den zu sein, welcher aus den Stürmen des Lebens schiffbrüchig dahin sich flüchtete, eine der reichsten Abteien und eines der angesehensten Häuser wurde, welche der Orden von Cîteaux besaß.“

Außer Gottfried waren bis zum Jahre 1218 noch zwei Äbte ins Grab gesunken, nämlich Arnald und Pontius. Der Abt, unter dem der Umzug aus dem alten ins neue Piedra sich vollzog, hieß Jimeno Martin oder Martinez. Zu dieser Übersiedelung hatten sich eingefunden und nahmen am Zuge teil: Der Erzbischof Asparago de la Barca von Tarragona, der Bischof Sancho de Abones von Saragossa als Vertreter des Königs Jaime (Jakob) des Eroberers, der Bischof Domingo Ruiz de Azagra* von Segorbe y Albarracin, viele Ritter der Nachbarschaft und eine riesige Volksmenge. Bischof Don Domingo war Cistercienser von Piedra. Er hatte das Ordenskleid aus den Händen des Abtes Gottfried empfangen und war jetzt eine sehr einflußreiche Persönlichkeit am Hofe Don Jaime des Eroberers, den er auf dem Feldzuge gegen Valencia begleitete. Seinem Kloster blieb der sehr tugendhafte und gelehrte Kirchenfürst treu zugetan und erlangte für dasselbe vom Könige besondere Privilegien und Begünstigungen. Er weilte oftmals dort und bestimmte, daß er nach seinem Tode neben dem Abte Gottfried im Kapitelsaale beigesetzt werde, was auch geschah.

Unter dem Schutze der Könige Alfons II des Keuschen, Peter II des Katholischen, Jaime des Eroberers und aller ihrer Nachfolger auf dem Throne von Aragon und Castilien nahm die Abtei an Einfluß, Wohlstand und Berühmtheit

* Gams (*Series Episc.* S. 68) führt ihn nur unter dem Namen Dominikus auf; er wurde Bischof 1223 und starb 1284.

zu. Alfons II schenkte ihr das Kastell und den Ort Piedra, dazu die Dörfer Cilleruelos, Tiestos und Saz mit der Mühle zu Alfambra. Peter II und Jaime überließen ihre Färberei zu Calatayud an Piedra, ebenso die Kaufläden und Seidenwerkstätten ebendasselbst, dazu die Orte Villafeliche, Valdenogueras, Ortiz und Zaragoza; dann Salzbergwerke in Monverde und Avanto, Weinberge in Daroca, Wiesen zu Molina und unbeschränkte Gerichtsbarkeit über verschiedene Orte mit der Vollmacht, sie zu besiedeln.

Der hohe Adel und die reichen Bewohner jener Gegend vergabten ihren Besitz. Die Abtei durfte unter dem Schalle von Pauken und Trompeten in den Städten ihre Rechte und Privilegien öffentlich verkünden lassen. Die Herren von Albarracin und Molina vertrauten Piedra ihre Pergamente und Urkunden über die Verträge an, die sie mit den Königen von Aragon und Castilien geschlossen hatten. Das Kloster hatte das Recht, von den städtischen Behörden die Hissung der königlichen Fahnen auf ihren Besitzungen zu fordern, sooft ihnen Schädigung drohte. Die Familien Ariza, Molina und andere erwählten Piedra zu ihrer Grabstätte. Jaime der Eroberer räumte den Mönchen 1251 dasselbe Recht wie den öffentlichen Notaren ein, Testamente beglaubigen zu dürfen; die Äbte endlich nahmen mit der Cuculle und dem goldenen Brustkreuz angetan an den Sitzungen des Staatsrates teil, wobei sie auf kirchlicher Seite großen Einfluß ausübten.

So wuchs das Ansehen und der Wohlstand dieses Klosters bedeutend und sammelte sich daselbst ein großer Reichtum an. Es glich einer reich gefüllten Schatzkammer, aus welcher die Könige mehr als einmal beträchtliche Summen entnahmen, wenn sie in Nöten waren. Dieser Wohlstand erlaubte aber auch, eine großartige Gastfreundschaft zu üben. Der arme Wanderer, der Edelmann und wohlhabende Bürger erfuhren das. Alle fühlten sich von der heiligen Ruhe des Ortes angezogen; es lockte sie das Malerische der Lage, die Lieblichkeit der Täler dahin.

Die vom Kloster geübte alle umfassende Gastfreundschaft wurde aber von seiten der Gäste im Laufe der Zeiten nach und nach so arg mißbraucht, daß König Peter IV i. J. 1350 sich veranlaßt fand, den zu einem Gewohnheitsrecht gewordenen Mißbrauch aufzuheben. Eine Stelle der hierüber vom Könige verfaßten Urkunde lautet: „Es kam zu Unserer Kenntnis, daß selbst das Kloster Piedra infolge der unfruchtbareren Zeiten sich in einem Zustande so großen Mangels an Lebensmitteln befindet, daß es nicht nur dem Adel, den Rittern, Knappen und Bürgern, die der Erholung oder des Besuchs halber dort sich einfanden, die übliche Gastfreundschaft nicht mehr angedeihen lassen, sondern sogar nicht einmal die gewohnten Almosen an die Armen spenden kann. . . . Deshalb haben Wir, wie es sich ziemt, die Wiederherstellung, den Nutzen und das Wachstum bemeldeten Klosters erwogen und befehlen hiemit Euch, Abt und Konvent, gegenwärtigen und zukünftigen, bei Strafe Unserer Ungnade, für die Dauer vorgenannter Teuerung und Hungersnot es zu unterlassen, dem Adel, den Rittern und welchen Personen immer, welche des Besuches oder der Erholung wegen dahin kommen, Gastfreundschaft zu gewähren.“

Unter demselben König waren zur Zeit des Abtes Don Juan de Segarra i. J. 1335 zwischen der Abtei und den Bewohnern der Umgegend Zwistigkeiten entstanden. Da ließ Peter IV vor dem zu Piedra versammelten Volke durch seinen Herold feierlich verkünden: „Wir nehmen das Kloster, seine Mönche, Untertanen, Meierhöfe, Güter u. s. w. in Unsern Schutz und befehlen, daß niemand es wage, sie zu beleidigen, noch ihnen ungerechten und gesetzwidrigen Schaden oder irgend eine Beschimpfung zuzufügen.“

Piedra stand unter königlichem Schutze und führte den Titel: Königliche Abtei. Trotzdem blieb es von dem später eingerissenen Mißbräuche verschont, daß seine Äbte vom Könige ernannt wurden, wie es z. B. in Veruela und

Fitero* der Fall war; der Regel und Ordensvorschrift gemäß wurden sie vom Konvente selbst gewählt.

Vincente La Fuente hat den Äbtekatalog zusammen-, das Äbteverzeichnis des Finestres richtiggestellt und es bis auf unsere Zeit fortgesetzt. Außer den schon genannten Äbten verdienen noch besondere Erwähnung Martin de Ponce (besser vielleicht de Pons), der am Ende des 14. Jahrh. den allgemeinen Cortes beiwohnte und dessen Einfluß groß war; Don Juan Martinez de Perruca, um das Jahr 1460, ein literarisch sehr gebildeter Mann, der verschiedene handschriftliche Werke hinterließ, welche dem berühmten Don Antonio Augustin Stoff für seine Werke lieferten; Don Pedro Serrano, Mitglied der i. J. 1481 in Calatayud versammelten Cortes, zugleich Ratgeber König Ferdinand des Katholischen und Reformator der Klöster in Navarra und Portugal als Bevollmächtigter des Generalabtes von Cîteaux; Don Antonio Alvaro, erwählt 1531, den Finestres als einen durch Tugend und Wissenschaft hervorragenden Mann preist. Sehr gelobt wurde dessen lateinische Rede, mit welcher er als Vertreter des Königreiches den neugewählten Papst Hadrian VI auf dessen Durchreise in Saragossa begrüßte. Zu erwähnen ist noch der Magister Don Thomas Mateo, welcher zu Anfang des 18. Jahrh. einen sehr großen Anteil an den Wirren im Königreiche nahm, indem er als Abgeordneter des geistlichen Standes einer der entschiedensten Anhänger des Erzherzogs Karl (Kaiser Karl VI) gegen Philipp V war. Ebenso müssen wir noch an den ehrwürdigen Fr. Mártin de Vargas erinnern,** welcher um 1420 Novize in Piedra wurde, als Don Miguel de Urréa Abt war. Er wurde Beichtvater und Hofprediger des Papstes Martin V in Rom, um bald als Gesandter des apostolischen Stuhles nach Spanien zurückzukehren, „damit er den Cistercienserorden in Castilien reformiere.“ Ihm verdankt das Kloster Monte Sion in Toledo seine Entstehung. Eines anderen hervorragenden Mitgliedes der Abtei sei ebenfalls noch gedacht, Ferdinands von Aragon, des Eukels König Ferdinands des Katholischen. Zuerst Kommendatarabt von Alcanniz und Koadjutor des Großmeisters von Montesa, wurde Ferdinand Mönch zu Piedra, nach 13 Jahren Abt von Veruela und 1539 Erzbischof von Saragossa. Er starb am 29. Januar 1577.

Der heutige Besucher von Piedra möchte auch wissen, wie es daselbst vor der Vertreibung der Mönche aussah. Eine Beschreibung darüber zu geben ist dank dem Entgegenkommen der gegenwärtigen Besitzer nicht schwierig; es sind noch Aufzeichnungen von solchen vorhanden, die das Kloster vor seiner Aufhebung kannten, darunter Don J. M. Quadrado, welcher es in seinem Werke über Aragonien beschrieben hat. Eine ausgedehnte Mauer, ganz aus unbehauenen Marmor hergestellt, umgab die Abtei. Die Berge daneben lieferten das Baumaterial. Die Mauer war in gleichen Abständen durch runde Türme unterbrochen, welche dem Ganzen das Aussehen einer Feudalfestung gaben. Die Mauerzinnen und Schießscharten machten einen düstern und ebrfurchtgebietenden Eindruck; ebenso der viereckige Torturm. Über dem Eingang sieht man drei Wappenschilder. Das zur Linken hat drei Steine, von denen der oberste König Alfons II, der linke Peter II, der dritte Jaime den Eroberer sinnbildlich soll, weil diesen drei Fürsten Piedra seine Größe verdankte. Der Schild zur Rechten zeigt eine Burg auf einem Felsen mit der Inschrift:

* Veruela (Verola) liegt am Hueca westlich von Saragossa; es wurde 1146 gegründet. — Fitero (Fiterium) gegr. 1141 am Alhama; beide sind im Bist. Tarazona. — ** Er ist der Begründer der „Congregatio regularis observantiæ Sancti Bernardi Ord. Cist. regnorum Hispaniarum“; der spanische Rancé. Näheres über ihn bei Janauschek, Orig. p. LXVII.

Castrum de Petra. Auf dem mittleren Schild ist das alte Wappen von Aragon dargestellt; darunter stehen die Verse:

Hæc sacra Bernardo casto Rex tecta dicavit
Alphonsus Castus, magna que dona dedit.
Post eadem Reges instauravere Jakobus
Et Petrus, Alphonsi hic filius, ille nepos.

Von dem Turme geht die Sage, daß er einst nicht nur als Gefängnis für Religiosen, sondern auch für die Dienerschaft diente. Diese war sehr zahlreich und hatte sogar einen eigenen Bürgermeister, den sie alle Jahre wählte und welcher dann unter Aufsicht des Abtes über sie regierte.

Dem äußeren Torturme folgt weiter innen ein von zwei Türmchen flankiertes Tor, an dem einmal wenig gelungene Fresken zu sehen waren: Die allerseligste Jungfrau mit den Heiligen Benedikt und Bernhard, Georg und Martin darstellend.

Hat man dieses Tor hinter sich, so erblickt man zuerst die Fremdenherberge in gotischem Stile erbaut. Sie ist eine Erinnerung an die Zeit, da Spanien seine großen Schlachten gegen die Mauren schlug und dadurch die Welt in Erstaunen setzte. Diese Herberge umschloß mit der Kirche und der Abtswohnung -- letztere in mehr modern unklösterlicher Bauart -- einen weiten Platz. Das erste Reiseziel des Wanderers war immer die Kirche. Ihren Haupteingang flankierten die Statuen der Könige Alfons und Jaime. Sie sind zwar schlecht ausgeführt, aber gleichwohl hätte das Andenken an seine Heldenkönige das verführte Volk im Jahre 1835 abhalten sollen, sie zu verstümmeln. Die Kirche ging ihrer byzantinischen Fassade verlustig und im Innern hat die Renaissance übel gehaust. „Die Einfachheit und Anmut der Altäre, von den Jahrhunderten geschont, verschwand. Quadrierte Säulen im Barockstil ersetzten die stattlichen Pfeiler; schlechtes Gesimswerk mit cylindrischen Säulchen bildete die Fenster, und angelehnt an jeden Pfeiler, wie Quadrado hart, aber wahr bemerkt, stellte man ein Heiligenbildnis von furchterregendem Ansehen und auffallenden Farben. Zum Glück war der Hochaltar in der Zeit einer entweihenden Restauration schon so gestellt, daß er die Apsis verdeckte, und diesem Umstand dankt man es, daß beim Abbruch jenes Altares die alte Apsis mit ihren schönen und anmutigen Formen in der braunen Farbe des Steines, wie er in der ersten Kirche gegläntzt haben mochte, zum Vorschein kam. Ihre ursprüngliche, schöne und ernste Idee verschwand fast unter der eindringenden neuen, der Tochter eines schlechten Geschmackes. Man glaubte, ein Meisterwerk zu schaffen, indem man die eindrucksvolle Einfachheit, welche fünf Jahrhunderte treu gehütet hatten, mit Gipsfiguren, Karniesspielereien, lächerlichen, unförmlichen Engeln und Gemälden ausschmückte, unwürdig des Ortes, der gebaut war, ein schönes Juwel und immerwährendes Andenken an byzantinische Kunst zu sein.“

Nur ein Geräte entging, wie die Arche in der Sündflut, der Gefahr, umstilisiert zu werden -- ein kostbarer Reliquienschrein aus dem 14. Jahrhundert, eine der wertvollsten Zierden und besten Kunstdenkmäler, die aus jener Zeit bis auf uns gekommen sind. Die Academia de la Historia ist dessen glückliche Besitzerin. Der Künstler läßt sich nicht ermitteln.

Das weitläufig gebaute Kloster ist eine Vereinigung verschiedener Baustile, wie sie eben der Geschmack der Zeiten mit sich brachte. Da ist eine einfache Pforte, umsäumt von groben Gesimswerken, hier der Speisesaal mit buntpfarbigen und schönen Kapitellen, um die kühngeschwungenen Gewölbebogen zu tragen. Dort sind wieder prächtige, große Fenster, durch zierliche Säulchen geteilt, liebe Erinnerungen an die guten Zeiten der gotischen Kunst. Sie gehörten zum Kapitelsaal, einem Seitenstück zu jenem in Poblet.

Eines Besuches wert ist sicher die große Küche. Acht Bogen, auf

bildnerisch geschmückten Kapitellen ruhend, schwingen sich in die Höhe, um sich im Mittelpunkte des Gewölbes zu vereinigen. Statt des Schlußsteines ist eine Höhlung angebracht. Eine originelle und seltene Kuppel.

Einen stolzen Eindruck machen die Kreuzgänge. Ihre schlanken und zierlichen Spitzbögen, ihre Kapitelle mit Spuren byzantinischer Nachahmung zeigen den gotischen Stil. Da befindet sich auch die Treppe, „heute noch ein Gegenstand der Bewunderung und des Stauens für den Reisenden, besonders wenn es ihm wie uns gelingt, sie zum erstenmal in jener geheimnisvollen Stunde der Abenddämmerung zu schauen, wenn die einfallenden Schatten im Kampfe mit dem erlöschenden Lichte die an sich schon gewaltige Größe der Treppe verdreifachen. Sie ist in der Tat majestätisch und gewaltig, teilt sich in zwei breite Arme, wird ganz von Bögen getragen und durch ein schönes Kreuzgewölbe gedeckt. Eine Nebenbuhlerin hat diese Treppe wahrlich nicht, weil der Anordnung und Großartigkeit ihrer Formen der Reichtum ihres Materials und der Schmuck ihrer Einzelheiten entsprachen.“ Das Treppenhaus ist 39 m lang, 8,5 m breit und 12,5 m hoch, hat eine Decke aus dem 14. oder 15. Jahrhundert mit kostbaren Ornamenten, welche an das Gewölbe der Westminsterabtei erinnern. Oben dehnen sich von der Treppe zwei breite und lange Gänge aus, welche mit vier andern die Verbindung mit den Mönchszellen und dem alten Noviziat herstellen. Drei prächtige Fenster, ein gotisches und zwei maurische, von hübschen und abwechselnden Formen sind dort zu sehen.

Vor dieser Stiege stand die Säule, welche die Sterbeglocke trug, durch welche die Mönche daran erinnert wurden, daß wieder einer der Ibrigen im Todeskampfe liege. Diese drei Glockenschläge sollten getan werden zur Erinnerung an jene, welche man nach der Überlieferung der Cistercienser in den Zellen der Sterbenden zu hören pflegte und Schläge St. Benedikts genannt wurden.

Auf der Glocke standen die Verse:

Hic, cum quis moritur, — ad me currendo venitur;
Et me clangente — turbantur corda repente.
Signa fero mortis — et sum preuncia luctus,
Jam cur hic teneor — vos bene scire reor.

Das Kloster hatte zahlreiche große Zellen, schöne Galerien, Säle, bequeme und ausgedehnte Werkstätten und geräumige Gänge. Nach dem Garten bot sich eine angenehme Aussicht. Ein Teil desselben diente den Mönchen zu ihrer Erholung. Jeder hatte daselbst ein Stück, das er selbst pflegte.

Dank der großen Fürsorge des jetzigen Besitzers von Piedra, Federico Muntadas, ist von demselben heute noch sehr viel erhalten: Die ganze Umfassungsmauer, der große Turm, die Pförtnerlei, das Kapitel, die Kreuzgänge, der Speisesaal, die Küche, das Abtsgebäude, die Gastherberge mit den anstoßenden Gebäuden, das Kloster, und geehrt in ihren Ruinen die alte monumentale Kirche.

Mehrerau.

P. Marian Gloning.

Die neuen Choralbücher des Cistercienserordens.

(Fortsetzung)

Das Offertorium hatte in alter Zeit die Form eines Responsorius oder einer Antiphon mit mehreren reich komponierten Versen, gewöhnlich aus einem Psalm ausgewählt. Das Darbringen der Opfergaben von seiten der

Gläubigen beim hl. Opfer nahm eine geraume Zeit in Anspruch, welche mit entsprechend langen Gesängen ausgefüllt wurde. Mit dem Aufhören der Opfergaben in der 2. Hälfte des Mittelalters entfielen allmählich auch die Ψ beim Offertorium. Durandus († 1296) sagt hierüber: »Die Ψ des Offertoriums, welche mit vielem Fleiße von den alten Vätern komponiert wurden, werden heutzutage an den meisten Orten weggelassen.«⁴⁸ Die Cistercienser hatten, wie die alten Handschriften beweisen, schon von Anfang an diese Ψ nicht in ihr Graduale aufgenommen, wohl aus dem einfachen Grunde, weil das Volk in die Cist.-Kirchen keinen Zutritt hatte und somit die Offerenda von seiten des Volkes nie stattfanden. Das Offertorium war also ursprünglich großartiger und reicher als das Graduale; jetzt aber ist es meist kürzer, weil nur die Antiphon geblieben ist. Das Offertorium des Requiems allein hat noch die ursprüngliche Form bewahrt. Im Charakter seiner Melodie weist das Off. gegenüber dem Graduale einen nicht zu verkennenden Unterschied auf. Wir können sagen, das Graduale tritt uns (*tamquam sponsus procedens de thalamo suo*) in elegant geschwungenen Linien entgegen, während das Off., größere Intervalle liebend, in kühnen und gewaltigen Schritten (*exultavit ut gigas ad currendam viam*) einhergeht. Dennoch ist der Ambitus (Tonumfang) beim Off. gewöhnlich kein so weiter wie beim Graduale, weshalb auch unsere Cistercienser-Korrektoren hier glücklicherweise, wie wir sogleich sehen werden, nicht sehr viel Stoff zum Verbessern finden konnten. Zu bemerken ist noch, daß die einzelnen Off. je eine eigene Melodie haben; nur 2 Melodien, eine im I. und eine im VIII. Ton, wurden für mehrere Texte verwendet.

Im I. Ton zählte das Grad. Cist. 17 Offertorien. Keine oder nur ganz unwesentliche Varianten haben folgende: ‚Ascendit‘, ‚Benedicam‘, ‚Confitebor . . . in toto‘, ‚Custodi me‘, ‚Lætaminī‘, ‚Super flumina‘ und ‚Justorum animæ‘. Der unvergleichlich schönen Melodie des letzteren wurde schon in alter Zeit auch der Text ‚Stetit Angelus‘ untersetzt. Ebendieselbe Melodie haben die Cist. unverändert für ‚Felix namque‘ gewählt, während bei Pothier für dieses Offertorium dieselbe Melodie bedeutend vereinfacht ist. Einen im Missale Rom. nicht enthaltenen Offertorientext, ‚Verbum Crucis‘, haben wahrscheinlich die Cist. erst eingeführt und für denselben die Melodie von ‚Justorum animæ‘ entlehnt.⁴⁹ ‚Jubilare Deo universa‘, hier hat Cist. auf ‚terra‘ eine lange Neume, Pothier eine sehr kurze, sonst unverändert. ‚Gloria et honore‘, hier setzt im Grad. Cist. bei ‚coronasti‘ und ‚constituisti‘ die letzte Silbe direkt auf c ein, Pothier auf a c, welch letzteres sich leichter und angenehmer singt. Der Schluß dieses Off. ist bei Cist. sehr wirkungsvoll f g d, während Pothier f g f d e d schließt. ‚Recordare mei‘ hat Cist. ‚conspicere‘ bedeutend kürzer, sonst unverändert. ‚Dme exaudi‘, ursprünglich im III. Ton, wurde von den Cist. mit der einzigen Änderung des Schlusses nach Finale d in den I. Ton versetzt. ‚Factus est Dms‘, ursprünglich dem IV. Ton angehörend, schließt ebenfalls im I. Ton ohne sonstige Änderung. ‚Dme ad adjuvandum‘, ursprünglich im VI. Ton, haben die Cist. mit geringer Änderung von Intonation und Finale dem I. Ton angepaßt. Das Off. ‚Repleti sumus mane misericordia tua‘ auf das Fest eines oder mehrerer Martyrer ist erst durch die trident. Reform des Missale aus dem Grad. Rom. und Cist. verschwunden.

Im II. Ton hatte das Grad. Cist. im 12. Jahrhundert 15 Offertorien. Ohne jede Änderung blieben folgende: ‚Ad te Dme levavi‘, ‚Anima nostra‘, ‚Benedicite gentes‘, ‚De profundis‘⁵⁰ ‚Deus Deus meus‘, ‚Exaltabo te‘, ‚In omnem terram‘,

48. Offertorii versus cum multa diligentia ab antiquis Patribus inventi hodie in plerisque locis omittuntur. Rationale div. off. Lugduni 1592. pag. 260. — 49. ‚Tu es Petrus‘ hat auch diese Melodie, kam aber erst nach 1521 ins Grad. Cist. — 50. P. Ambros Kienle schreibt im ‚Gregorius-Blatt‘ 1901 S 21: »Eine Wiederholung eigener Art, die bei den Cist. unterbleibt, ist die des

„In te speravi“, „Laudate Dmum“, „Tollite portas“, „Veritas mea“, „Vir erat“. Bei „Meditabor“ beginnt die Intonation mit g, e fehlt, zweimal ist eine Distrophe unterblieben, der Schluß ist bei Pothier a h c c a, bei Cist. a h h a, sonst unverändert. „Dextera Dmi“ auf „non“ und „sed“ beginnt die Neume bei Cist. mit g statt a, sonst unverändert. „Dme Jesu Chr.“ auf „semini“ ist bei Cist. die Neume kürzer, „tu suscipe pro animabus“ variiert; andere Varianten sind unbedeutend.

Der III. Ton zählte im Grad. Cist. im 12. Jahrhundert 7 Off. Unverändert sind „Benedictus sit“, „Constitues“. „Mihi autem“ auf dem zweiten „nimis“ fehlt eine Virga und Tristrophe. In „Deus tu convertens“ hat Cist. auf „salutare tuum“ den Tritonus, der bei Pothier unterbleibt, weil dort die Figur nur bis a steigt; sonst unverändert. In „Dme vivifica“ hat Cist. am Schlusse der Intonation und Anfang des Chores eine Variante, die das Einsetzen für den Chor sehr erschwert:

Cist.  Pothier:  Dominikaner: 

„Eripe me . . . Dme“, bei „confugit“ steigt Cist. bis c, wahrscheinlich um das b molle zu vermeiden. Am Schluß ist die Figur auf „Deus meus es tu“ nach c erhöht und kommt dann mit verlängertem Climacus zum ursprünglichen Schluß. „Sperent in te“, Cist. hat auf „psallite Dmo“ bedeutende Varianten; ebenso ist bei „orationem“ das untere c, weil außer dem Ambitus des III. Tones stehend, beseitigt.

Im IV. Ton hatte das Grad. Cist. im 12. Jahrhundert 17 Offertorien. Die Varianten c c c statt h h c oder c h c und d h c statt d c c (in selteneren Fällen auch umgekehrt), welche bei den Cist. oft vorkommen, finden sich in den Off. dieser Tonart besonders häufig. Unverändert sind folgende: „Confortamini“, „Dme fac mecum“, „Exultabunt“, „Illumina“, „Justus ut palma“, „Lætentur cœli“, „Terra tremuit“, „Tui sunt cœli“. In „Afferentur“ variiert „proximæ ejus“. In „Benedixisti“ fehlt auf „plebis“ eine repetierte Figur von 6 Noten. In „Confirma“ ist die Intonation geändert. „Intonuit de cœlo“ variiert „Altissimus“. „Lauda anima“ variiert „vita mea“. „Confessio“: Die Intonation beginnt mit f statt df; desgleichen variieren „magnificentia“ und „sanctificatione“. „Oravi“ haben die Cist. in den hypolokrischen Modus versetzt, wo dann das obere f (Pothier h) einige Schwierigkeiten bereitete bei „exaudi“ und „super sanctuarium tuum“; „et propitius“ ist tiefer gesetzt; „faciem“ variiert, auf „populum istum“ fehlt eine Bistrophe, im übrigen stimmt es mit der ursprünglichen Melodie überein. „In die solemnitis“ war ursprünglich im I. Ton und wurde von den Cist. durch entsprechende Schlußmodulation in den IV. Ton gebracht; das übrige ist unverändert.

Im V. Ton hatte das Grad. Cist. im 12. Jahrh. 9 Offertorien. Keine oder nur geringe Änderungen fanden: „Benedic . . . et renovabitur“, „Populum humilem“, „Reges Tharsis“ (in der Intonation fehlt eine Virga mit Tristropa), „Intende voci“ (die Intonation beginnt mit a statt f). Vom III. Ton in den V. versetzt wurde „Benedictus . . . in labiis“ mit einigen Änderungen in Intonation und Schluß. „Confitebor Dmo“ haben die Cist. vom VI. Ton in den V. gebracht. Sie brauchten freilich dabei nichts anderes als die Intonation und die Schlußkadenz des ersten Satzes zu ändern; im übrigen hat das Stück schon ursprünglich ganz den Charakter des V. Tones. „Expectans“ beginnt Cist. mit f statt a,

ganzen ersten Textsatzes in den Off. „Dme in auxilium“ und „De profundis“, wodurch jedesmal das Stück an Regelrichtigkeit gewinnt und an Originalität einbüßt. Nun war aber diese Repetition ursprünglich nicht oder wenigstens nicht allgemein; die Codices von St. Gallen haben bei „De profundis“ diese Repetition nicht. Die ältesten Drucke des Miss. Romanum, das Miss. Constantiense von 1508, das Miss. Præmonstratense aus derselben Zeit kennen weder bei „De profundis“ noch bei „Dme in auxilium“ eine solche Repetition. Demnach dürften die Cist. des 12. Jahrhunderts für diesmal freigesprochen werden.

‚expectavi‘ steigt bis g, auf ‚respexit‘ fehlt die Tristrophe. ‚Sanctificavit‘ wurde das untere d bei ‚holocausta‘ und c und d bei ‚in conspectu‘, weil außer dem Ambitus des V. Tones, beseitiget. ‚Sicut in holocaustis‘ hat auf ‚sacrificium nostrum‘ als erstes Intervall die Terz und infolgedessen die ganze Phrase eine Stufe tiefer; die letzte Figur des Schlusses ist nicht repetiert.

Der VI. Ton zählte im Grad. Cist. 8 Offertorien, von denen die meisten von der Reform ganz unberührt blieben, nämlich: ‚Desiderium‘, ‚Dme convertere‘, ‚Dme in auxilium‘,⁵¹ ‚Gloriabuntur‘, ‚Gloria et divitiarum‘, ‚In virtute tua‘ und ‚Dme Deus‘; in letzterem hat ‚voluntatem‘ eine Figur von 11 Noten, die bei Pothier fehlt; ebenso ist das Alleluja länger und hat die Melodie von ‚voluntatem‘. ‚Justitiarum Dmi‘ hat eine Variante in der Intonation, auf ‚judicia ejus‘ und am Schluß.

Der VII. Ton hatte im Grad. Cist. (sowie auch im Grad. von Pothier) nur 3 Offertorien. ‚Confitebuntur‘ und ‚Eripe me . . . Deus‘ haben je 2 unbedeutende Varianten. ‚Oratio‘ ist bei Pothier im VII. und VIII. Ton. Die Cist. haben den ersten Scandicus auf der Intonation beseitiget; auf ‚detur locus‘, fehlt die Clivis vor der Tristrophe; ‚conscius meus‘ steigt bis f; ‚ad Dominum‘ fehlt eine Bistrophe.

Der VIII. Ton hatte im Grad. Cist. im 12. Jahrhundert 27 Offertorien. Unverändert sind ‚Diffusa est‘, ‚Deus firmavit‘, ‚Dme Deus salutis‘, ‚Exaudi Deus‘, ‚Gressus meos‘, ‚Immittet‘, ‚Inveni‘ (Var. auf ‚servum‘), ‚Levabo‘ (am Schluß eine geringe Variante), ‚Mirabilis‘ (einige unwesentliche Var.), ‚Miserere mei‘, ‚Scapulis‘, ‚Si ambulavero‘, ‚Angelus Dmi‘ und ‚Posuisti‘. Die beiden letzteren haben dieselbe Melodie.⁵² ‚Ave Maria‘ fehlt auf ‚Maria‘ die Repetition, und noch einige andere kleine Var. finden sich in demselben. ‚Beata es‘, auf ‚Virgo‘ fehlt die Repetition, ‚Maria‘ steigt bis e, Pothier nur bis d; ‚quæ omnium‘ recitiert Pothier auf d,

Cist. hat d f g g a d; Pothier hat für das Alleluja eigene Melodie, Cist. hat dafür die Melodie von ‚permanes Virgo‘, das übrige stimmt überein. ‚Benedictus es . . . et non tradas‘ schließt den ersten Satz mit f, sonst unverändert. ‚Benedictus qui venit‘ hat Cist. wiederholt a statt g und umgekehrt. ‚Bonum est‘,

die Intonation lautet: g g g a a g statt f f f a g g d, sonst unverändert. ‚Emitte Spiritum‘ variiert auf ‚renovabis faciem‘. ‚Erit vobis‘ ist der letzte Satz von ‚legitimum‘, bis das letzte Allel. zur Dominante steigt, um eine Quint höher gesetzt; außerdem fehlt auf dem Allel. des ersten Satzes der Strophicus flexus. ‚Filiae regum‘, in der Intonation wurde zweimal der Strophicus verkürzt. Dies Off. war ursprünglich im III. Ton; weil es aber nie die Finale e berührt bis zum Schluß, haben die Cist. dasselbe mit g schließend dem VIII. Ton angepaßt, ohne übrigens an der Melodie sonst etwas zu ändern. ‚Improperium‘, hier wurde ‚et non fuit‘ eine Stufe höher gesetzt. ‚Portas caeli‘, zweimal fehlt eine Clivis vor der Tristrophe. ‚Precatus est‘ ist ‚in conspectu‘ eine Stufe tiefer gesetzt; bei ‚Abraham‘ und ‚et Jacob‘ ist das obere f gestrichen, weil außerhalb des Ambitus, dreimal ist der Strophicus verkürzt, das übrige ist unverändert. ‚Jubilare Deo omnis‘, ursprünglich im V. Ton, wurde von den Cist. in den VIII. versetzt, indem der erste, zweite und letzte Satz nicht auf f (resp. a), sondern auf g geschlossen wird; übrigens unverändert. ‚Exulta satis‘ ursprünglich dem III. Ton angehörend, wurde mit Finale g dem VIII. Ton angepaßt, während alles übrige unverändert blieb.

Die Communio war ursprünglich eine Antiphon, welche in Verbindung mit einem Psalm gesungen wurde, während das Volk kommunizierte. Dieser

51. Siehe Anm. 50. — 52. ‚Assumpta est Maria‘ wurde ebenfalls dieser Melodie untersetzt, kam aber als Offertoriumtext erst im 16. Jahrh. ins Grad. Rom. und später auch ins Grad. Cist. Als All. findet sich dieser Text schon im Antiph. s. Greg. in St. Gallen.

Psalm fiel schon sehr früh weg, weil auch die tägliche Kommunion der Laien schon bald im Abnehmen begriffen war. Darum finden wir auch in den alten Handschriften der Cist. nirgends mehr eine Spur von dem ehemaligen Psalm außer im Requiem, wo noch der *W* bei der Communion bis heute verblieben ist.

Die Nachfeier der hl. Messe von der Kommunion an wickelt sich in gedrängtester Kürze ab. Dieser Umstand begründet auch die äußere Form der Communion. Wie der Text derselben selten mehr als 2 oder 3 Sätze enthält, so ist auch seine musikalische Fassung kurz und einfach, größtenteils syllabisch. Trotzdem sind gerade unter diesen Gesängen solche, welche mit zum Schönsten gehören, was der Choral hervorgebracht hat, Gesänge, in denen eben die Einfachheit und maßvolle Beschränkung einen ganz eigenen Zauber ausübt. So könnte z. B. die Auferweckung des Lazarus mit den reichsten Melodien nicht so ergreifend und stimmungsvoll dargestellt werden, wie es in dem einfachen, syllabischen Gesang der Communion von *fer. VI. post. Dmc. IV. Quad.* geschieht. Trotz der Einfachheit dieser Melodien fand die Cist. Choralkommission im 12. Jahrhundert manches in denselben, woran sich ihre theoretische Strenge gestoßen hat; mehrere derselben überschreiten den Ambitus ihrer Tonart, andere bieten in der Melodiebildung tonale Schwierigkeiten, so daß die Klagen und Korrekturen der Cist. nicht immer unbegründet waren, wie wir im Verlaufe unserer Abhandlung sehen werden.

Das *Grad. Cist.* hatte damals im I. Ton 34 Communiones. Ganz unverändert oder mit nur unbedeutenden Varianten finden sich folgende: ‚Amen . . . quod vos‘, ‚Confundantur‘ (Var. auf ‚*quā Injuste*‘), ‚Data est mihi‘, ‚Dms dabit‘, ‚Ecce Virgo‘, ‚Ego vos elegi‘, ‚Etsi coram‘, ‚Fili quid‘, (Var. auf ‚*oportet*‘), ‚Gaudete justi‘, ‚In salutari‘, ‚Manducaverunt‘, ‚Petite‘, ‚Posuerunt‘, ‚Psallite Dmo‘, ‚Quicumque fecerit‘, ‚Qui vult‘ (‚*suum*‘ variiert), ‚Revelabitur‘ (fehlt nur die erste Note), ‚Videns Dms‘, ‚Viderunt omnes‘. Bei ‚Amen . . . quidquid orantes‘ ist ‚*petite*‘ eine Stufe höher, auf ‚*fiet*‘ fehlt *d e*. ‚Beata viscera‘ hat auf ‚*portaverunt*‘ eine Var., die aber mehr in der Figurierung besteht und auch sehr wirkungsvoll klingt; *Poth.* hat für *All.* eigene Melodie, die Cist. die Melodie von ‚*æterni Patris Filium*‘. ‚Panis, quem ego‘ variiert nur in der Intonation; ebenso ‚*Principes*‘. Für ‚*Vos, qui secuti*‘ haben die Cist. eine ganz andere Melodie als *Poth.*; die Dominikaner haben da die Cist. Melodie. Dasselbe ist der Fall bei ‚*Nemo te condemnavit*‘ (Cist.=Dmkn.). ‚*Cantate Dmo*‘ bezeichnen die Cist. als I. Ton, *Poth.* II. Ton, doch stimmen beide genau überein. Dasselbe ist der Fall bei ‚*Multitudo*‘. ‚Amen . . . quod uni‘ hat *Poth.* im IV. Ton, Cist. im I., infolgedessen mehrere Varianten (Dmkn.=Cist.). ‚*Cum invocarem*‘ (*Poth.* II., Cist. I. Ton) ist ‚*et exaudi orationem*‘ höher gesetzt (Dmkn.=*Poth.*). ‚*De fructu*‘ (*Poth.* VI., Cist. I. Ton) schließt ‚*satiabitur terra*‘ auf *d*, ‚*oleo*‘ ist eine Stufe tiefer (*d*), die letzte Phrase ist auf I. Ton geändert (Dmkn.=Cist.). ‚*Tu puer*‘ haben Cist. ‚*parare*‘, weil unter dem Ambitus des I. Tones, eine Quint höher gesetzt (Dmkn.=*Poth.*). ‚*Potum meum*‘ (*Poth.* II., Cist. I. Ton) ist ‚*cum fletu*‘ höher gesetzt, ‚*ego sicut*‘ variiert, der Schluß ist wegen des unteren *a* gekürzt. ‚*Aufer a me*‘ (*Poth.* II., Cist. I. Ton) ist von ‚*quia*‘ an das ganze Stück höher gesetzt (Dmkn.=Cist.). ‚*Passer invenit*‘, diese Comm. verdiente eingehendere Besprechung. Die Cist. haben dieselbe in befriedigender Weise umgearbeitet.⁵³ Auch *Pothier* hat in seiner Ausgabe des *lib. Grad.* diese Communion anders behandeln müssen, als die alten Manuskripte sie gaben, wenn auch seine Änderungen nicht so einschneidend sind wie die der Cist.

(Fortsetzung folgt.)

53. Kienle sagt hierüber (l. c. S. 21): »Verdorben ist in den frühesten Quellen . . . die Communion ‚*Passer*‘ unangenehmen Andenkens. Diese musikalischen Beinbrüche zu heilen, doktern die Theoretiker von des Aretinischen Guidos Zeiten an, aber mit geringem Erfolg. Der zweite Guido (Cist.) machte kürzeren Prozeß. Sollen wir ihn darob tadeln? Ich denke nicht. Was er bietet, ist brauchbar und singbar.«

Nachrichten.

Heiligenkreuz. Nach ziemlich langer Unterbrechung erlaubt sich der Korrespondent der Chronik die schon etwas veralteten Neuigkeiten und Veränderungen des letzten Halbjahres der Chronik mitzuteilen. An Stelle des im August verstorbenen P. Albert Huber kam als Verwalter nach Thallern P. Gundisalv Neumayer, bisher Pfarrverweser in Gaaden (seit 1870), wohin P. Gotthard Bill übersiedelte, dessen Posten P. Tecelin Halusa als Pfarrverweser in Mayersdorf übernahm. P. Emerich Challa, der für einige Zeit in der Seelsorge zu Niedersulz Aushilfe geleistet hatte, wurde bei seiner Rückkehr ins Stift Katechet in Grub und Konviktslehrer, der neugeweihte Priester P. Theobald Krappel Kooperator exeurrens nach Alland mit der Aufgabe, sich zugleich für das theol. Lehramt vorzubereiten. P. Florian Watzl übernahm nach seiner Rückkehr aus Rom, wo er für die österr. Leo-Gesellschaft 8 Monate im vatikanischen Archiv gearbeitet hatte, seine früheren Ämter als Bibliothekar und Archivar; zugleich trägt derselbe Kunstgeschichte an der theol. Hauslehranstalt vor. Als Novize wurde eingekleidet Fr. Bernhard Pollak. — Im Dezember v. J. wurde mit der Überführung des stiftlichen Hauptarchives, das sich seit ca. 350 Jahren in Wien befunden hatte, begonnen und werden für dasselbe die Räumlichkeiten der sog. alten Prälatur adaptiert.

Mehrerau. Die Festfeier am 8. Dezember unterschied sich heuer dadurch, daß auf das Pontifikalamt ‚Te Deum‘ mit sakramentalem Segen folgte und daß am Abend nach dem Completorium eine Prozession zur Mater Thaumaturga stattfand, deren Altar im Lichterglanze erstrahlte. Auf dem Wege zu diesem Altare wurde das von P. Alberich Zwyszig komponierte Marienlied „Wir ziehen zur Mutter der Gnaden“ gesungen. Nachdem vom hochw. Abte vor dem Bilde die Marian. Litanei und ein längeres Weihegebet vorgebetet worden war, kehrte der Konvent wieder in den Chor zurück und der Herr Prälat erteilte vom Hochaltare aus den Pontifikalsegen.

Schlierbach. Jubiläumsfeier. Dem allgemeinen Jubel der katholischen Welt über die 50. Wiederkehr des Tages der Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis Marias schlossen auch wir uns an; dürfen ja die Cistercienser nirgends zurückbleiben, wo es sich um die Verherrlichung der Gottesmutter handelt. Zur Vorbereitung auf das Fest, und um den Gläubigen die Gewinnung der Gnaden des hl. Jubiläums zu erleichtern, ließ die Stifts- und Pfarrvorstehung vom 27. November bis 2. Dezember in der Stiftskirche eine Missionserneuerung abhalten. Mit apostolischem Eifer wirkten die PP. Alois Hörtnagl, Karl Zehengruber und Heinrich Opitz aus der Gesellschaft Jesu auf der Kanzel und im Beichtstuhle und verdienten sich den reichsten Dank der Seelsorger und der Pfarrgemeinde. Eifrig kamen auch die Pfarrangehörigen, ihr Herz auf das Fest zu bereiten; bei 1250 empfingen die hl. Sakramente. Als bleibende Frucht des Jubiläums entstand an unserer Stiftskirche eine marianische Jungfrauenkongregation unter dem Titel der „Unbefleckten Empfängnis Marias“ und dem Schutze des hl. Joseph. Die Gottesmutter hatte die Bemühungen des Ven. P. Prior und des Stiftskooperators P. Marian Eggerer gesegnet, so daß eine, wenn auch kleine, so doch opferfreudige Schar sich fand, welche sich am 4. Dezember mutig unter die Fahne der „Immaculata“ stellte. P. Heinrich Opitz richtete begeisterte und begeisternde Worte an die glücklichen Marienkinder, worauf der Präses P. Marian die Aufnahme der Mitglieder und die Einsetzung des Vorstandes vornahm. Schon am frühen Morgen des 8. Dezember verkündete der „Donner“ Schlierbachs Festesfreude. Der Gottesdienst vormittags und nachmittags wurde feierlich gehalten; über dem Hochaltare prangte in einem Lichterkranz das Bild der Unbefleckten.

Stams. Am 24. Oktober wurde an Stelle des „um das Stift hochverdienten“ P. Ingenuin — P. Robert Reisch zum Bibliothekar bestellt und ihm als Solatium P. Nivard Neurauter zur Seite gegeben. Das Amt des Kantors fiel provisorisch dem Fr. Dominikus Krissmer zu. P. Alberich Pixner erhielt das Provisorium der Pfarre Obsteig. Am gleichen Tage wurde als vierter Novize Johann Breitenberger von St. Walburg in Ulten, Schüler des 8. Kurses (Moran-Brixen) eingekleidet und erhielt den Namen Fr. Bruno. Am 26. November vernahmen wir im Kapitelsaal Neuverordnungen hinsichtlich Besuch und Benützung der Bibliothek. Dieselbe ist nunmehr in die Klausur einbezogen und für Fremde in der Regel bloß von 10—11 Uhr vormittags und $\frac{1}{2}4$ — $\frac{1}{2}5$ Uhr nachmittags zugänglich. — Am Kirchweihsonntag fand in der Stiftspfarr Seefeld die feierliche Einweihung des neuen Schulhauses statt, das außer zwei Schulzimmern die Wohnungen für Lehrer, Lehrerinnen (Schwestern) und den Gemeindevorstand enthält. P. Kassian Schimpfößl empfing bei diesem Anlasse das Diplom eines Ehrenbürgers, da der Neubau hauptsächlich sein Werk ist. — Am 26. November wurde der Oblate David Brentari von Swarano (Nonsberg), Buchbinder und Spengler, als Laienbruder-Novize mit dem Namen Franziskus eingekleidet. — Am 11. Dezember verließ F. Bruno das Stift, da inzwischen seine Eltern in der Heimat nacheinander rasch dahingestorben waren.

Val-Dieu. Am Feste der hl. Luzia konnte die hiesige Kommunität ihren 60. Geburtstag feiern; an diesem Tage wurden es nämlich 60 Jahre, daß Dom Bernhard Klinkenberg nach einer Abwesenheit von einem halben Jahrhundert nach Val-Dieu zurückkam, um daselbst mit drei Patres aus Bornhem das gemeinschaftliche Leben wieder zu beginnen. Einer dieser drei Patres war D. Andreas Beevis, unser jetziger Abt und somit wurden es am verfloßenen 13. Dezember 60 Jahre, daß Abt Andreas in Val-Dieu lebt und arbeitet. Mit einer gemüthlichen Familienfeier wurde dieses diamantene Jubiläum begangen. Trotz seiner langen sechzig Dienstjahre und seiner 84 Lebensjahre erfreut sich der greise Abt noch einer außergewöhnlichen Gesundheit und Rüstigkeit.

Leve Andries onze Vader
't is voorwar nu zestig jaar
Dat hij onvermoeibaar arbeitet
Voor het heil der broed'renschaar.

Am Quatembersamstag wurden die Subdiakone Fr. Ideobald Nutten und Fr. Alberich Steiger durch Mgr. Haylen, Bischof von Namur, dortselbst zu Diakonen geweiht.

Zircz. Bisher wurden Berichte über die Katholikentage Ungarns in der Cist.-Chronik für die spätere Geschichte aufbewahrt; dies geschah, weil die Cistercienser sich an diesen Kongressen mehr oder weniger aktiv beteiligten. Wir sind nun in der Lage, in dieser Hinsicht auch den 5. Katholikentag (20.—23. Okt. 1904) in diesen Blättern erwähnen zu können. Als unser Herr Prälat von der Sache Kenntnis nahm, beeilte er sich, mit den Bischöfen und vornehmen Ständen die materielle Seite des großen Zieles zu sichern. Als die Festlichkeit begangen wurde, sah man den hochw. Herrn trotz seiner anderweitigen, eben damals dringenden Beschäftigungen am Ehrenplatze des Präsidiums. Außer bei den allgemeinen und öffentlichen Sitzungen erschien er auch bei einigen mit dem Katholikentage verbundenen Genossenschaftssitzungen, indessen mußte er am 22. Oktober abreisen. An den Vorbereitungen für den Kongreß hatte als Vorbereitungs-Komitee-Mitglied Dr. P. Acatus Mihályfi einen regen Anteil; derselbe hielt am 22. Oktober in der dritten allgemeinen öffentlichen Sitzung einen Vortrag über die Autonomie der Katholiken. Am 23. beteiligte sich unsere theologische Anstalt mit mehreren aus unseren anderen Häusern erschienenen Mitbrüdern an der zur Ehre der unbefleckt empfangenen Gottesmutter veranstalteten feierlichen Prozession.

Totentafel.

Stams. P. Ingenuin Hechenberger, Subprior und Bibliothekar des Stiftes Stams. Gest. am 9 Okt. 1904. — Von seiner Geburtsstätte (geb. 15. März 1845) Schwaz hieß P. Ingenuin im Volksmunde gewöhnlich der „Schwazer“, ob seiner ungewöhnlichen Körpergröße auch „der Lange“. Sein trefflicher, mitunter derber Witz und seine Kraftsprüche erregten Heiterkeit und brachten manchen Wechsel ins Alltags-Klosterleben. Sein „natürlich“, dem gewöhnlich das „a alte G'achicht“ folgte, wurde sogar auf Noten gesetzt. Nicht ungern erzählte er von seinen Erlebnissen als armer Student in Salzburg; seine Zeugnisse lauteten vorzüglich. Seit 1863 befand er sich im Orden, seit 1868 bekleidete ihn die priesterliche Würde. Als Kooperator wirkte er seit 1870 an fast allen Seelsorgsposten des Klosters; drei Jahre in Seefeld, ein Jahr in Huben, zwei in Pfefelders, fünf in Mais und drei in Sautens. Von 1884 bis 1893 versah er die Pfarre Huben, wo er zugleich Gastwirt war; er genoß den Ruf eines tüchtigen Seelsorgers. Wegen seiner gründlichen Kenntnisse und großen Verständnisses, schöner Handschrift u. s. w. war er sozusagen zum Bibliothekar prädestiniert; er versah dieses Amt gleich die ersten zwei Jahre nach seiner Priesterweihe und er bedauerte selbst, daß er in demselben nicht hatte bleiben können; erst 1893 erlangte er es dauernd wieder. Unter ausgiebiger Mithilfe des P. Robert Reisch, seines Nachfolgers, legte er die Bibliothek neu und mustergiltig an, erweiterte den Raum für seine Lieblinge, die Bücher und vollendete sein Werk zum größten Teile. Eine Sehenswürdigkeit ist seine Bildersammlung. Im Beschaffen derselben war er unermüdlich, mitunter fast aufdringlich; mit Kennerblick musterte er das Aufgefundene oder Eroberte und verstand es, sie zu reinigen, gefällig auszustatten und zu gruppieren. In seinen verschiedenen Stellungen hatte er sich einen großen Kreis von Freunden und Bekannten erworben. Als Prediger war er gerne gehört, als Beichtvater beliebt und voll Güte. Er machte aus seinen eigenen Schwächen kein Hehl, war aber auch nachsichtig mit denen seiner Mitmenschen. Schriftstellerisch ist er nie hervorgetreten, doch förderte er nach Möglichkeit die Arbeiten anderer. Ein Mann wie „die gute Stunde“, voll herzlichen Wohlwollens, großer Bescheidenheit, Dienstfertigkeit und Freigebigkeit lebt er in unserer Erinnerung fort. Seit längerem wie gebrochen, einige Tage schwer krank, tat er am Morgen des 9. Oktober im Fieberwahne einen schweren Fall, durch den er sich tödliche innere Verletzungen zuzog. Nach Empfang der hl. Sterbsakramente sah er ruhig und gefaßt seiner Auflösung entgegen. Sein Gottvertrauen, zu dem er so viele mit Vorliebe ermunterte, und seine kindliche Verehrung der Gottesmutter machten ihm den entscheidenden Schritt leicht. Möge der edle Dulder zur ewigen Ruhe eingegangen sein!

m. b.

Reun. Gest. 2. Dez. 1904 P. Viktorin (Michael) Kodritsch, Pfarrer in St. Stephan. Er war am 8. Sept. 1841 zu Monsberg geboren, wurde am 28. Sept. 1865 eingekleidet, legte am 28. Sept. 1869 die feierlichen Gelübde ab und feierte am 7. Nov. d. J. die erste hl. Messe.

Cistercienser-Bibliothek.

A.

Bader, P. Meinrad (Stams). Lehrbuch der Kirchengeschichte. Rec. darüber von Jos. Brüll.
(Lit. Handweiser 1904. S. 248.)

- Benz, P. Adalgott (Mehrerau). Ein Opfer der aargauischen Klosterstürmer von 1841. Ein Gedenkblatt zum 50. Jahrestag der Eröffnung des Cisterc.-Stiftes Wettingen-Mehrerau. (Monat-Rosen d. Schweizer. Studenten-Ver. 49. Jg. (1904) S. 60 ff.)
- Bliemetzrieder, Dr. P. Placidus (Reun). Rec. über: 1. Die Lehre des hl. Thomas von Aquin von d. Kirche als Gotteswerk. Von Dr. M. Grabmann. (Lit. Anz. 18. Jg. S. 227—229.) — 2. Die Heilstat Christi als stellvertret. Genugtuung. Von Dr. J. F. Muth. (Ebd. 19. Jg. S. 4.)
- Isaak v. Stella. Beiträge zur Lebensbeschreibung. (Jahrbuch für Philosophie u. spekul. Theologie 1. H. 1904.)

B.

- Bebenhausen. P. O. Ringholz, Gesch. v. Einsiedeln I, 346. 693.
- Chorin. Westseite der Klosterkirche v. Ch. mit Abbild. (Gesch. d. kath. Kirche v. Dr. Kirsch u. Dr. Luksch. S. 318.)
- In dem Werke: ‚Bausteine zu einer Gesch. des Barnim‘. Von A. Giertz. Petershagen. 1903—04. 1. T. S. 317.
- Cîteaux. Das Mutterkloster C. Mit Abbild. (Gesch. d. kath. Kirche v. Dr. Kirsch u. Dr. Luksch. S. 320.)

C.

Klosterleben im Mittelalter. Von Dr. J. Jaeger. Auf unsere Bemerkung über diese Schrift S. 320 d. Zeitschr. 16. Jg., die inzwischen die Tagesblätter aufgegriffen und leider konfessionell verwertet haben, erhalten wir von Dr. Joh. Jaeger einen Brief, in dem er sich beschwert und erklärt, wir hätten ihm Unrecht getan. Er schreibt: »Das Büchlein wollte keine selbständige Arbeit sein — nur ein Exzerpt aus D'Arbois de Jubainville, Etudes. Was ich exzerpiert hatte, sollte in meiner großen Arbeit über die Klosterkirche in Ebrach Verwendung finden, denn ich hatte alles genau nach den in den Etudes zitierten Schriften geprüft. . . . Die Exzerpte sollten, wie gesagt, in meinem großen Werke, mit genauer Quellenangabe abgedruckt werden. Bei der Prüfung meines Ms wurden aber diese Notizen als unnötiger Ballast gestrichen. Ich überließ sie meinem Verleger und schrieb das Vorwort. Die Literaturangabe, die S. 88 der Broschüre sich findet, lag bei diesen Exzerpten. So gab Herr Stahel sie heraus. . . Ich verdiene nicht die Apostrophierung, die mir im Oktoberheft der Cist. Chronik zuteil geworden ist. Meine Schrift oder, will ich lieber sagen, die ausgewählten Exzerpte aus Jubainville füllen 84 $\frac{1}{4}$ Seiten! Und das soll eine Übersetzung dieses Buches bis S. 328 sein? Das glauben Sie doch selbst nicht. Gerade in der Anlehnung an den gut unterrichteten Jubainville wollte ich mich der Objektivität befleißigen, um die bona fides meiner Veröffentlichungen darzutun.«

So viel aus dem Briefe des Herrn Jaeger. Wir können uns nicht in Auseinandersetzungen einlassen; zu unserer Rechtfertigung können wir Proben bringen; wir überlassen es indessen unseren Lesern, Vergleiche der unter Jaegers Namen erschienenen Schrift mit dem Originale anzustellen. Daß andere die Schrift J. als dessen eigene Arbeit angesehen haben, dafür ist Beweis z. B. die Rezension im Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellsch. Jg. 1904. S. 278. Übrigens hat, wie wir nachträglich ersehen, Dr. Ludwig van Laak im Korrespondenzbl. d. Westdeutsch. Zeitschr. Jg. 23. Nr. 4. S. 78 die nämliche Entdeckung gemacht und vor uns seine scharfe Kritik abgegeben — Die Bezeichnung »Übersetzung« durfte unbedingt nicht fehlen, wollte Dr. J. sich nicht unliebsamer Beurteilung aussetzen.

Briefkasten.

Betrag haben eingesendet für 1903 u. 04: PFU. Mogila (2 K für 1905 gut geschrieben.); f. 1905: PMH. St. Wolfgang; PPL. Salzburg; Kloster Eschenbach (Danke verbindlichst für Zuschuß!); PFZ. Kirchdorf; PLK. Oberneukirchen; Kl. Mariengarten; PPSch. Wilhering; POB. Sallingstadt; Kl. Maigrange; PFH. Niedersulz; Rms Abt G. H. Schlierbach; PAH. Heiligkreuz; Rms Abt M. S. Ossegg; Stift St. Margareth; TLSch. Heiligenkreuz; Stift Rein (Danke für Zugabe!); Kl. Oberschönenfeld; PKW. Unterhaid.

Dr. PBK. Strobnitz reicht bis Ende 1906; PBM. Hohenfurt bis Ende 1905.

Dr. PBH. Sittich: Aufsatz kommt im Märzheft.

Mehrerau, 22. Dezember 1904.

P. G. M.

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.

Redigiert von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 192.

1. Februar 1905.

17. Jahrg.

Das Cistercienserinnen-Kloster Frauenthal.

(In Württemberg)

I. Geschichte.

Im Oktober des Jahres 1232 beschlossen die Gebrüder Gottfried und Konrad von Hohenlohe mit Zustimmung ihrer Gemahlinnen Richenza und Petrissa, ein Frauenkloster zu stiften und mit ihren Gütern zu Enkerspache und Munsteren zu dotieren, die Weinberge ausgenommen (1). Noch im nämlichen Monat gestattet Bischof Hermann zu Würzburg den Brüdern Gottfried und Konrad von Hohenlohe, aus der Pfarrei Munsteren, die im Bistum Würzburg liegt und deren Patrone die beiden Brüder sind, in Ehre der seligsten Jungfrau Maria sowie des hl. Kilian und seiner Gefährten ein Frauenkloster Cistercienser-Ordens zu machen, und vergaben die Stifter zu den Einkünften der Pfarrei noch ihre eigenen Güter in Enkerspache und Munsteren. Ein Provisor soll das Kloster mit Seelsorge und Gottesdienst versehen und ebenso auch die Pfarrei; wenn letzteres nicht, soll der Provisor dem Archidiakon einen anderen Kleriker dafür in Vorschlag bringen, dem ein entsprechendes Einkommen anzuweisen ist, während die übrigen Einkünfte der Pfarrei dem Kloster gehören. Der Mitsiegler der Urkunde, Deutschordens-Komtur Heinrich von Hohenlohe, war ein Bruder der Grafen Gottfried und Konrad und hatte die Stiftung ganz besonders gefördert (Reg. 2).

Der Platz, an welchem das Kloster erstehen sollte, war „unter dem Hause Brauneck“ d. i. etwa 1 Stunde südlich von dieser Burg in einem tiefen, engen, von Kalksteinfelsen und Waldbergen gebildeten Tälchen, durch welches die forellenreiche Steinach der nahen Tauber zuströmt. Das Kloster erhielt den Namen Frauenthal (Vallis Dominarum).

Papst Gregor IX stellt 1233 April 11 das Kloster unter die Aufsicht des Abtes von Bronnbach, der einen Beichtvater dahin geben soll (3) und nimmt es unter Bestätigung seines Besitzes am 19. Juni in den Schutz des apostolischen Stuhles (4). Am 10. Okt. fordert derselbe die Gläubigen der Erzdiözese Mainz und 1235 Juni 8 alle Gläubigen zu frommen Spenden für dasselbe auf und befiehlt dem Abte von Bronnbach, zu gelegener Zeit den geistlichen Frauen in Frauenthal Kukullen zu schenken (5—7).

1239 Jan. 1 nahm König Konrad IV Frauenthal in seinen Schutz (8. 24). 1257 Mai 13 bekennen Egno und Konrad von Stauphe, daß ihr verstorbener Vater Egno mit ihrer Zustimmung um 120 Mark Silber seinen Hof in Ollingen, der jährlich 100 Malter Getreide trägt, samt dem Patronatsrecht daselbst und den über der Tauber gelegenen Gütern an Kloster Frauenthal veräußert habe (12). 1261 besaß es auch ein Gut in Weilmersbach (14). 1264 Juni 18 legiert Friedrich von Argheshoven mit Einwilligung seiner Ehwirtin Hedwig dem Kloster in Vrowental seine Güter zu Lare in Gegenwart des Bischofs Iring zu Würzburg, der diese Vergabung am 19. Juni bestätigt (15. 16).

1271 Juli 30 heißen Heinrich und Gebehart, Söhne der Stifter, die Gründung Frauenthals gut (79). 1277 Juli 20 verkauft mit Erlaubnis des Königs Rudolf I der edle Gottfried von (Hohenlohe-) Brunekke dem Konvent in Vrowental um 300 ℔ dl sein Dorf Lare, das Reichslehen ist, und muß dafür sein Dorf Rimpach dem Reich auftragen und dann als Lehen empfangen (20); 1278 Febr. 13 bestätigt Papst Nikolaus III dem Kloster das Recht zu besitzen, was den Nonnen rechtlich zufallen würde, wenn sie weltlich geblieben wären (22). 1284 Aug. 26. eignet König Rudolf die Güter zu Lare dem Kloster (24). 1288 Aug. 26 eignet Gottfried dem Kloster ein Gut in Adelnhoven; das Kloster hatte das Gut von Herbord, einem Vasallen Gottfrieds, um $7\frac{1}{2}$ ℔ dl erkaufte (26). 1289 März 28 befiehlt Papst Nikolaus IV dem Dechant in Onoldsbach, die dem Kloster entfremdeten Güter wieder beizubringen (27). 1290 Jan. 5 besitzt Frawenthal neben Gütern in Adelnhoven auch solche in Wigenheim; die Güter an beiden Orten werden am genannten Tage von Äbtissin und Konvent mit Zustimmung des Abtes (Winther) zu Brunebach, ihres unmittelbaren Vaters, dem Meister und den Brüdern des Hospitals St. Johannis zu Jerusalem in deutschen Landen übergeben; das Kloster hatte diese Güter von Heinrich, Sohn des Rapoto und der Herradis, gekauft (28). 1296 Okt. 28 bestätigt Bischof Mangold zu Würzburg alle seinerzeit von Bischof Hermann verliehenen Rechte und Freiheiten Frauenthals (30).

Den Gottesdienst und die Seelsorge versahen Kapläne (78) aus der Abtei Bronnbach (98). Von Konversen ist nur in wenigen Fällen die Rede. Weiser war, wie bereits erwähnt, der Abt von Bronnbach (3). Das Siegel des Konvents ist rund mit 4 cm Durchmesser; es zeigt die seligste Jungfrau sitzend, das Jesuskind auf dem Schoße mit dem linken Arme stützend, während sie in der Hand des ausgestreckten rechten Armes einige Weizenähren hält; die Legende lautet: S. conventus in Vrowental. Für dieses Siegel gab es 2 Stempel, einen von Silber und einen von Messing (141). Das Siegel der Äbtissin Magdalena Lochinger ist spitzrund und 5×3 cm groß; die Äbtissin sitzt auf einer gotischen, von einem Baldachin überragten Sella, ihr Wappen zu den Füßen; die Legende ist: S. Magdalene abbatisse monasterii in Frawental. Der Siegelstempel war von Silber (141).

1304 Febr. 9 befiehlt Papst Benedikt XI dem Abt (Anselm) zu St. Burkard in Würzburg, dem Kloster die entfremdeten Güter wieder zu verschaffen (32). 1336 April 22 bestätigt Papst Benedikt XII der Äbtissin und dem Konvent des Klosters Güter und Freiheiten und nimmt es in seinen Schutz (39), während 1336 Mai 11 Gautelinus, Bischof von Albano, den Abt (Heinrich III) von Brunebach bevollmächtigt, Äbtissin und Schwestern von der Exkommunikation u. s. w. loszusprechen (40); Kloster Frauenthal hatte es mit König Ludwig dem Bayern gehalten und trotz Interdikt Gottesdienst gefeiert. Auch Agnes von Brauneck, Witwe des Konrad von Weinsberg, lag wegen Begünstigung Ludwigs im Bann und wurde 1348 Juli 10 für ihre Person, ihre Familie und die armen Leute ihrer Herrschaft, nachdem sie durch ihren Prokurator Gerach von Brethbach darum gebeten hatte, durch Bischof Friedrich von Bamberg absolviert.¹ 1345 wird das Kloster wegen Mißachtung der *primariæ preces* für eine von Schaumberg (?) ab ingressu ecclesiæ suspendiert (41).

Um die Zeit von 1354 wurde Ulrich Plost, Diener des Bischofs Albrecht von Hohenlohe zu Würzburg und dessen Bruders, des Dompropstes Heinrich, durch einige von Adel, nämlich Heinrich Truchseß, Kustos zu Herrieden, seinen Bruder Erkinger Truchseß zu Warbers, Erkinger von Reichenau, Ritter Ulrich

1. Looshorn. Gesch. d. Bist. Bamberg. III. 208.

von Reichenberg und Heinrich von Reichenbach niedergeworfen und erschlagen. Am 3. Sept. 1354 mußten die Täter sich u. a. auch dazu verstehen, in acht ihnen bezeichneten Frauenklöstern je 2 Pfründen für die Tochter des Ermordeten zu gewinnen; unter diesen Klöstern ist auch Frauenthal (42).

1390 starben die beiden Brüder Konrad und Gottfried von Hohenlohe-Braunecck ohne männliche Erben. 1403 wurde die gesamte Herrschaft zwischen Anna, Witwe Konrads, und ihrer Tochter Margareta geteilt. Die Mutter erhielt die Burg Reigelsberg sowie alle im Gau oder gegen diesen hin liegenden Orte, die Tochter die Burg Braunecck, die Orte im Taubergrund und um Braunecck herum sowie die 6 sogenannten Maindörfer, deren Hauptort Marktstett war. Margareta hatte 1403 den Grafen Heinrich von Schwarzburg und nach dessen Ableben Johann von Hardeck, Burggrafen zu Magdeburg, geheiratet; durch ihren Sohn, den Grafen Michael von Hardeck, Burggrafen zu Magdeburg, kam Braunecck und die dazu gehörende Herrschaft sowie Creglingen mit der Cent an den Burggrafen Albrecht Achilles, der sie i. J. 1448 um 24 000 fl. rh. von Michael von Hardeck kaufte.² So erklärt sich die Obrigkeit, welche wir die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach über Kloster Frauenthal später ausüben sehen, aber auch die Lockerung des Verbandes zwischen dem Kloster und der heimathlichen Diözese, welche wir von Bischof Melchior beklagen hören werden.

1416 ging das Generalkapitel der Karthäuser eine geistliche Verbrüderung mit unserm Kloster ein (66). 1418 nahm Papst Martin V auf Bitten von Äbtissin und Konvent das Kloster mit allem, was es besitzt und noch erwerben wird, unter den Schutz des hl. Petrus und bestätigte all seine Rechte und Freibeiten (69). 1422 Okt. 29 vertragen Hans Übel von Ehenheim sen. als Gemeiner, Weiprecht von Ehenheim und Dietrich Geyer den Fritz Truchseß und das Kloster miteinander ob eines Weges durch den Hof zu Waldmannshofen, der zur Pitzanz des Klosters gehört; Fritz Truchseß beanspruchte den Weg, ward aber abgewiesen (71). 1437 Juli 9 und Nov. 21 erteilt Papst Eugen IV dem Dechant der Kirche des hl. Petrus zu Öhringen den Befehl, das unserm Kloster durch Ritter Konrad von Hertzen und Genossen geraubte Vieh und Gut wiederschaffen zu helfen, und am 1. Dez. ergeht infolge der Bitten der Äbtissin Anna und des Klostersvogtes Konrad von Weinsberg vom nämlichen Papst an denselben Dechant der Auftrag, die auf irgend welche Weise durch Schuld früherer Äbtissinnen dem Kloster entfremdeten Güter wieder beizubringen (75. 76). 1463 Jan. 15 wird von Würzburg aus durch Domherrn Georg von Ellrichshusen der Pfarrer von Equarhofen angewiesen, Äbtissin und Konvent zu mahnen, dem Markgrafen Albert (Albrecht Achilles) von Brandenburg keine Steuern zu zahlen (84). Bischof Johann III von Grambach zu Würzburg war im Verein mit Bischof Georg zu Bamberg 12000 Mann aufgebracht, mit denen er von Forchheim her ins markgräfliche Gebiet eindrang. Damit erklärt sich obige Weisung. Im August 1463 kam der Friede zustande. Die Kriegskosten mußten gedeckt werden und wurde vom Markgrafen dem Kloster Frauenthal ein Betrag von 50 fl. zu zahlen auferlegt. Äbtissin Anna Echin ersucht 1464 Aug. 10 ihren Schwager Hans von Absberg, Amtmann zu Uffenheim, um Verwendung beim Markgrafen, daß ihr die 50 fl. erlassen würden (88). Der Schwager schreibt am 12. Aug. an den Markgrafen (89). Ob die Verwendung von Erfolg gewesen? Wohl nicht.

1466 April 16 beauftragt Abt Humbert zu Cisterz im Namen des Generalkapitels den Abt (Konrad IV) von Brumbach, eine genaue Schilderung des Güterbestandes von Frauenthal zu übermitteln und namentlich darüber Bericht

² Stein. Gesch. v. Franken. I. 323. 395. 417. Arch. d. hist. Ver. XIV. 3. S. 155.

zu erstatten, welche Güter wegen zu weiter Entfernung nur schwer zu bewirtschaften sind und besser verkauft würden (90).

Um 1470 März 12 ersucht Äbtissin Margareta von Vinsterlohe, vorher Priorin, den Markgrafen Albrecht Achilles um seinen Schutz, da Konz Fronhofer unter dem 7. März dem Kloster Fehde angesagt, weil ihm im Dienste des Klosters ein Pferd zu Schaden gegangen und noch nicht ersetzt sei (92). 1474 Sept. 15 entschuldigt sich dieselbe Äbtissin wegen Nichtstellung von 6 gewehrten Männern mit Harnisch und eines Rüstwagens, weil das Kloster 3000 fl. Schulden habe (96). Derselbe Markgraf erhält von derselben Äbtissin einen Brief d. d. 27. März 1480 wegen entstandener Hutstreitigkeiten zu Sesselbach, weil sein Schäfer zu Auernhofen auf den klösterlichen Hofwiesen zu Sesselbach treibe; der Markgraf gibt am 29. März entsprechenden Befehl (99). 1481 Dez. 17 erklärt sich die Äbtissin außerstand, die vom Markgrafen geforderten 100 fl. zum kaiserlichen Zuge zu zahlen; sie habe ihn am 31. Aug. ja doch so dringend um Schonung gebeten (101). Am 26. Dez. erklärt der Markgraf, sie müsse zahlen, sie solle die 100 fl. bei den Juden borgen (102). Es dürfte hier der Zug Maximilians, Sohnes Friedrichs III, nach den Niederlanden zur Wiedereroberung des Herzogtums Burgund gemeint sein. 1490 April 25 beschwert sich Äbtissin Margareta über den Amtmann und Kastner zu Creglingen, der ihr Eintrag in einem Klosterholz tue, und bittet um Abhilfe (107), wogegen Markgraf Friedrich das Kloster tadelt, daß es über sein Gebot Getreide verkauft habe (108).

1499 Sept. 10 wird dem Kloster eine kaiserliche Hilfe auferlegt, die es von seinen armen Leuten einbringen soll; am 13. Sept. gibt der Markgraf den Befehl zur Zahlung und am 30. Nov. eröffnet Äbtissin Margareta dem Markgrafen, sie könne die verlangten 62 $\frac{1}{2}$ fl. unmöglich geben; daher erneuter Befehl des Markgrafen am 1. Dez. (110). Kaiser Maximilian bekämpfte zu dieser Zeit die Schweizer, welche dem schwäbischen Bunde nicht beitreten wollten.

1504 Juli 9 trägt Markgraf Georg in dem Kriege gegen Ruprecht von der Pfalz dem Kloster die Stellung von 30 gewehrten Männern und einem Rüst-Wagen mit 4 ledigen Pferden auf, was aber Äbtissin Margareta entschieden ablehnt. Am 29. Juli wiederholter Auftrag; am 1. Dez. erneute Bitte um Nachsicht, was der Markgraf am 4. Dez. versagt (112). 1514 April 18 klagt Äbtissin Margareta bei Albrecht von Bibereren, Amtmann zu Creglingen, daß Stephan Zobel dem Frauenthalischen Hofmann Götz Symann zu Osthausen eine Scheune niedergebrannt, das Vieh weggenommen und den Mann gefangen fortgeführt habe. Der Amtmann schreibt deshalb am selben Tage noch an Stephan Zobel, der am 19. April eine trutzige Antwort gibt. Der Amtmann berichtet am 23. April dem Markgrafen; von diesem wird dem Stephan Zobel befohlen, den Mann freizulassen, das Vieh zurückzugeben und den verursachten Brandschaden zu ersetzen (116). 1516 bittet Äbtissin Magdalena Lochinger den Markgrafen, ihr die Lieferung der 4 Fuhren Haber zu erlassen (118) und ersucht 1519 Dechant und Kapitel zu Würzburg, ihr bei Verleihung der Klosterzehnten kein Hindernis zu bereiten (119).

1520 Sept. 8 gibt Abt Johann (VI) von Brunbach dem Kloster Frauenthal in 14 Punkten Vorschriften, die sich hauptsächlich auf den Chordienst, Beschäftigung, Silentium, Gehorsam, Empfang der hh. Sakramente, Klausur, Kleidung, Tisch und Lesung beziehen und Strafen festsetzen z. B. Entziehung des Weins, die unterste am Tische sein, des Weihels eine Zeit lang beraubt werden. Diese Vorschriften sollen dem Konvent alle Monate vorgelesen werden (120).

Gegen Ende April 1525 zog ein Bauernhaufe, bestehend aus Männern von Uffenheim, Welbhausen, Auernhofen, Steinach und Ostheim, unter ihnen der Pfarrer von Walmersbach mit einer Hellebarte, vor das Kloster Frauenthal. Anfangs Mai klagt Äbtissin Magdalena dem Markgrafen Kasimir, daß der Haufe dem Kloster Korn, Wein, Vieh, Hausrat, kurz alles weggenommen habe; sie und ihre Konventsfrauen seien im Regen bei Nacht aus dem Kloster vertrieben worden, da man ihnen gedroht, sie zusammen in eine Stube zu sperren und zu verbrennen; jetzt wären sie in Equarhofen bei guten Leuten, die ihnen eine Zufluchtstätte geboten, und hätten nichts gerettet denn die Kleider am Leibe; sie bittet um Hilfe. Am 10. Mai kehrt dieselbe Klage wieder, jedoch erweitert. Das Kloster, heißt es, sei von den Bauern an vielen Stellen zerbrochen³ worden, den Wein hätten sie auf die Erde laufen lassen; es sei ein feiges Volk, 50 Reiter könnten die ganze Bande erwürgen. Und wirklich, als einige Leute sagten, es kämen Ritter, stob die Bande auseinander. Am 31. Mai schreibt die Äbtissin an die Räte und Hauptleute zu Onoldsbach und bittet um Schonung der Hintersassen zu Equarhofen, welche ihr und ihren Konventsfrauen zu Hilfe gekommen (123).

1527 bitten die Nonnen zu Himmelthal die Äbtissin Magdalena um Abordnung einer geeigneten Klosterfrau, die bei ihnen Äbtissin werden solle. Äbtissin Magdalena sandte Regina Truchseß und Barbara von Hirschaid nach Himmelthal; Regina Truchseß wurde Äbtissin, auch Barbara von Hirschaid blieb dort (125).

Markgraf Georg war 1528 von der alten Kirche abgefallen und mit ihm der größte Teil seiner Ritterschaft. Wie das Land auf dem Gebirg mußte auch jenes unter dem Gebirg die Religion des Landesherrn annehmen, der 1528 eine neue Kirchenordnung erließ, weshalb man ihm den Beinamen „der Fromme“ gab. Durch diese Religionsänderung ging dem Bistum Würzburg das ganze zweite Archidiakonats Onoldsbach (Ansbach), das die 2 Kapitel Windsheim und Zenn mit 100 Pfarreien umfaßte, verloren.⁴ Die neue Kirchenordnung wurde auch dem Kloster Frauenthal „bevolhen und mandiert“; es fragte darum die Priorin Anna von Kottenheim bei Abt Johann Schopper von Heilsbronn an, ob man diese Kirchenordnung annehmen solle. Der Abt antwortete: „ . . . Weil ihr aber anzeigt, wie euer geistlicher Vater zu Brumbach (Abt Markus) solch Annehmen widerrathen möchte, den habt ihr um seinen Rath zu ersuchen. Sein Ehrwürden, als ein hochverständiger und langregierender Prälat, wird euch mit väterlichem Rath aufs Getreulichste und besser denn wir versehen.“⁵ Es wird den geistlichen Frauen zu Frauenthal von seiten des Markgrafen wie jenen zu Himmelkron geschehen sein.⁶

Äbtissin Magdalena starb wohl noch i. J. 1529, weil Priorin Anna von Kottenheim am 7. April 1530 Rechnung stellen soll (129). „Im Februar 1545“, berichtet Bischof Melchior Zobel zu Würzburg in seiner Beschwerdeschrift v. J. 1550 dem Kaiser Karl V., „haben die Markgrafen Albrecht und Georg Friedrichen das Kloster Frauenthal Cisterzer Ordens eingenommen. Ligt in meinem Bistumb nit vern von Aw, und inen auch die luthersche Ordnung bevolhen und mandiert Und so zu Zeiten von mir als Ordinario von gemeltem Kloster Steuer und Subsidium gevordert worden, hat Äbtissin und Konvent allwegen die Antwort einem Ordinario zugeschrieben, sie müßten dem Markgraffen als irem Landsherrn mit Steuer und Hilff alzeit gehorsamlich erscheinen, und daneben angezeigt ires Ordens Privilegia und Freiheiten, aber gegen den Markgraffen haben sie gedachter Privilegien nit dörffen gedenken.“⁷

3. Vgl. Gropp. Coll. III. 171. IV. 169. — 4. l. c. IV. 125. — 5. Cist.-Chron. 1895 S. 164. — 6. l. c. 1903 S. 4. 5. — 7. Arch. d. hist. Ver. III. 3. S. 109.

Die Priorin Anna von Kottenheim, welche sich nach dem Tode der Äbtissin Magdalena Verwalterin oder Verweserin nannte (130), wurde krank und ließ 1546 Sept. 20. verzeichnen, „was das Kloster zu bezahlen schuldig ist und einzunehmen hat, damit nach ihrem todlichen Abgang nit Zank oder Hader erwachsen soll“. In diesem Verzeichnis war auch bemerkt: „In der Laden, die wir 1541 Sonntag nach Simon und Judas (Okt. 30.) Stachius von Kottenheim zu behalten haben geben, liegen darinnen 6 Kelch, 1 kleines Kelchlein, 1 silberne große Monstrantz, 1 silberne kleine Monstrantz mit St. Philipps Finger dareingefaßt, 2 silberne Meßkendlein, 1 silberne Puchsen in einem roten Peutel, 1 Pacem“ (enthalten im Inventar Reg. 141).

1547 waren nur noch drei geistliche Frauen im Kloster: Apollonia Buchelbergerin, Priorin und Verweserin Anna von Kottenheim und Agnes Haberkornin. Die erste starb etwa im September, die zweite am 2. Oktober mittags 3 Uhr und die dritte im Verlauf des Oktobers 1547; ihr Tod wurde sofort dem Markgrafen gemeldet, der am 12. Oktober seinen Räten bezüglichlichen Befehl wegen der Klöster Frauenthal und Münchaurach zugehen ließ (138), aber auch dem Bischof. 1547 Okt. 27. wurde von den fürstbischöflichen Räten zu Würzburg über „die Verledigung und Wiederbestellung“ des Klosters Frauenthal und der Abtei Münchaurach O. S. B. verhandelt (139) und am 30. November versucht Bischof Melchior Zobel zu Würzburg, den Markgrafen Georg Friedrich zu bestimmen, ihm, dem Bischof, die Verwaltung des Klosters Frauenthal zu überlassen, da er vorhabe, „es soweit möglich, wieder mit geistlichen Personen zu besetzen, und sei bereits Barbara von Hirschaid im Kloster Himmelthal als Äbtissin für Frauenthal, dem sie ja angehöre, in Aussicht genommen“ (140). Es half alles nichts. „Jetztund sitzt darinnen ein markgrafischer Vogt und will kein Klosterjuncckfraw darin mehr gedulden.“⁸ Der Bischof sequestrierte deshalb das im Kasten zu Ochsenfurt aufgespeicherte Getreide des Klosters; der Markgraf verlangte es für sich, und so zog sich dieser Handel bis ins Jahr 1555 hinein.

Am 18. März 1548 nimmt auf Geheiß des Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach im Kloster Frauenthal der kaiserliche öffentliche Notar Eucharius Seefridt von Wemdingen die Inventur vor (141). Der Markgraf hatte nun die längst ersehnte Beute; so fett auch selbe für ihn war, so knauserig zeigte er sich in der Begleichung einer Doktors- und Apothekers-Rechnung. Dr. Richard Hang und Apotheker Heinrich Neuffer, beide zu Rothenburg, hatten ihm 1548 Jan. 12 gemeinschaftlich eine Rechnung von 15 fl. „für Behandlung der Meisterin (Anna von Kottenheim) und der Konventsfrau (Agnes Haberkornin) in ihren schweren Krankheiten“ und von 15 fl. 6 π 1 dl. für Arzneien eingesandt. Erst am 4. August erhielt der markgräfliche Verwalter des Klosters die Anweisung zur Auszahlung; die Quittung aber ist vom 6. Oktober (140).

Das Kloster mit seinem ganzen Besitz bildete nunmehr das markgräfliche Kastenamt Frauenthal. Gegenwärtig ist Frauenthal ein protestantisches Pfarrdorf mit 263 Seelen im Königreich Württemberg, Jagstkreis, Oberamt Mergentheim; die Pfarrei ist mit Freudenbach uniert.

II. Gebäude.

Die Kirche von Frauenthal erhielt 1259 Juni 9 durch Papst Alexander IV eine Indulgenz von 100 Tagen für die Gläubigen, welche reumütig beichten und das Gotteshaus an den Festen der seligsten Jungfrau und der Kirchweihe

8. l. c.

andächtig besuchen (13). Sie schließt das Klosterviereck gegen Süden hin ab und ist ein äußerst schmucker und hochstrebender Bau im Übergangsstil. Das Langhaus entbehrt der Strebpfeiler, war also nicht gewölbt. Die nördliche und südliche Seite sowie die Ostung hat ein Spitzbogen-Fries. Die Wandungen des Langhauses sind einzig nur durch die spitzbogigen Fenster belebt: 5 auf der nördlichen, 6 auf der südlichen Seite, 3 in der Ostung, sämtlich jetzt ohne Pfostenteilung und Maßwerk. An den vier Ecken der Ostung ziehen sich Lisenen vom Sockel zum Fries hinauf; von Widerhaltern ist ein einziger auf der nördlichen Seite zu sehen. Aus dem Mittelfenster der Ostung kriecht ein Türmchen heraus, der von seiner ursprünglichen Stelle hierher versetzte Dachreiter. Das spitzbogige Südportal ist reich profiliert. Auf der Nordseite des Langhauses und am östlichen Klosterflügel sind noch die Kragsteine, welche das Dachgebälke des nun ganz verschwundenen Kreuzganges trugen; auch die (vermauerten) zwei Türen, welche von hier aus in die Kirche führten, und der (ebenfalls zugemauerte) Eingang zum Nonnenchor sind noch zu sehen.

An der Westung gelangte man durch ein Portal in den unterhalb des Nonnenchores liegenden Raum, in den untern Chor. Derselbe ist dreischiffig mit $3 \times 7 = 21$ Kreuzgewölben, jedes von vier Arkadenbögen umfaßt. Die Kreuzgewölbe ruhen auf zwei Reihen von je sechs achteckigen Pfeilern, welche Mittelschiff und Nebenschiff scheiden, und 20 einfachen Konsolen an den Wandungen rings umher. Die Pfeilersockel schrägen sich zum Schafte hin ab und dieser verjüngt sich in der Höhe von ca. 1 m ein klein wenig und hat oben ein schmales Sims, über welchem die Gewölberippen aufzusteigen beginnen, so daß man fast ein Kapitäl zu erblicken meint. 21 Schlüsselsteine halten die Gewölbe in Spannung; nur einige derselben sind ornamentiert. Die südliche und nördliche Wandung wird von je sieben schmalen, spitzbogigen Fensterchen durchbrochen. Von den zwei Pfortchen, durch die man aus den Seitenschiffen dieses Raumes in die äußere Kirche gelangte, ist das nördliche nun zugemauert; das südliche dient als Zugang in den untern Chor, der das Gotteshaus der Gemeinde Frauenthal ist. In diesem sind noch drei schöne, ca. 1 m hohe Holzstatuen; zwei davon, St. Nikolaus und St. Maria mit dem Jesuskinde stehen rechts und links vom Altare, die dritte lehnt hinten in einer Ecke und ist die Figur eines Bischofs, nunmehr ohne Emblem: Ich dachte bei deren Anblick unwillkürlich an unsern Meister Tilmann Riemenschneider, der für diese Gegend, man erinnere sich an Creglingen, Detwang und Rothenburg, so viel gearbeitet hat. Diese drei Statuen haben gewiß einst den Altar der Klosterkirche geziert. 1369 Dez. 18 beurkundet Walther, Bischof von Diogorgana, Weihbischof zu Würzburg, daß er den Altar S. Antonii Confessoris in der Klosterkirche geweiht habe und erteilt eine Indulgenz von 40 Tagen (46).

Der Nonnenchor über dem oben beschriebenen Raume war durch ein spitzbogiges Westungsfenster und je drei von den Fenstern des Langhauses erhell. Früher zu einem Fruchtspeicher umgewandelt, ist er in neuerer Zeit wieder frei gemacht worden.

Die äußere Kirche und der Ostungschor sind durch ein Tor, Einbauten, Zwischendecke, Treppe, Gehäuse für das Uhrwerk dem oberflächlichen Beschauer fast unkenntlich gemacht. Ich trieb mich in allen Ecken herum und kann nun sagen: Der Ostungschor ist aus dem Zehneck konstruiert und eingewölbt. Die gewulsteten Rippen ruhen auf Dreiviertelssäulchen mit wunderhübsch ornamentierten Kapitälern und Konsolen; sie weisen noch Spuren einstiger Bemalung auf. An der Wandung der Evangelienseite befindet sich das Sakramentshäuschen, in dessen Tympanon ein Relief zwei Engel eine Monstranz halten; die Umrandung der Nische ist größtenteils zerschlagen. Der Triumphbogen setzt sich aus starken, glattbehauenen Quadern zusammen und ist ohne jegliche

Profilierung; nur die Stelle, wo der Spitzbogen anhebt, ist durch ein kleines Sims markiert.

Mit allem zum Gottesdienst Notwendigen war die Kirche bestens versehen. Das Inventar von 1548 März 18 zählt auf

an Meßgewändern:

- 1 gelb Meßgewandt mit einem gulden Kruzifix.
- 1 weiß damast " " " " "
- 1 rot alt " " " " "
- 1 rot karmesin M. mit weyssen Thiern und Gold eingewirkt, one Kreuz.
- 1 rot sametes M. mit einem gulden Kruzifix und 4 Wappen daran.
- 1 gemosirt⁹ rotsametes M. mit einem gulden Kruzifix und 2 Wappen.
- 1 schwarz Arlaß M. mit einem schlechten roten Kreuz.
- 1 schwarz sametes M. mit einem gulden Kruzifix und 2 Wappen.
- 1 schwarz sametes altes M. mit einem Palmkreutz, dorinnen etliche Wappen und kleine vergulte Spenglein.
- 1 schamelot schwarz M. mit einem Kruzifix.
- 1 planes seyden M. one Kreuz.
- 1 von plauem Samet, darauf weiße Pertlein gemacht.
- 1 alt seyden grunes, gemosirt.
- 1 samet altes, gemosirt, mit Kreuz.
- 1 braun sametes M. mit einem gulden Kreuz.
- 1 geteilt sametes rot und grun mit einem Kreuz und vergulden Spenglein.
- 2 Kruzifix uf Meßgewandt geherig.
- 14 Stolen; 13 Manipel; 11 Korporaltaschen, darunter 5 mit Perlein gestickt.
- 1 geplumter Chormantel mit einem gulden Preme.¹⁰
- 1 roter damascker Epistelrock¹¹ one Spangen.
- 1 dsgl. mit 2 vergulden Spangen.
- 1 rot seyden Tuch zu der Kommunikation geherig.

An Weißzeug:

- 13 Humeraltücher.
- 14 Alben.
- 9 Altartücher gut und bös.
- 3 dsgl. alt.
- 1 dsgl. mit plauen Leisten.
- 1 Korporal.
- 4 Altardecken.
- 1 Chorrock.
- 1 Thebig uber ein Altar geherig.
- 8 Thebig.

An Gefäßen:

- 2 silber vergulte Meßkelch.
- 6 silber Kelch.
- 1 kleins Kelchlein.
- 1 silbern große Monstrantz.
- 1 klein silbern Monstrantz mit St. Philipps Finger doreingefaßt.
- 2 silbern Meßkendlein.
- 1 silbern Puchsen in einem roten Pentel.
- 1 Pacem.
- 1 Ölbuchsen.

Außer der geburlichen Zier des Altars und 2 Altarsteinen mit Holz eingefaßt.

- 10 messine Altarleuchter.

9. gemustert. — 10. Verbrämung. — 11. Dalmatik.

1 Kirchenordnung.

3 Meßbücher.

Etlich alte pergamene Meß- und Gesangbücher und etlich ander gar alt zerbrochen Ding und Bücher, so nit mehr tüglich.*

Epitaphien gab es einst zahlreiche. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts wurden sie durch einen markgräflichen Verwalter und echten Vandalen zerschlagen und zur Pflasterung in Ökonomie-Gebäuden verwendet; darunter waren u. a. die Grabplatten folgender von Hohenlohe-Braunecck: Gottfried 1300, Andreas 1318, Gottfried 1354, Gottfried 1368, Konrad 1383 und Gottfried, der letzte von Braunecck, 1390.¹² Die wenigen noch vorhandenen Grabplatten gehören der späteren Zeit an und sind für das Kloster ohne Bedeutung.

Seelgeräte fand ich bei dem geringen, mir vorliegenden Urkunden-Material nur folgende verzeichnet:

Für Vater und Mutter der Gebrüder Kunz und Peter Goltstein von Gattenhofen 1377 Mai 25 (49).

Für Graf Günther sen. von Schwarzburg und seine Gemahlin Anna geb. von Hohenlohe 1393 Okt. 15 ein Jahrtag (51).

Für Syfrid Heuptlin, Bürger zu Rothenburg, Jahrtag 1395 Aug. 30 (52).

Für Ritter Hans Truchseß von Baldersheim und seine Frau Peters ein Servitium und Gedächtnis 1402 Febr. 14 (56).

Für Äbtissin Margareta Zobelin 1442 Sept. 8. (78).

Das schon erwähnte Inventar spricht von verschiedenen Klausuralgebäuden. Ihm zufolge hatte die Abtei zu ebener Erde einen Vorplatz, eine Stube, ein kleines Stüblein, eine Kammer, Küche und Speisekammer. Unter dem Parterre-Gelasse befand sich ein Keller. Das Stockwerk entsprach dem Parterre; eine der Kammern diente der Köchin als Wohnung. Der Konvent bildete den westlichen Flügel des Klostersvierecks; dieser und der nördliche Flügel bestehen nicht mehr, der östliche aber ist erhalten geblieben. In ihm befand sich zunächst der Kirche die Sakristei, dann der Kapitelsaal u. s. w. Da, wo die Dachung sich etwas senkt, dürfte die Abtei gewesen sein; dieselbe ist wohl in späterer Zeit verlängert worden.

Abtei und Konvent waren reichlich versehen mit Tischen, Fühbänken, Truhen, Peltern,¹³ Betten, Geschirren, „von Kupfer als da Pfannen, 2 Prentzeug zu Wasser und gebrantem Wein, Handbeck, Kuelkessel, Kessel, von Zyn: 2 Gießfässer, 2 Viertelkandel, 1 Dreyseydelkandel, 2 Maßkandel, 4 Halbmaßkandel, 11 große Zynschüssel, 10 mittelmäßig Schüssel, 6 kleine Schüsselein, 3 große Pratheller, 1 mittel Pratheller, 17 zyne Tischellerlein, von Messin: 1 Giesekandel, 5 Becken groß und klein, 4 Leychter groß und klein, an Silber: 4 hohe Pecher dorinnen der Finsterloe Wappen, 2 hohe Pecher, der ein mit einem Fuß ohne Wappen, 1 kleins niederes Pecherlein, so man Fingerhüttelein nennet, 1 Loffel mit einem silberbeschlagen Stil“ und die bereits bekannten Siegelstempel.

Im äußeren Klosterhof, der unmittelbar vor dem östlichen Flügel liegt, war der untere Wagenstall, die untere Kornscheuer und die Pfisterei, auf unserem Bilde das Haus, von dem ein bedeckter Gang zum Kirchtürmchen hinüberführt, die jetzige Schule. Die Pfisterei beherbergte 4 vom Gesinde und hatte „2 eingemauert Kessel zum Waschen und zum Schweinmast“; es gab

12. Ussermann. *Episcop. Wirceb.* 465. Nach „Schönhut, Die Burgen, Klöster u. s. w. Württembergs“ hatten die von Braunecck ihr Erbbegräbnis in der Kirche zu Frauenthal. —

13. Pelter = B'hälter, Behälter.

da „27 jerige Schwein, 4 Schweinsmutter, 9 halbjrige Schwein und 12 Suckseulen.“

Im neuen Häuslein, das sich auf dem Bilde vor der Pfisterei dem Auge sofort bemerkbar macht, sah man Vorplatz, Stube und 2 Kammern; eine Stiege führte in das Stockwerk. „Das Mühlwerk mit seiner Zugehörung“ liegt dem neuen Häuslein gegenüber und ist nicht auf unserm Bilde sichtbar. Das Badhäuslein hatte im Erdgeschoß Kesselhaus und Badstube, im Stockwerk Stüblein und Kammer; es läßt sich heutzutage nicht mehr bestimmen.

Das Pfarrhaus, d. i. die Wohnung des oder der Kapläne mit Stube und 2 Kammern lag „uffm Klosterberg“ und hatte ein Gärtchen (hortulus capellanorum); es steht das jetzige Wirtshaus gegenüber der Südseite der Kirche an seiner Stelle. „Uffm Klosterberg“ war auch die Wohnung für den „Meister“, dem ein Reitpferd zur Verfügung stand, für die Köchin,

Kloster Frauenthal.

den Fullbirtenbuben, Wiesenknecht, Mittelackerknecht, Unterackerknecht, Oberlamelaufer¹⁴ und für noch andere, deren Namen aus den angegebenen sich erraten lassen.

„Uffm Klosterberg“ stand „der obere Wagenstall, ein Stadel, die obere Kornscheuer, die Schmiede und das Viehhaus, darin 32 melkende Küh, 20 Ackerpferd, 8 Wagenpferd, 1 Reitpferd, 4 Fullen“ u. s. w. Man nennt diesen Hof in Frauenthal nunmehr „das alte Schloß“.

An Mehl und Getreide wurden inventarisiert „100 Malter Roggenmelbe, 59 Malter Weizen, 545 Malter Korn, 52 Malter Dinkel, 98 Malter Habern, 41 Malter Gersten, 28 Malter Erbs, 3 Malter Lein“.

14. Lame = Lämmer; laufen = gehen; Oberlamelaufer ist also der Oberste der Hirten, die vor den Schafen gehen, der erste Schafhirte.

Im „Lobrhof, ins Kloster Frauenthal geherig“ und in nordöstlicher Richtung etwa $\frac{1}{4}$ Stunde davon entfernt gelogen, zählte man „20 Stück melkend Kuevichs, 5 gelde Vichs mit samt dem Farren, 3 jerige Kelber, 2 Sugkalb, 2 jerling Fullen, 16 alt Genß, 4 Enten, 50 Stück an Hennen, Koppen und Hanen ungeverlich, 2 Wägen mit Zugehör, 2 Pflüg, 1 Egen mit eisern Zinken“ u. s. w.

III. Besitz.

Schade, daß die 4 Gültbücher, welche bei der Inventarisierung dem Verwalter zugestellt worden waren, mir nicht vorlagen; es wäre dieses dritte Kapitel gewiß etwas weniger dürftig ausgefallen. Die Orte, in denen Kloster Frauenthal dauernd oder auch nur zeitweilig Besitz hatte, und die Art des Besitzes ergeben sich aus den sub V. zu bringenden Regesten.

Es sind folgende Orte:

- Adelhofen (Adelhof, Adelnhoven) Pfd. Bayern. Mittelfranken (26. 28. 52). Das Kloster hatte hier auch das Patronatsrecht.
- Adolzhausen Pfd. W. Jagstkr. (79).
- Archshofen D. Württemberg. Jagstkreis (127).
- Aub (Awe, Aw) St. B. U.-Fr. (93).
- Aufstetten Pfd. B. U.-Fr. (73).
- Enkerspache (Enkersperche, Enkersberg), ausgegangener Ort bei Frauenthal (1. 2. 10).
- Equarhofen (Eckberghofen, Eckwarhofen u. s. w.) Pfd. B. M.-Fr. (35. 43. 53. 54. 55. 65. 67. 80. 84. 85. 114. 123. 135.) Das Kloster besaß hier das Patronatsrecht.
- Ermetzhofen (Ermbrechtshofen) Pfd. B. M.-Fr. (72).
- Erdbach (Erpurg) W. W. Jagstkr. (87).
- Frauenthal Pfd. W. Jagstkr.
- Freudenbach (Frytenbach, Freitenbach) Pfd. W. Jagstkr. (11. 57. 61. 62. 70. 83).
- Geckenheim Pfd. B. M.-Fr. (121).
- Gollachostheim Pfd. B. M.-Fr. (33. 123).
- Großharbach (Großharppach) Kd. B. M.-Fr. (48).
- Gülchsheim (Gullichsheim) Pfd. B. M.-Fr. (36. 37. 56).
- Hohlach (Hohloch, Hohenlohe) Kd. B. M.-Fr. (68. 74. 77. 85).
- Hopferstadt (Heyferstatt) Pfd. B. U.-Fr. (51).
- Igersheim (Jegersheim, Ygersheim) Pfd. W. Jagstkr. (31. 38. 79).
- Langensteinach Pfd. B. M.-Fr. (50. 123). Das Kloster hatte hier das Patronatsrecht.
- Laudenbach (Lautenbach) Pfd. W. Jagstkr. (100).
- Lohrhof (einst Dorf Lare, Lohr) D. W. Jagstkr. (15. 16. 20. 24).
- Markelsheim (Markolsheim) Pfd. W. Jagstkr. (18. 19. 64. 117).
- Mörlbach (Mörbach) Pfd. B. M.-Fr. (82. 83).
- Münster (Munsteren) Pfd. W. Jagstkr. (1. 2). Die Pfarrei war dem Kloster inkorporiert.
- Neuses (Nusezze) D. W. Jagstkr. (31. 79).
- Niederrimpach D. W. Jagstkr. (7. 9. 75).
- Ochsenfurt, wo das Kloster einen Kasten für Getreide besaß, St. B. U.-Fr. (126. 133).
- Öllingen (Ollingen) Pfd. B. U.-Fr. (12. 91. 132. 134). Das Kloster hatte hier das Patronatsrecht.

- Osthausen Kd. B. U.-Fr. (21. 25. 116).
Ostheim s. Gollachostheim.
Otelshoven s. Adelhofen.
Ottelshausen s. Adolzhausen.
Pfahlenheim (Pfohlheim) Pfd. B. M.-Fr. (52).
Reinsbrunn (Reinoltzprun) Pfd. W. Jagstkr. (49).
Rettersheim s. Tauberrettersheim.
Rimpach s. Niederrimpach.
Schselbach (Sesselbach) D. W. Jagstkr. (23. 70. 99).
Simmershofen (Simmerßhofen) Pfd. B. M.-Fr. (111. 113).
Sonderhofen Pfd. B. U.-Fr. (9).
Steinach s. Langensteinach.
Streichenthal W. W. Jagstkr. (28).
Tauberrettersheim Pfd. B. U.-Fr. (63).
Tauberscheckenbach Pfd. B. M.-Fr. (52).
Vorbachzimmern (Cymmern, Zimmern) Pfd. W. Jagstkr. (79. 115).
Wallmersbach (Weilmersbach, Wolmerbach) Pfd. B. M.-Fr. (14. 49).
Das Kloster hatte hier das Patronatsrecht.
Waldmannshofen D. W. Jagstkr. (29. 71. 94).
Walkershofen D. B. M.-Fr. (81).
Weigenheim (Wigenheim) D. B. M.-Fr. (28).
Wermuthshausen (Wermrechtshausen) Pfd. W. Jagstkr. (79).
Westheim Pfd. B. M.-Fr. (44).
Wolkshausen (Wolkhusen, Wolxhusen) Pfd. B. U.-Fr. (45. 47. 60.
95. 124. 126).
Ygersheim s. Igersheim.
Zimmern s. Vorbachzimmern.
An Mühlen besaß Frauenthal die bereits erwähnte Klostermühle und die Fuchsmühle (105), an Waldungen den Lerchenbühl (11) und das Frauenthaler Holz (107. 136); von der Schäferei (52. 117) war schon die Rede.

IV. Personen.

1. Äbtissinnen.

- Jutta 1247 Dez. 12 (9).
Agnes I 1284 Aug. 26 (23).
Elsbeth von Brunecke 1309 Nov. 10 (35).
Agnes II von Ehenheim, Tochter des Ritters Berthold von Ehenheim,
1318 oder 1319 (36. 37).
Margareta I von (Hohenlohe-) Brauneck, Tochter des Grafen
Gottfried von Hohenlohe-Brauneck und der Margareta geb. von Gründlach,
1342 (Ussermann. Episc. Wirceb. 465).
Margareta II (von Ehenheim genannt) Üblin 1370 Sept. 8 (47).
Anna I von (Hohenlohe-) Brauneck 1379 März 18 (50).
Katharina I von Bibereren 1402 Jan. 10. Dez. 9 (55—57).
Margareta III von Vestenberg 1404 Jan. 16 bis 1412 April 27
(60. 64. 65).
Anna II (von Bernheim?) 1437 (76. 77).
Margareta IV Zobelin gest. vor dem 8. Sept. 1442 (78).
Katharina II Rewpassin (Rubsin) 1442 Sept. 8. 1444 Mai 3 (78. 81).
Margareta V 1457 Jan. 11 (83).

Anna III Eselin (Eßlin) 1464 Juli bis 1466 Mai 3 (86—91).
Margareta VI von Vinsterlohe, vorher Priorin, 1470 März 12 bis
1514 April 23 (92. 93. 95—102. 105. 107—114. 116).
Magdalena Lochingerin 1516—1529 (118. 119. 121—128).
Anna von Kottenheim (Kottenheimerin), Verwalterin, 1530 April 5
— 1547 Okt. 2 (129—137). Die Anna Rottenheimerin bei Ussermann l. o. ist
jedenfalls unsere Anna und nicht mehr anni incerti; Fürstbischof Melchior läßt
1547 noch eine Magdalena von Kottenheim als Äbtissin im Kloster sein,
wobei er in dem Vornamen sowohl als in der Würde sich geirrt hat.

2. Konventualinnen.

Petrissa von Markelsheim 1271 Juli 30 — 1298 (17. 18. 19. 31).
Selide und Liphuse, Töchter des Heinrich Techant, 1309 Nov. 10 (35).
Margareta und Katharina Geyling, leibliche Schwestern, 1401
März 12 (53).
Margareta von Meyenberg, Küsterin, 1404 Nov. 11 (61).
Katharina und Elisabeth Leschin,¹⁵ leibliche Schwestern, 1421
Nov. 20. 1429 Mai 7 (70. 73).
Anna Eselin, Schwester des Fritz Esel zu Illesheim, 1426 Nov. 25
(72). Sie wurde Äbtissin.
Katharina Rewpssin (Rubsin), Pitanzenmeisterin, 1431 März 19 (74).
Sie wurde Äbtissin.
Elisabeth von Bernheim 1439 Juli 8 (77).
Katharina Troschlerin 1442 Sept. 8. 1443 Juni 15 (78. 80).
Anna Troschlerin 1442 Sept. 8. 1443 Juni 15 (78. 80).
Agnes Teurlin 1442 Sept. 8 (78).
Margareta von (Ehenheim genannt von) Gattenhofen 1442
Sept. 8 (78).
Judith von (Ehenheim genannt von) Gattenhofen, Priorin, 1443
März 10 (79).
Ursula (von Ehenheim genannt) Ybelin (Übelin) 1443 März 10 (79).
Barbara Mertenin¹⁶ 1443 Juni 15. 1463 April 13 (80. 85).
Barbara, Priorin, 1457 Jan. 11 (83).
Gertraud Truchsessin von Baldersheim 1472 Okt. 23 (94).
Ursula (von Ehenheim genannt) Übelin, Priorin, 1473 Juli 30. 1480
Juni 19 (95. 100).
Elisabeth von Stetten, welcher 1488 auf Bitten des Abtes Konrad IV
von Bronnbach das Generalkapitel Gnade widerfahren läßt, so daß sie nach
für ihren Fehltritt geleisteter Buße in ihre Rechte als Konventualin wieder
eingesetzt wird (106).
Anna von Kottenheim (Kottenheimerin), Priorin, 1526 März 19 —
1530 April 5, an welchem Tage sie als Abteiverwalterin erscheint (124. 126. 129).
Regina Truchsch und
Barbara von Hirschaid 1527 (125. 140).
Agnes Haberkornin 1532 Dez. 18. 1543 Febr. 18 (131. 135). Sie
starb im Oktober 1547. Ihr Bruder Sebastian Haberkorn in Zellingen bean-
spruchte 2 Truhen, welche seine Schwester hinterlassen.
Apollonia Buchelbergerin 1534 Febr. 23. 1543 Febr. 18 (132.
135). Sie starb im Sept. 1547.

¹⁵. Die Lesch waren eine Rothenburger Familie — ¹⁶. Die Merten (Marten) waren in Mergentheim gewessen.

3. Kapläne und Konversen.

- Br. Konrad von Frauenthal 1271 Juli 30. 1272 Febr. 6 (17. 18).
Br. Konrad, Pleban in Frauenthal, in einer Urk. v. 1276 Dez. 30.
Siboto genannt von Rode, Pleban in Frauenthal, als Zeuge in einer
Urk. von 1277 Dez. 30.
Br. Emehardus von Frauenthal, Priester, als Zeuge in einer Urk. v. 1281.
Br. Konrad als Prokurator des Klosters 1298 (31).
Konrad, Priester, 1309 Nov. 10 (35).
Hermann, Konverse, 1364 Juni 21 (44).
Johann Schneider, „Gehorsamer zu Bronnbach, der Frau Abtissin
und Konvent zu Frauenthal Kaplan,“ 1477 Juni 4 (98).
(Schluß folgt.)

Der Name Cistercienser.

Der Ort, wohin im März des Jahres 1098 eine Mönchsschar von Molesme auswanderte, hieß Cistercium.¹ Ihre Niederlassung daselbst nannten sie einfach Neumünster.² Dieser Name erhielt sich in der nächsten Zeit und wir begegnen ihm häufig in Urkunden und selbst in der Charta Charitatis kommt er noch vor. Aber auch der Name Cistercienser findet sich schon in dem Schreiben³ des Erzbischofs Hugo von Lyon, durch welches er als päpstlicher Legat in der Angelegenheit der Rückkehr des Abtes Robert nach Molesme (1099) die Entscheidung fällte. Als dann mit den Jahren von dem neuen Kloster zu Cîteaux Kolonien zur Gründung von Niederlassungen auszogen und der hl. Stephan die Notwendigkeit erkannte, sie untereinander und mit der gemeinsamen Mutterabtei durch innige Bande zu verknüpfen, da mußte für die Gesamtheit, für den jungen Orden, auch der Name festgesetzt werden. Es bedurfte nicht des Wählens. Wie die von Cîteaux ausgegangenen Religiösen die Lebensweise und die Gebräuche des Mutterklosters genau einhielten, so nannten sie sich auch selbst ‚Cistercienser‘ und wurden von andern ebenfalls so genannt.

Der Name Cistercienser wurde aber erst offiziell mit der Annahme und Bestätigung der Verfassungsurkunde des Ordens, der Charta Charitatis. Es war der Name, der bald in alle Länder hinausgetragen wurde, unerhörtes Ansehen und mächtigen Einfluß sich errang und die Welt mit Bewunderung erfüllte. Es ist wahr, die Cistercienser wurden zuweilen und zwar schon früh vom Volke und von Schriftstellern, wie es von letzteren heute noch geschieht, auch ‚graue Mönche‘ genannt; sie selbst aber nannten sich doch nie so. Wird auch der Name ‚graue Mönche‘ oder Brüder ‚grauen Ordens‘ einmal in einer Urkunde angetroffen, so hat da die Anschauung der Aussteller in dieser Benennung ihren Ausdruck gefunden und die betreffenden Religiösen haben dagegen keine Einsprache erhoben, entweder weil sie glaubten, derselben Rechnung tragen zu müssen, wenn es sich z. B. um Schenkungen handelte, oder weil sie darin gerade nichts Unzukömmliches erblickten. Ebenso verhält es sich mit der Bezeichnung ‚weiße Mönche‘ und ‚weiße Nonnen‘ oder ‚Weißfrauen‘. Volk und Schriftsteller haben auch diese Benennung für die Angehörigen des Cistercienser-Ordens gebraucht und in Umlauf gesetzt.

1. Ad eremum quæ Cistercium dicebatur. (Exord. Parv. c. 3.) — 2. Novum monasterium. — 3. Ex. P. c. 7.

Was zu diesen Benennungen Veranlassung gab, ist bekannt. Es war die Farbe der Kleidung. Da der Wollstoff, aus dem sie gefertigt war, die Naturfarbe hatte, somit eher aschgrau als weiß erschien, so ist die Bezeichnung ‚graue Mönche‘ erklärlich. Der Name ‚weiße Mönche‘, den ich zwar auch schon in einer Urkunde der Abtei Vaux de Cernay vom Jahre 1229⁴ gefunden habe, war in alter Zeit jedenfalls weit seltener. Beide Benennungen haben aber nur dann einige äußere Berechtigung, wenn der Cistercienser in der Kukulle auftritt oder dargestellt wird, denn sonst passen sie wegen des schwarzen Skapuliers nicht, welches zur Hälfte den weißen Habit bedeckt. Es ist daher kaum nötig, darauf hinzuweisen, wie unzutreffend dergleichen Namen sind, wenn es sich um Angehörige des Cistercienser-Ordens handelt, da sie mit mehr Grund auf die anderen bekannten Orden angewendet werden können.

So alt wie die beiden erwähnten Benennungen und viel verbreiteter ist jene andere, nach welcher die Cistercienser ‚Bernhardiner‘ genannt werden. Der hl. Bernhard ist unstreitig das bedeutendste Mitglied des Cistercienser-Ordens und über dessen Grenzen hinaus die berühmteste Persönlichkeit, die er aufzuweisen hat. Der Name Bernhard ist mit der Ausbreitung desselben eng verknüpft und dadurch schon in allen Landen bekannt geworden. Aber auch die Wirksamkeit des Heiligen für Kirche und Welt wurde nie vergessen und es hat sich sein Andenken unter dem katholischen Volke frisch erhalten bis auf den heutigen Tag. Es darf uns deshalb nicht wundern, wenn seine einstigen Schüler und dann die Cistercienser überhaupt von hoch und niedrig ‚Bernhardiner‘ genannt wurden. Nach Moyne,⁵ der seine Behauptung allerdings durch kein Zitat stützt, war dieser Name zu Lebzeiten des Heiligen im südlichen Frankreich allgemeiner und bekannter als der Name Cistercienser selbst. Daß er auch nach dessen Tode durch alle Jahrhunderte sich erhalten und in alle Länder sich verbreiten konnte, mag weiter seinen Grund hauptsächlich darin haben, daß nicht bloß Legendenschreiber, sondern auch angesehene Schriftsteller und ernste Historiker den hl. Bernhard als Ordensstifter betrachten und als solchen in ihren Schriften aufführen.

Es ist auch bekannt, daß Kongregationen, die mit der Zeit innerhalb des Ordens sich bildeten oder aus demselben hervorgingen, unter den besonderen Schutz des hl. Bernhard sich stellten und nach ihm sich nannten; nicht aber legten sich ihre Angehörigen den Namen Bernhardiner bei, sondern nannten sich nach wie vor Cistercienser. Wohl aber gab und gibt es Nonnen, die den Namen Bernhardinerinnen annahmen, womit aber auch zugleich eine teilweise oder ganze Loslösung vom Orden sich vollzog.

Allen diesen Erscheinungen und Tatsachen gegenüber steht es jedoch fest, auch wenn wir zugeben, daß nicht nur einzelne Religiösen, sondern ganze Konvente urkundlich einen dieser Namen gebrauchten, daß der Orden selbst keinen als ihm eigen anerkannte, sondern vielmehr gegen solche Änderungen und Neuerungen ernstlich auftrat, sobald sie ihm für sein Wohl gefährlich erschienen. Dazu gab es mehr als einmal Veranlassung, da nämlich zu Zeiten Versuche gemacht wurden, an die Stelle des alten, legitimen Namens oder wenigstens neben ihn den des hl. Bernhard zu setzen. Solches Unterfangen ging von der Abtei Clairvaux aus, wo es den Anschein einiger Berechtigung haben mochte. Aber die Pläne und Bestrebungen mancher Nachfolger des hl. Bernhard in der äbtlichen Würde waren im Orden zu bekannt, als daß man unter einem derartigen Deckmantel nicht eine ernstliche Gefahr für die Einheit gesehen hätte. Es ist bemerkenswert, mit welcher Entschiedenheit das Generalkapitel in diesem Falle selbst gegen den hochverehrten Namen auftrat und die Annahme desselben statt des alleinberechtigten Namens Cistercienser oder

4. Cartulaire I n. 392. — 5. L'abbaye de Sénanque p. 21.

Beifügung zu diesem untersagte. Es geschah das zuerst im Jahre 1487. Das betreffende Statut trägt die Überschrift: Quod Ordo nonnisi Cisterciensis nominetur. Es lautet wie folgt:

„Cum a venerabili et insigni monasterio Cisterciensi tanquam matre ac fundatrice totius Ordinis nostri Ordo Cisterciensis vocabulum seu nomen suum non immerito traxerit, et tam a Ssmiss in Christo Patribus et D. D. Summis Pontificibus in suis rescriptis quam ab aliis omnibus Prælatibus, Principibus ac Dominis ecclesiasticis et sæcularibus, necnon ab universo mundo a primæva origine ipsius Ordinis usque in præsens Ordo Cisterciensis semper appellari consueverit præsens Generale Capitulum superstitiones et novitates quorundam detestans qui vel Ordinem S. Bernardi, vel griseum aut album Ordinem ipsum nuncupare tam verbo quam scripto nonnunquam præsumunt, per quod Ordo suis privilegiis quæ sub nomine Cisterciensi concessa sunt tandem privari ac monasteria et loca seu membra Ordinis ab ipso Ordine distrahi vel abscindi possunt, obviare cupiens idem Capitulum hac perpetua constitutione conformiter ad laudabilem consuetudinem hactenus observatam, quæ pro lege haberi debet, statuit et diffinit quatenus ipse Ordo noster nullo alio nomine nisi Cisterciensis nominetur, inhibens omnibus et singulis personis Ordinis universi sub excommunicationis et aliis censuris et pœnis Ordinis formidabilibus, ne se aut sua monasteria deinceps Ordinis S. Bernardi seu cujuscunque alterius denominatione nisi Cisterciensi dumtaxat scribere seu nominare audeant, non tamen propter hoc derogando honori Smi Patris nostri Bernardi, qui licet ipsum Ordinem nostrum sanctitate vitæ, doctrinæ profunditate ac gloriosis miraculis plurimum illustraverit, non tamen ipsam fundavit, aut incepit, immo per multos annos post ipsius Ordinis inchoationem in Cistercio, Cistercium adhuc sæcularis intravit, ibidemque habitum Ordinis suscepit et professionem regularem emisit se monachum Cisterciensem constituendo, et ubique ac semper asserendo; executionem præsentis diffinitionis omnibus et singulis Ordinis commissariis committendo in plenaria Ordinis potestate.“

Die entschiedene Sprache, welche das Dekret gegen die Bezeichnung ‚Ordinis S. Bernardi‘ führt, wird wohl mehr als einen Leser überraschen. Das Generalkapitel gibt darin aber die Gründe für sein Auftreten an, indem es auf die möglichen Folgen einer Namensänderung hinweist, da der Orden dadurch seiner Freiheiten und Privilegien verlustig werden könnte, die sämtlich dem Cistercienser-Orden verliehen worden sind und nicht dem Orden des hl. Bernhard. Ebenso lag, wenn ein Teil des Ordens den Namen dieses Heiligen auch nur als Nebentitel führte, die Gefahr einer Spaltung nahe. Dieser wollte das Generalkapitel vor allem vorbeugen. Unerwähnt ließ es, daß aus einer Namensänderung des Ordens seinen Klöstern Schwierigkeiten wegen ihres Besitzstandes den weltlichen Behörden gegenüber erwachsen würden.

Wendet sich indessen das vorliegende Dekret ganz allgemein gegen jede Antastung des Namens, den der Orden von seinem Ursprunge an führt, so erfahren wir aus einer besonderen Beschlußnahme des nämlichen Generalkapitels vom Jahre 1487 die nächste Veranlassung zu demselben. Abt Peter⁶ von Clairvaux erlaubte sich, mancherlei Neuerungen einzuführen und Anordnungen zu erlassen, welche gegen die Statuten und Gebräuche des Ordens verstießen und schließlich zu einer Trennung führen mußten. Dagegen mußte das Generalkapitel einschreiten. Aus seinem gegen Abt Peter gefällten Urteil heben wir nur jene Stelle heraus, welche auf unser Thema Bezug hat. Sie lautet:

6. Peter de Virey (Birsio, Vyreio), gewählt 1471, resign. 1496 und starb 21. Sept. 1506. Er war ein Gegner des Abtes Johann de Cley von Cîteaux. Von seinen Schriften gegen diesen bemerkt K. de Visch in seiner Biblioth. Script. Ord. Cist. (Ed. 2. p. 277): locum hic non merentur.

„Ad audientiam præsentis Capituli non sine gravi displicentia pervenit, quod D. Petrus Abbas Clarævallis obedientiæ regularis et suæ professionis immemor varias et multiplices contra Ordinis Statuta et Consuetudines hactenus commisit abusiones, atque in dies committere non omittit, utpote quia extinguere nititur ac omnino delere sacratum nomen Ordinis Cisterciensis et introducere nomen aliud, scilicet nomen S. Bernardi, intitulado se abbatem monasterii B. Mariæ et S. Bernardi de Claravalle, in quo plurimum derogat Statutis Ordinis, quibus præcipitur, ut omnia monasteria et loca Ordinis B. Mariæ honore consecrentur, injuriaturque universis prædecessoribus et S. Patribus Ordinis, qui se Ordinem Cisterciensem et non S. Bernardi professos gloriati sunt, imo et maximum ponit in ipso Ordine offendiculum, cum privilegia, libertates, exemptiones et gratiæ a Summis Pontificibus Ordini concessæ non Ordini S. Bernardi sed Cisterciensi concessæ leguntur.“

Auch gegen den Nachfolger⁷ des Abtes Peter von Clairvaux mußte das Generalkapitel im Jahre 1509 einschreiten, weil er ein Processionale ohne Erlaubnis und mit dem anstößigen Titel: *Processionarius secundum Ordinem Cisterciensem et Clarævallensem* herausgegeben hatte. Das Generalkapitel mißbilligte mit Recht diesen Titel und befahl: „Qui titulus et ei similes delectantur ne sapere Ordinis divisionem et scissuram videantur . . . Et ne in posterum talia committantur, omnibus Ordinis regularibus personis . . . prohibet, ne quis quascumque intitulationes in Ordine nisi nomine Cisterciensis, prout in Charta Charitatis expressum est, allegare præsumat.“

Mit Grund erblickte das Generalkapitel in diesem Unterfangen des Abtes von Clairvaux⁸ eine Gefahr für die Einheit des Ordens. Im Hinblick auf derartige Neigungen und Bestrebungen wird denn auch jene feierliche Erklärung abgegeben worden sein, welche wir an die Spitze der Definitionen des Generalkapitels vom Jahre 1584 gestellt sehen: „Imprimis illud a præsentis Gen. Capitulo statuitur, ut Ordo non aliter vocetur quam Cisterciensis Ordo, sic quidem merito denominatus ab insigni monasterio Cistercii matre et fundatrice totius Ordinis, quo etiam nomine cuncta ejusdem Ordinis privilegia concessa esse leguntur.“

Diese Erklärung wurde im Generalkapitel des Jahres 1601 fast wörtlich wiederholt und mit ihr ebenfalls die gesetzgebende Tätigkeit des Definitoriums eingeleitet.

Zwischen diesen Kundgebungen innerhalb des Ordens in längst entschwundenen Zeiten und der neuesten Konstitution des Apostol. Stuhles zugunsten der Reformierten Cistercienser können wir einen gewissen innern Zusammenhang nicht verkennen. Worin dieser besteht, wird der aufmerksame Leser unschwer herausfinden. Bekanntlich bilden die Cistercienser der strengen Observanz seit dem Jahre 1892 einen eigenen, selbständigen Orden, dem sie anfänglich den Namen: ‚Ordo Cisterciensium Reformatorum B. M. V. de Trappa‘ beilegen.

Im Ordens-Jubeljahr 1898 beseitigten sie den Beinamen ‚de Trappa‘ und gaben gleichzeitig auch alle die Neuerungen auf, welche seinerzeit die Abte Rancé und Lestrange eingeführt hatten, indem sie in ihren Konstitutionen und Gebräuchen auf die ursprüngliche Cistercienser-Verfassung und die alten Usus zurückgingen. Diese Änderungen geschahen natürlich mit Bewilligung und Gutheißung des hl. Stuhles. Daß der alte Cistercienser-Orden gegen die Einigung der verschiedenen Kongregationen strenger Observanz zu einem Orden oder gegen die Annahme des fraglichen Namens Einsprache erhoben oder

7. Johann von Chalon. — 8. Wahrscheinlich infolge dieser Verurteilung resignierte er im nämlichen Jahre.

behauptet habe, die Angehörigen des nunmehrigen neuen Ordens seien keine Cistercienser, davon ist dem Schreiber nichts bekannt; daß er sich jetzt aber gegen eine Umarmung wehrte, die ihm für seine Fortexistenz nachteilig schien, wird kein Unbefangener ihm verargen. Wenn einzelne Persönlichkeiten im Orden durch Wort oder Tat einer anderen Anschauung Ausdruck gaben, so tragen sie dafür allein die Verantwortung. Die ‚Cistercienser Chronik‘ hatte allerdings sowohl in der Trennungs- wie in der Wiedervereinigungs-Frage Stellung genommen, aber sie beanständete nur und protestierte dagegen, daß man die Ref. Cistercienser die „echten“, „wahren“ Cistercienser nannte, da aus dieser Bezeichnung für die alten Cistercienser, die *Observantia communis*, wenig schmeichelhafte Schlüsse gezogen werden konnten.

Inzwischen glaubten die Ref. Cistercienser Veranlassung zu haben, den hl. Stuhl um eine neuerliche Bestätigung des Ordens zu bitten. Dem Gesuche wurde in vollem Umfange entsprochen. Wenn wir diese Konstitution zugunsten der Ref. Cistercienser erst jetzt zum Abdruck bringen, so hat das seinen Grund darin, daß uns der Raum bisher mangelte und wir auch eine passende Einleitung dazu bringen wollten. Das wichtige Aktenstück lautet wie folgt:

L E O P P. XIII

AD PERPETUAM REI MEMORIAM

Non mediocri sane animi Nostri solatio percipere licuit, unitatem communio- nemque vitæ, iam inde ab anno MDCCCXCII inter varia Cisterciensium Trappi- starum Instituta feliciter initam, firmiorem temporis diuturnitate effici uberi- oresque in dies fructus usque eo proferre, ut vetustus ipse Cisterciensis Ordo ad pristina exempla virtutis alacrius renovanda excitatus propemodum videatur. Qui profecto Ordo, a Roberto, viro sanctissimo, Abbate Benedictino Molesmensi, anno christiano MXCVIII, auspiciato eductus, mirum quantum, cura præsertim et studio Bernardi Doctoris, propagari potuerit. Memoratu autem, ne plura revoce- mus, digna occurrit potissimum animis præclaræ Congregationis Savinia- censis, quæ Trappensis Abbatia anno MCXL erectæ præfecturam gerebat, ad Ordinem Cisterciensium accessio, ab Eugenio III Decessore Nostro, Litteris datis die XIX Septembris anno MCXLVII, plene cumulateque approbata. Omnibus vero in comperto est, quam aspera vitæ ratione, et quam eximia morum sanctimonia perillustis huiusce Ordinis Sodales in exemplum floruerint, quantaque Ecclesiæ Catholicæ reique ipsi civili tunc attulerint emolumenta. Verum, labentibus annis, temporum plane iniuria et voluntatum remissione, a primæva regularis disciplinæ observantia paullatim deflectere et latiori vivendi formæ indulgere animi cœperunt. Quo factum, ut quæ antea præscripta et usitata essent, ea rursus in obsequium redigenda, et qualia in prima Ordinis ætate vigerant, religiosissime esse custodienda, ad unum fere omnes fateri cogentur. Hinc non pauca instaurandæ emendationis conamina et experimenta haud semel peracta, ex quibus plures illæ Cisterciensis Ordinis Congregationes originem duxisse noscuntur, quæ, ad vitæ rationem singulis accommodatam et noviter liberam enitentes, a Sede parente atque altrice, atque ab obedientia Abbati Generali olim præstita pedetentim discedere, sui que fere iuris effici suserunt. Dum aliud aliis placeret, et interioris dissimilitudine communitatis ceteræ distarent, una religiosæ disciplinæ restitutio et emendatio, quæ, ob arctius vivendi genus, *Strictioris Observantiæ* nomine designatur, exeunte sæculo XVI, cogitatione et industria Dionysii Largentier Claræ Vallis Abbatis, Deo aspirante, in Gallias invecta. Cistercio semper unitam Abbatique Generali fidelem sese subiectamque continenter præbuit. Ipsa autem ab Alexandro VII Decessore Nostro, datis Litteris die XIX Aprilis anno MDCLXVI, rite probata,

tam celeri temporis et eventuum faustitate increbuit, ut perbrevis vel plurima cœnobia numeraverit, quæ inter, conspicuum procul dubio locum eumque præcipuum obtinuit Trappensis Abbatia, cui providentissimi Numinis consilium longe præstantiora constituerat. Eius enim Sodalibus id usu venit, ut, commota Gallicæ seditionis vi e patria in exilium pulsæ, disciplinæ suæ famam ultra Europæ limites circumferre, permultisque sensim cœnobiis in Congregationes postmodum coalescentibus, opportune et frugifere erectis, maximis Ecclesiæ et hominum societatis temporibus, utrique egregio præsidio et ornamento esse valuerint. Quæ quidem cœnobia, in Galliis primum, Gregorius XVI Decessor Noster in unam Congregationem, proprio Vicario Generali præditam, sub præside tamen Moderatore Generali Ordinis Cisterciensis, coegit; Pius vero IX, Noster item Decessor, in duas Congregationes cum suo utrasque Vicario, dividenda censuit. Nos autem tueri cupientes regularem disciplinam, et, quæ Nostræ sunt partes, omni cura et officii sollicitudine incrementum et prosperitatem diversarum Congregationum Trappensium Ordinis Cisterciensis provehere, iam inde ab anno Domini MDCCCXCII, quod magnopere ad rem conduceret, perlibenter mandavimus, ut Generale earumdem Congregationum Capitulum in hac alma Urbe ad id celebraretur, quod inter alia, de ipsarum coniunctione et regimine, præsertim ac præcipue, agere posset. Cum autem vota Nostra sat impleverit exitus, et Capitularium qui Romam dicto audientes convenerant, consilia et exempla, uti par erat, ad spem cesserint, omniumque consensu decretum fuerit, ut tres Cisterciensium Trappistarum Observantiæ Westmallensis, Septemfontium et Mellearensis unum tantum Ordinem *Cisterciensium Reformatorum B. M. V. de Trappa*, sub unius Superioris regimine constituerent, Nos datis Litteris in forma Brevis die XVII Martii MDCCCXCIII, non solum hanc optatam unitatem ratam habuimus et confirmavimus, sed etiam hunc ipsum Ordinem autonomum esse, sub unius Apostolicæ Sedis dependentia, salvis iuribus Ordinariorum locorum iuxta Constitutiones Apostolicas et Instituti, declaravimus, decernentes ut cetera capitulariter proposita insererentur Constitutionibus infra annum Sacræ Episcoporum et Regularium Congregationi exhibendis. Cum vero Constitutiones, quas memoravimus, ab eadem Sacra Congregatione ratæ habitæ sint, tempus autem adhuc usque exactum operis perfecti gravitatem confirmaverit, dilectus Filius Sebastianus Wyart, Abbas Generalis dicti Ordinis, Nobis demissas preces supplicationesque porrexit, ut ad maiorem eiusdem Ordinis stabilitatem firmandam atque animorum utilitatem fovendam, non solum Constitutionibus ipsis Apostolicæ confirmationis robur adiacere, sed et de privilegiis ad eundem Ordinem spectantibus decernere ac alia desuper opportune providere de benignitate Apostolica dignaremur. Nos igitur, Cisterciensium Reformatorum quieti et prospero statui amplius consulere, eosque, ut ad Dei laudem et Christifidelium ædificationem felicioribus in dies proficere valeant incrementis, specialibus favoribus et gratiis prosequi volentes, necnon singulas Abbatis Generalis, aliorumque Abbatum et Monachorum prædictorum personas a quibusvis excommunicationis et interdicti, aliisque ecclesiasticis censuris sententiis et pœnis, quovis modo vel quavis de causa latis, si quas forte incurrerint, huius tantum rei gratia absolventes et absolutas fore censentes, ad huiusmodi supplicationes benevole excipiendas inclinati, Constitutiones, quas iam diximus, omniaque et singula quæ in eis continentur, Apostolica auctoritate, præsentium Litterarum vi, perpetuo approbamus et confirmamus, illisque perpetuæ et inviolabilis Apostolicæ firmitatis robur adiicimus. Præterea statutam Unionem inter Cisterciensium Trappistarum Observantias Westmallensem, Septemfontium et Mellearensis, earumdemque in unum Ordinem sub unius Superioris regimine erectionem iterum approbantes et confirmantes, volumus ac statuimus, ut eidem Ordini postea hoc nomen sit *Ordo Cisterciensium Reformatorum seu Strictioris Observantiæ*, illiusque princeps et honore et auctoritate Domus, Sedesque Titularis in perpetuum

cuilibet Abbati Generali eiusdem Ordinis sit Monasterium Cistercii vetus et clarum, unde Cisterciensis Familia initium duxit. Abbati insuper Generali aliisque Abbatibus et Sodalibus Reformatis seu Strictioris Observantiæ, utpote qui, non obstante, quam memoravimus, unione et in unum Ordinem autonomum constitutione, non secus ac Abbas Generalis, aliique Abbates et Sodales Observantiæ Communis, sint et permaneant veri eiusdem Familiæ Cisterciensis alumni, privilegia omnia, gratias, indulgentias, facultates, prærogativas et indulta, quæ prædictæ Cisterciensi Familiæ quomodolibet concessa fuerunt, dummodo in usu sint et non sint revocata neque sub ullis revocationibus comprehensa, ac Sacri Concilii Tridentini Decretis et Constitutionibus Apostolicis atque Instituti non adversentur, et quibus Abbas Generalis ceterique Abbates et Sodales Observantiæ Communis utuntur potiuntur et gaudent, sine ulla prorsus differentia, auctoritate et vi prædictis, competere statuimus et declaramus; illisque, si opus sit, ea omnia impertimur et extendimus, incluso etiam privilegio Abbatum conferendi, servatis servandis, regularibus suis subditis primam Tonsuram et quatuor Ordines minores tantummodo. Decernentes præsentis Litteras validas, firmas et efficaces esse et fore, suosque plenarios et integros effectus sortiri et obtinere, ac Ordini et Monachis prædictis in omnibus et per omnia plenissime suffragari; sicque ab omnibus censi et iudicari debere, ac irritum et inane, si secus super his a quoquam, quavis auctoritate, scienter vel ignoranter contigerit attentari. Non obstantibus Constitutionibus et Ordinationibus Apostolicis, ceterisque contrariis quibuscumque.

Datum Romæ apud S. Petrum sub anulo Piscatoris die XXX Julii MDCCCCII, Pontificatus Nostri Anno XXV.

Loco † Sigilli

A. Card. MACCHI

Durch diese Konstitution werden, wie wir sehen, den Ref. Cisterciensern alle Rechte und Privilegien feierlich zuerkannt, welche der Cistercienser-Orden von jeher besaß und noch besitzt. Wer daher früher etwa im Zweifel darüber war, muß denselben nun fallen lassen. Bei den Weltleuten wird der Name ‚Trappisten‘ allerdings noch lange fortleben. Sie verbinden mit ihm die Vorstellung von der größten klösterlichen Abtötung und Bußstrenge. Werden sie sich mit dem Namen Reformierte Cistercienser ebenso befreunden? Für die Erhaltung des Namens Trappisten⁹ ist übrigens in anderer Weise gesorgt; er ist in das Buch der Geschichte eingetragen und kann dort, wenigstens bis zum Jahre 1892 resp. 1898, nicht durch den ‚Ref. Cistercienser‘ ersetzt werden. Für den Geschichtschreiber mögen wegen dieser Namenänderung manchmal Schwierigkeiten erwachsen.

Sollen wir schließlich noch ein Wort über die Schreibung des Namens unseres Ordens sagen, so behaupten wir, daß die Schreibung ‚Cistercienser‘ die allein berechnete ist. Es handelt sich um unseren Familiennamen; da sollen wir uns die Schreibung ‚Zisterzienser‘ nicht aufnötigen lassen, daher der neuen Schreibung desselben uns nicht anbequemen. Man komme da nicht mit der Versicherung, ‚Zisterzienser‘ sei die amtliche Schreibung; was geht uns die an in dieser Hinsicht. Wir haben das Recht auf unseren Namen nicht verwirkt; schreiben wir ihn, wie man ihn seit acht Jahrhunderten geschrieben hat.

Mehrerau.

P. Gregor Müller.

⁹. Nicht selten hört und liest man die Benennung ‚Trappisten-Orden‘; einen solchen hat es aber nie gegeben.

Die neuen Choralbücher des Cistercienserordens.

(Fortsetzung)

Im II. Ton hatten die Cist. im 12. Jahrhundert 15 Communien. Ohne Änderung sind folgende: ‚Dne Deus meus‘, ‚Dne Dms noster‘, ‚Dms firmamentum‘, ‚Dms Jesus‘, ‚Dms regit‘, ‚Exiit sermo‘, ‚Jerusalem surge‘, ‚Lætabimur‘ (auf salutarī hat Poth. c, Cist. b). ‚Illumina‘ (Poth. I., Cist. II. Ton) ‚tuum‘ ist höher gesetzt, die übrigen Var. sind nicht von Bedeutung. ‚Vovete‘, hier beginnt Cist. ausnahmsweise mit dem tiefen a, Poth. mit c. ‚Omnes qui‘ schließt ‚estis‘ mit der Clivis \widehat{gf} , Poth. $\widehat{f\bar{c}}$; Cist. hat längeres All., das übrige stimmt überein. ‚Mense septimo‘ hat Poth. im VIII. Ton, Cist. im II., auf ‚filios‘ eine kleine Var., der Schluß ist dem II. Ton angepaßt, das übrige stimmt genau überein. ‚Lutum fecit‘ hat Cist. eine ganz andere Melodie als Poth. (Dm̄nk.=Poth.). ‚Narrabo‘ (Cist. äolisch), die beiden ersten Worte sind eine Stufe tiefer, um bei der Transposition den Halbton auf ‚omnia‘ beizubehalten. Das übrige stimmt genau überein. ‚Cantabo‘ enthält ohne Zweifel eine wirkliche Verbesserung von seiten der Cist. Poth. hat als Intonation f g b (hypoäolisch); das wäre (hypodorisch) ursprünglich b c es. Hier haben die Cist. die Intonation eine Stufe höher gesetzt, also g a c (hypodorisch = c d f); ‚nomini Dmi‘ variiert.

Im III. Ton hatte das Grad. Cist. im 12. Jahrhundert 10 Communien. Unverändert sind ‚Benedicite omnes Ang.‘, ‚Frumentum Ch.‘, ‚Gustate‘, ‚Qui biberit‘ (Cist. beginnt f statt g), ‚Qui meditabitur‘, ‚Scapulis‘ (auf ‚scuto‘ ist b vermieden). Bei ‚Dms virtutum‘ beginnt Poth. (oben) cece, Cist. gac. ‚Tu Dne‘ steigt die Intonation bis e, der erste Satz hat mehrere Var., das übrige stimmt überein. ‚Jerusalem, quæ‘, Poth. IV., Cist. III. Ton, die Intonation variiert, auf ‚tu‘ ist das untere c gestrichen. ‚Beatus servus‘: um der tonalen Schwierigkeit (d es c f) auszuweichen, haben die Cist. den ersten Satz eine Stufe höher gesetzt. Poth. hat, um dieselbe Schwierigkeit zu vermeiden, diese Comm. in die lokrische Tonart versetzt mit b.

Im IV. Ton hatten die Cist. im 12. Jahrhundert 13 Communien. Unverändert blieben ‚Ab occultis‘, ‚Acceptabis‘, ‚Erubescant‘, ‚Exulta filia‘, ‚Feci iudicium‘, ‚Inclina‘, ‚Magna est‘ (gloriam‘ fehlt die Tristrophe), ‚Memento‘, ‚Pater cum essem‘. Die Intonation bei ‚Per signum crucis‘ beginnt a cdc statt g hdc, sonst unverändert. ‚Semel iuravi‘, hier ist ‚sedes ejus‘ eine Stufe höher gesetzt, ‚caelo‘ variiert. ‚Tanto tempore‘ hat einige geringe Varianten. ‚Tollite hostias‘, auf ‚ejus‘ \widehat{hc} a statt d a, ‚et‘ \widehat{afa} statt \widehat{efa} .

Im V. Ton zählte das Grad. Cist. im 12. Jahrhundert 17 Communien. Keine oder nur geringe Varianten haben ‚Dico vobis‘, ‚Justus Dms‘, ‚Non vos relinquam‘, ‚Pacem relinquo‘, ‚Panem de caelo‘, ‚Quis dabit‘ (captivitatem plebis suæ‘ ist eine Stufe höher gesetzt zur Vermeidung des b), ‚Servite‘ (beginnt f a c statt a c). In ‚Adversum me‘ variiert ‚sedebant‘, ‚bibebant‘ ist höher transponiert. ‚Cum venerit‘ (Poth. VIII., Cist. V. Ton) schließt die einzelnen Sätze auf f, der letzte Satz und die beiden All. sind eine Stufe tiefer transponiert. ‚Domus mea‘ die Intonation und ‚vocabitur‘ hat Varianten. ‚Intellige‘ variiert die Intonation, auf ‚quoniam‘ ist das untere d gestrichen. In ‚Iætabitur‘ ist ‚laudabuntur‘ höher gesetzt. ‚Qui mihi ministrat‘, die tiefe Stelle auf ‚minister‘ ist höher transponiert. Dasselbe ist der Fall in ‚Quinque prudentes‘ bei ‚acceperunt‘. ‚Tu mandasti‘ ist ‚mandata‘ eine Stufe höher auf b transponiert, ‚utinam‘ \widehat{acde} d d statt \widehat{ah} a a.

„Ultimo“ ist die Intonation eine Stufe höher, auf „festivitatıs“ ist das untere d beseitiget. „Quod dico vobis“ (Poth. IV., Cist. V. Ton) ist mit Änderung einiger Intervalle um eine Quint höher gesetzt.

Im VI. Ton hatten die Cist. im 12. Jahrhundert 16 Communionen. Keine oder nur geringe Var. weisen folgende auf: „Diffusa“, „Ecce Dms“, „Honora“, „In splendoribus“, „Mitte manum“, „Pascha nostrum“, „Posuisti“,⁶⁴ „Qui manducat“, „Qui me dignatus est“, „Surrexit Dms“, „Tu es Petrus“. In „Exultavit“ ist auf „summo“, „occursum“ und „summum“ je dieselbe Figur (f a c) geändert, während ebendieselbe Figur in der Comm. „In splendoribus“ auffallenderweise beibehalten wurde. „Ego clamavi“ (Poth. VIII., Cist. VI. Ton) der zweite Satz ist eine Stufe tiefer gesetzt mit b. „Chr. resurgens“ (Poth. VIII., Cist. VI. Ton), die Melodie ist fast unverändert eine Stufe tiefer transponiert mit b, „moritur“ variiert im Intervall. In „Dme, quis habitabit“ ist „qui ingreditur“ tiefer gesetzt. „Voce mea“ (fer. II. post Dmc. I. Quad.) ist nicht mehr im Missale Rom., auch das Miss. Rom. 1487 hat an diesem Tage die Comm. „Amen dico vobis“. Hingegen hat das Ant. s. Greg. in St. Gallen, das Konstanzer Missale 1508 und das Grad. der Dominikaner an diesem Tage dieselbe Comm. wie die Cist.

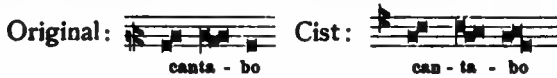
Im VII. Ton zählte das Grad. Cist. im 12. Jahrhundert 15 Communionen. Keine oder nur geringe Var. haben folgende: „Dicite pusillanimis“, „Dme quinque“ (nur die Intonation variiert), „Erubescant et revereantur“, „Factus est repente“, „Fidelis servus“ (Intonation variiert), „Ne tradideris“, „Notas mihi“ (beginnt g d statt e, „vitæ“ ist gekürzt), „Redime me“, „Tolle puerum“, „Unam petii“. In „Populus acquisitionis“ hat Cist. auf „annuntiate“ eine längere Neume, das übrige stimmt genau überein. „Si consurrexistis“ beginnt mit a statt g, in beiden „sursum“ fehlt das obere g. In „Signa eos“ ist „credunt“ und „ægros“ eine Stufe tiefer gesetzt, „dæmonia“ a c statt a d. „Vox in Rama“ beginnt g a c statt d d, „audita“ steigt bis f. Für „Oportet te fili“ haben die Cist. eine ganz andere Melodie (Dmkn.=Poth.).

Der VIII. Ton hatte im Grad. Cist. des 12. Jahrhunderts 22 Communionen.

Eine hier sehr häufig auftretende Var. ist Poth. $\widehat{ca\ hg}$, Cist. $\widehat{ca\ cg}$. Ähnliche geringe Varianten oder gar keine finden wir in folgenden: „Dico autem vobis“,⁶⁵ „Dme memorabor“, „Hoc corpus“, „Introibo“, „Lavabo“, „Lux æterna“ (Cist. hat auf „els Dme“ eine Figur von 6 Noten), „Mirabantur“ (Poth. bezeichnet hier VII. Ton, Cist. und Dmkn. VIII. Ton, die Melodie ist aber genau dieselbe), „Pater si non potest“, „Primum quærite“, „Responsum“, „Simile est“, „Spiritus, qui“, „Sp. sanctus“, „Venite post me“, „Video cælos“. In „Spiritus ubi“ variiert „ubi vult spirat“. „Modicum“ hat auf „videbitis“ die Clivis \widehat{gf} statt \widehat{gd} , auf „patrem“ den Torculus \widehat{dfc} statt e e d. In „Dicit Andreas“ steigt „invenimus“ nur bis e, „Chr.“ schließt auf c. In „Comedite“ hat Cist. auf „mulsum“ $\widehat{cacg\ g}$, Poth. $\widehat{bgaf\ f}$, „sibi“ schließt auf f, „fortitudo“ variiert (Dmkn.=Cist.). „Ego sum pastor“ hat Poth. im II. Ton, die Cist. haben diese Melodien in den VIII. Ton versetzt, wodurch freilich die in derselben liegenden tonalen Schwierigkeiten kaum gehoben wurden; der 2. und 3. Satz wurde eine Stufe höher transponiert; übrigens ist die Melodie an sich fast unverändert (Dmkn.=Cist.). „Circuibo“, diese Melodie bot den Cist. begründete Schwierigkeit. Die Intonation lautet ursprünglich $\widehat{fc\ esgf}$; Poth. suchte diesen Fehler zu verdecken, indem er die ganze Melodie in die hypogonische Tonart transponierte mit b, also $\widehat{cg\ bdc}$. Die Cist. haben diese Melodie

54. Eine Variante auf „de lapide“ ist in der neuen Cist.-Ausgabe in der Comm. am Feste des hl. Bernhard „Dedit mihi“, welche die gleiche Melodie hat, berichtigt. — 55. Dieser Melodie wurde im Grad. Rom. sowohl als auch Cist. erst nach dem 15. Jahrh. der Text „Optimam partem“ untersetzt.

in den VIII Ton (also eine Stufe höher) transponiert, wobei sie allerdings bei ‚cantabo‘ wegen des Halbtones (fis) neue Schwierigkeiten fanden, die sie folgendermaßen umgingen:



Die Dominikaner haben genau die Leseart der Cist. Ähnliche Schwierigkeiten glaubten die Cist. zu finden in der Communion ‚Dicit Dms: implete hydrias‘ (Poth. VI., Cist. VIII. Ton). Die Cist. haben, um dem b molle auszuweichen, den ganzen ersten Teil unverändert um eine Stufe höher gesetzt, beginnen also $\widehat{gh} h c$; von ‚servasti‘ an ist wieder die ursprüngliche Tonstufe eingehalten. Nur die letzte Phrase ‚coram discipulis suis‘ ist wieder eine Stufe höher und schließt so auf g im VIII. Ton (Dmnik.=Cist.)

Der Introitus hat seine ursprüngliche antiphonale Form in Verbindung mit einem Psalm bis zum heutigen Tage bewahrt, nur daß statt des ganzen Ps. bloß mehr der erste Vers und das Gloria Patri gesungen wird. In alter Zeit war es streng durchgeführte Regel, den Text des Intr. aus dem Ps. selbst zu wählen, so daß Durandus jene Texte, welche nicht aus den Ps. (‚Puer natus est‘, ‚Viri Galilæi‘ etc.) oder nicht einmal aus der hl. Schrift entnommen waren (‚Salve sancta parens‘, ‚Gaudeamus‘), geradezu irregulares nennt.⁵⁶ Wenn wir in den alten Handschriften der Cist. und im Grad. 1521 oft statt des Ps. einen Ψ aus einem anderen Buch der hl. Schrift finden, so war dies nicht etwa eine Eigentümlichkeit der Cist., sondern es war dies bis zur Reform des Missale unter Pius V ziemlich allgemeiner Usus. So finden wir z. B. im Miss Rom. 1487 zum Intr. ‚Rorate‘ den Ps. (sic!): ‚Et justitia oriatur simul: ego Dms creavi eum.‘⁵⁷ P. Kienle behauptet, daß die Cist. noch den im Mittelalter allgemeinen Gebrauch haben, den Intr. an Festtagen dreimal zu singen, nämlich noch einmal vor dem Gloria Patri.⁵⁸ Ich konnte hiefür nirgends eine Vorschrift finden; es wäre möglich, daß dies der lokale Gebrauch einzelner Klöster gewesen sein könnte. Nach dem Rit. Cist. sollte der Celebrant erst beim Gloria Patri des Intr. an den Altar treten.⁵⁹ Die Dominikaner halten heute noch diese Vorschrift ein.

An den Melodien des Intr. haben die Cist. verhältnismäßig die wenigsten Änderungen vorgenommen, weshalb ich dieselben von den Wechselgesängen an letzter Stelle behandle.

Im 12. Jahrhundert zählte der Intr. im Grad. Cist. nach der I. Tonart 27 Gesänge. Unverändert sind folgende: ‚Clamaverunt ad te‘, ‚Da pacem‘, ‚Statuit‘ (‚sacerdotii‘ steigt bis e), ‚Dms secus mare‘, ‚Ego autem cum‘, ‚Ego autem in‘, ‚Exsurge‘, ‚Factus est‘, ‚Gaudeamus‘, ‚Gaudete‘, ‚Justus es‘, ‚Justus ut palma‘, ‚Laudate pueri‘, ‚Lex Dmi‘, ‚Meditatio‘, ‚Misereris‘, ‚Rorate‘, ‚Salus autem‘, ‚Sapientiam‘, ‚Scio cui‘, ‚Sederunt‘⁶⁰ und ‚Suscepimus‘. In ‚Exaudi Dme . . . alleluja‘ variiert nur die Intonation. In ‚Miserere . . . quoniam conculcavit‘ ist die Melodie auf den ersten 3 Wörtern geändert (Dmnik. haben hier eine von Cist. und von Pothier verschiedene Leseart). ‚Inclina‘, auf ‚quoniam‘ ist das

56. Rationale div. off. lib. IV. cap. 5. — 57. Die neueren Officien weichen von dieser Regel wiederholt ab, z. B. der Intr. auf das Fest VII dol. B. M V oder gar der Intr. auf das Fest des hl. Fr. Xav., wo zu ‚Loquebar‘ nicht, wie man erwarten sollte, der Ps. ‚Beati immaculati‘, sondern der ganze 16. Ps. auf einen Ψ zusammengenommen in Anwendung kommt. — 58. Kienle, Choralschule, 1884, S. 106. — 59. Rit. Cist. 1892, pag. 94, 3. — 60. Dieser Intr. begann ursprünglich: ‚Etenim sederunt‘. Die Reform des Miss. im 16. Jahrh. hat das erste Wort gestrichen, die Melodie blieb ganz stehen, weshalb freilich die Intonation etwas schwulstig und schwerfällig geworden ist.

untere a gestrichen. In ‚Dicit Dms, sermones‘ haben die Cist. noch den Satz ‚adest enim nomen tuum‘, der im Miss. Rom. seit dessen Reform durch Pius V gestrichen ist. Schon vor dieser Reform war der Intr. ‚Memento‘ aus dem Grad. Rom. beseitigt worden, den die Cist. (auch die Dmkn.) am 4. Sonntag im Advent haben. Das Ant. s. Greg. St. Gall. (pag. 36) hat auch diesen Intr. an demselben Tage.

Im II. Ton hatte das Grad. Cist. im 12. Jahrhundert für den Intr. 21 Gesänge. Keine oder nur geringe Varianten zeigen sich in folgenden: ‚Cibavit‘⁶¹ (fer. II. post Pent.), ‚Clamaverunt justi‘, ‚De ventre‘, ‚Dms fortitudo‘, ‚Ex ore‘, ‚Fac mecum‘ (auf ‚adjuvisti me‘ fehlt die Tristrophe), ‚Lætetur cor‘, ‚Me exspectaverunt‘ (‚intellexi‘ steigt bis b), ‚Mihi autem absit‘, ‚Mihi autem nimis‘ (die beiden letzteren haben gleiche Melodie), ‚Multæ tribulationes‘, ‚Redime me‘, ‚Terribilis est‘ und ‚Vultum tuum‘. In ‚Dms dixit‘ hat ‚ego‘ c e g f statt d f g f. ‚Dms illuminatio‘ hat auf ‚trepidabo‘ e f g statt f g a. ‚Sitientes‘ hat Pothier hypoäolisch, Cist. hypodorisch, auf ‚aquis‘ und ‚bibite‘ hat Poth. g a f, Cist. c d a. In ‚Venite adoremus‘ variiert die Intonation, das übrige ist unverändert. ‚Ecce advenit‘ und ‚Salve s. parens‘ haben beide gleiche Melodie. Die Intonation beginnt Cist. a c d f, Poth. a c d e und doch haben die Cist. auffallenderweise dieselbe Leseart a c d e im Intr. ‚Dms fortitudo‘ (auch II. Ton) ‚salvum‘ unverändert gelassen. ‚Veni‘ hat in der Intonation dieselbe merkwürdige Variante (a c d f) wie die beiden vorhergehenden; das übrige ist unverändert.

Der III. Ton hatte im Grad. Cist. im 12. Jahrhundert für den Intr. 26 Gesänge. Unverändert sind ‚Benedicite‘, ‚Charitas Dei‘, ‚Cognovi‘, ‚Confessio‘, ‚Cum sanctificatus fuero‘, ‚Dispersit‘, ‚Dum clamarem‘, ‚Ecce oculi‘, ‚Ego clamavi‘, ‚In Deo‘, ‚In nomine Jesu‘, ‚Liberator‘, ‚Loquetur Dms‘, ‚Nunc scio‘, ‚Omnia quæ‘, ‚Sacerdotes tui‘, ‚Sancti tui‘, ‚Si iniquitates‘, ‚Timete Dmum‘ und ‚Vocem iucunditatis‘. In ‚Ego autem sicut‘ ist ‚nomen tuum‘ eine Stufe höher gesetzt mit b, das übrige ist unverändert. ‚Intret oratio‘ auf ‚inclina‘ c h statt c g. ‚Repleatur‘ hat in der Intonation eine längere Figur, das übrige stimmt mit Poth. überein. In ‚Tibi dixit‘ fehlt in der Intonation und auf dem ersten ‚vultum‘ die Tristrophe. ‚Judica me‘, ursprünglich im IV. Ton, wurde von den Cist. in den III. Ton versetzt, hat jedoch keine Änderung erlitten, nur ‚et discerne‘ wurde eine Quint höher gesetzt. ‚Victricem‘, ursprünglich im VIII. Ton, wurde in den III. Ton gebracht; Intonation g a c statt g a h, der Schluß moduliert nach Finale e, alles übrige ist unverändert (Dmkn. = Cist.).

Im IV. Ton zählte das Grad. Cist. im 12. Jahrhundert für den Intr. 18 Gesänge. Unverändert blieben: ‚De necessitatibus‘, ‚Deus in nomine‘ (Schluß hat eine Variante), ‚Eduxit eos‘, ‚Exaudi Dme . . adjutor‘, (auf Deus ist eine längere Figur), ‚Exaudivit de templo‘, ‚Intret in conspectu‘, ‚In voluntate‘, ‚Misericordia Dmi‘, ‚Nos autem‘, ‚Omnis terra‘, ‚Reminiscere‘, ‚Resurrexi‘ und ‚Sicut oculi‘. ‚Protector noster‘ hat mehrere, doch nicht sehr bedeutende Varianten. ‚Dicit Dms Petro‘: die Figuren auf ‚volebas‘ und ‚senueris‘ sind in Poth. und Cist. genau vertauscht; ‚manus tuas‘ ist in Cist. eine Stufe tiefer; auf ‚significans‘ fehlt das obere d; ‚esset‘ variiert. In ‚Judica Dme‘ geht ‚virtus‘ bis ins untere b. Dasselbe ist der Fall in ‚Prope es tu‘ auf ‚qui In‘. ‚Salus populi‘: ‚exaudiam eos‘ ist eine Terz tiefer, ‚perpetuum‘ steigt nur bis b.

Der V. Ton hatte im Grad. Cist. im 12. Jahrhundert für den Intr. 10 Gesänge, von denen folgende unverändert blieben: ‚Circumdederunt‘, ‚Dme in tua‘, ‚Dme refugium‘, ‚Ecce Deus‘, ‚Exaudi Deus‘, ‚Miserere . . quoniam tribulor‘ (Cist. hat wiederholt g statt a oder f) und ‚Verba mea‘ (der Schlußsatz ‚rex meus et Deus meus‘ fehlt im Miss. Cist.).⁶² ‚Deus in loco‘, auf ‚loco‘ hat Poth.

61. Cist. hat hier 3 Allel., das zweite fehlt bei Pothier. — 62. Dieser Satz fehlt auch im Miss. Rom. 1487.

c d h c, Cist. c d c c (Poth. = Cod. 361 St. Gall.). ‚Lætare‘: Intonation $f \widehat{a} c a h \widehat{a} g$ statt $f \widehat{f} b g a \widehat{g} f$. ‚Loquebar‘ hat auf ‚nĭmis‘ $g a c c g a$ statt $f a c a c$. Das übrige stimmt überein.

Der VI. Ton hatte im Grad. Cist. im 12. Jahrhundert für den Intr. 12 Gesänge, von denen folgende unverändert blieben: ‚Cantate‘ (Cist. hat 3 Allel., von denen das zweite bei Poth. fehlt, Dmkn. = Poth.), ‚Dicit Dms ego‘, ‚Sacerdotes Dei‘, ‚Esto mihi‘, ‚Exultate‘, ‚In medio‘, ‚Omnes gentes‘, ‚Os justi‘ und ‚Quasi modo‘. ‚Hodie scietis‘ hat auf ‚ejus‘ eine Melisme von 8 Noten erhalten. ‚Requiem‘ hat auf ‚Domine‘ $f e g a$ statt $f g a g f g$. In ‚Respice in me‘ ist der Satz ‚et pauper sum ego‘ tiefer transponiert und variiert. Das übrige ist unverändert.

Der VII. Ton zählte im Grad. Cist. im 12. Jahrhundert für den Intr. 17 Gesänge. Keine oder nur unwesentliche Varianten weisen folgende auf: ‚Adorate‘, ‚Adivit Dms‘, ‚Judicant sancti‘, ‚Ne derelinquas‘, ‚Ne timeas Zacharia‘, ‚Oculi‘, ‚Protexisti‘, ‚Puer natus est‘, ‚Venite benedicti‘ und ‚Viri Galilæi‘. In ‚Respice Dme‘ fehlt auf ‚testamentum‘ die Note f . ‚In virtute tua‘ steigt ‚desiderium‘ und ‚tribulisti‘ bis f . In ‚Exspecta Dmm‘ variiert ‚sustine‘ (Dmkn. = Cist.). In ‚Aqua sapientiae‘ variiert ‚flectetur‘ und die Schlußfigur. ‚Eduxit Dms‘: Poth. beginnt $c d a c$ (also wie ‚Eduxit eos‘ im IV. Ton), Cist. $g c h c$ (also wie ‚Exspecta Dmm‘) Dmkn. = Cist., auf dem Allel. des ersten Satzes haben Cist., Dmkn. und Poth. je eine andere Leseart. ‚Populus Sion‘: die Cist. haben den ganzen ersten Satz eine Stufe höher gesetzt, jedenfalls um die Dominante zur Geltung zu bringen. Poth. stimmt hier mit dem Ant. s. Greg. St. Gall. genau überein, die Dmkn. haben die Leseart der Cist. ‚Deus in adiutorium‘: die Cist. haben wirklich verbessernd eingegriffen; von diesem Intr. gilt dasselbe, was oben von der Communio ‚Passer‘ gesagt wurde.⁶³

Im VIII. Ton hatte das Grad. Cist. im 12. Jahrhundert für den Intr. 14 Gesänge. Unverändert sind ‚Ad te levavi‘ (eine Var. hat die Intonation), ‚Dilexisti‘, ‚Dme ne longe‘, ‚Dum medium‘, ‚Introduxit‘, ‚Invocabit‘, ‚Jubilate‘, ‚Lætabitur‘, ‚Lux fulgebit‘ und ‚Spiritus Dmi‘. ‚In excelso throno‘ beginnt $d f g$ statt einfach mit g . ‚Miserere . . quoniam ad te‘: aus Rücksicht auf den Ambitus der Tonart ist ‚et copiosus in misericordia‘ in Cist. um eine Terz tiefer gesetzt; Dmkn. hat diesen Satz eine Quart tiefer; das übrige ist unverändert. ‚Accipite‘: diesen Intr. hat Poth. im IV. Ton, Cist. im VIII., Dmkn. im VII. Cist. hat die erste Note der Intonation (g) gestrichen; das letzte Allel. ist höher transponiert und schließt auf g ; sonst keine wesentliche Änderung (Dmkn.: Inton. = Poth., Schluß = Cist.). ‚Deus dum egredereris‘ hat Poth. im III., Cist. im VIII. Ton; auf ‚tuo‘ hat Cist. $a c a f g g$ statt $g a f g g$; das erste und zweite Allel. beginnt mit f , das letzte schließt auf g ; das übrige ist unverändert geblieben (Dmkn. = Cist.).

Besondere Aufmerksamkeit schenkten die Cist.-Korrektoren dem Ps. Ψ des Introitus. Sie gingen von dem Grundsatz aus, daß dieser Ψ auf der Finale der Tonart schließen müsse. Für jede einzelne Tonart nahmen sie nur eine Evovæ und zwar jene, welche auf der Finale schließt oder doch ohne bedeutende Änderung auf dieselbe gebracht werden konnte. Nur der III. Ton fand eine bedeutendere Änderung der Melodie des ganzen Ps. Ψ und der IV. Ton eine Umgestaltung der Mediantes des Ps. Ψ .⁶⁴ Folgende Zusammenstellung soll uns die Durchführung ihres Prinzips anschaulich machen:

63. Siehe Anm. 53. — 64. Nullum siquidem cantum, qui per diapente et semitonium ascendat ad sextam, terminare potes in b quadrato, quod supra se diapente non habet. Propter hoc non satis commode invenerunt in tertio tono versum, neuma et ‚saeculorum‘. (Tract. de cantu seu correct. antiph. 6.)

I. Ton. Poth.:  vel 
 vel  Cist.: 

II. Ton ist unverändert.

Im III. Ton suchen die Cist. dem h (b quadratum) auszuweichen, um so die bei ihnen beliebte Transposition in die lokrische Tonart zu ermöglichen:

Poth.: 
 Cist.: 



Im IV. Ton wurde aus demselben Grunde die Mediant geändert:


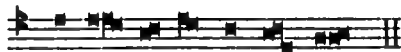

Poth.:  vel 
 Cist.: 

V. Ton: Poth.  vel  Cist.: 

VI. Ton: Poth.  vel  Cist.: 

Im VII. Ton haben die Cist. die Mediant geändert und zwar weil sie der Meinung waren, die Mediant müsse auf der Dominante ruhen:⁶⁷

Poth.:  vel 
 Cist.: 

VIII. Ton: Poth.  vel 
 Cist.: 

(Fortsetzung folgt.)

65. Grad. Cist. 1521, fer. VI. Quat. temp. Adv. Die Ausgabe des Grad. Cist. 1899 hat die Leseart Pothier's angenommen. — 66. Cod. 361. St. Gall. hat (Dmca. IV. post Pascha) genau die Leseart der Cist. — 67. Metrum vero VII. toni in ea litera pausat, in qua tonus ille nullum principium sumit, quod nulli tono licet. In illis enim literis debet pausare quilibet tonus, in quibus habet frequentius incipere (l. c. in fine.) Dies wird auch der Grund sein, weshalb die Cist. in der Mediant des VI. Psalmtones a g a singen statt a g a f.

Nachrichten.

Hohenfurt. Mehr als ein Vierteljahr ist es, über welches der Referent von Hohenfurt, der, anderweitig in Anspruch genommen, seine liebe ‚Cistercienser-Chronik‘ leider etwas vernachlässigt hat, nun nachträglich und summarisch zu berichten hat. Die Zeitfolge zur Grundlage des Berichtes nehmend, muß er wohl zuerst das am 6. Oktober des abgelaufenen Jahres besonders feierlich begangene Namensfest Sr. Gnaden des hochwürdigsten Abtes Bruno Pammer registrieren. Nebst dem Herrn Generalvikar Vater-Abt Theobald von Wilhering fanden sich aus diesem Anlasse auch die Herren Prälaten von Schlägl und Lambach in Hohenfurt ein sowie eine nicht geringe Zahl von Kapitularen unseres Hauses. Am Abende des Festtages erstrahlte das große Refektorium zum erstenmal im blendenden Glanze des elektrischen Lichtes.

Anfangs Oktober 1904 begab sich R. P. Josef Tibitzl, Stiftsbibliothekar, über Einladung Sr. Eminenz des Herrn Kardinal Katschthaler mit gnädiger Erlaubnis des Herrn Abtes nach Salzburg, um dort an dem Philosophat-kurse als Gast Sr. Eminenz teilzunehmen. Im Verlaufe desselben wurde ihm auch die Ehre zuteil, bei einer Festversammlung den Herrn Kardinal sowie dessen Suffraganbischöfe in einer Rede begrüßen zu dürfen, wie er auch beim Schlusse des Kurses an einem Festabend die Bedeutung und Notwendigkeit einer katholischen Universität zu besprechen aufgefordert wurde.

Ebenfalls zu Beginn des Monats Oktober 1904 bezog der Kleriker Fr. Oswald Pankratz die Universität in Prag, um sich dort in den naturgeschichtlichen Fächern und Bibliothekshilfswissenschaften auszubilden. Der genannte Kleriker wohnt im Stifte Emaus während der Dauer seines Prager Aufenthaltes.

Au der in Prag veranstalteten marianischen Ausstellung hat sich auch unser Stift mit mehreren sehenswerten, durch ihr Alter ansehnlichen Objekten beteiligt und dankbare Anerkennung gefunden. Die diesbezüglichen Vorarbeiten lagen in der Hand des hochw. Novizenmeisters P. Zephyrin Tobner, der sich seiner Aufgabe in umsichtiger Weise entledigte. — Ende Oktober 1904 beehrte der Abt von Tepl, Gilbert Hellmer, unser Stift mit seinem Besuche. — Die günstige, trockene Sommer- und Herbstwitterung des Jahres 1904 hatte den Bau eines neuen Mühlenwehres bei der dem Stifte gehörigen Obermühle (an der Moldau) sowie die Errichtung einer Zirkularsäge bei eben diesem Gebäude sehr gefördert.

Am 19. November 1904 feierte in aller Stille der Stiftskonventuale und bischöfl. Konsistorialrat R. P. Edmund Bilbauer sein goldenes Priesterjubiläum, indem er in der Marienkapelle der Stiftskirche eine missa privata zelebrierte, welcher — zu seiner Überraschung — der Herr Abt selbst mit dem gesamten Konvente beiwohnte. Herzlich waren die Wünsche, die dem Jubilar hierauf dargebracht wurden und auch manches launige Wort fiel an jenem Tage bei Tische.

Anfangs Dezember 1904 wurde die vom Herrn Abte adaptierte Beichtkapelle eröffnet, die ebenfalls ausgiebig elektrisch beleuchtet und ziemlich geräumig ist. An der Aufstellung des Altars in derselben — sie soll auch in der Charwoche das sogenannte ‚hl. Grab‘ bergen — wird zur Zeit, da der Bericht abgeht, noch gearbeitet.

Im Dezember wurde auch die elektrische Beleuchtung des Stiftes, bis auf einige Wirtschaftsgebäude und das Bräuhaus, fertiggestellt; die meisten Konventzellen wurden mit einer 16kerzigen Hängelampe und einer 6 bis 10kerzigen Kipp Lampe ausgestattet; die Gänge, der Chor namentlich wie nicht minder die Kirche sind ebenfalls mit Glühlampen zur Genüge versehen, schön präsentiert sich auch besonders das Konventrefektorium bei elektrischem Lichte. Die Abtei, die Kanzleien und die Wohnungen der Offizialen lassen, was Beleuchtung betrifft, auch nichts zu wünschen übrig.

Das Jubiläum der Verkündigung des Glaubenssatzes von der unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter wurde in Hohenfurt durch ein feierliches Triduum begangen, bei welchem der Redemptoristenpater Smolik aus Budweis die Predigten hielt, welche sehr gut besucht waren. Eine große Anzahl Gläubiger fand sich auch zum Empfange der hl. Sakramente ein, am 8. Dezember selbst gab es mehr denn 900 Kommunikanten und Kommunikantinnen, während des ganzen Triduums aber über 1500.

Am hl. Weihnachtsabende erstrahlte bei der Mette das Hochaltarbild der Stiftskirche, die Geburt Christi, die Anbetung der Hirten und der Weisen aus dem Morgenlande darstellend, im lichten Schein von 60 Glühlampen, was sich recht schön und wirkungsvoll ausnahm.

Aus dem neuen Jahre 1905, an dessen Beginne der Herr Abt in einer Ansprache an die ihm gratulierenden Brüder auf den Segen Gottes, der im abgelaufenen Jahre unserem Hause in sichtlicher Weise zuteil geworden war, dankbar hinwies und an die Pflichten des Regularen und Priesters in unseren ersten Tagen erinnerte, wäre etwa noch zu berichten, daß auch Hohenfurt sich an der Abwehraktion gegen die durch eine religionsfeindliche Presse wider das Allerheiligste begangenen Frevel beteiligte. Am Namenjesufeste veranstaltete nämlich der kath. Arbeiterverein für Hohenfurt und Umgebung eine Protestversammlung, die sehr zahlreich besucht war und in welcher nebst anderen Rednern auch Herr Abt als Protektor des genannten Vereines in kräftigen Worten sich gegen die Zügellosigkeit der radikalen Presse aussprach und energisch nach Abhilfe verlangte, wie er auch die anwesenden Männer zu mutiger Glaubensbetätigung aufforderte.

Sittich. Am 15. Dezember 1904 legte der Oblaten-Novize Andreas Moskric die einfachen Gelübde ab; zur gleichen Zeit erhielt der Oblaten-Kandidat Josef Judnic von Tschernembl das Ordenskleid und den Namen Martinus. — Am 21. Dezember erhielten die Fratres Robert Senn und Stephan Geyer in der Hauskapelle des fürstbisch. Palais in Laibach die Subdiakonatsweihe durch den hochwst. Herrn Fürstbischof Dr. Anton Bonaventura Jeglic. — Am 8. Januar beehrten Ihre Hoheiten Herzog Paul von Mecklenburg-Schwerin und dessen Gemahlin Herzogin Marie mit ihren Kindern Herzog Borwin und Herzogin Marie Antoinette das Stift mit ihrem Besuche.

* * *

Waldsassen. Auszug aus der Chronik des Klosters Waldsassen 1904. 19. Juni hielt der hochw. Herr Prälat Dr. F. X. Leitner in feierlichster Weise die Einkleidung von 9 Kandidatinnen. — 3. September. Nachdem im Vorjahre der Nordflügel des 2. Gebäudevierecks des Klosters vom bisherigen Besitzer, dem Apotheker Badum, erworben und zu klösterlichen Zwecken eingerichtet worden war, ist heuer ein Anbau für drei Schullokale vollendet und durch die Güte unseres hochw. Herrn Bischofs Ignatius einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen worden, dadurch, daß das defekte Gemäuer wieder vollständig ausgebessert, die Verzierungen wieder hergestellt, das ganze Klostergebäude in Rot und Weiß getüncht wurde, so daß das Haus Gottes wieder ein würdiges Aussehen bekam wie zuzeiten unserer Vorfahren, welche diesen gewaltigen Bau hergestellt haben, und im Innern an Raum bedeutend zunahm, so daß 160 Zöglinge und 400 Schulkinder den modernen Anforderungen entsprechend gut und praktisch versorgt werden können. — 1. Oktober. Nach 40jährigem Bestande unseres Konventes in Waldsassen wurde heute Frau Mr. Michaela Zelzner als 3. Priorin gewählt; möge sie nicht nur die Jahre der 2. Priorin, welche nach 9 Jahren wegen Gesundheitsrückichten zurücktreten mußte, sondern die Jahre der 1. Priorin überschreiten, welche 30 Jahre segensreich als Priorin wirkte. Das walte Gott! — 8. Dezember. 52 Zöglinge des Institutes wurden mit besonderer Feierlichkeit in die Kongregation der Kinder Mariens aufgenommen, da durch die Umarbeitung der Statuten und die neue Aufnahmeformel große Begeisterung hervorgerufen wurde. Monatliche Versammlungen werden in der dazu schön hergerichteten Marienkapelle abgehalten. Während der

Oktav von Maria Empfängnis war täglich Predigt und Litanei mit hl. Segen und aus Anlaß des Jubiläums war am 15. Dezember der Schluß durch die Prozession besonders feierlich, wozu die Beteiligung von 12 geistlichen Herren wesentlich beitrug.

Ölenberg. Am Feste des hl. Evangelisten Johannes fand hier eine seltene Feier statt, die vielleicht einzig in der ganzen Ordensgeschichte dasteht. Es war die Ablegung der feierlichen Ordensgelübde und zugleich die Feier des goldenen Priesterjubiläums. P. Joannes Ev. Wendling ist der glückliche Jubilar. Geboren zu Uhlweiler (Unter-Elsaß) i. J. 1831 machte der junge Anton, so ist sein Taufname, seine Studien in dem Seminar in Straßburg. Nach seiner Priesterweihe an Weihnachten 1854 wurde er Vikar in Neuweiler. Sein frommes und bescheidenes Wesen gewann ihm die Herzen aller; sein Pfarrer schätzte ihn darum auch besonders hoch. Im Jahre 1864 erfolgte die Ernennung des Vikars Wendling zum Pfarrer von Weitersweiler. Neun Jahre wirkte er hier segensreich, dann wurde er nacheinander Pfarrer von Beinheim, Dachstein und Schäffersheim. Überall bewies sich Pfarrer Wendling als ein frommer, seeleneifriger Arbeiter im Weinberge des Herrn. Die letzte Pfarrei Schäffersheim verwaltete er von 1887—1900. Man kann sich unser Staunen vorstellen, als der hochw. Herr Abt uns die Mitteilung machte, daß ein nahezu 70jähriger Priesterkreis um Aufnahme in unseren Konvent bitte. Es war Pfarrer Wendling ernst; er wollte seinen Lebensabend auf dem Ölenberg beschließen. Bald sahen wir dann auch den alten Herrn als Fr. Joannes Evang. inmitten der jungen Novizen, wie er mit jugendlichem Eifer allen Vorschriften der Regel sich unterwarf und allen Übungen des Noviziates aufs pünktlichste oblag — ein rührendes Beispiel für alt und jung. Nach Verlauf des zweiten Probejahres wurde er zur Ablegung der einfachen Gelübde zugelassen. Von nun an fühlte er noch mehr das Glück eines eifrigen Ordensmannes, das sich unverkennbar auch auf seinem stets heiteren Angesichte widerspiegelt.

Zur Jubelfeier war ausnahmsweise eine Anzahl geistl. Herren, alte Freunde und Bekannte des Jubilars, eingeladen worden, von denen sich gegen zwanzig zur Feier einfanden; die übrigen, durch die Weihnachtsfestzeit und die ungünstige Witterung abgehalten, dem Jubilar persönlich ihre Glückwünsche darzubringen, taten das schriftlich. Während sonst bei Gelegenheit der feierl. Proföß der Herr Abt selbst das Hochamt hält, war diesmal P. Johannes der Celebrant, es war seine goldene Jubelmesse. Der Abt assistierte pontificaliter. Nach dem Evangelium vertauschte der Celebrant die Casula mit der Cuculla und erschien so vor den Stufen des Presbyteriums, wo dann die ergreifende Ceremonie der Profößabiegung sich vollzog. Man hatte dem Profößkandidaten nahegelegt, in Anbetracht seines hohen Alters und der damit verbundenen Gebrechlichkeit, des mühsamen Prosterrierens vor Empfang des Friedenskusses von seiten der Mitbrüder (es sind deren 60) sich zu enthalten, er aber wollte durchaus keine Ausnahme zulassen und mit bewunderungswürdiger Rüstigkeit vollzog er alle Ceremonien; einen Sessel während der Ansprache des Abtes und einen Betstuhl während des Te Deum mußte er sich aber schließlich doch gefallen lassen. In unserer neuen geräumigen Kirche lassen sich die Ceremonien auf das schönste entfalten; wir fühlen das um so angenehmer als wir uns früher in der kleinen engen Kapelle, die eigentlich nicht den Namen einer Abteikirche verdiente, behelfen mußten. Auf die fremden Geistl. Herren machte die Feierlichkeit einen großen Eindruck, in den Augen von mehr als einem von ihnen konnte man eine Träne glänzen sehen und mancher mochte sich dasselbe Glück gewünscht haben, das seinem greisen Freunde zuteil ward. Nach Vollendung des Proföß-Aktes legte der neue Professe die Casula wieder an, um die Messe fortzusetzen. Nach der Sext versammelten sich dann die geistl. Herrn um ihren ehemaligen Amtsbruder, den Jubilar, im Hospize zu einem bescheidenen Liebesmahle. P. Johannes Ev. erfreut sich einer verhältnismäßig sehr guten Gesundheit, was auch der Umstand beweist, daß er, nach der Aufregung und Anstrengung des

Festtages, am folgenden Morgen schon wieder um 2 Uhr, wie gewöhnlich im Chore erschien. Möge es dem teuren Mitbruder vergönnt sein, noch lange Jahre in unserer Mitte zu weilen.

Totentafel.

Mehreran. P. Alberich Fischer †. Volle 20 Jahre hatte die Krankheit gebraucht, bis sie an dem am 16. Januar dahingeshiedenen Mitbruder ihr Zerstörungswerk vollendet hatte. P. Alberich Fischer war am 8. April 1863 zu Stetten an der Reuß im Kt. Aargau geboren und hatte bei der Taufe den Namen Jakob erhalten. Sein Vater zog später nach Ferkrieden im obersten Teil des Freiamtes und so kam es, daß der Knabe Jakob Fischer seine Studien an der Bezirksschule in Sins begann. Von hier trat er dann an das Stiftsgymnasium in Einsiedeln über. Im Herbst 1882 meldete er sich für das Noviziat in Mehrerau. Die Aufnahme wurde ihm gewährt; die Einkleidung fand am 2. Oktober desselben Jahres statt. Am 7. Oktober 1883 legte er die einfachen Gelübde ab. Der junge Ordensmann schien nach seinem Ansehen der besten Gesundheit sich zu erfreuen; unerwartet stellte sich aber eines Tages ein heftiger Blutsturz ein und von da an begann ein langes Siechtum. Inzwischen machte und vollendete er seine philosophischen und theologischen Studien und erhielt, nachdem er am 10. Oktober 1886 die feierliche Profess abgelegt hatte, am 17. d. M. die Subdiakonats-, am 24. die Diakonats- und am 28. die Priesterweihe. Drei Tage später, 31. Oktober, feierte P. Alberich dann seine erste hl. Messe, bei welchem Anlasse der i. J. 1893 verstorbene P. Joh. Nep. Fischer S. J., damals Rektor des Kollegiums in Feldkirch, die Festpredigt hielt.

Da der junge Religiöse wegen seiner Kränklichkeit nur teilweise dem Chordienste obliegen konnte, so übertrug ihm 1886 der Abt das Amt des Subpräfekten im Collegium S. Bernardi, welches er zwei Jahre lang versah. Am 14. August 1888 wurde er zum Beichtvater und Katecheten des Cistercienserinnen-Klosters Wurmsbach ernannt. Die fortschreitende Krankheit nötigte ihn aber, im Sommer 1892 nach Mehrerau zurückzukehren, woselbst er dann, nachdem er sich wieder einigermaßen erholt hatte, Bibliothekar wurde. 1897, März 12., kam er nach Mariengarten in Südtirol, von wo er 1903 auf Verlangen der dortigen Vorsteherung in Anbetracht seiner hochgradigen Lungenschwindsucht abberufen und auf den leichteren Posten im Kloster Eschenbach versetzt wurde (13. Febr.), woselbst er, nur etwa 1½ Stunden von seiner Heimat entfernt, seine Lebenstage beschließen sollte.

P. Alberich war eine arbeitsame Natur, trotz seiner zunehmenden Krankheit arbeitete er so lange, bis er einfach nicht mehr arbeiten konnte. Und dann, als ein Mitbruder an seinem Krankenlager erschien, um seine Arbeiten zu übernehmen, da war er anfänglich darüber gar nicht erfreut. Nichts war ihm peinlicher als das Gefühl, nicht so arbeiten zu können wie die andern. Wenn er aber auch schwach und gebrechlich sich fühlte, so hielt er doch, wie alle Abzehrenden, seinen Zustand nie für so bedenklich, wie er in der Tat war. Gegen aller Erwartung hat er sich aber auch lange aufrecht erhalten, wobei seine starke Willenskraft den schwachen Körper stützte. Es bewährte sich auch bei P. Alberich, daß das Arbeiten das Leben verlängert.

Seit dem 27. Dezember v. J. weilte P. Plazidus Theiler am Schmerzenslager des kranken Mitbruders. Es waren Tage und Nächte der Unruhe und Aufregung. Über die letzten Lebenstage und den Tod P. Alberichs sind uns einige Notizen zugekommen, die wir hier anfügen wollen. Da heißt es: Der Kranke litt während der drei letzten Wochen sehr. Zu dem Lungenleiden gesellte sich jetzt die Wassersucht, infolge welcher große Atemnot eintrat. „O, es kommt wieder eine lange, lange schlaflose Nacht!“ seufzte der Leidende jeweils am

Abend; sofort aber wiederholte er Stoßgebete in voller Ergebung in den Willen Gottes. Man darf sagen, mit der Zunahme der Schmerzen wuchs auch die Geduld des Sterbenden. Rechtzeitig ließ er sich die hl. Sterbekramente spenden und empfing von da an alle Tage die hl. Kommunion. Er schrieb dann noch einige Briefe an seine vertrauten Freunde, um von ihnen Abschied zu nehmen und sich in ihr Gebet zu empfehlen. Zwei Tage vor seinem Hinscheiden verlangte er, daß man ihm die Sterbegebete vorsage. Er nahm dann die Sterbekerze in die Hand und folgte den Gebeten mit der größten Andacht. Der lang ersehnte Tod erschien endlich am 16. Januar abends 9 $\frac{1}{4}$ Uhr und erlöste den guten Mitbruder von seinen schweren Leiden. Während wir alle um das Sterbebett knieten und P. Alberich in den letzten Zügen lag, stand drunten vor der Haustüre ein Benediktiner, der wiederholt die Hausglocke zog, deren Ruf aber wegen des lauten Betens niemand hörte. Erst nachdem der eingetretene Tod konstatiert war, vernahm man den Glockenruf. Und wer war der Einlaßbegehrende? Der leibliche Bruder des soeben Verschiedenen, der vom Kloster Engelberg, wo er seit 1884 Laienbruder ist, herbeigekommen war, um den Sterbenden noch einmal zu sehen, stand vor der Türe. So nahe dem lieben Bruder sollte es ihm nicht vergönnt sein, an dessen Lager zu knien, während er mit dem Tode rang.

Die Bestattung des Dahingeshiedenen fand am 19. Januar statt. Dazu war aus der Mehrerau der hochw. Herr Prior, P. Bernhard Widmann, erschienen, der das Requiem hielt und bei der Beisetzung der Leiche funktionierte. Von Mitbrüdern waren ferner noch anwesend P. Ambros Mauchle, Beichtvater im nahen Frauenthal, P. Cölestin Schibli, Beichtv. in Magdenau, P. Robert Moosbrugger, Beichtv. in Wurmsbach und Br. Philipp aus Mehrerau, der den Kranken während der letzten 10 Tagen noch gepflegt hatte. Auch ein Benediktiner des Stiftes Muri-Gries, P. Adalbert, Frühmesser in Boswil, hatte sich eingefunden, ebenso waren gegen zwanzig Weltpriester trotz der ungünstigen Witterung herbeigeilt, um dem toten Cistercienser die letzte Ehre zu erweisen. Die Leiche wurde vor dem Hochaltare der Pfarr- und Klosterkirche in der Gruft beigesetzt, worin die sterblichen Überreste des am 29. Oktober 1873 verstorbenen P. Robert Gmür, des ersten Beichtvaters der Cistercienserinnen zu Eschenbach aus dem Konvente Wettingen-Mehrerau, bisher ruhten.

Marienstern i. S. Gest. 23. Dez. 1904 die Chorfrau Karolina Maria Passig. Geb. 26. Juni 1824 zu Gabel (Böhmen), wurde sie 21. Nov. 1853 eingekleidet und machte 30. Sept. 1855 Profess.

Oberschönenfeld. Am 19. Oktober 1904 starb die Konversschwester M. Eugenia Pfänder im 80. Lebensjahre. Sie war geboren zu Ettenbeuren am 23. Juni 1825 und legte am 16. Sept. 1855 die Profess ab.

Seligenthal Den 11. Jan. starb die Laienschwester M. Stanislaa Thurmaier. Geb. 25. Sept. 1849 zu Bannertshausen, Profess 29. Sept. 1870.

Cistercienser-Bibliothek.

A.

Caviezel, P. Adelgott (Marienstatt). Auch ein Stück sozialer Arbeit für den Seelsorger. (Theol.-prakt. Quartalschr., Linz. 1905. S. 46—61.)

Gloning, P. Marian (Mehrerau). — Graf Eberhard von Rohrdorf, Abt von Salem 1191—1240. kl. 8° 80 S. 70 $\frac{1}{2}$. Im Selbstverlag des Verf. — in 6 ungleich großen Abschnitten versucht der Verf. ein möglichst getreues Lebensbild dieses großen und für seine Zeit hochbedeutsamen Abtes von Salem zu geben. Nachdem er uns kurz mit dem Geschlechte der Grafen von Rohrdorf (S. 1—5) bekannt gemacht hat, führt er uns Eberhards Jugendzeit, dessen Eintritt in genanntes Kloster, dessen Wahl zum Abte und erste Regierungszeit vor Augen (6—15). Bieten diese beiden Abschnitte sowie jene über die Wirksamkeit E. als

Abt (53—75), dessen Amtsniederlegung, Persönlichkeit und hl. Tod (76—80) weniger allgemeines Interesse, so umso mehr die Abschnitte über den deutschen Thronstreit (15 - 33) und E. fernere kirchenpolitische Tätigkeit (33—53). Man entnimmt denselben, wie sowohl der Schwabenherzog Philipp als auch Papst Innozenz III den Abt von Salem hochschätzen, ihn zu verschiedenen Gesandtschaften benützen, um den Frieden zwischen Kirche und Staat wiederherzustellen, um die Kirchendisziplin aufrecht zu erhalten. Diese Abteilung des Schriftchens, welche der Autor mit besonderer Liebe ausgearbeitet hat, bietet ihm Gelegenheit, manche irrige Darstellung dieses oder jenes Geschichtsschreibers richtig zu stellen. — Möchte man vielleicht auch die Einteilung dieser Schrift sich anders wünschen und den einen oder anderen störenden Druckfehler (S. 6, 1160—1164 fl. 1260—64; S. 7, n. 3, 27. Dez. 1165 fl. 1765; S. 38, nota 13 gegenüber dem Texte etc.) vermieden wissen, so kann man obgenanntes Abtsleben dennoch bestens empfehlen.

B. II.

- Hammerl, P. Benedikt (Zwettl). Drei Urkunden zur Gesch. K. Friedrich III. (Mitteil. des Inst. f. österr. Geschichtsforschung, 1904, 3 H.)
 Hlawatsch, P. Friedrich (Heiligenkreuz). Der Heldenot Hentzi's. Eine geschichtl. Erinnerung aus dem J. 1849. (Beilage zu 'Bote aus Mistelbach' Nr. 32. 1904.)
 — Miscellaneen oder ein Mischmasch. (Ebd. Nr. 33.)
 — Das Bettelunwesen in d. Bezirken Mistelbach u. Gänserndorf (Ebd. Nr. 35.)
 — Der Untergang der Hohenstaufen (Ebd. Nr. 44.)
 — Aus einem alten Spielbuch. (Feuilleton der 'Reichspost' 11. Jg. 1904. Nr. 176.)
 — Gott und Mensch. Gedicht. (Sonntagsbeil. der 'Reichspost' 11. Jg. 1904. Nr. 214.)

B.

- Ebersecken. Gütertausch. (P. O. Ringholz, Gesch. von Einsiedeln S. 120.)
 Feldbach. Zehntenbereinigung. (P. O. Ringholz, Gesch. v. Einsiedeln S. 489.)
 Fossanuova. Kreuzgang der Abtei F. Abbildg. (Geschichte d. kathol. Kirche von Dr. J. P. Kirsch u. Dr. U. Luksch S. 389.)
 Frauenthal. Kauf eines Mansus. (P. O. Ringholz, Gesch. von Einsiedeln S. 102.)
 Frienisberg (Aurora). (P. O. Ringholz, Gesch. von Einsiedeln I, 346. 603.)
 Fürstenfeld. Altbayerische Klosterkirchen aus Barock- und Rokokozeit. (Beitr. z. Gesch., Topogr. und Statist. des Erzb. München-Freising. 1903. 8. (2.) Bd. S. 287 ff.)
 Goldenkron. Kloster Goldenkron. Von Hans Pfeiffer. Wien, M. Gerlach & Co. 1904.
 Heiligenkreuz. Fenster mit Glasmalerei en grisaille und Fensterrose in H. 2 Abbildgn. (Gesch. der kathol. Kirche von Kirsch und Luksch S. 388.)
 Heilsbrunn. Eine bayerische 'Klosterschule' des 16. Jahrh. Historisch-pädagog. Studie von J. Müller. (Beil. zur Augsb. Postz. 1904. Nr. 40. S. 315 ff.) Es ist von der unter Joh. Schopper, dem Nachfolger des letzten kathol. Abtes errichteten Schule die Rede.

Briefkasten.

Betrag haben eingesendet: bis Ende 1904: TS. Muthmannsdorf; Dr. IL. Székesfehérvár; für 1904 u. 1905: PhP. Höritz; Dr. JU. Heiligenkreuz; SC. Eger; MH. Taufkirchen; für 1905: AL. u. NP. Großschönau; RK. Wilhering; Rms D. Abbas Lilienfeld (Herzliches Vergelt-Gott!); PT.; AR.; WSt.; ThW. Lilienfeld; NL. Pfaffstetten; MN. Wien; Pfr. U. Hard; Rms D. Abbas, Stams (Danke verbindlichst für Überschuß!); Pfr. G. Petershagen; AK. Zircz; AK. Sautens; MSt. Schlierbach; EZ. Gobelsburg; Rms D. Abbas, Hohenfurt (Vielen Dank für die große Gabe!); RK. Seyring; PP. Rein; PM. Rom; Dr. EN., NH. Dr. NSch. Heiligenkreuz; Rms D. Abbas; AS., EP., OS., Zircz; JK. Schwarzach (Nicht verwendbar.); Kloster Lichtenthal; Dr. PSt. Melk; Dr. EP., VP., EP. FD. Hohenfurt; Dr. KS. Komotau; Stift Wilten; Abtei Hautecombe; AB. Edelbach; FM. Baja (Werden Januarheft inzwischen erhalten haben.); Mgr. Sch. Fischingen; AA. Theras; IR. Komaritz; Dr. EP., Dr. AM., Dr. BC., Dr. RB. u. Kleriker, Budapest; GP. Siebenlinden; Rms D. Abbas, Zwettl; GV. Schlägl; Hl. Unterretzbach; AK. Eger; BG. Himmelsporten; AZ. Krems; Pfr. L. Lochau; D. Buchh. Berlin; Universit. Straßburg; H. v. H. Lindau (Danke bestens für Überschuß!); Abtei Marienstatt; OW., Dr. VSch. Budweis; K. v. Sch. Göttweig; BB. Obermais; UW. Rosenberg; Kloster Selgenthal; PG. Heiligenkreuz;
 für 1904—Ende 1906: EB. Nußbach;
 f. 1906: Rms D. Abbas, Fiecht; AB. Hohenfurt; Dr. F. M. Wien.
 Pfr. KV. Pfeffikon. Reicht bis Ende 1906.

Es sind hier nur die bis 13. Januar eingegangenen Beträge verzeichnet. Allen, die bei der Abonnements-Erneuerung für mich ein freundliches Wort hatten, herzlichen Dank!

Mehrerau, 22. Januar 1905.

P. G. M.

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.

Redigiert von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 193.

1. März 1905.

17. Jahrg.

Neuer Beitrag zur Geschichte des Generalkapitels vom J. 1771.

Blätter aus dem Diarium des Abtes Sebastian Steinegger von Wettingen.

Schon einmal hat die C. Chr. sich mit dem Generalkapitel vom J. 1771 befaßt, indem sie die energischen Eingaben der nichtfranzösischen Äbte an den König Ludwig XV sowie den geradezu klassischen Bericht des Abtes Cölestin Angelsprucker von Kaisersheim über seine schwierige Mission an den Pariser Hof aus dem Archive der Abtei Stams im Jahrgang 1898 (S. 114 u. ff.) veröffentlichte. Wenn wir beifolgend unsern Ordensgenossen einen ähnlichen Bericht aus dem Wettinger Archiv mitteilen, so bewegt uns dazu nicht allein die Pietät gegen einen der verdienstvollsten Äbte unseres Mutterklosters Wettingen, sondern auch die von P. Janaschek mit Recht so sehr betonte Wichtigkeit der Akten der Generalkapitel, als der sichersten und treuesten Quelle für die Ordensgeschichte. Über das Generalkapitel vom J. 1771 sind wir allerdings, wie über kein anderes, orientiert, da von demselben nicht nur die Beschlüsse, sondern auch die Protokolle mit fast stenographischer Genauigkeit in Mehrereu vorliegen. Wir würden deren Veröffentlichung durch die Cist. Chronik sehr begrüßen. Eine erbauliche Lesung würde es freilich nicht sein, wenn wir, was die Äbte von Kaisersheim und Wettingen nur kurz berühren, in ausführlicher Weise die ganze Niederträchtigkeit erfahren, mit welcher verblendete königliche Commissäre, an ihrer Spitze der Bischof de Roquelaure von Senlis, die freie Meinungsäußerung des Generalabtes und der auswärtigen Äbte zu verhindern und das Generalkapitel, ja den Orden selbst in den Dienst der ehrgeizigen vier Primaräbte zu stellen suchten. Einen Lichtpunkt bildete das Auftreten der deutschen Äbte, die mit germanischer Unerschrockenheit für den Abt von Cîteaux und die Charta Charitatis eintraten. Eine hervorragende Stelle unter ihnen nahm Abt Sebastian Steinegger von Wettingen ein, der würdige Nachfolger ordensbegeisterter Vorfahrer (geb. 1736, Prof. 1754, Pr. 1760, Abt 1768, † 1807). Seinem Diarium sind die nachfolgenden Notizen entnommen.

1770, 13. Octobris.

Requisivi nuper Dominum Secretarium Cistercii, R. P. Alphonsum Stadler, ut mihi communicet, si quid in causa Ordinis memoratu dignum accidat. Quod is per viam Compendii sequenti notificatione, quam hic inserendam operæ præteritum esse duxi, præstitit.

Promemoria.

In causa Ordinis novissime (id est septima mensis Aprilis) emanavit a sanctioris Regis consilio Arrestum, quo ordinatur, ut super digestis et redactis Ordinis constitutionibus in proximo Generali Capitulo per omnia ejusdem membra deliberaretur. Particulares vero controversiæ a Definitorio provisorie

et ad interim cognoscantur et decidantur. Hoc itaque Arresto declaratur, quod ad corpus Abbatum congregatorum exclusive pertineat cognoscere et deliberare super negotiis generalibus Ordinis regimen et institutum concernentibus, seu quod quilibet eorundem Abbatum ratione sui tituli et dignitatis vocem habeat in Capitulo decisivam. Hic fructus debetur Capitulo Generali de anno 1765. Nisi enim illud celebratum fuisset et jus vocis decisivæ singulis Abbatibus a primævo Ordinis instituto competens pro virili propugnasset et idipsum Suprema Curia Divionensis sua accedente sententia confirmasset, soli Definitorum (ut præstenditur) cæteris omnibus Ordinis Abbatibus exclusis in futuro Capitulo Generali deliberarent super reductis Ordinis constitutionibus generalique Ordinis regimine, usurparentque, ut ante Capitulum Generale 1765, omnem et supremam Ordinis potestatem. Sed cum per præfatum Arrestum definitive decisum sit, ut per omnia membra deliberetur, prætensiones partis adversæ (nempe quod Capitulum Generale non habeat potestatem judicandi de ullo negotio, quod plenaria Capituli autoritas resideat in Definitorio, quod solum Definitorium formet unicum tribunal cum exclusione Capituli Generalis, quod Definitorium habeat autoritatem exclusive legislatoriam) formaliter rejiciuntur et absolute proscribuntur. Præterea per prædictum Arrestum ordinatur, ut definitio a Capitulo Generali 1768 15^{ma} Maji facta demandetur executioni, sive, ut DD. Abbates a Capitulo guli ultimo pro redigendis Ordinis constitutionibus nominati, earundem redactioni operam sine mora impendant, prout designati Abbates (excepto Abbate de Trappa) jam a mense Julio desuper actu occupantur et desudant Parisiis.

1771.

18. Maji. Illmus Pater Generalis mihi intimavit Capituli œcumenici apud Cistercium celebrationem per exemplar typis impressum, et litteras humanissimas. In responsoriis deprecatus sum meam absentiam, virium imbecillitatem, varia maximi momenti negotia, et preces confratrum iter dissuadentium allegando. Utrum acquiescat, tempus docebit.

30. Junii. Appono hic litteram (!) Illmi Generalis hodie mihi traditam: „Præter omnem spem et votum obvenerunt mihi litteræ R. adm. D. vræ excusatoriæ de comparitione ad Capitulum generale.

Tela non provisæ magis feriunt, et inexpectata excusatio dolorem affert acerbiorum, quem mitius sentire non possum, quam Pater tenere amans a desideratissimo filii sui prædilecti conspectu et complexu prohibitus; nec poterit consolari anima mea, donec R. D. vra mihi reuntiet, quod ad dictum Capitulum veniat. Si ego, si amor meus, sollicitudo mea, quæ me tenent in Marisstellam, R. adm. D. vræ præsentiam non mereamur, meretur Eandem tamen Ordo, cui æque jurejurando devinctus est, ac auxilio Eidem in discrimine præstando obligatus præsens Ordinis necessitas, Eiusque bonum commune, utique et vestram urget personalem comparitionem in dicto Capitulo R. adm. D. vræ hac, et quidem prima vice magis, quam unquam. Cedat oportet commodum particulare, amor privatus reipublicæ, seu totius Ordinis nri saluti conservandæ. Intellexi quidem ex allegatis excusationis motivis tenerimum suorum amorem, qui præselem suum semper cupiunt habere præsentem, et quiescere in eius sinu: sunt tamen plus justo timidi et nimium pusillanimes ex Rdæ adm. D. vræ absentia. Lætor quidem et gratulor de singulari teneritudine amoris, quo Eandem prosequuntur. Pater enim illorum est, sed noster pariter filius. Sit præsentia Eius Marisstellæ dulcis et utilis semper, Cistercio et Capitulo proximo etiam per dies aliquos necessaria, nullumque exinde damnum prudenter metui potest. Tempus enim absentia non erit tantum, ut ob id res domesticæ in Marisstella quidquid patiantur, nec via ita longa et iter arduum, ut R. D. vræ valetudo periclitetur. Opus Dei agitur, pro Eius gloria et communi Ordinis bono aliquid audendum. Liceat proponere in exemplum vræ Congregationis præsidem D. Abbatem de

Ebraco,¹ de sua virtute et meritis omnibus cognitum et notum, qui multo longius a Cistercio distat, ætate provectior prope octogenarius, variis et continuis circumdatus infirmitatibus corporis, doloribus podagricis attritus. A suis et medico dissuasus fuit accedere ad Capitulum generale, cum ea sit ratio valetudinis suæ et status monasterii Ebracensis, ut ab eo discedere sine periculo gravique damno non valeret; his autem responsum sancto præsule et filio obedientiæ dignum dederat: Vivere non est necesse, sed obedire. Crediderim itaque hoc exemplum in sequelam tradere R. adm. D. vræ, et sicut Ille mihi annuntiavit, se venturum, pariter exspecto consolari quantocius ab Eadem hujusmodi nuntio. Erit exinde nomen R. adm. D. vræ semper gloriosum in Ordine, Ejusque memoria in Benedictione, mihi que grata jugiter mente recolendum hoc amoris argumentum et beneficium Ordini præstitum; nec unquam ex parte mea deero animum testari devinctissimum in omni occasione inclytæ Maristellæ et Eius Præsuli, cujus ad obsequia me paratissimum profiteor, et sum etc.*

Auf diesen wirklich rührenden Brief antwortete Abt Sebastian in gleicher rührender Weise:

„Saxo quovis duriorem me existimarem, si verba Illmi tam penetrantia me non movissent. Agnosco affectum Patris filium suum ultra modum meritumque amantis. et quoniam degener esse nolo, vocem sequar præcipientis, seu potius pro humanitate sua invitantis tam suaviter. Videbo itaque Illmum Patrem, si sospes sim, in comitiis futuris, a quibus me nullæ poterunt remorari salebræ. Causa vero mutationis tam subitanæ non est alia, quam tenerrimus amor, quo in Ordinem Ejusque supremum Caput feror. Hic amor litteris Illmi tam vehementer fuit accensus, ut Eundem etiam data opera reprimere non potuissem. Quare deprecata cumprimis volo tergiversationem nuperam, qua cor Patris amantissimi usque adeo affixi, ut me absente consolari noluerit. Si equidem mihi datum fuisset prævidere dolorem istum, potius ego vitam maluissem perdere, quam hujus paterni doloris esse fomitem. Hinc ignoscat illi, qui peccavit sine malitia, filiorum nimio captus amore, et nescius tantæ paternæ teneritudinis.

Jamjam non ego solus, sed omnes confratres Maristellani repente mutati professionem meam læti sustinent, videntes, me iturum ad Patrem, quo nullus in terris melior. in illius me sinu aspicient libentiori oculo, quam medium inter æse. memores enim sunt beneficiorum, quibus Illmus Pater totum Ordinem et Maristellam præ multis aliis tot annos beneficentissime cumulavit. Horum autem retributorem cupiunt esse Deum ter opt. Max. cujus clementiam pro incolumitate Illmi implorare non cessabunt. Plura in illud tempus mihi servo, quod Cistercio me junget, ubi facie ad faciem contuebor venerabundus Illum Patrem, vivus testis futurus, verba Illmi movere et exemplum Rdmi de Ebraco trahere in sequelam. Sum interea eroque, dum vivam, demississimo affectu et omni possibili veneratione etc.

Nach dem Feste des hl. Bernhard trat Abt Sebastian die Reise nach Cîteaux an. Lassen wir ihn selbst diese und das Generalkapitel beschreiben.

23. Augusti. Iter summo mane ingressus sum ad comitia Ordinis Cistercii celebranda. Pernoctavi in Monasterio ad S. Urbanum. Ibi habito colloquio cum Rmo,² expertus sum, quod faveat quatuor primis Abbatibus. At refutatione argumentorum a me percepta jam aliter sentire cœpit.

1. Hieronymus II Held 1741—1773. Nahm am Generalk. d. J. 1771 nicht teil. —
2. Benedikt Pfiffer † 25. 5. 1781.

24. Augusti. Hunc integrum diem ibidem consumpsi lustrando hortum et imprimis Bibliothecam et elegantem et libris copiosam.

25. Augusti. Per oppidulum Olten profectus sum Basileam.

26. Augusti. Mane conductis equis perrexi ad Petram Marianam (Maria-stein), ubi Fr. Hieronymus³ ægrotabat, Rmi ibidem germanus. Sumpto prandio reversus sum Basileam, inde cum Dno de Seo Urbano digressus usque ad oppidum Altkirch.

27. Augusti. In castro Befort pransi sumus et in Lils⁴ cœnati.

28. Augusti. Circa meridiem in oppido Baumes des Dames⁵ advenimus et nocte in civitate Vesontina.⁶

29. Augusti. Hunc diem traduximus in hac civitate, perlustrando, quæ erant visu digna, ut Basilicam, Palatium Cardinalis Choiseul, Arcem urbi imminentem, et nosocomium unacum collegio Jesuitarum, incolis pro dolor! vacuo.

30. Augusti. Miserabile prandiolum nobis præbuit ignobilis vicus Tatpis.⁷ Lautius nos habuit Dola⁸ ad cœnam in hospitio ad Stum Ludovicum.

31. Augusti. E Chanly⁹ sumpto prandio frugali Divionem¹⁰ circa vesperam accessimus. Ibi omnes advenientes Dominos abbates expectavit Generalis, quem circa crepusculum cum Dno St. Urbanensi, perpetuo itineris mei comite, salutavi, ingenti gaudio perfusum de tanta exterorum, præsertim Germanorum Abbatum frequentia. Contra vero exterriti fremebant quatuor primi (Abbates) cum Commissariis regiis, videntes tantum illorum numerum, seque spe sua frustratos. Fraudulenter enim ab Aula impetrabant mandatum, quo Generalis Capitulum contra consuetudinem (!) cogebatur autumnno celebrare, existimantes, fore, ut paucissimi venirent de extraneis et multum dissitis regionibus.

1. Septembris. Solebat olim Generalis in suo palatio omnibus, qui aderant, Abbatibus prandium dare. Sed hac vice abstinuit, indicens, ut hora prima ante fores Palatii sui currus paratos haberemus, quibus conscensis (erant non minus sexaginta) Eundem Cistercium usque comitati sumus.

2. Septembris. Habita est prima sessio, in qua disertissime locutus est Generalis noster Franciscus Trouvé. Lectæ deinde sunt litteræ Imperatricis M. Theresiæ, Regis Ludovici et Borussiae. Post hanc lectionem Commissarius Episcopus Sylvanectensis¹¹ suas, ut dicebat, aperuit instructiones plenasque oppositas Libertatibus Ordinis, at quidem Gallico idiomate. Sed quoniam processum verbalem ad manus non habeo, nec possibile fuit, mihi omnia in Cistercio notare, hinc abstineo a fusiori hujus Capituli relatione,¹² præsertim cum multa de hac materia in Epistolis meis memoraverim, nominatim ad Nuntium Apostolicum. Nec dubito, quin vel per prælum vel certe amicam calamum omnia mihi notificentur et charæ posteritati subinde per hanc viam palam fiant.¹³ In compendio autem cum summa veritate asseverare possum, Ordinem nostrum ruinæ numquam fuisse proximiorum, quam hac potestate. Lites antiquissimas cum Primis de anno 1671 vix tum sopitas arresto regio, iterum e cineribus resuscitarunt quatuor Primi cum sequacibus. Illius anni arrestum nemine cogitante ego in publica sessione produxi cum multa profecto efficacia, ostendens, quod antiquas lites Regis mandato damnatas denuo reasumant, et sic plura. Contra vero monstrare volebant, hoc arrestum per aliud

3. P. H. Brunner von Balsthal, Bruder des Abtes Hieronymus B. (1765—1804). Vgl. Album Wett. Nr. 779. — 4. L'Isle sur-le-Doubs — 5. Baume-les-Dames. — 6. Besançon. — 7. Dampierre. — 8. Dôle. — 9. Genlis. — 10. Dijon. — 11. Armand Jean de Roquelaure, Bischof von Senlis. — 12. In der ‚Ordinatio Capituli Generalis‘ erscheint der Abt Sebastian unter den ‚Confessarii‘, ‚Consultores‘ und ‚Receptores Excusationum‘. Am 26. Sept. R. D. Abbas de Maris Stella Solemne Sacrum decantavit. — 13. Es ist in ausführlicher Weise geschehen.

de anno 1681 fuisse abrogatum; sed irrito conatu. paucis: tanta fuit in omnibus contradictio, tanta mentium alienatio, ut vix unquam major. Eam foverunt et auxerunt Episcopus de Senglis¹⁴ et Amelot supremus Burgundiæ præfectus, non alio fine, quam ut Ordinem dividerent et divisum, si non supprimerent, saltem attenuarent. Ideo modis omnibus Generali obstiterunt, ideo exteros Abbates tam inurbane habuerunt Germanos et Hispanum de Populeto,¹⁵ qui nomine totius suæ Congregationis aderat, ut hanc molestiam sufferre recusantes e Cistercio discederent, postea acturi cum reliquis pro libitu.¹⁶ Simile pene exemplum Episcopus iste cum Religiosis Congregationis de Sancto Mauro statuerat; nec evasisset Generalis noster, nisi Germanos sui juris et personæ habuisset vindices, quod ipsemet sæpe in familiaribus colloquiis fassus fuit.

Sic ergo pro rerum præsentibus circumstantiis in hoc Capitulo judicavimus, cernentes quatuor primos Abbates potestatis suæ terminos excedere, et velle, ut in re Generali nostro pares essent, relicto Ei solo titulo. Quod si in futuris temporibus Generalis ut Monarcha despotice agere attentaret, id certe a nobis nec volitum nec prævisum fuit, neque, uti spero, continget. In hoc unanimes erant omnes Abbates ex Germania, exceptis de Parisio¹⁷ et Heisterbaco¹⁸ quorum memoria in Ordine nunquam erit in benedictione. Verum his alibi melius elucidandis pergo ad ea, quæ nostra attinent Monasteria.

Ac primus locutus de Parthenone Vallis Dominarum¹⁹ protuli Tugiensium²⁰ novas prætensiones in electione Abbatissæ et quomodo in ista re nuper me gesserim. Laudavit plurimum Generalis meam constantiam ac dexteritatem, sic ut porro agant Abbates Marisstellæ hortatus, cum promisso, litteras se missurum ad Cantonem, si aliquando opus fuerit . . .

Post hæc exposui statum etiamnunc miserabilem Vallis Gratiarum,²¹ et quod nuper in visitatione novam Abbatissam Moniales petere ausæ fuerint. Huic propositioni Generalis respondit, se renovare eandem facultatem, qua hoc Monasterium Rmo Kälín²² tradiderit ex plena Ordinis auctoritate, ita ut mihi fas sit, cum isto Monasterio, prout in Domino visum fuerit, disponere.

Pariter etiam cum Parthenone Feldbacensi, cujus Abbatissam²³ accusaveram de sinistra bonorum temporalium administratione. Obtulit se Generalis ad eandem minacissimas litteras exarare, quod tamen pro hac vice deprecatus sum, quoniam domina Abbatissa alias tenerrimæ conscientiæ virgo præ tristitia vix non incidisset.

Postquam igitur de istis aliisque rebus sermonem finissem, me amantissimus Pater Generalis in pace ad propria dimisit, sacris quibusdam reliquiis Sanctorum Stephani et Alberici donatum. Discessus meus in 7 Octobris incidemat.

12. Octobris hora noctis sexta inopinato Marisstellam cum sociis P. Josepho²⁴ ac Domino Jüz interprete salvus et incolumis ingressus sum.

14. Octobris. Rwi Abbates de Campo Principum²⁵ et Zaar²⁶ in Moravia in reditu suo unacum Secretario de Ossecco²⁷ ad nos diverterunt. Placuit eis hospitalitas nostra, placuit et Helvetia, de qua sibi longe aliam ideam formaverant.

14. Senlis. — 15 Joannes Beltri. — 16. Es handelt sich wohl um die Abreise von Citeaux, nicht um das Verlassen der Sitzung, wie wir weiter unten vernehmen werden. — 17. Paris im Elsaß; wird im Verzeichnis der Teilnehmer am Generalk. des J. 1771 Bonifazius Bouorst genannt; in der Alsatia Sacra von Grandidier dagegen heißt er Franz Xav. Bourste. — 18. Andreas Krucher. — 19 Frauenthal. Unsere Wettinger übersetzten Frauenthal durchweg in dieser ganz unrichtigen Weise, ohne zu achten, daß das Kloster ‚Unserer L. Frauen Thal‘, Vallis B. Mariæ heißt. — 20. Zug. — 21. Gnadenthal im Kt. Aargau. — 22. Petrus K., 1745—1762 Abt von Wettingen. — 23. M. Bernharda Schnyder von Wartensee aus Luzern, Äbtissin 1758—1794. — 24. J. Widerkehr. S. Album Wettingense Nr. 776. — 25. Martin Hazi † 1779. — 26. Otto Logk, Abt 1770—1782. — 27. Mauritius Elbel? S. Alb. Ossecense Nr. 173.

18. Octobris. Etiam sua præsentia nos dignatus est Abbas de Salem,²⁸ chymæra nostri temporis, verum in alio sensu, quam S. P. Bernardus; hic pacem, ille perpetuas per Imperium fovet discordias non sine parvo Ordinis nostri detrimento, ut mihi Domini Abbates de Cæsarea,²⁹ de Campo Principum cum aliis retulerunt. Expectabat insuper a Generali nostro imperium proficiscendi vel Romam vel Parisios pro juvanda ibidem nostra causa. Sed vix audito hoc desiderio, omnes Germani Generalem adierunt, protestantes contra ejus legationem, præsertim Romam, ubi litem adversus Cardinalem Rodt³⁰ in 18 circiter punctis habuerat, jam Viennæ ante tres annos desuper per severissimam Imperatoris sententiam damnatus. Quapropter si Romam mitteretur, timebant D. Abbates merito, ne suam causam ageret ex nostro marsupio, neglecta nostra. Fuit, cum Cistercii essemus, omnium fabula et ludibrium ob fictitios capillos (vulgo Peruquen), quos in capite gestabat qua Consiliarius Intimus utriusque Cæsareæ et Apostolicæ Majestatis; in reliquis tamen defensor Ordinis acerrimus et veri nominis malleus adversariorum.

2. Decembris. Rms Abbas de Cæsarea mihi nuntiavit ante 5 dies felicem successum negotii nostri Cisterciensis apud Aquas artificiales³¹ a semet feliciter expediti, sub potentissimo Præsidio Legati Cæsarii, Cancellarii Maupeau, Ducis Aiguillon³² et Boynes. Fusius hæc in libro Epistolarum³³ notabo cum tempore.

1772.

7. Maji. Cum res Ordinis hactenus felicissime tractarentur in Majori Regis Consilio, repente Episcoporum opera novum systema cusum est, vi cujus omnes nationis Gallicæ Priores et Abbates cum uno quivis Religioso ad Capitulum quoddam confluerent, super redactiones nostras suam quoque dicturi sententiam. Huic tristissimæ novellæ addidit Generalis noster, nunc Parisiis pro salute Ordinis laborans indefesse: nedum peti Ipsum, sed omnes Regulares, præsertim Generalem Præmonstratensium, quem una secum Episcopis subijcere cogitent cum onere sustentandi Mendicantes, quibus stipem rogare jam interdictum sit. Hæc synopsis epistolæ, quam Illmus noster ad Cellerarium Majorem Cistercii gemebundus dedit.

6. Junii. Fuit pervigilia Sanctæ Pentecostes, in qua Capitulum adii, ut confratribus in unum congregatis periculum, in quo Ordo noster versatur, manifestarem, eosque ad implorandam Dei clementiam almæque Virginis Protectricis nostræ auxilium adhortarer. Recitavi epistolas Secretarii Cisterciensis et alteram Rmi Abbatis de Sancto Urbano, qua nuntiabatur: Archiepiscopum Parisiensem cum Sylvanectensi Nebulone (sit verbo venia!) induxisse filiam Regis Ludovicam, quæ ante biennium Carmelitarum Ordinem ingressa est, ut Parenti optimo supplicem libellum porrigeret in favorem quatuor Primorum, nihil autem effecisse, quod eodem tempore Dux Aiguillon apud Regem esset, quo agente preces illas armatas rejecerit. Sic etiam frustra Cardinalem Bernis³⁴ ab iisdem fuisse tentatum. Unde desperantes quatuor Primos Ordinem jurisdictioni Episcoporum subdere molitos. Hinc occasionem plura in hanc rem dicendi nactus, ostendi mala pessima, quæ ex hoc tentamine quatuor Primorum quoad temporale et spirituale regimen monasterii nostri sequerentur, prolatoque Patris Generalis encomio mandavi supplicationes pro Rege christianissimo et totius Ordinis salute. Pronum etiam fuit, ex inaudito modo quatuor Primorum demonstrare, quam malam causam sustinerent, cum adversus Constitutiones nostras et ipsam Tridentinam Synodum non erubescant militare.

28. Anselm II Schwab, Abt von 1746—1778. — 29. Cölestin II Angelsprucker, Abt von 1771—1783. — 30. Franz Konrad von Rodt zu Bufmannshausen, Bisch von Konstanz 1750—1775. — 31. Fontainebleau. — 32. Armand de Vignerod due d'Aiguillon. — 33. Ein Band Kopien abgesandter und mehrere Faszikel empfangener Briefe aus der Zeit Sebastians befinden sich im Archiv zu Mehrerau. — 34. François Joachim de Pierres de Bernis, geb. 1715 gest. 1794.

30. Junii. Finita mensa³⁵ me rogavit,³⁶ ut in suo cubili seriem et facta ultimi Capituli Generalis ipsi recenserem. ex quo ita commotum se exhibuit homo sincerissimus, ut vix a lachrimis potuerit abstinere, auditis mendaciis et machinationibus Episcopi Sylvanectensis et sequacium.

(Schluß folgt.)

Das Cistercienserinnen-Kloster Frauenthal.

(In Württemberg)

(Schluß)

V. Regesten.¹⁷

1. — 1232 Okt.
Weller. Hohenloh. Urkundenbuch I. 72.
2. — 1232 Okt.
Wibel. Cod. dipl. Hohenloh. 41.
3. — 1233 April 11;
4. — 1233 Juni 19;
5. — 1233 Okt. 10;
6. — 1235 Juni 8;
7. — 1235 Juni 8.
Württ. Vierteljahrshfte Jahrg. XII. 219. 220.
8. — 1239 Jan. 1.
Kreisarchiv Bamberg.
9. — 1247 Dez. 12. Äbtissin Jutta und der Konvent zu Frauenthal räumen Gottfried von Hohenlohe, seiner Gemahlin Riebza und deren Erben das Wiederlösungsrecht an 2 Höfen zu Sonderhofen ein, welche sie von Gottfried um 100 Mark Silber erworben.
Württ. Vierteljahrsh. XII. 220.
10. — 1252 April 30. Siboto und Albert Sweimar von Uffenheim übergeben ihr Eigentum in Enkersberg dem Kloster Fr.
l. c.
11. — 1256 März 22. Gottfried von Hohenlohe bestätigt den Verkauf des Waldes Lerchenbühl und einer Wiese bei Freudenbach durch Diepold Pfauenhals an das Kloster.
l. c.
12. — 1257 Mai 13.
Kreisarch. Bamb.
13. — 1259 Juni 9.
Württ. Viert. XII. 220.
14. — 1261.
Reg. boic. IV. 758.
15. — 1264 Juni 18.
l. c. III. 229.
16. — 1264 Juni 19.
l. c.
17. — 1271 Juli 30. Heinrich und Gebhard von Brauneck gestatten Petrißa, Witwe des Rapoto von Reinsbronn, den Eintritt ins Kloster Fr. und die Vergabung von Gütern an dasselbe.
Unter den Zeugen: Bruder Konrad von Frawental.
W. V. XII. 220.

35. Im Kloster Fahr. — 36. Der Fürstabt Nikolaus Imfeld von Einsiedeln.

17. Die mit Württemb. bezeichneten Regesten sind dem Repertorium im kgl. Kreisarchiv Bamberg entnommen; die betr. Urkunden wurden seiner Zeit an Württemberg hinausgegeben.

18. — 1272 Febr. 6. Die Vergabung mit Gütern zu Markelsheim durch Petrisa wird durch Lampert von Gleichen, Propst im Neumünster zu Würzburg, bestätigt.

Unter den Zeugen: Abt Heinrich von Brunnebach; Br. Heinrich von Enkersberg und Br. Konrad von Steckelberg, Brüder von Brunnebach; Br. Konrad von Vrawental.

l. c.

19. — 1273 Sept. 20. H. von Hohenlohe bestätigt die Teilung der Güter zu Igersheim und Nuseß zwischen den Geschwistern Fr. von Elrichenhusen und P(etrissa), Witwe des Rapoto von Reinsbrunn und daß, wenn Fr. ohne Erben stürbe, der ihm zugefallene Erbteil an seine Schwester kommen soll, jedenfalls aber die 10 sch Zins zu Czymern sowie die Güter zu Otelhusen und Wermprechtshusen.

l. c. 222.

20. — 1277 Juli 20.

Wibel, Hohenloh. Kirchen- und Reformations-Historie. IV. 17.

21. — 1278 Jan. 28. Metza (von Ehenheim) genannt von Steinsvelt legiert dem deutschen Hause zu Würzburg 4 Morgen Weingarten in Graz und die Hälfte aller Güter in Osthusen, die sie von den Nonnen in Vrauental um 100 fl dl gekauft hat.

Reg. boic. IV. 57.

22. — 1278 Febr. 13.

W. V. XII. 223.

23. — 1284 Aug. 26.

Kr. Arch. Bamb.

24. — eodem. Gottfried von Brunekke verkauft mit Zustimmung seiner Gemahlin Elisabeth und seines Sohnes Andreas an Äbtissin Agnes und den Konvent um 150 fl dl seine Güter in Sechselbach.

W. V. XII. 224.

25. — 1287 Febr. 1. Mechtildis, Witwe des Kunrad von (Ehenheim gen.) von Steinsvelt, übergibt die eine Hälfte ihres Hofes in Osthusen dem deutschen Haus zu Würzburg und die andere dem Kloster Frauenthal.

Reg. boic. IV. 329.

26. — 1288 Aug. 26.

l. c. 383.

27. — 1289 März 28.

W. V. XII. 225.

28. — 1290 Jan. 5.

Wibel l. c. 21.

29. — 1295 Juni 23. Abt Heinrich und der Konvent von Haylsprunn verkaufen ihre Güter in Waltmannshoven an Äbtissin und Konvent zu Fr. um 112 fl dl.

W. V. XII. 226.

30. — 1296 Okt. 28.

Arch. Bamb.

31. — 1298. Gerichtliche Verhandlung der Offizial-Kurie zu Würzburg betr. die Streitigkeiten zwischen Kloster Frauenthal und Eberhard von Ellerichshusen wegen Erbgüter zu Nusezze und Jegersheim, die der (Schwester) Petrisa von Markolsheim zugehören. Prokurator des Klosters war Br. Konrad. Die Entscheidung erfolgte am 4. Juni zu Gunsten des Klosters.

Mitsiegler: Abt (Wilhelm) von Bronnbach.

W. V. XII. 228.

32. — 1304 Febr. 9.

l. c. 229.

33. — 1305 Febr. 1. Äbtissin P. in Birkenvelt und ihr Konvent verkaufen den Nonnen in Vrauental den Teil der Güter zu Ostheim, welchen sie bisher mit ihnen gemeinschaftlich besessen haben, um 42 fl dl.

Reg. boic. V. 78.

34. — 1308 Jan. 22. Andreas und Gottfried von Brunecke sichern dem Kloster die Anerkennung seiner Kaufverträge zu.

W. V. XII. 229.

35. — 1309 Nov. 10. Heinrich Techant von Steinach hat dem Kloster von Frau Hedwig Strezin um 26 fl dl gewisse Einkünfte zu Eckeburgehoven, die er lebenslänglich genießen soll, gekauft; nach seinem Tod sollen sie seinen Töchtern, den Frauen Selide und

Liphuse, lebenslänglich zu ihrem Gewand und Notdurft werden, nach ihrem Tod ans Kloster fallen.

Zengen: Äbtissin Elsbeth von Brunecke; Priester Konrad, der den Kauf tat, u. a.
l. c. 230.

36. — 1818 oder 1819. Konrad von Gullichesheim, Bürger von Kitzingen, vermachet dem Kloster an Seelgerät für sich und seine sel. Frau Gisela all seine Güter zu Gullichesheim mit der Ausnahme, daß Agnes, Tochter des Ritters Berthold von Ehenheim sel., nun Äbtissin von Fr., lebenslang 4 Malter Weizen bekomme, die nach ihrem Tod ans Kloster fallen, und daß er einen Jahrtag zu seinem Seelenheil stiften könne, ausgenommen 6 Malter Haber und 3 \mathcal{H} dl, welche gleich nach seinem Ableben dem Kloster werden sollen.

l. c.

37. — 1819 Febr. 22 Die Klosterfrauen bekennen, daß Konrad von Gullichesheim ihnen seinen Hof unter obigen Bedingungen verschrieben.

l. c.

38. — 1835 April 27. Gebehard von Brunecke, von dem Nuwenhus schafft durch Gott und seiner Seele sowie seiner Gemahlin Elsbeth und all ihrer Altvordern Heil willen und mit Gottfrieds von Brunecke und Gottfrieds von Hohenloch, seiner Erben, Zustimmung dem Kloster zu Vrawental 10 \mathcal{H} dl jährlicher Gült aus folgenden Gütern: aus Sneythers Hof zu Ygersheim, Sitsen Mulmeisters Lehen in dem Bach und Wernher Rosers Gut von Munches Lehen.

Reg. boic. VIII. 112.

39. — 1836 April 22.

l. c. 146.

40. — 1836 Mai 11.

l. c. 148.

41. — 1845.

W. V. XII. 231.

42. — 1854 Sept. 8.

Wibel l. c. I. 225.

43. — 1854. Weppner Rapot Dunn, gesessen zu Ekkeburghoven, gibt mit Willen seiner Kinder der Äbtissin u. dem Konv. 1 \mathcal{H} dl Gült, 3 Weihnachtshühner, 1 Fastnachtshuhn u. 1 Lammsbauch aus seinem Hause zu Ekkeburghoven, nämlich der Äbtissin das Fastnachtshuhn u. die Gült, der Kellnerin die 3 Weihnachtshühner und den Lammsbauch, damit sie dem Konvent im Rebenter Eier zur Gedächtnis seiner ehelichen Wirtin Ottilia und all seiner Altvordern kaufe.

W. V. XII. 231.

44. — 1864 Juni 21. Der Officialrichter zu der roten Tür zu Würzburg bezeugt, daß Walther Zopfe und seine Frau Hedwig, gesessen zu Westheim, ihre Güter dem Kloster Fr. vermachet haben, so daß sie nach beider Tod ans Kloster kommen sollen.

Unter den Zeugen: Der Konverse Hermann.

W. V. XII. 232.

45. — 1865 Sept. 14. Bischof Albert zu Würzburg bekennt, daß Gottfried von Hohenloch gen. von Bruneck und seine Gemahlin Agnes dem Kloster Frauenthal ihres Seelenheils willen „und auch von redlicher Schulde wegen, die unser des vorgenannten Gottfrieds Vater und Altvordern dem Kloster und den Frauen schuldig gewesen sind, den Zehnten zu Wolxhusen geben“, und daß er dies gestatte.

Wibel l. c. IV. 47.

46. — 1869 Dez. 18.

W. V. XII. 232.

47. — 1870 Sept. 8. Friedrich Fricke, Pfarrer zu Wolxhusen, sichert der Äbtissin Margareta Üblin und dem Konv. die Lösung des kleinen Zehnten zu Wolxhusen, welche das Kloster als Leibgeding um 65 \mathcal{H} erworben, um denselben Preis sowie den Heimfall dieses Zehnten nach seinem Tode zu.

l. c.

48. — 1875 Jan. 10. Philipp von Weigenheim, Kaplan im Frauenkloster zu Rothenburg, verkauft um 300 \mathcal{H} dl seine Güter und Gültin in Großharpbach dem Kloster Frauenthal.

Arch. Bamb.

49. 1877 Mai 25. Kunz Goltstein von Gattenhofen und Peter Goltstein, Gebrüder, übergeben der Äbtissin u dem Konv. zu Fr. ihre eigenen Güter zu Wolmersbach und in Langensteinacher Markung zum Seelgerät ihres Vaters und ihrer Altvordern.

W. V. XII. 233.

50. — 1379 März 18. Kunrad von Reynoldsprunnen sen. verkauft der Äbtissin Anna von Bruneck und dem Konvent zu Fr. 2 $\frac{1}{2}$ fl dl, 3 Weihnachtshühner, 1 Fastnachtshuhn, 1 Lammabauch zu Ostern von einem Gut zu Steinach unter Brauneck gelegen.

Arch. Bamb.

51. — 1393 Okt. 15. Graf Günther sen. von Schwarzburg und Anna geb. von Hohenloch schenken dem Kloster Fr. 10 Malter ewiger Korngült auf dem Hofe zu Heyferstatt mit der Verpflichtung zu einem Jahrtag und mit dem Vorbehalt, um 100 rhein. Goldgulden die Gült wieder einlösen zu können.

l. c.

52. — 1395 Aug. 30. Syfrid Heuptlin, Bürger zu Rothenburg, gibt dem Kloster zu eigen alle seine Schafe, die alten Lämmer, die er beim Kloster zur Pflege hat, sowie diejenigen, welche er hernach übergeben wird, empfängt aber jährlich den Halbtteil Lämmer und Wolle; nach seinem Tode sollen die Schafe dem Kloster gehören. Zu seiner Seelmesse (Jahrtag in der Goldfasten nach Kreuzerhöhung) gibt er 2 fl dl und 1 Fastnachtshuhn jährlich auf Hans Hagens von Otelhoven Weingarten zu Tauberscheckenbach, 10 sch dl und 1 Fastnachtshuhn auf dem Gütlein zu Pfolheim; zu seinen Lebzeiten soll man ihm jährlich eine Messe um das Heil der Lebendigen singen.

W. V. XII. 234.

53. — 1401 März 12. Ropot Dieme (Dünne) zu Ehenheim und seine Frau Anna verkaufen an Äbtissin und Konvent zu Fr. ihren Hof zu Eckbarghofen, „der nieder Hof genannt“, mit allen Zugehörungen um 340 fl. und bedingen für Grete und Katharina Geyling, leibliche Schwestern und Klosterfrauen zu Fr., ein jährliches Deputat von 8 Malter Korn auf deren Lebenszeit; stirbt eine der Schwestern, erhält die überlebende 5 Malter jährlich und 3 Malter das Kloster; nach beider Tod fällt alles dem Kloster zu.

l. c. 235.

54. — eodem. Dieselben verkaufen dem Kloster den von Betzold Dünne erworbenen Hof zu Eckburghofen, nicht aber den See, den Götz Dünne gehabt und mit seinem Bruder Betzold geteilt hatte.

l. c.

55. — 1402 Jan. 10. Heinrich Teppler, Bürger zu Rotenburg, verkauft der Äbtissin Kathreyn von Bibreren und dem Konvent zu Fr. 1 fl dl Gült auf einem Hofe zu Egkbarhofen um 20 fl.

l. c.

56. — 1402 Febr. 14. Ritter Hans Truchseß von Baldersheim und seine Ehefrau Peters vermachen der Äbtissin und dem Konvent zu Fr. 2 Malter Korn jährlicher Gült auf ihrem Gute zu Gullichsheim, welches Hans Markart zu Erbrecht besitzt, damit sie davon Wein kaufen und an St. Martinsnacht nach Anzahl der Konventsfrauen austeilen zu seinem und seiner Ehefrau Gedächtnis.

Reg. boic. XI. 244.

57. — 1402 Dez. 9. Leonard, Dechant des Stifts zu Herrieden, und das Stiftskapitel verkaufen der Äbtissin Kathrin von Bibreren und dem Konvent zu Fr. 1 fl Geldes jährlicher Gült auf einem Hof zu Freitenbach, der Brugelshof genannt, um 20 fl.

Arch. Bamb.

58. — 1403 März 22. Agnes Wernitzerin, Priorin des Klosters zu Rotenburg in der Stadt, und ihr Konvent vertauschen verschiedene Gültten zu Freitenbach an Äbtissin und Konvent zu Fr. gegen Huben zu Streichenthal.

l. c.

59. — 1404 Jan. 15. Heinrich Toppler, Bürger zu Rotenburg, verkauft 1 fl dl Gattergeld auf dem Frauenthaler Hof zu Eckberhofen an das Kloster Fr. um 20 fl rh.

l. c.

60. — 1404 Jan. 16. Äbtissin Grete von Vestenberg und der Konvent zu Fr. machen den Acker des Georg Fuchs zu Wolxhausen, hinten am Zehnthof daselbst gelegen, zehntfrei (vgl. Reg. 64).

l. c.

61. — 1404 Nov. 11. Hans Ber zu Freytenbach und seine Frau Margareta verkaufen an Margareta von Meyenberg, Küsterin des Klosters Fr., 1 Fastnachtshuhn und 1 fl Wachs auf ihrem Gut genannt Glanzgut um 6 fl rh.

Württ.

62. — 1405 Mai 1. Heinz Schech und seine Frau Margareta zu Frytenbach verkaufen an Hans Nagel, Meister des Klosters Fr., 2 fl Wachs und 1 Fastnachtshuhn ewiger Gült auf verschiedenen Gütern zu Frytenbach um 10 fl.

Württ.

63. — 1406 April 23. Gernot Hubner und seine Frau Petronella verkaufen dem Kloster Fr. 1 \mathcal{H} ewigs Gelds und 1 Fastnachtahuhn auf ihrer Wiese und ihrem Weingarten zu 2 $\frac{1}{2}$ Morgen, genannt der große Berek, zu Rettersheim.

Arch. Bamb.

64. — 1406 Dez. 4. Äbtissin Margareta von Vestenberg und der Konvent zu Fr. gestatten ihrem Hofmann Hans Sneyder zu Markelsheim, ihren Hof in Markelsheim gegen eine jährliche Gült von 11 Malter Korn und 6 Malter Haber zu verkaufen.

l. c.

65. — 1412 April 27. Heinrich Töppler, Bürger zu Nürnberg, verkauft an Äbtissin Margareta von Vestenberg und den Konvent zu Fr. all seine Güter und Gültten zu Eckpurckhofen um 800 fl.

l. c.

66. — 1416.

Württ.

67. — 1418 Juli 10. Mathes Rumppler zu Eckpurghofen verkauft der Pitanz des Klosters Fr. 2 Morgen Wiesen um 88 fl.

Arch. Bamb.

68. — 1418 Juli 22. Hans Buhel verkauft dem Kloster Fr. 2 fl Gült auf den Wiesen, der neu Baumgarten genannt und auf Hohenlocher Markung gelegen, um 37 fl.

l. c.

69. — 1418.

Schönhud, Burgen usw. v. Württ. V. 105.

70. — 1421 Nov. 20. Die Schwestern Kathrein und Els Leschin, Klosterfrauen zu Fr., verkaufen ihren Hof zu Sesselbach der Pitanz des Klosters um 120 fl.

W. V. XII. 237.

71. — 1422 Okt. 29.

l. c.

72. — 1426 Nov. 25. Fritz Esel zu Illesheim vermachet und gibt seiner Schwester Annen Eselin, Klosterfrau zu Fr., seinen und seiner Brüder Teil am Zehnten zu Ermbrechhofen sowie 4 Eimer Wein als Leibgeding, das aber nach ihrem Tode dem Bruder wieder zufällt.

Arch. Bamb.

73. — 1429 Mai 7. Krafft von Vestenberg sen. zu Ruglant verkauft 1 Malter Korn ewiger Gült und 1 \mathcal{H} Geldes auf einem Hofe zu Auffsteten den Klosterfrauen Katharina und Elisabeth Leschin zu Fr. um 9 fl.

l. c.

74. — 1431 März 19. Martin Mawerer, Bürger zu Rotenburg, und seine Frau Elspet verkaufen der geistlichen Frau Katherin Rewpsin, Pitanzenmeisterin zu Fr., und allen nachfolgenden Pitanzenmeisterinnen um 140 fl rh ihren halben Hof zu Hohenloch.

l. c.

75. — 1437 Juli 9 und Nov. 21.

Wibel l. c. IV. 65.

76. — 1437 Dez. 1.

l. c. 66.

77. — 1439 Juli 8. Else von Bernheim, Klosterfrau zu Fr., vermachet der Abtissin und ihrer Muhme Anna von Bernheim und deren Schwester Barbara, wenn sie in Fr. geistlich werden, ihren Hof zu Hoenloch; gewinnt ihr Vetter Konrad von Bernheim Töchter und treten diese ins Kloster Fr., sollen sie die Hälfte am Hof bekommen; stirbt das Geschlecht der von Bernheim aus, dann fällt der Hof dem Kloster zu.

W. V. XII. 238.

78. — 1442 Sept. 8. In Gegenwart des Abtes Johann von Bronnbach und der Äbtissin Katharina Rubsin sagen die Zeugen Johann Jeger, Pfarrer zu Equarhofen, und die Konventsfrauen Katharina Tröschlerin, Anna Tröschlerin, Agnes Teurlin und Margareta von Gattenhofen vor dem Notar Theodorich Arnoldi im Gärtchen der Kapläne (in hortulo capellanorum) aus, daß die verstorbene Äbtissin Margareta Zobelin zu Lebzeiten versprochen habe, die 200 fl, welche sie bar bei sich liegen habe, sollten dem Kloster zu einem Seelgeräte für sie gehören.

Arch. Bamb.

79. — 1443 März 10. Johann Mülstein, Probst zu Awe, St. Benedikten-Ordens, gibt auf Bitten der Priorin Judith von Gattenhofen und der Klosterfrau Ursula Ybelin zu Fr. eine vidimierte deutsche Kopie zweier lateinischer Urkunden von 1271 Juli 30 (diese betrifft die Gutheißung der elterlichen Stiftung von Fr. von seiten der Söhne Heinrich und Gebehard,

wobei ein Br. Konrad von Frauenthal unter den Bürgen genannt wird) und 1278 Sept. 20 (in welcher H. von Hohenloch bekennt, daß Fritz von Etlichshusen, sein Diener und Getreuer, und dessen Schwester, Rapots von Reinoltzprun Witwe, ihre Güter zu Igersheim, Neuses, Cymmern, Ottelshausen und Wermprechtshausen unter sich teilen).

l. c.

80. — 1443 Juni 15. Peter Leynacher, Bürger zu Windsheim, und seine Frau Katherin verkaufen den Klosterfrauen Katherin Troschlerin, Barbara Mertenin und Anna Troschlerin einen Drittelzehnten zu Eckbarhoben um 206 fl.

l. c.

81. — 1444 Mai 8. Gerichtsbrief wegen eines Ackers zu Walkershofen, welchen die Deutschherren für zehntbar, Äbtissin Katharina aber und der Konvent in Fr. für frei eigen halten; die Entscheidung ist zugunsten des Klosters.

l. c.

82. — 1457 Jan. 11. Gerichtsbrief wegen eines Ackers zu Mörbach, welchen der von Hohenlo als sein Lehen, Äbtissin Margareta und Priorin Barbara zu Fr. aber als frei eigen bezeichnen; dem Kloster wird Zeugenbeweis auferlegt; am 12. Dezember zugunsten des Klosters entschieden.

l. c.

83. — 1457 Febr. 18. Kundschaftsbrief wegen desselben Ackers.

l. c.

84. — 1463 Jan. 15.

l. c.

85. — 1463 April 13. Pfarrer Konrad Friedrich zu Steinsfeld verkauft der Klosterfrau Barbara Mertenin zu Fr. eine Wiese, gelegen zwischen Eckwerhoffen und Hohenloch.

l. c.

86. — 1464 April 26. Hans von Meintal, Amtmann zu Creglingen, schreibt dem Markgrafen in Sachen der Äbtissin zu Fr., sie fürchte, in den Bann zu kommen.

l. c.

87. — 1464 Juli 21. Äbtissin Anna Eselin und ihr Konvent verkaufen der Frühmesse zu Creglingen 11 Malter Getreid, 3 Sommerhühner und 1 Fastnachtshuhn jährlicher Gült auf ihrem Hof im Weiler zu Erpurg um 100 fl mit Vorbehalt des Wiederkaufs.

Württ.

88. — 1464 Aug. 10.

89. — 1464 Aug. 12.

Arch. Bamb.

90. — 1466 April 16.

Württ.

91. — 1466 Mai 3. Jörg Truchseß von Baldersheim bekennt, daß Äbtissin Anna Eßlin zu Fr. gegen 1 Morgen Acker, gelegen in der Mark zu Ollingen uf der Hohe, ein Wiesflecklein unten im Dorf zu Ollingen an ihn vertauscht hat.

Arch. Bamb.

92. — 1470 März 12.

l. c.

93. — 1470 Juni 6. Äbtissin Margareta von Vinsterlohe und der Konvent zu Fr. verkaufen Merten und Jorgen Truchsessen von Baldersheim ihre eigene wittste Hofstat inwendig der Stadt Awe an dem Weg, der da geht zu dem Schloß hinauf, um 4 fl.

Arch. d. hist. Ver. XIV. 3. S. 197.

94. — 1472 Okt. 23. Ritter Reichart Truchseß von Baldersheim erneut seiner Schwester Gertraud, Klosterfrau zu Fr., den unter vorgenanntem Datum ausgestellten, ihr aber verloren gegangenen Leibgedingsbrief vierzehnthalb Malter Korn jährlich auf dem Hofe zu Waldmannshofen betr., die nach Gertrauds Tod wieder an Reichart oder seine Erben zurückfallen sollen.

Württ.

95. — 1473 Juli 30. Äbtissin Margareta, Priorin Ursula Übelin und der Konvent zu Fr. erneuen und bestätigen den im Laufe der Zeit schadhaf gewordenen Brief vom 16. Jan. 1404, laut dessen ein gewisser Acker des Götz Fuchs zu Wolkshausen als zehntfrei erklärt wurde.

Arch. Bamb.

96. — 1474 Sept 15.

W. V. XIII. 80.

97. — 1475 Nov. 13. Der Äbtissin Margareta von Finsterloe wird von Philippus, episcopus Portuensis, gestattet, sich einen Beichtvater zu wählen, der sie dispensieren könne.
Württ.

98. — 1477 Juni 4. Notariats-Instrument über das Bekenntnis der Frau Margareta von Tierberg wegen eines vom Kloster Fr. um 100 fl erkaufte Leibgedings zu 13 fl jährlich. In der Urkunde wird „Johann Schneider, Gehorsamer zu Brombach, der Frau Äbtissin und Konvent zu Frauenthal Kaplan“ genannt.
Württ.

99. — 1480 März 27.
Arch. Bamb.

100. — 1480 Juni 19. Äbtissin Margareta, Priorin Ursula von Ehenheim, genannt Übelin, und der Konvent verkaufen an Hans und Peter von Vinsterlohe, Gevettern, geessen zu Lautenbach, Zinsen und Gülden in und außer der Markung Lautenbach um 12 fl.
W. V. XIII. 81.

101. — 1481 Dez. 17.
Arch. Bamb.

102. — 1481 Dez. 26.
W. V. XIII. 82.

103. — 1484 Nov. 3. Notariats-Instrument über Eröffnung und Anerkennung des Testaments des Langheinzen sel. von Frauenthal.
Württ.

104. — 1485 April 13. Quittung der Witwe Anna Weberin geb. Langheintz von Freittenbach und ihrer Eiden über geschehene Befriedigung aus der Verlassenschaft des genannten Langheintzen, ihres Vaters.
Württ.

105. — 1488 März 16. Kunz Müller von Welbhusen reversiert über die von Äbtissin Margareta von Vinsterlohe zu rechtem Erblehen empfangene Mühle und Mühlistat, zwischen Frauenthal und Steinach unter Braunneck gelegen und die Fuchsmühle genannt.
Arch. Bamb.

106. — 1488.
Cist.-Chron. 1895 S. 133.

107. — 1490 April 25.
Arch. Bamb.

108. — 1490.
l. c.

109. — 1490. Graf Kraft von Hohenlohe bekennt, daß Äbtissin Margareta von Vinsterlohe ihm zwei pergamene Briefe zum Vidimieren übergeben habe, deren einer vom 20. Juli 1277 (Reg 7), der andere vom 21. Juni 1293 datiert sei und die Güter Gottfrieds von Braunneck und seiner Gemahlin Elizabet zu Waldmannshofen betreffe.
l. c.

110. — 1499 Sept. 10 — Dez. 1.
l. c.

111. — 1502 Nov. 11 Ewad Hierß und seine Frau Barbara zu Simmershoffen verkaufen an Äbtissin Margareta von Vinsterlohe und den Konvent zu Fr. um 103 fl Wiesen, die Laerwiesen und Mülwiesen genannt, in Simmershoffer Mark.
l. c.

112. — 1504 Juli 9.
l. c.

113. — 1505 Febr. 22. Die in Reg. 111 bezeichneten Wiesen werden von Äbtissin Margareta von Vinsterlohe und Konvent zu Fr. dem Hans Wolf zu Holzhausen zu Erblehen gegeben.
l. c.

114. — 1507. Äbtissin Margareta erbittet in einem Schreiben milde Beiträge zur Wiederherstellung der Pfarrkirche in Equarhofen.
Ussermann. Episc. Wirceb. p. 465.

115. — 1509 Nov. 19. Wypprecht von Vinsterlohe zu Lawtenbach und seine Hausfrau Barbara vermachen, verwilligen und geben zu einem rechten Leibgeding Margareten von Vinsterlohe, Äbtissin zu Fr., 3 fl jährlich von ihren eigenen Gütern zu Zymmern.
Württ.

116. — 1514 April 18—23.
W. V. XIII. 84.
117. — 1514 Aug. 22. Entscheid eines Streithandels zwischen Äbtissin und Konvent zu Fr. als Klägern und Peter Bender von Markelsheim als Beklagtem wegen 28 fl, die er für erkaufte Schafe schuldet.
Württ.
118. — 1516.
Arch. Bamb.
119. — 1519.
l. c.
120. — 1520 Sept. 8.
W. V. XIII. 84.
121. — 1522 Aug. 19. Äbtissin Magdalena und der Konvent zu Fr. stellen für Peter Weigel eine Vollmacht aus behufs einer Klage beim kaiserlichen Landgericht zu Nürnberg wider die Besitzer zweier in das Kloster gehörigen Höfe zu Geckenheim.
Arch. Bamb.
122. — 1524 März 10. Eberhard Geyer, Amtmann zu Uffenheim, berichtet, die Äbtissin habe Schwierigkeiten mit ihren Untertanen.
W. V. XIII. 85.
123. — 1525 Ende April — Mai 31.
l. c. 86.
124. — 1526 März 19. Äbtissin Magdalena, Priorin Anna von Kottenheim und der Konvent zu Fr. verkaufen vierthab Malter Korn jährlicher Gült auf dem klösterlichen Getreidezehnten zu Wolzhausen an den Pfarrer Nikolaus Ochsner daselbst und 1 Malter an den Fröhmesser Martin Herbart um 47 fl auf Wiederkauf.
Arch. Bamb.
125. — 1527.
W. V. XIII. 86.
126. — 1528 Febr. 22. Die obigen bekennen, daß sie an Rat und Stadt zu Ochsenfurt als Verwalter der Pfarrkirche zu St. Andreas daselbst 24 Malter Korn jährlicher Gült von des Klosters Zehnten zu Wolzhausen um 300 fl. auf Wiederkauf verkauft haben (1540 Febr. 22 verkauft das Kloster derselben Pfarrkirche obigen Zehnten auf ewig und erhält weitere 100 fl).
Arch. Bamb.
127. — 1528 April 14. Gesuch der Äbtissin Magdalena an den Markgrafen, ihre Hinterrassen zu Argshofen bei ihrem alten Fischwasserrecht zu belassen.
Württ.
128. — 1529 April 23. Äbtissin Magdalena erklärt, daß ihre Hinterrassen in den Ämtern Uffenheim und Creglingen den Herren von Rothenburg nichts als das Gericht zu Ornbach zu suchen schuldig gewesen, dagegen mit allen andern Diensten, Gülten, Reisen usw. ihr verwandt seien.
Arch. Bamb.
129. — 1530 April 5. Priorin Anna von Kottenheim zu Fr. schreibt dem Markgrafen Georg, sie sei auf den 7. April nach Onoldsbach vorgeladen, um von jedem Jahre seit dem Bauernkrieg Rechnung zu stellen, sie könne nur von der Zeit ihrer Verwaltung an.
W. V. XIII. 86.
130. — 1532 Sept. 29. Anna von Kottenheim, Priorin und Verwalterin des Klosters Fr., verkauft 24 Malter Korngült und 5 fl Herrengült von des Klosters Einkommen dem Jergen Großern zu Kregling um 400 fl auf Wiederkauf.
Württ.
131. — 1532 Dez. 18. Florian Haberkorn zu Zelligen verschreibt 6 fl fr. jährlichen Leibgedings seiner Base Agnes Haberkornin, Konventsfrau in Fr., mit Bewilligung der Priorin und Abteiverwalterin sowie des Konvents.
Arch. Würzb.
132. — 1534 Febr. 24. Anna von Kottenheim, Verweserin, und der ganze Konvent zu Fr. verpfänden den Hof zu Ollingen der Konventsfrau Apollonia Buchelbergerin für dargeliehene 37 fl in Gold und 98 fl in grober Münze.
Arch. Bamb.

133. — 1540 Febr. 22. Anna von Kottenheim, Verwalterin des Klosters Fr., schreibt wegen Verkaufs des Getreides, das in des Klosters Kasten zu Ochsenfurt liegt, an Schultheiß, Rat und Bürgermeister zu Ochsenfurt.

l. c.

134. — 1541 März 15. Sigmund und Philipps Truchsesse von Baldersheim, Gevettern, vertauschen 1 Morgen Acker in Öllinger Markung an Anna von Kottenheim und den Konvent zu Fr. gegen ein Stück öden Gartens „bei des beyers hofriet genannt“.

l. c.

135. — 1543 Febr. 18. Anna, Verwalterin, Apollonia Buchelbergerin und Agnes Haberkornin, Konventsfrauen zu Fr., verpfänden des Klosters Hof zu Equerhofen den Erben der Frau Apollonia von Ehenheim, die dem Kloster anderthalbhundert fl vorgestreckt hatte.

l. c.

136. — 1545 Febr. 23. Anna von Kottenheim, Verweserin, und der ganze Konvent von Fr. verkaufen dem Sigmund Truchseß von Baldersheim 2 Waldmorgen „haubiges“ Holz auf den jährlichen Schlägen im Frauenthaler Holz um 250 fl; Sigmund kann darin jedes Jahr seinen Bedarf an Brennholz hauen.

l. c.

137. — 1547 Juli 27. Anna von Kottenheim, Verwalterin des Klosters Fr., bekennt, daß Götz Pfister, Keller zum Reigelsberg, ihr 20 fl geliehen hat, die zum Nutzen des Klosters sollen verwendet werden, und verspricht, die 20 fl bis Weihnachten zurücksuzahlen.

l. c.

138. — 1547 Okt. 12.

W. V. XIII. 88.

139. — 1547 Okt. 27.

Arch. Bamö.

140. — 1547 Nov. 30.

l. c.

141. — 1548 Jan. 12.

l. c.

142. — 1548 März 18.

l. c.

143. — 1548 Okt. 6.

l. c.

Hofheim.

Dr. M. Wieland, Benefizial.

Wie zitiert der Aquinate den honigfließenden Lehrer?

Die Anregung zur Behandlung vorstehenden Themas ging von der Redaktion dieser Zeitschrift aus. Wenn ich mich an die Ausführung desselben mache, so erkläre ich zum voraus, daß ich es nicht auf eine weitläufige Abhandlung abgesehen habe und zwar zunächst schon aus dem Grunde, weil die nötige Zeit dazu mir mangelt. Von den Schriften des hl. Thomas kamen bei meiner Arbeit aber nur in Betracht: die ‚Summa Theologica‘, die ‚Summa contra Gentiles‘ und die ‚Reden über die Episteln und Evangelien der Sonn- und Festtage‘. Der Grund, warum ich gerade diese Werke aus den vielen des englischen Lehrers ins Auge faßte, ist leicht zu erraten. Die ‚Summa Theologica‘ ist eben das letzte, größte und ohne Zweifel bekannteste, wenn auch nicht genug bekannte Werk des Aquinaten. Auch die ‚Summa contra Gentiles‘ und die erwähnten ‚Sermones‘ sind sicherlich ebenfalls bekannter als manch andere Schrift des hl. Thomas. Es wird deshalb die Antwort auf obige Frage mehr Interesse für die Leser haben, als wenn ich mir andere Werke des genannten Lehrers ausgesucht hätte. Nach Vorausschickung dieser wenigen Worte will ich gleich zur Sache selbst übergehen.

Der hl. Thomas ehrte und schätzte die alten hl. Lehrer im höchsten Maße. »Veteres Doctores sacros, quia summe veneratus est, ideo intellectum omnium quodammodo sortitus est«, so sagt von ihm der berühmte Cajetan.¹ Daraus können wir schon entnehmen, daß er auch den honigfließenden Lehrer überaus hochgeschätzt und diese seine Verehrung zu ihm unter anderem gewiß auch durch Anführen von Stellen aus Bernhards Schriften in seinen eigenen Werken kundgetan habe. Noch einen weiteren Schluß können wir vielleicht aus Cajetans Worten ziehen. Ohne Zweifel sind unter den »alten hl. Lehrern« sämtliche Kirchenväter oder -lehrer zu verstehen, welche vor dem englischen Lehrer geblüht haben, also auch der honigfließende Lehrer. Dennoch dürfte der größte Commentator des Aquinaten dem Worte »veteres« nicht zufällig im angeführten Satze eine der Tonstellen angewiesen haben. Besonders ehrt und schätzt eben der Engel der Schule die alten hl. Lehrer im engeren Sinne, d. h. die eigentlichen Kirchenväter. Wir finden tatsächlich, daß überhaupt die jüngeren hl. Lehrer, also auch der hl. Bernhard wenigstens in der theol. Summe im Vergleich zu den alten Lehrern oder Vätern wie z. B. Dionysius, Origenes, Augustin, Hieronymus, Gregor vom hl. Thomas nur selten angeführt werden. Bernhard war eben erst im Jahre 1153, also vom Aquinaten aus gerechnet, im vorigen Jahrhundert gestorben. Auch mag der Umstand noch dazu beigetragen haben, daß der hl. Thomas den hl. Bernhard nur selten zitierte, weil eben dieser von dem Doctor gratiæ in hohem Maße in vielen Punkten abhängig ist. So führte er also auch deshalb, ganz abgesehen von der »antiquitas« des hl. Augustin lieber gleich diesen an. Desgleichen dürften Zitate aus den Schriften der alten hl. Lehrer, insbesondere des Augustinus schon wegen ihrer mehr philosophischen Form in die Summa Theolog. hinein ihm auch besser und passender geschienen haben, als aus Bernhards und jüngerer hl. Lehrer Schriften. Daraus erklärt sich auch, daß z. B. der hl. Anselm vom hl. Thomas öfters zitiert wird — wenn ich mich nicht ganz irre — als der hl. Bernhard, obwohl jener vor diesem in Bezug auf die »antiquitas« nicht viel voraus hat.

Wie nun zitiert der hl. Thomas in seiner theol. Summe den hl. Bernhard? Ich fasse das Wie in dieser Frage zunächst in dem Sinne von »wörtlich oder nur dem Sinne nach« auf und so antworte ich zuerst: Er zitiert ihn bald wörtlich, bald dem Sinne nach, doch öfters wörtlich oder fast wörtlich, und dies da ganz gewiß, wo jedermann ein wörtlich angeführtes Zitat erwartet. So gibt z. B. der hl. Thomas die Definition des ‚liberum arbitrium‘ nach Bernhard an. (p. I. q. 83 a. 2. 2. Præterea. aus Bernh. de grat. et lib. arb. c. I. n. 2; nicht, wie in der ‚editio aureo numismate donata a Summo Pont. Leone XIII‘ angegeben ist, c. II.) Wer würde da eine andere als wörtliche Zitation erwarten? Gewiß niemand. Wir finden sie aber auch nicht anders als wörtlich in der Summa angeführt. Die Definition ist folgende: »est habitus animi liber sui«.

Mit dem kleinen Wörtchen »wie« kann aber auch in diesem Satze nach etwas ganz anderem gefragt sein. Der Sinn der Frage kann offenbar auch der sein: »Zitiert der hl. Thomas den hl. Bernhard für die von ihm festgehaltene und verteidigte Lehre, oder gegen dieselbe?« Und die Antwort lautet: Mit ganz wenigen Ausnahmen beruft sich der Aquinate auf den honigfließenden Lehrer zugunsten der von ihm in der theol. Summe niedergelegten Lehre. Freilich zitiert er ihn gewöhnlich in den Objectionen; allein aus der Antwort darauf erhellt sofort, daß es sich nicht im mindesten um eine entgegengesetzte Ansicht handle. So wird z. B. II. II. q. 14. a. 2. 4. Præterea aus Bernhard

1. Vgl. l'Etude de la Somme Théol. de saint Thomas d'Aquin. Berthier. Fribourg 1893, p. 11 und Leo's XIII Encycl. ‚Aeterni Patris‘.

»de præc. et disp.« c. XI. zitiert: »nolle obœdire est resistere Spiritui Sancto.« Da in diesem Artikel die Frage folgende ist: »Ob passenderweise sechs Arten von Sünden gegen den hl. Geist angegeben werden?«, so könnte man auf den ersten Blick glauben »Nein«, da ja der hl. Bernhard auch das »Nicht wollen gehorchen« als Sünde gegen den hl. Geist bezeichnet, das aber keine solche wäre, wenn man bloß 6 Arten anzunehmen hätte. Und doch wäre die Antwort »Nein« eine ganz verkehrte. Sie lautet »Ja« und zwar ohne daß man deswegen von Bernhards Ansicht abgehen müßte, quod »nolle obœdire est resistere Spiritui Sancto.« Der Grund ist nach dem hl. Thomas einfach der, daß das »Nicht wollen gehorchen« zur »Obstinatio« gehört, welche aber unter den 6 Arten von Sünden gegen den hl. Geist angeführt ist. Allerdings ist in diesem Falle und in ähnlichen Bernhard nur negativ von dem Aquinate zu seinen Gunsten angeführt. Er führt ihn aber auch positiv für seine Lehre an. So z. B. wird im 4. Artikel der II. Frage des ersten Teiles die Frage aufgeworfen: »Utrum Deus sit maxime unus?« Da nun zieht der hl. Thomas im »Sed contra« aus dem I. V. de cons. c. 8. i. fin. folgende Stelle an: »Inter omnia quæ unum dicuntur, arcem tenet unitas divinæ Trinitatis«. Das heißt doch gewiß nichts anderes als: »Ja, Gott ist am meisten eins.«

Zitiert aber der Aquinate den hl. Bernhard auch als Gegner seiner Lehrmeinung? Ich habe die Antwort auf diese Frage schon angedeutet. In der II. II. q. 24. a. 12. 2. Præterea wird nämlich vom hl. Thomas eine Schrift »de amore Dei« dem hl. Bernhard zugeschrieben. Ist dieser deren Verfasser, so ist fast unzweifelhaft vom hl. Thomas Bernhard einmal als sein Gegner angeführt. Es ist offenbar darunter der Traktat »de natura et dignitate amoris« zu verstehen, in dessen 6. Kapitel dem Sinne nach das vom hl. Thomas angeführte Zitat vorkommt. Allein dieser Traktat ist fast ganz sicher von dem Abte Wilhelm von St. Theoderich bei Rheims verfaßt.² In dem betreffenden a. 12 wird gefragt: »utrum charitas amittatur per unum actum peccati mortalis?« Nach Bernhard oder wohl richtiger nach besagtem Abte Wilhelm lautete die Antwort »Nein.« Denn nach ihm ging die Liebe des hl. Petrus nicht verloren, als er den Herrn verleugnete, sie wurde nur eingeschláfert. Sollte Bernhard der Verfasser erwähnter Schrift sein, so hätte er nicht nur eine der Lehre des hl. Thomas entschieden entgegengesetzte Ansicht gehabt, sondern er hätte eine Lehre vorgetragen, die jetzt als häretisch bezeichnet werden muß.³

Man könnte nicht mit Duval dafür halten, der hl. Thomas habe hier den hl. Bernhard nicht richtig verstanden, da dieser nicht von der göttl. Tugend der Liebe, sondern nur von einer gewissen erworbenen Liebe und einem freundlichen Wohlwollen rede, vielmehr müßte unter allen Umständen mit Mabillon angenommen werden, der Aquinate habe die Worte des Heiligen vollständig richtig gefaßt — das geht wirklich aus dem Zusammenhang des 6. Kapitels der betreffenden Schrift klar hervor, auf den Mabillon hinweist — und man könnte höchstensfalls mit demselben großen Gelehrten noch das annehmen, die betreffende Stelle könne auch oratorisch aufgefaßt werden, so daß gesagt würde, die Liebe des hl. Petrus sei bei der Verleugnung des Herrn nicht verloren gegangen, weil sie schnell wiederum in ihm vorhanden gewesen.⁴

Noch einmal zitiert der Aquinate den hl. Bernhard als seinen Gegner und zwar in der Sakramentenlehre. Weil er sich diesmal auf eine unzweifelhaft echte Rede des hl. Bernhard beruft, und die Sache von Interesse ist, wollen wir sie etwas näher besehen. P. III. q. 62. a. 1. wird die Frage gestellt: »Utrum sacramenta sint causa gratiæ?« Der Aquinate antwortet mit »Ja« und führt dann die Meinung einiger, darunter auch Bernhards an, die festhält, die

2. Siehe die Mailänder Ausg. der Werke des hl. Bernhard v. J. 1852 Vol. III. 575. —

3. Vgl. Conc. Trid. sess. 6. c. 15. — 4. Siehe genannte Ausgabe S. 2089.

Sakramente seien nicht Ursache der Gnade dadurch, daß sie etwas wirken, sondern weil Gott auf deren Setzung bzw. Anwendung hin in der Seele die Gnade hervorbringe. Die aus Bernhard fast wörtlich angeführten Worte lauten: »Sicut investitur canonicus per librum, abbas per baculum, episcopus per anulum, sic divisiones gratiarum diversæ sunt traditæ sacramentis.«⁶ Dann verwirft er diese Ansicht mit dem Bemerkten, daß so das Sakrament über ein »Zeichen« nicht hinausgehe, daß es nicht mehr als ein Zeichen der Gnade wäre, während doch aus vielen Zeugnissen der Heiligen hervorgehe, daß die Sakramente des neuen Bundes nicht nur Zeichen, sondern auch Ursachen der Gnade seien. Daher sei anders zu sagen, man müsse zwischen der *causa agens principalis* und *instrumentalis* unterscheiden und lehren, Gott bringe als die erstere das Sakrament, aber als die letztere die Gnade hervor. Ob sich da in Bezug auf die Ansicht des hl. Bernhard der hl. Thomas nicht geirrt hat? Freilich ist das Buch nur ein Zeichen, durch das die Übergabe des Kanonikates angezeigt wird, und ganz gleich verhält es sich mit dem Ring und Stab hinsichtlich des bischöflichen und äbtlichen Amtes. Allein jeder Vergleich hinkt. Wie, wenn etwa der Vergleich nur darin bestünde, daß, wie verschiedene Ämter durch verschiedene Zeichen übertragen, so durch verschiedene sinnfällige Zeichen auch verschiedene Gnaden mitgeteilt werden, ganz abgesehen davon, ob diese Zeichen im einen Falle nur Zeichen, im andern dagegen Zeichen und Ursachen zugleich seien oder nicht?

Ich halte das durchaus nicht für ausgeschlossen, sondern für sehr leicht möglich und zwar aus folgenden Gründen.

1. Sagt Bernhard in demselben Sermo: »ut invisibilis gratia signo aliquo visibili præstaretur.« Wenn nicht alles täuscht, wird an dieser Stelle das Sakrament als werkzeugliche Ursache der Gnade hingestellt.

2. Schreibt Bernhard ebendasselbst dem Wasser eine Kausalität zu, wenn er sagt: »ut inveteratam rubiginem cum unctione Sancti Spiritus aqua dilueret.«

3. In s. I. n. 6 in epiph. Dom. lesen wir: »Nos abluti sumus, non ille, quia nobis lavandis aquæ cognoscuntur ablutæ.« Also ist wiederum das Wasser abgewaschen, gereinigt, geheiligt worden bei Jesu Taufe im Jordan, damit es uns abwaschen, reinigen, heiligen könne als werkzeugliche Ursache.

Ich glaube also nicht ohne Grund bezweifeln zu müssen, ob hier der hl. Thomas mit Recht den hl. Bernhard als gegen seine Ansicht zitiert.

Gehen wir zur ‚Summa contra gentiles‘ über. In dieser wird Bernhard vom Aquinaten nicht zitiert, wenn ich nicht irre und nicht etwa die eine oder andere Stelle übersehen habe. Es kann dies nicht besonders auffallen, da ja in diesem Werke des englischen Lehrers die Kirchenväter überhaupt nicht viel angezogen werden, wenn wir von Dionysius und Augustinus absehen. Gregor von Nyssa, Hilarius, Cyrillus, Gregor der Große, Joh. Damascenus und vielleicht noch ein paar andere kommen wohl einigemal vor, aber nicht oft. Unter Joh. Damascenus geht der hl. Thomas hier, wenn ich mich nicht ganz täusche, überhaupt nicht herab, so daß z. B. auch auf den hl. Anselm nie oder höchst selten Berufung geschieht.

Anders verhält es sich, wenn wir die Reden über die Sonn- und Festtags-Episteln und Evangelien und die Sermones über die Eucharistie ins Auge fassen. Da findet Bernhard wieder am rechten Ort seinen wohlverdienten Platz. Wie könnte es auch anders sein, hebt ja der hl. Thomas in der Rede »am Bernhards-feste« gerade dessen Beredsamkeit hervor? Wie könnte er also Bernhard in seinen vielen Sermones unberücksichtigt lassen? Der honigfließende Lehrer wird in den erwähnten Reden allerdings fast nie wörtlich angeführt, aber doch immer sinngetreu.

5. In Coena Dom. n. 2.

Einige Beispiele mögen dies zeigen. »Jesus in corde gaudium, in ore iubilus, in aure melos« (S. in Circumcis. ex evang.) aus Bernh. s. XV. in cant. »Jesus mel in ore, in aure melos, in corde iubilus.«

»Tolle propriam voluntatem et non erit infernus« (In f. s. Georg. ex evang.) aus Bernh. s. III. In temp. pasch.: »Cesset voluntas propria et infernus non erit.«

»Qui me totum et semel dicendo fecit, in reficiendo et dixit multa et fecit mira et pertulit dura« (domin. I. in quadr. ex epist.) aus Bernh. Opuscul. de dil. Deo c. V. »Qui me tantum et semel dicendo fecit, in reficiendo profecto et dixit multa et gessit mira et pertulit dura.«

»Quanto pro me Dominus factus est vilior, tanto mihi factus est carior« (s. II. euchar.) aus Bernh. s. I. in epiphan.: »Quanto pro me vilior, tanto mihi carior est.«

Diese wenigen Hinweise und kurzen Bemerkungen mögen genügen, um erkennen zu lassen, wie ein tieferes Eingehen auf dieses Thema eine lohnende Arbeit wäre. Vielleicht ein anderes Mal mehr.

Sittich.

Dr. P. B. Hänslar.

Die neuen Choralbücher des Cistercienserordens.

(Fortsetzung)



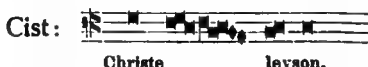
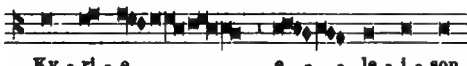
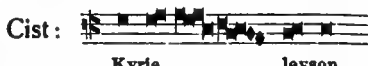
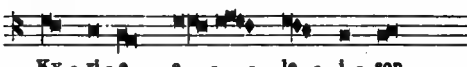
Nachdem wir die Wechselgesänge und deren Behandlung von seiten der Cist. eingehend besprochen haben, dürfen wir die Sequenz nicht ganz unerwähnt lassen.

Es muß sehr auffallen, daß in den alten Handschriften des Grad. Cist., die doch aus einer Zeit stammen, wo die Sequenzen allgemein verbreitet waren und großer Beliebtheit sich erfreuten, diese Art von Gesängen ganz und gar fehlt. Es erklärt sich dies jedoch sehr leicht aus dem Grundsatz der Cist., nur Altes und Authentisches in ihr Normalbuch aufzunehmen. Die Sequenzen waren erst etwa 200 Jahre vor Gründung des Cist.-Ordens entstanden und sollten die langen Jubilen am Schlusse des All.-V teils interpretieren, teils ersetzen. So prächtig diese Gesänge waren, die Cist. betrachteten sie nur mit Mißtrauen; denn ihre Schönheit bestand mehr im äußeren Glanz als im inneren Gehalt, der größere Teil derselben stammte aus neuester Zeit, und noch immer entstanden neue solche Gesänge, so daß manche Kirchen, z. B. die von Lyon, für jedes Meßformular eine Sequenz hatten. Treffend sagt Kard. Bona: »Es wuchs von da an (vom 12. Jahrh. an) die Zahl der Sequenzen und schlichen sich auch manche wirklich unpassende ein. Es wurden eben die Bestimmungen des Konzils von Mileve und des 3. Konzils von Karthago nicht beachtet, daß nämlich in der Kirche nichts öffentlich gesungen werden dürfe, was nicht von der Synode gutgeheißen ist. Der eine führte das, der andere etwas anderes ein, und jeder hatte, wie Radulfus sagt, seine Freude an eigenen Neuerungen.«⁶⁸ Als dann die Reform des Missale unter Pius V die Zahl der Sequenzen auf die bekannten fünf beschränkte, wurden auch die Cist. nicht verhalten, dieselben in ihre Liturgie aufzunehmen. Ebenso ablehnend verhielten sich die Cist. gegen die Tropen, Textinterpolationen, welche den langen Neumen der Gesänge des Ord. Missæ unterlegt oder zwischen den Text der Wechselgesänge eingeschoben wurden.⁶⁹

68. Rerum liturgicarum, lib. II. cap. VI. — 69. Kard. Bona führt im eben zitierten Buche viele Beispiele solcher Tropen an.

Die Gesänge aus dem Ordinarium Missæ waren bei den Cist. in den ersten 5 Jahrhunderten des Ordens äußerst einfach, ich möchte fast sagen, ärmlich. Da diese Gesänge täglich sich wiederholen, so fand man es im 10. und 11. Jahrhundert am Platze, dieselben, um größere Abwechslung zu erzielen, zu vermehren. Die Cist. nahmen ihrem Grundsatz gemäß nur die ältesten derselben auf. Als Festmesse »In majoribus sollempnitatibus«,⁷⁰ oder wie das Grad. Cist. von 1521 dieselbe betitelt: »In festivitibus quibus non laboramus«, hatten sie das Kyrie, welches Pothier in der Messe Nr. VIII., die Cist. heute in Dmcis per annum haben. Das letzte Kyrie ist bei den Cist. reicher ausgestattet als bei Pothier. Als Gloria hatten sie jenes bei Poth. unter Nr. XI., Cist. seit dem 17. Jahrh. in der Messe von duarum Missarum, seit 1899 in der Missa ad lib. Dasselbe hat Poth. gegenüber manche Varianten, die meist nur in der Vertauschung von h und c bestehen. Auf ‚Filius Patris‘ hat Cist. die Melodie vom vorhergehenden ‚Agnus Dei‘, auf ‚cum s. Spiritu‘ die Figur D a a c h. Das Sanctus ist aus der Messe Poth. Nr. XIV., Cist. seit 17. Jahrh. in Dmcis per annum. Auf dem 1. und 3. ‚Sanctus‘ fehlt in Cist. das obere d, auf ‚terra‘ fehlt der Torculus. Als 1. und 2. Agnus hatten die Cist. das bei Poth. unter Nr. II. Die Cist. hatten dieses Agnus in den Ausgaben nach 1521 gar nicht mehr, bis die Ausgabe von 1899 es in die Missa ad lib. wieder aufnahm. Die hier auftretenden Var. bestehen meist nur in Bindenoten. Als 3. Agnus hatten die Cist. merkwürdigerweise das einfache Agnus de feria (Poth. Nr. XV.), jedoch auf c transponiert, so daß auf ‚peccata‘ der Halbton trifft.

Die zweite Messe der Cist. ist bei Poth. Nr. XII., bei den Cist. jetzt an Festen von 3 Lektionen und war betitelt im Grad. von Aldersbach: »In minoribus sollempnitatibus et in dmcis diebus«, im Grad. 1521: »In festivitibus quibus laboramus et dominicis diebus.« Das Kyrie ist einfacher als bei Pothier.

<p>Pothier:  Ky - ri - e e - - le - i - son.</p>	<p>Cist:  Kyrie leyson.</p>
<p>Pothier:  Chri - ste e - - le - i - son.</p>	<p>Cist:  Christe leyson.</p>
<p> Ky - ri - e e - - le - i - son.</p>	<p>Cist:  Kyrie leyson.</p>
<p> Ky - ri - e e - - le - i - son.</p>	<p>Cist:  Kyrie leyson.</p>

Das Gloria bezeichnet P. Kienle⁷¹ sehr richtig als »ureinfach und urschön.« Es hat ganz unbedeutende Varianten;⁷² bemerkenswert ist am Schluß:

<p>Pothier:  De - i Pa - tris.</p>	<p>Cist:  Del Pa - tris.</p>
---	---

Im Benedictus hat Cist. auf ‚Dmni‘ eine längere Figur. Als 1. und 2. Agnus hatten die Cist. das zu dieser Messe gehörige. Die wenigen Var. desselben

70. Grad. Cist. von Aldersbach, jetzt in der kgl. Bibliothek in München Cod. 2542. — 71. Der Choral bei den Cisterciensern, I. c. p. 18. — 72. Das Grad. von Aldersbach und das Grad. 1521 lesen im ersten Gloria: ‚propter magnam tuam gloriam‘, im zweiten: ‚propter gloriam tuam magnam.‘ In einem Graduale des Prämonstratenserstiftes Wilten aus dem 14. Jahrh. finde ich bei diesen beiden Gloria auch diese Lesart. Also ist hier weder ein lapsus calami, noch auch eine Eigentümlichkeit der Cist. zu finden.

hat die Cist.-Ausgabe von 1899 nach Pothier korrigiert. Das 3. Agnus ist wieder, wie in der vorhergehenden Messe, das aus der Missa de feria.

Als dritte Messe hat das Grad. Cist. von 1521 noch die Ferialmesse unter dem Titel: »Privatis diebus et missis matutinalibus.« (Poth. Nr. XV.) Das Graduale von Aldersbach hat jedoch diese Messe nicht.

Für das Credo hatten die Cist. bis 1899 immer nur eine Melodie. Das Missale Cist. 1584 bemerkt bei der Intonation des Credo: »Uniformiter semper cantatur.« Man hat diese Vorschrift schon damit begründet, das Glaubensbekenntnis solle wie dem Wortlaut nach, so auch in der Melodie immer dasselbe sein (»unus Dms, una fides«). Doch bin ich der Meinung, der wahre Grund liegt einfach in dem Bestreben der Cist., nur alte und authentische Melodien aufzunehmen und die jüngeren zu verdrängen. Sie wählten also einzig jene Weise für das Credo, welche Poth. mit Nr. II. bezeichnet. Als Varianten finden wir, daß die einzelnen Sätze 7mal auf e statt auf g schließen; ebenso findet sich statt der Schlußformel f a g f g 5mal die Formel f g a g g und 5mal a g f g g, während die erstgenannte Formel auch 5mal beibehalten wurde mit Beseitigung des f, also f a g g. Es kann nicht geleugnet werden, daß diese verschiedenartige Schlußbildung eine angenehme Abwechslung bewirkt und das Ohr nicht so sehr ermüdet. In der Melodie nach Pothier's Leseart wiederholt sich die Formel f a g f g nicht weniger als 20 mal.

Nachdem ich nun die Resultate der Cist.-Choralreform zusammengestellt habe, möchte ich an der Hand von 2 Faksimilen aus dem Graduale Cist. von Aldersbach aus dem 12. Jahrhundert, das mir bei vorliegender Arbeit als Grundlage gedient hat, auf die Eigentümlichkeiten der Cisterciensischen Neumenschrift aufmerksam machen. Ich bezeichne der Kürze halber das erste Faksimile mit A, das den Introitus und den Anfang des All- \mathbb{W} für das Fest Chr. Himmelfahrt zeigt, das zweite mit B, welches den Introitus und den ersten Teil des Graduale für das Kirchweihfest enthält. Die Cist.-Handschriften aus dem 12. und 13. Jahrh. gleichen sich nicht nur im Inhalt, sondern auch in der Form auffallend. Es hat dies seinen Grund einmal im Charakter des Ordens. Wie die Cist. in der Bauart ihrer Kirchen und Klöster einen charakteristischen Stil hatten, so können wir auch in der Neumenschrift von einem Cist.-Stil reden. Noch mehr aber dürfen wir diesen Grund in jener Mahnung suchen, die der hl. Bernhard dem Antiphonarium voraussandte,⁷³ daß nämlich die Codexschreiber die liturgischen Gesangsbücher mit der gewissenhaftesten Genauigkeit abschreiben sollen. Jeder Schreiber suchte das Vorbild mit seinen kräftigen, energischen und doch wieder zierlichen Zügen nachzuahmen, so daß die Handschriften der verschiedensten Länder ihre Abstammung von den französischen Originalen nicht verleugnen können. Auch die Initialen gleichen sich vielfach, ja sogar die Haltung der Feder muß, aus den einzelnen Zeichen zu schließen, dieselbe gewesen sein.⁷⁴

Das Aldersbacher Graduale, in Kleinfolio auf Pergament geschrieben, teilt sich in 2 Bände, de tempore, 95 Folien, und de festis, 65 Folien. Die Neumen sind im Vierliniensystem eingetragen. Schlüssel sind meistens 2 zugleich angegeben c und f; selten kommt der g-Schlüssel in Anwendung (z. B. I. fol. 31, 34 und 36); noch seltener der a-Schlüssel. Die f-Linie ist immer rot, die c-Linie meistens gelb gefärbt, die übrigen Linien sind schwarz und sehr fein; nur im II. Band findet sich auf den ersten 4 Folien, ferner fol. 10, 38, 39 und 45 die a-Linie grün gefärbt. Hilfslinien über dem System sind sehr selten; wo

73. Migne 182, col. 1151. — 74. Die Paléographie musicale der Benedictiner von Solesmes bietet in mehrfachen Faksimilen aus Cist.-Handschriften Gelegenheit zur Vergleichung.

nötig, ist der Schlüssel gewechselt. Der Custos am Ende der Zeile ist fleißig angewendet. Die Note f über dem c-Schlüssel ist rot durchstrichen (z. B. Faksimile A 5⁷⁵ alleluja, 7 euntem), die Note c unter dem f-Schlüssel ist im I. Bande meist mit einer roten, im II. mit einer gelben Linie durchstrichen

**A. Aus dem I. Bande des Grad. Cist. von Aldersbach, XII Jahrh.
jetzt in der Münchener Staatsbibliothek, Cod. 2541.**

(B 2 est, 5 dilecta). Die Punktneume ist meist eckig, das Strichlein, wo die Feder an- und abgesetzt hat, ist deutlich wahrnehmbar. Die Virga (A 3 quid)

75. Die Ziffer in den folgenden Zitaten bezeichnet das System (Linie) auf dem betreffenden Bilde.

hat schon einen ziemlich starken Kopf und ist immer sehr kurz. Der Podatus (A 5 in celum, alleluja) hat unten eine geschwungene Form wie ein Circumflex, fährt dann in dicker Linie meist senkrecht nach dem zu bestimmenden Intervall hinauf, das noch mit einem leichten Druck nach links verdeutlicht wird. Die

**B. Aus dem II. Bande des Grad. Cist. von Aldersbach, XII Jahrh.
jetzt in der Münchener Staatsbibliothek, Cod. 2542.**

Clivis (A 5 veniet) ist immer abgerundet, die Länge der beiden Linien ist nicht immer gleich. Der Torculus (A 4 in celum alleluja) setzt an wie der Podatus

und ist abgerundet wie die Clivis. Der Porrectus (A 4 in celum) ist nicht eckig, sondern gewunden und bezeichnet die letzte Note mit einem Köpfchen; gewunden ist auch der Porrectus flexus (A 2 Galilei, 5 alleluja) und der Torculus resupinus (A 9 deus) und der Torculus resupinus flexus (A 9 jubilatione). Der Scandicus hat die Zeichen bald übereinander (B 4 domus), bald steht die Virga etwas nach rechts (B 2 est). Im Climacus und seinen Zusammensetzungen sind die abwärts steigenden Punkte nur wenig nach rechts gewendet (A 3 admiramini, B 8 inestimable). Der Strophicus flexus bildet eine Kante; das Absetzen der Feder in einem kleinen Strichlein zeigt schon die weitere Ausbildung des jetzigen Flexzeichens in den Lesungen (A 8 albis und amen). Der Podatus præpunctis ist sehr selten, gewöhnlich steht dafür ein Scandicus. Liquescierte Noten hat unsere Handschrift in großer Menge. Die Ausgabe des Grad. Cist. von 1899 ist mit diesen Verzierungen nicht sparsam gewesen. Doch hat das Aldersbacher Grad. deren noch mehr. Ich habe mir die Mühe gegeben, hierin genau zu vergleichen und finde, daß genannte Handschrift 94mal liquescierte Zeichen hat, wo Grad. 1899 das Normalzeichen aufweist, während das Aldersbacher Grad. 57mal das Normalzeichen hat, wo 1899 liquesciert. Auch auf dem Konsonant m hat Aldersbach 11mal eine liquescierte Note, z. B. bonum est, plorems, nimis. Die Cist. hatten für diese verkürzten Töne eine eigentümliche Schreibart. Unser Faksimile A hat den Epiphonus auf ascendente (5. System) und zweimal auf dem vorletzten alleluja des Introitus. Nur 3mal findet sich im Grad. Ald. der Epiphonus in der gewöhnlichen Form z. B. auf ‚germinet‘ im Introitus ‚Rorate‘ (I. Band fol. 4). Auch der Cephalicus hat eine cisterciensisch-charakteristische Form, indem er stets nach oben nicht abgerundet, sondern scharf zugespitzt ist (A 6 Cumque, 8 alleluja, 9 et dms). Der Ancus findet sich sehr häufig und zwar entsprechend der Form des Cephalicus, weil er mit diesem nächst verwandt ist (A 5 alleluja). Dasselbe zeigt sich beim Torculus liquescens (B 4 porta, 5 aula). Der Oriscus, einem vorausgehenden Zeichen auf gleicher Tonstufe sich anschließend, ist ebenfalls bei den Cist. nicht eckig und gleicht sehr dem Cephalicus, nur ist er nach unten nicht eingebogen wie jener (B 3 iste, 8 factus).

Auffallend ist, daß die Cist. die Distropha gewöhnlich mit zwei Apostrophen bezeichnen (B 5 aula, 9 irreprensibilis), während die Tristropha in einer von 2 Punkten eingeschlossenen Virga besteht, als ob der mittlere Ton eine besondere Aufmerksamkeit oder Behandlung erfahren sollte (A 5 veniet, B 3 locus, 5 vocabitur). Doch findet sich nicht selten die Tristropha in 3 Apostrophen mit vorangestellter Virga. Der Pressus gleicht dem Strophicus flexus, wie er in der 2. Hälfte des Mittelalters gewöhnlich geschrieben wurde (B 9 est, der Abschluß des zweiten und des letzten Zeichens). Das Grad. Ald. ist auf einigen wenigen Seiten im I. Band auch durch Kürzungen verunstaltet, indem ganze Notenpassagen gestrichen wurden und zwar fol. 6 und 7 mit Bleistift, fol. 20 und 21 mit roter Farbe. Daß diese Kürzungen erst im 17. oder 18. Jahrh. angebracht worden sind, dafür spricht unwiderleglich der Umstand, daß dieselben mit den Kürzungen, wie sie die Ausgabe von 1668 zum erstenmal in unserem Orden aufweist, übereinstimmen. Auf wenigen Seiten sind auch Atmungszeichen in großer Zahl mit Bleistift und Farbe kreuz und quer angebracht; auch diese stammen erst aus später Zeit, da man anfang, den Choral in Pfundnoten zu singen, so daß man nach jeder dritten oder vierten Note Atem schöpfen mußte, um nicht ersticken zu müssen. Was die Initialen der Cist.-Handschriften betrifft, muß jedermann zugeben, daß edler Geschmack und feine Kunst in denselben zutage tritt. Auch ihre Farben sind in weichem, ruhigem Tone gehalten. Im I. Bande des Grad. Ald. haben die Initialen bis fol. 39 fast alle gleiche, dunkelrote Koloratur, von da an folgt sehr viel Mannigfaltigkeit in den Farben, sogar die Anfangsbuchstaben der einzelnen Tractusverse haben immer wieder andere Farben. Miniaturbilder in

die Codices zu malen, war den Cist. nicht erlaubt. Nur einmal (I. fol. 91) findet sich ein schüchtern Versuch zu einem solchen, wo ein halbfertiger Rollkopf über die Initiale herausschaut. Es macht fast den Eindruck, wie wenn eben der Prior in die Schreibstube getreten wäre und den Schreiber in seinem verstohlenen Kunstversuch gestört hätte. Daß unser Codexschreiber kein »fauler« Mönch gewesen ist, dafür spricht außer vielem anderen auch der Umstand, daß selten, zumal im I. Band, auf ein schon früher geschriebenes Stück verwiesen wird, so daß manche Gesangsteile 4 bis 5mal geschrieben sind und jedesmal mit derselben Genauigkeit und Gleichmäßigkeit. Schreibfehler konnte ich keinen entdecken, radiert wurde äußerst selten. Unser Faksimile (B 7 atria) zeigt eine Stelle, wo der Schreiber korrigieren mußte.

Ich habe mich bei den alten Choralbüchern der Cist. schon viel zu lange aufgehalten. Es lag dies, wie schon der Titel meines Aufsatzes sagt, von Anfang nicht in meinem Plane. Aber die Choralfrage ist unterdessen immer brennender geworden, und manche Orden dürfen sich auf vielfache Angriffe von seiten der Choralforscher gefaßt machen, zumal die Cist., weil sie die ersten waren, welche in gewissen Punkten an der alten Tradition geändert haben. Es war mir also darum zu tun, durch genaue Aufzählung der Cist.-Varianten zu zeigen, daß der Änderungen und zumal der Kürzungen lange nicht so viele sind, als man vielfach behaupten hört. Gar manche Varianten habe ich bezeichnet, nicht weil es ausschließlich Cist.-Var. sind, sondern weil sie die damalige Tradition beleuchten.

Die Korrektoren des Cist.-Chorals wollten bekanntlich auch am Texte ändern, resp. neue Texte anbringen. Damit sind sie aber nur zu geringem Teil durchgedrungen, weil das Generalkapitel nicht einverstanden war. Jedenfalls ist auch darauf jene Stelle im Tractat Guidos »de cantu« zu beziehen, wo es heißt: »Nolumus autem latere posteros, quod hortatu dominorum et patrum nostrorum multa retinuimus de veteri antiphonario, quæ quidem tolerabilia, sed multo melius possent haberi.« Im Antiphonale wurden mehrere neue Texte verwendet, mit Vorliebe aus den Briefen des hl. Paulus, und die Auswahl war nicht schlecht; auch die Melodien, denen sie untersetzt wurden, sind schön und passend. Die neuen Texte, welche in das Graduale kamen, sind sehr wenige: das Offertorium »Verbum Crucis«, die Allel.-Verse »Nonne cor nostrum«, »Primus ad Sion dicet«, »Misso Herodes spiculatore« und vielleicht auch »Usque modo« und »Vado ad eum«. Da kommt mir eben Peter Wagner's neueste Schrift »Neumenkunde«, das erst letzter Tage erschienen ist, in die Hand, worin er auch die Cist.-Choralreform behandelt.⁷⁶ Er sagt da (S. 289): »Die Cist.-Reform des Chorals . . . hatte an dieser (der textlichen Verfassung) nur auszusetzen, daß an demselben Tage derselbe Text an verschiedenen Stellen der Liturgie erscheine. Sie hielt das für einen Fehler am Metzger Antiphonar und räumte deshalb mit diesen Wiederholungen auf, so daß ein Text, wo er an einem Tage zum zweiten Mal erscheint, durch einen anderen ersetzt wurde.« Da hat Wagner viel zu viel gesagt, wie er auch selbst dies harte Wort weiter unten zum Teil abschwächt. Wenn auch einige zu eifrige Reformer im Cist.-Orden auf Änderung mancher Texte drangen, der Orden ist nicht darauf eingegangen. Wagner muß das Grad. Cist. nicht gut kennen, sonst hätte er gefunden, daß es (außer den Allel.-Versen, die im Mittelalter überall schwankend waren) mit dem Grad. Romanum im ganzen und großen übereinstimmt, auch in seinen textlichen Wiederholungen, und, wo es nicht übereinstimmt, gewöhnlich die Texte der vorcisterciensischen Codices hat, wie ich im Verlaufe dieser Abhandlung wiederholt nachgewiesen habe. Es war also nicht »inconsequent« von den Cist., daß »schon

⁷⁶ Peter Wagner, Neumenkunde, Freiburg (Schweiz) 1905. Seite 286—305 behandelt »die Reform der Cisterciensers«.

in der ersten Messe des Kirchenjahres, am 1. Adventsonntag, ihre Bücher wie alle andern, denselben Text für Introitus und Offertorium, für Introitusvers und Gradualvers haben, sondern die Textwiederholungen des Graduale Rom. haben die Cist. konsequent beibehalten, also auf mehr als bloß den ersten 2 Seiten des Buches. Wenn fer. II. post Dm. III. Qd. der Introitusvers lautet: *Miserere mei Deus, quoniam conculcavit me homo: tota die impugnans tribulavit me*, und im Gradualvers statt *impugnans bellans* steht, so findet sich diese Variante auch im vortridentinischen Missale.

Daß die Cist.-Choralkorrektoren auf dem Generalkapitel mit manchen Änderungen der Melodien durchdrangen, hat seinen Grund und seine Entschuldigung hauptsächlich in zwei Umständen: einerseits war die Choralkommission zusammengesetzt aus Männern, die als Theoretiker in der Musik sehr erfahren waren,⁷⁷ auf deren Kenntnisse und Urteil die versammelten Äbte etwas gaben; andererseits gingen die Codices, die sie in großer Zahl zur Vergleichung zusammengebracht hatten, in ihren Lesearten so auseinander, daß an vielen Stellen ein eigenmächtiges Eingreifen entschuldbar schien. Guido sagt von diesen Codices am Schluß seines Traktates »de cantu«: »Sie sind voneinander so verschieden, daß nicht zwei Provinzen das gleiche Antiphonar singen.« Bald darauf führt er die Codices einer und derselben Kirchenprovinz auf und sagt: »Um nur von den Kirchen einer einzigen Provinz zu reden, nimm das Antiphonar von Rheims und vergleiche es mit dem von Beauvais oder mit dem von Amiens oder mit dem von Soissons, das du fast vor der Türe hast, wenn du da eine Gleichheit findest, darfst du Gott danken.«

Unter den Änderungen, welche die Cist. an den Melodien vorgenommen haben, hat man zu unterscheiden zwischen jenen, welche die Tonalität und jenen, welche den Ambitus betroffen haben. Die ersteren, welche im Vertauschen der Tonart oder in der Änderung gewisser melodischer Formen bestehen, bedauere ich, und zwar deshalb, weil die Cist. hier aus bloßer Nachgiebigkeit für die Theorie von der Tradition abgegangen sind, ohne daß ein praktischer Vorteil dabei herausgeschaut hätte. Freilich, wenn wir uns in die damaligen Verhältnisse hineindenken, so könnten wir manche Gründe zu ihrer Entschuldigung anführen. Die Korrektoren waren von Jugend auf in strammer Theorie erzogen worden. Was sie praktisch durchführten, haben unzählige Theoretiker vor ihnen, namentlich Guido von Arezzo, auf den sie alles hielten, schon gelehrt, ohne jedoch die praktischen Konsequenzen durchzuführen. Nun ist es aber ein Charakteristikum der alten Cist., ihrer Überzeugung gemäß zu handeln. Übrigens muß jedermann zugeben, daß die Cist. die Choralmelodien nicht verdorben oder verunstaltet haben wie die spätere Zeit; was sie bieten, ist immer noch echter, guter Choral. Auch sind die wirklichen Änderungen im Verhältnis zum ganzen Buche verschwindend wenige.

Die Änderungen aber, welche den Ambitus betreffen, dürfen die Cist. heute noch dankbar annehmen und des praktischen Vorteils derselben sich freuen. Ich muß auf diesen Punkt etwas näher eingehen. Unser Guido führt

77. Wir dürfen mit Gewißheit annehmen, daß auch der Theoretiker Richard Fastolf, Mönch und Kantor von Clairvaux, in dieser Kommission war, da er einen Traktat »de Harmonia seu de Musica« geschrieben hat, den die Zeitgenossen sehr rühmen (»liber egregius«). Da Fastolf schon im Jahre 1148 Abt von Fountains in England (nicht Burgund, wie manche schreiben) wurde und vorher Abt des Klosters Vaclair (Vallisclara) war und als ein Lieblingsschüler des hl. Bernhard gilt, ist doch sicher anzunehmen, daß er im Jahre 1134, da die Choralkommission zusammentrat, schon in Clairvaux als Mönch lebte und als bedeutender Musiker auch zu Rate gezogen wurde. Vergl. de Visch, *Bibl. script. O. Cist.* 2. Aufl. 287^a; Walthers, *Musikal. Lexikon* p. 240; Gerber *Lexikon der Tonkünstler* 1812, II. col. 94; Fétis, *Biographie universelle des musiciens* III, 191; Eitner, *Biographisch-Bibliographisches Quellenlex.* III, 396. *The Surtees Society* 42, Walbran, *Memorialis of the Abbey Fountains*. Das *Menologium Cist.* führt ihn an am 18. Nov.

für sein Vorgehen verschiedene Gründe an. Unter anderem bringt er als Beleg dafür, daß ein Choralstück nicht mehr als 10 Töne Umfang haben dürfe, die Psalmstelle: »in psalterio decachordo psallam tibi« (Ps. 143, 9). Ich habe immer bedauert, daß er diese Stelle als Beweisgrund anzieht und begreife wohl, daß Peter Wagner ihn an diesem wunden Flecke faßt und mit allem Sarkasmus übergießt.⁷⁸ Die theoretischen Gründe, welche Guido anführt, nimmt man vom Theoretiker lieber an. Ein praktischer Grund, daß nämlich ein Gesang, der die Dezime überschreitet, schwer zu notieren ist, möchte damals, als das Vierliniensystem noch jung war, und man statt Hilfslinien zu ziehen, den Schlüssel zu wechseln gewohnt war, etwas für sich haben. Aber einen praktischen Grund führt Guido an, wo nicht mehr der in der Theorie analysierte oder im Buche notierte, sondern der aus dem Munde des Sängerkhores ertönende Gesang betrachtet wird. Es kommt darauf an, wie die Melodien von einem Durchschnittschor und nicht von einem Künstlerchor vorgetragen werden können, und erstere gibt es bekanntlich mehr als letztere; und doch hat ersterer so gut wie letzterer die Pflicht, diese Gesänge würdig vorzutragen. In einem Kloster, wo viele Mönche sind, wird auch die Auswahl der Sänger leichter sein. Aber was tut man mit diesen Riesenhellebarden von Melodien mit weitem Umfang in einem kleineren Kloster, das auch die Pflicht des täglich gesungenen Choralamtes hat? Was tut man, sage ich, außerhalb der Klöster und gar erst auf dem Lande mit diesen umfangreichen Gesängen? Denn auch dort ist die Pflicht oder soll es wenigstens werden. Alle anderen Schwierigkeiten können überwunden werden, über die Treffschwierigkeiten wird sich ein Chor mit vieler Übung hinwegsetzen, alle Unebenheiten des Vortrages können ausgeglichen, alle üblen Angewöhnungen können abgewöhnt werden, die Schwierigkeiten des zu großen Umfanges werden immer dieselben bleiben. Man sagt wohl, in den Gesängen mit dem weitesten Umfang, in den Gradualien, sei das Corpus Chorgesang, der \mathbb{W} , der oft sehr hoch geht, Sologesang. Ich zweifle, ob das im Mittelalter allerorts so der Brauch war. Wenigstens bei den Cist. scheint es nicht gewesen zu sein; denn in deren alten Handschriften ist nirgends ein Zeichen zu finden, wo am Schluß des \mathbb{W} der ganze Chor einzusetzen hat, was in diesem Falle doch sicher angegeben sein müßte. Eine Stelle aus dem Grad. von Aldersbach beleuchtet diesen Punkt noch näher: im Grad. in Dmc. III. Adv. müßte am Schlusse des \mathbb{W} nach »ovem« der Chor einsetzen; hier ist aber auf »ovem« eine liquescierte Note (Cephalicus), was nicht sein könnte, wenn hier der ganze Chor einsetzen sollte.

Guido sagt also, es gebe Gesänge, welche so tief gehen, daß sie nicht mehr gehört werden, und so hoch, daß sie nicht mehr gesungen werden können. Ein Wort, *omni acceptatione dignum* folgt bald darauf: »Sic enim debet fieri (cantus), ut in inferioribus auditorem habeat et in superioribus ploratorem.« Und weiter unten sagt er, diese Gesänge mit übermäßigem Umfang seien schwer zu notieren, aber noch schwerer zu singen, sie wechseln den Schlüssel der Linien und quälen die Kehlen, sie steigen bald hinauf bis zum Himmel, bald hinunter in die Abgründe.⁷⁹ Ich möchte hier auch nicht unerwähnt lassen, daß es nicht wenige Choralstücke gibt, die wegen eines hohen Tones sehr tief transponiert werden müssen, so daß das ganze Stück darunter leidet.

Man sieht, Guido war wohl ein guter Theoretiker, aber er faßte sein Fach auch vom praktischen Standpunkte auf.⁸⁰ Es liegt heutzutage die Gefahr nahe, daß man den wiederhergestellten Choral zu ideal betrachtet. Wenn das

78. I. c. S. 290 und 293. — 79. Ps. 106, 26. Also auch wieder eine Psalmstelle, aber doch wohl im allegorischen Sinne! — 80. Daß Peter Wagner die von Guido angeführten praktischen Gründe totschießt und nur auf der angeführten Psalmstelle (Ps. 143,9) herumreitet, kann ich ihm nicht verzeihen.

Auge die Notenreihen übersieht, glaubt das Ohr schon die Melodie so zu hören, wie ein Künstlerchor sie vorträgt, und vergißt dabei, in welcher schrecklicher Weise 100 andere Chöre dieselbe karikieren. So wird es wohl oft gehen mit den Melodien von großem Umfang. Wie herrlich sieht sich für ein geübtes Auge z. B. die Melodie an auf ‚colles‘ im Grad. Dmc. I. post Ep.,⁸¹ aber wie wird dieselbe oft gesungen werden?

Manche Leser werden vielleicht denken, der Schreiber dieses sei auch ein Gegner des traditionellen Gregorianischen Gesanges. Doch nein, weit gefehlt! Seit Jahren folge ich mit Interesse den Fortschritten der Choralforschung, singe täglich mit gesteigerter Freude die Melodien des traditionellen Gesanges und wünsche ihm weiteste Verbreitung, wenn er dabei würdig behandelt wird. Aber dem Cist.-Orden gratuliere ich, daß er der bedeutendsten Schwierigkeit, welche der tradit. Gesang macht, dem übermäßigen Umfang enthoben ist und zwar ohne deshalb der Schönheit der alten Melodien verlustig zu gehen.

Wenn Peter Wagner die nach bestimmten Prinzipien konsequent durchgeführten Lesearten der deutschen Choraltradition festhält,⁸² welche kaum viel älter sind als die Leseart des Cist.-Ordens, so wird man auch den Ordenspatriotismus der Cistercienser respektieren, wenn sie an ihren Lesearten festhalten. Der Cist.-Orden besitzt in der Neuausgabe des Grad. und Antiph. den traditionellen Choral, und selbst die wenigen von den Cist. des 12. Jahrh. nach bestimmten Prinzipien konsequent durchgeführten Varianten sind durch eine 800jährige Tradition unserem Orden wert und heilig.

(Fortsetzung folgt.)

Von Ossegg nach Ostende und zurück i. J. 1780.

Die Cist. Chronik hat im vorigen Jahr die Beschreibung einer Reise nach M. Einsiedeln veröffentlicht, welche der Ossegger Konventuale P. Stephan Schenk im J. 1755 als Begleiter eines Mitbruders machte. Der nämliche Herr unternahm 1780 eine Reise nach Köln, durch Belgien bis Ostende. Über sie hinterließ er ebenfalls Aufzeichnungen in lateinischer Sprache. P. Schenk ist kein Reisebeschreiber im modernen Sinne; er ist mehr Pilger als Tourist. Er übergibt deshalb manches oder hat dafür nur wenige Worte, was für uns jetzt großes Interesse hätte, verweilt dagegen mit sichtlichem Behagen bei Erzählungen über Persönlichkeiten und Sachen, bei deren Wiedergabe er sich hätte kürzer fassen können und sollen, namentlich, wenn es nur Legenden und Sagen betrifft; aber gerade für diese hat er eine besondere Vorliebe. Wir haben denn auch da und dort Kürzungen uns erlaubt, wo die Berichte gar zu breit ausgefallen sind. Im übrigen haben wir uns so eng an das lateinische Original gehalten, als es nur immer möglich war. Sein Titel lautet: „Descriptio Itineris ad Sanctos Tres Reges in urbe Coloniensi cui simul accedit Iter per Belgium usque Ostendam. Hoc Iter peregit a. D. 1780 P. Stephanus solus.“ Für die Übersetzung haben wir obigen kürzeren Titel gewählt.

Der Übersetzer: P. Meinrad Helbling.

Beschreibung der Reise zu den heiligen drei Königen in Köln, wozu noch die Reise durch Belgien bis Ostende kommt.

Diese Reise machte P. Stephan allein im Jahre 1780.

Töplitz.

Nachdem ich die schriftliche Erlaubnis erhalten hatte, fuhr ich am 7. Juli, einem Freitage, um 2 Uhr nachmittags mittelst eines bezahlten Wagens von

81. Pothier, lib. Grad. pag. 60. — 82. Neumenkunde, S. 280—286.

Ossegg weg nach Töplitz,¹ wo ich vom Postmeister, meinem Freunde, gütig aufgenommen und mit einer trefflichen Mahlzeit gestärkt wurde. Töplitz, eine kleine Stadt mit schwacher Ringmauer, besitzt warme Heilquellen sowohl in als außer der Stadt, doch nur für den äußerlichen Gebrauch; ich bemerke dies deshalb, weil man dieses Wasser nicht trinkt.² Seine Wirkung aber ist eine ganz außerordentliche, da Lahme, Schwache und Gichtbrüchige durch seinen Gebrauch die volle Gesundheit wieder erlangen. Dieser Ort ist Eigentum des Fürsten von Clary und Aldringen, der ebenda ein schönes Schloß und einen weitläufigen Garten besitzt. Zu diesem letzteren haben alle Kurgäste freien Zutritt. Die Quelle dieses warmen Wassers haben Hirten im Jahre 762 entdeckt.

In dieser Stadt bestand vormals ein Frauenkloster vom Orden des hl. Benedikt, das Gertrud, die Gemahlin des böhmischen Herzogs Wladislau im Jahre 1146 gestiftet hatte, in jenem Jahre nämlich, da man in den Gruben zur sogenannten Eule bei Prag eine ungeheure Menge Goldes, 24 Zentner, fand — zufolge der Vorhersagung eines gewissen Priesters. Dieses Kloster wurde wie auch andere in jener Gegend im Jahre 1421 durch die Wut der Hussiten verwüstet und verbrannt, die Klosterfrauen aber verjagt. Die zweite Gemahlin des nämlichen Herzogs, Judith mit Namen, erbaute zu Prag die erste Holzbrücke über die Moldau, welche dann im Laufe der Zeit Kaiser Karl IV, König von Böhmen, durch eine steinerne ersetzte.

Dresden.

Anderen Tages setzte ich die Reise um 4 Uhr früh mit Sr. Durchlaucht dem Herrn Grafen Erbach, damals Oberst (Colonellus) des Kreises Wolfenbüttel, per Post bis Dresden fort. Hier stieg ich um die Mittagszeit in dem Hause der ehrwürdigen Patres Exjesuiten ab und wurde von dem Herrn Superior, dem ehrw. P. Demel, ebenso gern wie ehrenvoll aufgenommen.

Diese Stadt, eine der schönsten in Deutschland, mit gewaltigen Mauern umgeben, ist die Residenz des sächsischen Kurfürsten und die Hauptstadt des ganzen Kurfürstentums. Sie umfaßt zwei Teile, die alte und die neue Stadt, andere zählen noch einen dritten dazu, den sie Friedrihsstadt nennen. Die Stadt soll ihren Ursprung Karl dem Großen verdanken, der im Jahre 808 an der Elbe ein Kastell gegen die Böhmen errichtete, da wo jetzt die Altstadt steht.

Unter Heinrich dem Vogler und dessen Sohn Otto I, dem Großen, wuchs es zu einer Stadt heran. Da indessen die Bewohner durch die Überschwemmung der Elbe manchmal großen Schaden litten, so begannen einige auf dem anderen Ufer, das etwas höher gelegen ist, ihre Häuser zu bauen, und so entstand der Sitz der Markgrafen von Meißen. Man sieht daselbst großartige und prachtvolle Gebäude, so die Frauenkirche,³ die ihresgleichen in ganz Europa nicht findet, denn sie ist vom Fundament bis zur höchsten Spitze aus Quadersteinen gebaut, mithin so fest, daß auch die feuerspeienden Geschosse ihr nicht den geringsten Schaden zufügen können, wie sie denn im siebenjährigen Kriege zwischen dem Hause Österreich und dem König von Preußen viele solche Geschosse ausgehalten hat.⁴ Ferner die katholische oder königliche Kapelle,⁵ die, den inneren Schmuck abgerechnet, auf viele Tausende zu stehen kam. Unter den übrigen bemerkenswerten Bauten, an denen das Auge des Fremden sich weiden kann, sind zu nennen die Residenz des Kurfürsten, das Arsenal, worin binnen weniger Tage 100.000 Soldaten mit Waffen ausgerüstet werden können; sodann die Münze, der Palast des Grafen Brühl, ‚das Opern Haus‘, der königliche Schatz ‚oder das sogenannte grüne Gewölb‘, ‚der Zwinger Garten‘⁶ mit vier großen Häusern, worin verschiedene Zimmer voll Naturalien,

1. Oder Teplitz — 2. „Indeß wird doch die Gartenquelle auch wohl getrunken“ (Bädecker). — 3. 1726—1734 erbaut. — 4. 1760 während der Belagerung Friedrich II. — 5. Hofkirche. — 6. 1711 gegründet.

Mineralien, Kunstgegenständen und anderen Raritäten gezeigt werden. Am bemerkenswertesten ist endlich die Gemäldesammlung oder Galerie mit Gemälden von den berühmtesten Künstlern. Ihr Wert ist geradezu unschätzbar. Ferner das Haus für Erziehung von Mädchen, welches die selig verstorbene Polenkönigin Josepha I, Tochter Kaiser Joseph I, eines Bruders Kaiser Karl VI, gründete. Mit seiner Leitung ist ein seeleneifriger Priester aus der aufgehobenen Gesellschaft Jesu betraut.

In der Altstadt ist folgendes der Beachtung wert: Das holländische Palais, das im Innern so kostbar ausgestattet ist, daß das, was sich dort befindet, viele Tausende gekostet haben muß; das große Jägerhaus, an welches ein Gebäude grenzt, worin die seltensten lebenden Tiere gehalten werden, wie Löwen, Tiger, Leoparden, Affen und andere.

Am folgenden Sonntage zelebrierte ich die Messe in der Hofkirche und besuchte dann nach dem Frühstück den ehrw. P. Langer, meinen besonders lieben Freund. Beim Abschied empfahl ich mich recht angelegentlich in sein frommes Gebet und fuhr nach 10 Uhr im geschlossenen, d. h. gedeckten Postwagen, der bei Tag und bei Nacht seinen Weg fortsetzt, nach Leipzig.

Meißen.

Wir gelangten also um 4 Uhr nachmittags in die schöne Stadt Meißen, welche drei Meilen von Dresden entfernt ist. Sie nennt Kaiser Konrad I ihren Gründer. Auf seine Kosten erhob sie sich im Jahre 934, wiewohl erst Albert, Herzog von Sachsen, im Jahre 1470 eine Burg daselbst erbaute. Das hiesige Bistum, wie auch die Bistümer von Magdeburg, Altenburg, Martis- oder Merseburg, Zeitz jetzt Naumburg, — da nämlich jener bischöfliche Sitz hieher verlegt wurde, — und von Brandenburg gründete Otto I, Sohn Heinrich des Voglers, und zwar das von Meißen zum Dank für jenen glänzenden Sieg, den er zu Augsburg über die Ungarn davongetragen hatte. Er stattete es mit sehr vielen Besitzungen aus und erlangte vom Oberhaupte der Kirche die Exemption, vermöge deren dieser Bischof dem Papste allein unterstehen sollte. Alle diese Bistümer wurden durch die lutherische Neuerung eingezogen, aufgehoben und säkularisiert. Die Kathedrale liegt auf einem Felsen oder Berge. In derselben haben viele hohe Fürsten ihre Grabstätte. Auf demselben Berge liegt auch das ehemalige Benediktinerkloster St. Afra, das nunmehr in ein adeliges Kollegium verwandelt ist. In dieser bischöflichen Stadt wurde unlängst eine Fabrik errichtet, in welcher das prächtigste Porzellan hergestellt wird. Die Brücke über die Elbe ist, weil von Holz, von geringer Bedeutung.

Von da aus fuhren wir mit gemieteten Pferden durch verschiedene kleine Ortschaften. Frühmorgens 4 Uhr machten wir in Wernsdorf Halt. Daselbst befindet sich die ‚Hubertsburg‘. Ehemals war sie mit königlichem Prunk ausgestattet. Auch der König von Polen, August III, bewohnte sie häufig, wenn er der Jagd oblag. Seit der Zeit des siebenjährigen Krieges bietet diese Burg aber einen kläglichen Anblick, denn aller Prunk wurde ihr vom preußischen Militär geraubt, selbst das Kupferdach wurde herabgeworfen und in die Münze geschickt. Jedoch residirt daselbst noch ein Exjesuit wegen der Katholiken, die hier und in der Umgebung wohnen. Nach der Besichtigung dieser Burg setzten wir unsere Reise fort durch die Stadt Wurzen. Hier fuhren wir über die Moldau, die in den böhmischen Bergen an der Grenze Sachsens entspringt und nicht weit von Dessau in die Elbe mündet. Ungefähr um 3 Uhr nachmittags kamen wir in Leipzig an.

(Fortsetzung folgt.)

7. Näherhin in der Albrechtsburg.

Nachrichten.

Heiligenkreuz. Dr. P. Johannes Urban wurde zum Waldschaffer ernannt, welches Amt seit 3 Jahren P. Ernest Wöß verwaltet hatte. An Stelle des Professors Dr. Joh. Urban übernimmt mit Beginn des Sommersemesters Dr. P. Plazidus Bliemetzrieder aus dem Stifte Renn die Vorlesungen aus Dogmatik an der hiesigen theol. Hauslehranstalt.

Totentafel.

Heiligenkreuz. Am 17. Januar starb nach langer Krankheit der Kleriker unseres Stiftes Fr. Godfried Welz. Geboren zu Wien am 10. Aug. 1881 wurde er 1892 als Sängerknabe am hiesigen Konvikte aufgenommen, wo er das Untergymnasium frequentierte; seine Gymnasialstudien beendete er hierauf im Stifte Seitenstetten. Am 11. Oktober 1900 trat er als Novize ein. Er war ein junger Mann von untadelhaftem Wandel und lauterem Charakter, an dem wir einen liebenswürdigen Mitbruder erhalten hätten.

Mogila. Am 10. Febr. starb der Laienbruder Adalbert Stanislaus Kania. Er war am 28. April 1866 zu Dobczyce in Galizien geboren, erhielt am 11. April 1895 das Ordenskleid und machte am 8. Mai 1896 Profesß.

Marienthal i. S. Am 18. Jan. verschied allhier, in Gottes Willen ergeben, eines sanften Todes die Seniorin des Konventes, V. Benedikta Dimter im 87. Jahre ihres Lebens und im 67. ihrer Profesß. Sie war geboren am 21. März 1818 zu Ottendorf bei Braunau in Böhmen und trat noch sehr jung, am 29. April 1835, unter ihrer leiblichen Tante, der damaligen Frau Äbtissin Michaela Zocher, in das hiesige Kloster ein, in welchem sie die letzten 31 Jahre als Schaffnerin tätig war und dieses Amt mit seltener Geschicklichkeit und weiser Umsicht verwaltete. In den letzten 8 Wochen ihres Lebens stellte sich ein Magenleiden infolge Altersschwäche ein, das sie mit wahrhaft rührender Geduld ertrug. Durch ihre liebevolle Sorge für die Kinder, besonders aber für die Armen und Kranken war sie auch außer den Grenzen des Klosters bekannt und sehr beliebt.

Waldsassen. Gest. 5. Febr. die Konversschwester M. Ascelina Christoph. Zu Eger am 4. Dez. 1828 geboren, legte sie am 2. Nov. 1873 die Ordensgelübde ab.

Vermischtes.

Der hl. Adolf. Auf die kürzlich an das bischöfl. Generalvikariat in Osnabrück gerichtete Anfrage wegen der Feier des Festes des hl. Adolf (Vergl. Cist Chronik 14, 353) in dortiger Diözese und Mitteilung des Entscheides des hl. Stuhles in dieser Sache, erhielten wir unter dem 12. Dez. 1904 nachstehende Antwort: „Die S. R. C hat betr. Fest des hl. Adolf, Bischofs von Osnabrück nur entschieden, daß derselbe nicht im Martyrol. Roman. sich befinde und daher eine approbatio Festi et Officii nicht stattfinden könne. Es ist aber keineswegs gesagt worden, daß die Feier des Festes, welche wenigstens seit 1652 in usu ist, jetzt aufzuhören habe. Man hat hingewiesen auf den erforderlichen summarischen Prozeß zwecks Kanonisation. Diesen Prozeß hat der Hochwürdigste Herr Bischof ins Auge gefaßt und daher befohlen, das Fest des hl. Adolf cum Officio et Missa in den Appendix zu den Off. Propr. Diöec. Osnabr zu setzen, bis nach Erledigung des Prozesses das Fest des hl. Adolf in seriem specialiter approbatorum festorum suscipiatur.“

Wurmsbach. Abt Nikolaus I von Guttemberg (1357—1364) schenkt den Klosterfrauen eine Chorkappe (Pluviale) und ein „sant Urslen hopt mit Heilum“. (P. O Ringholz, Gesch. v. Einsiedeln S. 252.)

Cistercienser-Bibliothek.

A.

- Laur, Dr. P. Elred (Marienstatt). Rec. über: Die Bücher Samuels od. erstes u. zweites Buch der Könige. Übers. u. erkl. v. Dr. P. N. Schlögl (Allgem. Literaturbl. XIII, S. 453—454.)
— Die Prophetennamen des A. T. Rec. darüber: ‚Pastor bonus‘ 9. H. 1904.
Nagl, Dr. P. Erasmus (Zwettl). Rec. über: Summa Mariana. Allgem. Handbuch der Marienverehrung. Von J. H. Schütz. I. Bd. (Allgem. Literaturbl. 1905. Sp. 69.)
Neumann, Dr. W. A. (Heiligenkreuz). Der Römerstein in d. St. Stephanskirche zu Wien (Wiener Dombauvereinsblatt. Nr. 15 u. 16. 1904.)

B.

- Heisterbach. Die Klosterkirche von H. Mit 2 Abbildgn. (Gesch. d. kath. Kirche. Kirsch und Luksch. S. 345 u. 346.)
— Der Mönch von Heisterbach. Mit Illustr. Von H. K. („Antonius v. Padua“ 7. H. 1904.)
Himmerod. Die Besitzungen der Cistercienserabtei H. in Trier nebst Umgebung. Von Lager. (Trierisches Archiv. 1904. 7.)
Kamp. Kloster K. Seine Entwicklung bis zu Anfang des XIV. Jahrhunderts. Von Dr. phil. Ludwig van Laak. Gedruckt als Dissertation. Rheinberg-Rheinl. Kupper'sche Buchdruckerei (G. Sattler). 1904. 8° 57 S. — Der Verf. hat versucht, in dem engen Rahmen einer Dissertations-Schrift ein Bild zu geben von der Entwicklung Kamps im 13. Jahrh. „als klösterlich-wirtschaftliches Institut.“ K. ist auf dem gleichen Wege wie so viele andere Klöster des Ordens im Laufe der Zeiten zu bedeutendem Grundbesitz gelangt. In jener Zeit, in welche die Abhandlung uns zurückversetzt, war großer Grundbesitz die einzige Möglichkeit, ein Vermögen zu bilden, und ohne denselben konnte kein Kloster bestehen. Nicht darf auch übersehen werden, daß die Cistercienser dadurch, indem sie zu großem Grundbesitz gelangten, wesentlich zur Kultivierung des Landes beitrugen. Beweise dafür finden sich besonders im nordöstlichen Teile des heutigen Deutschlands; aber auch im Westen entwickelten sie hierin eine segensreiche Tätigkeit, wovon gerade K. ein Beispiel ist. Daß einzelne Klöster im Güter-Erwerb manchmal zu weit gingen, kann nicht geleugnet werden; man muß aber auch anerkennen, daß die Generalkapitel dagegen, freilich nicht immer mit Erfolg, auftraten. Die weit auseinander liegenden und von der Abtei weit entfernten Besitzungen konnten natürlich von den Mönchen selbst nicht bebaut werden; es mußte damit notwendig eine andere Bewirtschaftung eintreten, was nicht ohne Einfluß auf das Kloster und seine Bewohner blieb. Wie das gekommen und welche Umwandlungen dadurch in den Anschauungen und im klösterl. Leben im Orden und im besondern in K. herbeigeführt wurden, zeigt uns der Verf. in gedrängter Kürze. Mit dem Quellenmaterial scheint er gut vertraut zu sein, das er auch geschickt zu verwerten verstand. Seine Kenntnis vom Orden ist keine oberflächliche; allem, was er aber darüber sagt, möchten wir gerade nicht beistimmen, so z. B. der Bemerkung über den hl. Bernhard. In den Augen des Heiligen sollte der Cistercienser vor allem und in allem ein guter Religiöser sein.
Lehnin S. 311—317 1. T. in dem Werke: ‚Bausteine zu einer Gesch. des Barnim.‘ Von A. Giertz. Petershagen 1903—04.
— Aufsatz darüber in ‚Köln. Volksz.‘ Nr. 838, Sonntagsbeil. vom 9. Okt. 1904.
Leubus. L. in Schlesien. Von P. L. Wintera O. S. B. (Stud. u. Mitteil. XXV, 502—514. 676—697.)
Lilienfeld. Bild (S. 281) u. Text (S. 288). (Sonntags-Beil. d. Reichspost. 1904. Nr. 203.)
Loccum. Kloster Loccum. Mit Abbildgn. Von A. M. Witte. (Die kathol. Welt 8. H. 1904.)

Briefkasten.

- Betrag haben eingesendet für 1904—06: Pfr. KV. Pfeffikon;
für 1905: ME. Schlierbach; AH. Windigsteig; KH. Steyrling; StR. Stüboll; Dominikaner-Kloster in Wien; JChP. Wr. Neustadt; FXX. Hohenfurt; Biblioth. Hohenfurt; Kloster Marienstern i. S. (Danke verbindlichst für Zuschuß!); WL. Hohenfurt; EK. Umlowitz; Kloster Mariastern in Vorarlberg; MCh. Trumau; Dr. BF. Wien; MK. Lilienfeld; RP. u. PF. Grammastetten; Dr. StF. Müdling; Dr. BP. Szeged; Conception Abbey;
für 1905 u. 06: HD. Ottensheim; PH. Hohenfurt;
Kunstschule Beuron: Reicht bis Ende 1905.
BK. Wilhering: Reicht bis Ende 1907.
Himmelpforten: Die verlangten Hefte abgesandt.
Mehrerau, 22. Februar 1905.

P. G. M.

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.
Redigiert von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 194.

1. April 1905.

17. Jahrg.

Der hl. Aelred, Abt von Rieval.

(1109 – 1166.)

Benutzte Literatur:

1. Acta Sanctorum, Jan. T. II — 2. Les petits Bollandistes. T. I. Paris 1878. —
3. Grande vie des Saints par M. J. Collin de Plancy. T. I. Paris 1872. — 4. Bibliotheca Patrum Cisterciensium T. V. labore et studio F. Bertrandi Tissier. Bono-Fonte. 1662. —
5. Essai de l'Histoire de l'ordre de Cîteaux. T. II. par P. Pierre le Nain. Paris 1696. —
6. Annalen von Manrique. Deutsche Übersetzung von P. B. Hiltprand. Regensburg 1739. —
7. Fasciculus Sanctorum Ord. Cist. von Henriquez. — 8. Menologium Cisterciense von Henriquez. Antwerpen. 1630. — 9. Series Sanctorum et Beatorum ac Illustrium virorum S. Ord. Cist. Authore Claudio Chalemot. Paris 1670. — 10. Origines Cisterciensium I. von L. Jananschek. Wien 1877. — 11. Heiligenlexikon von Stadler u. Heim. Bd. 1. Augsburg 1858 — 12. Leben der Väter und Martyrer . . . von Alban Butler, herausg. von Rää und Weis. B. 1. Mainz 1823. — 13. Kirchenlexikon. 2. Aufl. B. 1. Freiburg i. B. 1886. —
14. Moroni, Diz. I. Venezia 1840. — 15. Encyclopédie théolog., Migne. T. XL. Dictionnaire hagiograph. T. I. Paris 1850. — 16. Geschichte der kath. Kirche in Schottland von A. Bellesheim. B. 1. Mainz 1883.

I. Aelred bis zum Eintritt ins Kloster.

Der hl. Aelred (edler Rat),¹ dessen Lebensskizze wir im folgenden zu zeichnen versuchen, war von vornehmer Herkunft.² Er entstammte einem der edelsten englischen Geschlechter, dessen Name uns leider nicht überliefert ist. Darin stimmen alle Autoren überein, die über unsern Aelred geschrieben haben und deren Werke uns zugänglich waren. So sagt z. B. Pierre le Nain, Aelred stamme aus einem der ältesten und vornehmsten Geschlechter Englands und zwar aus der schottischen Königsfamilie. Als Geburtsjahr nimmt man fast allgemein das Jahr 1109 an,³ wo er aber geboren wurde, ist uns nicht bekannt;

1. Wir finden fast bei jedem Biographen eine andere Schreibweise. Die Bollandisten führen folgende Namen an. S. Aelredus, (Ælredus), Alredus, Elredus, Adelredus, Adilredus, Altredus, Athelredus, Hailredus, Eleredus, Ethelredus, Aluredus, Ealfredus (n. Ferrarius), Valredus (n. Miræus). Nach der Etymologie stammen die ersten 12 Benennungen von der Wurzel Athel oder Ethel, Edel, Eel, Ael, welches so viel bedeutet wie „hervorragend“, „vornehm“, „edel“, „nobilis“ — und rad oder red = „consilium“, „Rat“. Demnach würde „Aelred“ heißen: „Guter, edler Rat“. Eine zweite Version leitet „Aelred“ von der Wurzel Al = „ganz“, „all“, „jeder“, „gänzlich“, „jeglich“, „omne“, „omnino“. Hiernach würde die Übersetzung des Namens Aelred etwa lauten: „Jeder Rat“, „Einer, der jeden, jeglichen Rat erteilt“. Die beiden oben zuletzt genannten Namen Ealfredus und Valredus haben die Bedeutung: „Omnino pacificus“, „friedlich“, „friedsam“ und sind gebildet aus dem obigen Al und fred oder vred = pax. Letztere zwei Benennungen hängen mit der ersteren kaum zusammen. Der Name kommt in der Form Aethelred im 9. Jahrhundert vor. Ihn trägt der dritte Sohn des Königs Aethelwulf, der Name ist also im angelsächsischen Königshause zuerst vertreten. (Vgl. Weiß, Weltgeschichte B. 4, 202, 3. Aufl.) — 2. Die Acta SS. schreiben: Aelredum Pitæus, Chrysostomus Henriquez in Phœnice c. 7. et in Fasciculo l. 2. dist. 26., c. 23. genere nobilem fuisse tradunt. — 3. Einige schreiben, Aelred habe um das Jahr 1110 das Licht der Welt erblickt. Ziemlich allgemein findet sich die Angabe, daß

die Quellen begnügen sich mit dem weiten Begriff „im Norden von England“, „an der englisch-schottischen Grenze“. Aelreds Eltern betrachteten ihren kleinen Aelred als Gottesgabe und erzogen ihn deshalb auch für Gott. Mit Recht konnte daher Pitseus schreiben: „Aelred wurde in der Gottesfurcht und auf das gewissenhafteste erzogen und in den notwendigen Kenntnissen ausgebildet. Schon früh lernte er das Joch des Herrn tragen, führte er ein unschuldiges Leben und hielt er sich fern von jeglichem Frevel.“⁴ Schon in frühester Jugend war Aelred ein Gefäß der gnadenreichen Auserwählung Gottes, und es ging jetzt schon an ihm in Erfüllung, was ein Verwandter vorausgesagt hatte. Als nämlich ein Archidiakon namens Wilhelm einst den Vater unseres Heiligen besuchte und dieser sich zufällig der Wiege Aelreds näherte, sah er des Kindes Gesicht glänzen wie die Sonne. Durch die Verwunderung des Vaters bewogen, trat Wilhelm näher und sah ebenfalls den Glanz und sich selbst in dem Antlitze Aelreds wie in einem Spiegel. Daraufhin bemerkte der Archidiakon, der Knabe würde in den Augen Gottes groß werden, da ihm schon in seiner Kindheit eine solch' große Gnade des Himmels zulächele.⁵

Aelred wuchs heran, geleitet an der Hand einer tugendhaften Mutter, die Augen und Herz stets nach oben richtete und mit dem Schilde ihrer frommen Mutterliebe ihn gegen die Gefahren der Welt und des Bösen schützte. Von seinen Kinderjahren sind uns nicht viele Tatsachen überliefert. Aus seinen uns erhaltenen Werken wissen wir nur, daß er in jungen Jahren (von der Königin Mathilde) an den Hof König Davids I von Schottland⁶ gezogen wurde, um der Jugendspiele des Prinzen Heinrich zu werden. David ließ unsern Aelred am königlichen Hofe zugleich mit seinem Sohne Heinrich erziehen.⁷ Manrique nennt neben Heinrich noch einen andern Sohn Davids, nämlich Walenus, der mit Aelred erzogen wurde.⁸ Daß die Geistesbildung der königlichen Prinzen und des begabten Aelred den trefflichsten Lehrern und tüchtigsten Erziehern anvertraut war, braucht kaum erwähnt zu werden. Die Unterrichtsgegenstände bildeten hauptsächlich die Humaniora.⁹ Mit aller Energie und der zartesten Gewissenhaftigkeit widmete sich Aelred dem Studium, das denn auch mit dem besten Erfolg gekrönt wurde. Damals erwarb er sich jene ausgedehnten Kenntnisse, besonders der alten Klassiker, die wir in seinen späteren Werken bewundern. Die Bildung, die er am königlichen Hofe erhielt, befähigte ihn auch, sich nachher dem Studium der Theologie widmen zu können. Überhaupt bildete die Erziehung am schottischen Königshofe die solide Grundlage für die große Bedeutung, die Aelred im Laufe der Zeit als Mann der Wissenschaft erlangte.

Mit diesem Fortschritt im Studium hielt aber auch die Bildung seines Herzens, die Vervollkommnung in den Tugenden gleichen Schritt. Aus allem, was Aelred lernte und hörte, suchte er das Gute, die Goldkörner des Guten heraus, um sie fürs Leben nutzbar zu machen. So hatte er einmal in dieser

er bei seinem Tode 57 Jahre alt gewesen sei. Zählen wir von dem gewöhnlich als sicher angenommenen Todesjahr des Heiligen, auf das wir unten noch näher eingehen werden, zurück, dann kommen wir auch auf das schon bezeichnete Geburtsjahr 1109. Zudem behaupten die Historiographen, daß Aelred einige Jahre älter gewesen sei als Heinrich I von Schottland, dessen Eltern erst 1110 heirateten. — 4. Pitseus, de *Illustribus Angliæ Scriptoribus*. — 5. *Legenda Sanctorum Angliæ Joh. Capgravi*. — 6. „Der den Cisterciensern als Gründer mehrerer Männer- und Frauenklöster unseres Ordens wohlbekannt ist“. *Cist. Chr.* 13, 4. — 7. „Zum Danke dafür und als Anerkennung seiner Verdienste um die Kirchen und Klöster Schottlands ergeht sich Aelred in seinen späteren Schriften in hohen Lobsprüchen über den unermüdelichen Eifer Königs Davids in der Stiftung kirchlicher Anstalten“. (*Bellesheim*). — 8. Dieser Walenus war ein Stiefsohn Davids. Aus dem Werke Aelreds „*Genealogia Regum Anglorum*“ weist Bellesheim nach, daß David mit Mathilde, der Witwe Simons de St. Liz, Earl of Huntington und Northampton, vermählt war und daß dieser Ehe nur der oben genannte einzige Sohn Heinrich entsproßte. Er führt auch den hl. Bernhard als Zeuge dafür an, daß David bloß einen Sohn gehabt habe. — 9. Vgl. *Claud. Chalemot*.

Zeit die Schrift des größten römischen Redners über die Freundschaft in die Hände bekommen. Mit kindlicher Gewissenhaftigkeit forschte er nun, ob auch der Freundschaft mit seinen Genossen die gesunden Grundsätze und Regeln nicht mangelten, und war dann eifrig bestrebt, dieselben, wo es not tat, in Anwendung zu bringen. Überhaupt entwickelten sich die guten, edlen Eigenschaften Aelreds während der Dauer seiner Erziehung am Hofe in so vorteilhafter Weise, daß sie seinem Gönner und Beschützer, dem Könige David, keineswegs verborgen blieben. Je mehr Aelred den Erwartungen Davids nach jeder Seite hin entsprach, desto mehr wuchs auch des Königs Gunst und Zuneigung ihm gegenüber.

Als die Erziehung ihr Ende erreicht hatte und Aelred nach Hause zu den Eltern zurückzukehren gedachte, hielt ihn der Wille des Königs auch fernerhin am Hofe zurück. David hatte für ihn ein wichtiges Amt in Aussicht genommen. Wir lesen nämlich, daß unserem Heiligen von seinem königlichen Gönner trotz seines jugendlichen Alters der Posten eines Palastverwalters —, wir würden sagen Hofmarschalls¹⁰ — übertragen wurde. Dem Vertrauen, das der König durch die Verleihung dieser Würde in ihn gesetzt hatte, entsprach Aelred voll und ganz. Vor allem erwarb er sich in seiner hervorragenden Stellung die Achtung des Königs und seines gesamten Hofes dadurch, daß er zwei Tugenden besonders übte: die Tugend der Demut und die von derselben untrennbare Sanftmut, — zwei Tugenden, die wie zwei glänzende Sterne den Heiligen in seinem ganzen Leben begleiteten. Zum Beweise dafür führen seine Biographen allgemein eine Tatsache an, aus der man ersehen kann, daß Aelred die genannten beiden Tugenden in wirklich hohem Grade besaß. Eines Tages wurden ihm nämlich in Gegenwart des Königs von einer hochgestellten Persönlichkeit die bittersten und unverdientesten Vorwürfe gemacht. Weit entfernt, darüber sich aufzuregen und in Zorn zu geraten, hörte er vielmehr die Beleidigungen geduldig an und bedankte sich sogar noch bei seinem Gegner für die Liebe, mit der er ihn auf seine Fehler aufmerksam gemacht habe. Dieses Benehmen und diese Sanftmut machten einen so vorteilhaften Eindruck auf den Beleidiger, daß dieser sofort den Heiligen um Verzeihung bat. — Ein anderes Mal sprach Aelred über einen Gegenstand. Dabei wagte es einer aus seiner Gesellschaft, ihn nicht nur zu unterbrechen, sondern sogar mit Stichelreden zu überhäufen. Auch jetzt verlor Aelred keineswegs die Geduld und zeigte auch nicht die kleinste Erregung. Er ließ den unhöflichen Gesellschafter ruhig ausreden und nahm, als wenn nichts geschehen wäre, den Faden der Erzählung wieder auf. Das sind Proben der auch im Hofleben von Aelred geübten Tugenden. Sie lassen auf große Vollkommenheit schließen und die Charakteristik berechtigt erscheinen, die Manrique im Anschluß an die Notiz von den beiden Söhnen Davids von unserem Heiligen gibt: „Es war dies ein Mann mit den allerbesten Sitten und aller Welt-Weisheit gezieret und begabt, kurzweilig, wohlberedt, gesellig, lustig, freygebig und bescheiden“.¹¹

Die vorzüglichen Eigenschaften, die Aelred besaß, machten ihn seinem irdischen Herrn und Gebieter so wert und teuer, daß er ihn zeitlebens in seiner Nähe zu behalten wünschte. David wollte den „feinen, geschäftsgewandten“¹² Mann nicht missen, „der seinem Amte mit solcher Würde und Seelengröße vorstand“.¹³ Aber nicht nur in den Augen des Königs stand der Hofmarschall in hoher Gunst, — wer mit ihm auch nur kurze Zeit verkehrte, fühlte sich zu ihm bingezogen und gewann ihn lieb. Andererseits schätzte aber auch

10. quasi secundus in curia ejus factus. (Act. SS.); gouverneur du palais (Pet. Boll. S. 286); lui confiant le gouvernement de son palais, (grande vie des Saints S. 486); il exerça dans la maison du Roi la charge de premier Maître d'Hostel, (Le Nain S. 218.) — 11. Manrique-Hiltprand, Ann. Cist. I, 167. — 12. civil, honeste, prudent dans les affaires (Le Nain S. 218). — 13. Vgl. La grande vie des Saints S. 486.

Aelred eine wahre, treue Freundschaft sehr hoch. — Was konnte dem jugendlichen Günstlinge des Königs David noch abgehen? Eine vornehme Geburt machte ihn vor der Welt höchst angesehen, hervorragende Geistesgaben, die durch die trefflichsten Lehrer und den gewissenhaftesten Eifer gepflegt worden waren, erwarben ihm die Hochachtung aller, die ihn kannten, die angenehmsten Charaktereigenschaften und die schönsten Tugenden gewannen ihm aller Herzen, die Gunst eines mächtigen Königs sicherte ihm eine glänzende Zukunft. Dem trefflichen Hofmarschall konnte also nichts mehr fehlen, das höchste Lebensglück war ihm beschieden. — So dachten alle, die ihm näher traten, das sprach man auch offen aus, wie Aelred selbst schreibt:¹⁴ „Jene, die mich nur nach dem äußeren Glanz, der mich umstrahlte, beurteilten und meine Lage bemaßen, ohne, was in mir vorging, zu kennen, konnten sich nicht erwehren anzurufen: O, wie beneidenswert ist das Los dieses Menschen, o, wie glücklich ist er!“ Und was war es, das in ihm vorging? „Sie sahen“, so fährt er an der angeführten Stelle fort, „die Betrübniß meines Geistes nicht, sie fühlten nicht, daß die tiefe Wunde meines Herzens mir tausend Leiden verursachte . . . Damals war es, o mein Gott, daß ich durch Erfahrung das unaussprechliche Vergnügen kennen lernte, welches in Deinem Dienste gefunden wird, und daß ich jenen lieblichen Frieden, der dessen unzertrennlicher Begleiter ist, kostete.“ — Mit andern Worten: Der König aller Könige wollte auch unseren Heiligen in seinem besonderen Dienste haben. Lange genug hatte Aelred am königlichen Hofe gedient, jetzt suchte Gott der Herr ihn ganz für sich zu gewinnen. Schon längst war es Aelreds sehnlichster Wunsch gewesen, das Hofleben, welches ihm zum Überdruß geworden, zu verlassen und in die Einsamkeit sich zurückzuziehen.

II. Aelreds Eintritt in das Kloster.

Gottes weise Vorsehung zeigt sich kaum irgendwo großartiger als in der gütigen Führung des einzelnen Menschen auf seinen verschiedenen Lebenswegen und in der Leitung seiner bevorzugten, auserwählten Lieblinge zu ihrem Ziele. Wie Lilien unter den Dornen wachsen die einen mitten im Weltgetümmel auf, von Gottes Liebe gegen jegliche Ansteckung des Weltgeistes geschützt, sie bewahren den vollen Glanz ihrer Reinheit, wenn sie auch an einen stillen Ort verpflanzt werden, wo sie weiter blühen sollen, bis der Tod sie in den Garten Gottes versetzt. Andere verfolgt die Gnade Gottes, gleichsam während sie noch den Becher der Weltfreuden in vollen Zügen trinken, auf Schritt und Tritt so lange, bis sie, von ihrer heiligen Macht überwunden, den Freudenbecher irdischer Lust aus der Hand geben, um den Leidenskelch der Nachfolge ihres Heilandes zu ergreifen und ihn in bitterer Buße bis zur Neige zu trinken. Wieder andere trifft dieselbe Gnade wie ein Blitzstrahl, während sie schon dem Rande des Grabes sich nähern, sie treten um die elfte Stunde des Tages in den Weinberg des Herrn ein, um bald den Lohn für die Arbeitsstunde zu empfangen.

Auch Aelred soll in den ersten Zeiten seiner Amtsführung nicht immer eine Lilie unter den Dornen gewesen sein, vielmehr zuweilen verschiedenen menschlichen Schwächen zum Opfer gefallen sein, wie Le Nain erzählt. Nicht immer soll er den Einflüsterungen des Stolzes widerstanden haben, sondern sich haben umgarnen lassen von der Weltliebe und der Sucht nach Ruhm und Ehre.¹⁵ Er sucht das zu beweisen aus Stellen, welche sich in einem

14. Spec. car. I, 1. — 15. Tous les avantages qu'il avoit à la Cour lui inspirerent l'amour du monde, et il se laissa gagner à la passion de la gloire.

Werke Aelreds¹⁶ finden, wo er schreibt, daß er für seine unglückliche Seele in den Gütern und unter den Großen der Erde Ruhe gesucht, aber nicht gefunden habe, anstatt dessen nur Mühe, Pein, Ermüdung und Schmerz. — Wenn das heißen soll, daß Aelred in der Welt nicht lebte wie im Kloster, so können wir das wohl zugeben. Sollten diese Worte aber besagen, daß Aelred in der Welt eine Zeitlang der Sünde und dem Weltgeiste gehuldigt habe, so glauben wir, daß dieses der Wahrheit nicht entspricht. Denn wir dürfen nicht vergessen, daß Aelred das 28. Kapitel des *Speculum caritatis*, dessen Inhalt seine *Confessiones* bilden, niederschrieb, als er bereits den steilen Berg der Vollkommenheit im Kloster erstiegen hatte, die Welt und die Anhänglichkeit an dieselbe also weit hinter ihm lag, wo ihm das, was er als einstiger Palastverwalter erlaubterweise tun konnte, töricht, eitel und gefährlich vorkam. Ferner sind solche *Confessiones* der Heiligen als Ergüsse ihres demütigen Herzens aufzufassen. In diesem Geiste ruft ja auch der hl. Augustinus in seinen Bekenntnissen aus: *Tantillus puer et tantus peccator!* Und was waren es für Sünden, die er aus seiner Jugendzeit bekennt! — Daß er als Knabe lieber gespielt, als gelernt, daß er zu Gott gebetet habe, er möge ihn vor den Schlägen der Lehrer bewahren, daß er nicht gern die griechische Sprache getrieben und lieber Fabeln und Possen gelesen, als das Einmaleins gelernt habe. Schließlich — und das scheint man nicht genügend beachtet zu haben — ist zu erwähnen, daß Aelreds Geständnisse wesentlich als ein Auszug der oben erwähnten *Confessiones* des hl. Augustinus zu betrachten sind, dessen Werke er sehr gut kannte und häufig zitiert. Gerade die Kraftsätze stammen wörtlich aus der angeführten Schrift des großen Kirchenvaters, während andere unverkennbar auf Stellen des hl. Bischofs von Hippo hindeuten.

Ein Mann, der eine solche Selbstbeherrschung und Demut besaß wie Aelred beim königlichen Hofe, war kein Weltkind im schlimmen Sinne des Wortes. Die Stellung, die Aelred bei Hofe innehatte, zwang ihn, an dem Hofleben teilzunehmen, er selbst aber gesteht wiederholt, daß ihm alle diese Freuden nur Ekel bereiteten und daß der Gedanke an deren Nichtigkeit und Vergänglichkeit ihn stets durchdrang.¹⁷ Dennoch hatte er, wie es scheint, einen nicht geringen Kampf zu bestehen, bis er mit der Gnade Gottes sich entschloß, dem königlichen Palaste mit seinen Würden und Freuden, überhaupt der Welt ein entschiedenes und ewiges Lebewohl zu sagen. Auf der einen Seite rief ihm die Gnade unaufhörlich und immer lauter und eindringlicher zu: *Omnia vanitas, præter amare Deum, et illi soli servire*, und auf der andern Seite fand er nicht den Mut und die Entschlossenheit, der Welt zu entsagen. Besonders hart kam es ihm vor, sich von seinen Freunden zu trennen. „Wie sollte er glücklich sein können ohne eine wahre, treue Freundschaft, die er im Kloster nicht finden könnte.“ Solche und ähnliche Gedanken peinigten sein Herz, so daß er in dieser Lage oft ganz niedergeschlagen war, wie er selbst gesteht.¹⁸ Doch die Gnade siegte über die Natur. Aelred liebte den innern Einsprechungen Gottes ein williges Gehör; der Gnade, die ihn mächtig zog, widerstand er nicht mehr. Hatte ihn vorher der Gedanke, seine Freunde verlassen zu müssen, vor dem entscheidenden Schritte zurückgeschreckt, so brachte jetzt die Betrachtung des Todes in ihm den Entschluß zur Reife, dem Hofe und seinen Vertrauten den Rücken zu kehren. Aelred sagte sich: „Wenn ich mich jetzt durch die Bande der Freundschaft in der Welt und am Hofe zurückhalten lasse, der Tod wird doch früher oder später diejenigen von mir trennen, deren Verkehr ich so sehnlichst wünsche.“¹⁹ Er klagte sich der

16. *Spec. car. I, 28.* — 17. *Z. B. Sapiebant ista, placebant ista, sed tu (scil. Deus) magis. Placebat amicitiarum grata connexio, sed semper timebatur offensio, et certa erat futura quandoque divisio . . . (Spec. car. I, 28.)* — 18. *Flebam aliquando amarissima contentione animæ.* (Ebd.) — 19. Ebd.

Feigherzigkeit an, wenn er jetzt nicht handle, und war dann schließlich fest entschlossen, „die Bande zu zerreißen, obgleich sie ihm angenehmer waren als alle anderen Freuden eines Lebens in Ehren und Überfluß.“²⁰

Seinem Vorhaben sollte nun bald die Tat folgen. Um jeglichen Verkehr mit der Welt aufzugeben, verließ er den schottischen Königshof und ging nach England, um im Cistercienser Kloster Rieval²¹ ganz und ungeteilt dem himmlischen Könige dienen zu können. Dort in der Cisterze des „freundlichen, reizenden und fruchtbaren Rietales wünschte er mit dem Cistercienser-Habit bekleidet zu werden.“²² Wie einst mit dem hl. Bernhard mehr als 30 Gefährten an der Klosterpforte zu Cîteaux um Aufnahme baten, so folgten auch dem Beispiele Aelreds mehrere andere vom Hofe Davids I.²³ Aelred war, wie seine Biographen sagen, damals 24 Jahre alt, als er unter die Zahl in Rieval um Aufnahme bat. Weshalb er trotz seiner von Natur aus schwachen und empfindlichen Körperkonstitution den strengen Cistercienserorden wählte, ist uns nicht überliefert. Wir gehen aber sicher nicht fehl, wenn wir annehmen, daß der Ruf der Heiligkeit, die im Kloster Rieval herrschte, auch zu Aelred am schottischen Königshofe drang, und daß dieser ihn anzog. „Crevit autem locus ille, prima Cisterciensium in tractu Eboracensi colonia, mirum in modum, nam quum fama undique increbuisse, advenisse homines de terra longinqua sanctitatis eximie, religionis consummate, qui angelicam in terra habentes conversationem monachorum nomen meritis adaequarent, æmulatione illorum provocavit multos et adjunxerunt se illis, quorum tetigerat corda Deus, et brevi facti sunt gens innumerosa.“²⁴ Daß dieses Lob der Abtei Rieval wirklich zukam, daß sie eine Stätte der Vollkommenheit war, bezeugt Aelred selbst durch die Worte, welche er einem Novizen in den Mund legt: „Überall unter ihnen Friede! überall Ruhe, weltlichem Lärm wunderbar entrückt! Unter den Brüdern eine solche Einigkeit, eine solche Einmütigkeit, daß die Sache des einzelnen die aller, und die Sache der Gesamtheit Sache jedes einzelnen zu sein scheint. Und was mir freudiges Erstaunen wachruft, — da gibt es kein Ansehen der Person, keine Rücksicht auf Herkunft. Nur aus Notwendigkeit gibt es Unterschiede, nur Krankheit begründet Ungleichheiten. Denn was in gemeinsamer Arbeit von allen zugleich erworben wird, gelangt an die einzelnen zur Verteilung nicht nach Maßgabe fleischlicher Zuneigung bzw. persönlicher Freundschaft, sondern nach dem Bedürfnisse der einzelnen. Und wie bewundernswert ist auch das, daß einer Anzahl von, wie ich glaube, dreihundert Menschen eines einzigen Mannes Wille Gesetz ist; so zwar, daß das Wort, das einmal dem Munde entflohen ist, mit solcher Befessenheit von allen

20. Vinculabat me catena pessimæ consuetudinis meæ, vinciebat amor sanguinis mei, stringebant vincula socialis gratiæ, maxime nodus cuiusdam amicitie, dulcis mihi super omnes dulcedines illius vite meæ. (Ebd.) — 21. Dieses später so berühmte Kloster war eines der ersten in England, die mit Cistercienser-Mönchen bevölkert wurden, nicht aber das allererste. Nach Janauschek muß dieses Vorrecht der Abtei Waverley in der Provinz Surrey eingeräumt werden. Rieval lag in der Diözese und Grafschaft York bei Helmesley im Tale des Rie-Flusses, von dem es auch seinen Namen führt. Gründer desselben war ein Edelmann, Walter Espec, der die Mönche direkt vom hl. Bernhard erbeten hatte. An der Spitze der Kolonie, die von Clairvaux nach England kam, stand als Abt Wilhelm, „vir consummate virtutis et excellentis memorie.“ Vorher war Wilhelm Sekretär des hl. Bernhard gewesen, und er war es, der den ersten in der Reihe der Briefe seines hl. Abtes mitten im Regen niederschrieb, ohne daß auch ein Tropfen desselben das Blatt benetzte. (Tissier.) Nach Janauschek ist Rieval am 5. März 1132 gegründet worden. — 22. Bei seinem Eintritt in Rieval sollen schon 300 Mönche und Laienbrüder dort gewesen sein. Das scheint kaum glaubwürdig. Aelred kam nach Rieval 1133, also ein Jahr nach dessen Gründung. Die Autoren stützten sich bei ihrer Behauptung wohl auf Aelreds Werk *Spec. car.* II, 17. Dort sagt er, als er als Abt dem Kloster vorstand: „Quam illud quoque mirandum: quod trecentis, ut reor, hominibus unius hominis voluntas est lex.“ — 23. Claud. Chalemot. — 24. Janauschek, *Orig.* I, 23.

beobachtet wird, als wenn sich alle dazu eigens verschworen, oder als wenn es alle aus dem Munde Gottes selbst vernommen hätten. — Kurz, keine Vorschrift der Vollkommenheit ist in den Evangelien und Apostelschriften enthalten, nichts finde ich in den Schriften der hl. Väter, nichts lese ich in den Aussprüchen der alten Einsiedler, was nicht zu diesem Orden und seiner Observanz stimmen würde.“²⁵

III. Aelreds Tugendleben als Religiöse.

In der Carta Caritatis steht geschrieben: „Nun ist es aber unser Wille, und wir befehlen ihnen (den Abteien und ihren Mönchen), daß sie die Regel des hl. Benedikt in allen Stücken befolgen, wie sie im Neuen Kloster beobachtet wird.“²⁶ — Weil die Cistercienser dieser Forderung gewissenhaft nachkamen, so wird wohl Aelred bei seinem Eintritt in die Abtei Rieval nach der hl. Regel²⁷ zuerst die cella hospitum bezogen haben. Wie wir aus seiner Lebensbeschreibung entnehmen, befand er sich aber am Tage vor seiner Einkleidung schon in der cella Novitiorum. Dieser Tatsache tun wir deshalb Erwähnung, weil am Vorabende der Aufnahme Aelreds ins Noviziat in jener „cella Novitiorum“ eine Feuersbrunst entstand. Das Feuer hatte schon die Balken der Decke ergriffen und griff rasch um sich, daß man fürchtete, das Dach würde in kürzester Frist ein Raub der Flammen werden. Aelred sah, als das Unglück hereinbrach, mit den Mönchen bei Tische. Als er die Mitteilung von dem Brande vernahm, ergriff er einen Becher und goß dessen Inhalt²⁸ vertrauensvoll in die Flammen, und sofort erlosch das verheerende Feuer. Hätte der Brand das Kloster zerstört, dann hätte wahrscheinlich Aelreds Einkleidung nicht stattfinden können. Jetzt aber, nachdem er durch den Empfang des Ordenskleides unter die Zahl der Chornovizen aufgenommen war, befand er sich, um uns dieses Ausdruckes zu bedienen, in seinem Element. Wie er schon in der Welt von Jahr zu Jahr in der Frömmigkeit und Wissenschaft wuchs, „so versenkte er sich jetzt so sehr in die Betrachtung göttlicher Dinge, daß er bald unter seinen Mitbrüdern hervorleuchtete wie der Mond unter den kleinen Sternen.“²⁹

Wir wissen aus dem Evangelium,³⁰ daß einst ein Lehrer des Gesetzes zum Heiland kam und an ihn die Frage richtete: „Meister, welches ist das größte Gebot?“, und daß Jesus die Antwort gab: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüte. Dieses ist das größte und das erste Gebot. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ — Diese Worte des Herrn enthielten auch für Aelred die beiden Zielpunkte, nach denen er mit allen Fasern seines Herzens trachtete, die zu erreichen sein eifrigstes Bestreben war. Er suchte im Kloster vor allem die Liebe Gottes zu erlangen, „jene Liebe, die den ganzen Menschen mit allen Kräften des Leibes und der Seele zu Gott hinordnet und auch den Nächsten Gottes wegen liebend umfaßt.“ Wie Aelred diese Liebe auffaßte, erklärt er uns selbst:³¹ „Möge deine Stimme, o guter Jesus, sich meinen Ohren vernehmbar machen, damit mein Geist dich liebe, damit alle Kräfte, ja sozusagen das Innerste meiner Seele und das Mark meines Herzens ganz durchdrungen seien vom Feuer deiner Liebe, damit alle Affekte dich zu umfassen vermögen, dich, mein einziges Gut, meine einzige Freude und Wonne.“ — . . . „Was ist die

25. Spec. car. II, 17. — 26. c. 1. — 27. Cap. 58. — 28. Dieser bestand aus „sicera.“ — 29. „rerum celestium contemplationi se dedit, ut inter suos tanquam luna inter stellas minores emineret.“ (Pitæus.) — 30. Matth. 22, 35—39. — 31. Spec. car. I, 1.

Liebe, o mein Gott? Wenn ich nicht irre, so ist sie jene unaussprechliche Freude der Seele, die um so süßer ist, je reiner sie ist, um so fühlbarer, je feuriger sie ist. Wer dich liebt, besitzt dich und er besitzt dich in dem Verhältnis, in dem er dich liebt, weil du selbst die Liebe bist. Das ist jener Strom der Freude, mit der du deine Auserwählten berauschest, indem du sie in dich umwandelst durch die Liebe.“

Die Wege, die unser Heiliger einschlug, um vom Anfang seines Ordenslebens an die ihm vorschwebende Gottes- und Nächstenliebe zu erlangen, finden wir in seinen Werken mancherorts verzeichnet. Was waren das für Wege? — Neben dem gewöhnlichsten, dem des Gebetes, zunächst der der gänzlichen Losschälung von der Welt. Ihr und ihren Großen hatte Aelred früher gedient, gekostet hatte er die vergänglichen Freuden und Genüsse des Hoflebens, im Kloster aber erwachte in ihm erst die wahre Weltverachtung. Hören wir, was er darüber sagte:³² „Die Verachtung alles Irdischen schafft in uns ein reines Herz. Die Befleckung des Herzens kommt einzig und allein von der Anhänglichkeit an die Welt. Die Liebe zur Welt verunreinigt das Herz; wenn daher der Mensch ein wahrer Verächter der Welt ist, dann braucht er eine Makel des Herzens nicht zu fürchten.“ Aelred war sich bewußt, daß, „je mehr die Heiligen der Vollkommenheit sich nähern, ihnen desto mehr alle Eitelkeit und Nichtigkeit zur Last wird.“³³

Als dem Sprossen eines edlen Geschlechtes und als Palastverwalter stand unserm Heiligen alles zu Gebote, was nur immer sein Herz verlangte; — sobald er aber die Schwelle des Gotteshauses von Rieval überschritten, da ging sein Streben und Trachten nur mehr dahin, seine Sinne abzutöten und durch die Opfer der Abtötung sich Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln. Woher kam dieser Umschwung? Aelred war zur Einsicht gekommen, daß man, um vollkommen zu werden, einen Kampf mit dem Fleische aufnehmen muß, daß „derjenige, der hier nicht mit geistigen Waffen kämpft, nicht mehr den Namen eines Menschen, sondern den eines unvernünftigen Tieres verdient; denn, wenn er nicht gegen die Annehmlichkeiten und Gelüste des Fleisches angeht, sondern ihnen immer nachgibt, dann lebt er nicht mehr wie ein vernunftbegabtes Geschöpf, sondern wie eines, das des Gebrauches der Vernunft entbehrt.“³⁴ — Nicht weniger unbekannt war dem hl. Aelred die Wahrheit, daß man Christo auch im Kloster nur auf dem Kreuzwege nachfolgen, nur dann ein Jünger des Heilandes sein kann, wenn man dessen Kreuz auf seine Schultern nimmt; deshalb schreibt er: „Unser Orden ist das Kreuz Christi, weichet, Brüder, nicht vom Kreuze Christi, ihr, die ihr ans Kreuz geheftet seid, unternehmet nichts gegen dasselbe.“³⁵

Als vorzügliches Mittel zur Erlangung der Gottesliebe betrachtete Aelred auch die Regel des hl. Benedikt. Er schreibt: „Der hl. Benedikt hat uns ein Gesetz gegeben. Wenn wir es halten, dann werden wir in den Himmel, das Land der Lebendigen, gelangen und ihn auf ewig besitzen. Jenes Gesetz ist seine Regel. In ihr lehrt er uns, Gott im Geiste Opfer zu bringen, geistigerweise Sabbat zu feiern, Christo in unserm Herzen ein geistiges Zelt aufzurichten. Beobachten wir dieses Gesetz, dann werden wir, wie er sagt, Erben des himmlischen Reiches sein.“³⁶ „Folgen wir den Spuren unseres hl. Vaters Benedikt!“ heißt es an einer anderen Stelle. „In seiner Regel und seiner Lehre besitzen wir den geradesten Weg, um zur Seligkeit des Himmels zu gelangen.“

32. Sermo II. in festo Ap. Petri et Pauli. — 33. Sermo I. in Adv. Dni. — 34. Sermo I. in festo Apost. Petri et Pauli: Ille, qui hic non est in spiritali militia, non debet appellari homo, sed pecus. Si enim non pugnat contra carnis voluptates et desideria, sed consentit eis: utique non vivit sicut homo, sed sicut pecus. — 35. Ordo noster crux Christi est. Duo ergo hæc, fratres, diligenter servate, ut nec a cruce Christi diacedatis, nec in cruce positi contra crucem aliquid faciatis. (In Ram. Palm.) — 36. Sermo I. in Nat. S. Benedicti.

Wenn wir die Regel beobachten, wie es sein muß, und wenn wir allzeit an ihr festhalten, dann werden wir zweifelsohne dorthin gelangen, wo er selbst (der hl. B.) ist.“³⁷

Der Mann, der in solch schönen Worten vom Gesetzbuche seines Ordens redet, muß auch ein treuer Beobachter der hl. Gelübde gewesen sein, um auf dem Wege der evangelischen Räte zu seinem Ziele zu gelangen. Der Gehorsam ging ihm über alles. „Um auch nicht den Schatten des Ungehorsams auf sich fallen zu lassen, gehorchte er den Obern, wenn ihm auch zuweilen die Ausführung eines Auftrages unmöglich schien.“³⁸ „Die hl. Keuschheit war ihm eine geistige Mauer, ein überaus starker Wall, der das Fleisch rein und unbefleckt hält.“³⁹ „Sie geht aber verloren, wenn der Hochmut in die Seele einzieht.“⁴⁰ — Auch ein Liebhaber der hl. Armut war Aelred. Alles, was das Maß des Notwendigen und Bescheidenen überschritt, hielt er nicht für das Mittel, das die Heiligen Antonius und Makarius anwandten,⁴¹ um zur Vollkommenheit zu gelangen, sondern für ein Hindernis auf dem Wege, der die Mönche zu ihrem Ziele führen soll. In dem Gelübde der Ortsbeständigkeit fand Aelred etwas Selbstverständliches, etwas Notwendiges für denjenigen, der nach der Regel des hl. Benedikt nach der Vollkommenheit streben will.⁴² — Wenn ferner die Geisteslehrer die innige Verehrung der Muttergottes als Zeichen der Auserwählung ansehen, so dürfen wir von derjenigen Aelreds auch auf dessen zarte Gottesliebe schließen. Des Heiligen herrliche Reden, die er an den Festen Mariens gehalten, geben Zeugnis davon, daß er schon lange vor dem Vortrage derselben eine besondere Verehrung der Gottesmutter gepflegt hat; denn „immer müssen wir Maria loben und ehren und mit möglichster Andacht ihre Süßigkeit verkosten.“⁴³ Denn „ohne Zweifel geht Maria uns voran, uns allen, die wir durch das Meer des Lebens wandern, sie geht voran in ihrer Würde, in ihrer Heiligkeit, in ihrer Reinheit, aber auch in der Abtötung des Fleisches.“⁴⁴ „Ihr schulden wir Ehre, ihr müssen wir dienen, sie müssen wir lieben, ihr den Tribut des Lobes zollen. Wir sind ihr Ehre schuldig, weil sie die Mutter unseres Herrn ist.“⁴⁵

Das sind die herrlichen Wege, die Aelred ging, um in sich die Gottesliebe zu nähren, — die Wege des Gebetes, der Weltverachtung, der Abtötung, der hl. Regel, der Gelübde, der Muttergottesverehrung, und auf ihnen erreichte er sein Ziel, so daß er ausrufen konnte: „Das Feuer der Gottesliebe entflamte dermaßen mein Herz, daß ich nichts Süßeres und Angenehmeres fand als dasjenige, was den Neigungen der Natur zuwider war, und dieses Joch der Widerwärtigkeiten beschwert mich nicht, es läßt nur meine Seele sich erheben, diese Bürde ist leicht und hat nichts Drückendes.“⁴⁶ Aelred spricht mit einer wahren Glut von der göttlichen Liebe, und nach seinen häufigen und ganz feurigen Aussprüchen muß man urteilen, daß seine gewöhnlichste und angenehmste Beschäftigung jene war, Akte dieser Tugend hervorzubringen und zu üben. Was Wunder, wenn in seinen Schriften seine sonst schon so begeisterte Sprache da immer ihren Höhepunkt erreicht, wo er von der Gottesliebe redet, von der er erfüllt war.

37. Sermo II. in Nat. S. Benedicti. — 38. Suscipio itaque opus impossibile, inexcusabile, dignum accusatione . . . : ne aliqua inobedientiæ importunitate velare videar. (Præf. in Spec. car.) — 39. Sermo I. in Assumpt. B. M. V. — 40. Ebd. — 41. Inde etiam in claustris monachorum grues et lepores, damulæ et cervi, picæ et corvi: non quidem Antoniana et Machariana instrumenta, sed muliebria oblectamenta: quæ omnia nequaquam monachorum paupertati consulunt, sed curiosorum oculos pascunt. (Spec. car. II, 24) — 42. De loci stabilitate nonne omnibus una incumbit necessitas? ne videlicet sine ejus, qui sibi præest consensu, temeraria præsumptione locum mutet. (Ebd. III, 35.) — 43. Serm. II. in Assumpt. B. M. V. — 44. Serm. I. in Nativ. B. M. V. — 45. Serm. II. in Nativ. B. M. V. — 46. Spec. car. I, 6.

Auf dem Fundamente der Liebe Gottes baute Aelred nun weiter, um auch das andere Gebot, das der Nächstenliebe, zu erfüllen. Und wie gelangte er zu diesem Ziele? Es war wiederum seine überaus große Demut und seine erstaunliche Sanftmut, durch welche er sich auch im Kloster die Achtung seiner Mitbrüder erwarb, wie er ehemals am schottischen Königshofe die Herzen aller derer gewann, die mit ihm verkehrten. Er war sich auch im Kloster bewußt, daß man nur dann den Nächsten so recht lieben und mit ihm innige Freundschaft unterhalten könne, wenn man von sich selbst nur gering denke, dagegen eine hohe Meinung vom Mitbruder hege.⁴⁷ Er hielt es für unumgänglich notwendig, die Schwächen anderer zu ertragen, die größte Geduld zu zeigen, wenn auch hie und da kleine Reibereien entstanden ob der verschiedenen Charaktere der im Kloster Vereinigten.⁴⁸ — Aelred war ganz von der Wahrheit überzeugt, die der königliche Sänger in den Worten ausgesprochen hat: *Ecce quam bonum, et quam jucundum, habitare fratres in unum*: Siehe, wie gut und wie lieblich ist's, wenn Brüder (in Eintracht) beisammen wohnen.⁴⁹ Er war deshalb auch stets bemüht, den Frieden und die Freundschaft mit seinem Nächsten zu wahren; eifrig war er immer darauf bedacht, alles zu meiden, was die brüderliche Liebe auch nur im geringsten trüben konnte. Er gibt fünf Fehler an, vor denen man sich sorgfältig hüten müsse, um das freundschaftliche Band nicht zu zerreißen, nämlich: Kritik, Schmäbworte, Stolz, Schwatzsucht und Hinterlist.⁵⁰ Unter diesen verabscheut er, wie aus einer andern Stelle desselben Buches ersichtlich ist, besonders die beiden letztgenannten.⁵¹ Den angegebenen fünf Übeln fügt er später noch ein sechstes, nicht minder zu vermeidendes, hinzu, nämlich die Beleidigung und das Ärgernis solchen gegenüber, die mit dem Freunde sonst noch in inniger Liebe vereint sind.⁵²

Aus alledem darf man aber nicht annehmen, daß Aelred mit allen durch die Bande der Freundschaft aufs engste verbunden gewesen sei. Gegen alle war er zwar freundlich und zuvorkommend; auch denjenigen, die dem Kloster keine Ehre bereiteten — und deren gab es in Rieval auch einige, wie wir noch sehen werden —, versagte er die Zeichen christlicher Bruder- und Nächstenliebe nicht, aber bei der Auswahl derer, denen er in besonderer Weise seine Liebe beweisen wollte und denen er dann mit ganzem Herzen zugetan war, ging er nach den öfteren Betenerungen im Buche „*De spirituali amicitia*“ mit größter Diskretion vor. Wie er bei dieser Wahl von weniger geeigneten Persönlichkeiten absah, so vorsichtig war er auch, wenn er mit einem Mitbruder innige Freundschaft geschlossen hatte. Es durfte sich da nichts einschleichen, was nicht in die Öffentlichkeit hätte dringen können, nichts, was eine Schande für einen Ordensmann gewesen wäre; von der Pest der Klöster, der sogenannten Privatfreundschaft, war nicht eine Spur vorhanden, nein, aus edlen Motiven nur suchte Aelred die Freundschaft. Es war Überzeugung, wenn er darüber schrieb: „Es gibt in der geistlichen Freundschaft Geschenke, durch welche die Freunde einander beistehen und nützen können. Das erste besteht darin, daß sie einander Teilnahme schenken, der eine für den andern erröte, der eine für den andern sich freue, der eine den Fall des andern gleichsam als seinen eigenen beträuere, den Fortschritt des andern als den seinigen betrachte. So gut er nur kann, richte der Freund den kleinmütigen Freund auf, nehme sich seiner Schwachheit an, tröste ihn, wenn er betrübt, ertrage ihn geduldig, wenn er zornentbrannt ist. Er habe ferner Ehrfurcht vor den Augen des Freundes, so daß er nichts tue, was un-

47. L. III. De spir. amic. — 48. Ebd. — 49. Ps. 132, 1. — 50. *Est concordia ad amicum, excepto convictio, et improprio, et superbia, et mysterii revelatione, et plaga dolosa.* L. III. De spir. amic. — 51. Ebd. — 52. Ebd.

ehrbare, nichts zu sprechen wage, was ungeziemend ist. . . . Der beste Schutz der Freundschaft ist die Achtung, weshalb derjenige der Freundschaft den herrlichsten Schmuck raubt, der aus derselben die Achtung verbannt. Wie oft schon hat die innerlich in mir auflodernde und bereits nach außen hervorbrechende Flamme des Zornes ein Wink meines Freundes gedämpft oder sogar ausgelöscht! Wie oft schon lag ein unziemliches Wort auf meinen Lippen, und ein etwas ernster Blick von ihm hat es unterdrückt! Wie oft, wenn ich unbedachtsamerweise in Gelächter ausbrach oder in müßiges Gerede mich verlor, habe ich bei seinem Erscheinen wieder den gebührenden Ernst gewonnen. . . . Sehr großen Tadel und die strengsten Vorwürfe verdient ein Freund, wenn er wohlgemeinte Kritik verschmäht und dafür durch Willfährigkeit und Schmeicheleien sich zur Sünde verleiten läßt, — nicht als dürften wir Freunden gegenüber nicht wohlthuende Willfährigkeit zeigen und häufig auch Angenehmes sagen, aber alles mit Maß, so daß sowohl Mahnungen von Bitterkeit, als Vorwürfe von Beleidigung frei erscheinen. Gefälligkeiten und der Ausdruck des Wohlwollens sollen sich mit einer gewissen lebenswürdigen und ehrbaren Heiterkeit paaren; Speichelleckerei aber, diese Bundesgenossin der Laster, darf nicht im entferntesten geduldet werden. Nicht würdig ist sie eines Freundes, ja nicht einmal eines freien Mannes überhaupt.“⁵³

Aelred suchte und pflegte im Geiste des Evangeliums echte, wahre Freundschaft; er war auch eifrig bestrebt, die Regel des hl. Bernhard zu befolgen, welche dieser allen gegeben hat, die in einer Kloostergemeinde zusammenleben: „*Studeas amari et amare.*“⁵⁴ Aber nicht nur diese Tatsache geht aus den Schriften Aelreds hervor, wir finden darin auch verschiedene Namen von Personen, die Aelred besonderer Zuneigung für würdig befunden hat. Es sind dieses: der Prior Hugo von Rieval,⁵⁵ ein Sakristan von Clairvaux,⁵⁶ sein Jugendfreund Walenus,⁵⁷ vor allem aber der Mönch Simon,⁵⁸ dessen innige Freundschaft mit Aelred fast alle Biographen des letztern besonders hervorheben. Simon war gleich Aelred aus adeligem Geschlechte und zu derselben Zeit mit ihm in Rieval eingetreten. Wo Aelred in seinen Büchern die Tugenden und den Tod Simons schildert, finden wir auch bestätigt, daß die Freundschaft, welche beide Mönche verband, eine heilige und reine war. Unter anderm schreibt Aelred also: „Alles ist mir der einzige Simon gewesen, dem Alter nach mein Sohn, in der Heiligkeit mein Vater, in der Liebe mein Freund. . . . Durch den Anblick des demütigen Simon wurde mein Hochmut gedämpft, meine Unruhe durch die Betrachtung seiner Ruhe gestillt, durch die Erwägung seiner Zucht und seines gemessenen Benehmens mein Leichtsinne gezähmt. Der Anblick seiner Demut allein schon beschämte meinen Stolz und bedeckte mich mit Schamröte wegen meiner Nachlässigkeit in der Abtötung meiner Sinne. Das Gesetz des Stillschweigens, welches unter uns beobachtet wird, ließ nicht zu, daß ich mich mit ihm in einer längeren Unterredung unterhielt. Da mir aber einmal aus Unachtsamkeit ein Wort entfuhr, nahm ich an seinem Gesichte wahr, welches Mißfallen ihm diese Verletzung der Regel verursachte. Ich warf mich ihm zu Füßen, und er ließ mich da einige Zeit zur Buße für meinen Fehler liegen: ich habe mir nachher noch immer Vorwürfe darüber gemacht und konnte mir ihn nie verzeihen. Durch Ordensgesetz war es nicht gestattet, miteinander zu sprechen, aber mir redete sein (Simons) Ansehen, sein Gang, ja sein Stillschweigen sagte mir genug; denn sein Anschauen war züchtig, sein Gang bescheiden, sein Reden gemessen, sein Stillschweigen ohne alle Bitterkeit.“⁵⁹

53. L. III. De spir. amic. — 54. Sermo I. in Festo Apost. Petri et Pauli. — 55. Præf. in Lib. III. Spec. car. — 56. L. III. De spir. amic. — 57. Ebd. — 58. Spec. car. I, 34. — 59. Ebd.

Aus diesen Worten erkennen wir, daß zwischen Aelred und Simon eine Freundschaft bestand, deren Fundament auf der gegenseitigen Loslösung und auf der Trennung seiner selbst und alles Vergänglichen ruhte, deren Aufbau in dem gemeinsamen Streben und Ringen nach vollendeter Vereinigung mit Gott fortgesetzt wird und die nur unter Heiligen bestehen kann, die auf der Welt angefangen wird und ihre ewige Vollendung im Himmel erhält. Welche Selbstverleugnung, Selbstüberwindung, ferner, welche Tugendfülle, ja Heiligkeit aber eine solche Freundschaft voraussetzt, sehen wir am besten aus dem Werke, das Aelred über die geistige Freundschaft geschrieben hat, in dem er deren Wesen, den Weg zu derselben, sowie deren Früchte schildert.

IV. Aelred als Cellerarius, Novizenmeister und Abt.

Wir haben gesehen, wie Aelred ohne alle Sucht nach Außergewöhnlichem oder Sonderbarem sich einfach das eine große Gebot der vollkommenen Gottesliebe, in dem das der wahren Nächstenliebe eingeschlossen ist, als einziges Ziel und Ideal seines Lebens und Strebens vorgesetzt hatte. Vom ersten Tage seines Eintrittes an hatte er es vor Augen und ließ es nie mehr aus dem Sinn. Alles, was ihm täglich im Klosterleben begegnete, seine Kämpfe, Leiden, Gebete und Arbeiten wie auch seine Freuden lenkte er nach dem einen Ziele, zu Gott hin. Wundern dürfen wir uns daher nicht, wenn er bald an Eifer in den täglichen Übungen und im Streben nach Tugend und Vollkommenheit alle seine Mitnovizen weit übertraf. Er bestand in glänzender Weise die dreifache Prüfung des Novizen, die der hl. Benedikt in seiner Regel verlangt, die Prüfung nämlich, „ob er wahrhaft Gott suche, ob er Freude habe am göttlichen Dienste und ob er bereit sei zum Gehorsam und zur Ertragung von Unbilden.“⁶⁰ Standhaft verbarnte er auf dem Vorsatze, im Kloster seinem Gotte treu zu dienen. Nachdem er sein Noviziat vollendet und sich von allem irdischen Besitz und allen weltlichen Verpflichtungen losgemacht hatte, schien er reif zur hl. Profess, die er in die Hände des Abtes Wilhelm ablegte. Das feierliche Gelöbniß „der Beständigkeit im Kloster, der Bekehrung der Sitten und des Gehorsams nach der Regel des hl. Benedikt“⁶¹ war für Aelred ein neuer Antrieb, in seinem Streben nach Vollkommenheit bis zum letzten Atemzuge zu verharren.

Jetzt begann für ihn die Vorbereitung auf die hl. Weihen. Sie bestand, wie wir von Aelred selbst erfahren, besonders in der Übung des betrachtenden Gebetes, der hl. Lesung, vor allem aber im Studium der hl. Schriften, aus denen er neben wahrer, tiefer Gottesgelehrsamkeit auch stets neue Gottesliebe schöpfte. Hatte er einst die Schriften der heidnischen Klassiker überaus geliebt und geschätzt, so waren es jetzt die Schriften der hl. Väter und besonders des hl. Augustinus, die er eifrig studierte, „weil er in diesen den hl. Namen Jesu und das Wort Gottes“ fand, das er in jenen vermissen mußte.⁶² Während dieser Jahre eignete er sich die tiefen und weiten Kenntnisse in der Theologie an, die er später in seinen zahlreichen Schriften niederlegte und die er für notwendig erachtete für „einen Priester, dessen Lippen die Wissenschaft

60. Reg. S. Bened. Cap. 58. — 61. Vergl. die Professformel. — 62. Ingressus sum monasterium: et statim legendis sacris literis operam dedi, cum prius nec ad ipsam earum superficiem oculus lippiens, et carnalibus tenebris assuetus sufficeret. Igitur cum sacra Scriptura dulcesceret, et parum illud scientiæ quod mihi mundus tradiderat, earum comparatione vilesceret; occurrebant animo, quæ de amicitia in præfato libello (quem de amicitia Tullius scripsit) legeram; et jam mirabar, quod non mihi more solito sapiebant. Jam tunc enim nihil, quod non dulcissimi Jesu fuisset melle mellitum, nihil quod non sanctarum Scripturarum fuisset sale conditum, meum sibi ex toto rapiebat affectum. (Prol. de spir. amic.)

bewahren sollen“. ⁶³ Wann und wo Aelred zum Priester geweiht wurde, ist uns nicht überliefert, daß er aber ein frommer Priester war, können wir daraus schließen, daß er alle Eigenschaften eines hl. Cistercienser-Mönches besaß, Liebe zur Regel, Begeisterung für das Chorgebet, Eifer im Studium der hl. Schriften und der Gottesgelehrtheit, kindlichen Gehorsam seinen Obern gegenüber und innige Liebe zu seinen Mitbrüdern.

Getreu kam Aelred den in der Profese eingegangenen Pflichten in klösterlicher Zurückgezogenheit nach, bis der Obere ihn aus derselben hervorholte. Abt Wilhelm bedurfte eines Cellararius. Wem sollte er dieses wichtige, verantwortungsvolle, schwere Amt übertragen? Nach Anrufung des hl. Geistes und nachdem er sich mit den Senioren beraten hatte, entschied er sich für den im Guten erprobten Mönch Aelred. In ihm fand er alle Eigenschaften vereinigt, die der hl. Benedikt vom Cellararius verlangt. ⁶⁴ Aelred war „weise, reif an Charakter, nüchtern, nicht unmäßig, nicht hochmütig, nicht ungestüm, nicht unbillig, nicht träge, nicht verschwenderisch, sondern gottesfürchtig, . . .“. Der Umstand, daß Aelred als Palastverwalter des Königs von Schottland dessen volle Anerkennung sich zu erwerben gewußt hatte, wird auch für den Abt Wilhelm mitbestimmend gewesen sein, ihm jetzt das Amt des Cellararius der Abtei zu übertragen. Aelred hatte die Welt verlassen und mit ihr alle Sorgen für das Zeitliche abgeschüttelt, jetzt sollte er wieder die zeitlichen Interessen des Klosters wahren, „für das ganze Kloster wie ein Vater sein, alles zur bestimmten Zeit verabreichen, damit niemand im Hause Gottes verwirrt oder betrübt werde“.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß dieses Amt den persönlichen Neigungen Aelreds ganz und gar nicht entsprach. Aber im Hinblick auf den Gehorsam und weil er im Befehle seines Abtes den Willen Gottes erkannte, nahm er die schwere Bürde auf seine Schultern und verwaltete das Amt gewissenhaft im Geiste der hl. Regel und zur vollkommenen Zufriedenheit aller — ob kurz oder lang, darüber sind nähere Nachrichten nicht vorhanden. ⁶⁵

Die Annahme dürfte berechtigt sein, daß Aelred in dieser Stellung blieb, bis der Ruf des Abtes abermals an ihn erging, der ihn zum Novizenmeister erkoren hatte ⁶⁶ und ihm jenes Amt übertrug, das für jedes Kloster von der höchsten Bedeutung ist. „Denn der Magister muß die hl. Regel gleichsam in Fleisch und Blut besitzen, er muß den Geist und das Herz des Abtes in sich tragen, er muß die Seelen, die Herzen der ihm anvertrauten Novizen gleichsam in sein eigenes Herz aufnehmen und dieselben nach dem Geiste der hl. Regel umgestalten.“ ⁶⁷ Aelred war der großen Verantwortung, die er mit dem neuen Amte übernahm, sich voll und ganz bewußt; sein eifrigstes Bestreben war es deshalb, in noch höherem Grade als bisher durch die sorgfältige Beobachtung der hl. Regel ein leuchtendes Beispiel für alle zu sein. In den Novizen suchte er den echten Ordensgeist zu wecken und auf diesem weiterbauend führte er sie ein in das monastische Leben, damit sie am Schlusse des Noviziates mit vollem Verständnisse und aus dem Grunde ihres Herzens die hl. Gelübde ablegen konnten. Aus verschiedenen Kapiteln des *Speculum caritatis* ersehen wir, wie Aelred die Novizen in den Tugenden übte,

63. Mal. II. 7. — 64. Reg. S. Bened. Cap. 31. — 65. Die Annahme, daß Aelred Cellararius gewesen sei, suchen die Autoren aus der Præfatio in *Spec. car.* zu beweisen, in der sich folgende Stelle findet: „De coquina ad eremum veniens, locum, non officium mutavi.“ Tissier sagt deshalb in der Vorrede zu Aelreds Werken, dieser sei „Oeconomus et Dispensator monasterii“ gewesen. Diese Titel sind unclisterciensisch. — 66. Die hierauf sich beziehende Stelle im *Spec. car.* II, 17. lautet: Cum ante non multum tempus frater quidam abrenunciatus mundo, nostro se monasterio contulisset, traditus a Reverendissimo Abbate nostro mese parvitati disciplinis regularibus instituendus. — 67. Kolloquien über die hl. Regel von Dr. Benedictus Sauter 2. Aufl. S. 299.

im Geiste des Gehorsams, der hl. Armut, des Gebetes und der Selbstverleugnung. Groß war im Laufe der Zeit die Zahl derer, die in Aelred ihren ersten Lehrer im geistlichen Leben verehrten. Das können wir aus der großen Schar von Mönchen schließen, die in Rieval sich vorfand und gleich wieder sich ergänzte, als im ersten Jahrzehnt von Aelreds Klosterleben Kolonien zur Gründung der Klöster Melrose, Wardon und Dundrana ausgesandt wurden.

Nicht minder groß war der Erfolg, den Aelred bei der Unterweisung der Ordenskandidaten erzielte. Das beweist der gute Geist, der unter den Mönchen von Rieval herrschte, den der Heilige selbst des öftern in seinen Schriften rühmend hervorhebt und der sich besonders kundgab, als die Abtei durch den Tod ihres ausgezeichneten Abtes, des sel. Wilhelm, im Jahre 1143 verwaist war. Denn als die Mönche zusammentraten, um ihrem entschlafenen Vater einen Nachfolger zu geben, fanden sie keinen würdigeren als Aelred, der nicht nur an Heiligkeit alle übertraf, sondern auch als der geeignetste erschien, die Leitung der Abtei zu übernehmen. Daß er die Fähigkeiten besaß, nach außen hin das Kloster zu vertreten und mit Verständnis die weltlichen Geschäfte zu besorgen, hatte er als Cellerarius bewiesen; seine heroischen Tugenden, die er als Mönch geübt, und die Art und Weise, wie er als Novizenmeister gewirkt hatte, ließen ihn als den rechten Mann erscheinen, der im Geiste des Abtes Wilhelm stets darauf bedacht sein werde, das innerliche Leben seiner Untergebenen weiter auszubauen.⁶⁸

Die Wahl, durch welche Aelred zur Leitung der Abtei Rieval berufen wurde, erfolgte einstimmig und, wie le Nain und Maurique uns berichten, auf den Rat des hl. Bernhard, des Vaterabtes und Visitators von Rieval. Der Übersetzer der Annalen Manrique's schreibt deshalb so schön: „Nach dem Tode des ersten Vaters und Hirten Wilhelm sind die Schafe nicht zerstreut worden, sondern nach Anweisung des hl. Vaters Bernhard haben sie einen andern bekommen, der Wilhelm, ich will nicht sagen gleich gewesen ist, sondern noch weit übertroffen hat, und dieser war Ailredus, ein Mann von großer Gottesfurcht und Geschicklichkeit, welchen auch die Feinde der Kirche aufs höchste loben.“ Bei Aelreds Wahl zum Abte waren nach Angabe verschiedener Autoren in Rieval 300 Mönche. „Diese lebten“, wie le Nain sagt, „in einer so außerordentlichen Einigkeit und so vollkommener Liebe, daß sie nur ein Ganzes waren wie die ersten Christen, ein Herz und eine Seele.“ Aelred schildert deren Lebensweise folgendermaßen: „Sie tranken nur Wasser, aßen nur gewöhnliche Speisen und in ganz geringer Quantität; sie trugen rauhe Kleider, schliefen wenig, und das nur auf Brettern, sie übten sich in harten und mühsamen Arbeiten, trugen schwere Bürden, ohne über Müdigkeit zu klagen, und gingen überall hin, wohin man sie führen wollte. Ruhe und Erholung waren ihnen unbekannt. Mit all' diesen Übungen verbanden sie ein strenges Stillschweigen, sie sprachen nur mit ihren Obern und nur dann, wenn die Notwendigkeit sie zwang. Streit und Händel verabscheuten sie.“⁶⁹ Über den Frieden und die Liebe, die sie untereinander mit den zartesten Banden vereinigte, drückt sich der Abt in der rührendsten Weise aus. Man sieht, die Worte fehlen ihm, um seiner Freude Ausdruck zu geben, welche ihm der Anblick eines jeden seiner Religiösen verursacht.

68. Hier muß die Frage erörtert werden: War Aelred nur Abt von Rieval oder war er vorher solcher von Revesby? Nach verschiedenen Lebensbeschreibungen, die den Acta SS. folgen, war Aelred zuerst Abt von Revesby, welches Kloster im Jahre 1142 Wilhelm von Romara, Graf von Lincoln, in der gleichnamigen Diözese gegründet hatte. Andere kennen Aelred nur als Abt von Rieval, z. B. Manrique, Tissier, le Nain, Henriques u. s. w. Wenn man an Aelreds erster Prälatur in Revesby festhalten will, so kann man sich die Sache so erklären, daß Aelred an die Spitze einer Schar von Mönchen gestellt wurde, die im Jahre 1142 oder anfangs 1143 (letzteres hält Janauschek für das richtige Jahr der Gründung) nach genanntem Kloster gesandt wurde. — 69. Spec. car. II, 17.

Daß es unter der großen Zahl dieser Mönche auch einige gab, die besser in der Welt geblieben wären, da sie nach St. Benedikt⁷⁰ „oves morbidæ“ waren, kann man aus Aelreds Werken ersehen, wo er von Heuchlern, „fioi“,⁷¹ unter den Mönchen spricht. Auch ermahnte er einmal nach einem im Kapitel gehaltenen Sermo die Brüder, auf ihr Leben achtzuhaben, ihre Sitten zu bessern, auf das ewige Heil bedacht zu sein, da er in der Erkenntnis der verborgenen Sünden seiner Mönche sah, wie einer im Begriffe stand, unwürdig zum Tische des Herrn zu gehen. Diejenigen, deren Gewissen nicht ganz ruhig war, kamen dann sofort zu dem Abte, um ihre geheimen Fehler zu offenbaren.⁷²

Als Aelred gegen seinen Willen und trotz seines Sträubens die Bürde des Abtes auf seine Schultern genommen, suchte er den guten Geist unter seinen Mönchen zu erhalten, deren Zahl während seiner Amtsführung nicht wenig sich erhöhte.⁷³ Als Mitarbeiter in der Leitung des ihm unterstehenden Klosters wählte er sich tüchtige Männer aus, wie aus Manrique hervorgeht: „Da er nun Abt geworden, war es seine erste und größte Sorge, daß er sich Gehilfen suchte und erwählte, durch deren fleißige Fürsorge seine anvertrauten Schäflein emsig und nützlich geweidet würden. Was für einen Prior er erwählt hat, ist nicht bekannt,⁷⁴ zu seinem Subprior setzte er einen seiner vertrautesten und liebsten Freunde ein, den er selber bekehrt, nicht anders als seinen Sohn geliebt und nicht geringer als einen Heiligen verehrt hat. Diesem spendet er besonderes Lob in seinen Büchern, die er von der geistlichen Freundschaft geschrieben, woselbst er seine großen Tugenden weitläufig schildert.“ Dieser Mönch, dem Aelred nach Anhörung der Meinung seiner Mitbrüder⁷⁵ das Amt eines Subpriors übertrug, war jener Walenus oder Walter, der Stiefsohn König Davids von Schottland, den wir oben bei Gelegenheit der Erziehung Aelreds genannt haben.⁷⁶

Da Aelred auf diese Weise für Aufrechterhaltung der Disziplin im eigenen Kloster Sorge trug, können wir ohne Zögern annehmen, daß er auf Beobachtung der Regel auch in denjenigen Abteien drang, die ihm als Vaterabt gemäß der Carta Caritatis unterstanden. Es waren dies nach Janauschek⁷⁷ folgende fünf: 1. Melrose, 2. Warden, 3. Dundrainan, 4. Revesby, 5. Rufford. Die ersten vier Klöster waren bereits gegründet, als Aelred Abt von Rieval wurde. Rufford besiedelten die Mönche von Rieval im Jahre 1148, also unter der Regierung Aelreds. An ihre Spitze stellte Aelred als ersten Abt einen gewissen Philippus de Kyme.⁷⁸

Aelred war die Sanftmut und Milde selbst. Diese Tugend, die ihm wie angeboren war, übte er sein ganzes Leben hindurch; mit vollem Rechte konnte daher auch Pitsens in seinem Werke ‚De Scriptoribus Angliæ‘ von ihm schreiben: „Erat mansuetus, humilis, modestus, pius, temperans, castus, et qui in se, et cum aliis, et inter omnes pacem et concordiam, supra quam dici vel cogitari potest, amabat, conciliabat, fovebat. Tam in omnibus et cum omnibus pacificus, ut eo nomine merito Beatus dici, et optimo jure filius Dei posset vocari.“ — Nichtsdestoweniger wußte Aelred da, wo es notwendig war, mit Strenge vorzugehen. So ersehen wir aus le Nain, daß er schon in den ersten Jahren seiner äbtlichen Tätigkeit, nämlich 1147, gegen Richard, den ersten Abt von Melrose, einschreiten mußte. Dieser konnte sich, wenn sein Zorn aufwallte,

70. Reg. cap. 28. — 71. Spec. ear. 17. — 72. Acta SS. — 73. Numerum monachorum usque ad centum quadraginta et quingentos Fratres in monasterio suo ampliavit (Acta SS.) — 74. Einen Prior namens Hugo erwähnt Aelred in der Vorrede zum Speculum caritatis. (Vgl. Tissier. S. 295.) — 75. De spir. am. l. III. „fratrum usus consilio.“ — 76. Walenus kann nur ganz kurze Zeit Subprior in Rieval gewesen sein. Er trat etwa 1145 in Warden ein. Das Noviziat vollendete er unter vielen Kämpfen in Rieval. (Manrique, 1144 c. VII.) Im Jahre 1147 wurde Walenus Abt von Melrose. (Manrique 1147 c. 17.) — 77. Janauschek, Orig. I, 22. — 78. Ebd. p. 112.

durchaus nicht beherrschen, unter welcher Leidenschaft dann oft seine Mönche leiden mußten. Hier wandte Aelred das „*ferrum abscissionis*“ an; er enthob den unwürdigen Abt seines Amtes und sorgte dafür, daß ein würdigerer an dessen Stelle gesetzt wurde. Die Wahl fiel auf Aelreds Subprior, den oben angeführten Walenus.

Ob es auch die Folge einer Visitation war, daß der Abt eines Klosters — der Name wird nicht genannt —, das Rieval als Mutter verehrte, einmal seinen Vaterabt Aelred beschimpfte und beleidigte, möge dahingestellt bleiben, so viel ist sicher, daß dieser Abt auf die Bitten Aelreds hin sogar von Gott für seine Fehltritte bestraft wurde. Hören wir den Wortlaut der bezüglichen Stelle bei den Bollandisten: „*Quidam Abbas ei subditus, multa convicia, impropria, et blasphemias Aelredo inferens, eum injuste commovit, et spiritum ejus merito contra se provocavit. Cujus malitiam graviter ferens, ad cœlum oculos et manus elevans dixit: Domine Rex æternæ gloriæ, sentiat, quæso, cito iste finem malitiæ suæ, quia tu seis falsa esse, quæ nomini meo nititur ascribere. Cumque Abbas ille cœnobium suum intrasset, in lectum decidit, et die septimo cum magnis cruciatibus vitam finivit.*“

Aelreds Sorge erstreckte sich nicht nur auf Männerklöster, sondern auch auf Ordensfrauen, die nach den Satzungen des Cistercienserordens lebten. Für solche, die sich schon für den Einzelkampf gewachsen glaubten, verfaßte er eine eigene Regel. Sie umfaßt 78 Kapitel, bezieht sich auf das innere Leben, die Vorschriften rücksichtlich der Kleidung, der Art des Fastens, der Einrichtung der Zelle u. s. w.⁷⁹

Aber nicht nur die ihm anvertrauten Mönche seiner Abtei und der ihm unterstehenden Tochterklöster suchte Aelred durch treue Beobachtung der hl. Regel und strenge Ordensdisziplin ad celsitudinem perfectionis⁸⁰ zu führen, er selbst ging den Seinen überall mit dem besten Beispiele voran. Die Tugenden, die er als einfacher Mönch geübt, immer mehr zu vervollkommen, war seine Lieblingsbeschäftigung auch dann noch, als er zur Würde eines Abtes gelangt war. Hatten sich seine Mitbrüder schon früher an seinem Beispiele erbaut, jetzt, nachdem Aelreds Tugendlicht auf den Leuchter des Klosters gestellt war, erstrahlte es in solchem Glanze, daß alle seine Mönche leicht den Weg erkannten, dem sie als der *rectissima norma vitæ humanæ*⁸¹ zu folgen hätten, wenn sie zu ihrem Ziele, zur Vollkommenheit gelangen wollten. Es würde zu weit führen, wollten wir hier noch einmal eingehend das Ordensleben Aelreds behandeln. So viel sei nur gesagt, daß dessen Sanftmut und Demut überall als besonders hervorstechend gerühmt werden. Seine große Demut kennzeichnet allein schon der Umstand, daß er stets und überall die ihm angebotenen Ehren und Ehrenämter ausschlug. Schon als Laie waren ihm von seinem Gönner David verschiedene Bistümer angeboten worden. Später aber, als der Ruf von der Heiligkeit des ehemaligen Palastverwalters und jetzigen Abtes zu Davids Ohren gedrungen war, wiederholte der König seine Anträge. Aelred schlug aber jetzt erst recht nach dem Beispiele seines hl. Vaters Bernhard die ihm offenstehenden Bistümer aus; er wollte in der liebgewonnenen Einsamkeit verbleiben, „damit er,“ wie Manrique sagt, „an der Übung der Tugenden nicht gehindert werde.“

Andererseits lesen wir aber auch, wie der Übersetzer Manriques sich ausdrückt, daß er „gleichwie der hl. Vater Bernhard gar oft von der geistlichen Ruhe zu den Geschäften der Kirchen durch die Liebe gezwungen wurde, hinauszugehen, vielmals große Unruhen gestillt und den Frieden zwischen den Fürsten aufgerichtet habe, wenn auch schon alle Hoffnung des Friedens ver-

79. P. Konrad Kolb in Cist. Chronik 5, 131 Anm. 9. — 80. Reg. S. Bened. c. 73. — 81. Ebd.

schwunden war. Denn nach dem Zeugnis der Skribenten besaß er einen hohen Verstand, war sanftmütig, gottesfürchtig in seinen Handlungen und im Ratgeben sehr vorsichtig.“

Wie groß die Sehnsucht Aelreds nach dem Kloster und seinen Mönchen war, wenn er — auch in Ordensangelegenheiten — draußen weilen mußte, erzählt er selbst in einer Kapitelrede.⁸² Als er einst zum Generalkapitel nach Cîteaux reisen und längere Zeit ausbleiben mußte, verabschiedete er sich von seinen Söhnen folgendermaßen: „Es ist die Zeit angebrochen zu der Abreise, zu welcher uns die Satzungen des Ordens verpflichten, die Begierde zieht und der Affekt einladet. Wie werde ich aber eine so lange Zeit von meinen Kindern getrennt sein können? Ich werde dem Leibe nach zwar abwesend sein, aber nicht dem Geiste nach. Und ich weiß, daß ich mit Herz und Gemüt um so viel näher bei euch sein werde, je entfernter ich dem Leibe nach sein werde. Dies rede ich nach Menschenart wegen der Schwachheit meines Fleisches. Es ist mein Wunsch, unter euch zu sterben, damit ich in euren Händen meinen Geist aufgabe, damit ihr die Augen eures Vaters schließet und vor euren Augen meine Gebeine begraben werden. Betet deshalb, o meine süßen Kinder, damit der Herr den Wunsch meiner Seele erfülle.“ — Zurückgekehrt ins Kloster sprach er in der Freude seines Herzens zu seinen Mönchen:⁸³ „Sehet, ich bin da, meine allerliebsten Kinder, meine Freude, meine Krone im Herrn. Sehet, ich bin wieder hier, nach großer Mühe und einer gefährlichen Reise bin ich euch eurem Wunsche gemäß wiedergegeben worden. Dieser Tag ist mir ein Tag der Freude und des Froblockens, welchen ich, der ich an einem fremden Orte wohnte und den Gefahren der wilden Tiere und des Meeres unterworfen war, so lange herbeigesehnt habe, und der Herr hat das Verlangen des Armen erhört.“

Wenn wir vorher sagten, daß Aelred zuweilen das Kloster verließ, um Frieden unter den Fürsten zu stiften, so sind darunter nicht nur solche weltlichen Standes zu verstehen, sondern auch Fürsten der Kirche. Unser Brevier sagt in der *Lectio III. festi s. Aelredi*: „Pro vero et legitimo Pontifice Alexandro tertio adversus Octavianum antipapam et conciliabulum Papiense strenue decertavit.“ — Was ist nicht alles in diesen wenigen Worten enthalten! Welche Kämpfe, welche Streitigkeiten! Hier sei nur beigefügt, daß der Orden nach einigem Hin- und Herschwanken Papst Alexander III als den rechtmäßigen Papst anerkannte. Auf dem Generalkapitel des Jahres 1161 nämlich kam die Angelegenheit des Schismas zur Verhandlung. Dieselbe endete mit der feierlichen Erklärung, daß Alexander III als rechtmäßiger Papst anzusehen sei und demnach alle Glieder des Ordens ihm zu gehorchen und von der Obediens des Gegenpapstes sich fernzuhalten hätten. Demzufolge machte der Orden von seiner Stellung Alexander III gegenüber in der ganzen Welt kein Hehl; die Cistercienser wurden allenthalben die eifrigsten Verteidiger der Rechte dieses Papstes. In England wirkte neben seinem berühmten Zeitgenossen Gilbert de Hoylandia unser Aelred für Alexander III, wie es nach seiner Stellung dem Orden gegenüber nicht anders zu erwarten war. Aber nicht nur nach außen sorgte der Abt von Rieval für die allseitige Anerkennung des legitimen Papstes, er kam auch des öftern in seinen Sermones und Ermahnungen an die Mönche auf die Rechtmäßigkeit des in Frage stehenden römischen Pontifex zu sprechen. Die Anhänger Viktors verurteilte er mit apostolischem Freimute als „eine Versammlung und Synagoge des Satans“, und er forderte alle Welt auf, sich auf die Seite Alexanders, des wahren Nachfolgers des hl. Petrus, zu stellen.⁸⁴ (Schluß folgt.)

82. Serm. 14. super Is. c. 14. — 83. Serm. 15. sup. Is. — 84. Vgl. Serm. 27. De oneribus; De spir. amic. l. 2.

Neuer Beitrag zur Geschichte des Generalkapitels vom J. 1771.

Blätter aus dem Diarium des Abtes Sebastian Steinegger von Wettingen.

(Schluß)

17. Julii 1772. Illustr. Sanctæ Sedis Legatus Valenti Gonzaga ex Italia Lucernam remeans ad nos divertit. Plura hac occasione dissertimus de negotio Cisterciensi, affirmante illo, Summum Pontificem in dies expectare hujus causæ ad se devolutionem. Atque hanc a quatuor Primis impediri ajebam, haud ignaris, quanto rubore suffundendi essent, si eorum agendi ratio Summo Pontifici innotesceret.

19. Julii. Post discessum Excellentissimi Nuntii accepi litteras a R. P. Alberico nostro Trappensi,³⁷ qui me certiozem fecit de nefariis moliminibus Episcopi Sylvanectensis et sequacium, quos omnem conatum adhibere asserebat, ut Germanis Abbatibus omnis deinceps aditus ad Capitula Generalia interdiceretur — novum profecto malæ causæ argumentum!

Omnes Germani (excepto forsân Salemitano, dico, moderno) discipiunt manere cum suo Capite Patre Generali, cum cæteris in Domino uniti; etsi quoad temporalem jurisdictionem multo, ac sine comparatione emineant, nolunt tamen Gallos aspernari. At isti pastores plerumque sine ovibus, refugiunt esse membra corporis tam honorifici, maluntque perire, quam Deo ter optimo suam servare posteritatem in vinculo pacis. Aliter Patres nostri cogitaverunt, quibus profecto in mentem haud venerat, ullam facere distinctionem inter Gallos, Hispanos atque Germanos &c, quin illuc tota sua mente ferebantur, ut Ordo noster in omnem terram exiret, essetque unus semper ac idem. Hinc fuit, ut ex ultimis Europæ oris negligentes ac pigri ad Comitia Generalia certis temporibus per canonicas etiam pœnas ac censuras cogerentur accedere. At nunc optimo zelo religionis conservandæ et augendæ venturos externos recusant admittere Galli. Quæ enim alia esset ratio, quam bonum disciplinæ monastiæ? Certe propter lautionem ciborum aut propter urbanitatem Gallorum, vel aliud quodcunque commodum nemo exterorum Abbatum Cistercium adibit.

6. Februarii 1774. Mareschallus Zurlauben in diæta (Tagsatzung) nuper commoratus me invisit, ubi plurima tum de historia patriæ, tum de Ordine nostro locuti fuimus. Hac occasione obtulit obsequia sua, si aliqua in re Ordinis emolumenta possit promovere. Verum inscio Patre Generali mihi non licere, ajebam, tentare quidquam, aut oblata frui benevolentia. Scripsi itaque postmodum Patri Generali, an copiam mihi faciat, negotium Cisterciense huic commendandi Mareschallo. Nedum annuit Pater Generalis, sed pro sua humilitate congenita etiam precatus est, ut ipsi hospitium indigitarem, in quo soleat Mareschallus Parisiis degere; se futuro Aprili ad ipsius ædes invisurum. Respondit Mareschallus, cui hanc intimaveram urbanitatem, sibi equidem notum esse Collegium S. Bernardi Parisiense; ibi se visurum Patrem Generalem. Quodnam insuper fuerit colloquium nostrum elapso Octobri (1773), quæ litteræ missæ, sequens docebit:³⁸ „Notitiam rerum memorabilium in Archicœnobio Cisterciensi existentium hic apponendam duxi, quam R. Dominus Secretarius mihi ante triennium dono dederat. Cum enim animadverteret, me sæpius monumenta antiqua

³⁷ P. Alberich Wagner von Augsburg hatte 1738 die Gelübde in Wettingen abgelegt, trat aber 1758 mit Erlaubnis in La Trappe ein, wo er am 21. Okt. 1775 starb. S. Alb. Wett. Nr. 720. — ³⁸ Wir übergehen hier einige Notizen, die sich auf Inschriften und Denkmäler des Frauenklosters Feldbach beziehen.

in Cistercio lustrare, eaque annotare, ut omni me labore liberaret, hanc notitiam industria sua collectam meam esse voluit, quo munere, fateor, nihil gratius dari mihi potuisset. Quodsi Excellentiae vestrae copia transumpta placeat tantumdem (!), vere felicem me aestimabo. Intelletget autem haud obscure, quanta olim fuerit gloria domus Cisterciensis, tum ob doctrinam, tum ob morum sanctitatem, quando utriusque sexus et status nobilissimi homines ambierunt illic sepeliri et exspectare ultimum orbis iudicandi diem. Non minora summæ celebritatis specimina Bibliotheca mihi monstraverat. Ibi labores Patrum nostrorum propria manu conscripti æque testantur de profunda scripturæ aliarumque rerum scientia, quam nunc plurimis modernorum ruborem incutiunt ob supinam in litteris addiscendis negligentiam, ne dicam otiositatem. Verum si causa ultimi Capituli Generalis triumpharet in sensu exterorum Abbatum et ipsius Patris Generalis atque aliorum de Ordine ex Gallia, vadem me sisterem, etsi vita constaret mea, futurum fore, ut tam disciplina monastica, quam studium litterarum pristino restituerentur splendori. In hunc finem approbante Patre Generali Excellentiae vestrae transmitto sententiam Senatus Divionensis, et Memoriale, quo causa Ordinis dillicide explicatur. Vellem, ut tempore commodo ad me rediret Copia ista, quia unica, quam obtinere potui. Non omittet certo Generalis noster, aliam Excellentiae vestrae, si ita cupiat, offerre. Interim, quin dubitem, obstupescet pertinaciam partis adversæ et malas artes episcopi Sylvanectensis et sequacium quorundam, qui omnem navarunt operam, ut auctoritatem tum Generalis, tum Capituli subverterent.

Si Excellentia vestra recordari dignetur eorum, quæ elapso Octobri, cum Marisstellæ esset, in hanc rem exposui, facile de justitia causæ nostræ et veritate hujus Memorialis convincetur, simulque prospiciet, studio dato conceptas fuisse relationes pessumdandi Ordinem, quod sine dubio jamjam contigisset, ni Providentia nobis Mæcenatem dedisset inclytissimum Ducem d'Aiguillon. Hæc columna et firmamentum nos hucusque sustentavit, quod omnes exteri Abbates quemadmodum noverunt, sic magnis vocibus depræcare non cessant ubique. Nec vero alienum agit a veteri more vel Ministrorum vel Regum Galliæ. Semper enim Ordinem Cisterciensem præ reliquis amabant, tanquam Regno fidelissimum, nullo extante exemplo cujuscunque vel minimæ offensionis; contra vero cum Ordo noster a Regibus innumera percepisset beneficia, semper gratum se studuit exhibere ubique locorum, ut adeo Reges christianissimi publicis etiam monumentis dignati sint se vocare hujus Ordinis protectores. Legitur hæc regia propensio et munificentia nedum in Galliis, verum et in Germania. Inter cætera testis est monasterium meum de Marisstella, testes sunt alii quoque loci sine numero, ac nominatim Abbates, quos Cistercii ante triennium videram. Omnes sane hac de causa summam venerationem subjectionemque erga Regem amantissimum verbo atque opere ipso ostenderunt, nihil ardentius in votis habentes, quam ut monasteria Ordinis sub Eiusdem potentissima protectione amodo conquiescere valerent. Hæc, ut se redderent dignos, ea sustinuerunt a Commissariis Regiis, ut sola tantum in Regem amantissimum devotio ipsos a publicis quærimoniis potuerit continere. Verum, quoniam illam labem et ignominiam Excellentiae vestrae jam nuper oretenus recensui, a pluribus abstinebo, certus, quod contra Regis dilectissimi et modernorum Ministrorum voluntatem hæc nobis evenerint. Qua de re adeo convictus est inclytissimus Dux, ut tantummodo Eundem opus sit monere illius phraseos, qua lepide usus est ad episcopum de Senglis: loquere tantum cito (Cisteaux) et jam intelletget Abbas de Cæsarea. Simulaverat enim episcopus in palatio Ducis, se abbatem haud vel vix saltem noscere, cum tamen is atque ego cum aliis plurimis eundem plusquam per viginti quatuor dies acerbissimum habuerimus tortorem. Commendo hanc causam Excellentiae vestrae, cuius etiam emorior deditissimus etc.*

1774.

21. Februarii. Mareschallus de Zurlauben XIV. Calendas Martii fuisse respondit ad epistolam superius positam, valde me cohortans, ut Religiosos nostros ad studia litterarum compellam.

27. Februarii. Litteræ mortuales nobis hac die significaverunt, obiisse Reverendissimum Abbatem de Langhemio,³⁹ quem Cistercii noveram, virum maxime probum et eloquentem. Dolendum sane Ordini nostro, quod tantum Athletam amiserit.

10. Maji. Obiit amantissimus rex Ludovicus, singularis Ordinis Cisterciensis fautor et protector, cujus optima anima requiescat in sancta pace. Quæ mutationes Status et Cleri futura sit, facile conjici potest, præsertim si Imperatrix Romanorum aliquando fatis concedat. Utrique enim ob antiquam sinceritatem et Religionis fervorem nimium quantum bono totius Europæ ac omnibus publicis virtutibus profuerant. Hoc scribo non ignarus orationis funebriis episcopi de . . .

1776.

28. Januarii. Hic Abbas (scil. Theodorus de Trappa), quocum Cistercii sæpiissime collocutus eram, (fuit) vir staturæ mediocris, facie rubicundus semper hilari, a Patre Generali tamen paulo alienior, quod mirandum haud est, siquidem episcopus de Senglis ad eum capiendum omnes politice arietes admovebat, ratus, quod tectus hac larva toti mundo eo securius illudere possit, si Ordinem pessumdet.

1777.

6. Maji. Filius Oratoris Regis Galliarum, Vergennes, cum domino Chavini per Marisstellam transiens mihi retulit, obiisse Dominos Abbates de Firmitate et Chalochejo, primarios P. Generalis adversarios. Ut certus essem de veritate hujus relationis, scripsi P. Secretario Cisterciensi, a quo responsum accepi: Relatio de obitu D. Abbatis de Firmitate, qui 16^{ta} præteriti mensis accidit, vera est, de D. Abbate de Chalochejo non subsistit. Aegrotabat hic quidem, sed reconvalescit. Obitum autem D. Abbatis de Pinu, viri meritis et virtutibus præclarissimi, præsertim Cistercium dolet.

Hinsichtlich des Generalkapitels des Jahres 1783, über welches ziemlich ausreichendes Material in den amtlichen Protokollen vorliegt, hat Abt Sebastian keine Aufzeichnungen gemacht. Dagegen ist noch das Konzept⁴⁰ der Rede vorhanden, die der unerschrockene und für seinen Orden begeisterte Abt vor den Vätern des Generalkapitels und den ordensfeindlichen königlichen Kommissären gehalten und in welcher er den ordenstreuen Gesinnungen der deutschen Äbte und seines eigenen Konvents beredten und offenen Ausdruck verliehen hat. Sie lautet:

„Sola obedientia et amore sacri Ordinis ductus ad præsens Capitulum Generale me contuli, certe non alio animo, quam ut rebus Ordinis tam pro disciplina, quam antiqua jurisdictione conservanda vices meas qualescunque impenderem. Legi equidem regium Arrestum, ut vocamus, in via mihi oblatum, at non sine dolore animadverti, depressam per illud esse auctoritatem Reverendissimi nostri Generalis et jurisdictionem abbatum exterorum, qui ab origine sua semper huc advenerunt tanquam judices et conditores legum. Nunc autem summo cum dolore video, prorsus mutatam esse banc regiminis nostri formam, divisa potestate Illustrissimi Generalis et per multos articulos translata in quatuor Primos abbates, dempta quoque Matri Cisterciensi, dum sedes vacat, administratione in Ordinem universum. Quæ mala ex his principiis sequantur

39. Malachias Limmer von Kronach, wurde Abt 16. Sept. 1751, starb 12. Jan. 1774. —
40. Es ist an vielen Stellen revidiert und korrigiert und jedenfalls in Cîteaux selbst gemacht worden.

ac dimanent in abbatias extraneas, facilius cogitari, quam sermonibus exprimi potest. Quo enim recurremus sede vacante? Necessario recta via ad quatuor Primos! Sed novum tribunal constituunt, quod Majores nostri prorsus ignoraverunt, nec nos ob innumeras rationes agnoscimus. Etenim perfacile quisque intelligit, urgentissimas causas sede vacante sæpe sæpius emergere posse, quæ altum silentium deposcunt, et in expeditione moram pati. Quoties Illustrissimus Pater de vita discederet, lugebamus vobiscum omnes, at consolationem habuimus, præsens et velox auxilium in superstite Matre Cisterciensi, quæ semper in Priore suo vivebat repræsentante Caput Ordinis nedum pro Gallia, sed pro omni gente, in qua altaria nostra posita sunt. Nunc vero per Mandatum regium sublatus est hic nexus et rerum pulcherrima series. Quam male et vobis et nobis per hanc novitatem consultum est! Vos ipsi admodum reverendi quatuor Primi Abbates ab hac communi nostra Matre progeniti estis, ab hac originem vestram et vitam hausistis. Quo igitur prætextu, quove colore hanc Matri nostræ aufertis dignitatem et prærogativam? Nullum adhuc argumentum, quamdiu inter vos versabar, opportunum et sanum et convincens audivi, quo factum vestrum seu usurpationem vindicastis. Doleo sane tam paucos adesse de nationibus extraneis abbates. Attamen certus scio, omnibus eandem mentem et voluntatem insidere. Voces eorum in ultimo Capitulo anni septuagesimi primi satis clare percepistis, dum jura Illustrissimi æque ac sua fortissime propugnabant. Ab illa felici et gloriosa epocha nunquam a sententiis suis recesserunt, quas jam antea in Comitibus Generalibus de annis septuagesimis quinto et octavo eadem constantia, ac plures etiam cum insigni eloquentia tulerant. Respiciebant nimirum in aurea illa tempora, in quibus nulla potestas sæcularis negotiis nostris sese miscuit, memores, pietissimam reginam Blancam in Capitulo præsentem comparuisse, non ut judicem sed Patronam. Sic olim fuit. Sed quamprimum sæculis posterioribus alia agendi ratio invaluit, Ordo noster florentissimus sensim cum jurisdictione sua et libera disponendi facultate amisit disciplinam veterem et auctoritatem. Sæpe appellationem ad christianissimos Reges interpositam fuisse novimus. Sed quam sinistros in hunc usque diem habuerit, bene recordamur.

Hæc forsitan non tam audacter pronuntiarem, si Excellentissimi Commissarii Regis nostri copiam nobis non dedissent libere pandendi sensus nostros ac formandi libellos supplices ad Thronum. Qua nobis justissime concessa facultate usurus palam edico, jura abbatum extraneorum læsa esse, eoque summa potestas regendi Ordinem translata sit in Definitorium, adeo, ut prædicti Abbates vocem decisivam in prævalente suffragiorum numero consistentem jam non possideant. Privati sunt dignitate personali et jure repræsentationis Monasteriorum suorum, quæ unum corpus et hierarchiam constituebant, non aliis legibus obnoxii, quam quas ipsi cum omnibus fecissent. Nunquam fuerunt subditi definitorum, sed pares per omnia, nisi in casu discordiæ, quem ad hoc tribunal subsidiarium, quando placuit, sponte remiserunt. Illud denique, ne patientia vestra abutar, Patres conscripti, semper creditum fuit, modum regiminis in Ordine plane eundem esse, qualis in Ecclesia catholica obtinet, ut Abbates in Capitulis Generalibus idem valeant, quod Episcopi in Conciliis œcumenicis. De quibus dubitare non licet, quin membra sint necessaria et vocem habeant decisivam.

Itaque humillime rogo excellentissimos Commissarios Regis christianissimi, ut hanc notam et supplicationem pro restituendis antiquis juribus et privilegiis in bonam partem vertere et ad Regem christianissimum referre dignentur.“

Das war deutlich und mit schweizerischem Freimut gesprochen, der unter Umständen dem Sprecher hätte gefährlich werden können. In dieser Weise sprachen auch die übrigen deutschen Äbte, welche seit Jahren die Stützen des Generalabts und des Ordens gewesen waren und am Vorabende der großen

Katastrophe, die bald darauf den ganzen Orden in Frankreich vernichtete, noch einmal vor aller Welt die von ihnen niemals verleugnete Ordenstreue, welche unter gleisnerischem Scheine gerade von den legitimen Beschützern derselben, den vier Primaräbten, verletzt wurde, leuchten ließen.

Obiger Rede setzte Abt Sebastian die Bemerkung bei: *Hanc notam Abbas de Novo Castro in gallicum sermonem, si non verbotenus saltem per synopsis, vertit, ac Commisariis Regiis tradidit.*
F. D. W.

Leibrentenverträge in Cistercienserklöstern.

Das Pensionswesen in der klösterlichen Wirtschafts- und Erwerbspolitik datiert weiter zurück, als man glauben sollte. Schon am Ende des 10. Jahrhunderts, als die Schenkungen immer seltener zu werden anfangen, war es nichts Seltenes, daß Benediktinerabteien mit Laien förmliche Pensionsverträge abschlossen. Wirtschaftshistoriker zitieren als klassisches Beispiel für die neue Erwerbsart gerne die Familie des Abtes Johannes von Gorze. Mit ihm traten auch seine Brüder ins Kloster als Mönche ein. Ebenso empfängt seine Mutter vom Kloster Kleidung und Unterhalt unter der Bedingung, daß das Vermögen der Familie dem Kloster zur Nutznießung verbleibe, solange Johann lebe; nach seinem Tode aber sollen die Güter den Erben nur gegen Zahlung von 30 Mark Silber ausgefolgt werden.¹ Das sei, nach Lamprecht, der Übergang zu dem durch die Hirschauer Reform verbreiteten Institut der Konversen, das ebenfalls unter die Pensionsgeschäfte falle, und er fügt als Beleg für förmliche Privilegierung solcher Operationen ein von Klemens III der Cistercienser-Abtei *Himmereode* verliehenes Privileg an: »liceat vobis clericos vel laicos liberos et absolutos e seculo fugientes ad conversionem recipere et eos sine contradictione aliqua retinere.«²

Aber eine solche Gleichstellung des Konverseninstituts mit der erst später im Cistercienserorden auftretenden Gewohnheit der Pensions- oder Leibrentenverträge heißt seine Natur und seine Bedeutung im Orden von Cîteaux vollständig verkennen. Es war mit den Anfängen des ackerbautreibenden Ordens gegeben, wie die ersten Satzungen beweisen,³ und war keineswegs als Einkunftsquelle betrachtet. Daß man die freiwillig aufgelassenen Güter vermögender Brüder annahm, ist nicht mehr als selbstverständlich, aber etwas wie eine Art festgesetzter Eintrittspreis für die Aufnahme war keineswegs vorgeschrieben. Auch Arme, die das religiös-asketische Bedürfnis in die Reihen der Laienbrüder des Ordens von Cîteaux führte, fanden willige Aufnahme; deren Bedingungen werden am besten beleuchtet durch Cäsarius von Heisterbach: »quidam converti desiderantes de novo se vestiunt, cum cognatis et amicis ad monasterium veniunt, ne quasi vagi et pauperes repulsam patiantur; alii vero, cum divites sint, paupertatis habitum assumunt, ut ex humilitate conversionis amplius mereantur.«⁴

Ganz anders stand es um die eigentlichen Pensionsgeschäfte. Bei ihnen handelte es sich um Personen, die mit dem Kloster Leibrentenverträge abschlossen, aber weder im Kloster selbst wohnten noch darin verköstigt wurden, wie etwa die sogenannten Laienpfründner, unter denen sich auch Eheleute

1. Vergl. K. Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter I, 2 (Leipzig 1886) 678. — 2. Mittelrhein. Urkundenbuch 2, 105 (1190); Lamprecht l. c. Das ist übrigens feststehende Formel in allen, auch schon früheren Papsturkunden für Cistercienserabteien. — 3. Über die Konversen der Cistercienser vergl. die trefflichen Ausführungen von L. Dolberg, Cistercienser-Mönche und Konversen als Landwirte und Arbeiter in „Studien u. Mitteil. a. d. Bened. u. Cist.-Orden“ 3 (1892) 216—228, 360—67, 503—12. — 4. Dial. Mirac. 1, 36.

befanden, die weder zu der Kategorie der Konversen noch der der Oblaten und Familiaren gehörten.⁵ Mit Vorliebe benutzte man die begüterten Cistercienserabteien zu solchen Leibrentenverträgen, weil sie für die jährliche Rentenzahlung mehr Sicherheit gewährten als Privatleute.

Allerdings ließ die strenge Ordensregel der Frühzeit dergleichen, im Grunde mehr durch finanzielle als charitative Beweggründe geleiteten Operationen nicht zu. Erst gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts, als der steigende Besitz die alte Einfachheit beeinträchtigte und die materiellen Interessen auf Kosten der religiösen sich in den Vordergrund drängten, fing man an, im Streben nach zeitlichen Gütern andere, einträglichere und weniger beschwerliche Wege des Erwerbs zu betreten. Man griff zu dem Mittel der Leibrentenverträge. Da sie nur auf Lebenszeit geschlossen waren und nach dem Tode des Beziehers das aufgebene Kapital — zumeist Immobilien — dem Kloster verblieb, hatte dieses bedeutende Vorteile. Um uns diese Seite des wirtschaftlichen Lebens einer Abtei im Mittelalter zu veranschaulichen, wähle ich die ehemals sehr bedeutende elsässische Cistercienserabtei Neuburg im heiligen Forst. Mehrere noch unveröffentlichte Urkunden geben hinlängliche Klarheit.

Durch Urkunde vom Jahre 1242 bekundet der Schultheiß Wilhelm von Hagenau, daß der Hagenauer Bürger Hermann Schurz mit seiner Ehefrau Hedwig für den Fall des Todes dem Kloster Neuburg ein Haus in Hagenau und 15 Acker in Batzendorf zu unbestrittenem Eigentum übergeben haben. Nachdem der Schenkgeber aber nach dem Tode seiner Frau eine zweite, namens Mechtildis genommen, habe er mit dem Abt und dem Konvent von Neuburg die Vereinbarung getroffen, daß nach seinem Tode das Kloster seiner Frau jährlich 10 Pfund geltender Münze auszahle, nach ihrem Tode aber die genannten Güter zu Eigen besitzen solle.⁶

Einen Fall, wo neben der jährlichen, genau spezifizierten Leibrente die Donatoren sich die Wohnung im Klosterhospiz ausbedingen, bietet eine Urkunde vom Jahre 1274. Junta, die Witwe des Hagenauer Bürgers Berward und ihre Kinder Albert und Adelheid schenken ihre gesamten Liegenschaften, die in Äckern, Wiesen, Weinbergen, Höfen zu Hagenau und Dauendorf bestehen, um ihres Seelenheiles willen dem Kloster Neuburg auf ewige Zeiten mit der Bedingung, daß ihnen jährlich — »nomine pensionis annue« — überwiesen würden 80 Viertel Roggen, 20 Viertel Weizen, 2 Viertel Nüsse, 2 Schweine im Wert von 30 Schillingen. Ferner ein halbes Fuder weißen Wein aus den Grangien von Bergbieten oder Dahlenheim, 2 Fuder Heu, 7 Fuder Grummet, ein Fuder Stroh. Diesen vor der bischöflichen Kurie abgeschlossenen Vertrag verpflichteten sich Abt und Konvent zu halten: »Nos fr. . . Abbas et Conventus monasterii supradicti ad soluendam pensionem predictam sepedictis Junthe Alberto et Adilheidi et ad locandam eos in hospiciis competentibus nostris in omnem modum sicut pretactum est, nos et successores nostros quamdiu vixerint presentibus obligamus«⁷

Im folgenden Jahre, 1275, schenkt eine gewisse, in Hagenau wohnhafte Person namens Gisela ihre schon früher dem Kloster geschenkten Güter noch einmal, »ita tamen, quod dominus Abbas et conventus eidem Gisele, ne tempore vite sue compellatur egere, septem quartalia siliginis infra assumptionem et Nativitatem b. Mariæ Virginis . . . annis singulis, quamdiu vixerit, suis laboribus et expensis apud Hagenowe presentabunt.«⁸ Einen Leibrentenvertrag, der an

5. Über Laienpfünden in Klöstern vergl. Bodmann, Rheingauische Alterthümer, Mainz 1819, S. 192; Mone, Zeitschr. f. Geschichte des Oberrheins 12, S. 42 ff. — 6. Acta sunt hec anno domini MCC^oXLII. Orig. Perg. mit Stadtsiegel von Hagenau, im Straßburger Bezirksarchiv H 930 (2). — 7. Acta. sunt hec a. d. 1274. In crastino Annunciacionis beate virginis marie et matris Dni gloriæ. Orig. Perg. Bezirks-Archiv H 934 (2). — 8. Actum die s. Johannis Baptiste. Orig. Perg. Ebenda. H 943 (42).

einen Prekareivertrag anknüpft, ging am 7. Juli 1292 Mechtild, die Tochter eines gewissen Kippus von Niedermodern, ein; sie schenkte ihre bewegliche und unbewegliche Habe der Abtei, erhielt sie gegen einen jährlichen Zins von 1 Viertel Korn auf Lebenszeit zurück, »sub ea condicione quod Abbas et Conventus . . . Mechtildi, matri Mechtilde predicte, si mater filiam supervivere contigerit, pro tempore vite sue dare debeant singulis annis tria quartalia siliginis de bonis traditis.«⁹

In welchem Wertverhältnis die zu zahlende Rente zu dem geschenkten Gut stand, blieb immer der freien Übereinkunft überlassen. Ritter Witschard von Dahlenheim und seine Gemahlin Agnes, die 1297 dem Kloster zwei Rebenäcker schenken, verlangen auf Lebenszeit die Hälfte des Ertrages — »tantum medietatem fructuum seu vinorum provenientium ex dictis vineis.«¹⁰

Mitunter wird die Höhe der Pension auch nicht in die urkundliche Abmachung aufgenommen, sondern sie mag vorher mündlich festgesetzt worden sein; so schenkt, 13. Sept. 1300, die Dienstmagd Ellina, die Tochter des Hagenauer Briefboten Hugo (hugonis portatoris litterarum) ihren Brüdern Johann und Hugo, beide Mönche zu Neuburg, ihr Eigentumsrecht an genauer bezeichneten Gütern im Bann von Minversheim, »salva tamen ipsi Elline pensione annua sibi per predictos dominos de N. promissa ac ipsi Elline de predictis bonis pro tempore vite ministranda.«¹¹

Es kommt auch vor, daß neben der Leibrente beim Todesfall des Beziehers noch eine vertragsmäßige Summe an dessen Erben zu zahlen ist, wie aus einem Schenkungsvertrag vom 16. April 1303 erhellt. Durch diesen überträgt Demudis, die Tochter des Hugo Huselman zu Kindweiler, alle ihre liegenden Güter in Dorf und Bann Kindweiler dem Kloster. Dafür müssen ihr jährlich 23 Viertel Korn nach Straßburg oder Hagenau geliefert werden und nach ihrem Tode sind 50 Pfund Straßburger Pfennige demjenigen auszuführen, den die Schenkgeberin in ihrem letzten Willen bezeichnet.¹²

Man sieht, die Renten bestehen fast immer in Naturallieferungen, wenigstens bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts. Noch 1318 verlangt Metza, die Tochter des Rüdiger Kalwe von Mommenheim, daß ihr als Gegenleistung für die Übergabe ihrer Äcker, Wiesen, Reben, Häuser im Bann und Dorf Minversheim jährlich 10 Viertel Korn gegeben werden,¹³ und Katharina, die Tochter des Konrad Marstaller aus Hagenau schenkt dem Kloster Güter unter der Bedingung, daß der jeweilige Piktantiar ihrer Schwester Ollina eine jährliche Pension von 6 Viertel Korn auszahle, nach deren Tode beansprucht sie selbst und ihre andere Schwester Greda 3 Viertel, die übrigen 3 verbleiben dem Kloster.¹⁴

Erst 1357, mit dem steten Emporkommen der Geldwirtschaft, begegnen wir wieder einem Pensionsvertrag, in dem auch die Zahlung von Geld ausbedungen ist: Metza und Heilka, Töchter des Metzgers Konrad Toubelmann von Hagenau bekennen, daß sie eine jährliche Pension von 12 Pfund Straßburger Pfennigen und 20 Viertel Korn regelmäßig empfangen haben.¹⁵

Nach dieser Zeit finden sich in dem Archivbestande der Abtei keine Pensionsverträge mehr vor. Möglich, daß der wirtschaftliche Niedergang des Klosters nicht mehr zu ähnlichen Abmachungen einlud. Von eigentlichen Laienpfänden finden sich für die behandelte Zeit keine Spuren. Erst im Jahre 1492 läßt sich ein Pfründner nachweisen: »Juncherr Philip von Müntzenheim, eyn pfrundener des Gotshuß.«¹⁶

Münster i W.

Dr. Luzian Pflieger.

9. Orig. Perg. ebenda H 941 (1). — 10. Actum V kal. Maij a. 1297. Orig. Perg. Ebenda H 932 (2). — 11. Orig. Perg. ebenda H 961 (2). — 12. Orig. Perg. ebenda H 938 (12). — 13. Orig. Perg. ebenda H 941 (10). — 14. Orig. Perg. ebenda H 930 (4). — 15. Orig. Perg. ebenda H 938, Nr. 2. — 16. Orig. Perg. Hagenauer Stadtarchiv GG 28 (10).

Von Ossegg nach Ostende und zurück i. J. 1780.

(Fortsetzung)

Leipzig.

Diese Stadt, die berühmteste und schönste Obersachsens, liegt in einer sehr anmutigen und fruchtbaren Ebene. Sie wird von köstlichen und anmutigen Gärten umschlossen, worin zu spazieren und sich aufzuhalten vom ersten Frühling bis in den Herbst ein großes Vergnügen ist. Ich selbst habe das zweimal erfahren: Das erste Mal 19 Wochen lang während meiner Haft als Geisel, als ich nebst neun Mitbrüdern von preussischem Militär in die drei Jahre und fünf Monate dauernde Gefangenschaft nach Magdeburg abgeführt wurde. Über diese Haft schrieb ich eine eigene kleine Abhandlung.⁸ Die Stadt ist durch eine starke Mauer und einen tiefen Graben geschützt und auf jener Seite, wo die zwei kleinen Flüsse Elster und Pleiße zusammenkommen, durch ein sehr starkes Schloß, die Pleißenburg. Darin befindet sich eine königliche, katholische Kapelle, welche von drei Exjesuiten, einem Superior und zwei Untergebenen, besorgt wird. Ihren Gehalt beziehen sie vom sächsischen Hofe. Alle drei wohnen in der Burg. Auch der Kurfürst nimmt da gewöhnlich seinen Aufenthalt, sei es, daß er nach Leipzig hinübergeht, oder daß er dort zur Zeit der Messe verweilt.

Von Gebäulichkeiten, die einiger Beachtung wert sind, nenne ich vor allem außer anderen Gotteshäusern die zwei Pfarrkirchen St. Nikolaus und St. Thomas. Der Turm der letzteren soll 100.000 Gulden gekostet haben. Außer diesen Kirchen sind bemerkenswert die sechs Kollegien der Universität, die ihm Jahr 1409 entstand und damals zur Blüte gelangte, als die zu Prag infolge der hussitischen Wirren zu sinken begann. Die zwei Bibliotheken, die des Rates und die der Universität oder die Paulinische, sind nicht minder erwähnenswert. Beide sind nicht nur mit den trefflichsten Druckwerken und mit zahlreichen Handschriften, sondern auch mit anderen Raritäten reich versehen. Unter den weltlichen Bauten ragen der Hof selbst und die Börse hervor. Man möchte zwar beinahe alle Häuser für Paläste ansehen, sind sie ja fünf, sogar sechs Stockwerke hoch; die schönsten stehen aber doch am Marktplatze. Es herrscht daselbst der feinste Anstand und der angenehmste Konversationston; überdies wird die Sauberkeit auf allen Straßen so sehr gewahrt, daß man nichts sieht, was die Augen beleidigen könnte. Das Licht der Lampen, die zur Nachtzeit angezündet werden, erhellt die ganze Stadt und alle Straßen so, daß, wenn einem eine Münze aus den Händen fällt, er sie leicht sehen und finden kann.

Auf dieser meiner letzten Reise kehrte ich bei Herrn Rossy, einem italienischen Kaufmann zu. Ein Hausfreund unseres Klosters, nahm er mich sehr freundlich auf. Als ich mit diesem und einigen mir noch von der Zeit meiner Geiselschaft her bekannten Italienern — in Leipzig weilten nämlich wenigstens fünfzehn italienische Familien, die des Handels wegen daselbst sich niedergelassen haben — durch die Straßen spazierte, da wurde ich auf dem Rückwege aus jenen Lustgärten von den Italienern auf ein altes Gebäude aufmerksam gemacht. Es stößt an eine kleine Kirche, auf deren Fronte man den hl. Bernhard in Stein gemeißelt sieht. Heutzutage ist dieses Kirchlein geschlossen. Es wurde mir gesagt, es sei dies das ehemalige, vom Kloster Altzelle gegründete Cistercienser-Kollegium, worin die Alumnen dieses Ordens

8. Wir werden diesen Bericht später ebenfalls bringen.

und Klosters ihre Studien absolvierten. Das Kloster Altzelle befand sich nicht weit von der Stadt Freyberg, wurde aber von dem sächsischen Kurfürsten Moriz 1548 aufgehoben; seine Güter teilte er dem Staatsfiskus zu, die schöne Bibliothek aber mit ihren auserlesenen Büchern und Manuskripten sandte er nach Leipzig in die Universitäts-Bibliothek.

Lützen.

Etliche dreißig Stunden hatte ich mit meinen alten Freunden und Bekannten verkehrt, als ich ihnen endlich Lebewohl sagte, den Postwagen bestieg und nach dem zwei Meilen entfernten Lützen fuhr. Ich sah hier den Gedenkstein des Schwedenkönigs Gustav Adolf, der in der Schlacht gegen die Österreicher 1632 (6. Nov.) an dieser Stelle das Leben verlor. Hier war es, wo ich in der Person des abgedankten oder ausgedienten Vize-Obersten, namens Felix, der nach Frankfurt zu dem in jener Gegend am Main gelegenen Badeorte reisen wollte, einen Reisegefährten erhielt.

Weißenfels, Naumburg, Erfurt.

Zu Naumburg wurden die Postrosse gewechselt. Als die frischen gespannt waren, durchfuhren wir nachts die zwei Städtchen Auerstädt und Buttstädt. Die schöne Stadt Weißenfels mit dem Residenzschlosse an der Saale betreten wir nicht. Sie liegt 4 Meilen von Leipzig entfernt.

Vor der Mittagszeit fuhren wir in die Hauptstadt Thüringens, Erfurt, ein. Diese ausgedehnte Stadt hat Karl der Große, wie die Geschichtschreiber berichten, samt ganz Thüringen dem Mainzer Erzbischof Wilhelm geschenkt. Auch seine Nachfolger blieben in dessen friedlichem Besitz über 300 Jahre, bis der Kurfürst von der Pfalz, Ludwig mit dem Barte, diese ganze Gegend mit bewaffneter Hand an sich riß. Von seiner Familie kam sie durch Heirat an die Markgrafen von Meißen, folglich an die Kurfürsten von Sachsen. Und obwohl die Mainzer Erzbischöfe auf ihr Recht bezüglich jenes Landes verzichteten, so verfochten sie dennoch ihr Recht auf die Stadt selbst und auf ihre Besitzungen so lange, bis durch Vermittlung der höchsten Machthaber auf Erden, des Kaisers und des Königs von Frankreich, im Westfälischen Frieden 1648 diese Stadt dem Erzbistum restituiert und im Jahre 1664 das ganze Gebiet mit etlichen 70 Ortschaften seiner Herrschaft völlig unterstellt wurde. Nach der Zurückgabe der Stadt ließ der Erzbischof, um die Einwohner im Zaum zu halten, auf dem Berge St. Peter ein Fort erbauen; in dessen Ringmauer lag auch das berühmte Benediktinerkloster. An der Pforte gegen Gotha zu war ein zweites Kastell, die sogenannte St. Cyriaksburg. In der Garnison daselbst befinden sich außer 500 Mainzer Soldaten auch 400 von den kaiserlichen Truppen; sie besorgen miteinander den Wachtdienst sowohl in der Stadt als auf dem Petersberge.

Unter anderen Sehenswürdigkeiten sind zwei Kirchen zu nennen, nämlich die Kathedrale und die St. Severinkirche; sodann die große Glocke, durch ihren Ruf schon sattsam bekannt als die größte in Deutschland. Von ihr spricht der bekannte Vers:

En ego campana nunquam pronuntio vana
Ignem vel festum, bellum vel funus honestum.⁹

Die katholische Religion ist in der Stadt die vorherrschende, obwohl der Rat zumeist aus Evangelischen besteht. Thüringen ist ein an Wein und an Getreide sehr fruchtbares Land; die Erde ist so gut und leicht wie bei uns

9. Deutsch etwa:

„Sehet mich an, die Glocke, die niemals Eitles verkündigt:
Feuersgefahr oder Krieg, ein Fest ich künd und Begräbnis.“
Die „große Susanne“ wiegt 275 Zentner.

in den Gärten, und deswegen pflegen sie, wie ich selber sah, ihre Äcker mit einem einzigen Zugtier zu pflügen.

Gotha.

Von Erfurt ließen wir uns nach Gotha fahren, wo wir abends ankamen. Die beiden Städte sind nur drei kleine Meilen voneinander entfernt und der Weg ist sehr gut. Hier übernachteten wir und erhielten um billigen Preis ein treffliches Abendessen. Am folgenden Morgen besichtigte ich die Stadt und fand sie wirklich schön, ziemlich groß und von einer starken Mauer umschlossen. Zwei Kirchen sind es, die sich durch die Bauart auszeichnen; indessen behauptet die ehemalige Augustinerkirche den Vorrang. Zwei Spitäler und mehrere andere Häuser verdienen nicht weniger Beachtung; aber das Residenzschloß des Herzogs ist doch sowohl wegen seiner Pracht als wegen seiner Großartigkeit und des Aufwandes, den es verursachte, ganz besonderer Erwähnung wert. Es war im 16. Jahrhundert von Herzog Johann Friedrich und einem Herrn von Grumbach, einem Adeligen aus Franken, so stark und fest gebaut und mit allem zur Verteidigung Notwendigen so umsichtig versehen worden, daß es für die beste unter allen Festungen damaliger Zeit und für unbezwingbar gehalten wurde. Obschon es daher im Jahre 1564 auf Befehl des Kaisers Ferdinand I und im Jahre 1566 auf Befehl Maximilians II, seines Sohnes und Nachfolgers, vom Kurfürsten August von Sachsen vier Monate lang belagert und bestürmt wurde, so wäre es dennoch ohne den Verrat und den Aufruhr der Einwohner, welche durch die langwierige Belagerung in die äußerste Not geraten waren, keineswegs bezwungen worden. Nach der Übergabe wurde das ganze Schloß von Grund aus zerstört. Der Grund hiefür war folgender: Wilhelm von Grumbach, der Franke, Vasall des Würzburger Bischofs, ein ganz verdorbener, verbrecherischer und aufrührerischer Mensch — hatte er doch seinen Herrn Bischof meuchlerisch erschießen lassen — wiegelte fortwährend andere Edelleute Frankens auf, mit ihm durch einen Aufruhr das Joch ihrer Herren und der weltlichen Fürsten abzuschütteln. Weil er überdies mit 800 Soldaten einen nächtlichen Einfall in die Stadt Würzburg verübte, sie ausgeplündert, die Priester ruchlos behandelt und andere Ausschreitungen in derselben begangen hatte, so wurde er von Kaiser Ferdinand I in Acht und Bann erklärt. Da nun der Herzog Johann Friedrich diesem Geächteten und seinen Anhängern ein Asyl zu Gotha gewährte, ihn und seine Sache sogar mit aller Macht verteidigte, so wurde August, der sächsische Kurfürst, von Maximilian II mit der Ausführung des Bannes betraut, der denn auch, wie oben erwähnt, das Schloß eroberte. Nach der Übergabe desselben wurde Grumbach ausgeliefert, gerichtlich verurteilt und zum Schrecken anderer vom Scharfrichter lebendig gevierteilt.

Eisenach. Berka.

Von Gotha fuhren wir nach Eisenach, das drei kleine Meilen entfernt liegt. Weil uns aber in dieser Stadt außer dem Residenzschloß nichts der Aufzeichnung Würdiges begegnete, so setzten wir nach dem Mittagmahl unsere Reise fort und gelangten frühzeitig nach Berka, einer kleinen Stadt an der Werra in der Landgrafschaft Hessen. Sie gehört teils zu Eisenach, teils zu Hessen. Hier übernachteten wir. Das Herzogtum Eisenach steht jetzt nach dem im Jahre 1741 erfolgten Tode des letzten Herzogs unter dem Herzog von Weimar.

Hirsfeld.

Am folgenden Tage speisten wir zu Mittag zu Hirsfeld, einer hessischen Stadt an der Fulda. Der genannte Fluß zieht mitten durch die Residenz des Landgrafen, nämlich die Stadt Kassel, vereinigt sich dann mit der Werra zu Minden im Hannoverischen, wo beide ihren eigenen Namen aufgeben und nun

Weser genannt werden. Zu Hirsfeld war dereinst die berühmte Benediktiner-Abtei, gegründet von Karl dem Großen, welcher sowohl in Deutschland als in Gallien viele Bistümer und ebensoviele Abteien, als das Alphabet Buchstaben enthält, errichtet und mit den reichsten Einkünften ausgestattet hat. Diese Abtei, im Westfälischen Frieden säkularisiert und als Fürstentum dem Landgrafen von Hessen-Kassel zugesprochen, liegt drei Meilen von Berka, fünf von Fulda und sieben von Kassel entfernt. An Stelle des Klosters haben jetzt die Reformierten ein Gymnasium. Die Stadt ist nicht sehr groß; sie hat ein fürstliches Kastell oder Schloß. Weil wir hier bis Mitternacht auf die Post zu warten gezwungen waren, so gerieten wir in Furcht, wir könnten unterwegs ausgeraubt werden. Es trieben gerade damals Straßenräuber in dieser Gegend ihr Unwesen; von einigen ihrer Taten hatten wir bereits in den Tagesblättern gelesen. Auch der Postdiener erzählte uns davon und wies dabei auf die Stelle hin, wo das Jahr zuvor solche Räuber ihn samt seinem Genossen, einem Schneider, an Händen und Füßen gebunden auf den Boden geworfen und dann den Postwagen ausgeraubt hätten, wobei ihnen 800 Reichstaler in die Hände fielen. Es sei verhältnismäßig wenig gewesen, da die Post sonst ebensoviele Tausende zu befördern pflege. Wir indessen passierten diese Station ohne Unfall und gelangten am Sonntag während des Gottesdienstes nach Alsfeld.

Alsfeld und Grünberg.

Alsfeld, eine Stadt in der Landgrafschaft Darmstadt, ist nicht gar groß. Außer einer Burg gewahrten wir in ihr nichts Bemerkenswertes und reisten schon deshalb nach dem Mittagessen nach Grünberg weiter. Die Stadt Grünberg, auf einem Hügel gelegen, hat ein freundliches Aussehen, schöne Häuser, zwei Vororte und ein kunstreich gebautes Schloß. Sie gehört dem Landgrafen von Darmstadt. Wir blieben da über Nacht. Von hier sind es noch sieben Meilen bis Frankfurt. Von Marburg, wo ehemals der Leib der hl. Witwe Elisabeth ruhte, ist Grünberg vier Meilen entfernt. Die Reliquien genannter Heiligen wollte auch ich verehren, als ich jedoch vernahm, die Calviner hätten alles drunter und drüber geworfen, so daß keine Spur mehr von ihnen zu sehen sei und kein Katholik wisse, wohin der heilige Leib gekommen sei, so eilte ich mit meinem Reisegefährten Friedberg zu.

Friedberg. Frankfurt am Main.

Friedberg, eine Reichsstadt, drei Meilen von Frankfurt und ebensoviele von Wetzlar entfernt, liegt noch in Hessen, in der sogenannten Wetterau, etwas im Gebirge. Auf einem Felsvorsprunge steht ein Kastell, das man für eine Festung halten kann. Darin residiert der kaiserliche Burggraf. Überdies ist die Stadt von einer sehr guten Mauer umschlossen. Sie hat schöne Gebäude. Die Leute sind im Verkehr recht freundlich, hingegen fand ich den Preis für das Essen etwas teuer. Mit Extrapost eilten wir von hier nach Frankfurt. Dasselbst angekommen, verabschiedete ich mich von meinem Reisegefährten und besuchte einen Mitbruder, welcher ebenda in einem Hause, das zum Kloster Adlersburg¹⁰ gehört, zu wohnen pflegt. Er empfing mich gerührten Herzens, bewirtete mich trefflich und belehrte mich, wie ich nicht nur billiger, sondern auch bequemer nach Köln weiterreisen könne. Das Bemerkenswerte in dieser Stadt (Frankfurt) habe ich bereits gelegentlich meiner ersten Reise durch das Reich bis zur Wundertäterin von Einsiedeln angeführt. An dieser Stelle will ich nur noch bemerken, daß es daselbst mit Einfluß der Kathedrale elf katholische Kirchen gibt, außerdem ein Dominikaner-, Karmeliten- und Kapuzinerkloster.

(Fortsetzung folgt.)

10. Arnsburg, Castrum Aquila, gegr. 1174.

Nachrichten.

Lilienfeld. Mit allerhöchster Entschlieſung vom 10. März 1905 wurde dem hochw. Herrn Abte Justin Panschab das Komturkreuz des Franz-Josef-Ordens verliehen.

Totentafel.

Lörins. Am 20. Febr. starb P. Augustin Bourdon. Geb. 10. Jan. 1840 zu Angoulême, erhielt er 29. April 1883 das Ordenskleid und machte 8. Sept. 1884 Profef. Priester wurde er i. J. 1867.

Zirez. Gest. 2. März P. Jgnas Kéri. Er war geboren 14. Juli 1853, wurde 18. Sept. 1870 eingekleidet, legte 31. Juli 1877 die feierlichen Gelübde ab und empfing 5. August 1877 die Priesterweihe.

Stift Zwettl. Dr. P. Wilhelm Pittner †. Am 27. Febr. haben wir einen lieben Mitbruder begraben, dessen Andenken nicht bloß im Stifte Zwettl, sondern auch in weiteren Kreisen noch lange fortleben und ein freundliches und gesegnetes bleiben wird.

P. Wilhelm war seit dem Ableben des P. Julius Zelenka 1893, also fast 12 Jahre Senior des Stiftes. Geboren am 9. Febr. 1821 zu Budweis in Böhmen, erhielt er bei der Taufe den Namen Matthias, besuchte die Volksschule und das Gymnasium seiner Vaterstadt und trat im Jahre 1841 in das Stift Zwettl ein, wo er am 18. August zugleich mit zwei Kollegen als Novize eingekleidet wurde. Als solcher war er einer der Lehrer des damaligen Zwettler Sängerknaben und später berühmten Dichters Robert Hamerling. Am 17. August 1845 legte Pittner in die Hände des Abtes Julius die feierlichen Ordenagelübde ab, wobei er den Namen Wilhelm erhielt, wurde im Jahre 1846 in St. Pölten zum Priester geweiht und feierte am 2. August d. J. sein erstes hl. Meßopfer.

Abt Julius schickte den sehr befähigten jungen Bruder noch im Jahre 1846 als Lehrer an das von den Cistercienserstiften Niederösterreichs erhaltene und mit Lehrkräften versehene Gymnasium zu Wr.-Neustadt, wo er ohne Unterbrechung bis zur Verstaatlichung dieser Anstalt, d. i. bis zum Jahre 1871 verblieb und mit aller Liebe und Eifer erfolgreich wirkte. Professor P. Wilhelm beschränkte aber seine Tätigkeit nicht auf die Schule, er half auch an Sonn- und Feiertagen, besonders in den kleineren Ferien, gern in Neustadt und den umliegenden Pfarren in der Seelsorge aus, war ein oft geladener und gern gehörter Kirchweihprediger, ein viel beschäftigter Beichtvater, namentlich für die durch viele Jahre in Wr.-Neustadt liegende italienische Garnison, da er der italienischen wie auch der französischen und englischen Sprache vollkommen mächtig war. Auch supplierte er zeitweilig an der k. k. Militärakademie in Wr.-Neustadt, verkehrte viel mit den dort angestellten Offizieren und blieb mit vielen derselben, die es meist zu hohen militärischen Stellungen brachten, in weiterem freundschaftlichen und brieflichen Verkehre.

Im Jahre 1871 ins Stift zurückgekehrt, besuchte er namentlich auf Betreiben seines persönlichen Freundes, des Geschichtsforschers Prof. Dr. Ottokar Lorenz, zeitweilig die Wiener Universität, hörte vorzüglich historische Vorlesungen und wurde im Jahre 1872 zum Doktor der Philosophie promoviert.

Im Jahre 1874 ernannte Abt Augustin den Dr. P. Wilhelm zum Direktor des vom Stifte Zwettl in der Stadt Zwettl ins Leben gerufenen Privatgymnasiums, das aber, obwohl vollkommen lebensfähig, aus hier nicht weiter zu erörternden

Gründen nach zweijährigem Bestehen wieder aufgelassen wurde. P. Wilhelm kehrte als Sonntagsprediger in das Stift zurück.

Im August 1877 wurde er Pfarrverweser in Gobalsburg, im Jahre 1880 (1. April) in Schreiggers, welche Pfarre er am 29. Dezember 1882 wieder verließ, um definitiv ins Mutterhaus zurückzukommen. Auch jetzt suchte er sich, soweit seine Kräfte reichten, nützlich zu machen, wirkte auf der Kanzel, war als Beichtvater viel in Anspruch genommen von Mitbrüdern und Weltpriestern und durch einige Jahre auch für die Schulschwestern und barmherzigen Schwestern in Stadt und Stift Zwettl jurisdiktioniert. Beim gemeinsamen Chorgebete fehlte P. Wilhelm, solange ihm die Teilnahme daran möglich war, niemals, sowie er auch täglich, bis wenige Tage vor seinem Heimgange, das hl. Meßopfer darbrachte. Ein Freund der Studenten blieb unser Wilhelm sein Leben lang und so mancher, der heute in geachteter Stellung wirkt, hat dies nur der tatkräftigen Unterstützung und Förderung P. Wilhelms zu verdanken. Auch die Unterstützung der Armen war ihm sozusagen Bedürfnis und Herzenssache.

Seine mannigfachen Verdienste fanden bei weltlichen und geistlichen Behörden wohlverdiente Anerkennung. Er war Besitzer des Gold. Verdienstkreuzes mit der Krone und Konsistorialrat von St. Pölten.

Wie das Leben unseres P. Wilhelm ein verdienstvolles und tätiges, so war auch sein Sterben ein schönes und erbauliches. Mit vollster Ruhe und völliger Ergebung sah er seiner Auflösung entgegen, empfing rechtzeitig die hl. Sterbsakramente und wurde ordentlich ungehalten, als jemand äußerte, es könne möglicherweise doch wieder besser werden. „Wenn man einmal“, so sagte er, „so weit ist wie ich dermalen, so soll und muß es auch zu Ende gehen. Ich danke unserm Herrgott, daß er mir die Gnade gab, mich ordentlich auf's Sterben vorzubereiten, und bin bereit. Alt genug bin ich auch dazu — also geschehe Gottes Wille.“ — Er blieb bei vollem Bewußtsein und geistiger Frische bis zwei Stunden vor seinem Ableben, welches am 24. Februar, dem Tage seines hl. Namenspatrones Matthias, 4 Uhr früh erfolgte.

Hätte es noch eines Beweises bedurft, welch allseitiger Beliebtheit sich der Verstorbene erfreute, so wäre derselbe erbracht worden durch die große Teilnahme am Leichenbegängnisse desselben sowie durch die große Anzahl von Kondolenzbriefen und Telegrammen (über 60), die dem Stifte anlässlich dieses Todesfalles zukamen. Es kondolierten u. a. Se. Exz. Dr. Martin Riha, Bischof von Budweis, der Lehrkörper des Gymnasiums in Wr.-Neustadt, mehrere Vertreter des hohen Adels, Universitätsprofessoren, Hofräte und Beamte aller Kategorien, Offiziere usw., die alle als persönliche Freunde oder als ehemalige Schüler den Verstorbenen noch nach seinem Tode ehrten. S.

* * *
Mariastern (Vorarlberg). Am 25. Febr. verschied die Laienschwester M. Philomena Weber. Zu Schwaderberg (Württemberg) 23. April 1862 geboren, feierte sie 28. Aug. 1892 die Profess.

Vermischtes.

Mitglieder verschiedener Nationalität in Konventen. Solange in den Klöstern des Ordens das Stillschweigen streng gehalten wurde und der mündliche Verkehr der Religiösen untereinander nur über bestimmte Gegenstände und mit Erlaubnis der Oberen stattfinden konnte, waren Störungen der brüderlichen Liebe und Eintracht durch Reden nicht leicht möglich. Anders gestaltete sich die Lage, nachdem der mündliche Verkehr häufiger und freier erlaubt und gemeinschaftliche Erholungszeit eingeführt worden war. Es brauchen in einem Konvent nicht einmal Mitglieder verschiedener Nationalitäten vorhanden zu sein, so können doch in Bezug auf Herkunft und Abstammung, auf Persönlichkeiten und Begebenheiten Bemerkungen gemacht werden, welche den Lokalpatriotismus verletzen oder sonst zur Trübung des Frie-

dens führen. Es hat mich denn nicht wenig überrascht, ein Statut des Generalkapitals vom Jahre 1601 zu finden, welches durch dergleichen Vorkommnisse veranlaßt worden ist. Es lautet:

„Caveant omnes ab eo affectu, quo plerique solent de sua Nationis aut Provinciae hominibus præclare sentientes et loquentes in alienæ Nationis homines proacaciter invehi et loqui, id propterea sub gravi posna prohibetur; complectantur potius omnes fraterna charitate seipso mutuo, laudibusque prosequantur alienas Nationes de sua tacentes: atque ut occasio in hoc genere peccandi tollatur, nullus inter ipsos fratres de bellis aut contentionibus Principum christianorum sermo inducatur.“

Manualstipendien. Über ihre Manualstipendien brauchen Ordensleute dem Bischof in keinerlei Weise Rechenschaft, selbst nicht in Pfarrkirchen, abzulegen; sie haben ihm deshalb auch keinen Ausweis über Annahme und Personivierung einzusenden. So hat die Congreg. Episc. et Regul. am 11. Mai 1904 entschieden. Die Entscheidung und der besondere Fall, der sie herbeiführte, ist im ‚Archiv f. kath. Kirchenrecht‘ 84. Bd. (1904) S. 591 abgedruckt.

Lehnia. Das Gut Lehnia, das die Kaufleute Schönfeld und Levy in Potsdam von dem Holzhändler Saran gekauft hatten, und seitdem bis auf das Stammgut, auf dem sich ehrwürdige historische Bauwerke befinden, parzellierten, ist jetzt in seinem Restteil auch verkauft worden. Käufer ist der Bankier Max Abel in Berlin.

(Köln. Volkstz. Nr. 1016 vom 7. Dez. 1904.)

Cistercienser-Bibliothek.

A.

- Schlegel, P. Leo (Mehrerau). 1. Erinnerungen an Loreto. (Von Karl Aufdergrof im Schweiz. Kath. Sonntagsbl. Nr. 49 u. 50.) — 2. Einsiedler Bürger im ehem. Kloster Wettingen. (Einsiedl. Anzeig. Nr. 1. 1905).
- Schlögl, Dr. P. Nivard (Heiligenkreuz). Die Bücher Samuels od. 1. u. 2. Buch d. Könige. Rec. darüber von Dr. J. Döller (Lit. Anz. 19, 126).
- Entgegnung auf die Besprechung im Lit. Anz. Sp. 126. (Ebd. Sp. 157—159).
- Libri Samuelis, hebraice. gr. 8° Vindobonæ 1905. Meyer et soc.
- Rec. über: Etudes sur les Religions Sémitiques. Par le P. M. J. Lagrange O. Pr. (Allgem. Literaturbl. 14, 136).
- Schmidt, Dr. P. Valentin (Hohenfurt). Die Zünfte auf d. Gebiete der Herren von Rosenberg (Mittlgn. d. V. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 42, 4. S. 442—458).
- Schneedorfer, Dr. P. Leo (Hohenfurt). Rec. über: 1. Die Briefe zu Beginn des zweiten Makkabäerbuches. Von Dr. H. Herkenne. (Theol.-prakt. Quartalschr., Linz, 1905. S. 139—141). — 2. Genesis und Keilschriftforschung. Von Dr. J. Nickel. (Ebd. 397—399). — 3. Das Buch Job. Als stroph. Kunstwerk nachgewiesen . . . Von Dr. A. Bardenhewer. (Ebd. S. 399—401). — 4. B. Alberti Magni O. Præd. Commentarii in Job, edidit M. Weiss. (Ebd. S. 401—402). — 5. Das Himmelreich u. sein König nach d. Synoptikern bibl.-dogm. dargestellt. Von Dr. B. Bartmann. (Allgem. Literaturbl. 14, 4). — 6. Das Buch Jeremias, des Propheten Klagelieder u. das Baruch erklärt. Rec. darüber von W. im Lit. Anzeiger. 19. Jahrg. Nr. 4. S. 124 u. 125.
- Compendium historiae librorum sacrorum N. T. editio 3. Rec. dar. von Dr. P. A. Polz (Theol.-prakt. Quartalschr. 1905. S. 440—441).

B.

- Magdenau. Äbtissin Anna Schenkin von Landegg. (P. O. Ringholz, Gesch. v. Einsiedeln S. 498).
- Maulbronn. Die baugeschichtl. Entwicklung des Klosters M. im 12. u. 13. Jahrh. u. sein Einfluß auf die schwäbische u. fränkische Architektur. Von P. Schmidt. Straßburg, Heitz. XV, 128 S. mit 11 Tafeln. 8 (Studien zur deutschen Kunstgesch. 47. H.)
- Mehrerau. Jubiläumsfeier am 18. Okt. 1904. Anlässlich dieses Festes erschienen in einer Menge von Zeitungen längere oder kürzere Artikel über den Verlauf desselben. Begreiflich sagen alle mehr oder weniger ausführlich und genau dasselbe. Wenn wir dennoch eine Aufzählung der Tagesblätter vornehmen, so geschieht es deshalb, weil wir glauben, späteren Geschichtschreibern damit einen Dienst zu erweisen. Es ist überall bei der folgenden Aufzählung das Jahr 1904 gemeint und die Ziffer bezeichnet die Nummer des Blattes. — Allgäuer Zeitung Nr. 237. 244. — Augsburg. Postz. 238. — Einsiedler Anz 85. — Freie Stimme 240. 241. —

- Freischütz 85. — Fürstländer 121. — Germania 249. 3. Bl. — Kath. Kirchenz. 83. — Köln. Volksz. 885. — Landbote 43. — Nassauer Bote 236. 249. — Neue Tirol. St. 39. — Oberschwäb. Anz. 285. 286. — Ostschweiz 242. — Reichspost 239. 242. — Schweiz. Sonntagsbl. 41—47. — Vaterland (Luzern) 246. — Vaterland (Wien) 286. — Vorarlb. Volksbl. 233. — Vorarlb. Volkskal. 1905.
- Auch erschienen: Catalogus monachorum Congregationis Helveto-Germanicae S. O. C. ad aureum Jubiläum monasterii B. M. V. de Augia Majora celebratum die 18. Octob. 1904 editus. Brigantii, Teutsch. 8° 36 p. mit 4 Illustr.
- Mores. Les abbayes du département de l'Aube, Mores et N. D. des Prés. Additions et corrections à la Gallia christiana. (Bulletin hist. et philolog. Paris 1903. p. 113—139).
- Neuzelle. Das Stift Neuzelle im J. 1746. Von Lippert. (Niederlausitzer Mitteilungen, 8. 5—6. 1904).
- Notre-Dame des Prés. Siehe Mores.
- Pairis. Das Hymnar der Cistercienser-Abtei P. im Elsaß. Aus zwei Codices des 12. u. 13. Jahrhunderts herausgegeben u. kommentiert von Dr. C. Weinmann. (2. H. der Veröffentlichungen der Gregorianischen Akademie zu Freiburg, Schweiz.) Regensb. 1905, Fr. Pustet.
- Riéval. Bulle inédite du pape Eugène III à l'abbaye de R. 8. avril 1148. (Bibliothèque de l'École des Chartes, Paris 1903 T. 64. p. 554 et ss.)

C.

- Annus Bernardinus. Lectiones et instructiones ad vitam piam et devotam. E scriptis Doctoris melliflui selegit et in singulos anni dies distribuit P. Tecelinus Halusa, religiosus Cisterciensis. Steyl 1904. Ex typographia Missionum. 508 pp. M. 2,75. — Der hl. Bernhard zählt ohne Zweifel mehr Verehrer als Leser seiner Schriften, obwohl diese eine wahre Goldgrube herrlicher Gedanken sind. Der Grund dieser Erscheinung mag einmal darin liegen, daß manch einer beim Anblick der stattlichen Bände, welche die Schriften des honigfließenden Lehrers anfüllen, von deren Lektüre sich abgeschreckt fühlt; andererseits bietet die Lesung von nicht wenigen seiner Werke bedeutende Schwierigkeiten in theolog. und philolog. Beziehung. Darum begrüße ich mit aufrichtiger Freude das oben angezeigte Werkchen, das geeignet ist, den hl. Bernhard als Schriftsteller in weiteren Kreisen bekannt zu machen. Der „Annus Bernardinus“ ist eine reiche Blumenlese aus den Werken des heiligen Abtes von Clairvaux. Auf alle Tage des Jahres trifft ein bald größeres, bald kleineres geschickt gewundenes Blumensträußchen, das durch seine Farbenpracht und seinen balsamischen Duft den aufmerksamen Leser erfreut. Wiewohl den verschiedensten Schriften des hl. Bernhard entnommen, hängt dennoch jeweils eine Reihe von geistlichen Blüten eng miteinander zusammen, indem der Herausgeber sie um ein Stichwort gruppiert hat. So z. B. bringt der ganze Monat Mai fromme Lesungen über die allerselbste Jungfrau Maria. Diese Anordnung betrachte ich als einen besonderen Vorzug des Büchleins. Auch mit der Auswahl wird man im großen und ganzen sich einverstanden erklären. Ein paarmal scheint mir der Verfasser nicht mit Glück den besonderen Titel, der mit jedem Tage wechselt, gewählt zu haben z. B. S. 76 und 88. Ein Anhang bringt Blütenlesen auf die wichtigsten Feste des Kirchenjahres. Die innere und äußere Ausstattung des Buches ist gut, nur wünschen wir, der Korrektor möge bei einer neuen Auflage seines Amtes mit größerer Strenge walten. Wir empfehlen das praktische Werklein aufs wärmste, namentlich möchten wir es gerne in den Händen aller geistlichen Söhne des hl. Bernhard sehen. M. St.
- Hl. Bernhard. In dem Artikel: »Kirchenpolit. Ideen des 12. Jahrh.« im Archiv f. kath. Kirchenrecht. 84 B. (1904) S. 50—51. Ebd. S. 54. über Otto von Freising.
- Fournier Jacques. Le tribunal d'inquisition de Pamiers. Notice sur le registre de l'évêque J. F. Par J. M. Vidal (Annales de S. Louis des Français. Rome 1904. t. VIII, 377—435.)
- Gsell. P. Benedikt (Heiligenkreuz). Biograph. Notizen über † P. B. Gsell, Stiftsarchivar u. Hofmeister. (Biogr. Jahrb., Berlin, 1904. VI.)

Briefkasten.

- Betrag haben eingesendet für 1903—05: RB. Bülach;
f. 1905: ASz. Előszállás; AChr. Neukloster (Danke verbindlichst für Zuschuß!); IL. Székesfehérvár; ThK. Lilienfeld; FK. Bregenz; AK. Wartberg; CK. Barátfalu;
f. 1905/6: JG. Ballwil; GN. Mais.

Mehrerau, 22. März 1905.

P. G. M.

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.

Redigiert von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 195.

1. Mai 1905.

17. Jahrg.

Errichtung eines Kollegiums für studierende Cistercienser in Frankfurt a. d. Oder.

Die Errichtung eines Studienkollegs in Paris durch den Abt Stephan Lexington von Clairvaux¹ im Jahre 1244 erfolgte nicht ohne berechtigten Widerspruch von seiten des Ordens. Es geschah diese Gründung nämlich unter Verletzung der Ordensgesetze, indem Abt Stephan sie ohne Wissen und Erlaubnis des Generalkapitels vornahm und im Bewußtsein seines gesetzwidrigen Vorgehens durch Erwerbung der päpstlichen Bestätigung dann sich zu decken suchte.² Mehr noch aber hatte der Widerstand seinen Grund in den Bedenken, welche die meisten Äbte wegen Wahrung der Disziplin hegten, indem sie in der neuen Anstalt eine Gefahr für diese erblickten. Da aber der Papst und die Kardinäle für die Idee des Abtes von Clairvaux gewonnen waren und nun wegen der Studien beim Generalkapitel vorstellig wurden, da mußte dieses sich fügen. Ein Statut vom Jahre 1245 ordnete und regelte das theologische Hausstudium und ein anderes anerkannte aus Verehrung gegen Papst und Kardinäle das vom Abte von Clairvaux gegründete Pariser-Kollegium als zu Recht bestehend, enthielt aber die ausdrückliche Bemerkung, daß kein Abt gezwungen sein sollte, Religiosen zum Studium dorthin zu schicken, sondern daß es dem freien Willen eines jeden überlassen bleibe.³ Wie das Kollegium St. Bernardi mit der Zeit sich entwickelte und großes Ansehen gewann, ist bekannt, auch daß der Besuch desselben bald von den Generalkapiteln nicht bloß empfohlen, sondern geboten wurde, indem es den Äbten zur Pflicht machte, ihre Religiosen zur theologischen Ausbildung dorthin zu senden.

Es ist begreiflich, daß dieses Studieren ihrer Angehörigen in Paris für die Klöster eine teure Sache war und den weniger begüterten eine drückende Last auferlegte. Dieser Umstand neben dem Beispiel, welches der Abt von Clairvaux gegeben hatte, mochte wohl Veranlassung sein, daß auch andere Äbte an die Errichtung ähnlicher Kollegien an geeigneten Orten gingen. Schon 1252 gründete der Abt von Valmagne ein solches zu Montpellier;⁴ 1280 bestätigte das Generalkapitel jenes zu Oxford⁵ und 1281 erhielt der Abt von Grandseve die Erlaubnis, eines in Toulouse zu errichten.⁶ Wenn die Angaben der Chronisten richtig sind, so hatte Abt Winrich von Ebrach 1284 ein Studium in Würzburg eröffnet⁷ und Kloster Kamp 1285 die Errichtung eines solchen in Köln beabsichtigt.⁸ Die Ebre, auf deutschem Boden das erste außerklösterliche Cistercienser-Studium in ihren Mauern gehabt zu haben, kann wohl die Stadt Metz beanspruchen. Im Generalkapitel des Jahres 1332⁹

1. Von 1243—1257, gest. zu Ourscamp 21. März 1260, wohin er sich zurückgezogen hatte. (Manrique I, 509; Menol. 18. Sept; Hist. d'Ourscamp p. 85.) — 2. Vgl. darüber: *Traité hist. du Chap. Gén.* p. 225 ff.; D'Arbois de Jubainville p. 64 ff. — 3. Martène, *Anecd.* IV, 1884. — 4. Ebd. 1398. — 5. Ebd. 1472. — 6. Ebd. 1478. — 7. *Cist. Chronik* 14, 161. — 8. *Chron. Camp.* in den *Annal. d. hist. V. f. d. Niederrhein* 20, 363. — 9. Vgl. *Stud. u. Mitt.* 1885. B. 2. S. 253.

ist bereits von dessen Gründung die Rede und Papst Benedikt XII spricht von ihm in seiner berühmten Bulle vom Jahre 1335: *Metis quoque sit particulare studium in scientiis primitivis, ubi etiam domus pro Alemannis . . . ematur.*¹⁰

Die im deutschen Reiche bestehenden oder entstehenden Universitäten gaben Veranlassung, daß die im weiteren Umkreise liegenden Cistercienser-Klöster bei denselben für die jüngeren Ordensmitglieder Kollegien und Studienhäuser anstrebten und mit Erlaubnis der obersten Ordensbehörde, des Generalkapitels, errichteten. So finden wir denn gar bald solche in Prag, Leipzig, Wien, Heidelberg, Köln, Rostock, Erfurt und Greifswald.

Der letzte Versuch, ein neues Ordenskollegium in Deutschland zu gründen, wurde unmittelbar vor der großen Glaubenstrennung noch gemacht. In Frankfurt a. d. Oder hatte nämlich Kurfürst Joachim I von Brandenburg¹¹ im Jahre 1506 eine Universität¹² gegründet. Es war wohl nun der Wunsch des Stifters, daselbst auch ein Kollegium für studierende Cistercienser erstehen zu sehen. Dieses Verlangen entsprach auch den Absichten der Ordensäbte in der Mark. Bisher schickten sie ihre jungen Religiosen in das Ordenskolleg nach Leipzig, das eines großen Rufes und zahlreichen Besuches sich erfreute. Dieses Kollegium ward nun ein Haupthindernis, welches der Ausführung des Planes, in Frankfurt a. d. O. ein Studienhaus zu errichten, entgegenstand, wie wir aus den folgenden Blättern ersehen werden. Leider sind die Mitteilungen, welche ich über diese Angelegenheit zu machen in der Lage bin, nicht erschöpfend; ich kann nur bieten, was darüber in den Statuten der Generalkapitel aus jener Zeit enthalten ist;¹³ aber aus seinen Beschlüssen vermögen wir den Inhalt der Eingaben, welche an diese oberste Autorität des Ordens gerichtet wurden, hinlänglich zu erkennen. Zur Veröffentlichung dieser Beschlüsse sah ich mich um so mehr veranlaßt, da ich bisher noch nirgend über fragliche Neugründung etwas gelesen habe und sie selbst Winter unbekannt gewesen zu sein scheint, da er in seinem Werke ‚Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands‘ ihrer nicht erwähnt.¹⁴

Zur Errichtung eines Studienkollegs bedurfte es aber unbedingt der Erlaubnis des Ordens. Die märkischen Äbte hatten es mit ihrer Gründung eilig, da sie ihr Gesuch um Bewilligung dazu schon dem in der Bittwoche 1507 zusammengetretenen Generalkapitel unterbreiteten, ja so eilig, daß mit dem Bau des Kollegiums in Frankfurt bereits begonnen worden war, als sie mit ihrer Bitte nach Citeaux gelangten. Wie es scheint, wollten sie mit dem Hinweis auf diese Tatsache einen Druck auf das Generalkapitel ausüben. Ihr eigenmächtiges Vorgehen mußte aber ihrer Sache eher schaden. Ob einer der bei der Gründung beteiligten Prälaten oder ein anderer Abt das Bittgesuch überbrachte und es befürwortete, oder ob es durch einen Boten überbracht worden war, kann ich nicht sagen, da ein Teilnehmer-Verzeichnis von jenem Generalkapitel mir nicht vorliegt. Nach dem Berichte, welchen dieses in der Angelegenheit gibt, muß letzteres der Fall gewesen sein.

Die Eingabe war unterzeichnet von den Äbten Petrus von Lehnin (1480—1509), Benedikt (Wartenbrugk) von Zinna (Czenna), Lukas von Neuzelle (1501—1510), Anton von Marienwalde, Johannes von Chorin (Chenyn), Arnold von Himmelforten, Johannes von Himmelstädt, welche Klöster in der Mark lagen, dann von Johannes von Colbaz (in Pommern) und Petrus (III, 1470—1511) von Paradies (in Posen).

10. *Nomast. Cist. Ed. 1892 p. 489.* — 11. Geb. 1484, gest. 1535. — 12. Wurde 1811 nach Breslau verlegt. — 13. Wir lassen dieselben im latein. Texte folgen, wie er in unserer Handschrift uns vorliegt. — 14. Beyer, Alt-Zelle, scheint darüber etwas gehört zu haben, aber nicht richtig. Er spricht von Auflassung des Kollegiums S. Bernardi in Leipzig und Gründung eines neuen in Erfurt. In letzterer Stadt bestand aber schon längst eines.

Das Generalkapitel würde indessen, trotz der vorerwähnten Eigenmächtigkeit der Bittsteller, wegen der Errichtung eines Ordenskollégiums in Frankfurt a. d. O. wohl kaum Schwierigkeiten gemacht haben, wenn nicht die Äbte der Cistercienser-Klöster in Meißen und Thüringen dagegen Einsprache erhoben hätten. Es scheint Grund zur Annahme vorhanden zu sein, daß diese einen beredten Anwalt, wenn auch nicht einen Abt, so doch einen Religiosen,¹⁵ nach Cîteaux gesandt hatten, der ihre Ansicht vertrat und beachtenswerte Gründe vorbrachte, welche gegen die Errichtung fraglichen Kollegs sprachen.

Das Generalkapitel ging nun allerdings nicht auf die Forderung der Gegner der Frankfurter Kollégiumsgründung ein, das Gesuch der Äbte in der Mark rundweg abzuweisen, sondern es zeigte sich unparteiisch, indem es eine Prüfung der Angelegenheit einleitete. Diese übertrug es dem Abte Remigius (1503—1517) von Morimund, der als Berater die Äbte (Johannes Leiterbach 1503—1529) von Ebrach, (Sebald Bamberger 1498—1518) von Heilsbrunn, (Jakob II 1503—1520) von Schönau, (Emmeram Teuchler 1494—1510) von Langheim und (Lorenz Faust 1497—1511) von Bildhausen beiziehen sollte. Er hatte die Vollmacht, die Angelegenheit gleich endgültig zu entscheiden oder aber dem nächsten Generalkapitel darüber Bericht zu erstatten. In der Zwischenzeit hätte der angefangene Bau in Frankfurt zu ruhen und die Äbte der Mark müßten ihre jungen Professoren zum Studium an die bisherigen Kollegien schicken. Zu diesem Zwecke gab das Generalkapitel dem gelehrten und hochangesehenen Martin II von Lochau,¹⁶ Abt von Alzelle, den Auftrag, in Vollmacht des Ordens in dieser Richtung auf die betreffenden Äbte einzuwirken und nötigenfalls sie zu zwingen. Wahrscheinlich aber schützten diese als Grund der Neugründung in Frankfurt und der Nichtbeschickung des Leipziger Kollégiums den baufälligen Zustand desselben vor. Tatsache ist, daß um diese Zeit (1509) Abt Martin einen neuen Bau in genannter Stadt aufführen ließ.¹⁷

Cap. Gen. 1507. — *Visis matureque pensatis patentibus litteris Generale Capitulum pro parte Abbatum monasteriorum Ordinis in Marchionatu Brandenburgensi situatorum sub eorum sigillis transmissis, fratrum videlicet Petri de Lenyn, Benedicti de Czenna, Johannis de Colbatz, Lucæ de Novacella, Petri de Paradiso, Antonii de Nemore Mariæ, Johannis de Chenyn, Arnoldi de Coliporta, Johannis de Lococeli, cæterorumque circumvicinorum monasteriorum Abbatum, quibus ex causis per eos in eisdem narratis licentiam sibi conferri, Collegium unum in civitate Francofordensi jam in fundamentis erectum, quo Ordinis nostri fratres in Artium et Theologiæ facultatibus studere possent ac proficere, perficiendi, ipsumque Collegium privilegiis et libertatibus Parisiensi cæterisque generalibus Studiis et Collegiis collatis per idem Capitulum muniri posebant et requirebant.*

Visis insuper aliis etiam patentibus litteris ex adverso eidem Gen. Capitulo pro parte undecim Abbatum in Misnia atque Thuringia existentium porrectis, quibus pluribus ex causis per eos enarratis præfati novi Collegii in Francofordia super Oderam fluvium concessionem et constructionem, quam sibi suisque successoribus et eorum monasteriis cæterisque Collegiis Ordinis illis in partibus ab antiquo fundatis plurimum nocivam asserebant, sub censuris Ordinis prohiberi ac præpediri supplicabant.

Attentis finaliter præfatarum partium discrepationibus Ordinisque privilegiis ac statutis dudum super generalibus nostræ Religionis Gimnasiis ac Studiis hactenus inconcussæ observatis, idem Gen. Capitulum neutri partium præjudicare cupiens, D. Abbati de Morimundo ejusdem Capituli in partibus illis cæterisque circumvicinis Commissario ac Reformatori Generali committit et injungit, quatenus de et super præmissis omnibus et singulis in eisdem litteris contentis eorumque dependentiis, evocatis secum et assumptis Abbatibus de Eberaco, de Fonte Salutis, de Sconawia, de Lankheim et de Vildehousen, et aliis, quos vocare decreverit, fideliter et diligenter vocatis vocandis, et auditis audiendis, personarum acceptatione remota, se informet et, secundum quod super his omnibus invenerit et agnoverit, cum prædictorum Patrum deliberatione faciat, terminet et disponat, præfatum Collegium novum prohibendo aut permittendo, ipsumque negotium, si fieri possit, totaliter terminando

15. Wir werden diesen später kennen lernen. — 16. War Abt von 1498—1522. (Vgl. Beyer, Alzelle S. 81—83; O. Clemen, in Beitr. z. sächs. Kirchengesch. 1901. S. 20—26.) — 17. Ebd. 82 u. 713.

in plenaria Ordinis potestate, sin autem, sequenti Capitulo Gen. in scriptis referre satagat. Quo facto idem Capitulum in præmissis, uti ratio suadebit et æquitas, providebit et ordinabit.

Interim vero præfatis Abbatibus de Marchionatu Brandenburgensi præcipit, quatenus ab omnibus præfati Collegii structuris et ædificiis penitus supersedeant et abstineant, scolaresque suos ad Collegia Ordinis assueta mittant et continent, donec aliter per eundem Dominum de Morimundo prævia causæ cognitione fuerit determinatum.

Abbati de Vetericella præsens Gen. Cap. committit, mandat et præcipit, quatenus pendente litigio inter abbates monasteriorum Ordinis in Marchionatu Brandenburgensi ex una et abbates monasteriorum in Misna atque Thuringia existentium partibus ex altera, ratione constructionis et erectionis seu ex adverso dejectionis cujusdam novi Collegii in civitate Francfordensi suborto, et donec partibus auditis prævia causæ decisione per Rm D. Abbatem Morimundi ad hoc deputandum, si per eum posset terminari, sin alias per idem Cap. matura fuerit decisione conclusum et penitus terminatum, ipse de Vetericella ejusdem Capituli auctoritate per censuras Ordinis et alias juris vias abbates omnes præfati Marchionatus Brandenburgensis compellat et astringat ad mittendum scolares suos ad Collegia Ordinis assueta ut antea in plenaria Ordinis potestate.

Ob und wie der Abt von Morimund dem Auftrage des Generalkapitels nachgekommen ist, weiß ich nicht; so viel aber steht fest, daß die märkischen Äbte sich weder um Gebote noch Verbote kümmerten, welche von Cîteaux aus an sie ergangen waren, sondern unentwegt den Kollegiumsban fortsetzten. Das erfahren wir aus dem Statut des Generalkapitels vom Jahre 1508, welches sich mit der Sache befaßte und die Weiterführung des Baues neuerdings verbot. Zugleich wurde dem Abte von Lehnin, der, wie es scheint, an der Spitze der gründungslustigen Prälaten stand, und seinen Anhängern gedroht, daß man über sie die üblichen Ordensstrafen verhängen werde, falls sie in ihrer Widersetzlichkeit verharren.

Cap. Gen. 1508. — Gen. Capitulum gravissime ferens indiscretam quorundam Ordinis Patrum in partibus Marchionatus Brandenburgensis et circumvicinis constitutorum præsumptionem et damnabilem inobedientiam, qui quadam et importabili temeritate, qui primo sine scitu et assensu Capituli Gen. desuper requisito et contra Ordinis antiqua Statuta novi Collegii Francfordiani ipsius Ordinis nomine fundamenta posuere, et deinde contra expressam ejusdem Cap. Gen. anni præteriti 1507 super hac materia diffinitionem per se et interpositas personas opus ipsum continuare contemptibiliter præsumpserunt, volentes in hoc alia Ordinis antiqua Collegia ad nihilum redigere et studentium frequentatione privare in Ordinis opprobrium et dedecus sempiternum. Quapropter Cap. Gen. hujusmodi abusibus cum severitate providere desiderans, auditis hinc inde Diffinitorio sedente utrarumque partium propositis, et Commissariorum Capituli Gen. ad hæc latius examinanda deputatorum fide digna relatione præhabita, certis, justis, rationabilibusque causis idipsum Cap. Gen. ad hoc moventibus, præmissæque Diffinitioni adhærendo sub excommunicationis latæ sententiæ pœna et aliis censuris et pœnis Ordinis districto prohibet Abbati de Lehnin et eidem adherentibus, ne ultra ad ædificationem et continuationem ædificii dicti Collegii per se vel per interpositam personam procedant, quinimo omnia ipsa ædificia aliis usibus deputent. Omnibus iasuper ejusdem Ordinis Abbatibus et aliis regularibus personis in sacro sacerdotali ordine constitutis super hoc requirendis executionem præsentis Diffinitionis in virtute salutaris obedientiæ et sub pœnis et censuris Ordinis districtius injungendo in plenaria Ordinis potestate.

Die Widersetzlichkeit der Äbte ist nur aus dem Umstande zu erklären, daß die brandenburgischen Fürsten die Angelegenheit wegen Errichtung eines Cistercienser-Kollegs in Frankfurt zu der ihrigen machten, die Äbte zu ihrem Vorgehen ermunterten und darin unterstützten. Kurfürst Joachim I und sein Bruder Albrecht¹⁸ hatten sich inzwischen ebenfalls an das Generalkapitel gewendet, um eine günstige Entscheidung in der Kollegiumsfrage herbeizuführen. Es mußte dem Stifter der Universität ja alles daran liegen, daß die Zahl der Besucher möglichst stieg, deshalb sollten die Cistercienser-Konvente in seinem Lande ihre Studierenden künftig nach Frankfurt schicken. Auch der Bischof von Lübeck¹⁹ war um seine Verwendung in Cîteaux angegangen worden. Das

18. Geb. 1490, Erzb. von Magdeburg 1513, von Mainz 1514, Kard. 1518, gest. 1545. —
19. Wilhelm Westphal 1506–1509.

Generalkapitel aber verharrete trotz der mächtigen Fürsprecher auf seinem ablehnenden Standpunkte und gab in einem Schreiben an die beiden Fürsten die Gründe für sein Verhalten an, wobei es hauptsächlich auf den Schaden hinwies, den das Ordenskolleg in Leipzig durch die Gründung eines solchen in Frankfurt erleiden würde. Die daran geknüpfte Bitte, sie möchten die geplante Gründung verhindern, war jedenfalls eine verfehlte.

Cap. Gen. 1508. — Illustrissimis et permagnificis Dominis Dominis, videlicet Joachim Dei gratia Sacri Romani Imperii Archicamerario Principi Electori, necnon Alberto Marchionibus Ducibus et Principibus inclitissimis, frater Jacobus Abbas Cistercii cæterique Diffinitores et Abbates in Capitulo Generali apud Cistercium congregati devotum orationum suffragium pro salute et humili sui commendatione.

Gravissimas præcelsarum Majestatum vestrarum missivas litteras cum possibili reverentia in nostro Capitulo Generalis Diffinitorio recepimus, et perlegimus illustrissimi, nobis metuentissimi et observantissimi Domini ac Principis inclitissimi; vidimus et alias in eandem confluentes sententiam litteras Rev. in Christo Patris Dni Episcopi Lubicensis. Et super hac novi Collegii Francfordiani erectione per amplius informari cupientes Coabbatem nostrum de Nemore Mariæ ex una, necnon nuntios aliorum Coabbatum prædictam executionem impugnantium partibus ex altera, hinc inde patissime (!) (latissime?) discrepantes audivimus. Et licet pro vostrarum Celsitudine Majestatum votis et suadibilibus litteris vestris acquiescere cuperemus, antiqua tamen Sanctæ Sedis Apostolicæ et Ordinis nostri Statuta novorum Collegiorum erectionibus districte refragantur. Quod si Coabbas noster de Lenhyn et alteri circumvicini eidem adhærentes laudabilem Patrum super his institutionem et arctissimas censuras Excellentis vestris reverenter suggestissent, profecto vos, quorum et felicissimæ memoriæ prædecessorum vestrorum auspiciis sacerrimus Ordo noster in Marchionatu, Ducatu, Principatu, cæterisque dominiis vestris semper effloruit, nullum eis in hoc opere præsumpto adminiculum dedissetis. Vos enim, vos, inquam, estis tutela fiduciaria, sub qua hactenus Ordo noster Cisterciensis in sua puritate, sinceritate et Capitulo Gen. obedientia permansit. Et nunc si pro novo erigendo Francfordiæ Collegio dominiorum vestrorum Abbates compellere vestra Majestas decreverit, verendum profecto, ne pro uno novo antiquum Lipsense Collegium, imo etiam et hoc novum posthac depereant, cum utrimque bipartitis Ordinis studentibus hoc et illud insufficienti studentium numero minuatur, et sic inter paucos Ordinis Religiosos Laicorum contubernio commiscendos in novo et antiquo Collegiis regularis languescet disciplina et studentium exercitium reffrigescet.

Itaque Serenissimæ Majestates vestræ, quibus hæc cum devota et sincera veritate referimus, non ægre ferant nostri Generalis Capituli super his diffinitionem, et pro veteri et jam Ordinis privilegiis et libertatibus gaudente Lipsensi Collegio novum hoc erigi prohibere dignemini. Et nos totius Ordinis nostri suffragia pro felicissimis vestrarum Majestatum successibus, necnon Universitatis vestræ Francfordianæ progressu prosperrimo humiliter offerimus, promittimus et persolvemus.

Ex Diffinitorio præsentis nostri Capituli Generalis tempore Rogationum apud Cistercium hoc anno Dni 1508 celebrati, sub ejusdem Cap. Gen. sigillo et signis Notariorum manualibus.

Die Bewegung zu Gunsten des neuen Kollegiums hörte indessen keineswegs auf. Im folgenden Jahre (1509) beklagte sich nämlich das Generalkapitel, daß es durch die Schreiben von deutschen Fürsten belästiget werde und namentlich wegen Errichtung eines neuen Kollegiums. Es verbietet deshalb allen Angehörigen des Ordens, dergleichen Briefe zu veranlassen und sich zu verschaffen.

Cap. Gen. 1509. — Quia præsens Gen. Cap. multipliciter annis retroactis fuit vexatum propter multitudinem litterarum Dominorum Principum Germaniæ per personas Ordinis impetratarum contra Diffinitionem anno præterito factam, necnon contra Ordinis et Cap. Gen. instituta super erectione et constructione cujusdam Collegii novi, ideo idem Gen. Cap. sub censuris prohibet omnibus Ordinis nostri regularibus personis, ne hujusmodi litteras a quibuscumque Dominis Principibus procurare præsumant.

Wie wenig indessen die Verordnungen des Generalkapitels und die Androhung der Ordensstrafen fruchteten, ersehen wir aus dem Statut des Jahres 1510. Die Förderer und Anhänger der Gründung eines neuen Studiums in Frankfurt, aber auch die Gegner derselben, die für das alte Ordenskollegium in Leipzig eintraten, hatten wieder ihre ausführlichen Eingaben an das General-

kapitel gemacht. Ebenso waren Schreiben vom Kaiser, vom Herzog von Sachsen und dem Kurfürsten von Brandenburg eingelaufen. Nach reiflicher Überlegung entscheidet aber die hohe Versammlung wie bisher, sie verbietet die Errichtung des Kollegiums in Frankfurt und damit auch die Fortsetzung des Baues desselben. Ob diese Festigkeit des Generalkapitels zum Teil auf das Eingreifen des Kaisers zu Gunsten des Leipziger Kollegiums zurückzuführen ist, wird schwer zu ergründen sein.

Cap. Gen. 1510. — Auditis per Abbatem de Leenin pro parte omnium Abbatum Ordinis Collegii Francfordiani erectionem et constructionem anhelantium amplissime propositis ex una, et aliis pro parte Abbatum Lipsensi Collegio faventium diffuse propositis, partibus ex altera, necnon litteris Cæsareæ Majestatis et Illustrissimorum Dominorum ac Principum, Dominorum videlicet Ducis Saxoniae et Marchionis Brandenburgensis Sacri Romani Imperii Electoris dignissimi, super hac Lipicensis et Francfordiani Collegiorum materia ad præsens Gen. Cap. delatis benigne reverenterque exceptis, tandem præfatum Gen. Cap. omnibus hinc et inde propositis et lectis, repetitisque prioribus Diffinitionibus super hac materia editis attente diligenterque discussis et examinatis, prædictis Diffinitionibus et Ordinationibus suis in hac parte justis rationabilibusque de causis ad idipsum moventibus adhærendo eas innovat et confirmat, præfatum Collegium Lipicense semper approbando et, ne ad alterius Collegii Francfordiani ulteriorem ædificationem seu consummationem illarum partium Abbates procedant sub pœnis et censuris Ordinis inhibendo, omnibus et singulis Ordinis Abbatibus præsentis Diffinitionis executionem committendo in plenaria Ordinis potestate.

Wie auf seiten der märkischen Äbte der Kurfürst von Brandenburg stand, so bot Herzog Georg von Sachsen²⁰ alles auf, um den ungeschmälernten Fortbestand des Cistercienser-Kollegiums in Leipzig zu sichern. Er förderte dessen Neubau, indem er wiederholt und in mehrfacher Beziehung beim Leipziger Rate dafür sich verwendete. Durch den Abt²¹ von Bloomkamp in Friesland, der am Generalkapitel des Jahres 1510 teilnahm und einer der Definitoren war, hatte der Herzog die Sache des Ordenskollegiums in Leipzig der Äbteversammlung warm empfohlen und die Ablehnung der Gründung eines solchen in Frankfurt fordern lassen. Das Generalkapitel entsprach dem Verlangen des Herzogs und gab ihm von seinem Beschlusse schriftlich Kenntnis. Er wiederum soll in zwei an die Äbte des Landes gerichteten Schreiben seiner Befriedigung darüber und seinem Danke Ausdruck gegeben haben.²²

Cap. Gen. 1510. — Illustrissimo D. D. Georgio Duci Saxoniae Cæsareæ Majestatis per totam Frisiam Gubernatori vigilantissimo Frater Jacobus Abbas Cistercii cæterique Diffinitores præsentis Capituli Gen. salutem quam plurimam, et piis justisque precibus salutarem præbere consensum.

Cum præsentis nostro Gen. Capitulo tempore Rogationum apud Cistercium celebrato vestræ Illustrissimæ Dominationis supplicatio super Collegio Lipicensi promovendo ac plenaria totius nostri Gen. Capituli autoritate confirmando per venerabilem et dilectum Coabbatem nostrum de Florido Campo fuerit admodum devote et cum plurima Illustrissimæ vestræ Dominationis affectissima collaudatione præsentata, nos piis vestris supplicationibus favorabiliter annuentes benignum dedimus consensum, prout Diffinitio nostra juxta vestræ beneplacitum voluntatis inde secuta lucidissime declarat.²³

Um den Unmut des Kurfürsten von Brandenburg, welchen er wegen der entschieden ablehnenden Haltung des Generalkapitels in der Frankfurter Kollegiumsfrage empfinden mußte und wahrscheinlich auch geäußert hatte, einigermaßen zu besänftigen, richtete das Generalkapitel (1510) ein Schreiben an ihn, an dessen Schlusse es der Hoffnung Ausdruck gab, der Fürst werde

20. Der Bärtige, geb. 1471, gest. 1539. — 21. Petrus van Muiden 1501—1517 (Schoengen, Bloomkamp p. 60.) Herzog Georg war Erbstatthalter von Friesland, wodurch es sich erklärt, warum er den Abt von Bloomkamp zu seinem Sachwalter in dieser Angelegenheit erkor. — 22. Beyer, Altzelle S. 101. — 23. Es folgt dann eine Bitte betreffs der friesischen Klöster, die durch Steuern sich bedrückt fühlen.

deswegen den in der Mark liegenden Klöstern des Ordens seine Huld nicht entziehen. Es wurde ihm denn auch von dem Beschlusse des Generalkapitels Mitteilung gemacht, laut welchem er, seine Gemahlin²⁴ und seine Kinder²⁵ aller Gebete, Meßopfer und guten Werke, welche im Orden verrichtet werden, theilhaftig sein sollten. Aus dem Schreiben entnehmen wir, daß diese Vergünstigung auf Bitten des Abtes von Lehnin zugestanden worden war. Es war aber nicht mehr Abt Petrus, der dem Kloster vorstand, sondern sein Nachfolger Valentin.²⁶ Dieser scheint damals schon bei Joachim in hohem Ansehen gestanden zu sein und die Vermittlerrolle zwischen ihm und Cîteaux übernommen zu haben.

Cap. Gen. 1510. — Frater Jacobus Abbas Cistercii in Cabilonensi diocesi, totusque conventus Abbatum Capituli Generalis Cisterciensis Ordinis Illustrissimo Domino et Ordinis fautori singularissimo Domino Marchioni Brandenburgensi, Sacri Romani Imperii Electori dignissimo, necnon inclitæ ac devotissimæ ejus consorti, et quam maxime ingenuis eorum liberis salutem et sanctæ devotionis suffragium salutare.

Quamvis lege divinæ Charitatis ad intercedendum pro omnibus generaliter obligemur, pro illis tamen multo singularius astringimur, qui nobis et Ordini nostro, necnon locis et personis regularibus pia humanitate affici dignoscuntur. Exigente igitur piæ devotionis affectu, quem ad Ordinem nostrum et præsertim ad devotum monasterium Beatæ Mariæ de Leenin fide digno venerabilis et dilecti Coabbatis nostri dicti monasterii de Leenin relatu intelleximus vos habere, ad instantiam et supplicationem ejusdem venerabilis Abbatis de Leenin vobis supradictis concedimus et liberaliter impertimur communicationem plenissimam, et omnimodam participationem omnium bonorum spiritualium, videlicet missarum, horarum canonicarum, orationum, vigiliarum, jejuniorum, poenitentiarum, abstinentiarum, elemosinarum, hospitalitatum, laborum cæterarumque divini cultus obsequiarum quæ sunt, et usque in sempiternum, Deo cooperante de cætero fient in toto Ordine in vita pariter et in morte, ita ut cum obitus vestri, utinam in Domino felices, nostro fuerint Generali Capitulo nuntiati, ibidem sicut unus nostrum absolvemini, omniumque missarum et orationum quas in ipso Generali Capitulo pro nobis fratribusque, familiaribus et benefactoribus nostris annis singulis injungimus faciendas efficiemini participes et consortes.

Ex vestræ clementiæ bonitate firmam in Domino spem capientes inclitissimam clementiam vestram ob maturam totius præsentis Capituli Gen. super Collegio Francfordiano determinationem nullatenus in nos aut cæteros Coabbates nostros aut eorum monasteria in amplissimo insignis Marchionatus vestri dominio fundata commovendam, quin potius eos et eorum loca hujusmodi nostri suffragii contemplatione favorabilius Illustrissima Dominatio vestra confovebit.

Datum et conclusum in Diffinitorio nostro Cisterciensi sub appensione sigilli Diffinitorum ejusdem Capituli die 8 mensis Maji anno D. 1510 tempore Rogationum apud Cistercium celebrati.

Meine handschriftlichen Quellen lassen über die Angelegenheit bis zum Jahre 1513 nichts mehr verlauten. Nach dem in diesem Jahre vom Generalkapitel erlassenen Statut scheint die Annahme berechtigt, daß in Frankfurt a. d. O. Cistercienser den Studien oblagen. Es wird nämlich dem Abte von Altzelle die Vollmacht erteilt, gegen die außerhalb der alten Ordenskollegien studierenden Religiosen und ebenso gegen die Äbte, die sie geschickt haben, die üblichen Ordensstrafen zu verhängen.

Cap. Gen. 1513. — Præsens Gen. Cap. sollicitam Abbatis Veteriscellæ pro Collegii Lipzensis manutentia vigilantiam solerter attendens, consideransque quam damnosa sit ipsi Lipzensi Collegio, quod in Ordine antiquum est, quorundam Abbatum in partibus illis contra repetitas ejusdem Capituli Diffinitiones super hac materia editas rebellio, eidem Abbati de Vetericella districto mandat et præcipit, ut poenas et censuras in generali Diffinitione Ordinis contra studentes extra communia et antiqua Ordinis Collegia manentes et eos mittentes anno D. 1484 edita, incipiente: Cum viri Religiosi &c. ac aliis Diffinitionibus particularibus ejusdem Ordinis contentas contra qualescunque personas Ordinis eidem

24. Elisabeth, Tochter des Königs Johann von Dänemark, die später vom katholischen Glauben abfiel und ihrem Gemahl entfloh. — 25. Der Sohn und Nachfolger Joachims I, Joachim II, folgte 1539 dem Beispiel seiner Mutter. — 26. 1509—1542, letzter Abt von Lehnin.

Diffinitionibus inobedientes et rebelles, omni dissimulatione remota viriliter executioni demandet, fulminet et toties denuntiet, donec ad debitam ipsarum Diffinitionum observantiam infractores redeant cum effectu, in quorum executione præfatus Abbas de Vetericella auxilium brachii sæcularis contra rebelles et contumaces, quatenus opus esset, invocet et procedat in plenaria Ordinis potestate.

Die Angelegenheit wegen des Frankfurter Kollegiums kam indessen nicht zur Ruhe. Aus dem Schreiben, welches das Generalkapitel im Jahre 1514 an den Abt von Altzelle richtete, entnehmen wir, daß die Äbte, die für das Leipziger Studium eintraten, abermals mit ihren Beschwerden gegen die Äbte der Mark nach Cîteaux gelangt waren. Auch vernehmen wir, daß diese letzteren durch Verwendung des Markgrafen in Rom die päpstliche Bewilligung zur Ausführung ihres Planes erhalten hatten. Es galt daher jetzt für die Leipziger Partei, in Rom ebenfalls Schritte zu tun. Der General-Prokurator sollte beim Ordens-Protector dahin wirken, daß jene Erlaubnis zurückgenommen werde. Der im Schreiben genannte Fr. Paulus (Bachmann) war Religiose von Altzelle, stammte aus Chemnitz und wurde daselbst 1466 geboren. Als geschäftsgewandter Mann war er jetzt schon das vierzehnte Mal als Abgesandter seines Abtes in Cîteaux erschienen. Paulus Bachmann wurde 1522 Abt und starb Ende 1537 oder anfangs 1538.²⁷

Cap. Gen. 1514. — Litteræ missivæ ad Abbatem de Vetericella. — Fr. Jacobus Abbas Cistercii cæterique Diffinitores Cap. Gen. Cist. Ordinis venerabili et in Christo nobis præcarissimo Coabbati nostro in Vetericella ejusdem Ordinis salutem et tuitionem ejusdem Ordinis semper intendere. Venerabilis Pater, præsentis nuntio fratre Paulo referente recepimus quærimonia vestras cæterorumque Patrum Lipsensi Collegio ascriptorum adversus Abbates Marchionistas, eo amplius ex eo contristati quo inter patres Ordinis disidia prosequentes totis viribus concordiam procuramus, cui quantum vices nostras hucusque interposuimus, satis superque potuit experiri, præsertim in materia illa Collegii Franckfordiensis, quod jam rursus denuoque in perniciem Collegii Lipsensis diffinivimus non instaurari; modo superest vos jugiter insistere ipsarum Diffinitionum et Statutorum Ordinis hoc tangentium executioni. Quoad vero illud indultum apostolicum obtentum opera Illustrissimi D. Marchionis, cum formam ejus ignoremus, non aliud modo valemus decernere quam quod in oppositum totis viribus jugiter obsistatis, nuntios post hæc ad nos transmissuri, quibus super singulis melius informaremur, et nihilominus interea scribemus Procuratori nostro in Romana Curia, quatenus mediis Rmi D. nostri Protectoris illi, si fieri potest, velut libertati dicti Ordinis nostri contrario indulto derogetur.

Die letzte Kundgebung des Generalkapitels in der Angelegenheit des Frankfurter Kollegiums stammt nach meinen handschriftlichen Quellen aus dem Jahre 1515. Auf Bitten der Äbte in Meißen, Thüringen und Sachsen erklärte es, daß es dieselbe in Rom ernstlich betreiben wolle, zu welchem Zwecke es auch dem General-Prokurator bei der Kurie die nötigen Weisungen werde zugehen lassen.

Cap. Gen. 1515. — Piæ petitioni Abbatis de Vetericella aliorumque Reverendorum Patrum Misniæ, Thuringiæ et Saxonie Collegio Lipsensi ascriptorum contra prætensum Collegium Francfordianum, præsens Gen. Capitulum omne quod potest favoris subsidium exhibendo vult, decernit et diffinit appellationem et processum dictarum partium apud Curiam Romanam ratione dicti Collegii Lipsensis factam pro et nomine totius Ordinis nostri Cist. deinceps duoi et actitari, præcipiendo Ordinis Procuratori Generali in eadem Curia, quatenus pro et nomine dicti Ordinis, ut promissum est, materiam ipsam dicti Collegii ducat, actitet et prosequatur usque ad finem in plenaria Ordinis potestate.

27. Beyer, Altzelle S. 83.

Ich bin nicht in der Lage, über den weiteren Verlauf der Angelegenheit berichten zu können, da meine handschriftlichen Quellen darüber nichts mehr enthalten und ich in Druckwerken auch nichts gefunden habe. Sie scheint nie zum Austrag gekommen zu sein. Sicher ist, daß während des Zeitraumes, aus welchem die vorstehend veröffentlichten Kundgebungen des Generalkapitels stammen, stets Mitglieder aus jenen Klöstern, die für die Gründung eines Ordenskollégs in Frankfurt eintraten, in Leipzig studierten, wie aus dem Verzeichnis bei Winter ‚Die Cistercienser des nordöstl. Deutschlands‘ (III, 70—74) zu ersehen ist.

Die hartnäckige Ablehnung des Gesuches wegen Errichtung eines Studiums in Frankfurt von seiten des Generalkapitels kann aus den mitgeteilten Aktenstücken nicht hinlänglich erklärt werden. Die Sorge um den Fortbestand des Leipziger Kollégs war, wie es mir scheint, nicht der einzige Grund gewesen. Es bleibt unerklärlich, daß Cîteaux einem Fürsten gegenüber von so echt christlicher Gesinnung wie Joachim I so wenig entgegenkommend sich zeigte. Dieser blieb der Kirche bis zu seinem Tode (1535) treu ergeben. Auch seine Gründung, die junge Universität in Frankfurt, erwies sich, solange er lebte, als eifrige Gegnerin der Religionsneuerer. Dann aber erlahmte sie im Kampfe gegen dieselben und am 9. November 1539 wurde der letzte katholische Gottesdienst in Frankfurt a. d. O. abgehalten. Das Schicksal des Ordenskollégs, wenn ein solches wirklich bestanden hätte, wäre damit entschieden gewesen. Aber auch sonst hätte ein solches eingehen müssen, weil es bald darauf keine Konvente mehr gab. Wie es scheint, mußten aber die Klöster, solange sie noch bestanden, jährlich Geldbeiträge zum Unterhalte der Universität in Frankfurt leisten. Ich stütze diese Meinung auf eine Äußerung des Abtes Matthias Kogel von Zinna, der in einem Briefe vom 5. Okt. 1540 davon redet, daß er 100 Gulden zum Unterhalt genannter Hochschule beitragen müsse. (W. Jung, Die Klosterkirche zu Zinna S. 22.)

Mehreran.

P. Gregor Müller.

Nachtrag zu ‚Der Name Cistercienser‘.

Zufällig fand ich neulich unter meinen Aufzeichnungen einen Hinweis, welcher als Beitrag zu dem Aufsätze ‚Der Name Cistercienser‘ S. 46 d. Jg. gelten kann. In dem Briefe (Ep. 485 inter Bernard-) des Erzbischofs Samson von Reims an den hl. Bernhard kommt nämlich die Bezeichnung ‚Ordo Claravallensis‘ dreimal vor, wie z. B. in der Stelle — ad faciendam ibidem abbatiam Ordinis Claravallensis. Schwerlich ging aber des Briefschreibers Auffassung dahin, daß er glaubte, Clairvaux mit seinen Tochterklöstern bilde einen eigentlichen Orden, sondern ihm war der Ausdruck gleichbedeutend mit ‚Linie‘ oder ‚Filiation‘. Jedenfalls beweist er aber, wiewehr der Name des hl. Bernhard das Ansehen seines Klosters in den Augen der Zeitgenossen erhob, daß dadurch selbst Cîteaux verdunkelt wurde. — Auch in dem Briefe des Erzbischofs Thurstin von York (Ep. 490), wo die Claravallenser neben Savigniacensern genannt werden, ist die Rede vom Orden oder vielmehr von der Kongregation von Clairvaux so zu verstehen.

G. M.

Der hl. Aelred, Abt von Rieval.

(1109 - 1166.)

V. Aelred als Mann der Wissenschaft.

Aelred brauchte bei weitem nicht so häufig wie der hl. Bernhard in Angelegenheiten der Gesamtkirche und des Ordens die stille Einsamkeit des Klosters zu verlassen. Wie dieser fand er neben den vielen Amtsgeschäften und den Pflichten des Ordenslebens immer noch Zeit und Muße, schriftstellerischer Tätigkeit sich hinzugeben. Sein öffentliches Auftreten würde ihn nicht weit über die Grenzen seiner Heimat bekannt gemacht haben, aber die herrlichen Schriften, die er uns hinterlassen hat und aus denen seine Biographen manche Kenntnis über sein Leben geschöpft haben, verkünden heute noch sein Lob in aller Welt. Durch diese hat er seine Bedeutung für die spätern Zeiten erlangt. „Aelred ging“, wie Dalgairns im Leben des hl. Stephan Harding sagt, „aus der neuen Schule aszetischer Schriftsteller hervor, an deren Spitze der heilige Bernhard stand, und dem auch ein Gilbert de Hoylandia, Abt von Swineshed, und Wilhelm von St. Thierry folgten.“ Die Biographen des Abtes von Rieval heben besonders die Ähnlichkeit seiner Schriften mit denen des heiligen Kirchenlehrers Bernhard hervor. Wir werden näher untersuchen, inwieweit dieser Vergleich zutrifft und mit welchem Recht Aelred der Titel „alter doctor mellifluus“ zukommt.

Uns drängt sich angesichts der zahlreichen Schriften Aelreds zunächst die Frage auf: Wo und bei wem hat Aelred seine hervorragenden Kenntnisse, von denen seine Werke beredtes Zeugnis geben, erworben? — Aelred war von der Natur mit hohen Geistesgaben beschenkt worden. Das läßt sich nicht in Abrede stellen. Durch eine frühzeitige, vortreffliche Geistesbildung wurde die natürliche Begabung günstig entwickelt. Die Erziehung am königlichen Hofe war in gewissem Sinne entscheidend für die hohe Bedeutung, die Aelred auf dem Gebiete der Wissenschaft sich erwarb. Damals wurden seine natürlichen Anlagen geweckt und geadelt, sein Denken erhielt im Studium der Philosophie die rechte Norm, sein Urteil wurde in der Dialektik geschärft, sein Gedächtnis gestärkt, sein ganzer Gesichtskreis beim Studium der alten Klassiker erweitert, überhaupt sein Geist durch vielseitige, gründliche Kenntnisse für höhere Studien vorbereitet. Aelred besaß also ohne Zweifel ein gediegenes Wissen, als er in das Kloster eintrat, ein Wissen, das eine nicht zu unterschätzende Grundlage für seine Weiterbildung war. Aber von diesem Gesichtspunkte aus allein ließe sich obige Frage gewiß nicht genügend beantworten.

Aelred hat vielmehr später durch andauernden Fleiß auf diesem in der Welt gelegten Fundamente unablässig und eifrig weitergebaut und mühsam Stein auf Stein gelegt. Zunächst war es das Studium der heiligen Schriften, das er sein Leben lang mit begeisterter Liebe pflegte. Die heilige Schrift war sein Betrachtungsbuch, über das sein Geist ständig meditierte. So atmen alle seine Schriften den heiligen Geist, den er selbst aus der heiligen Schrift geschöpft. Er spricht in seinen Werken mit derselben Gewandtheit bald die gewaltige, niederschmetternde Sprache der Propheten, bald die erhabene, poetische Sprache der Psalmisten; die Heilswahrheiten der Evangelien sind ihm geläufig, ebenso die Lehren der Apostel. Er redet die Sprache der heiligen Schriften beider Testamente geläufig. Hierin gleichen seine Werke denen des großen Abtes von Clairvaux.

Zu Lehrern aber, die ihn in das richtige Verständnis der heiligen Bücher

einführten, hatte sich Aelred vor allem die heiligen Lehrer der Kirche auserwählt. Gut kannte er die Schriften des hl. Hieronymus, Chrysostomus und Gregor. Besonders aber ging er bei dem größten Theologen, dem heiligen Augustin, in die Schule. Seine Theologie ist die des hl. Augustinus. Wenige Wahrheiten behandelt er in seinen Werken, die er nicht durch die Worte dieses heiligen Kirchenlehrers beweist und doch in dessen Geist erklärt und mit dessen Autorität stützt und erläutert. Besonders Augustin's „Bekenntnisse“ und die Bücher über die Gnadenlehre hat er viel zitiert; aber auch die übrigen Schriften des großen Heiligen hat er studiert. Die Sicherheit und Korrektheit seiner Ausdrücke, die Tiefe der Spekulation sind ein schöner Erfolg seines begeisterten Studiums der Werke Augustins. — Vor allem war es aber die heilige Gottesliebe, die gewissermaßen unserm Heiligen die Feder führte. Die Liebesflamme seines Herzens erleuchtete seinen Geist und befähigte ihn, in die Tiefen der Geheimnisse der Liebe Gottes einzudringen. Hierin ist er wieder dem heiligen Bernhard gleich, dessen Werke dieselbe Liebesglut sprühen.

Das sind die Quellen, aus denen Aelred seine heiligen Wissenschaften geschöpft hat. Wie verhalten sich nun seine Schriften zu denen des Abtes von Clairvaux? Mit Beantwortung dieser Frage geben wir zugleich eine allgemeine Würdigung von Aelreds Bedeutung als Gelehrter des 12. Jahrhunderts. Bernhard ist Meister in der Mystik. Hierin hat ihn kaum ein anderer erreicht, jedenfalls niemand übertroffen. In seinen Schriften drängt ein Gedanke den andern, sie alle sprudeln aus seinem Geiste wie die Wasser aus ergiebiger Quelle. Der Flug seines Geistes ist immer leicht und hoch, nicht selten so hoch, daß der Leser nicht oder nur schwer zu folgen vermag, und oft so kühn, daß man versucht wird zu wünschen, er möchte weniger kühn gewesen sein. Wie die Gedanken aus seinem Geiste, so fließen auch die Worte aus seinem Munde, — leicht, ergiebig, schön. Bernhard versteht es wie kaum ein anderer, seine erhabenen Gedanken in erhabene Worte zu kleiden. Seine Diktionsweise ist darum allgemein anziehend, fesselnd, manchmal geradezu entzückend. Er ist eben allein „doctor mellifans.“ Hierin steht ihm Aelred nach. Es ist darum bei einiger Kenntnis der Schriften des heiligen Bernhard nicht schwer, seine geistigen Erzeugnisse sofort zu erkennen und von denen anderer Lehrer zu unterscheiden. Auf dem Gebiete der Mystik hat Aelred den heiligen Bernhard nicht erreicht. Auch hat Aelreds Schreibweise wenig gemein mit der feinen und schwungvollen Bernhards. Gewiß ist auch Aelred Mystiker, und er kann einen ehrenvollen Platz unter den großen Gelehrten des Mittelalters mit Recht beanspruchen. Seine „Sermones de oneribus“ und sein Traktat „de Jesu duodenni“ legen davon glänzendes Zeugnis ab. Was aber den theologischen Gehalt seiner Werke betrifft, ist er dem hl. Bernhard überlegen. Bernhards Geist steigt, wie gesagt, in leichtem Adlerflug empor, dabei ist er im allgemeinen selbständig und schließt sich selten an andere Autoren an. Aelred dagegen dringt mehr in die Tiefe. Er hat sich bei Augustinus gebildet; diese Tatsache ist seinen Werken wie ein Stempel aufgedrückt. Nirgends findet sich der Beweis hiefür klassischer, als in den Werken „Speculum caritatis“ und „De spiritali amicitia.“ — Bernhard ist mehr Mystiker, als Aelred; dieser mehr Scholastiker, als jener. Das ist das Resultat unseres Vergleiches zwischen den beiden großen Männern der Wissenschaft. Beide, der Abt von Clairvaux sowohl als der Abt von Rieval nehmen hervorragende Stellen ein in der Reihe der Gelehrten ihrer Zeit.

Wenden wir uns nun den Werken Aelreds im besondern zu, suchen wir uns in etwa einen Überblick über seine Schriften zu verschaffen. Maurique sagt im III. Kapitel der Jahresgeschichten des Ordens im 69. Jahr, daß Joannes Trithemius und Wilhelm Eisengrenius wenige Schriften Aelreds aufzählten, mehr gäbe Joannes Balaeus an, die meisten aber Joannes Pitseus.

Der Katalog des letzteren wird dann bei Manrique ad verbum angeführt und umfaßt 46 Nummern. Ein fast gleiches Verzeichnis findet sich in Henriquez' Fasciculus Sanctorum Ord. Cist.⁸⁵ mit 49 aufgeführten Werken Aelreds. Beide Kataloge können aber keinen Anspruch auf Genauigkeit machen, eine gesunde Kritik muß vielmehr einige der darin enthaltenen Schriften austilgen. Pitseus gesteht selbst am Ende seines Katalogs ein, daß einige Schriften Aelreds von Rieval mit solchen des Abtes Ethelredus⁸⁶ von Wardon, des schon oben genannten Tochterklosters von Rieval, verwechselt werden, und daß sie wegen des ähnlich lautenden Namens der Äbte und wegen desselben Ordens, dem beide angehörten, bald diesem, bald jenem zugeeignet werden.

Was den Katalog des Pitseus anbelangt, so weist Manrique verschiedene Irrtümer nach, die bei der Abfassung desselben mit unterlaufen sind. So ist z. B. das Compendium speculi caritatis ganz ausgelassen. Es ist zu merken, daß dieses Buch in 57 Kapiteln ein ganz anderes ist, als das Speculum caritatis in 3 Büchern, dessen Grundlage es bildet. Sodann hat Pitseus bei der Aufstellung des Verzeichnisses das Buch Aelreds von der wahren Freundschaft und von der geistlichen Freundschaft für zwei in sich abgeschlossene Werke gehalten, obwohl es in Wirklichkeit nur eine Schrift ist, die einen Prologus und 3 Bücher umfaßt. Gleichfalls macht Pitseus einen Unterschied zwischen den Homilien über das 13. Kapitel des Isaias, zwischen dem Buche „de undecim oneribus“ und einem andern „de adventu Domini.“ Hier hat man es aber nicht mit 3 Büchern, sondern mit einem einzigen Buche zu tun. Das vermeintliche Buch „de adventu Domini“ ist z. B. nichts anderes, als eine aus genannten Homilien. „Das ganze Buch ist“, wie Manrique sagt, „nichts anderes, als ein freundliches Sendschreiben, in welchem Aelredus die vorbenannten Homilien dem Londinensischen Bischof zum Korrigieren überschiekt.“ Beide Bücher, das über die Freundschaft und das de oneribus schrieb Aelred als Abt; denn im ersten gedenkt er seines heiligen Subpriors Walenus, die Homilien hat er im Kapitel seinen Mönchen vorgetragen. Es sind aber nicht, wie Pitseus sagt, 33 Homilien. Manrique behauptet, eine sei in Abzug zu bringen, nämlich ein Sermon im Advent de undecim oneribus, welcher von einigen dem heiligen Bernhard zugeschrieben würde. Aelred selbst, und das wird wohl das Richtige sein, zählt bloß 31 Homilien, nämlich de onere Babylonis 19, de onere Philistiorum 3, de onere Moab 9. — Die Bücher über die Freundschaft, das sei hier noch beigelegt, hat Aelred auf Bitten eines Mönches Joannes verfaßt und zwar in der Form eines Dialogs, in welchem als zweite Person zunächst Ivo, Mönch eines Tochterklosters von Rieval,⁸⁷ auftritt. Nach dessen Tode treten an seine Stelle im zweiten Buche Walenus, im dritten Gratianns.

Ungenauigkeiten wie bei Pitseus könnte man auch im Katalog des Henriquez nachweisen. — Das Verzeichnis der Werke Aelreds, welches der Autor anonymus bei den Bollandisten anführt, kann weder auf Vollständigkeit noch auf Richtigkeit Anspruch machen. Er schreibt nämlich: *Scripsit enim vitam S. Edwardi Regis et Confessoris, vitam David Regis Scotiæ, S. Margaretæ Reginæ Scotiæ, triginta tres homilias super onus Babylonis in Isaiâ, tres libros de spirituali amicitia, de natura animæ, et quantitate, ac subtilitate, libros duos, multas quoque scripsit epistolas.*

Der Jesuit Richard Gibbon gab folgende Schriften Aelreds heraus, welche die Bollandisten, wie sie schreiben, in Augenschein genommen haben: *Sermones 31 de onere Babylonis in cap. XIII. Isaiæ, — Speculum caritatis, lib. 3, — Compendium speculi, — De spirituali amicitia lib. 3, — Homiliam de Jesu puero duodenni.*

85. Lib. II. Dist. XXVI. — 86. Gest. 1200. — 87. Videtur Ivo fuisse monachus non Rievallis, sed alterius monasterii Rievalli subditi. Anmerk. Tissier's.

Unser Ordensbruder Tissier zählt in seiner *Bibliotheca Patrum Cisterciensium*, T. V. folgende Werke Aelreds auf, die er einem Kodex von Clairvaux entnommen hat: 25 Sermones über diverse Festtage, Sermones de oneribus in cap. XIII. et ssq. Isaiæ Prophetæ, und zwar 1. die Epistola D. Aelredi Abbatis Rie-vallis ad G. Lundoniensem Episcopum als Einleitung, 2. Sermo in Adventu Domini de undecim oneribus, 3. 31 Sermones de oneribus; ferner *Speculum caritatis*, in tres libros divisum, (vorher geht eine Epistola ad Gervasium Abbatem Parohorensem und die Præfatio D. Aelredi Abbatis in libros sequentes); sodann *Præcedentis operis compendium* in 57 Kapiteln.⁸⁸ Diesem folgt das *Opus de spiritali amicitia* mit vorausgehendem Prologus in 3 Büchern. Daran schließt sich der *Tractatus de Jesu puero duodenni* an. Den Schluß bildet ein *Divi Aelredi Fragmentum ex opere ejusdem de Regibus Angliæ*.

Die Bollandisten benutzten in ihren „*Acta Sanctorum*“ von den Werken Aelreds: das Leben König Eduards und das Leben der Königin Margareta, der Mutter des Königs David von Schottland. Bezüglich des ersteren haben die Verfasser der „*Acta S. S.*“ jedoch einige Zweifel, da sie in einer Fußnote zum Leben Aelreds schreiben: *Dedimus V. Janu. vitam S. Eduardi, sed ex iis, quæ ibidem diximus, colligi potest alia de S. Eduardo ab Aelredo scripta, ac fortassis vitam, quæ isthic extat, non esse genuinam illam ab Aelredo scriptam.* Das Leben der hl. Margareta findet sich im zweiten Juniband (X. Juni) abgedruckt.

Ebenso findet man bei Surius (Folioausg. 1, 72) unter dem 5. Januar das Leben Eduards mit der Überschrift: *Eduardi Regis vita, Authore Ealredo Anglo, Monacho et Abbate in Rbievalle, Cist. Ord. Floruit is Ealredus Anno Domini 1164.* Die Quartausgabe (Turin) hat, weil gekürzt, das Leben nicht. Wohl aber bringen beide Ausgaben das Leben der heiligen Königin Margareta (Folio 2, 167, Quart 6, 243), aber leider nur im Auszuge, wie aus beiden gleichlautenden Titeln hervorgeht.

Die Petits Bollandistes zählen folgende Werke auf:

1. *Libri Ascetici:*

Sermones de tempore et de sanctis, — Sermones de oneribus in cap. XIII. et ssq. Isaiæ, — *Speculum caritatis*, — *Compendium speculi caritatis, libri III cum compendio ejusdem*, — *De spiritali amicitia l. III*, — *Regula sive institutio inclusarum*, — *Tractatus de puero Jesu duodeenni.*

2. *Libri Historici.*

Descriptio belli Standardii sub Stephano rege, an. 1138. — *Genealogia regum Anglorum*, — *Vita S. Edwardi regis*, — *Vita Davidis, regis Scotiæ*, — *Vita S. Margaritæ, reginæ Scotiæ*, — 300 epistolæ, — *Historia de sanctimoniali de Warthum.*

Bei Migne finden wir abgedruckt: 25 Sermones de tempore et sanctis, Sermones de oneribus in cap. XIII. et seq. Isai. proph. und ein Sermo in adventu Dni. Den 1. Sermo de undecim oneribus enthält der 184. Bd. der *Patrologia lat.* unter den Werken des heiligen Bernhard. Der Zusatz *cum compendio ejusdem*, den die kl. Bollandisten hinter *Compend. spec. car.* machen, ist zu tilgen, weil er nicht begründet ist. Das dort stehende *libri III* gehört zu *Specul. caritatis*. An der Stelle, wo es jetzt steht, kann es störend wirken. Die *Regula sive institutio inclusarum* findet man mit Bemerkungen im Appendix zum 1. Bd. der Werke des heiligen Augustin mit dem Titel *De vita eremitica ad sororem* (*Patrol. lat. t. 32. p. 1451*). — Der *Tractatus de Jesu puero duodenni* hat auch einen Platz unter den Werken des heiligen Bernhard gefunden. (*Patrol. lat. t. 184. p. 849*.)

Von den historischen Werken Aelreds findet man bei Migne T. 195.

⁸⁸. In der Ausg. Tissier's muß st. Cap. LVIII Cap. LVII stehen.

folgende: 1. De Bello Standardii, 2. Genealogia Regum Anglorum, 3. Vita S. Edwardi Regis et Confessoris, 4. De sanctimoniali de Wattun. Von den übrigen oben genannten Vitæ und den 300 Briefen findet sich bei Migne nichts vor, abgesehen von einigen Bemerkungen über das Leben der hl. Margareta.

Andere aszetische Werke Aelreds sollen sich noch ungedruckt in den Bibliotheken zu London und Oxford finden. — Das Buch *Regula ad inclusas seu moniales Aelredi Abbatis* ist auch in der Sammlung der Ordensregeln von Holstenius enthalten. Die historischen Schriften haben auch einen Platz in der Sammlung der englischen Geschichtschreiber gefunden, die Selden und Gale herausgaben.

Über Aelreds Schriften sagt der Wettinger Mönch Josef Meglinger, daß er „über die 40 mehr mit göttlichen, als menschlichen Lehrstücken angefüllte Bücher geschrieben hat“. Trithemius nennt in seinem Buche „*De Scriptoribus Ecclesiasticis*“ den hl. Aelred „*virum in sanctis Scripturis jugi studio exercitatum, et sæcularis philosophiæ non ignarum, ingenio mitem, eloquio dulcem, devotione præcipuum.*“ Ebenso rühmt ihn Wilhelm Eisengrein, indem er von ihm sagt, er sei „*doctrina et eloquentia vir clarus, sacrarum litterarum studiis doctus, et in primis eruditus*“ und an einer andern Stelle „*vir disertissimus, non minus vita, quam eloquentia spectatus.*“

VI. Aelreds letzte Lebenstage und sein seliger Tod.

Aelreds Geist war und blieb stark bis zum Ende seiner Tage. Nicht aber können wir behaupten, daß in ihm bis zum Tode gewesen wäre eine *mens sana in corpore sano*. Die hl. Liebe Gottes sollte noch im Leiden ihre Feuerprobe bestehen und sie bestand sie glänzend. Wir wissen nämlich, daß er das letzte Dezennium seines Lebens von einem heftigen Stein- und Gichtleiden geplagt wurde. Mitten in seinen oft furchtbaren Schmerzen suchte er wie bisher nur für Gott und seine Mitbrüder zu leben und sich und seine Bedürfnisse zu vergessen. Rührend und zugleich erbauend ist es, wenn man hört, wie er seine Leiden und die ihm zuweilen von Untergebenen bereiteten Kränkungen ertrug, wie dagegen er stets für das Wohl der Seinigen besorgt war. Während seiner Krankheit war fast sein beständiges Wort an die Brüder: „Meine Söhne, sprecht, was ihr immer wollt, nur komme aus eurem Munde niemals ein unreines Wort, keine Verleumdung eines Mitbruders, keine Gotteslästerung.“

Aelred war von Jugend auf von schwächlichem Körperbau gewesen. Trotzdem entzog er sich in seinem Übereifer noch in den letzten vier Jahren seines Lebens alle irdischen Freuden und Erholungen, dafür aber tötete er seinen Körper durch Fasten und andere Bußwerke ab. Infolgedessen wurde dieser dermaßen abgezehrt, daß man ihn eher für einen Geist, als für einen Menschen halten konnte. Indem er die Ratschläge der Ärzte ganz außer acht ließ, unterhielt er sich einzig mit Gott über die Gesundheit seiner Seele. Auch jetzt noch hatte er fortwährend die Bekenntnisse des hl. Augustin zur Hand. Oft setzte er sich in eine im Boden seines Oratoriums befindliche Grube, und dort dachte er darüber nach, daß er nur Staub sei. Er unterhielt sich hier mit den Bewohnern der himmlischen Wohnungen⁸⁹, und man hörte, wie die Biographen berichten, oft mehrere Stimmen, da er doch allein war.

Das letzte Jahr vor seinem Tode befahl den Heiligen noch ein die ganze Brust angreifender, trockener Husten, der in Verbindung mit den übrigen Krankheiten und Gebrechen seinen Körper so sehr schwächte, daß er, nach

89. „*Angolorum visitatione recreatus.*“ Brev. Cist. L. III. in festo S. Aelredi.

goldsener heiligen Messe in die Zelle zurückgekehrt, eine ganze Stunde hindurch sich nicht bewegen konnte und regungslos auf dem ärmlichen Lager hingestreckt lag. Das alles waren Vorboten des herannahenden Todes, der dann auch nicht mehr lange auf sich warten ließ. Es war wohl am 12. Januar des Jahres 1166, als im Kloster zu Rieval Hammerschläge auf der Totentafel den Klosterbewohnern verkündeten, daß einer ihrer Mitbrüder zum letzten Kampf sich anschicke. Die Brüder eilten in das Infirmatorium, um durch ihr Gebet dem sterbenden Mitbruder beizustehen. Sie fanden ihren heiligen Abt auf dem Sterbebette, ihren Vater, den sie so sehr geliebt, der sie so sehr geliebt. Aelred war der Welt längst abgestorben und hatte dem Himmel gelebt, der Augenblick war gekommen, wo er am Ende seiner irdischen Laufbahn angelangt war und durch einen heiligen Tod binging, um vom gerechten Richter die Vergeltung für seine Kämpfe⁹⁰ und Arbeiten zu empfangen. Er hatte ein Alter von 57 Jahren erreicht, von denen er 22 Jahre lang die Abtswürde bekleidete.

Sein Tod wurde sofort dem Abte Gilbert de Hoylandia⁹¹ durch einen Boten gemeldet. Dieser war, als er die Kunde vom Hinscheiden Aelreds erhielt, gerade mit der Auslegung des fünften Kapitels des Hohenliedes beschäftigt. Er war bis zu der Stelle gekommen, wo es heißt: „Ich kam in meinen Garten, meine Schwester, meine Braut, um meine Myrrhe mit meinen Gewürzen zu pflücken, den Honigseim samt meinem Honig zu essen.“ Ohne die Rede zu unterbrechen, ging er auf Aelred über, wie auch der heilige Bernhard im 26. Sermo in Cant. Cantic. seines verstorbenen Bruders Gerhard gedacht und Aelred selbst nach dem Tode seines Freundes Simon diesem das ganze 34. Kapitel seines *Speculum caritatis* gewidmet hatte. Gilbert, dessen Lob Aelred im 2. Sermo de oneribus uns hinterlassen hat, sprach über den heimgegangenen Abt von Rieval: „Welch' großer, mächtiger, ja übersüßer Honigkuchen ist in diesen Tagen für die himmlische Mahlzeit gebracht worden. Ich meine den Herrn Abt von Rieval, dessen Tod wir vernommen, da wir eben bei der Erklärung dieser Stelle standen. Es scheint mir, es sei in demselben, da man ihn fortgenommen, unser Garten beraubt und ein großes Myrrhenbüschlein Gott, dem Gärtner, überreicht worden. Ein solcher Kuchen ist in unsern Bienenhäusern nicht mehr vorhanden. Beides war an ihm zu sehen, der Honigseim und das Myrrhenbüschlein samt dem guten Gewürz. Welches Leben war reiner, als das Aelreds! Wer war je behutsamer in seinen Reden! Die Worte, die aus seinem Munde kamen, waren süß wie Honig; sein Leib war schwach und linfällig, allein seine Seele war stark und voll Kraft. Gleich der Braut im Hohenliede schmachtete er nach den ewigen Gütern; sein Herz war ein geweihter Altar, auf dem er Gott unaufhörlich das Feuer seiner Liebe, die Abtötung seines Fleisches und die glühenden Wünsche seiner heiligen Begierden als Opfer darbrachte In seinem hageren und abgeehrten Körper wohnte eine Seele, welche im Überfluß der Süßigkeit himmlische Gnade genoß. Daher jene unaussprechliche Freude, mit der er Gott lobte Lästige Menschen ertrug er geduldig, er selbst aber fiel keinem Menschen jemals zur Last. Willig hörte er andere an und übereilte sich nie in den Antworten, die er jenen gab, welche ihn um Rat fragten. Man sah ihn nie zornig, seine Worte und Handlungen trugen immer das schöne Gepräge jener Salbung und jenes Friedens, mit denen seine Seele erfüllt war.“⁹²

90. Vergl. die Stelle in Aelreds Sermo auf das Fest Peter und Paul: „Sciatis utique fratres, quia ex quo die huc venistis, et coepistis servire Christo. ingressi estis locum pugnae.“ — 91. Gest. 1172 im Kloster L'Arrivour, so das Chronikon Claravallense. — 92. Sermo 41, 4.

Wenn wir vorhin als Todesjahr des hl. Aelred 1166 angaben, so ist dazu zu bemerken, daß hierin die Biographen voneinander abweichen. Die meisten entscheiden sich allerdings für 1166, so nämlich die Bollandisten im Anschluß an das Leben Aelreds ex *Legenda Joannis Capgravii*, Pitseus, Henriquez im *Phönix* und im *Fasciculus S.S.*, Manrique, le Nain, Tissier, Claudius Chalemot, Brenier, Gibbon S. J., die kleinen Bollandisten, Vie des Saints etc. Wundern muß man sich, daß Henriquez bei der Abfassung seines *Menologium*s eine andere Ansicht vertreten hat, als in seinen andern Werken. Im *Menologium* setzt er den Tod Aelreds in das Jahr 1200. Vielleicht verwechselt er hier Aelred wieder mit Ethelredus, Abt von Wardon, der 1200 starb. Auch Trithemius bezeichnet 1200 als das Todesjahr Aelreds, Menardus gibt 1161 an. Dem aber widerspricht Joannes Picardus, der behauptet, Aelred habe der Translation König Eduards beigewohnt. Möglich ist das, wie die Bollandisten sagen, wengleich Aelred unter den übrigen Äbten, die zugegen waren, nicht genannt wird. Die Translation Eduards fand aber, wie die Verfasser der *Acta S.S.* nachweisen, am 13. Oktober 1163 statt. Joseph Meglinger folgt in seinem *Cistercienser-Jahr* der Ansicht des *Menologium*s, wenn er schreibt: „Ist gestorben um das Jahr 1200.“

Wie um das Todesjahr Aelreds, so streiten sich die Autoren auch wegen des Tages seines Hinscheidens. Wenn es feststände, was im Leben Aelreds erzählt wird, wäre die Sache entschieden. Dort liest man, daß Aelred einem Bruder im Schlafe erschienen sei, an den er dann die Frage gerichtet habe: Bruder, wann, glaubst Du, werde ich sterben? Herr, das weiß ich nicht, soll die Antwort gewesen sein. Darauf soll der Abt gesagt haben: Am 12. Januar wird meine Seele, die Magd des Herrn, ihre irdische Wohnung verlassen, die sie bis dahin bewohnt hat. — Und so soll auch zwei Tage nachher, zur Zeit der vierten Nachtwache, am 12. Januar im Jahre 1166 der Abt verschieden sein. Dieses Datum nimmt Henriquez an, Pitseus, Manrique, Tissier und verschiedene andere. Unser *Martyrologium* gedenkt Aelreds am 12. Januar mit den Worten: *In monasterio Rievallis in Anglia, natalis sancti Aelredi Abbatis, Ordinis Cisterciensis, sacrarum litterarum scientia, coelesti conversatione, spiritu prophetico, ac miraculis illustris.* An demselben Tage erwähnt seiner auch das 1689 zu Paris erschienene *Kalendarium Cisterciense*. Anderer Meinung sind das *Dijoner Kalendarium Cisterciense*, das den Heiligen am 5. Januar anführt⁹³ und der *Generalkatalog des Ferrarius*, der dasselbe Datum annimmt.⁹⁴ Damit stimmen auch Thomas Demsterus und Joannes Molanus überein, welche nach der Ansicht Manrique's den 5. Januar nur wegen des Todestages König Eduards annehmen. Hugo Menardus läßt Aelred am 11. Januar sterben, das *Martyrologium Anglicanum* erwähnt ihn am 16. Januar, was auch an einer anderen Stelle Ferrarius tut. Am 5. Januar handelt auch Claudius Chalemot über unsern Aelred, weil er an diesem Tage gestorben sei; am 12. Januar tut er seines Festes wiederum Erwähnung, weil dasselbe am 5. Januar wegen der *Vigil* von Epiphanie nicht gefeiert werden könnte.

Wir haben in unserer Arbeit den Abt von Rieval oft einen Heiligen genannt. Daß Aelred eine hohe Stufe der Herrlichkeit im Himmel erreicht hat, wird wohl niemand in Zweifel ziehen;⁹⁵ daß er aber wirklich heilig gesprochen worden ist, daß ihm von seiten der Kirche die Ehre der Altäre zuerkannt worden ist, das läßt sich nicht beweisen. Diejenigen, die es als feststehend hinstellen, nennen aber weder den Papst, der ihn als heilig

93. Aelredus Doctor, Abbas Rievallis. — 94. In Anglia S. Ealfredi Abbatis Rhievallensis. *Vergl. Acta Sanctorum.* T. II. p. 30. — 95. Nec est ullus auctor tum ex antiquioribus tum ex recentioribus, qui de ejusdem sanctitate ambigat, cum quondam ejus memoria celebris apud Anglos omnino extiterit. (Claudius Chalemot.)

erklärt hat, noch das Jahr der Kanonisation. Mit dem zweifelhaften „dicitur“ ist der Beweis nicht erbracht. Wahr wird es dagegen bleiben, was Claudius Chalemot schreibt: „Ascriptus est autem post mortem in Sanctorum Dipticis, etsi non ab Ecclesiæ Capite et Summo Pontifice solenni ritu, saltem populi votis et acclamationibus.“ Nach den meisten Biographen soll das Generalkapitel des Jahres 1250 Aelred unter die Zahl der Seligen des Ordens aufgenommen haben, bezw. seinen Kult, wenn auch nicht allgemein, gestattet haben. Darauf stützt sich auch das Kalendarium Cisterciense vom Jahre 1689, wenn es unter den Ordensseligen am 12. Januar schreibt: In Anglia S. Aelredi Abbatis Rievallis, cujus sanctitas declarata est in Capitulo Generali anni 1250. Dasselbe Generalkapitel soll auch die Bestimmung getroffen haben, daß sein Fest am 12. Januar in feierlichster Weise begangen werde. Andere behaupten aber wieder, es sei das Generalkapitel des Jahres 1276 gewesen, welches die Erlaubnis gegeben habe, das Fest des hl. Abtes zu feiern. So z. B. lauten die Worte Chalemots: „. . . . hujus Sancti festivitas speciali decreto Capituli generalis Ordinis anni 1276 permissa est celebrari; non quidem hac die (V. Jan.) mortis suæ ob Epiphaniæ vigiliam, sed in octavis ejusdem festi Apparitionis domini.“⁹⁶ Derselben Meinung ist auch Manrique, denn er schreibt: „Der ehrwürdige Leib des hl. Abtes Aelred ruht in England in seinem Kloster Rieval, woselbst er etliche Jahre Abt gewesen ist, und sein Fest wird in der Octav von Epiphanie auf Befehl des Generalkapitels anni 1276 festlich gefeiert.“ Diese Notiz hatte Manrique nach Claudius Chalemot aus einem alten Manuskript, das zu Cîteaux aufbewahrt wurde. Tissier hat nach eigener Angabe dasselbe Jahr in einem Kodex der Abtei Clairvaux gefunden; auch le Nain entscheidet sich für das Jahr 1276. In dem neuen Martyrologium, welches Benedict XIV zum Gebrauche des Cistercienserordens herausgegeben hat, findet man das Fest des hl. Aelred auf den 2. März angesetzt. Dort liest man auch ein herrliches Lob der Kenntnisse, des reinen Wandels, der Demut und Geduld des Heiligen. Der Papst fügt noch bei, Gott habe die Tugenden seines Dieners Aelred durch die Gabe der Weissagung und der Wunder gekrönt.⁹⁷ Im Martyrologium Romanum findet man den Namen Aelreds nicht verzeichnet. Der Orden feiert bekanntlich jetzt das Fest des hl. Abtes am 3. Februar, auf welchen Tag es nach dem von Pius IX approbierten Kalendarium Cisterciense verlegt ist.

Hiermit schließen wir die kurze Lebensbeschreibung des großen Dieners Gottes. Alle seine Biographen sind, wie wir im Verlaufe dieser Abhandlung zu sehen Gelegenheit hatten, über ihn des Lobes voll. „Aelred war, und das geht aus allen hervor, ein wahrer Gottesmann, ein Mann, hervorragend durch Frömmigkeit und Wissenschaft, der einen hohen Rang unter den erhabensten und hervorragendsten Persönlichkeiten einnimmt, die je auf der Bildfläche des hl. Cistercienserordens aufgetreten sind.“ (Le Nain).

Marienstatt.

P. Stephan Steffen.

96. Eine Marginalnote bei Chalemot lautet aber: „Cap. Gen. Ordinis 1272 permittit festum celebrari.“ — 97. Die ganze Stelle lautet: „In Anglia sancti Aelredi Abbatis Rievallis Ordinis Cisterciensis, qui sacrarum litterarum scientia, morum integritate, sui ipsius contemptu, mira patientia, spiritu prophético, cœlesti conversatione, et ingentibus miraculis celebris, pridie Idus Januarii e vita migravit.“

Der Konvent Reifenstein zur Zeit der Aufhebung.

Im 8. Jahrgang (1896) dieser Zeitschrift hatten wir ein Manuskript zum Abdruck gebracht, welches über die Besitzungen der ehemaligen Abtei Reifenstein Auskunft gibt. Daran schlossen wir die histor. Berichte, welche Duval in seinem Werke ‚Das Eichsfeld‘ 1845 veröffentlichte. Nachstehend bringen wir das Verzeichnis der letzten Konventualen von Reifenstein, welches die ‚Mitteldeutsche Volkszeitung Eichsfeldia‘ in N. 67. (Heiligenstadt, 22. März 1905) brachte und von befreundeter Seite aus Hildesheim uns zugesandt wurde. Das Verzeichnis war in der Gemeinde Kleinbartloff zwischen verschiedenen alten amtlichen Schriften jüngst gefunden worden. „Dieses Verzeichnis ist vom letzten Abte, Antonius Loeffler selbst in schöner Handschrift angefertigt und trägt das Datum 13. September 1802“, bemerkt der Einsender. Man hatte es wahrscheinlich als Ausweis für die weltliche Behörde angefertigt, denn sonst würde es gewiß ein wenig anders ausgefallen sein, da wir in demselben die Angabe der Zeit der Professablegung und namentlich der Priesterweihe vermissen. Wir hielten den kleinen Beitrag, welcher uns die letzten Konventualen des im Jahre 1803 säkularisierten Klosters kennen lehrt, für wichtig genug, um ihm einen Platz in der Cist. Chronik einzuräumen.

Tabellarisches Verzeichnis sämtlicher zum Klösterl. Reifensteinischen Convente gehörigen Geistlichen mit Inbegriffen deren, so dermalen auf einigen Stationen außer dem Kloster sich befinden und deren Novizen.

Namen	Geburtsort	Alter	Jahre des Klosterlebens	Amt so er begleitet
Antonius Loeffler	Treffurt	37	19	Abt.
Coelestinus Hunold	Birkungen	40	19	Prior u. Klosterpfarrer.
Carolus Kaiser	Westerode	80	60	
*Simon Watteroth	Kirchworbis	73	51	Pfarrer in Beberstedt.
Ignatius Huke	Kirchworbis	70	47	
*Eugenius Schulz	Kalmerode	62	43	Propst zu Kloster Meindorf. Magdeburgischen.
Franciskus Groß	Breidenworbis	63	43	
*Stephanus Mandé	Heiligenstadt	62	37	Propst zu Annerode.
Bonifacius Nürnberg	Neustadt	62	37	Pfarrer zu Hausen.
Guido Klapprodt	Giboldshausen	50	27	Speichermeister und Waldinspektor.
*Albericus Arend	Rüdershausen	50	27	Administrator des klösterl. Gutes Beinrode.
Augustinus Otto	Rüdershausen	47	27	Kellner.
*Jacobus Rheinlaender	Heiligenstadt	41	19	Pastor zu Kloster Meindorf.
*Josephus Nelz	Stadtworbis	40	19	Pfarrer zu Kalmerode.
Johannes Wedekind	Udre	35	13	Principisten-Lehrer.
Bernardus Schuchart	Dingelstaedt	33	13	Lector Theologiæ.
Alanus Wehr	Wiesenfeld	34	13	Kellermeister.
*Constantinus Hesse	Deuna	36	12	Pfarrer zu Bickenriede.
Wilhelmus Hersemeier	Breidenbach	30	8	Sakristan.
Anselmus Rheinlaender	Heiligenstadt	32	8	Küchenmeister.
Cuno Wegerich	Hüppstett	31	8	Novizenmeister.

Namen	Geburtsort	Alter	Jahre des Klosterlebens	Amt so er begleitet
Norbertus Müller	Rengelrode	25	3	Lector Philosophiæ et Theologiæ.
Adrianus Fromm	Mengelrode	26	2	
Willibaldus Dirb	Niederorschel	27	2	

Novizen.

Ludovicus Mande	Heiligenstadt	20
Philippus Hünermund	Heiligenstadt	19
Franziskus Diederich	Werkshausen	21

Deren Namen mit * bezeichnet sind, wohnen außer dem Kloster an den bei denselben benannten Stationen.

Der Konvent Reifenstein zählte also unmittelbar vor der Aufhebung einschließlich des Abtes 24 Religiosen und 3 Novizen, welcher Personalstand den Verhältnissen der Abtei völlig entsprach. Da Laienbrüder nicht genannt werden, so wird es dort vielleicht seit längerer Zeit keine mehr gegeben haben. Bezüglich des Namens des letzten Abtes ist in der Cist. Chronik 8. Jg., S. 108 ein Fehler, denn dort wird er Bernhard genannt.

Die neuen Choralbücher des Cistercienserordens.

(Fortsetzung)

Es drängt sich uns noch die Frage auf, ob die Cist.-Choralreform nur auf den Orden beschränkt blieb oder ob sich ihr Einfluß auch über den Orden hinaus geltend gemacht habe. Die Cist. hatten in der Blütezeit des Ordens — und in diese Zeit fällt eben auch ihre Choralreform — auf allen Gebieten der Kultur bekanntlich einen mächtigen Einfluß; so könnten wir wohl einen solchen auch auf dem Gebiete des kirchlichen Gesanges schon von vorneherein annehmen. Doch liegen uns hiefür auch deutliche Beweise vor.

In der älteren von den beiden Melodien des ‚Salve Regina‘ begegnen wir auf ‚et Jesum‘ einer Variante, die ohne Zweifel von den Cist. herrührt.⁸³



Diese Leseart der Cist. ist in die Handschriften vieler Orden sowie auch vieler Säkularkirchen übergegangen, so daß sie fast mehr verbreitet zu sein scheint, als die ursprüngliche; begreiflich, weil sie sich leichter singen läßt. Die Prämonstratenser, deren Orden mit dem der Cist. fast gleichzeitig entstanden ist, hatten schon in sehr frühen Handschriften diese Leseart. Auf die übrigen Änderungen der Cist. scheint der Präm.-Orden nicht eingegangen zu sein. Zwar finden sich im Graduale Præmonstr. viele Varianten, die mit dem Grad. Cist. übereinstimmen; besonders auffallend sind z. B. einzelne Stellen im Graduale ‚Salvum fac servum‘ und im All.-V. ‚Fulgebunt‘ (‚discurrent‘ eine Quint höher). Doch glaube ich, solche vereinzelt Varianten eher dem Umstande zuschreiben zu müssen, daß die Prämonstr. bei Feststellung ihres Gesanges ähnliche Codices

83. Vergl. Greg. Rundschau, Graz 1903 S. 71 und 104.

zur Grundlage hatten wie die Cist. Beider Orden Gesang⁸⁴ stammt ja aus derselben Zeit und demselben Lande.

Ganz unleugbar ist der Einfluß der Cist.-Choralreform auf das Graduale der Dominikaner. Daß dieselben auf die Reformprinzipien der Cist. wirklich eingegangen sind, beweisen die Gradualien: ‚Salvum fac servum‘, ‚Timete Dm̄n‘, ‚Benedicta et ven‘, ‚Exurge Dme fer opem‘, ‚Speciosus‘, ‚Exaltent‘, ‚Angelis suis‘, ‚Ego autem‘, ‚Qui sedes‘, ‚Benedicam‘, ‚Deus vitam‘. Von den vielen Grad. des V. Tones, welche die Cist. geändert haben, sind bei den Dominik. die meisten in ihrer ursprünglichen Form geblieben, nur ‚Probasti‘ hat die Cist. Leseart. Diese finden wir ferner im Grad. der Dominik. im Tractus ‚Qui regis Israel‘, in den All-Ŵ ‚Inter natos‘, ‚Veni Dme‘, ‚Paratum cor meum‘, in den Offert. ‚Felix namque‘ ‚Sperent in te‘, ‚In die solemnitatis‘, ‚Confitebor Dmo‘, ‚Filiae regum‘, in den Communionen ‚Passer‘, ‚Illumina‘, ‚Mense septimo‘, ‚Cantabo‘, ‚Jerusalem quæ‘, ‚Intellige‘, ‚Semel juravi‘, ‚Ultimo festivitatis‘, ‚Lætabitur‘, ‚Ego clamavi‘ und ‚Vox in Rama‘. Ich habe schon bei Behandlung der Communio und des Introitus (»Cist.-Chronik« Nr. 191 und 192) auf viele andere Beispiele hingewiesen, wo die Dominikaner genau die Cist.-Leseart haben und zwar nicht etwa bloß in geringen Varianten, sondern in prinzipiellen Änderungen ganzer Sätze oder der Tonart.

Wie kommen nun die Dominikaner zu den Lesearten der Cistercienser? Ist der Einfluß der Cist.-Choralreform ein direkter oder indirekter? Daß die Cist. bei der Normierung des Dominik.-Chorals beteiligt gewesen wären, ist nicht wahrscheinlich und widerspricht der Geschichte des Dominik.-Ordens. Wie mir von wohlunterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat der 5. Dominik.-General Humbertus für seinen Orden jenen liturgischen Gesang angenommen, wie er zu seiner Zeit in Paris gesungen wurde.⁸⁵


Damit stimmt auch überein, was Peter Wagner über die Entstehung des Dominik.-Chorals sagt.⁸⁶ Da die Dominik. wie die Cist. an ihrer einmal festgesetzten Choralform nichts mehr geändert und stets auf genaueste Kopierung des Normalbuches gedrungen haben, so müssen wir notwendig den Schluß ziehen, daß die in ihrem Grad. enthaltenen Cist.-Lesearten um das Jahr 1255 in Paris im Gebrauch waren, obwohl dort bekanntlich kein Cist.-Kloster war.


Es ist mir sehr auffallend, daß Peter Wagner, der den Dominik.-Choral in einem eigenen Kapitel seiner »Neumenkunde« eingehend behandelt hat, die so häufige Übereinstimmung des Dominik.-Grad. mit den von ihm beanstandeten Cist.-Änderungen fast nicht bemerkt zu haben scheint; er fand »nur einige Abweichungen«⁸⁷ und »Kürzungen«.⁸⁸ Hingegen sagt er:⁸⁹ »Die neumenreichen Gradualien übernahmen die Dominikaner ohne jede Änderung«. »Bemerkenswerte Änderungen wurden fast nur an den Alleljagesängen vorgenommen«.⁹⁰ Wagner findet diese »Änderungen« nur in Kürzungen. Ferner sagt er:⁹¹ »An eine systematische Umgestaltung des liturgischen Gesanges nach vorher festgelegten theoretischen Grundsätzen wie bei den Cisterciensern dachte man bei den Predigerbrüdern nicht; ihre Choralfassung entfernt sich darum nur wenig von der allgemein üblichen traditionellen Form«. Freilich brauchten die Dominik. die lit. Gesänge nicht mehr systematisch umzugestalten wie die Cistercienser; denn sie nahmen die Umgestaltungen der Cist. bewußt oder unbewußt in ihr Grad. auf.

Es sei mir erlaubt, hier noch eine Stelle aus Wagners »Neumenkunde«


84. Zur Vergleichung der Tradition beider Orden leistete mir eine schöne Handschrift des Grad. Præm. (XIV. Jahrh.) aus dem Stift Wilten gute Dienste, wofür auch hier bester Dank gesagt sei. — 85. Freundliche Mitteilung des Hochw. Herrn P. Bruno Hespers O. Pr. in Venloo. — 86. Neumenkunde. D. Die Dominikaner und der liturgische Gesang. S. 305—312. — 87. l. c. S. 308. — 88. l. c. S. 309—311. — 89. l. c. S. 308. — 90. l. c. 309. — 91. l. c. 308.

näher zu beleuchten. Im Kapitel über »die Reform der Cistercienser« führt er folgendes Beispiel der Verkürzung von seiten der Cist. an:⁹²

Original: 
 Re - ges Thar - sis Fi - li - æ ro - gum

Cist.: 
 Re - ges Thar - sis Fi - li - æ ro - gum

und fügt bei: »Ohne Zweifel hat der Komponist bei diesen Stellen die königliche Würde und Pracht in der Melodie zu wirksamem Ausdrucke bringen wollen. Die Cisterc. haben ihnen den königlichen Schmuck abgenommen und die Melodie ist gewöhnlicher geworden«. Wagner mag in etwa recht haben. Aber die Leseart der Dominikaner scheint ihm entgangen zu sein, die also lautet:

Dmnik.: 
 Re - ges Thar - sis Fi - li - æ ro - gum

Ich will dem Werke Peter Wagner's durchaus nicht zu nahe treten. Es ist für die Choralforschung von hohem Werte und zeugt von dem umfassenden Wissen des gelehrten Forschers. Aber ich durfte nicht verschweigen, daß seine Abhandlung über die Cist.-Reform manche Übertreibung und die über den Dominik.-Choral manche Lücke hat. Dem Werke selbst tut dies im übrigen keinen Eintrag.

Die Dominikaner haben, um auf obiges Beispiel zurückzukommen, in ihrem ganzen Graduale keine einzige Tristrophe mehr. Das ist aber nicht die Schuld des Ordens, sondern der Zeit, da im 13. Jahrhundert das Verständnis für die Schönheit und den Glanz des Strophicus schon im Schwinden war. Die Verdienste des Dominikanerordens für Bewahrung und Hebung des Choralgesanges sind nicht hoch genug zu schätzen. P. Kienle gibt diesem Gedanken Ausdruck, indem er sagt:⁹³ »Im 13. Jahrhundert ergriff der neugegründete Orden der Dominikaner die Pflege des Chorals mit großem Eifer und bewahrte die Melodie gut, so daß seine alten Chorbücher eine wichtige Choralquelle sind«. Um so mehr war mir darangelegen, hier darzutun, daß die Cist.-Choralreform auf den Dominik.-Choral großen Einfluß hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Von Ossegg nach Ostende und zurück i. J. 1780.

Mainz.

Auf einem Handelsschiff, das täglich nach 9 Uhr nach Mainz zu fahren pflegt, reiste auch ich nach dem Frühstück weiter. Auf dem Schiffe kommen gewöhnlich Leute verschiedenen Standes und Bekenntnisses, beiderlei Geschlechtes, sowohl Geistliche als Laien zusammen. Mittag macht man in der kleinen, zu Mainz gehörigen Ortschaft Höchst. Hier landet das Schiff und werden die Pferde, welche es zu ziehen haben, gefüttert. Diejenigen Passagiere steigen aus, denen es beliebt, während andere für Mittag bereits mit Speis und Trank sich versehen haben. Nach dem Essen wurde die Fahrt fortgesetzt und um 5 Uhr ungefähr landeten wir in Mainz. Hier schloß ich gemäß der Weisung des Herrn Mitbruders zu Frankfurt einen Vertrag mit einem Herrn, auf dessen Schiff ich anderen Tages meine Reise bis Köln fortsetzen konnte.

92. l. c. S. 298. — 93. Choralsschule, 1884. S. 125.

Bei Ankunft der Schiffe und Postwagen findet man in großen Städten Dienstmänner, welche das Gepäck der angekommenen Fremden tragen und ihnen den Weg zeigen. So trug hier auch einer meinen Koffer bis zur Brücke und begleitete mich dann zur Zitadelle oder nach St. Jakobsberg, einem Benediktinerkloster, wo ich mit dem ganzen ehrwürdigen Konvente — sie beendeten nämlich gerade das sogenannte 40stündige Gebet — in der schwarzen Kulle die Prozession mitmachte und mit dem Konvente in der Abtei zu Abend speiste. Am folgenden Tage zelebrierte ich morgens früh 5 Uhr die hl. Messe, nahm das Frühstück in Gegenwart des Herrn Abtes und bestieg das gedungene Schiff. Die Stadt, ihre merkwürdigeren Bauten und anderen Sehenswürdigkeiten habe ich schon auf meiner ersten Reise in Augenschein genommen und notiert. Hier will ich nur etwaß über das Bistum beifügen.¹¹

Auf dem Schiffe, das ich nun bestieg, fand ich bereits acht andere Personen. Um 8 Uhr verließen wir Mainz. Aber kaum waren wir zwei Stunden gefahren, als wir schon auf eine Sandbank stießen. In dieser Gefahr befanden wir uns eine gute Viertelstunde, obwohl die Schiffer sich in Schweiß hinein arbeiteten. Endlich warfen wir uns auf die Kniee und beteten ein Pater und Ave. So entrannen wir der Gefahr. Die Fahrt auf dem Rhein ist überaus lieblich und angenehm (und doch bezahlte ich für den Platz auf dem Schiffe von Mainz bis Köln, d. h. für 24 Meilen nicht mehr als einen breiten Reichstaler); denn es bieten sich die schönsten Aussichten dar. Man sieht hier Weinberge, dort Ortschaften, bald Klöster, bald andere Bauten, jetzt Städte, jetzt wieder Burgen. Zudem sind auch die Stationen sowohl bei Tag als bei Nacht bezüglich Kost und Logis recht gut eingerichtet.

Bingen.

In genannter Stadt, die noch zu Mainz gehört und wo die Nahe in den Rhein mündet, gingen wir zur ersten Mahlzeit. Nicht weit von der Stadt ist im Rhein jene gefährliche, unausweichbare Stelle, auf deutsch das Binger Loch genannt, wegen der Felsen, die von beiden Ufern aus sich bis mitten in den Rhein erstrecken. Hier betet man ein Pater und ein Ave um glückliche Durchfahrt, wie dies bei jeder gefährlichen Stelle von seiten der Passagiere zu geschehen pflegt. Nicht fern von dieser Stelle befindet sich der sogenannte „Mauf-Thurm“ auf einem kleinen Eiland oder vielmehr Felsen, den, wie die Geschichte allgemein berichtet, Erzbischof Hatto II errichtet haben soll. Sie erzählt also: Hatto II, ehemals Abt zu Fulda, dann Erzbischof von Mainz, ließ zur Zeit einer großen Hungersnot die Armen, welche ihn um Brot baten, in eine Scheune einsperren und lebendig verbrennen. Wenn sie dann elendiglich schriegen, soll er lachend gesagt haben: Hört, wie diese Mäuse pfeifen! Kaum war dies getan und gesagt, als er von Mäusen so geplagt wurde, daß er, in seiner Residenz zu wenig sicher vor ihnen, genötigt war, diesen Turm zu bauen, um sich vor ihnen zu retten und sein Leben zu erhalten. Doch auch dahin kamen die Mäuse und zehrten ihn bei lebendigem Leibe auf. Ob dies auf Wahrheit beruhe oder vielmehr eine Sage sei, weiß ich nicht. Ich berichte, was mir erzählt wurde.

Bacharach.

Jene gefährliche Stelle, von der ich soeben Erwähnung getan, passierten wir glücklich und kamen nach Bacharach, einer wegen des guten Weines berühmten Ortschaft. Diese gehört dem Kurfürsten von der Pfalz. In derselben befindet sich ein Zollamt. Weil ich am Rheinufer ein Kloster bemerkte, somit zu wissen verlangte, welchem Orden es gehöre, so verließ ich das Schiff und betrat den Kreuzgang. Als bald begegnete mir ein Kapuziner-Laienbruder. Als

11. Diesen kurzen Bericht ließen wir, weil bedeutungslos, in der Übersetzung weg.

er hörte, ich sei ein Ordensmann (ich trug nämlich auf der Reise weltliche Kleider), da meldete er mich sofort ungeachtet meines Sträubens seinem Guardian. Ich, der ich an nichts weniger gedacht hatte, als daß der Guardian komme und mich zu einem Gläschen Wein einlade, entschuldigte mich demütig, ich sei ein Fremder und wisse nicht, wann unser Schiff wiederum abfahre. Er aber nötigte mich hinein und lobte den Wein des berühmten Ortes; endlich ließ ich mich überreden, mit dem Studiosen, meinem damaligen Reisegeossen, im Refektorium einige Gläschen zu leeren. Hier erfuhr ich tatsächlich, was das deutsche Sprichwort sagt:

Klingenberg an Main, Würzburg an Stein,
Bacharach an Rhein sind die drey beste Wein.

Die Weine der zwei erstgenannten Orte habe ich auf meiner ersten Reise gekostet und probiert, jetzt hat mich endlich das Geschick auch an den dritten geführt, und ich sehe mich gezwungen, als wahr einzugestehen, was jener Spruch besagt. Bacharach ist sechs Meilen von Mainz entfernt. Nachdem ich den herrlichen Wein verkostet hatte, bedankte ich mich bei dem ehrw. P. Guardian, wie auch bei den andern Priestern, welche nach und nach herzugeworfen waren, und kehrte zu meinem Schiffe zurück, welches alsbald vom Ufer losgebunden wurde, um seine Fahrt fortzusetzen.

Die Pfalz. Oberwesel.

Wir waren noch nicht lange gefahren, so kamen wir zu einer mitten im Rhein auf einen Felsen oder eine Insel nach Art eines Bollwerks oder Forts gebauten Burg, worin ich ziemlich viel Kriegsgeräte sah. Sie heißt „die Pfalz“. Bei unserer Ankunft gab man in der Burg ein Glockenzeichen. Als ich nach der Bedeutung desselben forschte, gab man mir den Bescheid, es geschehe wegen des Zolles, sooft ein Schiff ankomme. Wir machten jedoch hier nicht Halt, sondern fuhren weiter und sahen zur Linken die schöne, dem Kurfürsten von Trier gehörige Stadt Oberwesel. In der Nähe davon bestanden wir eine letzte Gefahr, als wir die „Bank“ genannte Stelle passierten, wo nämlich ein Felsen über den ganzen Rhein von einem Ufer zum andern sich ausdehnt. Da müssen die Schiffer gut achtgeben und vorsichtig zu Werke gehen, um eine hinreichende Tiefe für den Durchgang des Schiffes zu erwischen.

St. Goar.

Nach Schifferbrauch beteten wir ein Pater und Ave (wiewohl ich an dergleichen gefährlichen Stellen stets den Wunsch hegte, aussteigen zu dürfen); wir kamen glücklich durch und landeten bei der Stadt St. Goar, nach seinem Heiligtum so benannt. Ihren Namen verdankt sie dem hl. Goar, dem Apostel der Trierer, der, ungefähr im Jahre 495 in Aquitanien geboren, nach der Priesterweihe um das Jahr 519 in das Trierische zog, um abgeschieden vom väterlichen Hause und von Freunden und Verwandten, in der Einsamkeit sein Leben zuzubringen, da er wohl wußte, der habe gut gelebt, der sich gut verborgen gehalten habe. Die Zelle, die er in der Einsamkeit gebaut hatte, bewohnte er 47 Jahre lang, nicht ohne Zeichen und Wunder zu wirken. — Aus seiner Zelle entstand ein Benediktinerkloster, das jetzt nicht mehr besteht. Der hl. Leib soll damals, als der Landgraf von Hessen-Kassel dem katholischen Glauben abtrünnig wurde (zu jener Zeit gehörte ihm nämlich diese Herrschaft oder Grafschaft), nach Darmstadt übertragen worden sein. Ein Arm des hl. Goar wird zu Koblenz in der Kirche zu St. Kastor aufbewahrt unter der Aufschrift:

Panditor ignaris, quod hæc sint ossa Goaris.
(Ihr Unkundige wißt, daß dies sind Goars Gebeine.)

12. Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde unterhalb Bacharach.

Die Stadt St. Goar ist recht hübsch, gemischten Bekenntnisses; mit Ringmauern versehen. Sie gehört dem Landgrafen von Hessen-Rheinfels in der Niedergrafschaft Katzenellenbogen. Hier übernachteten wir, nachdem wir uns durch ein reichliches Abendessen, nämlich mit Fleischspeisen und einem guten Lachs, erquickt hatten. Folgenden Tages zelebrierte ich die Messe in der Residenz der Exjesuiten, von denen noch zwei Priester im Ordenskleide nebst einem sehr lieben Laienbruder hier lebten, der dritte (Priester) war wenige Tage zuvor gestorben. Bei ihnen nahm ich auf deren Einladung hin das Frühstück. Während desselben erfuhr ich aus dem Gespräche, daß der Herr dieses Gebietes oder dieser Grafschaft ein Katholik sei. Zurückgekehrt zu meinem Reisegegnossen betrachteten wir miteinander, ehe wir von diesem Orte schieden, die zwei Burgen, die eine auf diesem Berge zur linken Seite des Rheins, die andere auf dem rechtsrheinischen Berge. Sie heißen deutsch „die Katze und die Mauß“. Nachher bestiegen wir das Schiff und gelangten bis Mittag nach

Koblenz,

wo der Kurfürst von Trier häufig residirt. Die Stadt ist sowohl schön als reichbevölkert und mit starken Mauern umgeben. Zu ihrer Verteidigung und Sicherheit dienen zwei berühmte Flüsse, nämlich die Mosel und der Rhein, die daselbst zusammenfließen, woher auch ihr Name (Confluentia). Auf der anderen Seite des Rheins steht ein gutes und festes Kastell nebst dem Residenzschloß Ehrenberts, ein Fels namens Ehrenbreitstein oder Hermannstein; das Fundament dieses Kastells ist purer Fels. Zu Koblenz gibt es zwei besonders nennenswerte Kirchen: die der Regularkanoniker zu St. Kastor, wo ein Arm des hl. Goar aufbewahrt wird, und die zu St. Florin.

Andernach. Neuwied. Linz. Bonn.

Von Koblenz weg kamen wir durch zwei hübsche Städte. Die erste heißt Andernach; sie besitzt ein schönes Schloß und gehört dem Kurfürsten von Köln. Sie liegt 2 Stunden von Koblenz. Die andere heißt Neuwied, ist regelmäßig und nach modernem Geschmack gebaut und gehört dem Grafen von Neuwied. Während der Nacht verblieben wir in der kleinen zu Köln gehörenden Ortschaft Linz. Diesem Orte sagten wir in aller Frühe, nämlich um 4 Uhr, Lebewohl und eilten nach Bonn, der Residenz des Kurfürsten von Köln. Diese Stadt zählt zu den ältesten und berühmtesten; sie liegt in einer anmutigen Ebene. Die Umgebung ist fruchtbar sowohl an Getreide als an Wein. Die Entfernung von Köln beträgt 4 Meilen. Sowohl die Stadt selbst als das Residenzschloß ist mit sehr starken Bollwerken versehen, ungeachtet daß der Rhein auf der einen Seite ihre Mauern bespült. Die Kathedrale soll von Helena, der Mutter Kaiser Konstantin des Großen, gegründet worden sein. Diese Stadt wurde 1673—1703, d. i. binnen 30 Jahren, dreimal von den österreichischen und den mit ihnen verbündeten holländischen Truppen belagert und erobert und zwar immer aus dem gleichen Grunde, weil nämlich der Erzbischof oder Kurfürst sich mit den Franzosen verbunden und französisches Militär als Besatzung aufgenommen hatte.

Nach der Messe ging ich mit meinen Reisegefährten durch die Stadt und besichtigte ihre prächtigen und sehenswerten Gebäulichkeiten. Nach dem Frühstück erfolgte die Weiterfahrt. Während derselben bemerkte ich, daß eine ungeheure Menge von Hölzern im Rheine lag, die namentlich zum Schiffbau verwendet werden. Sie werden nämlich nach Holland befördert, konnten aber jetzt des Wassermangels wegen nicht weiter geschafft werden. Ich sah auf den Flößen zwei Holzhäuschen und eine Schar von mehr als 80 Männern, die sich mit Rudern abmühten. Ich fragte einen von unseren Schiffern oder Ruder knechten, woher diese Hölzer kämen, wie viel sie kosteten, bevor sie

nach Holland befördert werden und wie teuer sie dort verkauft werden. Er antwortete, er sei auch einige Male bei einem Holztransport gewesen, der Händler habe allein für die Unkosten und Zölle eine Kappe voll Goldmünzen gebraucht, die Hölzer aber seien in Holland sehr teuer. Sie kämen teils aus dem Schwarzwald auf dem Rhein, teils aus Schwaben auf dem Neckar.

Köln.

Gegen 2 Uhr nachmittags landeten wir zu Köln, wo ich mich von meinen Reisegegnossen verabschiedete. Einer von ihnen, ein Elsässer von Straßburg, ein Mensch von ungefähr 20 Jahren, absolvierter Rhetoriker, war aus dem väterlichen Hause entflohen und wollte zu seinen Freunden in Amerika. Ich wünschte ihm viel Glück in Anbetracht seiner damaligen mißlichen Lage und zu einer Zeit, da die Amerikaner die englische Oberherrschaft abwarfen und deren Joch im Bunde mit den Franzosen abschüttelten.

Ich suchte Herrn Rossy auf, einen in dieser Stadt allbekanntem italienischen Kaufmann, leiblichen Bruder jenes Rossy zu Leipzig. Er nahm mich aufs freundlichste auf; weil ich aber das Verlangen trug, in klösterlichen Mauern Aufenthalt zu nehmen, führte er mich zu dem Benediktinerkloster St. Martin des Großen, denn die Cistercienser haben in dieser Stadt kein Kloster, obschon es hier zwei Frauenklöster des Cistercienser-Ordens gibt.¹³ Als ich zu dem Kloster St. Martin gekommen war, dankte ich Herrn Rossy für die Begleitung und verabschiedete mich von ihm. An der Pforte ging es mir aber übel, denn der weltliche Pförtner, den ich ersuchte, mich zum Herrn Abte zu führen, erwiderte, ich solle mir gar keine Hoffnung machen, bei ihm vorgelassen zu werden. Als ich dies hörte, erbat ich mir die Gunst, er möge mir wenigstens Gelegenheit verschaffen, mit dem ehrw. P. Prior zu sprechen. Diesen rief er denn auch sogleich. Der gute Mann, dem ich dann die Bitte vortrug, er möchte mich, einen Mitbruder aus weiter Ferne, beherbergen, zuckte die Achseln und sagte, in diesem Kloster werde keine Gastfreundschaft geübt. Daraufhin bemerkte ich sofort: Also beobachtet man hier die heilige Regel nicht, die doch im Kap. 53 befiehlt: „Alle daherkommenden Gäste sollen wie Christus aufgenommen werden . . . und allen soll die gebührende Ehre angetan werden, besonders den Glaubensgenossen und Fremdlingen u. s. w.“ — Auf diesen Einwurf hin entschuldigte er sich demütig und sprach: „Ich wollte gerne Gastfreundschaft üben, aber . . . mein Herr Abt . . .“ Da erwiderte ich ihm: „Ich will Euer Hochwürden keinen Vorwurf machen oder Ihnen lästig sein; ich bitte jedoch um den Rat, wohin ich mich wenden soll.“ Er antwortete: „Es gibt in dieser Stadt zwei Häuser des berühmten Cistercienser-Ordens, und in beiden wohnt ein Religiöse, ich rate dem Herrn Mitbruder, dort um Gastfreundschaft zu bitten. Ich will ihm einen Führer mitgeben, der ihm den Weg zeigen soll.“

Der Rat des guten Mannes gefiel mir, und mit dem Führer ging ich auf das Haus von Altenkamp zu. Das andere Haus gehört zum Kloster Altenberg. Kaum war ich bei der Pforte eingetreten, als mir ein greiser, aber noch ganz rüstiger Profekjubililar aus seinem Gärtchen entgegenkam. Als er die Ursache meines Kommens gehört hatte, nahm er mich in brüderlicher Liebe auf mit den Worten: „Willkommen sei mir mein Herr Mitbruder, ich bin ja ohnehin ein ganzer Einsiedler; und je länger er hier bleiben mag, um so lieber wird er mir sein.“ Ich erzählte diesem ehrwürdigen Alten bald nachher, welch ein freundlicher Empfang mir bei St. Martin zuteil geworden sei. Lachend bemerkte er: „Ja, dieser Herr Abt ist gerne bei andern zu Gast, aber bei sich sieht er nicht gerne Gäste.“ Ich speiste bei dem ehrwürdigen

13. Mariengarten und St. Apern; Abt Nikolaus Boucherat von Citeaux spricht 1574 noch von einem dritten — Speculum Virginum oder Seyn. (Vgl. Cist. Chronik 13, 260.)

Greise nur an diesem Abend, an den übrigen Tagen mußte ich sowohl mittags als abends bei Herrn Rossy Gast sein, wo ich trefflich bewirtet und mit echtem Moselweine traktiert wurde. Dieser Herr ist sehr wohlhabend und, was ihm sehr leid tut, ohne Kinder. Er besitzt auch zwei Häuser, die aneinanderstoßen und so kostbar und glänzend eingerichtet sind, daß ein Graf oder Fürst sich nicht schämen müßte, sie zu bewohnen.

Das Kloster Kamp liegt in dem Distrikt oder Dominium des Erzbischofs von Köln, nicht weit von dem Orte Rheinberg, welcher durch einen Kanal mit Venloo, einer Stadt an der Maas im österreichischen Geldern in Verbindung steht. Altenberg, das andere Kloster, liegt im Herzogtum Berg, nicht weit von der Hauptstadt Düsseldorf. Das Kloster Altenkamp war das erste des Cistercienserordens in Deutschland; denn es wurde im Jahre 1122¹⁴ von dem Kölner Erzbischofe Friedrich gegründet. Es ist eine Tochter von Morimund und die fruchtbare Mutter von hundert Klöstern,¹⁵ zu welchen Walkenried zählt, die Mutter des Klosters Waldsassen und Großmutter des Klosters Ossegg. Im Kloster zu Altenberg hat man gegen tausend Leiber von Heiligen aus der Schar der hl. Ursula.

Köln präsentiert sich von der Rheinseite her sehr hübsch in Halbmondform; auf der anderen Seite sieht man die Stadt Deutz, die beinahe nur von Juden bewohnt wird. Dasselbst ist ein berühmtes Benediktinerkloster.¹⁶ In die Stadt Köln jedoch wagt kein Jude zu gehen. Diese Reichsstadt hat ungeachtet dessen, daß sie mit einer starken Ringmauer versehen ist, innerhalb deren sich viele „Pasteyen“ befinden, auch noch einen tiefen Graben. Tore zählt man 24, von denen 11 gegen den Rhein zu gelegen sind. Die Geistlichkeit ist hier so zahlreich, daß, wenn jemand sagen würde, er sei in Köln gewesen und nicht auf jeder Straße einem Geistlichen begegnet, man es ihm nicht glaubte. Kirchen gibt es in dieser Stadt folgende: die Kathedrale, elf Kollegiat- und neunzehn Pfarrkirchen, fünfzehn bei Mannsklöstern, zweiundzwanzig bei Frauenklöstern; außerdem gibt es noch viele Kapellen und Hospitäler. Vormalig gab es eine von Kaiser Konstantin dem Großen gebaute steinerne Brücke zwischen Köln und Deutz, aber Kaiser Otto der Große, der um die Mitte des 10. Jahrhunderts lebte, ließ sie der vielen Mordtaten wegen zerstören. Diese Stadt ist eine der ältesten, denn sie wurde 35¹⁷ Jahre vor Christi Geburt erbaut. Köln genießt auch den Ruhm, daß daselbst verschiedene Konzilien abgehalten worden sind, und zwar das erste schon im 4. Jahrhundert. In diesem wurde Euphrates, der Bischof dieser Stadt, deshalb abgesetzt, weil er es mit den Arianern hielt. Ein zweites fand im 9. Jahrhundert unter der Regierung Karls des Großen statt; ein anderes im 11. Jahrh. unter Papst Viktor II und eines im 13. Jahrh. unter (Papst) Honorius, und mehrere andere.

Den Grund zum Bistum Köln legte der hl. Maternus, der einzige Sohn einer Witwe, von welchem das Evangelium bezeugt, Christus habe ihn in der Stadt Naim vom Tode auferweckt. Dieser kam um das Jahr 66 n. Chr. nach Köln, um das Evangelium zu verkündigen, und wurde dann vom hl. Petrus nach Gallien gesandt, wo er zum zweiten Male starb. Da aber das Volk über seinen Tod jammerte, wurde eine Gesandtschaft nach Rom zum hl. Apostel Petrus geschickt. Dieser sandte sie getröstet zurück und übergab ihr seinen Stab mit dem Befehl, ihn auf den Leib des Verstorbenen zu legen. Als dieses geschah, stand der Tote zu neuem Leben auf, und er hatte noch 40 Jahre lang den kölnischen Bischofssitz inne. Endlich im Jahre 128 n. Chr., im 115. seines Lebens vertauschte er zum dritten Male das Leben mit dem Tode.

14. Nach Janauschek I, 11 i. J. 1123. — 15. Mutterkloster von 13 Klöstern, von denen wieder andere ausgegangen sind. — 16. 1001 vom hl. Heribert gegründet, jetzt Artillerie-Werkstätte. — 17. 37 v. Chr.

Ich sah diesen Stab in Gold gefaßt; der Bischof hielt ihn bei der Prozession als Pontifikal-Stab in Händen.¹⁸

Der Kurfürst-Erzbischof getraut sich nicht, über Nacht in der Stadt zu bleiben, obschon er zwei sehr schöne Residenzen darin hat; der Grund davon ist ein gewisser Streit, der im Jahre 1064 zwischen dem Kurfürsten oder Erzbischof und den Bürgern ausbrach und trotz der vielen Jahre, ja Jahrhunderte nicht geschlichtet werden konnte, obgleich vier Kaiser sich ins Mittel legten, nämlich Rudolf I, Adolf von Nassau, Sigismund und Friedrich IV, bis er endlich durch die Vermittlung des rheinischen und westfälischen Kreises beigelegt wurde.

Zwei Erzbischöfe, nämlich Hermann V und Gebhard II, wurden abgesetzt, weil sie das Luthertum einzuführen und das Bistum zu säkularisieren beabsichtigten. Die Kanoniker, fünfzig an der Zahl, sind zumcist Fürsten oder Grafen. Unter ihnen gibt es nur acht nicht adelige Priester, die sich jedoch durch Wissenschaft und durch ihre Verdienste hervortun sollen. Bei der Wahl eines neuen Erzbischofes üben indes nur 25 Kapitularen einschließlich der genannten acht Priester das aktive Stimmrecht aus; die übrigen 25 heißen Domizellaren. Die Universität ist keine der jüngsten, wurde sie ja schon im Jahre 1388 gegründet.

Am Feste der hl. Magdalena wollte ich in der Kathedrale meine Andacht zu den hl. Drei Königen verrichten. Dahin begleitete mich Herr Rossy. Als ich nun in die Sakristei trat und um die Erlaubnis zu zelebrieren bat, antwortete man mir, ich müsse mich zuvor dem General-Vikar vorstellen. Herr Rossy führte mich zu ihm; durch einen Diener angemeldet, erhielt ich alsbald Zutritt. Als ich mein Kompliment gemacht und mein Anliegen vorgetragen hatte, wurde ich gefragt, aus welcher Gegend ich komme, aus welcher Diözese und aus welchem Orden ich sei. Als ich diese Fragen beantwortet hatte, erklärte er mir mit den freundlichsten Worten den Grund des für jeden fremden Priester geltenden Verbotes, in dieser Stadt zu zelebrieren. „Vor vierzehn Tagen ungefähr“, sprach er, „nahm es sich ein Schwindler, der nicht einmal Kleriker, geschweige denn Priester war, heraus, in verschiedenen Kirchen dieser Stadt an den Altar zu treten und Messe zu lesen. Als der Betrug entdeckt wurde, sah ich mich genötigt, in allen Kirchen das Dekret zu veröffentlichen, daß in Zukunft keinem Fremden gestattet sei, ohne meine spezielle und schriftlich ausgestellte Erlaubnis an den Altar zu treten.“ Hierauf sandte er mich zur Kathedrale mit den Worten: „Es ist jetzt gerade die Stunde, zu der ein Kanonikus oder „Dom-Graf“, wie man dort sagt, den Dankgottesdienst am Grabe der hl. Drei Könige beginnt. Damit Sie also diese Heiligen verehren können, mögen Sie zu unserer Kirche zurückkehren; die Erlaubnis zum Zelebrieren werde ich durch meinen Diener nachsenden.“ Ich war kaum fünf Minuten in der Kirche, als der Diener des vorgemeldeten Herrn General-Vikars schon die für drei Tage ausgestellte schriftliche Erlaubnis zum Zelebrieren brachte. Ich nahm sie in Empfang, betrat nochmals die Sakristei und las dann die hl. Messe.

Nachmittags ging ich mit Herrn Rossy durch die Stadt spazieren. Durch ein Tor am Rheine traten wir hinaus und betrachteten die dort befindlichen holländischen Schiffe, etwa 50 an der Zahl. Auf einer Stiege gingen wir an Bord desjenigen von ihnen, das uns den höchsten Mastbaum zu haben schien; derselbe war denn auch so dick, daß ihn zwei Männer mit ihren Armen kaum umfassen konnten. Wir kamen zur Türe einer Kabine und klopfen an. Da trat eine gut gekleidete Frau heraus und fragte, wen wir suchten. Da Herr Rossy einen holländischen Kaufmann nannte, erwiderte sie: „Dies ist mein

18. Siehe Kirchenlexikon² Bd. 4, S. 945; Stadler, Heiligen-Lexikon Bd. 4, S. 300.

Gemahl, vor einer kleinen Stunde ging er in die Stadt.“ Wie die Frau vernahm, Herr Rossy sei ein Bekannter ihres Mannes, so führte sie uns in die Kabinen des Schiffes, deren jede glänzend ausgestattet, mit Schreibtischen und buntbemalten Kästen versehen war. Die erste war mit gewürfelter blauer Seide, die mittlere mit demselben Stoff in roter Farbe, die dritte endlich mit gelber Seide ausgeschlagen, mit Tischen und Truben wie die erste möbliert. Nachdem wir aus dem Schiffe gestiegen waren, durchwanderten wir verschiedene Straßen, wobei ich sowohl schöne Kirchen als sonstige großartige Bauten zu bewundern hatte.

Am folgenden Tage — es war Sonntag und Jahrestag der Übertragung der hl. Drei Könige — war ich Augenzeuge einer großen Prachtentfaltung; denn der gesamte Klerus der ganzen Stadt erschien prozessionsweise in der Metropolitankirche, auch die Schar der Kanoniker zog in Prozession singend durch die Kirche in Begleitung eines Suffraganbischofs, welcher anstatt des Pedums den Stab des hl. Petrus, dessen ich oben Erwähnung getan, in den Händen hielt. Noch während der Prozession der Kanoniker sah mich der Generalvikar am Altare der hl. Drei Könige knieen. Aus seiner Reihe austretend kam er auf mich zu und sprach: „Mögen Euer Hochwürden hier knieen bleiben, bis nach der Prozession ein Dom-Graf kommt. Ihn mögen Sie ersuchen, Sie innerhalb des Gitters eintreten zu lassen, um so die heiligen Leiber besser betrachten zu können.“ Für diese gnädige Weisung dankte ich mit einer tiefen Verbeugung; ich befolgte sie und wartete die günstige Gelegenheit ab, und so wurde ich in den Raum innerhalb des Gitters eingelassen. Ich sah die drei heiligen Leiber mit vielen Perlen geschmückt, in silbernen Schreinen ruhend. Ich sah überdies hinter dem Hochaltare den Leib des hl. Engelbert, Martyrers und einstigen Erzbischofs, der, um der Kirche willen von seinem Verwandten mit 47 Wunden bedeckt, seinem Mörder einen guten Tod bei Gott erfleht hat. In der Kathedrale zu Köln wie auch in den Kirchen von ganz Belgien gibt es, wie ich bemerkt habe, keine Kniebänke, sondern nur Sessel, die in einem Winkel der Kirche gesammelt an die Kirchenbesucher durch Türbüter um einen bestimmten Preis ausgeteilt werden. Auf dem Musikchor hält man keine Sängerknaben, sondern Sängerringen.

Unter den anderen Kirchen Kölns verdient an erster Stelle die der hl. Ursula genannt zu werden, nicht zwar wegen ihrer Bauart, sondern wegen der Menge von Reliquien. Es gibt Leute, welche der Ansicht der Kritiker folgend behaupten, es seien nur elf Jungfrauen von den Hunnen getötet worden. Ihren Beweisgrund nehmen sie aus der römischen Ziffer XI: M: V:, d. h. 11 gemarterte Jungfrauen. Oder sie schwatzen gar von einer einzigen (Jungfrau), die Undecimillia geheißten habe. Aber diese weise ich nach Köln zu der vorgenannten Ursulakirche oder zu dem Kloster Altenberg, wovon oben die Rede war. Wenn sie dann hier die Tausende und Tausende Heiligenleiber gesehen haben, werden sie mit Schamröte bedeckt eine andere Ansicht bekommen, als die sie bisher gehabt haben.

Von den vielen Heiligen, deren Gebeine dort gezeigt werden, will ich einige anführen und zwar zuerst die hl. Ursula selbst. Ein Teil ihrer Reliquien ruht in einem silbervergoldeten Schreine im Hochaltare, während das Haupt nebst einem Arme in der sogenannten Goldkammer aufbewahrt wird. Ebenso befinden sich Gebeine des hl. Martyrers Etherius, des Bräutigams der hl. Ursula, in einem silbernen Schreine im Hochaltare und sein Haupt in der Goldkammer. An dem Haupte des hl. Pantulus, Bischofs von Basel, der die Gefährtinnen der hl. Ursula nach Rom und von dort nach Köln begleitete und daselbst mit anderen die Martyrerkrone zu erlangen gewürdigt wurde, ist jetzt noch die Wunde von dem Soldatenspeere erkennbar. Ferner sah ich die Häupter vieler Bischöfe, Priester und anderer, welche gleichfalls diese

Genossenschaft der hl. Jungfrauen begleiteten, die Gebeine der hl. Pinosa, die Häupter der Benedikta, Ursula der Jüngeren, Christina, Benigna, Kordula und vieler anderer. Ferner sind auch viele Häupter und Gebeine von Kindern, welche zugleich gemartert wurden, noch vorhanden. Außerdem werden in dieser Kirche große steinerne Sarkophage gezeigt, welche voll heiliger Reliquien sind. Endlich schmücken nicht nur mehr als tausend hl. Häupter die Mauer der Kirche, sondern es ist auch selbst der Boden der ganzen Kirche so mit hl. Gebeinen angefüllt, daß man nirgends den Fuß hinsetzen kann, wo nicht solche wären. Ich will nicht reden davon, daß man in den meisten Ordenskirchen in ganz Deutschland, ja in ganz Europa hl. Gebeine von Gefährtinnen der hl. Ursula besitzt und verehrt.

Nachdem ich die Kirchen Kölns in Augenschein genommen hatte, ließ ich mich bereden, einen Baron in der Nachbarschaft des Altenkamper-Hauses zu besuchen, der drei aneinanderstoßende ziemlich große Zimmer voll der verschiedensten und seltensten Naturalien besitzt. Ich hielt mich eine gute Stunde in diesen Räumen auf und bewunderte sowohl den Wert und die Seltenheit als die Menge und Verschiedenheit der Sammlung. In meine Wohnung zurückgekehrt, schnürte ich mein Ränzchen für die Weiterreise.

Jülich.

Am 24. Juli zelebrierte ich vor fünf Uhr in der Hauskapelle des Kamperhofes und fuhr nach dem Frühstück per Post mit drei anderen Personen nach Aachen. Noch vor Mittag kamen wir nach Jülich, der Hauptstadt des Herzogtums. Diese Stadt an der Roer, welche aus der Eifel kommt und zu Roermond in Geldern in die Maas mündet, ist ziemlich groß, schön und mit starker Ringmauer und einem guten Kastell versehen. Hier sah ich wieder Exjesuiten, die in ihrem Kollegium lebten und höheren Unterricht erteilten. Ich traf hier beim Mittagmahl einen Kaufmann von Düsseldorf, der von hier aus bis Löwen und auf dem Rückweg von Antwerpen bis zu seiner Heimat Düsseldorf mein unzertrennlicher Reisegefährte blieb, ein Protestant zwar, aber ein sehr ehrenwerter und jovialer Mann.

Die Herzogtümer Jülich, Berg und Kleve gehörten einst einem einzigen Gebieter. Als aber im Jahre 1609 der letzte Sprössling der Familie gestorben war, wurden diese Herzogtümer so geteilt, daß nunmehr der Kurfürst von der Pfalz das Herzogtum Berg und Jülich, der König von Preußen Kleve, die Grafschaft Mark und die Grafschaft Ravensberg in Westfalen besitzt.

Aachen.

Gegen 6 Uhr abends kamen wir in dieser berühmten, umfangreichen und anmutigen Stadt an; sie ist eine der ältesten und mit vielen Privilegien ausgestattet. Sie liegt an der Grenze des Herzogtums Limburg, gleichwohl noch im Herzogtum Jülich, und hat deshalb auch diesen Herzog, der zugleich Kurfürst von der Pfalz ist, zu ihrem Protektor. Dennoch ist sie eine der freien Reichsstädte mit Sitz und Stimme in den Reichsversammlungen und gehört zum rheinischen Gerichtskreis. Es gibt darin Heilbäder, die von den verschiedenen Völkern fleißig besucht werden. In dieser Stadt residierte Kaiser Karl der Große am häufigsten; er war es auch, der sie mit vielen kirchlichen und weltlichen und zwar sehr schönen Gebäuden schmückte. Unter diesen ragt besonders die Muttergottes-Basilika hervor, zu deren Einweihung der Kaiser im Jahre 804 Papst Leo III nebst vielen Kardinälen und Bischöfen einlud. Hier in Aachen starb auch Kaiser Karl der Große und in der nämlichen Basilika ward er beigesetzt. Kirchen werden in dieser Stadt 27 gezählt; drei davon sind Kollegiatkirchen und viele andere gehören verschiedenen Orden an. Eine Viertelstunde von der Stadt entfernt liegt das Cistercienserinnenkloster Burtscheid (Porcetum), dessen Äbtissin zu den Reichsständen zählt.

Das Gebiet der Stadt erstreckt sich auf eine gute Meile im Umkreise und sind die Bürger frei von jeder Zollabgabe im ganzen Reiche. Berühmt ist diese Stadt auch wegen der vielen in ihr gefeierten Konzilien, wegen der viele Jahrhunderte hindurch stattgehabten Kaiserkrönungen, ferner wegen der daselbst für die Krönung des neugewählten Kaisers hinterlegten Reichsinsignien, worunter das Schwert Karls des Großen sich befindet. Den Ruhm dieser Stadt verkündet in wenigen Worten folgender Vers:

Urbs aquensis, urbs regalis,
Regni sedes principalis
prima Regum curia.

In der Kathedrale, deren Kapitel nur einen Dekan an der Spitze hat, da es unter der Jurisdiktion des Erzbischofs von Köln steht, zeigt man besonders wertvolle Reliquien, z. B. den Mantel der sel. Jungfrau Maria, das Schweißstuch der hl. Veronika u. s. w. Eine kleine Truhe befindet sich daselbst, auf deren Deckel geschrieben steht: *Noli me tangere*. (Rühr' mich nicht an!) Ein Dekan wollte sie einst aus Vorwitz öffnen und starb eines plötzlichen Todes.

Lüttich.

Von Aachen kamen wir durch verschiedene kleinere Ortschaften des Herzogtums Limburg, in deren einer wir um ziemlich hohen Preis zu Mittag speisten, endlich zu einer holländischen Stadt, namens Dalem. In das Herzogtum teilen sich nämlich zwei Herren, der eine Teil und zwar mit der Hauptstadt Limburg nebst sehr vielen anderen Orten gehört zum Hause Österreich, der andere kleinere Teil den verbündeten Bataviern. In Dalem schifften wir über den Fluß und kamen endlich in Lüttich an. Die Bewohner dieser großen Bischofsstadt sind in Folge des Handels auf dem Maasflusse zu Reichtum gelangt. Sie verdient unter die schönsten Städte Belgiens gezählt zu werden. Von der Maas, welche in der Champagne, einer französischen Provinz, entspringt, wird sie in zwei Teile geteilt, die indessen durch eine Brücke miteinander verbunden sind. Die Stadt ist von einer sehr festen Mauer umschlossen und mit einer sehr starken Bastei versehen. Im Gasthause daselbst traf ich einige Franzosen, die, aus einem Bade zu Aachen kommend, mit mir bis Brüssel reisten.

In dieser Stadt gibt es außer der St. Lambert-Kathedrale 7 Kollegiat-, 32 Pfarr- und 60 Kirchen verschiedener Orden. Die Einwohner werden als sehr aufrührerisch bezeichnet, weil sie verschiedene und gefährliche Händel und Streitigkeiten gegen ihre Bischöfe begannen. Im Jahre 1407 war der Bischof des rebellischen Volkes wegen gezwungen, die Stadt zu verlassen, die er mit bewaffneter Hand wieder erwarb. Bei diesem Konflikt sollen 23 000 Rebellen tot liegen geblieben sein. Im Jahre 1467 erhoben sie sich zum zweiten Male und nahmen den Bischof auf der Flucht gefangen. Ludwig XI, König von Frankreich, befreite ihn jedoch mit Hilfe des Herzogs Karl von Burgund und führte ihn auf seinen Sitz zurück, wobei er die Einwohner durch Plünderung züchtigte. Im Jahre 1648 verweigerten die Lütticher ihrem Bischofe, dem Kurfürsten von Köln, auf Anstiften des Konsuls Jakob Hennet, den Eintritt in die Stadt. Der Bischof aber verschaffte sich diesen Eintritt mit bewaffneter Hand und bestrafte nicht nur den Urheber samt seinen Anhängern mit einer schweren Geldbuße, sondern ließ auch, um die Dreistigkeit der Einwohner zu zähmen, ein Kastell errichten.

Zu Anfang des 2. Jahrhunderts gründete der hl. Maternus drei Kirchen; die zu Köln, zu Trier und zu Tongern, wovon letztere allerdings den hl. Servatius als ersten Bischof verehrt; denn dieser ward um das Jahr 312 zum ersten Leiter genannter Kirche bestellt. Nachdem aber Tongern durch die Hunnen

zerstört worden war, wurde dieser Bischofssitz nach Utrecht an der Maas („vulgo Mastrig“) übertragen, wo derselbe verblieb bis zum Jahre 696, in welchem Jahre der hl. Lambert das Martyrium erlitt und sein Nachfolger, der hl. Hubert, denselben Sitz nach Lüttich verlegte. Im Laufe der Zeit nahm dieses Bistum durch Schenkungen dermaßen an zeitlichen Gütern zu, daß es jetzt zu den berühmtesten und mächtigsten gerechnet werden darf. Das Bistum zählt unter seiner Machtbefugnis 24 Städte mit Ringmauern, 52 Abteien, 1200 Städtchen und Dörfer. Die Zahl der Kanoniker beträgt 60, unter ihnen waren vormals und zwar zu gleicher Zeit 9 königliche Prinzen, 24 Herzoge und 19 Grafen. Auf dem Gebiete dieses Bistums, 4 Meilen von der Stadt, sprudelt die berühmte Heilquelle, „das Spachwasser“ hervor. Diese Stadt ist drei Meilen von Utrecht an der Maas entfernt. *(Fortsetzung folgt.)*

Nachrichten.

Lilienfeld. Die heurigen Osterexerziten wurden unter Leitung des hochw. P. Bonifaz Vordermayer, Novizenmeisters im Dominikaner-Konvente zu Graz, abgehalten.

Marienstatt. Am 18. März legte P. Pius Weber im Kapitel die einfachen Gelübde ab. — Am Nachmittage des 12. April traf der hochw. Herr Bischof Dr. Dominicus Willi von Limburg zu einem mehrtägigen Besuche hier ein. Hochderselbe hatte am Morgen des gleichen Tages in Hadamar das herrlich gelegene und prachtvoll gebaute „Collegium Bernardinum“ (Knabenkonvikt) in feierlicher Weise eingeweiht und eröffnet. Tags darauf nahmen Se. bischöflichen Gnaden nach dem vom Abte Konrad gesungenen Pontifikalrequiem die Beerdigung des ihm befreundeten Landsmannes und Mitbruders P. Bernhard vor. Am Feste der Sieben Schmerzen Mariä weihte der hochw. Herr Bischof die Diakone Fr. Gerhard Stahl und Fr. Konrad Kohlhaas zu Priestern. — Ersterer feiert am Ostersonntag und letzterer am Ostermontag seine Primiz.

Mehreran. Erst nachträglich erhielt der Chronikschreiber von der Auszeichnung Kenntnis, welche dem hochw. Herrn Dr. Dominicus Willi, Bischof von Limburg, zu teil geworden ist. Am 18. Januar d. J., anlässlich des Ordens- und Krönungsfestes, wurde demselben vom Könige von Preußen der Rote Adler-Orden zweiter Klasse verliehen. Vor 4 Jahren hatte der Bischof an demselben Tage den preußischen Kronenorden erhalten.

Totentafel.

Marienstatt. Am 11. April morgens 7 Uhr ist R. P. Bernhard Simeon, Jubilarpriester, nach längerem Leiden, mit den hl. Sterbsakramenten versehen, sanft im Herrn entschlafen. (Nekrolog folgt später.)

Waldsassen. Gestorben 8. April die Chorfrau M. Sancta Koch. Am 15. Juni 1842 zu Schopflohe geboren, legte sie am 1. November 1865 die Gelübde ab.

Cistercienser-Bibliothek.

A.

- Theiler, P. Plazidus (Mehrerau). Veilchenkranz auf das Haupt des hl. Joseph für den Monat März, geflochten aus seinen sieben Freuden und sieben Schmerzen von P. P. Th. (Kath. Volksbote Nr. 8 u. f.)
- Märzveilchen, den Verehrern des hl. Joseph dargeboten. (Schweiz. Kath. Sonntagsbl. Nr. 9 ff.)
- Tibitzanzl, P. Joseph (Hohenfurt). Rec. über: Ausgeführte Katechesen über die Gebote Gottes für das 6. Schuljahr. Von Steglitz. (Offertenbl. f. d. kath. Klerus. 1904. V, 264.)
- Einst Kinderspiel, nun Wallfahrtsziel! oder Geschichte des Gnadenortes Maria-Rast bei Hohenfurt. Separatabdruck aus dem »Kathol. Schulfreund« 1904. Strebersdorf bei Wien, 1904. Verlag des »Katholischen Schulfreundes«. 21 S. 24 h.
- Van Doninck Benedictus (Bornhem). Het voormalig Engelsch Klooster te Bornhem. Leuven, 1904. 8° XI u. 499 S. — Rec. darüber: 1. Revue d'histoire ecclésiastique, Louvain 1904 Nr. 4. p. 935. par J. E. Jansen, O. Præm — 2. Archives belges. Liège, 1904. VI, 136 par U. Berlière, O. S. B.

B.

- Salem. Aus den klosterherrlichen Zeiten des alten Oberamtes Ostrach im 13. Jahrh. von P. Benedikt Hänggi. (Ohne Angabe des Druckortes und der Jahreszahl (1904)) 8° 71 S. — Wie wir aus einer Bemerkung S. 5 entnehmen, ist diese Schrift ein Separatabdruck aus der »Hohenzoll. Volksz.« Nebst einer Menge Berichte über Vorgänge und Verhältnisse von nur lokalem Interesse, erhalten wir auch dankenswerte Mitteil. über einzelne Mitglieder der Abtei S., welche in dem Bez. Ostrach tätig waren. Lesenswert ist namentlich auch der Bericht über die Schlacht bei O.
- Jahrhundert-Erinnerungen an die Auflösung des Klosters Salem am 23. Nov. 1804. Von P. Benedikt Hänggi, O. S. B. (Hohenzoll. Volksz. 1905 Nr. 44. 48. 51. 52.) Schildert Szenen beim Wegzug des Abtes und der meisten Religiosen am genannten Tage; der zweite Teil gibt biograph. Notizen über diejenigen letzten Salemer Konventualen, die aus Hohenzollern stammten.
- Salem. Gütererwerb. (P. O. Ringholz, Gesch. v. Einsiedeln) S. 80. 83. Äbte S. 80. 346. 555. Mönch Bertold von Mängen S. 191.
- Salem. Baumeister in S. (Diözesanarchiv von Schwaben. 22. Jg. S. 3.)
- St. Katharinen. Bericht über die im März 1904 abgebrochene Katharinen-Klosterkirche zu Stettin. Mit Abb. Von Köhler. (Die Denkmalpflege. Berlin VII, 34—36.)
- St. Urban. (P. O. Ringholz, Gesch. v. Einsiedeln) S. 147. Anm. Hauptquartier der Engländer S. 275.
- Steinen, Frauenkl. in der Au. (P. O. Ringholz, Gesch. v. Einsiedeln) Steuerfreiheit S. 161. Rekonziliation der Kirche S. 226.
- Val-Notre-Dame. Cartulaire de l'hôpital de l'abbaye du V. au dioc. de Paris XIII. siècle. Par H. Omont. Nogent-le-Rotrou, Daupely-Gouverneur 1904. 8° 52 pp.
- Villers. Documents de 1245—1519 concernant l'abbaye de V. Par J. Goetschalckx (Bijdragen de geschiedenis van het hertogdom, Eckeren III, 84—110.)

C.

- Barnouin M. Bernard. Un Serviteur de Marie. Le Révérendissime Dom Marie Bernard Fondateur et premier Vicaire Général des Cisterciens de l'Immaculée-Conception, dits de Sénanque, Abbé de Lérins. Par Monseigneur Redon, Prélat de la maison de Sa Sainteté, Vicaire Général d'Avignon. Abbaye de N. D. de Lérins, 1904. gr 4° XXVIII + 426 pp. 15 Frs. ohne Porto. — Es ist ein Prachtband, den die Ordensbrüder auf Lérins zur 50jähr. Jubelfeier der Wiederherstellung der Abtei Sénanque durch M. Bernard Barnouin herausgaben. Eine Besprechung des Werkes werden wir im nächsten Hefte bringen. — Für Besteller desselben geben wir die Adresse: Abbaye cistercienne de N. D. de Lérins par Cannes, Alpes-Maritimes, France.

Briefkasten.

Betrag eingesendet für 1905: J. T. Zwettl; W. St. Sylvester; Kloster Altbrunn; H. R. Lilienfeld. J. St. Köln-Lindenthal. Reicht bis Ende 1905. H. v. H. Danke für Ostergabe!

Mehrerau, 22. April 1905.

P. G. M.

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.
Redigiert von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 196.

1. Juni 1905.

17. Jahrg.

Kloster Seligenthal.

I. Geschichte.

Graf Kunrad von Durne und seine Gemahlin Methildis (geb. von Laufen) bekennen 1236 Nov. 25, von Kunrad von Asbach Besitz unterhalb Slirstat erworben zu haben, welchen sie Gott dadurch weihen wollen, daß sie ein Kloster gründen, in welchem Mägde Christi Gott nach der Regel des hl. Benedikt dienen sollen (Reg. 1). In dieser Urkunde sind Äbtissin Juta¹ von Heiligenthal, Pfarrer Wolfram von Wilenbach, Mönch Berenger von Brunnebach u. a. m. als Zeugen benannt. Aus dem Umstande, daß Äbtissin Juta von Heiligenthal und Mönch Berenger von Bronnbach Zeugen sind, geht zweierlei hervor; einmal, daß die Stifter des neu zu gründenden Klosters für die Bewohnerinnen desselben die Beobachtung der Regel des hl. Benedikt nach der Cistercienser-Observanz wünschten, und dann, daß die Besiedlung von Heiligenthal aus erfolgen sollte.

Noch bevor die Bestätigung durch den Diözesanbischof Hermann zu Würzburg erfolgt war, verschaffte 1238 April 14 Graf Albrecht von Hohenloeh dem Kloster 12 \mathcal{E} jährlicher Hellergült von seinen Gütern zu Korbe, Senfeld, Sigelbach, Ruheimkein und Schwarza als Seelgerät (2).

1239 bestätigt Bischof Hermann zu Würzburg die Neugründung und berichtet, daß er den ersten Stein zum Bau gelegt und dem Kloster den Namen Selegental (Seligenthal, Vallis beatorum) gegeben habe; darin sollen geistliche Frauen nach der Regel St. Benedikts und der Gewohnheit von Cisterz leben, sich eine Äbtissin wählen und dem Bischof, „unbeschadet den Vorschriften ihrer Regel, gehorsam sein; der Bischof wird Äbtissin und Schwestern einsegnen, Geistliche für das Kloster ordnen, Altäre weihen u. s. w.; den Provisor sollen Äbtissin und Schwestern erküren und dem Bischof in Vorschlag bringen; der Provisor soll stets ein Regulargeistlicher, wenn auch nicht gerade Cistercienser-Ordens,² sein, die Konversen aber müssen dem Cistercienser-Orden angehören (3). Im Sept. 1239 bekennt Bischof Hermann, daß am Tage, da er die Kapelle des Klosters eingeweiht, die Stifter dem Altare 3 Morgen Weingarten in Mechtgemulen und Liegenschaften in Vvstenheimesbach und Vrethe vergaben und gestatteteten, daß auch andere dürften Schenkungen machen (4).

1239 Dez. 2 nimmt Papst Gregor IX auf Bitten der Äbtissin und des Konvents Kloster Seligenthal (monasterium Vallis felicitis) in den Schutz des hl. Petrus und bestätigt die bislang gemachten Schenkungen (5).

Weiser war der Abt von Bronnbach. Das Auctarium III. 666 bemerkt hierüber: „Monasterium Vallis beatorum O. C., situatum im Odenwaldt,

1. Cist. Chron. 1899 S. 201. — 2. Reg. 50 ist das einzige, das eines Cisterciensers Erwähnung tut, der Priester in Seligenthal und Mönch von Bronnbach (67) war, Heinrich genannt Longus.

distans a monasterio Brumbach quinque circiter milliaria, a Schoenthal quatuor vel tria, jure filiationis subjectum olim monasterio Brumbacensi videbatur sicque permansit, donec comites Wertheimenses cœnobio Brumbacensi graves et ejus exterminatores extiterunt.“ Im Jahre 1510 noch hatte Abt Johann von Bronnbach Kloster Seligenthal visitiert; zur Zeit der Reformation vermochte Bronnbach das nicht mehr. „Tumque“ — heißt es l. s. c. — „Speciosæ Vallis abbas, ut ajunt, ipsis monialibus præesse jussus est.“ Weiser wurde also nunmehr der Abt von Schönthal; „modico tamen tempore Schoenthaliensibus subfuit et non nisi in casu necessitatis,“ setzt die Cist. Chron. 1892 S. 132 bei.

Das Siegel vermag ich nicht zu beschreiben, da mir bei dieser Arbeit keine Original-Urkunden vorlagen.

Die Vergabungen, Käufe, Vertauschungen u. s. w. waren zahlreich; sie lassen sich aus den s. V. zu bringenden Regesten ansehen.

Auf dem Gotthardsberge bei Amorbach stand ein Benediktinerinnen-Kloster. Diesen Platz hätte Graf Konrad von Durne gar zu gerne gehabt, dort eine Burg anzulegen, und wiederholt sprach er in die Nonnen ein, ihm den Gotthardsberg zu überlassen und nach Seligenthal überzusiedeln. Als die Nonnen davon durchaus nichts wissen wollten, vertrieb er sie i. J. 1244 und teilte ihre Güter in Seckach, Cimmern und Hemsbach, die von der Abtei Amorbach ihnen waren gegeben worden, dem Kloster Seligenthal zu. Auf Mahnung des Papstes Innocenz IV stellte der Graf den Benediktinerinnen den Gotthardsberg wieder zu, behielt aber die erwähnten Güter für Seligenthal.⁸

1254 Febr. 6 befand sich eine Tochter der Stifter, Methildis von Durne, im Konvente (11). 1259 Mai 4 erlaubt Papst Alexander IV der Äbtissin und dem Konvent von Seligenthal (Vallis felix, O. C. et diœcesis Herbipolensis), Güter zu erwerben, anzunehmen und zu besitzen, Lehen ausgenommen (13).

1275 Dez. 19. Kunrad von Hohenloch bestimmt in seinem Testament u. a. auch dem Kloster Seligenthal 10 g dl (28 a).

1288 Dez. 31. Gottfried von Hohenloch befreit das Kloster Seligenthal von aller Steuer aus einem Weinberg in der Palmansschlinge (49 a).

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts erfuhr unser Kloster vielfache Belästigungen; Kraft von Hohenloch, kaiserlicher Landrichter, erließ dagegen 1278 Juli 22 ein Verbot, daß niemand wagen solle, die geistlichen Frauen an Land und Leuten zu schädigen (35). Es fand wenig Beachtung. 1290 Sept. 18 schreiben die Richter zu Aschaffenburg an die Pfarrer von Mosahe, Michelenstat und Gundersbach, es seien vor Erzbischof Gerhard zu Mainz die Priorin von Seligenthal für die Äbtissin und den Konvent sowie der Pfarrer von Slierstat erschienen und hätten geklagt, daß Schenk Gerhard von Erbach und dessen Helfershelfer das Kloster geschädigt hätten, indem sie ihm zu Slierstat Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, anderes Vieh und Mobilien im Werte von 300 g dl raubten und die Konversen mißhandelten; auch dem Pfarrer wären 2 Pferde, 2 Rinder und 12 Schafe weggenommen worden. Im Namen des Erzbischofs befehlen die Richter den Adressaten, den Schenken Gerhard und seine Spießgesellen in Person aufzusuchen und zu mahnen, binnen 8 Tagen den Geschädigten Genugtuung zu leisten, ansonst sie der größeren Exkommunikation und ihr Wohnort dem Interdikt verfallen seien (52). Ob die Drohung von Erfolg war, darüber lagen mir keine Nachrichten vor. Papst Nikolaus IV nahm 1291 März 21 das Kloster wiederholt unter den Schutz des apostolischen Stuhls (53).

1291 zwischen März 7 und April 21. Abt Winther von Brunnebach, Abt Wilkom von Schontal und Albert von Lewenstein, Archidiakon der Würzburger Kirche, schlichteten einen Streit zwischen Kloster Seligenthal und Ritter

⁸ Gropp Amorbac. monasterium p. 82. 128.

Konrad von Nidenawe über Güter zu Schallekebero und einen Zehnten zu Sigeningen (53 a).

1297 Juli 12 hatte das Kloster einen Streithandel mit einem gewissen Konversen Syboto wegen Güter und Rechte in Sindolzheim (62. 63); dsgl. 1299 Sept. 9 mit Ritter Kunrad von Neidenau (64).

1309 Aug. 20 nimmt Kaiser Heinrich VII auf Bitten seines Kanzlers, des Abtes Heinrich von Vilaria, unser Kloster in seinen Schutz und befreit es von der Stellung von Wagen, falls er solche nicht ausdrücklich und schriftlich verlange (69). 1328 Jan 31 empfehlen Albrecht von Hohenloch und seine Gemahlin Hedwigis dem Bischof Wolfram zu Würzburg „die Klöster Schontal, Selgental und Bullenkeim mit guten Treuen zu beschirmen und nit zu gestatton, daß sie beschwert oder übergriffen werden.“ (81 a).

1454 wurde auf Bitten des Abtes Johann (V) zu Bronnbach als Pater immediatus von Seligenthal dieses Kloster durch das Generalkapitel von der Aufnahme von Novizinnen dispensiert, bis die schlimmen ökonomischen Verhältnisse sich wieder gebessert.⁴

„Der helle Haufen“ des Odenwaldes war nach Ostern 1525 von Heilbronn nach Buchen aufgebrochen.⁵ Auf dem Zuge dahin rastete er in Schefflenz, also in nächster Nähe von Seligenthal. Wenn Gudenus von diesem Kloster sagt: „*Monumenta sepulchralia et alia memorabilia nobis incognita sunt, quia plurima perierunt instrumenta; et maxima pars documentorum per incendia, bellorum tumultus et acatholicorum vicinorum invasiones est absunta et deprædata*“,⁶ so ist damit für einen des Bauernkriegs einigermaßen Kundigen dessen zerstörende Tätigkeit genugsam gekennzeichnet.

Nach dem Ableben der letzten Äbtissin, Amalia Schelmin von Bergen, gestorben 1561, brachte Mainz, befürchtend, es könne alles verloren gehen, und meinend, es wäre unmöglich, daß in Seligenthal fortan ein klösterliches Leben bestehe, das Kloster mit all seinen Rechten, Gütern und Einkünften als säkularisiert an seine Kammer und bestimmte es Erzbischof Daniel nach erlangter päpstlicher Genehmigung 1568 Sept. 7 für das Jesuitenkollegium zu Mainz.⁷

1613 Juli 2 fanden zwischen Abt Peter von Salem und Abt Hieronymus von Ebrach Verhandlungen statt und versuchte man, Seligenthal wieder für den Orden zu gewinnen.⁸ Der Versuch mißglückte.

Gegenwärtig ist Seligenthal ein Hof im großherzoglich badischen Kreise Mosbach und Amtsbezirke Adelsheim.

II. Gebäude.

Die Kirche von Seligenthal war eine stattliche Anlage spätromanischen Stiles mit halbkreisförmiger Apsis. Das Westportal ist spitzbogig und in strenger, frühgotischer Form gehalten; über demselben befindet sich ein großes, jetzt zugemauertes Spitzbogenfenster. Im Innern zeigen sich hie und da Spuren von Wandmalereien. Die Kirche dient gegenwärtig als Schafstall und Scheune, mit Zwischendecken und Teilwänden versehen, völlig verbaut und entstellt. Die Apsis ist von ihr abgetrennt und ein Stück davon eingestürzt; außen in den Ecken bemerkt man noch Reste der Gliederung durch Dreiviertelssäulen.⁹

4. Cist. Chron. 1895 S. 131. — 5. Gropp. l. c. p. 23. — 6. Gud. Cod. dipl. III. 660. — 7. l. c. — 8. Auct. l. c. — 9. Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Bd. IV, Kreis Mosbach u. s. w. S. 198.

Des Altars und einer Vergabung an denselben geschah schon Erwähnung. 1278 Nov. 10 berichtet Bischof Berthold zu Würzburg, daß der Choralter von ihm in Ehre des hl. Kreuzes geweiht, mit 61 Häuptern aus der Schar der 11 000 Jungfrauen geziert und mit einer ständigen Vikarie versehen worden sei. Die Erstellung und Zier des Altars sowie die Stiftung der Vikarie dazu war, wie der Bischof ausführt, der Freigebigkeit der edlen Frau von Steinesvelt und ihrer Tochter Guda, Sangmeisterin in Seligenthal, zu verdanken. Der Bischof verfügt, der Altar müsse für alle Zukunft erhalten bleiben, und ist voll Lobes für Äbtissin Guda, unter deren Regierung solche Zier beschafft wurde (36. 44).

Im Jahre 1887 wurde eine Anzahl von Grabplatten aus Seligenthal nach Schlierstadt gebracht und um den Turm und Chor der dortigen Pfarrkirche herum eingemauert.

1. Eine schmucklose, große Grabplatte mit zerstörter Inschrift und unkenntlichem Wappen; bloß 1444 ist noch zu lesen. Eine später darüber angebrachte Inschrift bezeugt die Wiederverwendung des Steines für die 1561 verstorbene Äbtissin Amalia Schelmin von Bergen.

2. Eine große Grabplatte, auf der außer dem Umriß eines Handschuhes nur noch folgende Inschrift zu erkennen ist: Anno. Dni. milles.^o CCC.^o XXX.^o VIII.^o VII.^o Kalend. April. o. Husa. de. Hentsi + (Hendschi im Dialekt = Handschuh; Husa war eine von Handschuchsheim).

3. Eine große Grabplatte der i. J. 1504 verstorbenen Äbtissin Margareta Gräfin von Wertheim.¹⁰

Weitere 6 Epitaphien gehören Personen an, die zwischen 1622 und 1715 aus dieser Zeitlichkeit geschieden sind, also für unser Kloster keine Bedeutung haben.

An Seelgeräten, die in die Kirche zu Seligenthal gestiftet waren, führen die Urkunden folgende auf.

Für Graf Albrecht von Hohenloch 1238 April 14 ein Jahrtag (2).

- „ Eufemia von Rienecke, Witwe des Boppo von Durne, und ihren Gemahl Jahrtag mit Vesper, Vigil und Seelenamt 1276 Nov. 22 (30).
- „ Elizabet, Frau des Grafen Gottfried von Hohenloch, Jahrtag, am 3. Febr. zu halten, 1288 Mai 6 (47).
- „ Arnold genannt Bischlin von Buchen Jahrtag 1326 Mai 27 (80).
- „ Adelheid geb. Gräfin von Wirtenberg, Gemahlin des Grafen Kraft von Hohenloch, Jahrtag mit Singen und Lesen 1342 Okt. 17 (90).
- „ Heinrich Schlemm, Ritter von Hartheim, sowie für seine Brüder Konrad und Andreas ein Jahrtag 1342 Dez. 7 (91).
- „ Albert von Heßberg, Dompropst zu Würzburg, Jahrtag 1357 (97).
- „ Alheit von Rot, Hartwigs von Erstein sel. A. Ehefrau, Jahrtag 1380 Febr. 1 (99).

Das Kloster lag auf der Südseite der Kirche; der östliche und westliche Flügel bestehen noch, der südliche ist verschwunden. Im östlichen sind Sakristei und Kapitelsaal noch erkennbar, im westlichen das Refektorium und die Eingangstüre zum Äbtissinhaus, die eine eigentümliche Mischung von gotischem Spitzbogen und gotischer Profilierung mit Renaissance-Ornamenten zeigt. Vom Kreuzgang ist nichts mehr vorhanden.¹¹

Urkundlich wird 1240 März mitgeteilt, daß für das Schlafhaus durch Propst Heinrich von Aachen ein Licht gestiftet worden sei, das alle Nacht zu brennen hat (6).

10. l. c. S. 197. — 11. l. c. 199. 200, wo der Situationsplan und die Eingangstüre in Fig. 95 u 96 gegeben sind

III. Besitz.¹²

- Adelsheim (Atolfesheim, Adolfesheim) St. Baden. Kreis Mosbach (30).
Allfeld (Alefeld) Pfd. (70).
Altheim Pfd. (80).
Arnfeld wohl = Erfeld Pfd. (83).
Dippach (Tidibach, Diedbach) D. (60. 81. 102).
Dittigheim (Ditinkeim, Dythinkeim) Pfd. (73. 75).
Eberstadt (Eberstat) Pfd. (45. 48. 49. 55. 95).
Gerichtstetten D. (112).
Gizse wohl = Gissigheim Pfd. (100).
Grabenwinkel (Krawenwinkel, Crawinkil)? (54. 74. 82. 85).
Hardheim (Hartheim) Mkt. (91).
Hausen (Husen) s. Waldhausen.
Hemsbach (Heimesbach, Heimspach) D. (19—21. 25. 38. 43. 50. 66.
105. 106.)
Kessach (Unter = D. Bad. Kr. Mosbach oder Ober = D. Württemberg.
Jagstkreis (92).
Klepsau (Klepsheim) Pfd. (89).
Korb (Korbe) D. (2. 69 a. 83. 84).
Kudach (Kutach) H. (34).
Möckmühl (Mechgtemulen, Mekemulen) St. Würt. Jagstkr. (4).
Olnhausen (Ollenhusen, Ollinhusen) Pfd. Würt. Jagstkr. Nach
„Königreich Württemberg“ Bd. III. S. 213 hatte das Kloster hier Besitz (28. 33).
Rechberg, Berglage beim Kloster (12).
Roigheim (Robinkeim) (69 a).
Rosebach vielleicht = Roßbach bei Erbach (79)?
Ruchsen (Ruheimkein, Ruchesheim, Ruchsheim) D. (2. 17. 22—24. 27.
28. 31—33. 39. 44. 47. 51. 51 a. 51 b. 55. 56. 69 a. 76. 77. 83. 84. 98).
Schalkberg (Schalbero), D. nahe bei Hemsbach, (28 a. 46. 58. 64.
66. 67. 111).
Schefflenz (Schefflenze) entweder Pfd. Ober- oder Pfd. Mittel- oder
D. Unterschefflenz (15).
Schlierstadt (Slirstat, Slierstat) Pfd. (1. 6. 8—12. 14. 37. 42. 52.
86. 99. 103. 110). Das Kloster hatte hier das Patronatsrecht (11. 14).
Schwarzen (Suarzen, Schwarzra) wohl = Schwarzenbrunn H. (2. 72.
83. 84).
Seckach (Sekah, Segka) Pfd. (18. 25. 29. 65. 66. 78. 87. 96. 111).
Bis hierher reichte das Fischereirecht des Klosters (66).
Sennfeld (Senseld) Pfd. (69 a. 83. 84).
Siegelbach (Syglbach, Sigelbach) D. Würt. Jagstkr. (2. 72. 83. 84).
Sindolsheim (Sindolzheim) Pfd. (40. 41. 50. 62. 63. 77. 112).
Stetten s. Gerichtstetten.
Uissigheim Pfd. (112).
Vrethe, wohl verschrieben statt Verthe = Werth, Wörth, und
Vvstenheimesbach, wohl = Wustenheimesbach, Wüstenheimesbach,
beide Feldlagen bei Hemsbach (4).
Waldhausen Pfd. (57. 59).
Weimersbach, Wimersbach wohl = Neckar- oder Waldwimmers-
bach (25).

12. Alle nicht näher bezeichneten Orte liegen im badischen Kreise Mosbach.

Westernhausen Pfd. Würt. Jagstkr. (89).
Wiesenthal in der Nähe von Amorbach W. Bayern. Unterfranken (113).
Zimmern (Cimbern bei Hemsbach) Pfd. (7. 111).
Züttlingen (Zutelingen) Pfd. Würt. Jagstkr. (88).

IV. Personen.

1. Äbtissinnen.

Hildegardis 1240 März (6).
Irmengardis I von Butinkein (Bödigheim) 1254 Febr. 6 (11).
Richeidis 1258. 1259 (12—15).
Guta von Heinstat 1274 Nov. 11 — 1288 Juli 13 (26. 31—33. 36—38. 45. 48).
Irmengardis II 1306. 1327 (68. 81).
Elisabeth 1330 Dez. 31 (84).
Gisela 1335 Jan. 10 (86). Nach Gudenus kommt sie noch 1338 als Äbtissin vor.
Juta I Schenkin von Erbach 1340 Juli 30 nach Gudenus.
Gerhus 1342 Okt. 17 (90).
Irmengardis III von Buchein (Buchen) 1344 — 1354 April 25 (93. 96).
Margareta I von Stralenberg 1357—1368 Dez. 27 (97. 98).
Juta II Rüdin 1384 März 1 (100).
Anna Reichin 1390 Nov. 2 — 1391, in welchem letzterem Jahre sie an den Pfarrer von Ditebach schreibt (101. 102). Sie abdizierte.
Margareta II von Hardheim 1394. 1395 nach Gudenus.
Anna Reichin, zum zweitenmal gewählt. 1401 Juni 29 (103). 1417 wird sie in einer Urkunde als „etwan Aptissin“ erwähnt (104).
Osanna von Lutzenborn 1410 Juli 15 (Gudenus), 1417 (104). 1421 Okt. 28 (Gudenus).
Cunhus 1426 Jan. 20 (Gudenus). 1428. 1431 (105. 106).
Klara Kreyssin von Lindenfels 1447 (Gudenus). 1453 Okt. 31 (107. 108).
Magdalena Schelmin von Bergen 1464 Jan. 20. 1471 (110. 111). Sie starb noch in letzterem Jahre.
Margareta III Gräfin von Wertheim 1471 Okt. 21. (Gudenus). 1475 (112). 1502 Nov. 18 (Gudenus). Nach „Kunstdenkmäler“ l. c. segnete sie das Zeitliche i. J. 1504.
Walpurgis von Hardheim 1507 Jan. 1513. (113. 114). 1533 kommt sie nach Gudenus noch urkundlich vor.
Cäcilia Rüdin 1535—1537 (Gudenus); im Jahre 1537 starb sie.
Amalia Schelmin von Bergen 1537 Juni 14. 1551 (115. 116). Sie schied 1561 aus diesem Leben und war die letzte Äbtissin von Seligenthal.

2. Konventualinnen.

Guta von Meckemul, Priorin;
Lutgardis von Heppenheim, Kammerin;
Richardis, Kellermeisterin;
Methildis von Durne, Tochter der Stifter Seligenthals;
Gertrudis, Küsterin, und andere Klosterfrauen mehr 1254 Febr. 6 (11).
Agnes von Brustebere 1276 Nov. 22 (30).
Lukardis, Priorin 1277 Aug. 28 (32).

Adelheidis von Durne, Tochter des Rupert von Durne und der Methildis geb. von (Hohenlohe-) Brauneck und Enkelin der Stifter, 1278 Jan. 30. 1306 Juni 28 (33. 68).

Liutgardis, Tochter des Ritters Heinrich genannt Ketel, 1278 April 20 (34).

Guta, Sangmeisterin, Tochter der Frau Alheidis von Steinesvelt, die selbst Schwester im Kloster war, 1278 Nov. 10. 1285 (36. 44).

N., Priorin, 1290 Sept. 18 (52).

Elisabeth von Durne, Tochter des Ulrich von Durne und der Adelheid geb. von Boxberg und ebenfalls Enkelin der Stifter, 1306 Juni 28 (68).

Kunegundis von Eberstein, Schwester der Gräfin Elsbeth von Hohenlohe geb von Eberstein, 1340 Juli 30 — 1346 Sept. 2 (89. 93. 94).

Juta, Else, Huse, Luke, Anne, Anne und Else genannt von Vechebach 1354 April 25 (96).

Juta und Elisabeth Schenkinnen von Erbach, leibliche Schwestern, 1357 (97).

Margareta von Anglach, Priorin;

Angela von Bickenbach 1410 (Gudenus).

Elisabeth. 1429 erhält Abt Johann IV zu Bronnbach vom Generalkapitel den Auftrag, dieselbe, weil sie sich verfehlt, nach getaner Buße wieder mit dem Orden auszusöhnen.¹³

Cäcilia Rüdin 1507 April 28; sie hatte sich vor ihrem Eintritt in den Orden verfehlt, wurde durch Abt Jakob von Cisterz rehabilitiert, „so daß sie zu allen Graden, Offizien, Verwaltungen und Würden, auch zu der einer Äbtissin befördert werden kann.“¹⁴ Sie wurde letzteres.

Margaridis, Tochter des Wendelin, 1513 (114).

Noppurgis und Maria, Töchter des Wolfgang von Bettendorf und der Margaretha Brack von Klingen, 1537 Juni 14 (115).

Anna und Helena, Töchter des Johann Israel von Zilnhart in Widdern, 1551 (116).

3. Priester und Konversen.

Br. Heinrich genannt Pris, Provisor, 1254 Febr. 6 (11).

Br. H. und Br. Al. 1273 Mai 28 (23).

Br. Gunther und Br. Albert, Konversen, 1273 (24. 25).

Br. Albert, Kellermeister, 1285 (43).

Br. Heinrich genannt Longus, Priester;

Br. Ulrich, Konverse, 1288 und 1305 (50. 67).

V. Regesten.

1. — 1236 Nov. 25.

Gudenus. Cod. dipl. III. 668.

2. — 1238 April 14.

Reg. boic. VIII. 213.

3. — 1239 s. d.

Gud. Cod. dipl. III. 669.

4. — 1239 Sept.

l. c. 671.

13. Cist - Chron. 1895 S. 108. — 14. Gudenus. Cod. dipl. III. 667.

5. — 1289 Dez. 2.

l. c. 672.

6. — 1240 März. Äbtissin Hildeburgis und der Konvent in Selgental bekennen, daß Propst Heinrich von Aachen zum Heile seiner und seiner Mutter Berthradis Seele all seine Güter, die er beim Dorfe Slirstat hatte, ihrem Kloster gegeben habe, damit im Schlafhause alle Nacht ein Licht brenne.

Sieger: Äbtissin und Konvent. Mönch Kunrad von Bilversheim, Bruder des Propstes Heinrich und Vogt von Wimpfen.

l. c. 673.

7. — 1240 s. d. Kunrad sen. von Durne und seine Gemahlin Methildis, Boppo von Vorchdenbere und Kunrad, Kanonikus und Archidiakonus zu Würzburg, beider Söhne, bekennen, daß Helferich von Bodinheim die Vogtei in Cimberen, die er von ihnen zu Lehen trägt, den Frauen in Seligental verkauft habe, nachdem er nebst seinem Bruder Volkmand und seinem Sohne Volkmand sie zuerst in die Hände der Lehensherren surtlokgegeben.

l. c. 674.

8. — 1248 Okt. 18. Graf Kunrad von Durne stimmt zu, daß Kunrad von Waginhoven dem Konvent der hl. Maria in Seligenthal die Vogtei in Slierstat um 120 ℥ dl verkaufe, die vordem Ritter Kunrad Struzelin vom Grafen zu Lehen gehabt und Kunrad von Waginhoven, seinem Schwager, verkauft hat.

l. c. 675.

9. — 1249 Nov. 14. Derselbe Graf, seine Gemahlin Methildis, ihre Söhne Boppo, Rupert und Ulrich sowie ihre andern Kinder geben ihre Einwilligung, daß der Konvent in Selgental 70 Morgen Äcker in Slirstat, welche vordem Ritter Struzelin von ihnen zu Lehen getragen, von diesem um 70 ℥ dl erkaufe, und verzichten zum Besten des Klosters auf alle Rechte, die sie auf jenen Äckern haben.

l. c. 676.

10. — 1251. Berthold Rische bekennet, daß er mit Gutheißung des Kunrad von Durne gewisse Güter in Slirstat den Frauen von Selegental verkauft habe, und daß weder seine Frau noch seine Erben Einsprache dagegen erheben dürfen.

l. c. 677.

11. — 1254 Febr. 6. Bischof Hermann zu Würzburg bekennet, daß zwischen Abt Goteфриd zu Amerbach und seinem Konvent bezüglich ihrer Eigengüter zu Slirstat, mit denen der Kirchsatz zu Slirstat verbunden ist, einer- und Äbtissin Irmengardis und Konvent in Seligental betreffe ihres Hofes in Slirstat anderseits eine Vertauschung stattgefunden habe, die er genehmige, bedingend, daß Kloster Seligental ihm einen, mit genügender Pfründe versehenen Weltgeistlichen als Pfarrer präsentiere. Sollte das Kloster zu bestehen aufhören, fallen Hof und Patronat an die Abtei Amorbach; für den Hof zahlt Amerbach den Schwestern 6 ℥ dl jährlicher Gült, behält aber das Hauptrecht.

Unter den Zeugen: Abt Heinrich, Kellermeister Arno, die Mönche Br. Friedrich der Jude und Cremasarius — alle von Brunebach. Äbtissin Irmengardis von Butinheim, Priorin Guta von Meckemul, Kammerin Lutgardis von Heppenheim, Kellermeisterin Richardis, Schwester Methildis von Durne, Küsterin Gertrudis und andere Frauen in Seligental. Br. Heinrich genannt Pris, Provisor in Seligental.

l. c. 677.

12. — 1258. Äbtissin Richeidis und der Konvent in Selgental bekunden, daß sie Feld und Wald unter dem Rechtstitel Ursaz um 64 ℥ dl von Heinrich von Erenstein erworben haben und daß, sollten dessen Erben das zu ändern suchen, alle seine Güter in Slierstat, die zunächst dem Kloster am Rechbero liegen, dem Kloster zufallen.

Unter den Zeugen: Br. Sifrid und Br. Albert, Mönche von Brunnebach.

l. c. 680.

13. — 1259 Mai 4.

l. c. 682.

14. — 1259 s. d. Papst Alexander IV genehmigt auf Bitten der Äbtissin und des Konvents von Selegental den mit der Abtei Amorbach 1254 Febr. 6 getroffenen Tausch.

l. c. 682.

15. — 1259 s. d. Äbtissin Richeidis und ihr Konvent bekunden, daß Friedrich von Vbenkeim und seine Frau sowie die edle Frau Frideruna ihnen ein Gut zu Scheffenze übertragen haben, das jährlich 5 Malter Weizen, 5 dgl. Spelt, 5 dgl. Haber, 5 Simri Erbsen, 1 dgl. Lein, 2 Gänse, 4 Hühner und 1 Schaff (Getreide) oder 16 dl gültet.

Zeugen: Br. Hermann von Mastriet und Br. Heinrich von Werpach, Mönche. Br. Sifrid u. a. m.

l. c. 683.

16. — 1261. Bischof Iring zu Würzburg bekennet, daß in einer strittigen Frage wegen der Huben und Güter von Kirohen und Kapellen, die nun beim Kloster Selegental sind, dahin

entschieden worden sei, solche Vergünstigung dürfe nur für die Lebensdauer eines Gönners geduldet werden.

l. c. 684.

17. — 1270 März 29. Gräfin Methildis von Durne sowie ihre Söhne Rupert und Ulrich bekennen, daß die ehrsame Frau, Dingele genannt, Bürgerin zu Mektemulen, mit ihrer Zustimmung ihre Güter in Ruchsheim, welche Konrad gen. Swarze und Swiker inne haben und die jährlich 26 sch dl, 4 Herbsthühner, 2 Fastnachtshühner, 2 Gänse und 2 Simri Leinsamen gültig, an Äbtissin und Konvent in Seligental vergabe; doch soll Elizabet, die Enkelin der Dingele, die Nutznießung dieser Gültig auf Lebenszeit haben, nach deren Tod aber an das Kloster fallen, das dem Konvent in Schönthal 2 \mathcal{H} dl, den Frauen in Bullinkeim (S. O. C.) ebensoviel und 1 \mathcal{H} dl den Predigerbrüdern und den mindern Brüdern zuvor und für einmal zahlen soll.

l. c. 685.

18. — 1270 Mai 1. Witwe Elizabet von Rosenberc beurkundet, daß der Hof in Sekabe, der von ihrem sel. Mann Kunrad von Rosenberc genannt Münch und ihr selbst manu septima (d. i. vor 6 Eideshelfern und ihr selbst) dem Kloster in Seligental zugeteilt worden, dem Kloster nunmehr geradezu gehöre.

l. c.

19. — 1270 Juli 24. Gräfin Lukardis von Zygenhagen überträgt ihres Seelenheils willen mit Zustimmung ihrer Mutter, der Gräfin Methildis von Durne, und ihrer Brüder Boppo und Rupert ihre Güter zu Heimesbach dem Kloster in Seligental und bedingt, daß ihr auf Lebenszeit das Kloster jährlich 1 sch dl Zins reiche; nach ihrem Tod besitzt das Kloster diese Güter frei, soll aber ihrem Fräulein, genannt von Roilebach, falls letztere sie überlebt, jährlich 5 Malter Weizen, 5 dgl. Korn und 1 \mathcal{H} dl auf St. Martinstag auf Lebenszeit reichen; wird das nicht beobachtet, verfallen die Güter dem Grafen Boppo oder seinen Nachkommen.

l. c. 686.

20. — 1270 Graf Ludwig von Cygenhain willigt ein, daß Äbtissin und Konvent in Selgental eine Wiese, in der gemeinen Wiese nächst dem Ufer in Heimesbach gelegen, von Gramlieb gen. Breither, Volzo, Sohn des Stickleimann, Volzo Opreht und Coppo, Dörfiern in Boffesheim, erkaufen.

l. c. 688.

21. — 1271. Gräfin Lukardis von Cygenhain legiert unter Beistimmung ihres Sohnes Ludwig von Cygenhain dem Kloster S. all ihre Güter in Heimespach.

l. c.

22. — 1272 Febr. 8. D (Thomas) Abt in Soental und sein Konvent verkaufen der Äbtissin und dem Konvent in Seligental ihren Hof zu Ruchesheim, den sie (die von Schönthal) von Ritter Otto, Sohn des weiland Ritters Hermann von Berlichingen für 42 \mathcal{H} dl erworben hatten.

l. c. 689.

23. — 1273 Mai 28. Bertold, Lutwin und Richger Gebrüder von Richartshusen sowie ihre Schwester Hiltegun verziehen vor Gräfin Methildis von Durne auf ihre Rechte, die sie an dem Hofe zu Ruchesheim haben.

Zeugen: Br. H. und Br. Al. in Seligental.

l. c. 690.

24. — 1278. Rupert von Durne bekennt, daß Ritter Otto gen. Zehe und sein Bruder Heinrich von Bodinkeim einen Teil des Weinzehnten in Ruchesheim, welchen sie von ihm zu Lehen tragen, dem Kloster in Seligental übergeben haben, was er ebenso bewilligt wie den Verkauf eines $\frac{1}{6}$ Weinzehnten, den Ritter Otto gen. Schaler von Berlichingen von ihm zu Lehen hat, an dasselbe Kloster um 10 Mark.

Unter den Zeugen: Br. Guntherus und Br. Albertus, Konversen in Seligental.

l. c. 691.

25. — 1278. Boppo von Durne bekennt, daß er das Testament seines Vaters sel. bezüglich des Klosters Seligental unverletzt bewahre, weshalb er dem Kloster 4 \mathcal{H} Einkünfte in Weimersbach und Heimesbach auftrage; für die fehlenden 4 Unzen und Zahlung des Pferdes, das sein Vater von den geistlichen Frauen erworben, trägt er dem Kloster 10 Unzen Einkünfte in Weimersbach, 10 Unzen auf den Gütern des Ottin zu Sekab, 8 Simri und 3 Eigenleute: Merklin, Friderman und Selicman auf.

Unter den Zeugen: Äbtissin und Konvent sowie die Konversen Guntherus und Albertus von Seligental.

l. c. 692.

26. — 1274 Nov. 11. Ludwig, Erwählter, Prior E. und der Konvent von Amerbach erlassen der Äbtissin Gutha von Heinstat und ihrem Konvent auf Bitten der edlen Frau

Methildis von Durne, Stifterin des Klosters S., einen jährlichen Zins von 6 \mathcal{H} dl, nachdem sie 50 \mathcal{H} erhalten.

l. c. 693.

27. — 1274 Nov. 11. Methildis, Herrin von Durne, überträgt dem Kloster S. eine Mühle und andere Güter in Ruchesheim, die des weiland alten Schultheißen Rechen und von Ritter Struzelin und Otto gen. Zehe erkaufte waren.

l. c. 694.

28. — 1275 Mai 30. Bischof Berthold zu Würzburg bekennt, daß er auf Bitten der Äbtissin und des Konvents in S. den Zehnten in Ruchesheim, welchen Otto gen. Zehe vergab, dem Kloster eigne, und daß Rupert von Durne ihm, dem Bischof, zum Ersatz einen Hof in Ollenhusen gegeben habe.

l. c. 695.

28 a. — 1275 Dez. 19.

Weller, Hohent. Urk.-B. II. 239.

29. — 1276 Juli 25. Gräfin Methildis von Durne recognosziert, daß Ritter Otto gen. Hornaffe mit Zustimmung seines Sohnes Otto seinen Hof in Sekabe mit allen Zugehörungen der Äbtissin in S. legiert habe unter der Bedingung, daß sie, wenn er und sein Sohn binnen 4 Jahren dem Kloster 10 \mathcal{H} dl gezahlt hätten, den Hof auf Lebenszeit besitzen dürften, nach ihrem Tod kehre er frei und ledig zum Kloster zurück.

Gud. Cod. dipl. III. 696.

30. — 1276 Nov. 23. Eufemia geb. von Rienecke, Witwe des Boppo von Durne, vergab dem Kloster S. ihren Hof zu Atolfesheim, Suedgershof genannt, mit all seinen Zugehörungen unter Zustimmung ihrer Söhne Boppo und Ludwig und mit Vorbehalt der Nutznießung auf Lebenszeit; nach ihrem Tode soll Lutgardis gen. Robescerin die eine und das Kloster die andere Hälfte mit Ausnahme von 1 Malter Weizen bekommen, welches der Schwester Agnes von Brustebere zu reichen ist; überdies haben Äbtissin und Konvent den Jahrtag der Vergaberin und ihres Gemahls jährlich mit Vesper, Vigil und Amt feierlich zu begehen.

l. c.

31. — 1277 Febr. Rupert und Ulrich, Gebrüder, und ihr Bruderssohn Boppo, alle Edle von Turne, bestätigen dem Kloster S. die Güter in Ruchesheim, welche von ihrer Mutter s. A. ihm waren geschenkt worden, und bemerken, daß 11 \mathcal{H} derart verwendet werden sollen, daß die Kämmerer 5, die Kellerei 3 und die Infirmerie 3 davon erhalten.

Siegler: Abt Heinrich von Enkersbere zu Brunebach. Äbtissin Guthe in Seligental.

Zeugen: Abt Heinrich von Schönthal. Prior Kunrad Strenco in Brunebach u. a. m.

l. c. 698.

32. — 1277 Aug. 28. Rupert von Durne und seine Gemahlin Mehtildis verkaufen den geistlichen Frauen in S. um 72 \mathcal{H} dl 2 Teile des Zehnten in Ruchesheim.

Zeugen: Abt Heinrich, C. gen. Srenke, Wintherus, H. gen. Kyrieleison — alle von Brunebach. Äbtissin Guta, Priorin Lukardis und der gesamte Konvent von Seligental u. a. m.

l. c. 699.

33. — 1278 Jan. 30. Bischof Berthold zu Würzburg signet auf Bitten der Äbtissin Guta in S., die nach Würzburg gekommen war, den Zehnten des Dorfes Ruchesheim, den das Kloster von Rupert von Durne als Mitgabe für dessen Tochter Adelheidis, die ins Kloster S. eintritt, erhalten hat; dafür erhält der Bischof einen Hof in Ollinhusen.

l. c. 700.

34. — 1278 April 20. Ulrich von Dhurn spricht die Güter in Kutah, welche den Nonnen in S. von Ritter Heinrich gen. Ketel und seiner Tochter, der Schwester Lutgardis, geschenkt worden, von allen weltlichen Gerichten frei.

l. c. 701.

35. — 1278 Juli 22.

l. c. 702.

36. — 1278 Nov. 10.

Siegler: Bischof Berthold zu Würzburg. Abt Hiltebrand von Mulbrunnen. Abt Heinrich von Brunebach.

l. c. 703.

37. — 1279 Juni. Bischof Berthold zu Würzburg beurkundet, daß er den Verkauf eines Zehnten in Slierstat, welchen die Gebrüder Hertwig und Gerhard von ihm zu Lehen haben, um 16 \mathcal{H} dl an Äbtissin Guta und den Konvent in Seligental genehmigt habe, nachdem die genannten Brüder ihm dafür ihren eigenen Hof zu Slierstat aufgetragen.

l. c. 704.

38. — 1281 Juni 9. Derselbe Bischof eignet der Äbtissin Guta des Klosters zu St. Maria in Selgental den Zehnten in Hemsbach, den sie von Heinrich gen. Pfeffer um 14 \mathcal{H} dl erworben hat.

l. c. 706.

39. — 1282 April 1. Graf Bobbo von Durne verkauft mit Zustimmung seiner Gemahlin Agnes geb. von Hohenloch und seines Bruders Ludwig der Äbtissin und dem Konvent in S. 2 $\frac{1}{2}$ Morgen Weingarten am Herlingsberg nächst Ruchesheim um 12 \mathcal{H} dl.

l. c. 707.

40. — 1283 Okt. 21. Graf Hermann von Hennenberg rekognosziert, daß Ritter Konrad von Heinstat gen. Zornlin einen Teil des Zehnten in Sindolzheim, den er von ihm zu (After-) Lehen hat, dem Kloster S. verkaufen wolle.

l. c. 708.

41. — 1283 Nov. 6. Bischof Berthold zu Würzburg bekennt, daß Ritter Konrad von Heinstat gen. Zornlin um 24 \mathcal{H} dl einen Zehnten in Sindolzheim, den Graf Hermann von Hennenberg vom Bischof zu Lehen hat, an Äbtissin und Konvent in S. verkauft und den Grafen schadlos gehalten habe.

l. c. 709.

42. — 1285 Okt. Ritter Hertwig und Gerhard, Gebrüder, gen. von Erenstein verkaufen an Äbtissin und Konvent in S. ihre Einkünfte von 10 \mathcal{H} dl im Dorfe Slirstad für 100 \mathcal{H} dl weniger 4.

l. c. 712.

43. — 1285. Rupert gen. von Vorthenberg, Sohn und Erbe des Kunrad von Durne, erneuert die älterliche Schenkung der Güter in Heimesbach an Kloster S.

Unter den Zeugen: Br. Ulrich von Durne. Br. Albert, Kellermeister in Selgental.

l. c. 709.

44. — 1285. Abt Sifrid von Molenbrunnen und Abt Hildebrand von Brunnebach bekunden, daß Schwester Alheidis von Steinsfeld, wohnend zu Selgental und Mutter der Sangmeisterin Guta daselbst, einen Teil des Zehnten in Ruchesheim sowie noch andere Einkünfte mit 50 \mathcal{H} dl zum Unterhalt eines ständigen Priesters, der am Kreuzaltar wöchentlich mindestens dreimal zu zelebrieren hat, gegeben habe.

l. c. 710.

45. — 1287 Juli 13. Gottfried von Hohenloch eignet dem Kloster S. Güter in Eberstat, welche lehenweise den Söhnen des Otto von Heinstat sel., Hermann, Herold und Otto, gehörten und von ihnen an Äbtissin Guta verkauft wurden.

Wibel. Cod. dipl. Hohenloh. 101.

46. — 1288 April 1. Albert von Alenvelt bekundet, daß er das Dorf Schaleberg mit seinen Zugehörungen dem Kloster S. zum Nutzen der geistlichen Frauen, die daselbst Tag und Nacht Gott und der seligsten Jungfrau dienen, vergabt habe.

Guden. Cod. dipl. III. 713.

47. — 1288 Mai 6. Gottfried von Hohenloch legiert zum Heile seiner Seele und zum Jahrtag seiner sel. Frau Elizabeth, der jährlich am 3. Febr. zu halten ist, dem Kloster S. 8 Morgen Weingarten in Ruchsheim.

Siegler: Abt Winther, der die richtige Abhaltung des Jahrtags verspricht, und der Konvent in Brunnebach. Graf Gottfried von Hohenloch.

l. c. 714.

48. — 1288 Juli 13. Gottfried von Hohenloch eignet Güter und Besitz zu Eberstat u. s. w. vgl. Reg. 45 (Ob Wibel oder Gudenus die Jahrzahl unrichtig gelesen, läßt sich hier nicht entscheiden).

l. c. 713.

49. — 1288 Nov. 22. Mit Zustimmung des Rupert von Durne sowie seiner Gemahlin Methildis und seines Sohnes Rupert von Durne verkauft Heinrich gen. Falshart von Bucheim den Nonnen in S. seine Güter in Eberstat, die jährlich 2 \mathcal{H} dl gülden.

l. c. 716.

49 a. — 1288.

Weller II. 334.

50. — 1288 Dez. 31. Abt Kunrad von Amerbach und sein Konvent sowie Ritter Eberhard von Rosenberc gen. von Usinkeim bekennen, der Streithandel zwischen ihnen und dem Kloster S. wegen einiger Wiesen in Heimesbach sei durch Vermittlung des Abtes Winther von Brunnebach und des Pfarrers Egeno von Durne dahin entschieden worden, daß Äbtissin und Konvent in S. eine Wiese in Sindolzheim, die sie mit Eberhard von Rosenberc gemeinsam hatten, demselben gegen Wiesen in Heimesbach vertauschen und dem Kloster Amerbach jährlich 1 \mathcal{H} Wachs auf Kreuzerhöhung zahlen für das Licht bei der Elevation der hl. Hostie.

Unter den Zeugen: Siechmeister Friedrich in Brunnebach. Heinrich gen. Longus, Priester in Selgental. Br. Ulrich, Konverse daselbst.

Guden. III. 715.

51. — 1289 Nov. 23 Juta von Rabenspere sowie Kunrad, Walther und Berthold, ihre Söhne, verkaufen dem Kloster S. 3 Huben in Ruchesheim um 60 \mathcal{H} dl.

Siegler: Abt Wintber in Brunnebach . . . von Schelklingen.

l. c. 717.

51 a. — 1290 April 29. Albert von Hohenloch, Herr von Mekemulen, bestätigt die Schenkung von 7 Morgen Weingarten am Berg bei Ruchesheim, die durch seinen Bruder Gottfried sel. und dessen Frau Elisabeth sel. dem Kloster Seligenthal gemacht worden.

Weller II. 343.

51 b. — eodem. Derselbe bestätigt, daß Kloster Seligenthal von Albert von Eicholzhaim und dessen Verwandten die Nutznießung von Einkünften in Ruchesheim um 18 \mathcal{H} dl auf 3 Herbst erworben habe.

l. c.

52. — 1290 Sept. 18.

Guden. l. c. 718.

52 a. — 1291 zwischen März 7 und April 21.

Weller II. 360.

53. — 1291 März 21.

Guden. 720.

54. — 1292 Nov. 12. Albert von Hohenloch beurkundet, daß Tobekazze, Sohn des weiland Ritters Hertwig gen. Kreiz, vor ihm bekannt habe, er und seine Erben sowie die Erben des genannten Ritters hätten Güter in Krawenwinkel der Äbtissin und dem Konvent in S. aufgetragen.

l. c. 721.

55. — 1293 Mai 1. Albert von Hohenloch, Herr zu Mekemulen, hält die Stiftung von 1288 Mai 6 (Reg. 47) genehm.

l. c.

56. — 1293 Mai 1. Derselbe bekennt, daß Albert von Eicholfesheim, Sohn des Ritters Volknand s. A. vereint mit seinem Schwwestersohn Heinrich gen. Kolner und seiner Brüder Ulrich und Hermann an Äbtissin und Konvent in S. die Nutznießung seiner Einkünfte in Ruchesheim um 18 \mathcal{H} dl auf 3 Jahre verkauft habe, wobei die geistlichen Frauen versprochen hätten, ihn an deren Veräußerung nicht zu hindern, wenn sie nur die 3 Jahre über die Nutznießung besäßen.

l. c. 722.

57. — 1294 Aug. 20. Ritter Wipert von Husen schenkt den Nonnen in S. seinen Hof in Husen; haben sie den Hof 6 Wochen und 1 Tag innegehabt, soll er ihn um 1 Ferto ($\frac{1}{4}$ Mark) Wachs jährlich von ihnen als Lehen empfangen; nach seinem Tod gehört der Hof frei dem Kloster.

l. c. 723.

58. — 1295 Aug. 5. Bischof Mangold zu Würzburg bekennt, daß Ritter Konrad von Nydenawe in seiner Gegenwart rekognoszierte, jene Güter in Schaleperg, die er vom Stifte Würzburg zu Lehen getragen, an Äbtissin und Konvent in S. vergab und ihn, den Bischof, gebeten habe, die Güter dem Kloster zu eignen, und als Ersatz ihm die Güter in Selben auftragen und als Lehen wieder empfangen zu dürfen.

l. c. 724.

59. — 1295 Aug. 27. Ritter Wipert von Husen übergibt und schenkt dem Kloster in S. seinen Hof in Husen mit allen dessen Einkünften und 6 Morgen Weingarten daselbst für den Fall seines Todes und soll das Kloster die Hühner, welche der Hof jährlich gütet, schon von jetzt an haben.

l. c. 725.

60. — 1296 Nov. 10. Albert gen. von Hohenloch gestattet, daß Struzilin von Strausfeld die Güter, welche er von Hohenloch zu Lehen hat, nämlich 2 Teile des Zehnten zu Tidibach, den Nonnen in S. verkaufe.

l. c. 726.

61. — 1297 März 24. Graf Rupert von Durne und sein Sohn Rupert erlauben dem Marquard, Sohn des weiland Ritters Herliwin, dem Kloster S. die 2 Güter des Gunther und C . . . gen. Suarzen zu verkaufen.

l. c. 729.

62. — 1297 Juli 12. Bischof Mangold zu Würzburg bekennt, daß in dem Streite zwischen Kloster S. einer- und Syboto, Sohn des Syboto von Walhusen und nunmehr

Konversen in Ebraach, über gewisse Güter und Rechte in Sindolsheim von den zu Schiedsrichtern erwählten Rittern entschieden worden sei, es hätten sich die Parteien auf den 12. Juli vor dem Bischof zu stellen und müsse genannter Syboto entweder durch 7 taugliche Zeugen oder das Landgerichts-Register beweisen, die genannten Güter alljährlich nach dem Gesetz (d. i. immer nach 6 Wochen und 1 Tag) proklamiert zu haben.

Da am bestimmten Termin Syboto das nicht beweisen konnte, wurde er mit seinen Ansprüchen abgewiesen. Für das Kloster S. war sein Weiser, der Abt (Wilhelm) von Brunnebach, für Syboto sein Oheim, Ritter gen. Bleiche, zum Termin gekommen.

l. c. 727.

63. — 1298 April 15. Derselbe Bischof rekognosziert, Syboto von Walhusen und sein Bruder Lupold hätten vor ihm erklärt, daß sie mit Kloster S. wegen der Güter und Rechte in Sindolsheim sich gütlich vertragen haben.

l. c. 730.

64. — 1299 Sept. 9. Ulrich, Dechant, und Hermann, Stifftsherr zu Orengau, bekennen, daß der Streit zwischen Kloster S. und Ritter Kunrad von Nidenawe wegen gewisser Güter in Schalberg gütlich beigelegt worden sei.

l. c. 731.

65. — 1302 Juli 15. Ritter Ludwig gen. Münch von Rosenberg und seine Hausfrau Agnes vergaben mit Zustimmung ihrer Söhne Kunrad und Ludwig dem Kloster S. ihren Hof in Segka samt allen Zugehörungen.

l. c.

66. — 1303 Juli 13. Ritter Kunrad von Nidenawe und seine Frau Jutta vergaben dem Kloster S. ihr Fischereirecht in der Seckach, beginnend von der Einmündung der Heimesbach aufwärts bis an die Markungsgrenze von Schalekeberg und Seckach.

l. c. 732.

67. — 1305 Jan. 5. Derselbe Ritter übergibt dem Kloster S. all seine Güter im Dorfe Schalkeberg um 30 \mathcal{H} dl.

Zeugen: Abt Eberhard, Notar Br. Kunrad, Br. Heinrich Longus, Br. Merkelin, — Mönche von Brunnebach.

l. c. 733.

68. — 1306 Juni 28. Ulrich von Durne eignet dem Kloster Seligintal alle Güter, die von ihm zu Lehen rühren.

Zeugen: Abt Eberhard, Br. Kunrad Diethinkem, Br. H(einrich) Longus, Br. Merkelin, Br. C. von Alsvelt, Br. Wol. Weibeler, — Mönche von Brunnebach. Äbtissin Ir(mingardis), Elizabet (Tochter des Ulrich von Durne), Alheidis (Tochter des Rupert von Durne) — Klosterfrauen in Seligintal.

l. c. 734.

69. — 1309 Aug. 20.

l. c. 735.

69 a. — 1309 Okt. 17. Albert von Hohinloch genannt von Meckmulen und seine Gemahlin Hedwigis verkaufen dem Kloster Seligenthal für 105 \mathcal{H} und 15 sch dl Güter zu Senfelt, Korbe, Rucheshelm und Robinkeim sowie das Gericht zu Korbe.

Mitsiegler: Abt Eberhard von Brunnebach.

Zeugen: Derselbe Abt; Br. C. sein Prior; Br. Diether Rude u. a. m.

Weller II. 516.

70. — 1309 Nov. 8. Albert von Hohenloch verkauft seine Güter und Gülten in Alefeld dem Kloster S. um 100 \mathcal{H} dl und 15 sch dl.

Reg. boic. V. 164.

71. — 1318 Jan. 22. Der Konvent der geistlichen Frauen in Billigheim, Würzburger Bistums, S. O. C., übergibt einen Weingarten, „der Munchel in dem Bruwel gelegen“, dessen Hälfte ihnen gehört, dem Kloster S. wegen des Heinrich Centgrav.

l. c. 242.

72. — 1313 März 5. Albert von Hohenloch und seine Gemahlin Hedwig verkaufen all ihre Güter in Sigelbach und Schwarzta dem Kloster S. um 130 \mathcal{H} dl und 10 sch dl.

l. c. 246.

73. — 1313 März 14. Ritter Ludwig gen. von Ditinkeim und seine Hausfrau Irmen-gardis vergaben dem Kloster S. ihren Weingarten von 8 Morgen in der Bremenleiten gelegen.

l. c. 248.

74. — 1314 Juni 21. Ausspruch in der Streitsache der Witwe des Poppo von Durne und des Klosters S. wegen einer Wiese zu Crawinkil.

l. c. 282.

75. — 1317 Juni 3. Kompromiß in der Streitsache zwischen den Bürgern Walther gen. Leo und Sifrid gen. Schelle in (Tauber-)Bischofsheim einer- und den Frauenklöstern

Seligenthal und Gerlachsheim (Ord. Præmonst.) und der Pfarrei Bischofsheim andererseits wegen einiger Güter, die den genannten Klöstern und der Pfarrei Bischofsheim von Ludwig von Dythinkeim und seiner Hausfrau Irmingardis vergabt worden waren, als deren Erben sich die beiden Bürger bezeichneten; die beiden Bürger sollen von den genannten Klöstern und der Pfarrei binnen einem Monat 15 \mathcal{H} dl erhalten und ihren Ansprüchen entsagen

Guden. Cod. dipl. III. 737.

76. — 1318 Okt. 4. Vertrag zwischen Kloster S. und denen von Stetten, Hans und Friedrich, wegen des Neugereutes von Weinbergen in Ruchsheim.

Reg. boic. V. 392.

77. — 1321 Okt. 24. Bischof Gottfried zu Würzburg rekognosziert, daß Kloster S. die sogenannte Herrngülte in Syndoltsheim nahe der Burg Rosenberg an die Rosenberger und diese ihre 2 Teile am Zehnten in Ruchsheim an das Kloster vertauscht haben.

Guden. Cod. dipl. III. 738.

78. — 1322 Febr. 19. Graf Rupert von Durne eignet dem Kloster S. die Mühle zu Seckach, welche durch den Lehensmann Hartmud von Seckach ans Kloster gelangt ist.

Reg. boic. VI. 57.

79. — 1323 April 9. Gertrudis in Rosebach überträgt dem Kloster S. 1 \mathcal{H} dl jährlich von einem Acker bei Rosebach.

l. c. 91.

80. — 1326 Mai 27. Arnold gen. Bischlin von Buchen gibt dem Kloster S. 1 \mathcal{H} dl jährlichen Zinses von seinem Hof zu Altheim als Seelgerät.

l. c. 198.

81. — 1327 Juli 11. Äbtissin Irmengardis und der Konvent zu S. verleben ihr Gut zu Diedbach an Konrad von Roßrieth lebenslänglich um jährliche Abreichung von 3 Malter Habergült.

l. c. 234.

81 a. — 1328 Jan 31.

Weller II. 245.

82. — 1330 März 23. Heinrich Kursener gen. von Heimsbach verkauft 2 Morgen Wiesen zu Krawenwinkel auf dem Sand genannt dem Kloster S. für 22 \mathcal{H} dl.

Reg. boic. VI. 325.

83. — 1380 Sept. 10. Albert von Hohenloch gen. von Meckmühle verkauft seine Güter im Dorfe Arnfeld (Senfelt), Sigelbach, Schwarza, Korbe, Ruchsheim an Äbtissin und Konvent zu S. um 170 \mathcal{H} dl mit Vorbehalt der Nutznießung auf Lebenszeit.

l. c. 342.

84. — 1380 Dez. 31. Bischof Wolfram zu Würzburg rekognosziert das Bekenntnis der Äbtissin Elizabeth von S. und des Albert von Hohenloch gen. von Meckemule, daß sie gegenseitig folgenden Vertrag eingegangen seien: Äbtissin und Konvent verkaufen an Albert von Hohenloch ihre Güter in Senfelt, Sygelbach, Schwerze, Korbe und Ruchsheim um 170 \mathcal{H} dl auf dessen Lebenszeit, nach seinem Tode fallen sie frei ans Kloster zurück.

Guden. Cod. dipl. III. 739.

85. — 1331 Juni 26. Derselbe Bischof bestätigt die Schenkung eines Zehnten zu Grabenwinkel, welche Ludwig gen. Münch von Rosenberg dem Kloster S. gemacht hat.

Reg. boic. VI. 376.

86. — 1335 Jan. 10. Herwig von Ernstein und seine eheliche Wirtin Husa vertragen sich mit Äbtissin Gysela und dem Konvent von S. wegen eines in den großen Zehnten zu Schlierstadt gehörigen Ackers.

l. c. VIII. 99.

87. — 1338 Mai 25. Weppner Diether von Seckach verkauft ans Kloster S. eine jährliche Gült auf seinem Gut zu Seckach um 6 \mathcal{H} dl.

l. c. 216.

88. — 1338 Juni 27. Heinrich von Ernstein, Weppner, verkauft ans Kloster S. eine jährliche Gült von 1 \mathcal{H} dl und 1 sch dl auf seinen Gütern in Zutlingen für 11 \mathcal{H} dl.

l. c. 219.

89. — 1340 Sept. 23. Elisabeth, weiland eheliche Frau Gottfrieds von Hohenloch, gibt ihrer lieben Schwester, der geistlichen Frau Kunegunde zu S., ihren Hof zu Westernhausen mit allem dem, das dazu gehört, und 2 Morgen Weingarten zu Klepeheim gelegen in der Mark.

Guden. Cod. dipl. III. 741.

90. — 1342 Okt. 17. Äbtissin Gerhus und der Konvent zu Selgintal bekunden, daß Frau Adelheid geb. von Wirtenberg, Gemahlin des Kraft von Hohenloch, ihnen 10 \mathcal{H} dl für eine Jahrzeit mit Singen und Lesen jährlich auf Kreuzerhöhung legiert hat.

Wibel. Hohenloh. Kirchen- und Reformations-Historie IV. 46.

91. — 1342 Dez. 7. Heinrich Schlemb, Ritter von Hartheim, sowie seine Brüder Konrad und Andreas verschreiben dem Kloster S. 1 \mathcal{H} dl Gült auf der Mühle zu Hartheim für einen Jahrtag.

Reg. boic. VIII. 349.

92. — 1344 Mai 19. Weppner Berthold von Stetten verkauft seine Zinsen und Gülten zu Kessaach an das Kloster S.

l. c. VII. 14.

93. — 1346 Sept. 1. Jungfrau Kungunt von Eberstein, Konventsschwester zu S., gibt mit Zustimmung der Äbtissin Irmgart und des Konvents dem Stift zu Würzburg alle Rechte, Ansprache und Forderung zu der Herrschaft, Burg und Stadt Krautheim gegen nützliche und redliche Wiederlegung an gutem, gereitem Geld (Kungunt kommt noch in 3 weiteren bezüglichen Urkunden vom selben Datum vor).

l. c. 82.

94. — 1346 Sept. 2. Elisabeth, Witwe des Gottfried von Hohenloch, beauftragt den Bischof Albrecht zu Würzburg, ihrer Schwester, Jungfrau Kungunt von Eberstein, Klosterfrau zu Selgental, 200 \mathcal{H} dl an ihrem jährlichen Einkommen von Burg und Stadt Wygersheim in bestimmten Fristen auszuantworten.

l. c. 82.

95. — 1351 Nov. 7. Ritter Wiprecht von Durne verschafft seine Güter und Gülten zu Eberstadt dem Kloster S.

l. c. 225.

96. — 1354 April 25. Weppner Volknant Horinaff von Botinkeim verkauft den geistlichen Frauen zu S. mit Namen ver(enda) Frau von Buobin, ver. Juten, ver. Eisen, ver. Husen, ver. Luken, ver. Annen, Annen und Eisen gen. von Veckenbach 7 Malter ewiger Korngült und 2 Fastnachtshühner auf einem Hofe zu Seckach, dann 12 sch dl und 1 Fastnachtshuhn auf seinem andern Hofe daselbst um 2 $\frac{1}{2}$ \mathcal{H} und 30 \mathcal{H} guter, alter Heller.

l. c. 294.

97. — 1357. Albert von Heßberg, Dompropst zu Würzburg, bestimmt dem Konvent zu S. 8 \mathcal{H} dl, an seinem Jahrtag zu einer Pitzanz zu verwenden (dabei kommen die Namen vor: Äbtissin Margareta von Stralenberg, Jutta und Elisabeth Schenkinnen von Erbach, leibliche Schwestern, Konventsfrauen in S.)

Guden. Cod. dipl. III. 664.

98. — 1368 Dez. 27. Kraft von Hohenloch sen. entscheidet: Frau Grete von Stralenberg, Äbtissin zu Selgental, und ihr Konvent sollen dem Phaff Konrad von Mosbach und allen seinen Nachfolgern, die St. Georgen Altar haben zu Meckenmüle, dann Heinzen Egen, Heinzen Binswenger, Trutman Phister und Katherin von Mosbach die 12 Morgen Weingarten zu Ruchsheim, welche Phaff Hermann, etwenn Pherrer zu Meckenmüle, und Egen Bürger daselbst um Volknand von Echeltzheyn gekauft, winden uf iren Kelttern zu Ruchsheim, sie lesen und uschuten iren Win und darzu soll man in die Kelttern bereiten Kelterknecht leihen, auch soll das Kloster oder wer das Dorf zu Ruchsheim und die Kelttere inne hat, kein Gebot, weder geistliches noch weltliches, legen über die vorgenannten 12 Morgen Weingarten, denn dieselben sollen frei eigen sein.

Reg. boic. IX. 210.

99. — 1380 Febr. 1. Weppner Raben von Helmstat und seine Frau Nese geb. von Erstein sowie Engeltrude und Bete von Erstein, Geschwister, eignen dem Kloster S. die von ihrer sel. Mutter und Swiger Albeit von Rot, Hertwigs von Erstein sel. ehelichen Hausfrau, demselben zu einem Seelgerät gegebene Mühle unter dem Dorfe zu Slirstat.

l. c. X. 49.

100. — 1384 März 1. Äbtissin Jutta Rüdin in S. erwirbt von Weppner Friedrich Zobel Einkünfte im Dorfe Gize.

Guden. Cod. dipl. III. 664.

101. — 1390 Nov. 2.

l. c.

102. — 1391.

l. c.

103. — 1401 Juni 29. Wilhelm von Helmstat und seine Hausfrau Greda von Erenstein verkaufen an Äbtissin Anna Reichin und den Konvent zu S. einen Hof in Slirstat.

l. c.

104. — 1417 „ daß wir verkauft han der ehrwürdigen Frauen Anna Reichin, etwan Aptissin doselbe (Seligentel), haben wir gebeten die ehrwürdige Fraue Osanna von Lutzenborn, ein Aptissin zu diesen Zeiten des obbenannten Klosters.“

l. c.

105. — 1428. Äbtissin Cunhuß von S. erkaufte $\frac{1}{8}$ Klein- und Großzehnten in Hemsbach von Gozo von Adolsheim.
l. c. 665.

106. — 1431. Äbtissin Cunhuß von S. erwirbt auch jenen Teil vom Klein- und Großzehnten zu Hemsbach, welcher dem Boppo von Adolsheim gehörte.
l. c.

107. — 1458 Okt. 31. Äbtissin Klara Kreyyssin von Lindenfels in S. schreibt in einem Streithandel zwischen ihrem Kloster und Wilhelm Rüd von Bödighheim an Johann Rüd von Bödighheim und ersucht ihn, in der Sache Zeugnis zu geben.
l. c.

108. — 1458. Dieselbe Äbtissin wird in einer Urkunde der Rude Johann, Wipert und Friedrich von Bödighheim erwähnt.
l. c.

109. — 1454.
Cist.-Chron. 1895 S. 131.

110. — 1464 Jan. 20. Äbtissin Magdalena Schelmin von Bergen erwirbt ihrem Kloster S. eine Wiese in der Markung von Slierstat nächst dem Dorfe Hemsbach von Friedrich Koch, Bürger in Boffenheim.
Guden. Cod. dipl. III. 665.

111. — 1471. Dieselbe Äbtissin erwirbt Zehnten auf der Mark Schalkberg, in den Orten Zimmern und Seckach von Johann Rüd von Bödighheim und Margareta von Stetten. (In Briefen, welche die Rude Diether, Johann sen. und jun., Friedrich und Wilhelm von Bödighheim und Margareta, Konrad Rude von Bödighheim Witwe, 1471 dem Kloster Seligenthal übergeben, ist Äbtissin Magdalena Scheimin von Bergen wiederholt genannt).
l. c.

112. — 1475. Abt Konrad zu Bronnbach tauscht Güter des Klosters S., die in Uissigheim liegen, gegen solche zu Sindolzheim und Stetten ein, die er an Äbtissin Margareta von Wertheim und den Konvent übergibt.
Cist.-Chron. 1895. S. 132.

113. — 1507 Jan. Abt Peter zu Amorbach erwirbt die andere Hälfte des Dorfes Wiesenthal von der Äbtissin Walpurgis zu Seligenthal, wofür er andere Güter gibt; am 28. Januar werden die Wiesenthaler ihrer Verpflichtung gegen Kloster Seligenthal enthoben.
Gropp. Monast. Amorbac. p. 105.

114. — 1518. Äbtissin Walpurgis trifft wegen Aufnahme der Margaridis, Tochter des Wendelin, ins Kloster S. eine Übereinkunft mit dem Vater Wendelin.
Guden. Cod. dipl. III. 667.

115. — 1537 Juni 14. Äbtissin Amalia Schelmin von Bergen in S. schließt mit Wolfgang von Bettendorf und seiner Frau Margareta Brack von Klängen wegen Aufnahme von deren Töchtern Noppurgis und Maria ins Kloster S. einen Vertrag.
l. c.

116. — 1551. Dieselbe Äbtissin schließt mit Johann Israel von Zilnhart in Widern einen Vertrag wegen Aufnahme seiner Töchter Anna und Helena ins Kloster S.
l. c.

Hofheim.

Dr. M. Wieland, Benefizial.

Professzettel und Professbuch.

Der hl. Benedikt verlangt, daß über die Gelübdeablegung eine schriftliche Urkunde ausgefertigt und dieselbe aufbewahrt werde. »Dieses Gelöbniß schreibe er (der Novize) mit eigener Hand oder bitte, so er des Schreibens unkundig ist, einen anderen, es für ihn zu schreiben, worauf dann der Novize es mit seinem Handzeichen bekräftiget und es eigenhändig auf den Altar niederlegt.« (Kap. 58.)

Die Profesßablegung geschieht in Gegenwart der ganzen klösterlichen Gemeinde; sie ist somit Zeugin seines Gelöbnisses und wird daher gegen ihn auftreten, sofern er in der Einhaltung seines Versprechens lässig oder gar

untreu werden sollte. Ein länger dauernder und unanfechtbarer Zeuge wird aber stets die Urkunde sein, durch welche der Ordensmann sein mündlich abgelegtes Gelöbniß schriftlich bestätigt.

Nach dem Wortlaut der Regel könnte man zu der Annahme berechtigt sein, es sei dieses Dokument erst nach der mündlichen Profießablegung niedergeschrieben worden. Es ist indessen kaum wahrscheinlich, daß es so Brauch war, weil er zu umständlich und zeitraubend gewesen wäre. Lautete im Benediktiner-Orden die Profießformel ursprünglich verschieden,¹ so wurde das Ablesen derselben, nachdem deren Wortlaut einmal genau festgesetzt war, gewissermaßen zur Notwendigkeit, da den Professoren bei diesem immerhin etwas aufregenden Akte das Gedächtnis verlassen könnte. Wie es hierin vom Anfange an im Cistercienser-Orden gehalten wurde, darüber gibt der ‚Liber Usuum‘ uns Aufschluß. Darin heißt es: »Nach dem Evangelium (der Messe) trete der Novize vor die Stufen des Presbyteriums und lese seine Profieß ab, wenn er des Lesens kundig ist, sonst lese sie an seinerstatt der Novizenmeister.«² Aus dieser Stelle geht auch die bemerkenswerte Tatsache hervor, daß es zur Zeit der letzten Fassung³ genannten Ordensbuches im Orden noch Analphabeten gab. Es scheint indessen, daß auch die des Schreibens Kundigen die Profießformel nicht immer selbst geschrieben haben, weshalb das Rituale später verlangt: »Novitius scribat manu propria professionis suæ formam.«⁴ Wer etwa durch schlechte Schrift sich auszeichnete, ersuchte den Mitbruder, der einer schönen sich erfreute, ihm den Liebesdienst zu erweisen und die Profießformel zu schreiben. Ist diese Inanspruchnahme der Beihilfe des Mitbruders erklärlich, weil man das wichtige Aktenstück auch entsprechend ausgestattet zu sehen wünscht, so hat doch eine eigenhändig geschriebene Urkunde mehr Wert; überdies wird die schülerhafte oder gar scheußliche Unterschrift des Professoren dann nur um so greller hervortreten.

Der Stoff, auf welchen die Profießformel niedergeschrieben wurde, war ehemals ein bloßer Pergament- oder später Papier-Streifen⁵ — *schedula*. Jetzt wird dazu wohl überall ein ganzes Blatt verwendet. Seit der Zeit, da die Religiösen zweimal die Gelübde abzulegen haben, wird manchen Orts die Formel bei der einfachen Profieß auf Papier geschrieben und bleibt Pergament für die feierliche vorbehalten.⁶

Die Unterfertigung der Urkunde erfolgt natürlich erst nach der Profießablegung. Statt der Namensunterschrift machte, wie bereits gesagt, der Religiöse, der des Schreibens nicht kundig war, ein Handzeichen, ein Kreuz. Da der Name des Professoren in der Profießformel genannt wird, so ist eine Namensunterschrift von seiten desselben eigentlich überflüssig, weshalb vielleicht auch die alten Cistercienser⁷ und nach ihnen, wie es scheint, die Trappisten, wenigstens bei der einfachen Profieß⁸, mit dem bloßen Kreuz sich begnügten. Dieses wurde dann im Orden neben der Namensunterschrift beibehalten. Das Rituale sagt darüber: »*Lecta professione . . . accedant ad mensam cui superpositum fuit atramentarium, ibique Novitius accepto calamo, subscribat professioni nomine et cognomine suo et in fine crucem faciat.*«⁹ Durch Nennung des Zu- oder Familiennamens erhält diese Unterschrift ihre Begründung und Bedeutung.

Die Sitte, daß auch der Abt oder überhaupt der Obere oder Bevollmächtigte, der die Profieß abgenommen hat, und ebenso Zeugen das Dokument mitunterfertigen, ist später aufgekommen. Im Jahre 1672 ordnet das Generalkapitel an, es sollen die Vateräbte, Vikare und Kommissäre, die im besonderen

1. Vgl. Calmet, *Commentaire sur la Règle de S. Benoit II*, 317. — 2. *Post Evangelium accedens ad gradum presbyterii legat professionem si legere scit. Sin autem, magister suus pro eo legat.* (c. 102.) — 3. In der 2. Hälfte des 12. Jahrh. — 4. *Lib. VI. c. 2. n. 4.* — 5. *Ebd.* — 6. *Règlement de La Trappe n. 64; Us des Cist. Réf. n. 31.* — 7. *Ipse Novitius crucem faciat in ipsa.* (L. Us. c. 102.) — 8. *Règlem. n. 64.* — 9. *L. VI, c. 2. n. 10.*

Auftrage die Profeß von Mönchen oder Nonnen entgegennehmen, nach der Unterschrift der Neuprofessen die Bestätigung ausstellen, daß sie an dem und dem Tag, in dem und dem Monat und Jahr in Gegenwart von Zeugen, die ebenfalls unterschreiben, dem obgenannten Novizen (Novizin) die Profeß in eigener oder übertragener Vollmacht abgenommen haben. Während aber der Neuprofesse seine Unterschrift gleich nach Ablesung der Profeßformel auf das Dokument setzt, geschieht das vom Abte und den Zeugen erst nach Beendigung der Feier, wie aus den betreffenden Stellen im Rituale¹⁰ hervorgeht.

Die Einführung der zweimaligen Profeßablegung hatte wie so viele andere Fragen auch die zur Folge, ob auch der erste Profeßzettel dieser Unterschriften bedürfe. Ob und wie sie im Orden entschieden wurde oder vielmehr, wie es in dieser Beziehung in den einzelnen Klöstern gehalten wird, ist mir unbekannt.

Nach der Unterzeichnung der Profeßformel durch den Religiösen erfolgt noch ein Akt, der nicht weniger bedeutungsvoll und erhebend ist, die Niederlegung derselben auf den Altar. Von da holt dann der Diakon das Dokument, um es dem Abte zu überbringen.¹¹ In älterer Zeit nahm es der Abt selbst vom Altare weg.¹² Bei der einfachen Gelübdeablegung, welche im Kapitel stattfindet, wird das Schriftstück nach Ablesung der Profeßformel von dem Neuprofessen sofort dem Abte übergeben.¹³ So tun auch die Nonnen, die ihre Profeßurkunde überhaupt nicht auf einen Altar niederlegen, sondern dem Abte durch die Öffnung im Chorgitter darreichen, der sie dann durch die Novizenmeisterin der Äbtissin oder Priorin überbringen läßt.¹⁴

Dem Oberen liegt die Pflicht ob, für sichere Aufbewahrung der Profeßzettel Sorge zu tragen, welche im Archive oder sonst an einem geeigneten Orte hinterlegt werden. Bezüglich dieser Verwahrung ist mir nur eine Verordnung des Generalkapitels bekannt und diese wurde durch unliebsame Erfahrungen veranlaßt, welche daraus entstanden, daß Ordenspersonen die Profeßzettel, deren Vorlegung zuweilen nötig war und gefordert wurde, nicht vorweisen konnten. Es befahl deshalb das Generalkapitel des Jahres 1485: »quod de cætero in singulis monasteriis Ordinis archa specialis habeatur in aliquo loco monasterii securo, in qua omnes schedulæ seu litteræ professionum Religiosorum recondantur et ibidem per Sacristam, vel alium ad hoc per abbates monasteriorum deputandum, sub clave vel clavibus conserventur.«

Die Anlegung eines Profeßbuches, in welches der Profeßakt eingetragen wird, verlangten eigentlich schon praktische Gründe. Bei etwaigem Verluste des Profeßzettels hatte man so doch einen Ersatz. Überdies konnte man dasselbe immer bei der Hand haben und rasch von den Profeßakten Einsicht nehmen, wenn es nötig war. Die eigentliche und nächste Veranlassung zur Beschaffung und Führung eines derartigen Buches war indessen doch anderer Natur. Es ist bemerkenswert, daß die Verordnung, welche die Einführung dieses Protokollbuches verlangt, aus der Zeit des Beginnes der Glaubensneuerung stammt, welche dem Orden in manchen Ländern den Untergang brachte und viele seiner Mitglieder zum Abfalle verleitete. Das Statut, im Generalkapitel 1526 erlassen, lautet wie folgt:

»Sæcularis astutia religiosæ simplicitati semper adversa frequenter hujus sacræ religionis filios impugnat et multipliciter vexat, quod in simplicitate patrum ambulantes professiones solemnes impliciter et absque ullo mundanæ prudentiæ fuco emittere soliti sint. Tali calumniæ præsens Gen. Capitulum obviare volens, ac filiorum indemnitati et utilitati consulere, statuit ut quilibet abbas novitium

10. ut possit ipse (novitius) in ecclesia subscribere. Ebd. n. 4. 10. u. 20. — 11. Rit. VI, 2. n. 12. — 12. Abbas vero interim stans in dextro cornu altaris, tollat inde cartulam. (L. U, 102.) — 13. Règlem. n. 64; Us n. 32. — 14. Rit. VI, 4. n. 4; Rituel des Religieuses VI, 2. n. 7.

ad regularem professionem suscipiens eique clericalem tonsuram conferens, sive solemnem benedictionem (conferens), de hujusmodi professione, benedictione et tonsuræ clericalis impertitione faciat debita et authentica registra, locum, tempus, diem, testes præsentés, nomina et cognomina profitentium continentia signata manu et signo alicujus notarii sæcularis vel regularis, quatenus cum opus fuerit, prædictorum professionum, benedictionis et clericaturæ plenam fidem faciant, et firmitatis robur obtineant.¹⁵

Ob man dieser Verordnung überall in den Klöstern nachkam, möchten wir bezweifeln, wenigstens erscheint das in gleicher Sache im Jahre 1601 erlassene Statut in einer Gestalt, als ob nie vorher ein solches erschienen wäre: »Dies professionis, mensis et annus in libro ad hanc rem confecto describantur, scribanturque a Professo et a Prælato professionem ejus recipiente, qui servabitur in tuto loco velut in archivio simul et schedula professionis, ut casibus sæpe emergentibus et requirentibus exhiberi possit.«

Das Generalkapitel des Jahres 1672 erneuerte dieses Statut in folgender Fassung: »Et ultra statuit in singulis monasteriis haberi librum, in quo registrantur professiones monachorum et monialium, quarum singulis subscribent abbas aut alius professionem recipiens, parentes, si qui sint, et alii testes.«

Diese Verordnung wurde dann auch in das im J. 1689 zum ersten Male herausgegebene ‚Rituale Cisterciense‘¹⁶ aufgenommen und zwar mit dem Zusatze, daß an erster Stelle derjenige den schriftlichen Akt unterzeichne, der die Gelübde des Neuprofessen entgegengenommen, dann erst dieser selbst und zuletzt die Zeugen ihre Namen hinzusetzen.

Diese Eintragung in das Profëßbuch findet nach Règlement (70) und Us (33) auch schon bei der Ablegung der einfachen Gelübde statt.

Nebst den Totenroteln sind die Profëßzettel und Profëßbücher vom höchsten Werte zur Ermittlung des Personalstandes der Klöster in vergangenen Zeiten, sie sind schätzbare Quellen bei der Erforschung und Darstellung ihrer Geschichte. Es ist erklärlich, daß man früher nach dem Ableben des Mitbruders dessen Profëßzettel vielleicht für wertlos gehalten hat und für dessen Erhaltung keine Sorge mehr trug; auch mag es, als Schreibmaterial noch seltener und teurer war als heute, vorgekommen sein, daß man die Formel oder wenigstens den Namen austilgte, um den Pergamentstreifen nochmals verwenden zu können. Mangelhafte Aufbewahrung, Brandunglück oder sonstige Verwüstungen der Klöster im Krieg oder durch Aulhebung haben ebenfalls dazu beigetragen, daß die Profëßzettel und Profëßbücher zugrunde gingen. Wie sehr mit Recht der Verlust dieser Schriften auch zu bedauern ist, mehr, ja alles, liegt daran, daß die Namen derer, die auf diesen Dokumenten standen, auch eingetragen sind in dem Buche des Lebens.

Mehrerau.

P. Gregor Müller.

Von Ossegg nach Ostende und zurück i. J. 1780.

Tillemont. Löwen.

Nach dem Morgenimbiß schieden wir von Lüttich und ohne Unterbrechung ging es vorwärts. Halt machten wir erst vor Mittag in der Stadt (Tir oder) Tillemont. Sie ist ziemlich groß, wohlbefestigt und von schönem Aussehen wie die meisten belgischen Städte. Das Flüschen Geete fließt mitten durch

15. Martène bringt dieses Statut unter dem J. 1525. — 16. L. VI, 2. n. 20; 4. n. 9.

die Stadt, in welcher ein Kollegium von verheirateten Kanonikern besteht. Hier hielten wir uns nicht lange auf, denn wir eilten nach Löwen. Diese Stadt ist 4 Meilen von Mecheln, 8 Meilen von Namur, ebensoviele von Antwerpen und drei von Brüssel entfernt. Dasselbst befindet sich die rühmlich bekannte 1426 gegründete Universität mit ihren zwanzig Kollegien, worunter das dreisprachliche das berühmteste ist. Die Ausdehnung dieser Stadt ist so groß, daß ihr Umfang zwei Meilen beträgt; es gibt nämlich innerhalb der Mauern große Wiesen, schöne Weingärten und äußerst anmutige Obst- und Lustgärten. Sie ist aufs beste befestigt und hat zahlreiche Gotteshäuser, worunter besonders die Kollegiatkirche zu St. Peter zu erwähnen ist; überdies gibt es noch viele Klöster von verschiedenen Orden. Eine überaus hübsche Lage hat die Kartause. Der Dyle bespült die Stadt, welcher dann mit der Geete drei Meilen von Löwen, unweit von der wohlbefestigten Stadt Aerschot sich vereinigt, weiter nach Mecheln fließt und hinter dieser Stadt wieder mit zwei anderen Flüssen, nämlich mit der Senne, die von Brüssel herkommt, und mit der Nethe sich verbindet und endlich bei Antwerpen sich in die Schelde ergießt.

Brüssel.

Auf dem Wege nach dieser großen Stadt begegnete mir ein ebenso fataler als unverhoffter Unfall, so daß ich meine Reisekoffer hätte verlieren können. Es begab sich nämlich, daß unser Rosselenker unterwegs Halt machte, um seine Pferde zu füttern, während die Reisenden sich mit einem Gläschen Wein erfrischten. Ich hingegen begab mich, weil ich ein Fuhrwerk von Brüssel her kommen sah, worin zwei Cistercienser, also Ordensbrüder saßen und ich zu wissen verlangte, woher sie seien und wohin sie reisen, in das Gasthaus, wo sie anhielten und das gegen 300 Schritte weit von dem unsrigen entfernt war. Es gibt nämlich an der königlichen Straße oder Chaussée, wie die Franzosen zu sagen pflegen, von Löwen nach Brüssel mehr dergleichen Gasthäuser, damit die Reisenden je nach Bedarf unterwegs Halt machen und ausruhen können. Kaum aber hatte ich zwei Minuten mit ihnen gesprochen, und siehe da! als ich zurückkehrte, war unser Wagen — la diligence nennen die Franzosen ein solches Vehikel — meinen Augen entschwunden. Ich rannte nach, seufzte, schaute ringsum, aber ich konnte ihn nicht mehr sehen. Was sollte ich, ein Fremder, im fremden Lande machen? Mir ward angst und bange,¹⁹ meine kleine Habe, den Reisekoffer mit meinen unentbehrlichen Sachen und mit dem bischen Geld wollte ich nicht verlieren, und doch hatte ich noch zwei Wegstunden bis Brüssel zurückzulegen. Wiederum lief ich und trug den Mantel, der mich im Laufen behinderte, auf den Schultern; immer wieder beschleunigte ich meine Schritte, ächzte und flehte zu Gott, zur seligsten Jungfrau, rief den hl. Schutzengel und andere hl. Patrone an, sie möchten mich aus dieser mißlichen Lage erretten. Ich schaute also wieder umher und da sah ich von weitem einen vierspännigen Wagen daherfahren, welcher von Utrecht an der Mosel herkam. Weil er auf dem nämlichen Wege fuhr, der nach Brüssel führt, so wartete ich mit der größten Sehnsucht auf ihn, bald hoffend bald fürchtend, bereits müde von meinem Laufen. Diesen Wagen also, der endlich nahte und nach Brüssel fuhr, durfte ich auf die Fürsprache eines Priesters hin besteigen — ob er Weltgeistlicher oder Ordensmann war, weiß ich nicht — und so holte ich glücklich mein früheres Fuhrwerk ein, das noch in Brüssel bei einem Gasthause stand.

19. Diese Angst scheint beim Niederschreiben seiner Reiseerlebnisse ihn noch nicht verlassen zu haben, denn er vergaß zu sagen, welchem Kloster die beiden Cistercienser angehörten.

Als bald nach meiner Ankunft in Brüssel besuchte ich einen gewissen Italiener, namens Marimantino, dem ich von Herrn Rossy zu Köln schriftlich empfohlen war. Dieser gab mir den Rat, sofern ich alles sehen wolle, was es in dieser Stadt Bemerkenswertes gebe, so solle ich einen Lohnbedienten nehmen. Einen solchen besorgte er mir auch. Ich verblieb zwei Tage in dieser Stadt und unter der Führung des Dienstmannes besichtigte ich die Residenzstadt des österreichischen Statthalters von Belgien, die meines Erachtens zu den größten, bevölkertsten und schönsten zu zählen ist. Die Stadt, teils in der Ebene, teils auf einem anmutigen Hügel gelegen, ist von zwei starken Mauern umgürtet und hat breite Straßen, prächtige Häuser wie auch große Plätze, an denen die glänzendsten Paläste stehen. Die Residenz des Statthalters steht auf einem etwas erhöhten Terrain, mit lieblichen Gärten. Wenige Schritte davon liegt ein ausgedehnter Park, mit Wald- und Zierbäumen bepflanzt; darin findet man am Abend eine große Menschenmenge. Unter den Kollegiat- und Klosterkirchen, deren es eine große Zahl gibt, gilt die zu St. Gudula als die älteste und weitaus vorzüglichste. Bemerkenswert ist aber vor allen die Kathedrale selbst wegen der drei von den Juden durchbohrten hl. Hostien, welche so reichlich bluteten, daß die Juden sich gezwungen sahen, ihr Verbrechen zu gestehen. Dies ist der Grund, weshalb in dem katholischen Belgien seither kein Jude mehr geduldet wurde.

Die Senne, die im Hennegau ihre Quelle hat, durchfließt die Stadt und bildet darin verschiedene Kanäle. Der Handel steht in Blüte, sowohl wegen der verschiedenen Manufakturen als wegen des Kanales, auf welchem die Schiffe bis Antwerpen auf der Schelde verkehren. Unter den Manufakturen erfreut sich die Spitzenklöppelei der größten Berühmtheit, wird ja damit in ganz Europa Handel getrieben. Mir war vergönnt, im Hause des erwähnten Italieners verschiedene Arten und Sorten zu besichtigen, deren Preis vielleicht viele übertrieben finden werden, weil man dafür silberne, ja goldene Spitzen sich beschaffen könnte. Ich sah also Spitzen, von denen eine Elle zu vier Gulden verkauft wird, und dies ist der niedrigste Preis; ich sah andere, von denen eine Elle auf 10 Gulden zu stehen kommt. Ich sah wieder andere, welche auf 20, 30, 40 und 50 Gulden geschätzt werden. Es wurden mir zwei Bänder zu einer weiblichen Kopfbedeckung gezeigt, die auf 100 Gulden zu stehen kamen; ich sah endlich sogen. Garniturspitzen für das Staatskleid der russischen Kaiserin, die sich noch in Arbeit befanden und 2000 Rubeln oder Reichstaler kosten sollen.

Aalst. Gent.

Nach der Abreise aus Brüssel rasteten wir um Mittag zu Aalst, einer ziemlich großen, schönen und wohlbefestigten Stadt. Sie ist bekannt wegen des Dender, der, gleichfalls im Hennegau entspringend, in dieser Stadt schon schiffbar ist, weshalb Schiffe ihn befahren bis zu der berühmten Festung Dendermonde an der Schelde, die nur drei Stunden von Aalst entfernt liegt. Aalst ist auch der Name der Grafschaft, deren Gebiet sich bis Gent ausdehnt und 172 Städte und Dörfer zählt. Die Stadt liegt vier Meilen von Brüssel und ebenso viele von Gent entfernt. Unter anderen Reisegefährten, die ich von Brüssel bis Gent hatte, war ein Franzose aus der Grafschaft und gleichnamigen Stadt Avignon. Mit ihm, einem Manne von 40 Jahren und darüber, einem ledigen, frommen Katholiken, der schon verschiedene Länder, Italien, Spanien, einen großen Teil Deutschlands und jetzt Belgien bereist hatte, wanderte ich durch die Straßen Gents und besah mir diese ausgedehnte Stadt, eine der größten Europas. Die Gebäude, sowohl heilige als profane, sind großartig. Unter ersteren gilt als das berühmteste das Benediktinerkloster St. Michael, worin eine kostbare Bibliothek zu sehen ist. In derselben steht ein großer

Spiegel, worin man die ganze Bibliothek erblickt, und wohl darum erscheint die Bibliothek dem Eintretenden als ein ungeheurer Raum. Sehr beachtenswert ist die Kathedrale, aber auch die anderen Kirchen, sowohl die der Pfarren als die der Klöster, deren man in dieser Stadt eine große Menge findet, sind nicht zu verachten. Von Profanbauten verdient die bischöfliche Residenz erwähnt zu werden, dann der sogenannte Fürstenhof, ein uraltes Bauwerk, worin es so viele Zimmer gibt als Tage im Jahre. Wie viel diese Stadt an Größe und Umfang die anderen Städte, insonderheit Paris übertreffe, von dem Kaiser Karl V das Wortspiel brauchte:

Paris n'est pas grand,
je le mettrois dans mon gant,

d. h. Paris ist nicht groß, ich wollte es in meinen Handschuh stecken, das ist schwer zu sagen. Daß sie aber groß ist, wird jedermann gern zugeben, wenn er weiß, daß zwei große Flüsse an sie heranströmen, welche dann verschiedene Kanäle bilden und die Stadt in einige zwanzig Inseln zerteilen. Die Flüsse, welche in Gent ineinander münden, sind der *Lyß*, welcher in der Grafschaft Artois entspringt, und die Schelde, welche von der Picardie herkommt. Der Bischof von Gent ist der Suffragan von Mecheln; der jetzige ist der Fürst von Lobkowitz. Von dieser Stadt aus findet auf drei besonderen Kanälen Schiffsverkehr nach drei verschiedenen Richtungen statt; auf einem gelangt man nach Brügge, einer großen Stadt des österreichischen Flanderns, auf den zwei anderen zu zwei Festungen des holländischen Flanderns, nämlich nach Sas van Gent und Axel, und ein vierter Schiffsverkehr findet gewöhnlich auch auf der Schelde von Gent bis Dendermonde und von da nach Antwerpen statt.

Brügge.

Folgenden Tages reiste ich nach 9 Uhr mit meinem französischen Begleiter auf dem Kanale nach Brügge, einer Stadt, die acht Meilen von Gent entfernt ist. Diese Reise ist sehr angenehm sowohl wegen des bunten Gemisches der Leute auf dem Schiffe als auch wegen der Räumlichkeiten und der Bequemlichkeiten, denn alles Nötige findet sich auf dem Schiffe, als: Küche, Keller, Zimmer, Aborte (*salva venia*) für beide Geschlechter und anderes. Um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr wird jede Person gefragt, ob sie an der ersten oder zweiten Tafel speisen wolle. Mit wenigen Ausnahmen dinierten alle in einem Salon an der ersten Tafel, während das Schiff seine Fahrt fortsetzte. Es gibt auf dieser Strecke bis Brügge viele fliegende Brücken über den Kanal, welche in der Mitte mittels Riegeln geschlossen werden können. Öffnet man die Riegel, so dreht sich der eine Teil der Brücke auf diese, der andere auf jene Seite. Denen, die nach dem Essen sich zu unterhalten wünschen, sei es durch Kartenspiel oder ein anderes, steht alles nach Belieben zu Gebote.

Ungefähr um 6 Uhr abends landeten wir zu Brügge. Hier, wo der Kanal etwas breiter ist, hätten wir bald unglücklich werden können, denn unser Schiff, das mit Waren zu stark beladen war, blieb im Sande stecken und fing sofort an, tiefer und tiefer zu sinken. Glücklicherweise kamen uns jedoch kleinere Schiffe zu Hilfe; wir sprangen von unserem größeren auf dieselben über, und so entrannen wir dieser Gefahr. Als ich mit meinen Reisegefährten, einem Augustiner, einem Franziskaner (Antonians) und dem obenerwähnten Franzosen zu dem Quartier kam, legten wir sogleich unsere Sachen ab und spazierten durch die Stadt, um ihre Merkwürdigkeiten zu besehen. Sie ist von großem Umfang, mit prachtvollen Gebäuden geschmückt und hat breite, geräumige Straßen. Besondere Beachtung verdient der weite Marktplatz, von welchem aus durch sehr große und breite Straßen der Ausblick bis zu den sechs Haupttoren verstatet ist. Es existieren in der Stadt mehr als sechzig Kirchen, unter denen neun Pfarr- und zwei Kollegiatkirchen, die übrigen Klosterkirchen sind,

darunter zwei des Cistercienser-Ordens, und zwar die eine für Religiosen, die andere für Klosterfrauen. Allen voran geht aber die Kathedrale zum hl. Donatian. Ihr Bischof ist Suffragan von Mecheln. Die Kurie scheint zwar altertümlich, ist aber groß und mit vielen aus Stein gehauenen Figuren geschmückt. Der Turm auf dem Markte ist ungeheuer dick und hoch. Ich verweilte hier in dem Kloster der Cistercienser, welches in unserem Menologium Dunis genannt wird. Noch etwas länger hielt ich mich daselbst nach der Rückkehr von Ostende auf.

Brügge ist vier Meilen von Ostende entfernt, hat drei Kanäle, auf denen man nach Gent, Ostende und der kleinen, aber sehr gut befestigten Stadt Sluis fährt, die auch einen guten Hafen besitzt und im holländischen Flandern den Vorrang vor anderen Städten hat. Von dem Kanale zu Brügge kann man auch bis Nieuwpoort (französisch Nienport) gelangen. Dieses Kastell ist österreichisches Eigentum; die Entfernung von Ostende beträgt drei Meilen; es hat einen guten Hafen. Auf demselben Kanal erreicht man ferner über Nieuwpoort Dünkirchen. Reist man nun von Brügge nach Ostende, so hat man eine Meile vor Ostende das kleine Fort (Plassendal) Plassendacle vor sich, wo der Kanal sich teilt und der zur Rechten nach Ostende, der zur Linken nach Nieuwpoort führt.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Lilienfeld. Der herrlichen Immaculatafeier zu Linz wohnte der hochw. Herr Prälat Justin Panschab, begleitet vom Subprior P. Paul Tobner am 30. April und 1. Mai d. J. bei. — Der Stiftshofmeister in Krems, P. Andreas Zimmerl, kam zur selben Zeit von seiner vor Ostern unternommenen Romfahrt wieder heim. — Die hochw. Herren Äbte von Marienberg (O. S. B.) und Stams beehrten unser Stift am 7. Mai mit ihrem Besuche, der hochw. Herr Abt von Heiligenkreuz am 16. Mai.

Mehreran. Der Herr Abt Ambros Steinegger von Gries kehrte am 16. Mai auf seiner Durchreise hier zu und blieb bis zum folgenden Morgen. — Am Abend des 18. Mai traf der hochw. Herr Fürstbischof von Brixen, Dr. Josef Altenweisel, hier ein und verließ uns am 21. d. M. wieder. Er brachte eigentlich nur die Nächte hier zu, denn während des Tages weilte er in verschiedenen Pfarreien und Klöstern, (darunter auch in Mariastern), um bischöfl. Funktionen vorzunehmen oder Besuche zu machen.

Schlierbach. Zu unserer großen Freude hat sich das Befinden des hochw. Abtes Gerhard, das während des Winters manches zu wünschen übrig ließ, jetzt bedeutend gebessert. Diese Besserung ermöglichte es ihm, am 28. April der von Kremsmünster gekommenen Einladung zu folgen und persönlich der Benediktion des neuen Abtes Leander Czerny beizuwohnen. — Am 5. Mai abends kam der hochw. Abt von St. Josef auf Tanzenberg, Bonifaz Maria Ecker, begleitet von P. Camillus Hinterberger zu einem kurzen Besuche in unser Stift und weilte bis zum Vormittag des folgenden Tages in unserer Mitte.

Sittich. Am 12. April erhielten die FF. Robert Senn und Stephan Geyer in der bischöfl. Hauskapelle in Laibach durch den hochw. Herrn Fürstbischof die Diakonatsweihe.

Val-Dieu. Am Ostermontag, 24. April, wurden die Diakone Fr. Idesbald Nütten und Fr. Alberich Steiger in Lüttich zu Priestern geweiht. Bei der Primizfeier des letzteren in seiner Heimatgemeinde Mörlen (Nassau), Nachbar-

pfarre von Marienstatt, predigte dessen Bruder P. Augustin Steiger, Kapitular von Marienstatt, z. Z. Beichtvater in La Maigrange.

Zircz. Vom 21.—23. März incl. wurden die hl. Exerzitien für den hiesigen Konvent und für die Seelsorger des Ordens in Zircz abgehalten. Seine Gnaden, der Herr Abt gab sie uns auch dieses Jahr mit tiefem Ernst und praktischer Einführung in das wahre Verständnis des für den Regularpriester so notwendigen Gebetslebens. In den übrigen Ordenshäusern wurden die geistl. Übungen während der Karwoche gehalten. — An dieser Stelle verdient Erwähnung die ergreifende Feier der Karwoche und der Ostertage in unserer Stiftskirche. Erfüllen die Gedenktage des Leidens, Sterbens und der Auferstehung unseres gottmenschlichen Erlösers schon ihrer Natur nach jedes gläubige Gemüth bald mit tiefem Weh, bald mit der größten Freude, so noch mehr, wenn feierlich ernste Gesänge die tief sinnigen Zeremonien dieser Tage verschönern. Die Gesänge wurden heuer so schön wie wohl noch selten durchgeführt. Alle Zeremonien nahm Reverendissimus selbst vor. — Am Ostermontag hat uns Sr. Exzellenz Baron Karl Hornig, Bischof von Veszprém, in Begleitung mehrerer Domherren besucht. Am Osterdienstag legten die Patres Euseb Neuhold, Titus Holzinger, Adalbert Kovács, Fabian Szekeres, Leonhard Beukö und Egidius Bósz die einfachen Gelübde ab. Die Fratres Arnulf Weber, Leo Grész, Hyacinth Braun, Paulin Rássy, Friedrich Happ, Pankraz Bosnyák, Lukas Vasváry, Dionysius Lézer, Felizian Gondán und Urban Schultz haben mit Erfolg die erste Prüfung für die Mittelschulen-Professur, Donat Darvas die zweite und Cyprian Kolb in Wien das erste theologische Rigorosum bestanden. Victorian Beudi und Oscar Nyuzó wurden entlassen, Nivard Mako trat wegen Mangels an Beruf aus. — Schon vor Ostern hat der Herr Abt seine Brüder und Söhne in Eger, Budapest, Székesfejérvár besucht; nach Ostern war hochderselbe zum gleichen Zwecke in Baja, Pécs und Előszállás. Am 15. Mai reiste er nach Tósok-Bérend, um dort der Spendung der hl. Firmung beizuwohnen.

* * *

Frauenthal. Am 7. Mai legten die Chornovizinnen M. Ludovika Oberlin und M. Nivarda Stutz während des Pontifikalamtes in die Hände des hochw. Abtes Eugen von Mehrerau die Profesz ab. Am gleichen Tage erhielt das Ordenskleid die Laienschwester Novizin Elisabeth Nünlist und den Klosternamen Barbara.

La Maigrange. Die erste Woche des Maimonates brachte uns den lang-ersehnten Besuch Sr. Gnaden des hochw. Herrn Abtes Konrad von Marienstatt, der die klösterliche Visitation vornahm. Gleichzeitig erhielt die Chorpostulantin Olive Brasey aus Font bei Estaveyer am See das Ordenskleid und den Namen M. Eugenia.

Wurmsbach. Am 2. Mai legte die Chornovizin M. Amadea Gyr die Gelübde in die Hände des hochw. Abtes Eugen von Mehrerau ab. An demselben Tage wurde die Jungfrau Juliana Kaiser als Laienschwester eingekleidet; sie erhielt den Namen M. Josepha.

Totentafel.

Lilienfeld. Am 15. Mai abends verschied nach längerem schweren Leiden zu Türrnitz P. Otto Steger. Geboren 1840, Priester seit 1864, hatte er seit 1876 als Pfarrer in Türrnitz gewirkt. Er war Besitzer der Jubiläums-Ehrenmedaille für 40jähr. treue Dienste. Den Kondukt führte Mittwoch den 17. Mai nachmittags der hochw. Herr Prälat. Die Leichenfeier gestaltete sich großartig, 18 Priester wohnten derselben bei.

Marionstatt. Am 28. Januar 1896 standen wir am Sarge des ersten Mitbruders (P. Alberich Forrer), den Gott aus den Reihen des noch jungen Konventes unserer 1888 wiederhergestellten Abtei in die Ewigkeit abgerufen hatte, und am 11. April d. J., also nach mehr als 9jähriger Pause, klopfte der Todesengel zum zweitenmal an unserer Klosterpforte an. Morgens 7 $\frac{1}{4}$ Uhr hat das älteste Mitglied unseres Stiftes, P. Bernhard Simeon, nach einem beispiellos arbeitsreichen, zuletzt auch äußerst beschwerlichen und leidensvollen Leben die Augen zur ewigen Ruhe geschlossen.

Dort, wo sich die beiden Hauptstraßen von Chur in's Engadin und nach Chiavenna trennen, vier Stunden von der kirchlichen und politischen Metropole Graubündens entfernt, liegt 4170 Fuß überm Meer das anmutige, katholische Pfarrdorf Lenz (romanisch Lonsch). Hier in diesem stillen Alpenale wurde am 22. Juni 1823 unser P. Bernhard Simeon als der älteste Sohn achtbarer und frommer Eltern geboren und erhielt in der hl. Taufe den Namen Hermenegild. Nachdem der fromme und talentvolle Knabe zuerst die Pfarrschule seines Heimatdorfes besucht hatte, schickten ihn seine Eltern an das blühende und aus allen Gauen des katholischen Schweizerlandes stark frequentierte Jesuitenkollegium zu Freiburg i. U., wo er die Gymnasialstudien mit bestem Erfolge absolvierte. Die fromme und gottesfürchtige Erziehung im elterlichen Hause, die weitere religiöse und wissenschaftliche Ausbildung bei den Jesuitenpatres sowie der öftere Verkehr des talentvollen Gymnasiasten mit geistlichen Verwandten mögen wohl auch dazu beigetragen haben, daß Hermenegild Simeon nach Vollendung der Gymnasialstudien den Entschluß faßte, Gott im Priesterstande sein Leben zu weihen. Damals stand an der Spitze des Priesterseminars S. Luzi in Chur Regens Dr. Valentin Willi, ein Verwandter und Mitbürger unseres jungen Studenten. Es ist daher nicht zu verwundern, daß Simeon als Lenzer und Bündner an die Seminarpforte zu S. Luzi anklopfte und auch bereitwillige Aufnahme fand, wohl kaum ahnend, daß hinter den altersgrauen Seminarmauern der größte Teil seines Lebens in ernster, mühe- und verantwortungsvoller Arbeit sich abspielen sollte. Hermenegild Simeon nahm es ernst mit der Vorbereitung auf das Priestertum. Er hatte einen schweren, intensiven inneren Kampf durchzumachen, bevor er sich endgültig entschließen konnte, den entscheidenden Schritt in's Heiligtum zu tun. Unterstützt von seinem väterlichen Freund und Regens ging der Priesteramtskandidat schließlich als Sieger aus diesen Kämpfen und Ringen hervor und empfing am 3. April 1847 durch den Hochw. Herrn Bischof Kaspar de Karl die hl. Priesterweihe. Nachdem der junge Priester den letzten Kursus des theologischen Studiums im Seminar absolviert hatte, konnte ihm sein Regens folgendes herrliche Absolutorium ausstellen: „Hermenegildum Simeon theologicum cursum absolvisse eo insigni prorsus successu, ut ex omnibus et singulis, quæ hic præscribuntur, theologiæ disciplinis classis primæ notam primam referre meruerit. Mores vero a pietate in superos et clericalis disciplinæ observantia eos exhibuit, ut et nobis carissimus semper extiterit et omni prorsus laude sit commendandus.“

Seine erste priesterliche Anstellung erhielt Hermenegild Simeon als Kaplan in seiner Heimatgemeinde Lenz. Wohl mag das „nemo propheta acceptus in patria“ dem jungen, seeleneifrigen Priester einige Bedenken verursacht haben; andererseits wird aber dem glühenden Patrioten die Anstellung in seinem, wir können es wohl sagen, bis zu seinem Tode unvergeßlichen Lenz nicht unerwünscht gewesen sein. Zwei volle Jahre hindurch unterstützte Kaplan Simeon den dortigen Pfarrer mit einer Opferwilligkeit und Arbeitsfreudigkeit, deren ein jugendliches Priesterherz fähig ist. Wenn auch die Dauer seiner priesterlichen Wirksamkeit unter seinen Mitbürgern nur kurz bemessen war, hatte doch der Kaplan von Lenz es verstanden, sich die Zufriedenheit und Zuneigung aller in großem Maße zu erwerben und zu sichern. Noch als Kaplan von Lenz wurde Simeon vom Präsidenten der Militärkommission des Kantons Graubünden, G. Buol, auf Vorschlag des hochlöbl. Kleinen

Rates zum katholischen Feldprediger im 3. Bataillon der graubündner ischen Kantonsmiliz ernannt, welche Stelle er bis 1854 bekleidete.

Wie es auch etwas befremdend schien, daß die kirchliche Behörde den gelehrten und talentvollen Neopresbyter in die Einsamkeit der abgelegenen Lenzerheide verbannte, verstand es doch sofort jedermann, als Hermenegild Simeon trotz seines verhältnismäßig noch sehr jugendlichen Alters einen ehrenvollen Ruf als Professor der Theologie am Priesterseminar in Chur erhielt. Mag dem Gelehrten auch der Abschied von seiner teuren Heimat, von seinen Eltern und Geschwistern schwer geworden sein, so trat er doch, bauend auf Gottes Beistand und ermutigt durch das Vertrauen seiner kirchlichen Obern, entschlossen und freudig das ehrenvolle, aber auch nicht weniger verantwortungreiche Amt im Priesterseminar an. Daß der junge Theologieprofessor es mit der ihm von seinem Oberhirten übertragenen Aufgabe ernst nahm, davon legen die zahlreichen, umfangreichen Manuskripte Zeugnis ab, deren sich Professor Simeon bei seinen Vorlesungen bediente. So kam es denn auch, daß der junge Dozent der Theologie durch seine in gründlichem und vielseitigem Studium präparierten Vorlesungen sowie durch seinen geistvollen, fesselnden und bilderreichen Vortrag sich bald das Vertrauen und die Liebe der Seminaristen erwarb. Zuerst dozierte er Exegese und Kirchengeschichte, später Pädagogik und Pastoral und von 1871 an Moralthologie. Namentlich in letzterem Fache, so berichtet ein Schüler und Freund des Heimgegangenen, las er in so praktischer und klarer Weise, daß Alumnus, die an Universitäten studiert hatten, ihn in diesem Fache höher schätzten als ihre ehemaligen Professoren.

Die wenigen freien Stunden, welche ihm seine anstrengende und ermüdende Tätigkeit auf der Lehrkanzel gönnte, benützte Professor Simeon einerseits zur weiteren Ausbildung seiner gediegenen philologischen und musikalischen Kenntnisse, andererseits suchte er, wenn er nur immer konnte, in der Seelsorge Aushilfe zu leisten. Wie vielseitig sein Wissen und Können auf philologischem, namentlich neuphilologischem Gebiete war, mag man daraus ersehen, daß Simeon langjähriger Abonnent mehrerer fremdsprachiger Tagesblätter war, z. B. des „Observateur“, „Univers“, „Le Pays“, „Amity del Pievel“, „Gazetta Romantscha“, „Gazetta Ticinese“, „Credente cattolico“ u. a., und ohne viele Schwierigkeiten sowohl in französischer als auch italienischer Sprache predigen konnte. Diese Vorliebe für neuere Sprachen bewahrte er bis in seine letzten Lebensjahre, wo er in seiner stillen Zelle sich eifrig mit spanischen und portugiesischen Sprachstudien abgab. Auch auf dem Gebiete der Musik zeichnete sich Professor Simeon durch umfassende theoretische und praktische Kenntnisse aus. Im Gebrauche verschiedener Blas- und Streichinstrumente wohl bewandert, ein tüchtiger Klavier- und Orgelspieler, fand er infolge seiner beruflichen Stellung doch mehr Neigung und Geschmack an der Pflege der Kirchenmusik, zumal ihm, wohl zur Aufbesserung seines geringen Professorengehaltes für einige Zeit die Stelle eines Dom-Organisten und Chor-Dirigenten an der Kathedrale übertragen wurde. Daß Simeon auch diese Aufgabe in echt kirchlichem Sinn und Geiste zu lösen bestrebt war, erhellt wohl am besten daraus, daß der berühmte Reformator der Kirchenmusik in Deutschland, Dr. Fra. Witt, in ihm sofort einen begeisterten Verehrer und Anhänger fand, der mit gewohntem Feuereifer und mit bündnerischer Zähigkeit und Ausdauer überall, wo es in seiner Macht stand, die Kirchenmusik in vernünftigeren Bahnen zu lenken suchte und auch zwecks weiterer kirchenmusikalischer Ausbildung einen mehrwöchentlichen kostspieligen Aufenthalt in Regensburg nicht schente.

Bischof Nikolaus Franz Florentini, der dem Seminarprofessor Simeon sein volles Vertrauen schenkte und Gelegenheit genug hatte, dessen erprobte und unermüdete Arbeitskraft kennen und schätzen zu lernen, wollte ihm nun einen besonderen Beweis seiner Gewogenheit geben und ernannte ihn 1866 zu seinem Vizekanzler. Rasch folgte im gleichen Jahre die Erhebung zum Domherrn und 1868 zum Domkustos. Domherr Simeon, der, wie wir später sehen werden, trotz

seines dürftigen und spärlichen Einkommens die weitgehendste Wohltätigkeit übte, scheint die finanziellen Opfer, die seine, wenngleich äußerst ehrenvolle Beförderung erheischte, doch etwas empfunden zu haben. Am 16. Mai 1866 buchte er eine Ausgabe von 283 Fr. mit der wehmütigen Bemerkung: „Für die Ernennung zum *Canonicus foraneus, cuius fructus nulli sunt.*“

Alle diese Beförderungen brachten dem jetzt allerdings im besten Mannesalter stehenden, aber doch unter einer schweren Arbeitslast seufzenden Professor keinerlei Erleichterung, da er auch als Domherr und Domkustos seine Lehrtätigkeit am bischöflichen Priesterseminar fortsetzen mußte. Wie mag daher der schwerkgeplagte und abgearbeitete Mann aufgetretet haben, wenn er bei Beginn der Ferien den Wanderstab ergreifen und im Kreise seiner Eltern, Geschwister und liebwerten Freunde sich einige Wochen Ruhe und Erholung gönnen konnte. Ein ständiges Ziel seiner Ferianausflüge war sein Heimatdörflein Lenz, wo seine Lieben jedesmal mit Sehnsucht der Ankunft des treubesorgten Sohnes und Bruders harrten. Aus verschiedenen Aufzeichnungen seines Tagebuches ist ersichtlich, mit welcher liebevoller Fürsorge Hermenegild Simeon den Seinen zugetan war. Mochten Kummer und Sorgen in was immer für einer Gestalt die Familie Simeon bedrängen, der geistliche Sohn und Bruder in Chur war stets bereit, tröstend und helfend einzugreifen. Namentlich hatte sich sein jüngerer Bruder Nikolaus der weitgehendsten materiellen Unterstützung von seiten Hermenegilds zu erfreuen. Nur so wurde es ihm möglich, die Gymnasialstudien, die er in der Stifteschule zu Einsiedeln begonnen hatte, bei den Jesuiten in Feldkirch mit bestem Erfolge zu beendigen. Nikolaus Simeon trat am 2. November 1858, ein Jahr vor dem Tode seiner Mutter, in den Jesuitenorden ein und wirkt jetzt noch als Missionär im Kollegium zu Buffalo (Amerika). Auch den zahlreichen Musensöhnen der Lenzer Pfarrgemeinde mußte der Sommeraufenthalt des Herrn Kanonikus Simeon stets eine willkommene Zeit gewesen sein. Gar oft findet sich in seinem Tagebuch der Eintrag: „Den Lenzer Studenten einen Vespertrunk gespendet.“ Den Rest seiner Ferien benützte der körperlich und geistig Erfriachte gewöhnlich zu einem Ausflug in's Rheintal, in's Glarner- und Appenzellerland oder in den Bregenzerwald. Die letzte Station seiner Ferienfahrten war sehr oft die herrlich gelegene Cistercienserabtei Mehrerau am Bodensee, wo gute und liebe Freunde des gern gesehenen Gastes harrten. Wiederholt wurden auch diese kleineren Ferianausflüge dadurch vereitelt, daß sein Oberhirte ihn als Begleiter und Sekretär auf seinen Visitationsreisen benötigte. Vom 7. August bis 28. Oktober 1872 unternahm Kanonikus Simeon eine größere Ferienreise. Das Ziel dieser weniger zum Zweck der Erholung als vielmehr behufs weiterer geistiger Ausbildung unternommenen Ferienfahrt war London. Nach mehrtägigem Aufenthalte in Elsaß-Lothringen und im nordöstlichen Frankreich traf Simeon am 14. August am Themsestrand ein. Den mehrwöchentlichen Aufenthalt in der englischen Hauptstadt benützte der wissensdurstige Professor, die kirchlichen und sozialen Verhältnisse der Millionenstadt eingehend zu studieren. Ein uns vorliegendes Verzeichnis sämtlicher Reisekosten zeigt uns, daß ihm auf der ganzen Reise, namentlich in London, nichts entging, was irgendwie zur Erweiterung seiner Kenntnisse beitragen konnte. Londons Kirchen, von der Paulskirche angefangen bis herab zum Betsaal der Quäker, Paläste und Regierungsgebäude, Kunst- und Gemäldegalerien, Industrie-Ausstellung und Krystallpalast, Theater und Konzerte wurden trotz der damit verbundenen Unkosten besucht und eingehend besichtigt. Als eifriger Philologe benützte Hermenegild Simeon den Londoner Aufenthalt zur Erweiterung seiner englischen Sprachkenntnisse und nahm täglich eine Stunde englischen Unterricht. Nach einer Audienz bei Kardinal Manning wurde er von dem gelehrten und herablassenden Kirchenfürsten zu Tische geladen, wo sich weitere Gelegenheit bot, dem Kardinal gegenüber seine Probleme betreffs der Pastoration der englischen Kurgäste in der Schweiz (namentlich in Davos) zu erörtern. Ende Oktober trat unser Kanonikus über Belgien und die Rheinlande

die Heimreise an, wohl nicht ahnend, daß in der Heimat ein neues Feld schwieriger und verantwortungsvoller Arbeit seiner harrete.

Als der bisherige Regens des Priesterseminars in Chur, Dr. Val. Willi, 1874 zum Dompropst ernannt wurde und infolgedessen die wichtige und verantwortungsvolle Stelle eines Seminar-Regens neu zu besetzen war, mochte es, mit Ausnahme des Auserkorenen selbst, wohl für niemand eine Überraschung gewesen sein, daß die Wahl von seiten des Bischofs auf den gelehrten Professor und eifrigen Mitarbeiter Hermenegild Simeon fiel. In seiner sechsjährigen Wirksamkeit als Leiter und Vorsteher des Priesterseminars S. Luzi rechtfertigte der neue Regens vollkommen das Vertrauen seines Bischofs. Reich mit Talenten ausgestattet, von großer Frömmigkeit und rastlos arbeitend, erfüllte er seine Aufgabe als Lehrer und Erzieher der ihm anvertrauten Kleriker vortrefflich. Wie ernst es Regens Simeon mit der geistigen Heranbildung und asketischen Ausbildung seiner Alumnen nahm, bezeugen die zahlreichen, bis in's kleinste Detail gewissenhaft niedergeschriebenen Exerzitienvorträge, in denen das hervorragend theologische Wissen sowie die tiefe und kindliche Frömmigkeit des geistlichen Führers sich widerspiegeln. Durchdrungen von dem Werte und der hohen Bedeutung der täglichen Betrachtung, unterließ der Seminarregens es nie, jeden Abend eine, die Betrachtung vorbereitende Ansprache an die Seminaristen zu halten. Daß letztere ihrem für ihr leibliches wie geistiges Wohl gleich besorgten väterlichen Freund stets ein liebevolles Andenken bewahrten, ist leicht zu begreifen. Am 15. Mai 1877 trat Simeon eine längere Reise nach Italien an, besuchte anlässlich des Jubelfestes Pius IX die ewige Stadt und hatte das große Glück, in einer Privataudienz den Peterspfennig der Diözese Chur dem heiligen Vater persönlich zu überreichen.

Im Herbst 1880 übernahm das Domkapitel die Verwaltung der bis anhin von den Kapuzinern pastorierten Dompfarrei in Chur. Regens Simeon, ein Mann von reicher und allseitiger Erfahrung, zudem der Liebling der Katholiken Churs, schien nun der geeigneteste Mann zur Übernahme dieses so wichtigen Postens zu sein. Wirklich erfolgte auch bald seine Ernennung zum Dompfarrer. Gewohnt, in den Anordnungen und Wünschen seiner kirchlichen Vorgesetzten den Willen Gottes zu erkennen, nahm er die Ernennung an und verließ das ihm lieb und teuer gewordene Seminar. Die Betätigung auf dem Gebiete der praktischen Seelsorge war dem neuernannten Dompfarrer allerdings nicht fremd. Schon als Professor und Regens befaßte er sich viel mit der Seelsorge. Er war ein gesuchter Beichtvater und wurde sehr häufig an's Krankenbett gerufen. Bestrebt, in allen Stellungen sein möglichstes zu leisten, hat Dompfarrer Simeon auch in der Pastoration der Katholiken Churs sich redlich bemüht, seiner Aufgabe gerecht zu werden, und es ist ihm, wie nicht anders zu erwarten war, gelungen, allen alles zu werden. Es ist unglaublich, welchen Seeleneifer und welche Arbeitskraft er besonders in seiner pfarramtlichen Tätigkeit entwickelte. Da er auch die Seelsorge des Kreuzspitals und der Strafanstalt ausübte, so kam es nicht selten vor, daß er an einem Sonntage in verschiedenen Kirchen fünf bis sechs Predigten und Vorträge halten mußte, während sein Eifer in Beichtstuhl weder bei Tag noch bei Nacht erlahmte, so daß seine Pfarrkinder ihn hierin mit dem seligen Pfarrer von Ars zu vergleichen pflegten. Als Dompfarrer von Chur hatte Hermenegild Simeon nun reichlich Gelegenheit, seine über die Grenzen der Diözese hinaus rühmlichst bekannte Tüchtigkeit als Kanzelredner in den regelmäßigen Dienst der ihm anvertrauten Seelen zu stellen. Der Verewigte war ein Redner von Gottes Gnaden. Obgleich durch gründliche Studien und ernste Betrachtung, durch reiche Erfahrung und hervorragende oratorische Begabung befähigt, auch ohne längere Vorbereitung die Kanzel zu besteigen, hat er es doch nie unterlassen, alle seine Predigten und Vorträge schriftlich auszuarbeiten. Die Zahl seiner noch vorhandenen, durch Gedankenfülle wie oratorischen Schwung gleich ausgezeichneten Predigten beläuft sich auf einige Tausend. Simeon hatte ein offenes Auge für alle modernen Zeitströmungen. Daher fand auch das

katholische Vereinsleben in der Bischofsstadt Chur in ihm einen begeisterten und opferwilligen Freund und Förderer, der, so oft sich ihm Gelegenheit bot, seine Pfarrkinder zur eifrigen Beteiligung am katholischen Vereinsleben und zur Förderung der Bestrebungen der sozialen wie auch der religiösen Vereine ermahnte. Den Armen und Kranken war Hermenegild Simeon ein stets hilfsbereiter Vater und Tröster. Fast auf jedem Blatte seines Tagebuches kehrt der Eintrag immer wieder: „Pauperibus Christi“ und „meinen lieben Kranken“. Das unter der Leitung der Ingenbohler Schwestern stehende Kreuzspital in Chur erfreute sich seit seiner Entstehung des besonderen Wohlwollens und der tatkräftigsten Unterstützung von seiten des Dompfarrers. Nach all dem Gesagten können wir uns nicht mehr wundern, daß Domherr Simeon in der Stadt und in der Diözese Chur das größte Ansehen genoß und daß im Jahre 1879 seine Erhebung auf den bischöflichen Stuhl von Klerus und Volk vielfach gewünscht und erwartet wurde. Doch das Leben des rastlosen und nimmermüden Arbeiters im Weinberge des Herrn sollte einen Abschluß finden, von dem, außer einigen vertrauten Freunden, niemand eine Ahnung hatte.

Im Herbste des Jahres 1891 ging in Chur das Gerücht, daß der allgemein beliebte und verehrte Dompfarrer sich mit dem Gedanken trage, die Pfarrei zu resignieren und in einen Orden einzutreten. Dem war auch so. Der beinahe im 70. Altersjahre stehende Dompfarrer konnte und wollte jetzt den schon längst vorbereiteten und seit Dezennien mit zäher Energie festgehaltenen Entschluß, sich im Ordensstande Gott noch vollkommener zu weihen, zur Ausführung bringen, zumal der im Laufe genannten Jahres eingetretene Tod seines hochbetagten Vaters ihn jetzt von den Sohnespflichten entband, die er bisher zu erfüllen hatte. Durch seinen Schüler, Abt Maurus Kalkum von Wettingen-Mehrerau und dessen Prior, P. Dominikus Willi (aus Ems, Kt. Graubünden), den nachmaligen Abt von Marienstatt und jetzigen Bischof von Limburg a. L., war Hermenegild Simeon mit dem Cistercienserorden bekannt geworden. Nachdem die beiden genannten, um das Kloster Mehrerau und die schweizerisch-deutsche Cistercienserkongregation hochverdienten Männer im Jahre 1888 die altehrwürdige Abtei Marienstatt wieder hergestellt hatten, erbat und erhielt 1891 Domherr Simeon die Aufnahme in genannte Abtei, der jetzt Abt Dominikus Willi vorstand. So verließ denn der nunmehrige, an der Schwelle des Greisenalters stehende Ordenskandidat sein teures und geliebtes Chur, nicht um sich die wohlverdiente Ruhe zu gönnen, sondern um einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen und die bisherigen Ehren, Würden und liebgewonnene äußere Tätigkeit mit einem Leben stiller Entsagung, demütigen Gehorsams und beständiger Leiden zu vertauschen. In Chur wurde sein Weggang allgemein und tief bedauert. Die Katholiken Churs bereiteten ihrem scheidenden Seelsorger eine großartige Abschiedsfeier. Anfangs Dezember 1891 traf Hermenegild Simeon in Marienstatt ein und schon an der Vigil des Weihnachtsfestes bekleidete ihn Abt Dominikus Willi mit dem weißen Ordensgewande und gab ihm den Namen Bernhard. Ein Jahr später legte P. Bernhard in die Hände desselben Abtes die einfachen Gelübde ab, wobei letzterer in sinniger Weise seine Kapitelrede mit den Worten des Canticum Simeonis einleitete: „Nunc dimittis servum tuum, Domine, secundum verbum tuum in pace.“ Am 6. Januar 1896 konnte dann P. Bernhard sein Opfer durch die feierliche Profess auf ewig besiegeln und am 19. April 1897 hatte er die Freude und das seltene Glück, die Feier des goldenen Priesterjubiläums zu begehen. Der hochw. Herr Domkapitular W. Tripp hielt seinem „Kollegen“ die Festpredigt, während Abt Dominikus Willi, dem der Jubilar vor 30 Jahren in Mehrerau die Primizpredigt gehalten hatte, in pontificalibus assistierte. Es waren gerade 50 Jahre, daß die letzten Konventualen von Marienstatt, P. Christian May und P. Edmund Bausch, ersterer als Vikar in Hachenburg, letzterer als Dechant in Koblenz, ihre Jubelmesse gefeiert hatten.

Die klösterliche Lebensweise bildete nun mit der an äußeren Ehren reichen

Vergangenheit P. Bernhards einen ebenso starken Kontrast wie die von Jahr zu Jahr zunehmende Gebrechlichkeit mit seinem bis zum Tode nicht erlöschenden Schaffensdrang. Niemand, der ihn jetzt sah, hätte in dem von der Last der Lebensmühen gebrochenen, stillen und kindlich bescheidenen Greis im schmucklosen Ordensgewande den einstigen einflußreichen und arbeitsgewandten Domherrn vermutet. Nachdem er schon seit einer längeren Reihe von Jahren durch einen Schlaganfall den Gebrauch der Sprache teilweise eingebüßt, so daß der früher so redemächtige Mann jetzt nur mehr notdürftig sich verständlich machen konnte, verlor er in den letzten Jahren die freie und sichere Beweglichkeit der Glieder, was ihn zu seinem größten Schmerze hinderte, an den gemeinsamen klösterlichen Übungen in der Reihe seiner Mitbrüder teilzunehmen. Endlich beraubte ihn die seit zwei Jahren stets zunehmende Erblindung auch noch der Möglichkeit geistiger Beschäftigung sowie der einzigen Freude, die ihm bis dahin geblieben, der Darbringung des hl. Meßopfers. Alles dieses sowie häufige schmerzliche Erkrankungen dienten jedoch nur dazu, seine klösterlichen Tugenden, seinen Gebetseifer, seine kindliche Geduld und Gottergebung erst recht in's Licht zu setzen. Noch bis vor wenigen Jahren stand P. Bernhard täglich schon vor 2 Uhr morgens auf, um bis zum Beginn der gemeinsamen Mette um 1/4 Uhr dem Gebet und der Betrachtung obzuliegen; und in den Pausen zwischen den einzelnen täglichen Gottesdiensten konnte man ihn regelmäßig in der Kirche im Gebet versunken finden. Ja, als er schon erblindet war und sich kaum mehr aufrecht zu halten vermochte, schleppte er sich noch bis vor den Eingang der Kirche, um wenigstens aus der Ferne den Gebeten und Gesängen seiner Mitbrüder zu lauschen und mitzubeten und zu singen, was er auswendig wußte. Während der rastlose Greis oft klagte, daß er nichts mehr tun könne und nur unnütz sei, hat er durch diesen bewundernswerten Gebetseifer, durch seine vorbildliche Demut und Geduld einen gewiß nicht geringen Anteil am geistigen Aufbau der jungen Abtei genommen und außer der Krone seiner früheren, in vielseitiger Tätigkeit gesammelten Verdienste eine zweite nicht minder kostbare Krone sich erworben.

Da kam endlich der Herr, um die volle, reife Frucht seines Gartens zu pflücken und den müden Diener, den der Eifer für das Haus Gottes verzehrt hatte, zur ewigen Ruhe zu betten. Ein schweres Fieber warf den Greis am Samstag den 8. April auf's Krankenlager. Mit vollem Bewußtsein, das ihn bis in seine letzten Stunden nicht verließ, und mit majestätischer Ruhe empfing er die hl. Sterbsakramente, wobei er es nicht unterließ, die rituellen Gebete des funktionierenden Priesters mitzusprechen. Am Dienstag Morgen um 7 Uhr, als eben die übliche tägliche Lesung der Märtyrerakten in der Versammlung der Brüder mit den Worten begann: „Kostbar ist in den Augen Gottes der Tod seiner Heiligen“, da griff P. Bernhard in die letzten Züge, um schon nach wenigen Minuten seine Seele in die Hände ihres Schöpfers zurückzugeben. Erblichen waren die letzten Strahlen eines leuchtenden Priesterlebens, doch nur, so hoffen wir, um wie die unseren Blicken entsinkende Abendsonne in einer andern Welt um so herrlicher aufzugehen.

Am 13. April, dem Feste des hl. Königs Hermenegild, also am Namenstag des Dahingeschiedenen, begleitete der trauernde Konvent die irdischen Überreste des guten P. Bernhard unter den feierlich-ernsten Grabgesängen des Cistercienserrituals hinaus auf den stillen Gottesacker des Klosters. Das Pontifikalrequiem hielt unser hochw. Abt Konrad, während die Absolutionen und das eigentliche Begräbnis der hochw. Herr Bischof Dr. Dominikus Willi von Limburg vornahm. Zahlreich hatte Klerus und Volk sich eingefunden, um dem „guten, alten Pater“ die letzte Ehre zu erweisen. — Have pia animal Auf Wiedersehn! P. H. R.

Ossegg. Gest am 25. April P. Joachim Felber, geb. 28. Dez. 1840, eingekleidet als Novize 21. Sept. 1861, Prof. 1. Okt. 1865, Primiz 16. Juli 1866.

* * *

Mariastern (Vorarlberg). Gest. 30. April die Laienschwester **M. Crescentia** Feßler von Eichenberg in Vorarlberg, geb. 1. Jan. 1856, Prof. 30. Sept. 1877.

Cistercienser-Bibliothek.

A.

- Weis, P. Anton (Reun). Rec. über: 1. Hurter, H., Nomenclator lit. theol. cath. T. I. (Lit. Anz. 18, 269.) — 2. Systematisch geordn. Repertorium der kath.-theol. Literatur. I. B. 2. Abt. Von Dr. D. Gla. (Ebd. 396.) — 3. Der hl. Vater Benediktus nach St. Gregor d. Großen. Von Dr. B. Sauter. (Lit. Anz. 19, 130.) — 4. Sammlung illustr. Heiligenleben a. Günter, Dr. H. Kaiser Heinrich II der Heilige; b. Egger, Dr. A., Der hl. Augustinus. (Ebd. 19, 135.) — 5. Die Schweizerischen Heiligen des Mittelalters. Von E. A. Stückelberg. (Ebd. 19, 160.) — 6. Emmerich-Brentano, Heiligsprechung d. stigmat. Augustinernonne A. K. Emmerich und deren 5 Evangel. nach Kl. Brentano. Von Dr. J. Rieks. (Ebd. 19, 262.)
- Widmayer, P. Bartholomäus (Lilienfeld.) Sängerlohn. (Feuilleton der „Reichspost“. 21. Aug. 1904. Nr. 191.)
- Wührer, Dr. P. Justin (Wilhering.) Nekrolog über Dr. P. Otto Grillnberger O. Cist. (Stud. und Mitteil. 1904. S. 905—908.)

B.

- Waldsassen. Geschichte u. Beschreibung des Mitterhofes, Klostergrundes von W. Von J. B. Sparer. (Verhandlgn des hist. Ver. v. Oberpfalz u. Regensburg. 47. B. 1904.)
- Wintency. Die Wintency-Version der Regula S. Benedicti, lateinisch und englisch &c. von Dr. M. M. Arnold Schröber. Halle a/S. Max Niemeyer, 1888.
- The Wintency Version of the rule of St. Benedict. (Downside Review. 23, 183—197) W. war ein Cistercienseriennenkl. gegr. gegen das Ende des 12. Jahrh. und lag bei Heriford Bridge im Nordosten von Hampshire Fragliche englische Übersetzung der Regel des hl. Benedikt soll aus dem ersten Viertel des 13. Jahrh. stammen.
- Zinna. Die Klosterkirche zu Z. im M. A. Ein Beitrag zur Baugesch. der Cistercienser von Wilh. Jung. Mit 6 Tafeln, 1 Schaubild und 9 Textbildern. (Stud. z. deutschen Kunstgesch. 56. H.) 8^o 98 S. 5 Mk. Straßb. Heitz, 1904. — Janauschek scheint der Verf. nicht zu kennen. Drollig ist die Mitteilung, wie Gelehrte auf Befragen des Verf. die 4 Buchstaben M O R S im Morimunder Wappen deuten. Einer liest: Memento Originis Roberti Sancti, der andere: Monasterium Ordinis Roberti S. — (S. 11.)
- Der Mariensalter von Z. Mit 7 Bildern. Von Rob. Mielke. (Berliner Kalender 1905.) Vergl. auch: Der Katholik. 84. Jg. (1904) S. 361.

C.

- Barnouin M. Bernard. Un Serviteur de Marie. Le Révérendissime Dom Marie Bernard Fondateur et premier Vicaire Général des Cisterciens de l'Immaculée-Conception, dits de Sénanque, Abbé de Lérins. Par Monseigneur Redon, Prélat de la maison de Sa Sainteté, Vicaire Général d'Avignon. Abbaye de N. D. de Lérins, 1904. gr 4^o XXVIII + 426 pp. 15 Frs. ohne Porto. — Der größte und wichtigste Teil der Arbeit des Biographen des Abtes Bernard Barnouin, geb. 18. 10. 1815, entfällt auf die quellenmäßige Darstellung der Gründung, welche derselbe als seine Lebensaufgabe betrachtete und welche uns Cistercienser auch hauptsächlich interessiert. Es ist gewiß eine höchst seltsame Erscheinung, daß ein Weltpriester es unternimmt, eine klösterl. Genossenschaft nach der Lebensweise und den Gebräuchen der Cistercienser zu bilden, dabei aber nicht den natürl. Weg einschlägt, durch Beiziehung von Mitgliedern dieses Ordens sein Vorhaben zu verwirklichen, sondern selbständig vorgeht, indem er das ihm Passende aus Regel und Statuten auswählt, weil er eine Kongregation mit gemilderter Observanz schaffen will. Diesen Plan faßte er, sobald die alte Cist. Stätte, die ehem. Abtei Sénanque in seinen Besitz übergegangen war, wobin er 1854 aus Cavalerie mit seiner Laienkolonie, deren Direktor er war, übersiedelte. Erst im Jahre 1857 suchte und fand er Fühlung mit dem Orden. Da geschah aber etwas Unerhörtes. Nach zweimonatlichem Noviziat in Santa Croce in Rom konnte er mit Genehmigung des Apost. Stuhles schon die Gelübde ablegen, kehrte so als Cistercienser und Oberer alsbald nach Sénanque zurück, woselbst er seinen Brüdern nach halbjähr. Noviziat ebenfalls die Gelübde abnehmen durfte. Die Folgen dieser mangelhaften Kenntnis des Cist. Ordens und die ungenügende Einführung in Cist. Leben blieben natürlich nicht aus. Sie zeigten sich besonders, als B. an die Abfassung von Konstitutionen sich machte; trotz wiederholter Umarbeitung erlebte er es nicht, daß seine Kongregation solche von Rom definitiv approbiert erhielt; es geschah erst 4 J. nach seinem Tode. Daher die unfertigen Zustände in seiner Kongregation. Ehe nämlich noch

Sénaque fest gegründet war, ging B. daran, neue Niederlassungen (Fontfroide, Garde, Ségriès) zu gründen und zwar ohne jegliche Mittel. Auch einen Cistercienserinnen-Konvent seiner Observanz gründete er (1865), was auch wieder ohne Mitwirkung von Angehörigen des Ordens geschah. Sénaque mit den 3 genannten Tochterklöstern, wozu noch Hautecombe kam, bildet seit 1867 eine Kongregation: deren erster Generalvikar war P. Bernhard, der 1869 die äbtliche Würde und Weihe erhielt. In demselben Jahre sandte B. über Veranlassung des Bischofs von Fréjus eine Kolonie auf die Insel Lérins, wohin er 1872 selbst übersiedelte, denn für diese Neugründung hatte er eine besondere Vorliebe gefaßt. So dehnte sich sein Werk immer weiter aus, er sah dasselbe aber bereits zu Beginn 1880 durch die Verfolgung der Kongregationen durch die Regierung bedroht. Einen sehnlichen Wunsch sah er indessen 1882 in Erfüllung gehen, nämlich die Loslösung von der italien. Cist. Kongreg., der er sich seinerzeit nur widerwillig angeschlossen hatte. Die Nichtapprobation seiner Konstitutionen hingegen bereitete ihm fortwährend großen Kummer und er beschäftigte sich damit bis zu seinem Todestage, 8. Juni 1888.

War es ihm auch nicht gegönnt, das Ideal der Ordensobservanz, das ihm vorschwebte, ganz verwirklicht zu sehen, so bleibt ihm doch unbestritten das Verdienst und der Name, Gründer der Kongreg. von Sénaque zu sein. Neben seinem unerschütterlichen Gottvertrauen bei allen seinen Unternehmungen besaß er auch ein gutes Stück Optimismus »qui servait de ressort à son courage dans les temps difficiles« (p. 263). Manchmal ließ er es an Festigkeit fehlen, dafür aber trat zuweilen ein »heiliger« Eigensinn an den Tag, der auf Ratschläge nicht achtete. In allen Prüfungen und Heimsuchungen blieb aber B. der demütige und geduldige Ordensmann, der alle seine Anliegen und Leiden der allerse. Jungfrau vortrug, deren Verehrung als unbesf. Empfangene er seiner Kongregation zur besondern Pflicht machte.

Der Verfasser des Lebens des Abtes Barnouin hat eine Arbeit geliefert, die in ihrer Ausführung auch uns Deutschen zusagt. Den Charakter der Festschrift während, scheint er doch in seiner Darstellung durchweg objektiv vorgegangen zu sein. Daß er das eine oder andere Mal sagt, B habe den Cistercienser-Orden in Frankreich wieder eingeführt, ist nur richtig, wenn damit gesagt sein soll, die gemilderte Observanz. Das Fehlen des Namens Barnouin auf dem Titelblatte wird sehr vermißt. Lesenswert ist die ‚Introductio‘ p. XIII—XXVIII, eine wertvolle Zugabe für den Ordenshistoriker bilden die ‚Documents‘ p. 339 409. Die zahlreichen (203) Illustrationen sind durchgehend gelungen; das gilt besonders von dem Porträtbild des Abtes B. Barnouin. — Wir hoffen, das schöne Buch werde recht viele Freunde unter den Ordensbrüdern, jedenfalls aber überall in den Klosterbibliotheken seinen Platz finden. Für Besteller desselben geben wir die Adresse: Abbaye cistercienne de N. D. de Lérins par Cannes, Alpes-Maritimes, France.

- Cæsarius von Heisterbach ist nicht Verf. des ‚Libellus de christianissimo documento‘. (A. C. Schönbach in ‚Studien zur Erzählungslit.‘ des M. A. Bd. 144. S. 93.)
- Cistercienser. Es ist zu bedauern, wenn die Schriften von hochangesehenen Autoren Angaben über unseren Orden enthalten und durch sie weite Verbreitung finden, die der Wirklichkeit keineswegs entsprechen. So heißt es z. B. auf S. 82 in dem Buche ‚Der hl. Leopold‘ (Von Dr. R. v. Kralik); »Seit Stephan Harding war ihnen (den Cisterciensern) auch die Seelsorge ans Herz gelegt . . ., sodann die Jugenderziehung. Auf allen Klöstern waren höhere, auf allen Meiereien niedere Schulen eingerichtet.« Die aus den ersten Jahrh. stammenden Statuten der Generalkapitel lauten in dieser Beziehung ganz anders.
- In dem Werk: ‚Bausteine zu einer Geschichte des Barnim‘ v. A. Giertz, Petershagen 1903, handelt S. 306—311 über unsern Orden.
- Über die Baukunst (spez. got. Architektur) der C. handelt ein eigenes Kapitel in ‚Geschichte der Deutschen Kunst‘ von Dr. H. Schweitzer, S. 75 u. ff. Das Werk enthält die bekannten Abbildg. von Heisterbach, Maulbronn, Riddagshausen u. Salem.
- Grillberger, Dr. P. Otto. S. o. S. 191 Wöhrer. — Einen Nekrolog brachte die ‚Reichspost‘ Nr. 189 S. 5. 19. Aug. 1904.
- Studien zu Johannes von Viktring. Von F. Schneider. (Neues Archiv d. Gesellsch. f. ä. deutsche Geschichtsk. 28. B. 139—191. 397—442.) Handelt über das Leben und Wirken dieses Abtes u. v. s. ‚Liber certarum historiarum‘.
- Lutgardis, hl. De h. Lutgardis Maagd der Cistercienserorde. Von W. van der Kamp. (De Maria-grøet 5. Jahrg. Juni 1904.)

Briefkasten.

Betrag haben eingesendet f. 1903/05: Abtei St. Joseph-Tanzenberg; f. 1904: ER. Wien; für 1905: Pfr. St. St. Margrethen.

Mehrerau, 22. Mai 1905.

P. G. M.

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.
Redigiert von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 197.

1. Juli 1905.

17. Jahrg.

Beiträge zur Geschichte der Abtei Fürstenfeld.

Vorbemerkung.

Fürstenfeld (Campus Principis), 23 km von München, hart an der Eisenbahnlinie München-Buchloe, Station Bruck, wurde von Herzog Ludwig, dem Strengen, im J. 1258 zur Sühne für die auf seinen Befehl unschuldig hingerichtete erste Gemahlin, Maria von Brabant, gegründet.* Die ersten Religiösen kamen aus Alderspach. Das Kloster erfuhr, bis es in Fürstenfeld bleibend errichtet wurde, zwei Translationen. Die erste Gründung erfolgte zu Tal (bei Aibling) 15. Aug. 1258, die zweite zu Ulching (Olohing) 15. Aug. 1261, die dritte zu Fürstenfeld 15. Aug. 1263.

Fürstenfeld wurde infolge der allgemeinen Säkularisation (Feb. 1803) vom Kurfürsten Max Joseph von Bayern aufgehoben und dem Konvente dieses am 18. März 1803 bekannt gegeben. Mit 1. April d. J. begann der Pensionsstand. Am folgenden 31. Juli wurde das Kloster mit Einschluß der beiden Höfe Puch und Roggenstein mit 600 Tagwerken vom Aerar für 130,000 Gulden an den Fabrikanten Leitenberger aus Böhmen verkauft, der dem Abte und einigen zurückbleibenden Religiösen freie Wohnung zusicherte. Dieser Zustand währte bis 1817. Im Januar d. J. kaufte König Max Joseph von Bayern von Leitenberger den ganzen Komplex der Klostergebäude und Gründe um die Summe von 290,000 Gulden zurück und errichtete zu Fürstenfeld eine Militär-Invaliden-Anstalt, welche am 28. Mai 1818 eröffnet wurde. Die ehemalige Klosterkirche war schon am 13. Aug. 1816 als Land-Hofkirche erklärt und daselbst ein Kuratpriester (P. Korbinian Vogt, ehem. Kapitular von Fürstenfeld) angestellt worden. Der Abt behielt seine Wohnung bis zum Lebensende. — Als man

* Die Sache verhielt sich also: Ludwig hatte sich am 2. Aug. 1254 mit Maria, Tochter des Herzogs Heinrich II von Brabant, vermählt. Im Herbste 1255 zog er geschäftshalber an den Rhein; seine Gemahlin aber weilte indessen auf der Burg Mangoldstein bei Donauwörth, einem Besitztum Konradins von Schwaben, seines Neffen und Mündels. Am herzoglichen Hofe wurde das Feuer der Eifersucht angefaßt, das durch ein historisch nicht mehr festzustellendes Vorkommnis in helle Flammen ausbrach. Der Herzog, in unseligem Wahne befangen, Maria habe die eheliche Treue ihm gebrochen, gab den Befehl, sie zu enthaupten. Dies geschah in der Nacht vom 17. auf 18. Januar 1256. Mit ihr mußte auch ihr Kammerfräulein Heilka das Leben einbüßen, indem es auf Befehl des Herzogs von der Burg in die Tiefe gestürzt wurde. Die Leichen von beiden wurden in das Kloster Heiligkreuz zu Donauwörth gebracht und dort beerdigt. Das Grabmal der Herzogin ist noch im alten Kapitelhause daselbst zu sehen. Die Unschuld der beiden Opfer kam bald zu Tage. Zur Sühne wurde dem Herzog vom Papste Alexander IV die Gründung eines Kartäuserklosters aufgetragen. Da aber dieser Orden in Bayern noch nicht bestand, so wählte Ludwig für seine Stiftung Cistercienser. (Vgl. Steichele, Bist. Augsburg III, 548—552, wo alle Quellen über die Ermordung Marias von Brabant aufgezählt sind.) Im alten Klostergebäude las man über dem Eingang ins Refektorium die auf diese Tatsache anspielenden Worte:

Conjugis innocuæ fusi monumenta cruoris
Pro culpa pretium claustra sarta vides.

1868 die Invaliden-Anstalt in das ehemalige Kloster Benediktbeuern verlegte, wurde Fürstenfeld Militär-Rekonvaleszenten-Haus und Unteroffiziersschule.

Nachfolgende Arbeit ist keineswegs eine Verarbeitung oder nur ein Auszug der über Fürstenfeld bereits erschienenen Druckschriften, sondern ein ganz selbständiges, auf urkundliches Material sich stützendes Elaborat.

St. Peter in Salzburg.

P. Pirmin Lindner O. S. B.

Quellen.

A. Manuskripte.

I. Im kgl. bayr. allgem. Reichsarchiv zu München:

a. Akten über die Abtwahlen zu Fürstenfeld von 1566—1779. Ein Fasc. Fürstenfelder Akten Nr. 318.

b. Akten über die Abtwahlen von 1595—1761. Ein Foliob. Akten Nr. 1.

c. Cedulae Professionis sæc. XVIII. (Diese Urkunden sind sämtlich auf Pergament geschrieben, es sind nur mehr 40 Stücke. Es ist in denselben nicht immer der Familienname und die Zeit der Profess ausgedrückt.)

II. In der kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München:

a. Cod. lat. Monac. 1057. Necrologium Fürstenfeldense 1 B. membr. sæc. XV—XIX. 53 Bl. Folio. (Bildet fast die einzige Quelle über Personalien der Religiösen, indem ein Professebuch entweder nie vorhanden war oder 1803 zugrunde gegangen ist. Dieses Ms wurde erst 1861 von der kgl. Hofbibliothek für 35 Gulden vom Antiquar Tross in Paris erworben. Wie es dorthin kam, ist unbekannt.)

b. Cod. germ. 3920. Chronik von Fürstenfeld von dessen Entstehung bis zur Aufhebung 1803, verf. vom letzten Abte Gerhard Führer. Ein Foliob. 16 + 342 S. (Bildet die Hauptquelle für die 1. Abteil. ‚Die Abte‘ vorliegender Arbeit.) Über die Religiösen enthält sie fast keine Notizen. — Über den Zweck und die Anlage der Chronik spricht sich Abt G. in der Vorrede aus. S. diese unter den Beil. ‚Lit. Nachlaß der Religiösen von Fürstenfeld.‘ — (Der Chronik liegen 8 Ölgemälde bei: 1. Das Kloster und die Kirche zur Zeit der Aufhebung, 2. Das Superiorat S. Leonhard, 3. Das von den Schweden zerstörte Grabmonument des Stifters, 4. Der Stifter vor Papst Alexander IV. — 2 Abbild. der zwei Gruppen lebensgroßer Statuen (je 3 Personen), welche im Mönchschor standen und 1516 renoviert wurden. (Beschreib. in der Beil.) — 2 Allegor. Bilder, die sich auf das Necrologium und die mit Fürstenfeld konföderierten Klöster beziehen und die Abt Alexander anfertigen ließ. Sämtl. 8 Ölbilder sind 34 cm hoch und 22 cm breit.)

III. Im hist. Verein von Oberbayern:

Riedl Carl, Reihenfolge der Religiösen von Fürstenfeld vom J. 1638—1803, nebst einem Plane der alten abgebrochenen Stiftskirche von Hauptmann Gemmingen-Massenbach. (Ein Quartheft. Die Notizen sind sehr spärlich. Woraus Riedl geschöpft hat, sagt er nicht. Wahrscheinlich aus einem Ms, das von Klosterzeiten noch übrig war.)

B. Drucke.

Das Archiv von Oberbayern enthält:

a. Buchinger, D. Beschreibung des Klosters und Reihe der Abte. (VI, 323—335).

b. Gumpfenberg Frh. v., Regesten des Klosters Fürstenfeld 1273—1494. (VIII, 244—253).

c. Riedl Karl, Grabstätten in der alten 1718 abgebrochenen Klosterkirche. (XVII, 214—222).

d. Mayr Ant., Kritik der älteren Fürstenfelder Geschichtsquellen; enthält im 36. Bd.: 1. Die Bibliothek des Klosters in der ältesten Zeit und die Mönche als fleißige Codices-Schreiber (S. 75—94); 2. Bemerkungen über die verlorenen bayerischen Annalen von Fürstenfeld (S. 94—121); 3. Handschriftliche Überlieferung der ‚Cronica de gestis Principum‘ (S. 121—144); 4. Fürstenfelds älteste Bibliotheks-Kataloge 1312—1339 (S. 144—151).

Literatur.

- Aretin Chr., Beiträge V, 65—72. (Nachricht über die Bibliothek.)
 Aufleger, Architektur und Ornamentik, süddeutsche, im XVIII. Jahrh. München 1894. IX, 14 S. Text und 35 Tafeln. (Enthält die Beschreibung der Stiftskirche.)
 Bayern in seinen altertümlichen Schönheiten. I, 17—24. (Beschreibung der Kirche und ihre Abbildung)
 Deutinger, Matrikel des Bistums Freising I, 199—200. (Mit Literaturangabe.)
 Fugger Eberhard Graf, Kloster Fürstenfeld eine Wittelsbacher Stiftung. 1258—1803. München, 1884. 149 S. 8°. (In der Reihe der Äbte ist manches zu berichtigen.)
 Groß J., Chronik von Fürstenfeld-Bruck. Fürstenfeldbruck 1877. 647 S. gr. 8° (Enthält zerstreut auf das Kloster bezügliche Notizen.)
 Jaock H. J., Gallerie der Klöster Deutschlands I, 85—112. (Eine minderwertige Arbeit.)
 Lexikon von Bayern I, 649.
 Langius Joh., Auserlesene histor. bayerische alt und neue Nachrichten. München 1732. Sie enthalten: a. Reihe der Äbte. (T. I. P. II. Relatio X, 58—66.), b. Über Begräbnisstätten aus dem Kurhause Bayern. (T. I. P. II. Rel. X, 53—58 und Rel. XI, 68—86.)
 Mayer, Erzdiözese München-Freising. I, 258—268 (mit Literaturangabe.)
 Meidinger Seb., Beschreibung der Residenz Stätten Landshut und Straubing. Landsh. 1787. Enthält S. 336—340 eine Beschreibung der Kirche und Gemälde.
 Monumenta boica IX, 83—340. Enthalten 179 Urkunden von 1262—1603 und Excerpta genealogica et necrologica. (Mit Abbild. der Abtei. In der Præfatio Nachrichten über die Reichhaltigkeit des Archivs.)
 Roeckl Carl, Geschichtl. Beschreibung des Klosters Fürstenfeld. München 1848. 88 S. gr. 8°. (Mit Abbild.)
 Sartorius, Cistercium bis tertium 673—676.
 Sulzbacher Kalender 1856. S. 128. (Bespricht nur die Fürstenbegräbnisse zu Fürstenfeld.)
 Wenning, Topographia Bavarie I (1701), 86. (Mit Abbild.)
 Westenrieder, Beyträge, IV, 336. (Beschreib. d. Kirche.)
 Zimmermann, Churbayerischer Geistlicher Kalender I. (1754). (Ohne Reihenfolge der Äbte.)

A. Reihenfolge der Äbte mit regestenartigen Notizen.

1. Anselm, Profesß von Alderspach 1262, resignierte c. 1270 und kehrte nach Alderspach zurück. Todeszeit unbekannt. Sein Name fehlt im Nekrologium von Fürstenfeld. (1)
2. Albert, Profesß von Alderspach, resign. c. 1274, kehrte nach Alderspach zurück. Todeszeit unbekannt. Er fehlt im Nekrologium von Fürstenfeld. (2)
3. Eberhard, Profesß von Kaisersheim, resignierte c. 1278. Todeszeit unbekannt. (Er kehrte nach Kaisersheim zurück.) (3)
4. Hermann de Monaco, vorher Præpositus zu Polling, trat in den Cistercienserorden über, zum Abt erwählt c. 1274, resignierte c. 1284 und wurde dann Prior, gest. 7. Aug. (anno incerto), der älteste aus den Äbten, dessen Name im Nekrologium von Fürstenfeld verzeichnet ist. (4)
5. Volkmar kommt zuerst vor 1284, regierte 30 Jahre und erscheint urkundlich zuletzt 25. Juli 1314, starb 28. Juni (vor dem J. 1321).¹ (Über seine liter. Tätigkeit s. die Beilagen.) (5)
6. Heinrich de Monaco, urkundlich 21. Sept. 1314, † 17. März 1324.² Unter ihm erhielt das Kloster vom Kaiser Ludwig d. Bayer die Hofmark

1. Unter ihm starb am 1. Feb. 1294 Ludwig der Strenge, der Stifter des Klosters, zu Heidelberg, und zwar im nämlichen Gemache, in dem er 1229 geboren worden war. Er wurde in Fürstenfeld beigesetzt. — 2. Im J. 1314 wurde vom Bischofe Heinrich von Freising dem Kloster die Pfarrei Jesenwang inkorporiert. Das Kloster mußte einen Welt-priester präsentieren, der demselben jährlich 36 fl als Rekognition zahlen mußte. Erst 1704 wurde die Pfarrei Jesenwang pleno jure dem Kloster inkorporiert.

Wildenroth und von einem gewissen Diaconus Wigmann in Eßlingen zwei Häuser unter einem Dache nebst Kapelle (1320). Dieses war die Entstehung der Kloster Fürstenfeldischen Statthalterei Eßlingen, von der es seinen Neckarwein bezog, und die im Jahre 1803 auf 30000 fl geschätzt wurde. — Die Verwaltung führte ein weltlicher Pfleger bis zum Beginne des 18. Jahrhunderts, indem dann Abt Balduin einen Religiösen als ‚Præfectus Vinearum‘ dorthin sandte; und so blieb es bis zur Aufhebung.³ (Weingüter zu Eßlingen hatte das Kloster schon im J. 1317.) (6)

7. Wernher, regierte 20 Jahre, gest. 2. Dezember 1344. Er erbaute die Kirche zu St. Leonhard in Inchenhofen (Bist. Augsburg) und übersetzte das ehemals in einer Feldkapelle befindliche St. Leonhard Bildnis von dieser in die neue Kirche. Papst Bonifaz IX erlaubte dem Abte zu Fürstenfeld, aus seinem Kloster nach St. Leonhard Religiösen zu senden, damit dieselben den Bedürfnissen der Wallfahrer Genüge leisten könnten (1463). Die Inkorporation wurde 1486 vom Papste Innozenz VIII abermals bestätigt. (7)

8. Johann I Vischhauser, regierte 20 Jahre, gest. 4. November 1362. (So das Nekrologium von Fürstenfeld; das von Diessen hat den 2. November.) Unter seiner Regierung erfolgte nahe bei Fürstenfeld, im später sogenannten Kaiseranger, der Tod des Kaisers Ludwig des Bayer, 11. Oktober 1347, an welcher Stelle Abt Alfons Hafner von Eital und P. Gerhard Führer (damals noch Professor der Theologie zu Fürstenfeld) ein schönes Monument zu errichten beabsichtigten (1794), dessen Aufstellung durch die Kriegsereignisse (nach 1796) vereitelt wurde.⁴ (8)

9. Konrad (Chunrad), regierte 25 Jahre, gest. 15. Juli 1387. Unter ihm lebten zu Fürstenfeld 47 Religiösen. (9)

10. Otto, erwählt 1387, hatte als Religiöse mit Herzog Stephan dem Älteren und Otto dem Brandenburger eine Wallfahrt ins hl. Land gemacht, regierte 16 Jahre, starb 4. Mai (anno incerto). Unter ihm wurde von Papst Bonifaz IX 1391 die Pfarrei Pfaffing dem Kloster inkorporiert, aber von Weltpriestern providiert. (10)

11. Johann II Mindl aus München, regierte 11 Jahre, starb 14. April (anno incerto). Herzog Wilhelm von Bayern schenkte der Wallfahrtskirche St. Leonhard einen Kelch, der bis 1803 sich dort befand. (11)

12. Johann III Fuchs (Fux) von Bibrach, regierte 18 Jahre, gest. 13. Nov. 1432. Er begann den Bau der St. Willibaldskapelle nächst Jesewang, Abt Jodok vollendete sie 1467 und Abt Martin Dallmayr restaurierte sie. (12)

13. Andreas, erwählt 1432, erhielt vom Konzil zu Basel für sich und seine Nachfolger den Usus Pontificalium (1441). — Am 22. Juli 1440 wurde vom Weibbische von Freising die St. Leonhardskapelle zu Bruck mit drei Altären in honorem S. Leonardi et Magdalenæ konsekriert. Abt A. regierte 18 Jahre, resignierte 1451 und starb am 8. Januar eines unbekanntes Jahres. (13)

14. Paulus Herzmann, abgesetzt 1454, gest. am 4. März eines nicht genannten Jahres. (14)

15. Michael Pistorius, erwählt 7. Juli 1454, vom Abte von Cîteaux 17. Sept. d. J. bestätigt, abgesetzt 1457; verließ hierauf das Kloster. (15)

16. Ulrich, Profes von Kaisersheim, erwählt im Feb. 1457, gest. 22. Feb. 1467. „Magnus zelator Ordinis, qui valde benefecit Monasterio. (Necr.) (16)

17. Jodok, regierte 13 J. und 6 M., gest. 9. Juni 1480. — Herzog Sigmund war ein großer Wohltäter des Klosters;⁵ er wurde vom Cist. Orden

3. Im J. 1325 wurde die dortige Kapelle vom Weibbischof von Konstanz (Episcopus Petreocensis) und 1448 abermals von Weibbischof Henricus Bellicensis konsekriert. — 4. Der Leichnam des Kaisers wurde zuerst in das Kloster gebracht und dann in der Frauenkirche zu München beigesezt, das Herz kam aber in das Kloster Fürstenfeld. — 5. Ihm verdankte es Güter zu Olching, Esting und Emering, die es bis 1808 besaß.

als ‚Frater conscriptus‘ aufgenommen und nach dessen Tode 1501 wurde aus Dankbarkeit für ihn bis zur Aufhebung zu Fürstenfeld ein Anniversarium gehalten. (17)

18. Leonhard I Eggenhofer, vorher Professor der Theologie im Kloster, dessen Manuskripte bis zur Aufhebung in der Bibliothek aufbewahrt wurden; er starb 22. Sept. 1496. „Theologiæ Professor egregius, roxit fidelissime 16 annis et 3 mensibus“ (Necrol.) (18)

19. Michael II, resign. 1502, gest. 11. Mai 1503. (19)

20. Petrus, gest. 2. Dezember 1505. (Necrol. Fürstenfeld., das von Tegernsee hat 2. September.) (20)

21. Johann IV Scharb, gest. 27. August 1513. „Fidelissime et saluberrime rexit.“ (Necrol.) (21)

22. Kaspar Harter (Harder). Er erbaut die Kapelle in Grimpelsbach (an der Straße nach München) oder das sogenannte Siechenkirchlein (1518), weil dabei eine Art Spital bestand. Sie wurde in honor. S. Wolfgangi, Leonhardi, Willibaldi et Castuli M. eingeweiht. — Abt Kaspar starb am 26. März 1522. Der Tradition zufolge soll er von seinem Bedienten ermordet worden sein. (22)

23. Georg I Menhardt, regierte 8 Jahre und 3 Monate, resignierte und starb im Kloster Raittenhaslach 30. Dez. 1538. (23)

24. Johann V Pistorius, vom Abte von Alderspach als Pater immediatus 1547 abgesetzt, starb als Stadt-Prediger in Aichach 13. Okt. 1552, ob katholisch oder protestantisch, ist nicht gesagt. (24)

25. Michael III Kain, abgesetzt c. 1552 und nach Alderspach verwiesen. Es wurde hierauf ein Administrator eingesetzt, der bis 1555 blieb.⁶ (25)

26. Leonhard II Baumann, Profesß von Kaisersheim 1555, gest. 15. Dez. 1566. Er brachte einen großen Vorrat von Büchern aus Kaisersheim mit nach Fürstenfeld. (26)

27. Leonhard III Treutwein, vorher Küchenmeister, erwählt 21. Jänner 1566. Eines seiner Hauptverdienste besteht darin, daß er seine Kleriker zum Studium der Theologie nach Ingolstadt schickte und so in der Folge einen Nachwuchs erhielt, der ebenso gründlich theologisch wie aszetisch geschult war. Für seine Religiösen erbaute er zu Ried am Ammersee ein Tusculum, wohin sich in zwei Abteilungen nach Michaeli der ganze Konvent zur Erholung auf je eine Woche begab. (Dieses Schloßchen mit einer in honor. S. Michaelis konsekrierten Kapelle kaufte 1803 bei der Aufhebung Hauptmann von Schönberg.)

In die Gemeinde Nauders in Tirol, in welche Luthers Irrlehre gedrungen war, schickte Abt Leonhard zwei seiner Religiösen zur Aushilfe in der Seelsorge, wodurch diese Pfarrei im kath. Glauben erhalten und befestiget wurde, wofür der Abt 1571 von der Gemeinde ein Dankschreiben erhielt.⁷ — Kloster Alderspach erhielt 1586 aus Fürstenfeld einen ausgezeichneten Abt, in der Person des Johann Dietmayr, der seine Studien zu Dillingen gemacht hatte und 22. Jänner 1612 starb.⁸ — Abt Leonhard III schied aus dem Leben am 17. Juli 1595. (27)

28. Johann VI Puel, wurde am 14. Sept. 1595 unter dem Præsidium des Abtes von Cîteaux Edmund a Cruce, der nach Deutschland gekommen

6 Die Administration in temporalibus führte ein vom Herzog Albert aufgestellter Laie, Stephan Dorfbeck, die in spiritualibus P. Leonhard Baumann. — 7. Das Cistercienser Frauenkloster Lichtenthal erhielt nacheinander aus Fürstenfeld zwei Confessarii: P. Jakob Neuhard war dort 8 Jahre; an seine Stelle trat 1573 P. Georg Engelbrecht. — 8. Abt Gerhard von Alderspach schrieb an Abt Martin von Fürstenfeld am 20. Sept. 1651 über diesen Dietmayr: „Joannem Dietmarum nobis dedistis, disciplinæ regularis sicut vindicem, ita restauratorem monasterii nostri, quasi alterum fundatorem, ut non filius filiæ matri filius, sed Pater fuerit.“

war und zu Fürstenfeld Provinzialkapitel hielt, gewählt. Johann VI hatte zu Dillingen seine Studien gemacht, war 10 Jahre Pfarrer zu Bruck und 10 Jahre Superior (Kaplan?) zu St. Leonhard. Im J. 1593 war er als Vertreter des Abtes zum Provinzialkapitel nach Salem abgeordnet worden. Bei der vom Abte von Clairlieu (Clarus locus) zu Fürstenfeld gehaltenen Visitation zählte das Kloster (inkl. Abt) 16 Patres (wovon 3 zu St. Leonhard), 8 Kleriker und 3 Novizen. An Barschaft hinterließ Abt Johannes 19,284 fl. Er starb 25. Mai 1610. (28)

29. Sebastian Thoma aus Buch bei Fürstenfeld, erwählt 14. Juni 1610. Im J. 1605 war er mit einem Religiosen von Raittenhaslach zum Generalkapitel nach Cîteaux geschickt worden.⁹ Die Kleriker schickte der Abt wie sein Vorgänger ad studia nach Ingolstadt. — Am 8. Mai 1615 wurde die St. Leonhardskapelle im Fürstenfelderhof zu München¹⁰ von Barthol. Scholl, Weihbischof von Freising, eingeweiht und am 25. Nov. 1615 weihte derselbe die umgegossenen Glocken der Klosterkirche. — Abt Sebastian starb am 3. Nov. 1623.¹¹ (29)

30. Leonhard IV,¹² erwählt 18. Dez. 1623, gest. zu München, wohin er sich vor den Schweden hatte flüchten müssen, 24.—28. Juli 1632, wurde in Fürstenfeld beigelegt.¹³ — Er baute das Richterhaus zu Bruck. Die Schweden überfielen auch Fürstenfeld, zerstörten die Grabmonumente der Stifter in der Klosterkirche und steckten das Kloster in Brand. Zwei Religiosen wurden von den Schweden erschossen; die Mehrzahl der Konventualen hatte sich schon im April 1632 geflüchtet. (30)

31. Georg II Echter, wurde am 10. Sept. 1633 von den zu Alderspach versammelten Konventualen erwählt,¹⁴ indem Fürstenfeld über ein Jahr infolge der Verwüstungen der Schweden öde lag. Georg II verzagte an der Wiederherstellung des Klosters, resignierte freiwillig 4. Feb. 1640, hospitierte dann ein Jahr in Alderspach, starb zu Gilching bei Fürstenfeld, wo er die Seelsorge übernommen hatte, 13. Sept. 1641, und wurde zu Fürstenfeld begraben, in der Kapelle S. Annæ (Necrol.) (31)

32. Martin I Dallmayr,¹⁵ Dr. Theologiæ aus Bernried am Starnberger See, geb. am 9. Okt. 1612, erwählt 5. Feb. 1640, war damals 13 Jahre im Kloster und 4 Jahre Priester; ein Jahr lang hatte er zu Bruck die Pfarrei versehen. Seine Studien machte er zu Ingolstadt. — Abt Martin kann mit Recht der Restaurator Fürstenfelds genannt werden. Er restaurierte die zerstörten Gebäude und sicherte den Bestand der Disziplin. Im J. 1642 führte er im Kloster die von jedem Religiosen jährlich zu haltenden achttägigen Exerzitien ein, welche Übung auf dem Provinzialkapitel zu Rottweil (1644) dann allen Klöstern der oberdeutschen Cistercienserkongregation vorgeschrieben wurde.

Am 9. August 1654, 5 Uhr abends erfolgte die Ankunft des Abtes von Cîteaux, Claudius Vaussin; der Abt ging ihm bis Dachau entgegen. Der Konvent in Kukulle empfing ihn beim Kirchenportale und sang „Sint lumbi vestri præincti“; der General hatte bei sich seinen Prior, zwei Sekretäre und

9. Siehe Cist. Chronik IV, 50. — 10. Dymut, Mutter des Freisinger Bischofs Konrad, (welcher ist nicht bestimmt, da zwei dieses Namens aufeinander folgten) schenkte dem Kloster zu München ein Haus, Fürstenfelderhof genannt. Im J. 1289 war das Kloster schon in dessen Besitz. — 11. Sein Grabstein, ihn in Lebensgröße darstellend, ist noch zu Fürstenfeld in der Sakristei an der Außenwand gegen Süden vorhanden. — 12. Sein Familienname ist nirgends genannt. — 13. Sub Suecico boste Monachii mortuus. A Ven Conventu per civitatem comitatus hucusque deVectus sepultus est in Choro Conversorum. (Necrologium.) — 14. Mit Ausnahme der zwei von den Schweden nach Augsburg abgeführten Geiseln, der PP. Michael Strobl und Georg Graf, hatten sich alle Religiosen zur Wahl eingefunden. — 15. Vgl. Gloning P. M., Ein Abtleben aus dem 17. Jahrh. (Angsb. Postz. 1904. Nr. 10—13. Auch als Separatabdruck erschienen.)

acht Domestiken. Bei der vorgenommenen Visitation fand die Carta Visitationis in Fürstenfeld nichts zu rügen.

Am 19. Aug. 1654 reiste der Abt zum Provinzialkapitel nach Rottweil, dem der General präsierte.¹⁶

Am 25. Aug. 1658 kam der neu erwählte Kaiser Leopold von Augsburg her nach Fürstenfeld, blieb über Nacht und speiste am 26. Aug. im Kloster zu Mittag, worauf er nach München zog und sich dort acht Tage aufhielt. Abt Martin wurde zu der kaiserlichen Tafel geladen. Der Kaiser verlangte, er solle den Tischsegen sprechen, er müsse aber kurz sein. Der Abt besann sich nicht lange und sprach: „Quod appositum est et apponetur, per verbum Dei sanctificetur in nomine Patris et Filii et Spiritus S. Amen.“¹⁷

Abt Martin hatte sich 1651 schriftlich und mündlich bei Kurfürst Maximilian um die Restauration des Stiftes Waldsassen verwendet und beim letzten Besuche desselben zu Fürstenfeld (kurz vor seinem Tode) sagte der Kurfürst zum Abte: „Wir wollens Euerem Kloster zulegen, wenn Ihr's nur beim Orden ausbringt.“ Der Monat Dezember 1661 war zur Übernahme des Klosters Waldsassen bestimmt. Am 3. Dez. 1661 reiste aus Fürstenfeld P. Nivard Christoph mit zwei andern Religiosen dorthin ab. Ihr Weg ging über Regensburg, dort übernachteten sie zu St. Emmeram und kamen am 9. Dezember zu Waldsassen an. Drei Tage nach ihrer Ankunft (12. Dez.) begannen sie das Chorgebet in einem Oratorium und setzten es so sieben Jahre fort. Seit Okt. 1669 befanden sich zu Waldsassen sechs Patres.

Abt Martin mußte, um in Besitz von Waldsassen zu kommen, sehr große materielle Opfer bringen und dem Bischofe von Regensburg als Kompensation in barem Gelde 46,833 fl erlegen.¹⁸ Er sagte daher zu seinen Religiosen: „Wenn ich stirb, dürft ihr mir wegen Waldsassen keine Inful, wohl aber ein Martyrkränzlein zumahlen lassen, und ich glaube, daß die Verdrüßlichkeiten und dessentwegen gehabte Beschwarnisse, mir viel von meinen Lebenstagen hinweggenommen haben.“

Das wichtigste auf Waldsassen Bezügliche möge hier noch erwähnt sein. Am 25. April 1681 legte P. Nivard Christoph, Superior, den ersten Grundstein zum neuen Klostergebäude. Im J. 1681 befanden sich dort zehn Patres und zwei Kleriker. Von den Feinden des Klosterwesens wurden sie in Rom arg angeschwärzt, so daß der apost. Stuhl eine eigene Kommission abordnete, um den Tatbestand genau zu untersuchen. Dieselbe war aus kurfürstlichen Personen von München und Amberg und geistlichen vom Ordinariate zu Augsburg zusammengesetzt. Das Ergebnis war, daß alle Anklagen falsch und alles den klösterlichen Konstitutionen vollkommen entsprechend befunden wurde. — Seit 1684 führte der Abt von Fürstenfeld in seinem Wappen auch das von Waldsassen. — Am 11. Juli 1685 legte Abt Martin den Grundstein zur neuen Stiftskirche in Waldsassen.

Während seiner Regierung hospitierte vom April 1646 — Febr. 1647 zu Fürstenfeld der spanische Cistercienser Caramuel y Lobkowitz, der als Weihbischof von Mainz den politischen Unruhen weichen mußte und hier ein Asyl suchte und fand.¹⁹

1685 leiteten die PP. Simon Nusser, Prior, und Hugo Gruber die verschiedenen, an dem nahe dem Kloster gelegenen Berge zerstreuten Brunnlein

16. Auf diesem wurde die Bestimmung getroffen, daß sich die Cistercienser das ganze Jahr hindurch der weißen Kukulnen bedienen sollten. Bisher geschah dies in Deutschland nur an den höchsten Festtagen, sonst trugen sie schwarze wie die Benediktiner. — 17. Röckl erwähnt dieses Besuches des Kaisers gar nicht, dagegen berichtet er (S. 44), daß der Kaiser dem 50jährigen Abtjubiläum des Abtes Martin im J. 1690 beigewohnt hätte. — 18. Es hatte nämlich der apost. Stuhl dem Bischof von Regensburg und dem dortigen Domkapitel (im Falle einer Rückgabe dieser Klosterbesitzungen) dessen Revenuen in Aussicht gestellt. — 19. Vgl. Kirchenlex. *2, 1933—36.

und Quellen in ein großes Wasserbehältnis. Am 6. April 1688 war vom Abte von Salem Visitation zu Fürstenfeld; bei derselben wurde nichts ausgestellt.

Am 18. Feb. 1689 kam von Augsburg her spät abends Kaiser Leopold nach Kloster Fürstenfeld mit seiner Gemahlin und dem Erzherzoge Josef, römischem Könige, und übernachtete hier. Am Samstag den 19. Feb. reisten sie nach München weiter.

Am 5. Feb. 1690 beging Abt Martin sein 50jähriges Abtsjubiläum (es war Dom. Quinquagesima), zu dem ihm der Konvent einen neuen violetten mit Silber durchwirkten Ornat zum Geschenke machte, der bei diesem Anlasse zum ersten Male gebraucht wurde, nebst einem silbernen Pokale, auf dem die Namen aller Konventualen eingegraben waren. Die Festpredigt hielt P. Stephan Huber O. Cist. von Waldsassen, dort Superior. Es erschienen die Prälaten von Sobeyern, Andechs, Bernried und Indersdorf.

Abt Martin starb am 22. April 1690, 78 Jahre alt; 61 Jahre war er im Orden, 53 J. Priester, 50 J. Abt. Während seiner Regierung verwendete er auf die Restauration des von den Schweden verwüsteten Klosters und die Erwerbung von Waldsassen mindestens 100000 fl, und doch hinterließ er in barem 147129 fl 24 kr. Kurz vor seinem Tode fiel die größte nächst der Abtei stehende Linde zu Boden; man betrachtete dies als ein Vorzeichen des Todes des Abtes. Sein Grabstein, der in der Folge als Uhrgewicht verwendet wurde, hatte folgende Inschrift: „Hic quiescit, quem pium est flere, et pium est gaudere, Ras. DD. Martinus Dalmayr XXXII Abbas hujus loci, ætate, religione, sacerdotio, abbatia atque adeo quater laudatissimus Jubilæus, cujus anima æternos vivit in jubilos, pie precare viator“ †. — Beim Grundgraben zur neuen Klosterkirche stieß man auch auf das Grab dieses Abtes. Man fand seinen Leichnam noch fast unversehr und ebenso seine aus schwarzem Samt gemachte Haube. — Das Totenbuch von Fürstenfeld widmet ihm folgenden Nachruf: „Dominus ubique œconomia, prudentia, disciplinæ regularis zelo, et in maxima etiam sui æstimatione humilitate incomparabilis necnon Ordinis per utramque Bavariam Provinciam Vicarius generalis, specialiter a Capitulo generali deputatus.“ (32)

33. Balduin Helm, Dr. Theologiæ, aus München stammend, wurde als Pfarrvikar von Bruck am 6. Juni 1690 gewählt und am 14. Januar 1691 benediziert. Seine theologischen Studien hatte er zu Ingolstadt gemacht. Seine umfassende Tätigkeit läßt sich unter folgende Gesichtspunkte zusammenfassen:

Klosterbau. Im J. 1691 legte er den Grund zum neuen Klostergebäude nach Viscardi's Plan. Bis zum Ende des J. 1699 kostete derselbe 118,085 Gulden 47 kr 2 Heller.²⁰

Kirchenzierde. Für Paramente gab er von 1690—1694 aus 3504 fl 44 kr — später (1701) schaffte er noch an: Vier Brustbilder aus Silber und 1 Statue aus Silber. Sie stellten vor: S. Stephanus, S. Laurentius, S. Joannes Bap., S. Christophorus, B. Maria V. immacolata. — Auch wurden die Reliquien des hl. Martyrers Hyazinth gefaßt für 649 fl 58 kr 5 h.²¹

Hausdisziplin. Die von seinem Vorgänger getroffene Verfügung bezüglich der jährlichen achttägigen Exerzitien wurde unter ihm genau eingehalten und Vergehungen gegen die Disziplin geahndet, was ihm den Haß von drei bis vier mißvergnügten Religiösen zuzog, wie unten des näheren gesagt wird.²²

Ankauf von Besitz, Restauration von Gebäuden. Im Jahre 1693 kaufte Abt Balduin zwei Hofmarken: Walkerseich für 28,316 fl und

20. Bis zur Vollendung kostete der Bau 131643 fl. — 21. Alle diese Preziosen mußten kurz vor der Aufhebung an die Münze nach München abgeliefert werden, wo sie eingeschmolzen wurden. 1803 wurde der genannte hl. Leib all seiner Zierde beraubt. — 22. C. 1701 begann er in der Stiftskirche die sogenannten Ölbergandachten. An jedem Donnerstag in der Fastenzeit wurde Predigt gehalten unter großem Zulauf des Volkes.

Schwindach für 12,316 fl. — Das Statthaltereigebäude in Eßlingen (Württemberg) restaurierte er und stellte dort an Stelle des weltlichen Pflegers einen Religiösen. So blieb es bis zur Aufhebung.

Abt Balduin gibt dem Kloster Waldsassen einen selbständigen Abt. Um diesem Kloster freie Entfaltung zu gewähren, beantragte Abt Balduin beim Kurfürsten, daß ein selbständiger Abt gewählt werde. Dieser ging darauf ein, und so wurde am 20. Juni 1690 P. Albert Hauser, aus Neuburg in der Pfalz, als erster Abt des von Fürstenfeld restaurierten Klosters erwählt, am 3. Juli dem Konvente vorgestellt und im Juni 1691 zu Kaisersheim benediziert.

Zum Bau des Klosters und der Stiftskirche zu Waldsassen steuerte Abt Balduin 10,000 fl bei.²³

Abt Balduin wird verklagt und resigniert 1705. Im Jahre 1705 faßten einige mißvergnügte Köpfe, schreibt Abt Gerhard in seiner Chronik, es waren höchstens vier, überdrüssig der engen Schranken, in denen sie der Abt zu halten bemüht war, aufgebracht durch die öfteren Korrekturen, den Entschluß, ihm eine schimpfliche Absetzung zu bereiten. An Erdichtungen, falschen Beziichtigungen, Scheingründen etc. mangelt es in derlei Fällen nie. Sie verklagten ihn beim Kurfürsten und beim Generalvikar, dem Abte Stephan von Salem. Obschon all das, wessen man den Abt beschuldigte, sich als grundfalsch erwies, so bewogen ihn diese Vorgänge doch, die äbtliche Würde am 29. Mai 1705 in die Hände des Generalvikars, des Abtes Stephan Jung von Salem, zu resignieren.²⁴

Abt Balduin gab bei seiner Resignation eine genaue Rechenschaft über seine 15jährige Verwaltung, welche er auch dem Kurfürsten überreichen ließ. Daraus erhellt, daß er von der vom Abte Martin hinterlassenen Summe von 148,029 fl 24 kr zunächst den Betrag von 49,193 fl 54 kr 6 h zum Ankaufe der beiden Hofmarken Walkerseich und Schwindach verwendet hatte. Die Zinsen der vorhandenen Kapitalien von 106,036 fl 24 kr 6 h verwendete er für den 12 Jahre dauernden Klosterbau (1691—1703). Sie betragen in diesem Zeitraum 131,643 fl 59 kr 3 h. „Quanta et quam sollicita domesticatio summam priorem integram conservare“, sagt Abt Gerhard in seiner Chronik. — Wenn man nun das von ihm beigeschaffte Kirchen- und Ökonomiesilber, die Ausgaben für Malereien, Bibliothek etc. zu barem Gelde anschlägt, (was alles bei seiner Resignation noch wirklich vorhanden war) und zwar

- a. An Silbergeräten für 16,289 fl 54 kr 6 h.
- b. Kirchenzierde, Malereien für 1632 fl 31 kr.
- c. Für die Bibliothek 652 fl 5 kr.

d. Die im Pflegehause zu München in Gegenwart des kurfürstlichen Kommissarius aufgezählte Barschaft von 11,213 fl 53 kr, so ergibt sich eine Ersparnis von seiten des Abtes von 118,358 fl 32 kr 1 h, wie gesagt, zwar nicht in Bargeld, aber an Geldeswert.

An diese Liquidationsrechnung knüpfte der resignierte Abt noch folgende interessante Bemerkungen. „Notandum: 1. Hab ich die Zahl der Religiösen also vermehrt, daß wenigstens um 20 mehr gewesen als bei meinen Vorfahren sel. und doch in victu vestitu so gehalten, daß keiner jemals geklagt noch billig sich hätte beklagen können. — 2. Von 1690—1697 ist wenig oder gar nichts Wein von unserem Gewächse geraten, daher bis 1700 laut Rechnung der Wein samt Bauerlohn, Fuhrlohn gekostet 34,000 fl. — 3. Die Größe der

23. Bei all diesen Ausgaben waren die Klosterkassen nicht erschöpft, sondern Balduin konnte noch immer Darlehen geben. So dem Kurfürsten Max Emanuel zweimal 1691 und 1702 (20,000 und 5000 fl), dem Ärar 1696 (8000 fl.) — 24. Der ganze Hergang sowie die glänzenden Beweise der Unschuld des Abtes finden sich in Führers Chronik von Fürstenfeld (S. 169—182) verzeichnet. Vgl. Beilage 1. und Kloster Fürstenf. S. 146—148.

Steuer diese Jahre her betrug l. Rechnung bei 35,000 fl. — 4. Die Fratres boni ingenii et morum ad studia promoviert, kosteten 6000 fl. — 5. Habe ich auch eine Hospitalität gehalten, die ehrlich war, der ich mein und des Klosters Glück viel zuschreibe. — 6. Habe ich auf meine Person auch nicht einen Heller Rekreation, Spiel- oder Reisegeld angewendet, in kontinuierlicher Mühe und Arbeit wegen des schweren Gebäudes und landschaftlicher Verrichtungen okkupiert, damit nur jedermann Satisfaktion hätte. — 7. Bin ich kein Unterdrücker und Schinder der Armen, Diener und Untertanen gewesen. Nicht NB. nach dem Geld, sondern mit dem Geld gehauset, wie es die Rechnungen genug an den Tag legen. — 8. Haben mir diese letzten Jahre, als der Krieg im Lande, der gänzliche Ruin der Untertanen durch Plünderung und Brand, auch der schöne Markt Pruck und des daraus erfolgten Schadens an Gült und Stift viele Tausend Gulden hinweggenommen, absonderlich des Klosters abgebrannte Behausung zu St. Leonhard in Inchenhofen. — 9. Habe ich nach meiner Resignation den Stall voll Vieh hinterlassen (da ich in den Fluchten das Vieh allzeit salviert), sind auch an Malz noch 160 Scheffel übriggeblieben und was das vornehmste, das Kloster von aller Kontribution (frei) erhalten.

So habe ich auch Zeit meiner Regierung in juribus temporalibus nichts verloren, aber wohl zwei der schwersten Aktionen oder Streitsachen mit großem Nutzen des Klosters verglichen.

Notandum ulterius, daß ich die Intrata des Klosters jährlich mit 4000 bis 5000 fl gemehrt, wie es die Rechnungen beweisen. Dieß alles sage ich nicht, wie man mich möchte beschuldigen, auf pharisäisch; denn es war meine Schuldigkeit, sondern nur als Theses wider meine Widersacher, welche Theses ich zu defendierere a prima ad ultimam mich will offeriert haben. Und weil auch meine Antecessores im Inventario die Schulden herein- und hinausgesetzt, habe ich es auch diesem anhängen wollen. Herein 120,000 fl Schulden, hinaus 3000 fl. — Hoffe also und bitte demütigst und gehorsamst, (so schreibt er an den Kurfürsten bei Übersendung der Rechnung) dieselbe gnädigst zu untersuchen, bereit Erläuterung zu geben, wo es vonnöthen.“

Nach seiner Resignation lebte Abt Balduin noch 15 Jahre und starb als Profess- und Priesterjubiläum 75 Jahre alt am 8. Mai 1720. Er wurde im Capitulo monachorum begraben. Sein Grabstein trug folgende Inschrift: „Hic jacet Rss. D. Balduinus XXXIII. Abbas resignatus, culum hunc libitina falx caelestibus horreis maturum, utpote bis jubilæum messuit 8 Maji 1720. Viator siste, bene precare et mortis tuæ brevi recordare.“

Das Totenbuch aber sagt von ihm: „Monasterium a fundamentis splendidissime erexit. Fuit a sublimioribus scientiis commendatissimus, insignes libros edidit; vixit bis jubilæus, prof. et sacerdotii an. 55, obiit ætatis 75.“²⁵ (33)

34. Kasimir Cramer aus Eger, „Noricus“, eingekleidet 1670, wurde 4. Juni 1705 als Superior von St. Leonhard zum Abte erwählt. Das von den Engländern 1704 in Brand gesteckte Superiorat St. Leonhard baute er wieder auf²⁶ und verwendete für Kirchenzierde zu Fürstenfeld während seiner Regierung 2008 fl 59 kr. Er starb 18. Juni 1714. „In temporalibus et spiritualibus indefessus Pater familias.“ (Necrol.; Chronik von Führer S. 188 u. f.) (34)

35. Liebhard Kellerer, geb. zu Hollenbach bei St. Leonhard, war eines Maurers Sohn, wurde von den Religiösen zu St. Leonhard unterstützt,

25. Sein Porträt in Öl stellte ihn in Lebensgröße dar mit einem Buche in der Hand, auf dem stand: Commentarius in regulam S. Benedicti. — 26. Da auch dort die ganze Bibliothek zugrunde gegangen war, wendete sich Fürstenfeld an mehrere Klöster besonders in Augsburg, um entbehrliche Exemplare zur Neuschaffung einer Bibliothek zu St. Leonhard. Bei diesem Anlasse erhielt das Kloster viele Bücher geschenkt, darunter sehr wertvolle Inkunabeln aus dem Stifte St. Georg.

bis er nach Augsburg zu den Studien kam. Eingekleidet 1692. Philosophie hörte er unter P. Pondaz, dann vier Jahre Theologie zu Ingolstadt. Bei seiner Wahl zum Abte war er im 9. Jahre Superior zu St. Leonhard, erwählt 7. August 1714.

Das neugebaute Kloster stand prächtig da; es fehlte aber an einer proportionierten Kirche. Abt Liebhard vollführte den majestätischen Bau der neuen Stiftskirche. Mit dem Architekten Josef Georg Ethenhofer aus München, der den Plan entwarf, schloß er einen Akkord, kraft dessen dieser, solange der Bau währen würde, jährlich 300 fl erhalten sollte, die Auslagen aber für nötige Reisen ihm eigens zu vergüten versprochen wurde. Im Jahre 1717 wurde die alte Kirche abgetragen. Der neue Bau war 1727 schon seiner Vollendung nahe, als im Langhause ein Gewölbe einstürzte, unter dessen Schutt der Maurer-Polier, ein leiblicher Bruder des Abtes Liebhard, tot hervorgezogen wurde. Die übrigen Arbeiter waren zwar stark beschädigt, kamen aber mit dem Leben davon. — Der erste Gottesdienst in der neuen Kirche wurde 1728 gehalten.²⁷

Abt Liebhard baute auch ein neues Pfarrhaus zu Jesewang. Er starb am 4. September 1734, 63 Jahre alt, nachdem er noch am 2. September zelebriert hatte. Am 4. September bat er um die *Commendatio animæ* und erteilte seinen Söhnen den väterlichen Segen, verlangte nochmals von seinem Beichtvater die Generalabsolution und so gerüstet verschied er 9 Uhr abends in *plexu Crucifixi et osculo pacis*.

Abt Liebhard war ein Vater der Armen und Unterstützer der studierenden Jünglinge und auch von Jungfrauen und erwirkte für viele derselben, daß sie in Klöstern Aufnahme fanden. Er selbst kannte von Jugend auf die Armut aus Erfahrung. Anspielend auf seine Herkunft wählte er als Wappen zwei mit Pfeilen durchstochene Herzen und zwei Maurerkellen in zwei Feldern. — Die Disziplin erhielt er in vortrefflichem Stande. Die im Jahre 1717 am 7. September vom Abte von Salem vorgenommene Visitation fand nichts zu rügen. — Das Nekrologium ehrte ihn durch folgenden Eintrag: „*Ecclesiam monasterii vere Basilicam a fundamentis erexit. Humilitate tam Principibus quam Subditis affabilitate amabilis exstitit. Religiosorum numerum multum auxit. Divinæ laudis zelator.*“²⁸ (35)

36. Konstantin Haut aus Mehring, Oberbayern, wurde 25. Oktober 1734 als Bursarius zum Abte erwählt; er war vier Jahre Prieſter, 30 Jahre alt und vorher Subbursarius und Sekretär des Abtes. Er trat die Abtei mit einer Schuldenlast von 75,000 fl an²⁹ und vollendete die innere Ausschmückung der Kirche. Am 14. August 1736 wurde in derselben die erste Vesper gehalten. Im Jahre 1735 beehrte Kurfürst Karl Albrecht in Begleitung des Kurprinzen das Stift mit einem Besuche.³⁰ Die Religiösen veranstalteten eine

27. Zimmermeister war Paul Sonnenleuthner, die Stukkaturarbeiten hatte Apiani, die Freskomalereien hatten Kosmas und Ägid Asam übernommen, welch letzterer auch den St. Sebastiansaltar verfertigte. — Die große Orgel setzte Fuchs aus Donauwörth; die kleinere (Chororgel) dessen Sohn unter Abt Konstantin. Auch die Chorstühle kamen noch unter Abt Liebhard zustande. Für die Stukkaturarbeiten erhielt Apiani 1800 fl bezahlt nebst Kost und Trunk. Asam erhielt für Malereien 1000 fl, Fuchs 1500. Die Altäre wurden mit Ausnahme des St. Sebastiansaltars, den Abt Konstantin aufstellte, alle fertig. Das Altarblatt des hl. Sebastian von Andreas Wolf ist ein Geschenk des Bankiers Rufini, der 1736 dem Kloster außerdem noch ein Geschenk von 1000 fl machte. Die Beschreibung der übrigen Altarblätter s. bei Meidinger Hist. Beschreib. der kurfürstl. Residenzstädte in Niederbayern. Landshut 1787. S. 836–840. — Die Kirche ist 282 Fuß l., 93 h., 98 $\frac{1}{2}$ br. Der Chor ist 108 Fuß l., 52 br., 88 h. — 28. Fridl. M. „Lieb mit Bestand“ durch zwei Predigen in der Leichenpredig Liebhardi Kellerer des Gotteshauses zu Fürstenfeld Cisterc. Ord. Abtten und Primizpredigt (?) Constantini daselbsten neu erwählten Abtten. Friedberg. Abraham Gugger, 1730, 25 Bl. Folio. — 29. Von 1691–1736 betrug die Ausgaben für Bauten 181,644 fl (Chronik). — 30. Der Tag ist nicht genannt.

musikalische Produktion. Einer aus ihnen produzierte nach Beendigung der Tafel seine Kunst auf der Pauke. Er spielte anfangs mit 2, dann mit 4, auch mit 6 Schlegeln. Auf der Peripherie dieses Instrumentes standen mit Wein gefüllte Gläschen. Während dieses Spieles stand der damals 8 Jahre alte Kurprinz zunächst der Pauke. Es wäre vielleicht für ihn eine Freude gewesen, wenn der Spieler das eine oder andere Gläschen umgeschlagen hätte. Diese Freude nun wollte er sich selbst machen. Er rückte im Wahne, von niemanden bemerkt zu werden, eines davon so weit hinaus, bis selbes durch das zitternde Fell zum Falle gebracht wurde. Der Kurfürst ließ diesen Fehler seinem Sohne nicht ungeahndet hingehen, sondern befahl seinem Hofmeister, auf der Stelle ihn vom Zimmer hinwegzuführen und ad nates zu strafen.

Der Kurfürst mit allen Anwesenden äußerst vergnügt über das künstliche Spiel, verlangte eine Zeichnung hiervon, die auch bald zustande kam, von der 1803 noch eine Kopie vorhanden war. Während der Tafel brachte der Kurfürst etwas zu Papier, das er dem zur Tafel gezogenen Abte darreichte. Dieser las hierauf öffentlich das Chronologium vor. Es lautete: *CaroLUs Vester pro Deo et patria UbIqUe strenUUus MILItabt* (1735).³¹ Dieses für das Kloster so gnädige Chronologium ließ Abt Konstantin auf einer Tafel auf blauem Grunde mit Goldbuchstaben entwerfen und im Refektorium des Gasttraktes an der Wand aufhängen, wo es bis 1803 verblieb.

Am 27. Mai 1739 beehrte der Kurfürst mit seiner Gemahlin, dem Kurprinzen, Herzog Clemens und zwei Prinzessinnen nebst Begleitung das Kloster abermals mit einem Besuche. Es waren 29 Gedecke. Auch die Hatschiere und Hofbedienten wurden vom Kloster standesgemäß bewirtet.

Am 16. Juli 1741 (9. Sonntag nach Pfingsten) erfolgte die feierliche Konsekration der Klosterkirche und des St. Sebastiansaltars durch den Fürstbischof Johann Theodor von Freising und Regensburg.³² — Abends wurde zu Ehren der höchsten Gäste ein musikalisches Drama, das auch in Druck kam, mit dem Titel: „Jacob consecrans altare in Sichem“ aufgeführt. Text und Musik waren von einem hiesigen Religiösen verfaßt.³³

Abt Konstantin, dessen Kloster in den Kriegsjahren 1742 und den folgenden sehr großen Schaden litt, starb 26. Dezember 1744³⁴, 41 Jahre alt, 19 Jahre Profesß, 14 Jahre Priester. (36)

37. Alexander Pellhamer aus Kemnat in der Oberpfalz, eingekleidet 1714, wurde als Superior von St. Leonhard 15. Februar 1745 zum Abt erwählt. Schon Abt Konstantin fand bei Antritt seiner äbtlichen Regierung 75,000 fl Passiven; Abt Alexander hingegen 140,000 fl, wozu Kriegslasten sehr viel beigetragen hatten. Dessenungeachtet schritt er zur Vollendung des Innern der Klosterkirche. Ihm sind zu verdanken die Verzierung und Fassung der neuen Seitenaltäre, die Kanzel, die vier Oratorien, der Hochaltar, die zwei Nebengitter beim Eintritt in die Kirche, der Kirchturm, die zwei größeren Glocken (die größte wiegt 27 Zentner), die Turmuhr (verfertigt vom Laienbruder Andreas). Die drei Portale ob den Kirchthüren wurden von diesem Abte angeschafft.

Am Sonntag vor St. Magdalena (Kirchweihfest der Klosterkirche) langten aus Augsburg die von Goldschmied Resele verfertigten silbernen Statuen B. M. V.

31. Zum Kaiser erwählt 24. Januar 1742; gest. 20. Januar 1745. — 32. Bei diesem Anlasse wurde von einem Pater S. J. die Predigt gehalten, die im Druck erschien: „Mayer Jos. Soc. Jes Rede bei der Einweihung der Klosterkirche zu Fürstenfeld durch Johann Theodor, Fürstbischof von Freising. München 1741. Folio. — 33. Die beiden Orgeln in der Klosterkirche wurden unter Abt Konstantin gebaut. — 34. Im Chronicon ist ein Schreibfehler, statt 26. November soll es heißen Dezember; denn im Originalbericht des P. Prior von Fürstenfeld an die kurfürstliche Regierung heißt es, daß der Abt am 26. Dezember gestorben sei.

et S. Josephi nebst einem Kruzifix hier an. Sie wurden später notgedrungen mit dem anderen Kirchensilber zur Zeit der französischen Invasion an die Münze in Münoben abgeliefert und eingeschmolzen.

1754 wurden die Leiber SS. Hyacinthi et Clementis auf die zwei ersten Seitenaltäre unter dem Chore in feierlicher Prozession versetzt. Vor ihrer Einbegleitung in die Kirche war im nahegelegenen Klosteranger ein Altar errichtet, die hl. Reliquien beigesetzt, ein solennes Amt vom Abte unter Zutritt einer großen Volksmenge und unter Aufführung prächtiger Musik gehalten. Sodann wurden die Reliquien von acht Priestern getragen und auf den für sie bestimmten zwei Altären zur öffentlichen Verehrung ausgestellt.

Abt Alexander war auch der Gründer des Klosterseminars. Abt Gerhard, der selbst ein Zögling desselben gewesen, schreibt: „Im Jahre 1754 waren unser 18 Knaben.“³⁵ Ein jeweiliger Regens chori war zugleich Lehrer in den Studien und in der Musik, dem noch ein weltlicher Instruktor beigesellt war. — Zur Aneiferung hatte Abt Alexander zwei der besten Diskantisten und ebenso zwei der Altisten nicht nur mit der gewöhnlichen Klosterlivree kleiden, sondern auch nebst freiem Tische alle, auch die geringsten Kleidungsstücke aus dem Vestiarium wie jedem Religiosen verabreichen lassen. Nebstdem wurden sie an den sogenannten Festtagen nach dem Hochamte vom Abte mit französischen Sechserln und Klosterfrauen-Leckerbissen beschenkt. Knaben von unbemittelten Eltern wurden frei gehalten und so vorbereitet, daß die meisten in den Seminarien zu Augsburg und München Aufnahme fanden und ihrem Lebensberufe zugeführt wurden, was auch in der Folgezeit fortgesetzt wurde. Wer kann den Nutzen für Religion und Staat von solchen Pflanzschulen mißkennen und jetzt — welcher Abstand und Verfall!“

Abt Alexander starb am 25. Oktober 1761 im Alter von 66 Jahren, im 47. J. der Profess, im 40. des Priestertums. Das Nekrologium widmet ihm folgenden Nachruf: „Ecclesiam summo Altari, vere magnifico ac decem Altaribus collateralibus pretiosis exornavit, quibus octo sacra tribunalia sociavit. Turrim intus, tum exterius addita bina non exigui ponderis campana absolvit. Sacristiam magna ex parte variis et caris ornamentis auxit, in spiritualibus et temporalibus vigilantissimus.“³⁶

Bei seinem Tode waren 286,479 fl Passiva vorhanden, hatten sich somit um 146,479 fl vermehrt. Diese Zahlen der Passiva hatten beim großen Aktivstande des Klosters nicht viel zu sagen, da dieser (Zehent, Waldungen und Höfe kapitalisch angeschlagen) wohl über eine halbe Million betrug. — Wenn man an diesem Abte etwas auszustellen hatte, so waren es die vielfältigen Geschenke an Klosterfrauen, der Nepotismus und die nicht sparsame Wirtschaft. (37)

38. Martin Hazi aus Kelheim, erwählt 24. November 1761, vorher Pfarrvikar von Bruck und neun Monate Prior. Er starb den 11. Mai 1779, 65 Jahre alt, 47 Profess, 41 Jahre Priester.

Die Regierung dieses Abtes bildet in der Geschichte Fürstenfelds leider einen sehr dunklen Fleck. Wäre nicht der Konvent quoad partem majorem gut gewesen, so hätte dieser Abt das Kloster wohl ganz zugrunde gerichtet. Seine herrschenden Fehler waren verschwenderische Prachtliebe; (für die Ausschmückung der sog. Fürstenzimmer verwendete er allein bei 5000 fl), übertriebener Aufwand auf Reisen und für Pferde. Die Jagd war seine Hauptleidenschaft geworden, daher ihm das Volk den Namen „Jäger Martl“ gab. Die hieraus entsprungene Sorglosigkeit verursachte die schlimmsten Wirkungen

35. Das war meist die höchste Zahl. — 36. Die Leichenrede wurde gedruckt: Jobst Joh. L. „Der von Gott groß gemachte, hingegen Gott in seinem Leben großmachende mithin vor Gott große Alexander“ weiland des Klosters Fürstenfeld würdigste Prälat. (Ohne Ort) 1761. 12 Seiten Folio.

in Bezug auf klösterliche Disziplin und Hauswirtschaft. Klösterliche Gründe wurden ohne Wissen des Konventes verschleudert. Die zwei einträglichen Hofmarken Walkerseich und Schwindach mußten notgedrungen, um Schulden zu tilgen, veräußert und 27,000 fl zu 5% bei der Landschaft aufgenommen werden. Zwar hatte der Abt von Alderspach als Pater immediatus bei der 1767 vorgenommenen Visitation³⁷ dem Abte in pleno capitulo eine paterna admonitio et correctio und zwar in scriptis übergeben, allein diese Medizin wirkte nicht. — Der Kredit des Klosters war nicht nur gesunken, sondern ganz verloren. So sahen sich daher die Mitglieder des Klosters in die Notwendigkeit versetzt, dem Abte die weitere Administration der Temporalien abzunehmen, was mit vorausgegangener Anzeige und Konsens des Pater immediatus ohne viel Aufsehen geschah. Die Verwaltung der Temporalien wurde drei erfahrenen Männern des Konventes übertragen, unter denen der Primarius der nachherige Abt Tezelin Katzmayr war. Abt Martin nun von allen zeitlichen Sorgen entledigt, die ihm überhaupt auch vorher wenig Kummer gemacht hatten, lebte ruhig dahin. Spiel und Jagdlust waren seine leidenschaftlichen Vergnügen. Am 10. Mai kam er abends aus Taubersulz, das er recht bequem im unteren Walde hatte erbauen lassen, zurück. Abends verspürte er ein Spannen an der rechten Wange, die auch wirklich etwas geschwollen und bläulich war. Vor dem Schlafengehen ließ er sich Weinstein mit Wasser vermischt reichen und am 11. Mai fand man ihn tot in seinem Bette.³⁸

(38)

39. Tezelin Katzmayr, eingekleidet 1741, erwählt 14. Juni 1779; er war ein Bäckerssohn aus Grafing, 61 Jahre alt und hatte folgende Ämter verwaltet: Prediger zu St. Leonhard (1761), Pfarrvikar zu Jesenwang, Præfectus Vinearum in Eßlingen, zuletzt Küchenmeister.³⁹ Das Stille und Häusliche dieses Abtes, das auch bald außerhalb des Klosters bekannt wurde, verdrängte allmählich den bösen Ruf des überschuldeten Fürstenfeld. Der verlorene Kredit stellte sich ein und mit diesem die Anlegung von Kapitalien. — Die zunehmenden Altersbeschwerden, besonders teilweise Gehörlosigkeit, machten es indessen nötig, daß im Jahre 1796 dem Abte die Administration der Temporalien abgenommen wurde. Am 25. Februar 1796 kam der Abt von Alderspach als Pater immediatus nach Fürstenfeld, prüfte den Administrationsplan und genehmigte denselben. Nach Ablesung desselben in pleno wurde er vom Pater immediatus, vom Abt Tezelin und vom P. Prior nomine Conventus unterschrieben und gesiegelt. Am 28. Februar reiste der Pater immediatus nach gehaltener Ansprache, in welcher der Konvent ad silentium, concordiam et ad disciplinam regularem ermahnt wurde, wieder ab. — Am 16. Juli 1796 resignierte Abt Tezelin und starb am 28. November 1798 im Alter von 78 Jahren, im 53. der Profese.

Aus der Regierungszeit des Abtes Tezelin ist noch zu bemerken, daß die zu Anfang des Jahres 1794 eingeführten theologischen Konferenzen und Collegia musicalia, die alternatim alle Wochen gehalten wurden, sich forterhielten. An Montagen war Collegium musicale, an Freitagen Colleg. theologicum. Zur Aufmunterung wurden denen, die sich besonders auszeichneten, gewisse Privilegien erteilt. — Zu Anfang des Jahres 1795 wurden unter Beisteuer von Wohltätern von Hofmaler Christian Wink zu München die Kreuzweg-Stationen vollendet und am 22. Februar 1795 vom Guardian der Franziskaner zu München, P. Helanus Lexel feierlich in der Stiftskirche eingeweiht. Später kamen diese Stationen in die Pfarrkirche nach Pfaffing. Die zu Fürstenfeld jetzt befindlichen Stationen sind von Hauber gemalt.⁴⁰

(39)

37. Es war die letzte. — 38. Chronik S. 267. — 39. Die Passiva bei seiner Wahl betragen 222,851 fl 20 kr. — 40. Chronik S. 264.

40. Gerhard Führer, letzter Abt, geb. zu Erding 12. Oktober 1745, Prof. 13. Oktober 1765, Priester 20. Mai 1770. Seinen ersten Unterricht hatte er im Klosterseminar zu Fürstenfeld erhalten und dann seine Studien, die Philosophie zu München, unter den Jesuiten fortgesetzt und vollendet. Im Kloster war er zuerst Provisor von Schöngesing, das er *excurrando* versah und nach drei Jahren Novizenmeister, dann Professor der Philosophie und Theologie, Bibliothekar und seit 1783 Prior. Zum Abte wurde er erwählt am 18. Juli 1796. Die kurze Zeit seiner Regierung war eine fast ununterbrochene Kette von Drangsalen, wovon er selbst uns eine genaue Schilderung hinterlassen hat, welche wir später veröffentlichen werden.

Am 18. März 1803 wurde die Aufhebung publiziert, am 1. April begann der Pensionsstand. — Abt Gerhard machte vom freundlichen Anerbieten des Käufers der Klostergebäude, Fabrikant Leitenberger, in demselben auch ferner und zwar gratis wohnen zu dürfen, freudig Gebrauch. Still und einsam verlebte er nun seine Tage, bloß mit frommen Übungen und wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Die Frucht dieser Muße ist seine Chronik von Fürstenfeld. Was er über dieses „Chronicon“ selbst sagt, siehe unten beim literarischen Nachlasse der Äbte. — Selbst im hohen Alter hielt er sich strenge an die ehemalige im Kloster übliche Tagesordnung, las täglich die hl. Messe und unterließ keinen Tag die Betrachtung. Von seiner Pension teilte er an Arme, Kranke, Studenten, Handwerker und Schulkinder reichlich aus und versagte sich in den jüngeren Jahren die gewohnten Bedürfnisse, um seine Wohltaten nicht beschränken zu müssen. So wie das Leben, ebenso erbaulich war auch seine Standhaftigkeit während seiner Krankheit in den letzten fünf Jahren. Das äußerst schmerzliche Fußleiden konnte seine Geduld nicht besiegen. In Gottes hl. Willen ganz ergeben, sprach er öfters: „Mein Gott, ich danke dir. Nach und nach geht alles zu Ende.“ Er starb im Kloster am 4. April 1820 und wurde in Bruck begraben.⁴¹

(40)

(Fortsetzung folgt.)

Abt Claudius Vaussin von Citeaux in Franken.

Im Jahre 1654 nahm der Ordensgeneral Claudius Vaussin eine Visitation der fränkischen Klöster des Cistercienserordens vor, wie S. 242, VII. Jg. der ‚Cistercienserchronik‘ in der Geschichte des Abtes Valentin Mammel vom Kloster Bronnbach kurz erwähnt ist. Die Sache ging aber nicht so glatt ab, da der damalige Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn diese Visitation nicht ohne bischöfliche Erlaubnis gestatten wollte, der Ordensgeneral aber ohne diese Erlaubnis bereits das Kloster Bronnbach und das Frauenkloster Himmelspforten bei Würzburg in Begleitung des Abtes von Ebrach visitiert hatte. Obwohl der Abt von Citeaux einen Empfehlungsbrief des Königs Ludwig XIV d. d. Paris 3. Mai 1654 an den Fürstbischof, der zugleich Erzbischof von Mainz war, überbrachte, mußte er doch, um kein Präjudiz zu schaffen, nachträglich um die bischöfliche Erlaubnis zur Visitation nachsuchen, worauf die weitere Visitation der Klöster geschehen konnte. Über diese Verhandlungen ist folgende Aufzeichnung vorhanden:

41. Vgl. Cist. Chronik. 2, 2; Felder, Lit. Ztg. 1821; Intelligenzbl. Nr. 3. S. 46.

15. Juni 1654.

„Herr Claudius¹ abbas Cisterciensis generalis ist die vorige Woche auß Frankreich zu Brumbach angelangt vnd alda irrequisito Ordinario visitirt: Als Er hernacher anhebro nacher Würzburg kommen, vnd im Brumbacher Hoff einkehrt; ist Er andern tags den 10. hujus nacher Hoff kommen² mit dem Herrn Prälaten zu Ebrach (welcher Ihnen auch irrequisito Ordinario nacher Himmelsporten geführt, alda Er ebenermassen visitirt vnd mit seinen beyhabendten religiosis das Kloster durchgaugen per claustrum). Und Ihr Churfürstlichen Gnaden³ recommendatitias von dem König Ludovico XIV in Frankreich, datirt zu Paris den 3. Maji dises Jahrs, eingehändig, Ihre Churfürstlichen Gnaden wollen ihme ein freyen Paß gestatten sowoll im Ertzstift Maintz als albier, vnd allen vorschub, seine Clöster zu visitiren; darüber Er die Vestung vnd daß schloß⁴ besehen; Unterdessen Ihr Churfürstl. Gn. sich mit Herrn Doctore Ziphælio,⁵ Herrn v. Vorburg und Herrn Merl vnderredet, vnd gnädigst befohlen, Hr. Dr. Ziphælius mit Hrn. Merl solten ihm anzeigen, daß Sye nit gesindt weren, obgedachten Herrn Placidium generalem Cisterciensium in seiner vorhabenden visitation zuerhindern; aber es sey ein altes hehrkommen vnd bring das jus Ordinariatus mit sich, daß sich ein jeder visitator zuuor solte anmeldten vnd gebührlich licentiam visitandi begehren; Solle deswegen noch solches in scriptis thun, quod fecit sic formalibus:

Emminentissime Princeps!

Ingressus in Franconiam ad generalem sacri ordinis nostri Cisterciensis visitationem instituendam, Celsitudinis vestræ gratiam rogatam volui, ut gratam illam habere dignaret, nec ultra progrediendum censui nisi accepta prius Emmentissimæ Vestræ benedictione. Hæc vestra fuit elementia, ut benigne venientem susciperet, hæc quoque erit, ut spero, pietas, ut discedentem nova gratia prosequatur sua singulari protectione Cistercienses nostros fovere nusquam dedignata, tam necessarium nobis hisce potissimum temporibus favorem nostris ad Deum precibus pro Suæ Celsitudinis prosperitate studebimus omnes, sed ego præsertim promereri.

Herbipoli
die 11. junii 1654.

Celsitudinis Vestræ Electoralis
humillimus et obsequiosissimus servus
Claudius abbas Cisterc. generalis.

Also ist Er völig nacher Ebrach, licentia Ordinarii data, gelassen worden, alda zu visitiren. Dem Herrn Prälaten zu Ebrach gleichwie deme zu Brumbach seindt von Ihrer Churfürstl. Gnaden selber staroke verweiß geben worden, daß sye solches visitiren nit verhindert haben oder bey Zeiten darum einen bericht eingeschickt haben.“⁶

Eßfeld.

Dr. Amrhein.

1. In dieser Aufzeichnung war anfänglich „Placidus“ geschrieben, nachträglich wurde aber der Name in „Claudius“ korrigiert; an einer Stelle blieb „Placidus“ unverändert stehen. — 2. D. h. er machte im fürstbischöfl. Schlosse seine Aufwartung. — 3. Joh. Philipp v. Schönborn, Kurfürst und Erzb. von Mainz und Fürstb. von Würzburg. — 4. Marienberg oder Frauenberg, früher die Residenz der Fürstbischöfe, in alter Zeit Schloß der Herzoge von Franken. — 5. Dr. Martin Ziphælius, geistl. Rat und Scholastikus im Neumünsterstift zu Würzburg; v. Vorburg und Merl waren weltliche Beamten. — 6. Arch. d. Bischöfl. Ord. Würzburg; Geistl. Rats-Prot. v. J. 1654, fol. 47 u. 48.

Von Ossegg nach Ostende und zurück i. J. 1780.

Ostende.

Am folgenden Tage, einem Sonntage, reiste ich mit obgenannten zwei Religiosen und dem Franzosen nach Ostende, aber nicht auf dem Kanal, sondern in einem Vierspanner, um rascher dorthin zu kommen und die Stadt besser besichtigen zu können. Wir ließen uns nach drei Uhr früh wecken und fuhren Punkt vier Uhr von Brügge weg, so daß wir schon um acht Uhr Ostende uns näherten. Wir zwei Priester zelebrierten bei den P. P. Kapuzinern. Die Stadt ist zwar nicht gar groß, jedoch sehr bevölkert und aufs beste befestigt. Dieser Ort erregte meine Bewunderung wegen seiner Lage hart am Meere. Der Hafen ist sehr sicher, auch läßt sich das Wasser mittelst eines Kanales rings um die Stadt leiten. Im Jahre 1601, wo sie noch unter Holland stand, wurde sie von den Spaniern drei Jahre, drei Monate, drei Wochen, drei Tage und drei Stunden lang belagert und während dieser ganzen Zeit fielen auf beiden Seiten 140.000 Mann. Im Jahre 1706 jedoch wurde sie von den Engländern und Holländern binnen drei Tagen belagert und erobert.

Das katholische oder spanische Belgien wurde im Rastatter und Badischen Frieden 1714 dem Hause Österreich zugesprochen; es besteht aus folgenden Provinzen: Grafschaft Artois, 12 deutsche Meilen lang und 8 Meilen breit; die Grafschaft Flandern, welche als die größte und schönste der ganzen Christenheit gilt, denn sie hat gegen 33 deutsche Meilen in der Länge, gegen 24 in der Breite und 80 im Umfang; Luxemburg, Namur, Hennegau, Limburg, Geldern, Brabant, Mecheln und Antwerpen. Von diesen Provinzen sind vier Herzogtümer (nämlich diejenigen, welche ich doppelt unterstrichen habe)²⁰, die übrigen sind Grafschaften. Artois gehört allein dem König von Frankreich. Flandern hat drei Herren: den Kaiser, den König von Frankreich und die Konföderierten Holländer; den kleinsten Teil dieser Grafschaft, das am Meere gelegene unfruchtbare Land, besitzen die Holländer. Luxemburg gehört teils dem König von Frankreich, teils dem Hause Österreich. Namur, Antwerpen und Mecheln gehören nur dem Hause Österreich an. Brabant verehrt zwei Herren, nämlich den Kaiser und die Holländer; ersterer besitzt den größeren Teil, 26 Städte und 700 Dörfer, die Holländer hingegen den kleineren, nämlich Bergen op Zoom, Breda, Herzogenbusch, Maastricht oder Utrecht an der Maas. Limburg erkennt die nämlichen zwei als seine Herren an, das Haus Österreich und die verbündeten Batavier. Dieses Herzogtum ist nicht groß, denn es ist nur 8 Meilen lang und 10 Meilen breit. Hennegau, das sich auf 18 Meilen in die Länge und auf 11 Meilen in die Breite erstreckt, gehört teils dem Kaiser, teils dem König von Frankreich. Nieder-Geldern gehört nur den Holländern, Ober-Geldern aber ist geteilt; den größeren Teil mit der Hauptstadt Geldern besitzt der König von Preußen. Roermond, eine sehr wohl befestigte Stadt an der Maas samt dem Kastell Venloo, das drei Meilen von Roermond entfernt ist, wurde im Badischen Frieden 1714 dem österreichischen Hause zugesprochen; das übrige gehört den Holländern.

Die anderen sieben Provinzen, nämlich Holland, Seeland, Zutphen, West-Friesland, Oberyssel, Groeningen und Utrecht am Rhein, schlossen 1579 einen Bund zu Utrecht, kündeten Philipp II, König von Spanien, den Gehorsam auf und bildeten eine Republik, wiewohl schon im Jahre 1556 bald nach dem

²⁰ Hier sind sie gesperrt gedruckt.

Regierungsantritt Philipp II die Kriegsflamme sich entzündete, die während eines ganzen Jahrhunderts in diesen Provinzen wütete und ohne den westfälischen Frieden (1648) kaum hätte gelöscht werden können. In diesem Frieden wurde das vereinigte Belgien von allen Mächten als freie und unabhängige Republik anerkannt und erklärt. Das so nebenbei bemerkt.

Nach der Messe und dem Frühstück wurden wir von einem guten Freunde zu Wasser und zu Land zum Hafen begleitet, wo wir die österreichische Flotte und andere verschiedenen Nationen angehörige Schiffe betrachteten. Unter denselben befand sich die französische Fregatte, die wenige Tage zuvor mit der englischen in der Nähe gekämpft und sich hieher in den Sicherheitshafen geflüchtet hatte, denn es war gerade Krieg zwischen den Königen von England und Frankreich wegen den Amerikanern, welche jetzt das Joch der Engländer abschüttelten. Diese Fregatte besaß 28 Geschütze, zwei Kapitäne, 180 bewaffnete Gemeine nebst vielen Matrosen. Wir bestiegen dieses über 80 Schritte lange Fahrzeug auf Treppen und besichtigten in demselben vor allem die Kabinen der Kapitäne; in denselben befand sich außer anderen Habseligkeiten ein Bett, das an Stricken von größerem Hanf herabbing (Hängematte). Wir sahen sodann das Magazin für die Lebensmittel und für andere Bedürfnisse. Auf Stufen steigt man zu ihm hinab wie in einen Keller. Ferner sahen wir den wenigstens 3 Zentner schweren Anker auf dem vorderen Teile des Schiffes, 2 Glocken im Turme, die Geschütze selbst, den Standort der Soldaten, welcher zwar bis zur Brusthöhe mit Eisenplatten versehen, aber von vielen kleinen Kugeln durchlöchert war; endlich sahen wir die Vorrichtung, womit das Schiff auf den Wink des Befehlshabers in einer Minute dahiu und dorthin sich wenden läßt; sie besteht in einem kleinen Rade mitten auf dem Schiff, mit einer Handhabe, nach Art der Räder, an welchen die Frauen die Leinenfäden zu winden pflegen.

Nachdem wir auf dem Schiffe alles betrachtet hatten, gingen wir zum Leuchtturm, auf welchem des Nachts 2 Lampen brennen, damit die sich nabenden Schiffe wissen, sie seien beim Hafen. Wir sahen an dieser Stelle 5 aus der Ferne von rechts und von links her kommende Schiffe, und eines, das aus dem Hafen nach England auslief, ein sogenanntes Packbot oder Postschiff. Ich wurde eingeladen, diese große Insel und ihre Hauptstadt London zu besuchen, und ich würde die günstige Gelegenheit vielleicht benützt haben, wäre nicht der Krieg zwischen England und Frankreich gewesen. Schließlich gingen wir zum Meere selbst. Es war gerade Ebbe, und ich stand mit Stiefeln versehen bis an die Knie im Meerwasser. Ob dieser Neugier und Vermessenheit tadelten mich meine Begleiter und sagten: Wie leicht könnte er von einer Welle umgestürzt, von einer nachfolgenden in das Meer hinausgeschwemmt werden und so ertrinken. Als ich dies hörte, erzitterte ich am ganzen Leibe und trat sofort zurück. Mit ihnen sammelte ich im Sande verschiedene Arten von Muscheln. Ich hatte eine große Menge von verschiedener Gestalt beisammen, weil sie mir aber unterwegs lästig wurden, so warf ich sie alle wieder weg, was mich jedoch heute noch reut. Endlich bestiegen wir unseren Wagen und fuhren auf dem Meersande über 2 Stunden weit, so zwar, daß die Meerwellen die Wagenräder beständig benetzten. Der Meersand aber ist, solange er feucht bleibt, so hart und fest, daß darin keine Spur weder vom Rad noch vom Hufe zu sehen ist.

Nach Verlauf von mehr als 2 Stunden stiegen wir zu Fuß über einen Sandberg. Dem Meerufer entlang gibt es nämlich viele Meilen weit Berge, welche aus Sand zusammengetragen und aufgehäuft sind, damit das Meer keine Überschwemmung anrichten kann. Dann betraten wir die wohlbefestigte Stadt Blankenberghe, welche in unmittelbarer Nähe dieser Sandberge gelegen ist. Hier speisten wir zu Mittag und zwar erst nach 3 Uhr, wobei wir trotz des

Sonntages auf Fleischspeisen verzichteten. Es wurden uns aber außer ganz jungen Meerkrebsen verschiedenartige Fische aufgetischt, welche aufs delikateste zubereitet auch vorzüglich schmeckten. Wir waren noch am Essen, als noch andere Leute beiderlei Geschlechtes verschiedenen Standes kamen, die wir zuvor, als wir den Sandberg erstiegen, im Meere baden gesehen hatten. Man pflegt nämlich aus den benachbarten Städten zur Zeit der Flut, welche genau 6 Stunden dauert und jeden Tag eine Stunde später eintritt, zum Meere zu kommen wie zu Heilbädern. Die vorgenannten Personen wurden ebenfalls mit verschiedenen Meerfischen bewirtet. Nach der Mahlzeit fuhren wir wieder nach Brügge, wo ich, weil es bereits 9 Uhr war, ohne noch etwas zu essen oder zu trinken, mich sofort zur Ruhe begab, um am anderen Morgen zeitiger aufstehen und sowohl die Stadt selbst als das Kloster Dunis noch einmal besichtigen zu können.

In Ostende war mir erklärt worden, daß es in diesem Meere keine Austern gebe, sondern daß sie von England herkommen und in Ostende in einem Teiche am Meere so lange aufbewahrt werden, bis sie bei kälterem Wetter nach anderen Gegenden versandt werden können. Auch sah ich am Meere verschiedene Vogelarten, die man in unsern Landstrichen nicht zu sehen bekommt. Auf unserer obenerwähnten Fahrt im Ufersand bemerkte ich Fischer, welche ihre Netze ins Meer warfen und ihre Schiffchen mit einem langen Seile am Ufer festgebunden hatten, damit sie bei Gegenwind nicht von den Wellen losgerissen werden könnten. Außerdem sah ich, wie man lebende Muscheltiere fängt. Zur Zeit der Ebbe gräbt man am Strand eine viereckige Grube. Tritt die Flut ein, so füllt sich die Grube bald mit Muscheln, die von den Wellen vorwärts geschwemmt werden und beim Zurückweichen des Wassers in der Vertiefung bleiben. Die Menge der Muscheltiere ist dann so groß, daß man ihrer ganze Wägen voll zum Verkaufe in die Städte führt und sechzig Stück um einen Groschen oder noch billiger verkauft wie bei uns zu Lande die Pflaumen. Und ebenso essen die Männer sie frisch aus ihren Hüten, die Frauen aus ihren Schürzen auf offener Straße. Auch ich habe einen Versuch damit gemacht und solche zum ersten Male in unserem Cistercienserklöster St. Salvator zu Antwerpen gekostet und aus Erfahrung gelernt, daß sie gut und gesund sind.

In Brügge stand ich morgens 4 Uhr auf und spazierte durch verschiedene Straßen, bis ich endlich wieder das Kloster Dunis betrat. Dieses war vordem für die Benediktiner (1107) zwischen Dünkirchen und Nieuwpoort gestiftet. Der erste Benediktiner-Abt hieß Ligerius; sein Nachfolger Fulko übergab das Kloster dem hl. Bernhard, er selbst aber nahm 1138 in Clairvaux das Cistercienserkleid. Der hl. Bernhard gab dieser neuen Pflanzung einen Vorsteher in der Person eines gewissen Robert, der ebenso durch Heiligkeit und Gelehrsamkeit wie durch vornehme Geburt berühmt war und aus Brügge stammte. Mit ihm schickte er einige seiner Religiosen, um die Mönche von Dunis in die Cistercienserbräuche einzuführen. Als der hl. Vater Bernhard 1153 in die himmlische Heimat abgerufen worden war, mußte dieser Robert seine Söhne zu Dunis verlassen, denn er war zum Nachfolger des Heiligen in Clairvaux erkoren worden. Den Dunensern aber gab er Albero, ebenfalls einen Mönch von Clairvaux, als Abt. Nachdem dieser zwei Jahre lang das Kloster geleitet hatte, legte er die äbtliche Bürde nieder und kehrte in sein Clairvaux zurück. Zu seinem Nachfolger wurde der selige Idesbald im Jahre 1156 gewählt. Dieser hochselige Abt leitete die ihm anvertraute Herde mit Wort und Beispiel zwölf Jahre lang und zum größten Leidwesen all seiner Söhne ging er im Jahre 1167 aus diesem sterblichen Leben in das ewige hinüber. Sein Andenken ist noch heute ein gesegnetes, denn sein Leichnam wurde nach mehr als 400 Jahren bei folgendem Anlasse unverwest gefunden.

Als der vierzigste Abt sah, wie sehr das Kloster Dünen den holländischen

Einfällen ausgesetzt war und den Sandbergen, deren beständige Feuchtigkeit demselben den baldigen Ruin drohte, allzu nahe stehe, verlegte er dasselbe im Jahre 1624 nach Brügge. Und da er beschlossen hatte, die Gebeine seiner Vorfahren mitzunehmen, um sie an geziemender Stätte im neuen Kloster beizusetzen, da ward unter anderen Leibern seiner äbtlichen Vorgänger der des seligen Idesbald samt dem Ordenskleide unverwest aufgefunden und die Umstehenden empfanden sofort einen solch lieblichen Geruch, daß man hätte glauben können, derselbe sei voll Balsam und anderen wohlriechenden Substanzen.

Von den vielen Wundern, welche am Grabe dieses Seligen geschahen, habe ich mir nur drei angemerkt, nämlich folgende: Ein vom Teufel besessenes Mädchen gelobte, nachdem die Patres Kapuziner mehrmals, aber ohne Erfolg den Exorzismus angewendet hatten, auf den Rat eines von den genannten Patres, die sterblichen Überreste des sel. Idesbald zu besuchen und eine Messe lesen zu lassen. Nachdem dieses geschehen war, spie sie eine häßliche Kröte aus, ohne später noch irgendwelche Belästigungen des Bösen zu erfahren. Ein Knabe, der lange Zeit an Epilepsie gelitten, wurde von den Eltern zu den hl. Reliquien des sel. Idesbald geführt und von der Krankheit befreit. Eine Frau, die seit zwölf Jahren vom Teufel besessen war und öfter den hl. Exorzismen erfolglos sich unterzogen hatte, war bereits so schwach, daß sie nur mit Krücken vorankommen konnte. Als sie jedoch von den vielen Wohltaten hörte, welche Gott auf die Fürbitte des sel. Idesbald verschiedenen Kranken erwiesen hatte, da kam auch sie zu seinem Grabe und erhielt daselbst die volle Gesundheit wieder. Zum ewigen Gedächtnis ließ sie ihre Krücken ebenda zurück. Solches erzählte mir der ehrw. P. Prior des Klosters nach der Messe, welche ich daselbst gelesen hatte. Hernach begleitete er mich durch die Klostergänge und den Garten, wo er mir einige Tulpenzwiebeln mitgab, zur Bibliothek. Als ich nebst den bewährtesten und besten Druckwerken die große Menge von Handschriften bewunderte, erklärte mir der P. Prior: „Ungeachtet der so vielen prächtigen Handschriften bedauert doch nicht nur unser Kloster, sondern das ganze katholische Belgien besonders den Verlust des einen Manuskripts, nämlich des Evangeliums, das der hl. Lukas eigenhändig geschrieben hat. Durch die Raserei der Calvinisten ist es zugrunde gegangen; gar arg haben sie in unsern Klöstern mit Brand, Plünderung und Zerstörung gewüthet.“

Indem ich mich bedankte und mich der brüderlichen Liebe empfahl, kehrte ich zum Gasthaus zurück; nachdem ich meine Rechnung für die Unterkunft berichtet hatte, bestieg ich mit meinen Reisegeossen abermals das Schiff²¹ und kehrte auf dem Kanal nach Gent zurück. Daselbst sorgte ich sofort für die Fahrgelegenheit am folgenden Morgen, so daß ich denn auch um sieben Uhr weiter kam. Ich passierte die schöne, langgestreckte und wohlbefestigte Stadt St. Niklas, und abends um 6 Uhr langten wir in Antwerpen an.

Antwerpen.

Gent ist sechs Meilen von Antwerpen entfernt. Nach der Sitte der Ordensleute kehrte ich hier beim Cistercienserkloster St. Salvator zu und genoß dessen Gastfreundschaft drei volle Tage. Antwerpen, an der Schelde gelegen, wird die Hauptstadt von Brabant genannt, obgleich andere Brüssel als solche angesehen wissen wollen. Es ist dies eine von den schönsten und größten Städten; es war vordem auch die reichste, vor der holländischen Rebellion nämlich, als daselbst noch der ganze Handel blühte, der jetzt nach Amsterdam verlegt ist. Diese Stadt besitzt zahlreiche breite Straßen mit palastähnlichen Häusern. Die übrigen Gebäude, sowohl die Kirchen als die

21. Die im Ms. folgenden Legenden der hl. Gudula und Aya übergehen wir. (D Übers.)

Profanbauten sind sehens- und bemerkenswert. Die Kathedrale — ihr Bischof ist Suffragan von Mecheln — ist die berühmteste, sowohl was die Bauart als was die Malerei betrifft: man zählt in derselben 66 Kapellen, alle mit Marmorsäulen und den kostbarsten Gemälden geschmückt. Der Turm zählt zu den höchsten in Europa, aber auch zu den schönsten, denn er ist aus ganz weißem Stein erbaut. In ganz Belgien hört man keinen Viertelstundenschlag, sondern statt desselben immer wieder ein anderes harmonisches Glockenspiel. Außer den vielen Pfarrkirchen gibt es allda noch zahlreiche Klöster verschiedener Orden, darunter prangt ganz besonders das Prämonstratenserklöster St. Michael. Nicht mindere Pracht zeigt das Kollegium der Jesuiten und ihre Kirche. Das Rathaus ist ein gewaltiger vierstöckiger Bau. Das Fort oder die Zitadelle hat fünf Außenwerke vulgo „Pastayen“, sehr breite Wälle und sehr tiefe Gräben. Niemanden jedoch, weißt Standes er auch sein möge, ist der Eintritt gestattet. Dasselbst befindet sich auch ein vorzügliches Arsenal. Der Hafen an der Schelde ist so bequem eingerichtet, daß die Schiffe durch Kanäle bis zur eigentlichen Stadt geleitet werden können.

Viele Verluste erlitt die Stadt zur Zeit des Aufstandes, zumal weil er in ihr den Anfang nahm; im Jahre 1576 wurde sie nämlich von den Spaniern drei Tage nacheinander geplündert und dann in Brand gesteckt; von den Einwohnern wurden gegen 10.000 teils getötet, teils in der Schelde ertränkt. Die Verbündeten stellten jedoch 600 Gebäude, welche die Feuersbrunst vernichtet hatte, nach der Wiedereinnahme in kurzer Zeit wieder her. Diese Stadt wurde samt dem übrigen Belgien im Frieden zu Baden 1714 dem Hause Österreich zugesprochen, wie ich oben bereits erwähnt habe.

Das Cistercienserklöster St. Salvator²² ist klein, und es leben darin nicht mehr denn vierzehn Religiösen mit dem Abte, obschon es von der Gründung an viele Besitzungen hatte und zu den wohlhabendsten zählte. Aber in jenem unseligen belgischen Kriege wurde es von den Häretikern eingenommen, verwüstet und aller Güter beraubt. Und obwohl hernach der Ort mit geringem Besitztum dem Orden restituiert wurde, so ist doch alles übrige, wie mir der hochwürdigste Herr Abt selbst erzählte, in holländischen Händen. In der Kirche dieses Klosters befinden sich zu beiden Seiten des Hochaltars in der Mauer 36 Kästchen von Klosterfrauen verfertigt; darin sind bedeutende Reliquien von verschiedenen Heiligen eingeschlossen, und zwar von ansehnlicher Größe. Diesen Reliquien zu Ehren wird ein besonderes Fest gefeiert und mit denselben eine Prozession durch die Straßen in der Nachbarschaft des Klosters gehalten.

Ich war vom hochw. P. Prior in Abwesenheit des Herrn Abtes, der indessen eine halbe Stunde später heimkehrte, mit Freundlichkeit und mitbrüderlicher Liebe aufgenommen worden, wiewohl mich der weltliche Pfortner mit den Worten abgewiesen hatte, es werde da keine Gastfreundschaft geübt. Ich speiste an diesem Abend wie auch an den anderen Tagen mit dem Herrn Abte allein. Aufgefallen ist mir dabei, daß der Diener mit dem Hut auf dem Kopf die Speisen brachte und ebenso bei Tisch servierte. Wirklich eine sonderbare Art zu servieren! Ich aß hier zum ersten Male frische Anstern und Sardinen, so wie sie aus der Schelde gefischt wurden, und ich muß gestehen, diese Mahlzeit ist gut und gesund. Frische Häringe werden bei jeder Mahlzeit, auch an Fleischtagen, aufgestellt, bald nach der Suppe, mit grüner Zukost. Das war mir jedoch neu, daß zum Mittagessen zweierlei Brühe serviert wurde, nämlich eine warme und eine kalte oder eine „kalte Schale“, wie wir sie zu nennen pflegen. Ich machte die Beobachtung, daß die meisten Belgier nach der kalten verlangten. Den nachmittägigen Trunk, den sie (zur Sommerszeit

22. Seit 1433 Cist. Priorat, 1652 Abtei. Vgl. Janauschek Orig. I, 275.

nicht selten) sowohl kalt als warm bereiten — mein dortiger Aufenthalt fiel nämlich in den Juli und August — kann ich nicht tadeln, muß ihn vielmehr loben. Dieser Trunk wird nämlich aus süßem französischem Weine bereitet. Außer dem Rheinwein, der indessen seltener aufgetischt wird, hat man dort nur französische Weine. Seine Farbe ist so hell, daß man ihn vom Wasser nicht unterscheiden kann; zudem ist er so süß, daß man ihn für eine Mischung von Wasser und Zucker halten möchte. Von diesem Weine also machen sie mit Zitronen, etwas Zucker und Thee eine Mischung, die denen, welche darnach verlangen, nach Belieben warm oder kalt gereicht wird.

Folgenden Tages, am 1. August, hatte ich auf meinem Ausgang einen hochachtbaren Begleiter, nämlich den Herrn Abt selbst. In den Mantel gehüllt ging ich zu Fuß mit ihm zu der Prämonstratenser-Abtei St. Michael. Schon oben habe ich erwähnt, wie prächtig sie sich ausnehme. Wie sehr dieser Bau sich vor andern geltend mache, wenn man in die Nähe der Stadt kommt, das kann nur der sagen, der daselbst gewesen oder ihn aus den Abbildungen kennen gelernt hat. Diese Kanonie liegt hart an der Schelde und gewährt schon darum einen köstlichen Anblick vom Flusse her. Ebenda zeigt man eine große Bibliothek und einen kostbaren Kirchenschatz. Von dieser Abtei weg durchliefen wir verschiedene Straßen und nahmen unterwegs manche Kirchen in Augenschein, so auch die Kathedrale, die mit kostbaren Gemälden geschmückt ist. Ich glaube, die Geschichte eines Altarblattes erzählen zu sollen, welches der hochberühmte Rubens mit seinem kunstvollen Pinsel gefertigt hat. An diesem Bilde hatte der Urheber selbst ein solches Wohlgefallen, daß er es bei jedem Besuche der Kirche lange Zeit betrachtete. Dieser ausgezeichnete Künstler war ein sehr reicher Mann. Er hatte eine einzige Tochter, um deren Hand gar manche Liebhaber aus verschiedenen Städten warben. Der Vater wollte sie aber keinem andern zur Ehe geben als einem hervorragenden Maler. Dies vernahm der Sohn eines gewissen Antwerpener Meisters, der die Tochter kennen gelernt und liebgewonnen hatte. Sofort verließ er seine Werkstatt und übte sich insgeheim so lange in der Malerkunst, bis er sich hinlänglich ausgebildet erachtete. So ging er denn verstohlen zum Küster und bat ihn, er möge ihm das Tor öffnen, indem er vorgab, sein Meister, der Herr Rubens habe ihn geschickt, um an jenem Bilde etwas zu ergänzen, was er aus Vergesslichkeit weggelassen habe. Der Küster glaubt ihm und öffnet, der angebliche Geselle des Malers steigt auf den Altar und malt auf das besagte Bild in Gegenwart des Küsters eine Wespe. Wie Rubens Tags darauf dieselbe bemerkt und meint, es sei eine lebende Wespe, zieht er sein Sacktuch aus der Tasche, um die Wespe zu vertreiben. Aber da sieht er, daß die Wespe nur gemalt ist. Betroffen steht er da, läuft dann zur Kirche hinaus, sucht auf Straßen und Plätzen und verspricht dem, der ihm Anschluß geben würde, hohen Lohn. Wie er endlich vernimmt, der Künstler sei ein Bewohner der Stadt und der Sohn eines Handwerkers, geht er eilenden Schrittes zu ihm und erbittet sich noch mehr Proben seiner Kunst. Während er dieselben beschaut, bemächtigt sich seiner Staunen und Bewunderung, er spendet ihm Lob und gibt ihm das Versprechen, er solle die Tochter haben, sofern er sie zur Gattin nehmen wolle. Was hätte dieser Handwerkerssohn Angenehmeres hören können, er, der aus Liebe zu der Tochter das Handwerk des Vaters aufgegeben und alle Mühe darauf verwendet hatte, die Malerkunst zu erlernen. Diese Geschichte hat ein Dichter in wenigen Worten ausgedrückt, indem er folgenden Vers unter dem Bilde anbrachte:

Ehliche Lieb' hat den Schlosser in einen Apelles verwandelt.²³

23. Conjugialis amor de Mulcibre fecit Apellem.

Als ich mit dem Herrn Abte zum Kloster zurückkehrte, war der Tisch bereits für uns gedeckt. Während des Essens sprachen wir von verschiedenen Klöstern. Bei dieser Gelegenheit kamen wir auch auf das so berühmte Cistercienserkloster St. Bernhard an der Schelde, welches anderthalb Stunden von Antwerpen liegt, zu reden. Da ich von dem Verlangen beseelt war, dieses Kloster zu sehen, so suchte ich den Herrn Abt für meinen Plan zu gewinnen. Ich wußte nun freilich, daß es in diesem Kloster zu Antwerpen keine Pferde gebe, nicht einmal für den Herrn Abt. So machte ich mich denn anheischig, die Fahrt selbst zu bezahlen, und bat in aller Demut, er möchte durch seinen Diener einen Wagen bestellen lassen, was er mit Freude genehmigte. Morgen also auf zum Cistercienserkloster

St. Bernhard an der Schelde.

Vor dem Tore stand ein zwar kleiner, aber mit Seidenstoff ausgeschlagener Einspänner. Solcher Wagen, bei den Franzosen chaise roulante genannt, bedienen sich die meisten, welche sich gewöhnlich nicht weit von der Stadt weg begeben. Einen solchen bestieg ich mit dem Herrn Abt um 8 Uhr morgens. Der Besitzer des Wagens machte durch die Stadt selbst den Kutscher; dann aber entließ ihn der Herr Abt und lenkte das Roß selbst. So brachte er mich zu dem vorgenannten Kloster,²⁴ wo wir von dem P. Gastmeister nach Ordensbrauch aufgenommen wurden. Der Abt dieses Hauses war drei Wochen zuvor gestorben. Man führte uns durch die Abteiräume und den Konvent zur Kirche. Ich staunte ob der Pracht dieses Klosters und ob der Großartigkeit der Kirche. Der Mönchschor ist mit vielem Schnitzwerk und sehr schönen Statuen geschmückt. Sehr reich und kostbar ist die Paramenten- und Schatzkammer; ich zählte außer dem silbernen Antependium für den Hochaltar und den zwei großen Kruzifixen fünf prächtige Abtsstäbe und sehr große Leuchter in der Höhe von wenigstens vier Ellen für die Stufen des Presbyteriums, die kleineren konnte ich gar nicht zählen.

Die geräumige Bibliothek ist voll von Büchern und alten Handschriften. Unter letzteren befindet sich ein Buch mit dem Titel: *Collationes Patrum Ordinis Cisterciensis*, das, nach der Schrift und dem Pergament zu schließen, sehr alt sein muß. Zum Andenken schrieb ich mir folgende Verse auf, welche man an einem Orte gefunden hatte, der während der Kriegszeiten als Zufluchtsstätte diente, nämlich zu Colem in Brabant, wohin sich der Konvent von St. Bernhard geflüchtet hatte. Die Verse lauten folgendermaßen:

Angelus ait: Recte metra lege et talli salvabere lego.	Humilitas.	Tu tibi displiceas, nec pompam dilige, nullum Spernitio, nec laudis sis tibi præcupidus.	Superbia.	Diabolus ait: Retrograde legito, te sic ad tartara lego.
	Largitas.	Propria da, tua nec teneas, sed munera large Fundito, nec gasas nec bona concumules.	Avaritia.	
	Castitas.	Munditiem gere, nec macules te, lubrica mundi Despice, nec vanis subjaceat tua mens.	Luxuria.	
	Charitas.	Tu bona diligit, nec quærito prospera, cela Turpia, nec fratris tu probra nudifica.	Invidia.	
	Abstinencia.	Delitias fuge, nec satiet te crapula, sperne Pocula, nec carnem compleat ²⁵ ingluvies.	Gula.	
	Patientia.	Cor tibi mitifica, nec bellum dilige, rixas Despice, nec motus sit tibi prædominans.	Ira.	
	Sollicitudo.	Sollicitus bene sis, nec somnum dilige, vita Otia, non teneat te pigra mollities.	Acedia.	

Während ich dieses und anderes mit dem Abte, meinem Reisegefährten, anschaute, kamen noch andere Gäste herzu. Mit diesen gingen wir in den

24. Errichtet 1287. Vgl. Janauschek I, 240. — 25. Repleat steht darüber.

sehr großen, kunstreich gepflegten Garten mit trefflicher Wasserleitung. Er ist nicht minder reich an Bäumen als an wunderschönen Blumen. Nachdem wir ihn besichtigt hatten, betraten wir den hübschen Spazierweg, der sich vom Klosterportal zwischen verschiedenen hohen Baumarten ungefähr dreihundert Schritte weit bis zur Schelde erstreckt.²⁶

Am Ufer dieses breiten Flusses liegt ein großer Platz zur Erholung des ganzen Konventes, und auf dem Flusse schwimmen zwei geräumige Schiffe, auf denen die Religiösen dem Rudersport obliegen. Ebenda befindet sich auch ein Platz zum Scheibenschießen, wie ich einen solchen im Garten des Klosters Waldsassen ebenfalls gefunden habe. Am Mahle in der Abtei nahmen ein Herr von Antwerpen und einige Religiösen teil, die in der Seelsorge auswärts beschäftigt sind. Wir alle saßen dabei mit den Hüten auf dem Kopf, wie es in jener Gegend Brauch ist; die übrigen zu Hause weilenden Religiösen trugen die großen Barette, wie man unsere alten Väter abgebildet sieht. Nach beendigter Mahlzeit betrat ich allein das Konventgebäude und betrachtete den Kreuzgang. Er bildet ein Quadrat und ist ziemlich lang und breit. Darin werden die Religiösen begraben. Jeder von ihnen hat einen großen weißen Grabstein, worauf Name, Alter, Amt und Todestag verzeichnet sind.

Nach 5 Uhr kehrten wir nach Antwerpen zurück, wo wir nach dem Nachtessen den Abend mit Plaudern zubrachten. Am folgenden Tage besuchte mich schon in der Frühe der obenerwähnte Kaufmann von Düsseldorf; er tat mir zu wissen, er werde am nächsten Tage den Heimweg durch das holländische Brabant fortsetzen. Nach dem Mittagessen empfing der Herr Abt einen Theologie-Professor aus dem Kloster St. Bernhard als Gast und bewirtete ihn in dem zum Kloster gehörigen Hause unmittelbar neben der Abtei. Dahin lud er auch mich ein, und so brachten wir den Tag fröhlich im Herrn dort zu.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Lilienfeld. P. Thomas Kieweg, vormals Pfarrer in Loiwein, dann seit 1. Sept. 1904 Küchen- und Gastmeister im Stifte, wurde für die Pfarre Türnitz präsentiert. Das Amt des Küchen- und Gastmeisters wurde P. Ambros Sailer übertragen.

Mehrerau. Am 26. Mai abends traf auf dem Rückwege von Lourdes Dr. P. Maurus Kinter, Red. d. Stud. u. Mittel., auf Besuch hier ein und verweilte, um nach den Reises Strapazen ein wenig auszuruhen, bis zum 30. Mai bei uns. — Am 4. Juni spendete der hochw. Bischof Dr. Zobl in hiesiger Institutskapelle einigen Zöglingen das Sakrament der Firmung und erteilte Fr. Frowin Huber die Diakonatsweihe. — Sonntag den 18. Juni nahm nach der Vesper der hochw. Herr Abt die Weihe dreier kleinen Glocken vor, die jetzt bereits ihren Platz in dem neuen Turm über der Institutskapelle einnehmen. — Am 21. Juni kehrte P. Kolumban Hehl, nachdem er 7 Jahre in Sittich mitgearbeitet hatte, wieder in den hiesigen Konvent zurück.

Schlierbach. Am 28. Mai weihte unser hochw. Abt Gerhard zwei Glocken in der Kirche des hl. Ubald in Sautern, einer Filiale der Stiftspfarr- und früheren Wallfahrtskirche. Die größere der beiden Glocken ist zu Ehren des hl. Ubald, die kleinere zu Ehren der Gottesmutter geweiht. Die Festpredigt hielt P. Joseph Stögmüller, Kooperator in Kirchdorf a. d. Krems. — Am Pfingstmontag, 12. Juni, feierte die im verflossenen Jubiläumsjahre gegründete Jungfrauen-

26. S. Abbildung von St. Bernhard an der Schelde in Cist. Chronik 10. Jg. S. 272.

Kongregation das Fest ihrer Fahnenweihe. Die Fahne — eine der schönsten ihrer Art — wurde in Münohen angefertigt und am genannten Tage vom Abte geweiht. Die Fahnenpredigt hielt wieder P. Opitz S. J., der auch die Gründung der Kongregation vorgenommen hatte.

Der 15. Juni brachte uns den Besuch des hochw. Bischofes von Linz, Dr. Franz Maria Doppelbauer. Der hochw. Oberhirte hielt nämlich in unserer Pfarre Kirchdorf a. d. Krems die kanonische Visitation und erteilte das heilige Sakrament der Firmung. Nachmittags begab sich derselbe, begleitet von Kanonikus Josef Kolda und unserem Ven. P. Prior nach Micheldorf und Heiligenkreuz und kam dann von dort zu einem kurzen Besuche in das Stift.

Zircz. Am 28. Mai wurde in der theologischen Lehranstalt zu Budapest ein schönes Fest gefeiert; 16 Mitglieder des Ordens kamen in Vertretung der einzelnen Residenzen zusammen, um mit den hier anwesenden Professoren und Zöglingen das 25 jährige Priester- und Professorenjubiläum unseres hochwürdigen Herrn Direktors und Superiors Dr. P. Emmerich Piszter zu feiern.

Von Zircz kamen Dr. P. Emil Pecsnér, P. Ferdinand Lájer und P. Paul Cséplö; von Eger P. Aurel Kúzdý und Dr. P. Florian Madarász; von Székesfehérvár Direktor P. Michael Zalai, Dr. P. Innocenz Láng, Dr. P. Damian Vargha und P. Cajetan Kostyelik; von Pécs Dr. P. Daniel Hang und P. Medardus Námesy; von Baja Direktor Dr. P. Adolf Werner, P. Franz Magyarász und Dr. P. Raimund Nyilasi; last not least Oberdirektor Dr. P. Bonifatius Platz und Professor Dr. Remigius Békefi.

P. Emmerich hatte nicht die geringste Ahnung davon, daß ihm irgend etwas bevorstehe. Prudenter sicut serpentes schlichen sich Patres und Zöglinge einzeln in den Festsaal, und erst als sie alle versammelt waren (39 an Zahl) wurde er gerufen.

Nach einer Gesangnummer der Zöglinge hielt P. Michael Zalai, Direktor des Gymnasiums in Székesfehérvár, einer der ältesten Zöglinge des Gefeierten, eine Anrede an ihn. Er setzte auseinander, wie P. Emmerich an der Begründung dieses Budapester theologischen Institutes mitgearbeitet habe; wie er demselben 12 Jahre lang als Professor, 13 Jahre lang als Direktor vorstand; wie eigentlich schon mehr als die Hälfte des jetzigen Ordenspersonals von ihm erzogen, zu Priestern und Professoren geformt wurde. Als Geschenk der gewesenen Zöglinge übergab er P. Emmerich ein Krucifix und eine Festschrift.

Nach ihm sprach Dr. P. Emil Pecsnér, Subprior des Ordens, als ältester Professor-Kollege des Jubilanten. 23 Jahre lang haben sie zusammen gewirkt, und diese Jahre zählt P. Emil zu den schönsten seines Lebens. Jahre, die nie durch Zwietracht getrübt wurden, denn es herrschte heilige Liebe im Institute unter der Leitung des P. Emmerich, einer Leitung, die mit so zarten Händen geführt wurde, daß sie sich nie fühlbar machte und doch alles durchdrang. Er würdigte sodann die schriftstellerische Tätigkeit P. Emmerichs, besonders sein großes Werk, das Leben des hl. Bernhard, wodurch er sich in der ungarischen Literatur einen ewigen Denkstein setzte.

Im Namen des jetzigen Professorenkollegiums hielt Dr. P. Achatius Mihályfi eine Ansprache. Er würdigte die priesterliche Seite des Lebens und die reiche seelsorgliche Tätigkeit des P. Emmerich. Und als wir seiner Rede folgend unseren Blick über das makellose 25 jährige Priesterleben des P. Emmerich hinschweifen ließen, mußten wir uns sagen, daß wir es als eine ganz besondere Gnade Gottes betrachten müssen, an ihm so ein Vorbild und Muster zu haben. Als Geschenk des Professorenkollegiums übergab er dem Gefeierten eine illustrierte Bibel-Ausgabe.

Hierauf wurde der Brief des hochw. Herrn Abtes verlesen. Er wisse sehr gut, — hieß es — daß P. Emmerich in seiner Demut alles aufgeboten hätte, um dieses Fest zu verhindern; allein die Liebe seiner gewesenen Zöglinge sowie

die Hochachtung des ganzen Ordens habe ihm für diesmal das Recht, über sich und seine Zeit zu verfügen, genommen, ihn für diesen Tag an sich gerissen, und nolens-volens müsse er jetzt den Kundgebungen dieser Liebe ein williges Ohr leihen. Es folgten die Briefe der Konvente von Zirox und Eger.

P. Norbert Párkányi hat bei dieser Gelegenheit zur Laute gegriffen, und sein schönes Gedicht wurde von Fr. Felizián Gondán als Gruß der jetzigen Zöglinge vorgetragen.

Da erhob sich P. Emmerich und dankte in gerührten Worten für die ihm bereitete Überraschung. Von seinen einfachen, aber inhaltvollen Worten wollen wir uns ganz besonders eines merken. „An so manchem an sich gutem und schönem Ziele hatte ich schon im Leben zu arbeiten, aber unter allen diesen drängt sich mir, je mehr ich im Alter vorrücke, die seelsorgliche Tätigkeit als das würdigste und über alles andere erhabene Lebensziel auf.“

Eine Gesangnummer der Zöglinge schloß das Fest, worauf wir uns alle ins Refektorium begaben. Hier erhob während des Mahles Dr. P. Bonifatius Platz, königlicher Oberdirektor der Mittelschulen, sein Glas auf die Gesundheit des P. Emmerich, und wir alle stimmten begeistert seinem „ad multos annos“ bei.

P. Emmerich kann nun sorgenfrei bleiben bis auf weitere 25 Jahre. Gott gebe es, daß wir ihm dann wieder ein ähnliches Fest bereiten können!

* *
Eschenbach. Am 9. Mai legten die Chornovizin **Mr. Ascelina Huber** von Lunkhofen (Kt. Aargau) und die Konversanovizin **Mr. Humbelina Troxler** von Hildisrieden (Kt. Luzern) ihre Gelübde ab. Tags darauf erhielt **Josefina Stutz** von Schongau (Kt. Luzern) das Ordenskleid und den Namen **Eugenia**.

Frauenthal. Am 19. Juni haben die hiesigen Chorfrauen **M. Dominica Knüsel**, Subpriorin, **M. Lucia Wyß**, Infirmaria und **M. Ignatia Wei**, Schreiberin, die Jubelprofess gefeiert. Es leben gegenwärtig in unserem Konvente 6 Jubilarinnen, gewiß eine bemerkenswerte Tatsache, die aber auch beweist, wie gesund unser Inselklima ist.

Himmelspforten in Mähren. Am 6. Juni fand hier die Einkleidung der Kandidatinnen **Anna Birnbrich (M. Benedicta)** und **Katharina Brühl (M. Antonia)** statt, welche der hochw. Herr Abt von Hohenfurt, **Bruno Pammer**, in Vertretung des hochw. Herrn Generalvikars **Theobald Grاسبöck** vornahm.

Wurmsbach. Der 27. Mai war für uns ein Tag der größten Überraschung und Freude. Nachdem der hochw. Herr Dr. **Dominicus Willi**, Bischof von Limburg, und der hochw. Herr Abt von Mehrerau an der Beerdigung des Abtes **Kolumban** von Einsiedeln teilgenommen hatten, beehrten uns die beiden Herren nachmittags mit ihrem Besuche. Dem zahlreichen Konvente war es vergönnt, die Herren Prälaten im Sprechzimmer zu begrüßen. Sie richteten die wohlmeinendsten und väterlichsten Worte an uns. — Da unsere hochw. Frau Äbtissin leider schon lange ans Krankenlager gefesselt ist, hatten Hochdieselben die Güte, die teure Patientin zu besuchen und ihr den hl. Segen und Worte des Trostes zu spenden. — Sonntag nachmittags beglückten die hochw. Herren auch die muntere Tüchterschar im Institute mit ihrer Gegenwart. Montag vormittags reisten sie leider schon wieder ab, begleitet von den Segenswünschen des Konventes.

* *
Ölenberg. Am 9. Mai war unser Kloster der Schauplatz einer sehr erhebenden Feier. Es war die Konsekration unserer neuen Kirche. Ölenberg hat jetzt endlich einmal eine würdige Abteikirche, und damit ist ein seit einem viertel Jahrhundert stark gefühltes Bedürfnis befriedigt. Seit Jahren schon beschäftigte man sich ernstlich mit dieser Bauangelegenheit. Große Hindernisse seitens der baulichen sowohl als der finanziellen Verhältnisse des Klosters hatten sich dem Vorhaben entgegengestellt. Nachdem schließlich die Pläne, welche alle hier im Kloster selbst ausgearbeitet wurden, fertiggestellt waren, begann man im Jahre 1901 mit

den Vorarbeiten, welche fast ein ganzes Jahr in Anspruch nahmen. 1902 konnte man mit dem eigentlichen Bau beginnen und am 4. Mai wurde unter großer Beteiligung des Klerus und Volkes der Umgebung die feierliche Grundsteinlegung durch unsern hochw. Vater Abt Franziskus vollzogen. Im Mai 1903 war die Kirche unter Dach und der ca. 15 m hohe Dachreiter fertig, und nun hatten wir die schöne Feier der Weihe von 4 Glocken, dem Geschenke einer Wohltäterin. Rüstig schritt jetzt auch die innere Vollendung und Ausschmückung der Kirche voran, und am heiligen Osterfeste des Jahres 1904 nahm die Klostersgemeinde feierlich Besitz von dem neuen Gotteshause, indem das hl. Sakrament dahin verbracht und der erste feierliche Gottesdienst darin gehalten wurde. Die vorläufige Benediktion war schon am Feste der sieben Schmerzen Mariä vollzogen worden. Mit der Konsekration wollte man noch warten, bis einmal das ganze Kloster, wenigstens der Hauptsache nach, vollendet wäre, und so wurde schließlich der 9. Mai d. J. festgesetzt.

Die Kirche steht nun vor uns als ein in altromanischem Stile ausgeführter Bau mit drei Schiffen. Das geräumige Presbyterium zielt ein sehr schöner Hochaltar, worüber sich auf 4 grünen Marmorsäulen ein sehr gefällig gebauter Baldachin wölbt. Darüber thront in einer kleinen Nische der Apsis eine kunstvoll geschnitzte Muttergottesstatue in der Höhe von ca. 2,80 m. Um das Presbyterium gruppiert sich ein Kranz von kleinen Kapellen; die mittlere und größere ist dem hl. Herzen Jesu geweiht und geschmackvoll mit Malerei dekoriert. Die übrigen vier haben Altäre zu Ehren unserer Ordensheiligen. Zwischen Presbyterium und Chor sieht sich das Kreuzschiff hin, auf dessen rechter Tribüne die neue Orgel ihre Aufstellung erhalten hat. Die reich geschnitzten Chorstühle kommen wie Hochaltar und Muttergottesstatue aus dem Atelier des Kolmarer Künstlers Klem und sind ebenso wie jene von großherzigen Gönnern gestiftet. Über dem Gittertor des Lettners steht ein ergreifend schönes Kreuzifixbild, fast in Lebensgröße, mit den Statuen der schmerzhaften Mutter und des hl. Johannes zur Seite. Die Wände des Mittelschiffes sind mit einfachen, aber schön ausgeführten Gemälden versehen, welche Szenen aus dem Leben der Muttergottes, abwechselnd mit solchen aus dem Leben des hl. Bernhard darstellen. Alles ist in antikem Stile gehalten. Besonders schön ist die Malerei im Presbyterium; in der Wölbung der Apsis auf Goldgrund ein großes Medaillon mit dem Bilde der hl. Dreifaltigkeit; darunter, um den Altar herum, die zwölf Apostel, woran sich eine Reihe der berühmtesten Heiligen unseres Ordens anschließt, welche alle in majestätischer Haltung wie Wächter des Heiligtums dastehen. Auch die Glasmalerei ist wohl gelungen; im Presbyterium St. Robert und gegenüber St. Bernhard. Die übrigen Fenster des Presbyteriums sieren Brustbilder des hl. Papstes Leo IX, der die ursprüngliche Kirche in Ötzenberg konsekriert hat, und verschiedener Ordensheiligen. Im Kreuzschiff endlich auf der Evangelienseite St. Benedikt und auf der Epistelseite St. Stephanus. Die Seitenaltäre, die beiden Statuen auf dem Lettner und die sehr schön geschnitzten und vergoldeten Leuchter des Hochaltars sind von unseren eigenen Künstlern, zwei jungen Fratres, hergestellt; dieselben werden auch die bereits entworfenen Altaraufsätze für die Kapellen in Arbeit nehmen. Allerdings wird es noch geraume Zeit brauchen, bis die ganze Ausstattung der Kirche, wie sie geplant ist, vollendet sein wird. Das linke Seitenschiff der Kirche bildet die eine Seite des Kreuzganges und ist zu diesem Zwecke von der übrigen Kirche durch eine Zwischenmauer getrennt.

Wie die Kirche, so sind auch die Kreuzgänge in romanischem Stile erbaut; langgestreckt ziehen sie sich hin, Bogen an Bogen, und machen in ihrer einfachen Ausführung den Eindruck des Soliden und Tiefensten. Neue große Säle wurden geschaffen, ein sehr geräumiger für die Laienbrüder und ein anderer für die Konversnovizen. Der große Unterbau der Kirche bietet Platz für ein großes Refektorium und das neue Kapitel wird im Schiffe der alten Kirche eingerichtet werden.

Zur Feier der Konsekration der Kirche hatte sich eine stattliche Anzahl Prälaten, Bischöfe und Äbte eingefunden, deren Gegenwart die Feier in nicht unwesentlicher Weise erhöhte. Es waren der hochw. Erzbischof von Freiburg i. B., die Bischöfe von Straßburg und Metz; die Weihbischöfe von Straßburg und Trier. Sodann die hochw. Äbte von Einsiedeln, Mariastein und Maria Laach; der Abt von Marienstatt, der hochw. Generalabt unseres Ordenszweiges Magr. Aug. Marre, die Äbte von Septfons, Bonnetcombe, La Grâce Dieu und von Tilburg. Die Konsekration der Kirche vollzog der hochw. Weihbischof von Straßburg, Dr. Zorn von Bulach, da der hochw. Diözesanbischof Dr. Fritzen wegen seines Halsübels dieselbe nicht selbst vornehmen konnte. Während der Konsekration den Hochaltar weihte, vollzogen zu gleicher Zeit 12 andere Bischöfe und Äbte die Konsekration der Seitenaltäre. Dieser sinnreiche Akt der Altarweihe, vollzogen durch das Zusammenwirken so vieler kirchlichen Würdenträger, machte einen tiefergreifenden Eindruck, welchen man auch dem zahlreich herbeigeeilten Volke anmerken konnte, das still und ruhig ausharrend den langen Zeremonien folgte.

Gegen 12 Uhr waren die Weihezereimonien vollendet, welche um 7¹/₂ ihren Anfang genommen. Nach kurzer Zwischenpause begannen die harmonischen Töne der Orgel die weiten akustischen Hallen zu durchfluten, und in majestätischer Würde bewegte sich der Zug der Prälaten in vollem Ornate mit Inful und Hirtenstab — ein seltener und imposanter Anblick — durch die dichtgedrängte Volksmasse dem Presbyterium zu, wo der hochw. Herr Erzbischof von Freiburg, Exzellenz Dr. Nörber, das feierliche Pontifikatamt begann, während die übrigen Prälaten in langen Reihen im Presbyterium ihre Plätze einnahmen. Nach dem Evangelium war die Festpredigt von der Mitte des Presbyteriums aus. In sinnreicher Weise knüpfte der Redner, Kanonikus Frey von Colmar, seine Ausführungen an das Bibelwort an (II. Mach. 2. 9): „Er hatte hohe Weisheit und nach seiner Weisheit brachte er die Opfer der Einweihung und Vollendung des Tempels dar“; zeigte, was das neue Gotteshaus sein soll für das Kloster und die Außenwelt und schloß mit warmen Worten des Dankes an alle diejenigen, die ihr Scherflein zur Erbauung des Gotteshauses beigetragen haben. Dann nahm das Hochamt seinen Fortgang und schloß mit dem feierlichen Segen. In langem Zuge kehrten die Prälaten durch die Kirche hindurch in die Sakristei zurück.

Es war inzwischen 1¹/₂ Uhr geworden. Um 2 Uhr versammelten sich die Festgäste im alten Kapitelsaale zum Mittagessen, etwa 300 Herren. Es waren da die Vertreter der hohen Regierung in den Personen der Herren Ministerialräte Hamm und Beemelmans und der Herren Kreisdirektoren von Mülhausen und Thann. Außerdem der General und Stadtkommandant von Mülhausen mit zwei Offizieren seines Stabes, verschiedene Herren aus dem Reichstage, dem Landesausschusse etc. neben den Vertretern aller Männerorden des Elsasses, sowie eine große Anzahl von Priestern aus Elsaß-Lothringen, Baden und der Schweiz. Gegen Ende des Mahles sprach der Abt den anwesenden Herren, welche durch ihre Arbeit und Kunstfertigkeit zur Ausstattung des neuen Gotteshauses beigetragen, seine Anerkennung aus und namens des ganzen Klosters seinen Dank allen Wohltätern und Gönnern, welche zum Gelingen des Werkes durch ihre Freigebigkeit mitgeholfen haben. Mit dem Wunsche, daß die neue Abteikirche auf Jahrhunderte hinaus eine Stätte frommen Gebetes und reichen Gottessegens für die Kirche und das Elsaßland sein möge, schloß er seine mit Begeisterung aufgenommenen Worte. Darauf wies der Diözesanbischof Dr. Fritzen hin auf die Verdienste der Cistercienser um die abendländische Kultur. Auch im Elsaß zählte der Orden einst herrliche Abteien. Heute stehe Ölenberg allein, aber als mustergültiger Konvent da. Eines hätte ihm gefehlt, eine würdige Abteikirche. Er besitze das heute. Möge im neuen Klostergebäude der Geist des hl. Bernhard in ewig junger Kraft walten und wirken! Generalabt Magr. Marre sprach in französischer Sprache dem Kloster seine Anerkennung aus; es sei ein Musterkonvent, erfüllt vom besten Ordens-

geist, mustergültig im Tugendstreben der Konventualen, in der tadellosen Ordnung des Zusammenarbeitens, in der Pracht der Offizien. Keine andere Abtei des Ordens habe heute eine so herrliche Kirche; sie sei würdig des Klosters. In warmen Worten beglückwünschte der Generalabt den hochw. Abt zur neuen Kirche und zum geistlichen Gottestempel der großen Klostergemeinschaft. Schließlich übermittelte Herr Ministerialrat Hamm in kurzen, beredten Worten die Grüße und Glückwünsche der Regierung.

Die Feier des Tages fand ihren Abschluß durch den sakramentalen Segen, welchen der hochw. Generalabt erteilte.

Unser hochw. Abt glaubte, unter den gegebenen Umständen es nicht umgehen zu können, während der Oktave zu gewissen Stunden des Tages die Klausur zu öffnen. Massenhaft strömte man von allen Seiten herbei, um sich dieses Privilegium zu nutze zu machen. Wohl noch nie hat unsere Einsamkeit eine solche Menschenmenge gesehen wie in diesen Tagen. Unter der Führung von Patres oder Brüdern besichtigten die Besucher gruppenweise die Klosterräume. Trotz des großen Gedränges vollzog sich doch alles in der schönsten Ordnung und ohne besondere Unannehmlichkeiten. Alle verließen das Kloster erbaut und voll Lobes über das schöne Werk, das der hochw. Abt hier geschaffen.

Auch diese geräuschvollen Tage sind nun vorüber und wir fühlen und schätzen um so mehr den stillen Frieden, den die Klausur gewährt, und sind glücklich, nun endlich ein konsekriertes Gotteshaus zu besitzen, eine Gnade, die unserem Kloster schon seit mehreren Jahrhunderten vorenthalten war.

Totentafel.

Zircz. Über den am 2. März l. J. verstorbenen P. Hilarius Kéry stand eine kurze Notiz, enthaltend die wichtigsten Daten seines Lebens, in Nr. 193 der C. Chr. Die folgenden Zeilen sollen dieselbe erweitern und hiedurch die Dankbarkeit, wozu der früh Verblichene unser ganzes Stift verpflichtete, wenigstens teilweise bezeugen. „Hat er ja doch“ — wie Rmus Abbas in seinem Nachrufe im Zirkularschreiben vom 14. März sagt — „für uns gelebt, für uns sich bemüht. In seinem Leben hat es, seitdem eine unserer wichtigsten Lebensbedingungen in seine Hände niedergelegt war, keine einzige Minute gegeben, die nicht uns gehört hätte, in seinem Kopf keinen Nerv, der nicht für uns gedacht, in seinem Leibe keine Faser, die nicht in übermenschlicher Mühe für unseren Wohlstand angespannt gewesen wäre.“

P. Hilarius Kéry wurde am 14. Juli 1853 als Sohn ehrsamer Bürgerleute zu Székesfehérvár geboren und erhielt in der Taufe den Namen Ignatius. Nach Beendigung der Elementarklassen in seiner Vaterstadt bezog er das Cisterciensergymnasium daselbst und war stets ein strebsamer, ernster Schüler bis zur sechsten Klasse, wo er, seinem Berufe folgend, um Aufnahme in den Orden bat, welche ihm Abt Anton Reztsek auch zuteil werden ließ. Am 18. Sept. 1870 fand seine Einkleidung statt. Nach dem Probejahre kam er behufs Vollendung der Gymnasialstudien an das Stiftsgymnasium in Eger, wo er im Jahre 1873 maturierte. Den theologischen Studien lag er in der Hauslehranstalt zu Zircz ob. Am 31. Juli 1874 legte er die einfache, am selben Tage des Jahres 1877 die feierliche Profess ab. Am 5. August 1877 erhielt er aus der Hand des Weihbischofs Stephan v. Pribék von Veszprém in der Abteikirche zu Zircz die höheren Weihen.

Nach seiner Ordination wirkte er als Professor der Novizen zwei Jahre lang in Zircz. Im Jahre 1879/80 bezog er die Universität zu Budapest, wo er Mathematik und Physik studierte. Da das Stift zu jener Zeit noch keine Residenz in Budapest besaß, wohnte er bei den PP. Franziskanern. Zu den guten Beziehungen, welche er für diesen Orden hegte, dürfte wohl zu dieser Zeit der Grundstein gelegt worden

sein. Gerne erzählte er einige Reminiszenzen aus diesem Studienjahre; so wurde er, der Zeit seines Lebens dem Wirrwarr der Tagespolitik sich fernzuhalten verstand, unversehens auf offener Straße behelligt, als der Pöbel das in unmittelbarer Nachbarschaft der PP. Franziskaner stehende und als „klerikal“ verschrieene National- oder Magnatenkasino belagerte.

Im Jahre 1880 kam er als Professor der obgenannten Fächer nach Pécs, wo er bis zum Jahre 1884 verblieb und sich unterdessen das Professoren-Staatsdiplom erwarb. In den Jahren 1884—89 wirkte er in Baja. Als Lehrer wußte er Strenge mit Liebe zu paaren und sich die Verehrung seiner Schüler zu erwerben. Gereifte Männer trugen ihm ein gutes Angedenken nach, und stets war es eine beiderseitige Freude, wenn er mit einstigen Schülern zusammenkam. Mit unschuldigem Stolze rühmte er sich, unter denselben einen serbisch-schismatischen Bischof, einen Ministerialrat und einen Gymnasialdirektor O. Cist. zu haben.

Abt Hieronymus Supka errichtete im Jahre 1889 ein zweiklassiges Privatgymnasium zu Zircz, woselbst die Kleriker ihre Gymnasialstudien beendigen sollten. Es war aber nur von kurzer Dauer. P. Kéry dozierte am selben zwei Jahre lang, war Präfekt der Kleriker und zugleich zweiter Rechnungsrevisor neben P. Koloman Kolossváry. Als P. Edmund Vajda, damals Administrator der Domäne Előszállás, am 2. April 1891 zum Abte von Zircz erwählt wurde, ernannte er P. Kéry zu seinem Nachfolger in genannter Gutsverwaltung. Die folgende Zeit bewies, welche glückliche Wahl Se. Gnaden getroffen.

Előszállás ist das größte der Stiftsgüter von Zircz und umfaßt 18 Maierhöfe mit entsprechendem Personal, welches dem Administrator, stets ein Mitglied des Stiftes, unterstellt ist. Ihm liegt die doppelte, an sich gewiß äußerst schwere Pflicht der Leitung und Überwachung der ganzen Ökonomie ob. Sachverstand, Pflichtgefühl und Energie des Administrators können allein Gewähr leisten dafür, daß der Orden seinen kulturellen Aufgaben nachkommen kann. Mit vollem Rechte behauptet daher Rmus Abbas, der selbst fast fünf Lastra hindurch diese Stelle bekleidete, daß in die Hand des Administrators von Előszállás eine der wichtigsten Lebensbedingungen für unser Stift ruht, dessen Konvent an 150 Mann stark ist, 7 Residenzen, 4 Gymnasien und 14 Pfarreien aus eigenen Mitteln versehen muß!

P. Kéry entsprach denn auch dem Vertrauen seines Obern und Vorgängers im vollsten Maße. Stets war er tätig, nie war ihm die Arbeit zu viel oder zu schwer. Mit rastlosem Eifer pflegte er die theoretischen Studien und mit gleicher Arbeitslust wandte er das Erlernte praktisch an. Bei Regen und Sonnenschein, im Sommer und im Winter, früh morgens bis spät abends sah man ihn ausfahren, ganze Vormittage brachte er auf dem Wagen zu, um dann wieder stundenlang am Schreibtische riesige Folianten mit Rechnungen zu füllen. Zu jeder Stunde wußte er, was hier oder dort gearbeitet wurde. Er besaß einen staunenswerten Überblick über die ganze Domäne und kannte nicht nur den letzten Schafhirten dem Namen nach, sondern konnte ganz genau angeben, womit jedes Stück Feld bebaut ist. Seine Persönlichkeit ging förmlich auf in seiner Tätigkeit, so daß er z. B. bei ungünstiger Witterung vollends wortkarg wurde, nach einem wohlthätigen Mairegen aber ganz jovial sein konnte.

Unter den Neuerungen, die während seiner Administration eingeführt wurden, seien erwähnt: die schon früher geplante, unter ihm vollendete Bahn von Székesfehérvár nach Paks, welche innerhalb der Domäne 4 Stationen zählt, der Fischweiher, die Dampftröhle, die Erntemaschinen, neue Wohnungen für die Wirtschaftsbedienteten etc. Gewissermaßen sein Verdienst war es auch, daß Előszállás bei der Millenniumsausstellung in Budapest und bei der Weltausstellung in Paris mit Ehrendiplom und goldener Medaille ausgezeichnet ward.

Seine Energie wurde besonders im Jahre 1897 auf eine schwere Probe gestellt, welche er aber glänzend bestand. Von gewissenlosen Emissären des

sozialdemokratischen Landeskomitees von Budapest aufgewiegelt, verweigerten seine Schnitter im letzten und entscheidenden Augenblick die Arbeit. Die Frucht stand reif da und lief Gefahr, den Samen auf offenem Felde zu zerstreuen; aber die gedungenen Schnitter wollten um keinen Preis Hand an die Arbeit legen. Nicht zufrieden mit Forderungen in Bezug auf Lohnerhöhung, schritt das arg verführte Volk kurzerhand zur Verteilung der Klostergüter — nach bewährten Muttern. P. Kéry's Leben selbst war gefährdet, die diesjährige Fechsung und somit das Auskommen des Stiftes stark bedroht. P. Kéry gelang es aber, durch sofortige Intervention des Ackerbauaministers ruthenische Arbeiter aus Oberungarn zu werben, die dann mit Hilfe der neu angeschafften Erntemaschinen und unter dem Schutze des Militärs und der Gendarmerie die Ernte beendeten. Die Not brachte aber das Landvolk zu besserer Einsicht und niemals wiederholten sich derlei Erscheinungen.

Als Mensch war P. Kéry ziemlich zurückhaltend und ernst. Auf den oberflächlichen Beobachter mochte er sogar einen frostigen, schroffen Eindruck gemacht haben. Er redete wenig, auch das ohne Umschweif und liebte nicht, das einmal Gesagte wiederholen zu müssen. Vergehen im Dienste rügte er streng, übte aber stets Nachsicht, wenn keine persönliche Schuld vorlag. Mit den Wirtschaftsbeamten verkehrte er fast ausschließlich nur amtlich und immer sehr reserviert. Überhaupt trachtete er wenig nach Gesellschaft und widmete seine Zeit der ununterbrochenen Tätigkeit. War er ja in den 14 Jahren seiner Administratur zu seiner persönlichen Bequemlichkeit oder Unterhaltung keinen einzigen Tag von Előszállás fern!

Seine tödliche Krankheit selbst zog er sich bei einer pflichtmäßigen Reise zu. Im Januar 1901 erkältete er sich gelegentlich der Einlösung der Tabakprodukte in den offenen Scheunen der Fabrik in Budapest und kam mit einem hartnäckigen Kehlkopfleiden nach Hause, wovon er nie gänzlich geheilt wurde. Im Januar d. J. zog er sich bei derselben Gelegenheit noch eine Lungenentzündung zu, woran er wochenlang gelegen ist. Ende Februar besserte sich sein Zustand, und am 1. März wagte er sein Zimmer zu verlassen. Er sollte es aber nur zu teuer bezahlen. In der Nacht überfiel ihn ein heftiges Fieber und reichlicher Schweiß; am Morgen des 2. März rief er den Diener, um sich frisches Bettzeug geben zu lassen, stand auf, wankte einem Stuhle zu und fiel dann wie leblos zu Boden. Zum Glücke wohnt der Pfarradministrator von Előszállás, P. Amand Mészáros, mit dem Güteradministrator unter demselben Dache. Dem Armen konnte also die Generalabsolution und die letzte Ölung noch gespendet werden. Dann entschlief er in den Armen seines einstigen Professors und Mitbruders, mit dem er über ein Jahrzehnt hindurch in stiller Zurückgezogenheit und seltener Eintracht in einem Hause gelebt. Die Nachricht von seinem Tode traf die Mitbrüder umso schmerzlicher, weil die meisten gar keine Ahnung von seiner Krankheit hatten — wohl am schwersten fühlt den Verlust unser Herr Abt, der im Verstorbenen einen rastlosen Mitarbeiter, einen offenherzigen und intimen Ratgeber, einen ergebenen Religiösen verlor. Uns allen war er ein leuchtendes Muster ernster Denkart, unermüdlischen Eifers und ungekünstelter Bruderliebe.

Am 4. März wurde seine sterbliche Hülle im kleinen Friedhof zu Előszállás zu Grabe getragen. Den Kondukt leitete Sr. äbtliche Gnaden selbst; sämtliche Häuser des Stiftes sandten ihre Vertreter, die Mitglieder seiner Familie, darunter ein Pfarrer der Diözese Székesfehérvár, und der Weltklerus der Umgebung erschienen zahlreich, die Angestellten des Gutes in unabsehbarer Menge. Seine Seele sei der Barmherzigkeit Gottes und dem Gebete aller Leser dieser Zeilen empfohlen!

mf.

Cistercienser-Bibliothek.

A.

- Bliemetzrieder, Dr. P. Placidus (Reun). Die Universität in Bologna im großen abendländischen Schisma. (Stud. u. Mitteil. 25, 734—736).
— Matthäus v. Krakau, der Verfasser d. Postillen? (Ebd. 544).
— Konrad v. Gelhausen u. Heinr. v. Langenstein auf d. Konzil zu Pisa 1409. (Hist. Jahrb. d. Görresgesellsch. 3. H. 1904.)
— Rec. über: 1. S. Benedetto e l'umano consorzio. Von Ag. Antonioli. (Stud. u. Mitteil. 25, 846—847.) 2. Etudes sur S. Jérôme. V. L. Sanders. (Ebd. 947—948.)
— Abt Ludolfs v. Sagan Traktat »Soliloquium scismatic.« (Stud. u. Mitteil. 26, 29.)
— Das Generalkonzil im großen abendländischen Schisma. Lex. 8° (XII u. 348.) Paderborn 1904. Schönigh Rec. darüber: 1. Von P. Otto Pfüll S. J. in Stimmen aus Maria-Laach (Jahrg. 1905. S. 316—320.) — 2. Von K. Hirsch im Allgem. Literaturbl. 14. Jahrg. S. 223 u. 229. — 3. Im »Archiv f. kath. Kirchenrecht«, 85. Bd. S. 187. — 4. In »Steirische Zeitschr. f. Gesch.« 3. u. 4. H. 1904. — 5. Revue *Bénédictine*. 22, 294.

B.

Die Roteln von Admont in ihrer Bedeutung für die Kloostergeschichte des Herzogtums Sachsen-Gotha von Pfarrer Baethcke, Georgenthal. Sonderabdruck aus 'Mitteil. der Vereinigung f. gothaische Gesch. u. Altertumsforsch.' Jg. 1905. 8° 42 S. — B. hat in den Bereich seiner Forschungen nur jene Angaben der R. gezogen, welche darin über Persönlichkeiten der ehem. Klöster in S. G. u. einiger anderer enthalten sind. Interessante Auskünfte werden geboten, manche bisherige falsche Auffassung oder Lesart richtiggestellt. Uns interessieren besonders die Mitteil. über die Ordensangehörigen. Es werden solche genannt aus den Klöstern: Altzelle (S. 31), Georgenthal (15. 20. 40), Grünhain (31), Lehnin (31), Pforta (28), Volkenrode (32) u. Walkenried, dann von den Nonnenkonventen Hl. Kreuz in Gotha (16), St. Martinskl. (Mariengarten) in Erfurt (24) und St. Nikolaus in Stadt-Ilm (26).

Aulne. L'abbaye d'Aulne. Par L. Cloquet. Mons (Belgique), Dequesne-Masquillier et fils 1904. 8°, 21 p., fig. grav. et plans. Frs. 2,50.

Briefkasten.

MF. Sie schreiben uns: »Aus manchen Indizien geht hervor, daß Gertrud eine Cistercienserin war. Ich und ein Mitbruder sind der Meinung, daß diese Frage eingehendere Untersuchung verdient. Es ist nicht nötig, speziell darauf hinzuweisen, welche wichtige Stellung die beiden großen Heiligen (Gertrud und Mechtild) in der Mystik des Mittelalters einnehmen. Es wäre das eine schöne und für den ganzen Orden angelegentliche Aufgabe, wenn jemand mit dieser Frage eingehend sich beschäftigen wollte, um dieselbe peremptorisch zu entscheiden. Auch wäre es am Platze, für die Verehrung der beiden Heiligen in choro et missa Schritte zu tun. Wir wollten hiemit E. H. Aufmerksamkeit auf diese Frage richten; ihre Lösung würde sich lohnen.« Dieser Meinung bin ich auch, werde aber nicht derjenige sein, der an die Lösung dieser Frage herantreten wird. Ich habe eine ganze Menge angefangener Arbeiten, zu deren Vollendung meine noch übrige Lebenszeit nicht ausreichen wird. Hier teile ich nur mit, daß die Cistercienserinnen des Klosters Vallboncella in Spanien das Fest der hl. Gertrud am 17. November sub ritu 12 Lect. et M. feiern. Im Offizium kommt aber nirgends eine Andeutung vor, daß sie Cistercienserin gewesen sei, im Gegenteil heißt es in der 2. Antiph. des 1. Noct. »Ad sacrum b. Benedicti Ordinem divinitus vocata est.«

Chevetogne-Ligugé. Nr. 7 (Mai) des Bulletin de St. Martin ist uns nicht zugegangen. H. Da fragl. Kapelle, wie es scheint, zum Orden in keiner Beziehung steht, so müssen wir auf Bericht verzichten.

P. R. C. in Sz. Betrag für 3 Jahrgänge steht noch immer aus!

Betrag haben eingesendet für 1903/4: PEA. Uebelbach; f. 1905: PGM. Stift Einsiedeln; PGI. Stift Engelberg; MS. Mauer-Öhling.

Nach Ölenberg. Die andere Einsendung kann wegen Raummangel erst im nächsten Hefte zum Abdruck kommen.

Mehrerau, 22. Juni 1905.

P. G. M.

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.
Redigiert von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 198.

1. August 1905.

17. Jahrg.

Beiträge zur Geschichte der Abtei Fürstenfeld.

B. Die Religiosen.

Alle auffindbaren biographischen Daten über die Religiosen wurden hier aufgenommen, da über dieselben bisher in keinem Druckwerke etwas zu finden war. Bei den wenigsten Religiosen konnte die Zeit der Profess angegeben werden. Entweder ging der ‚Liber Professionis‘ (1803) verloren, oder es war nie ein solcher vorhanden. Die Chronik des Abtes Gerhard enthält über die Religiosen fast gar keine Nachrichten. Auch in München war von einem ‚Liber Officiorum‘ oder von ähnlichen Aktenstücken weder im Reichsarchiv noch in der Staatsbibliothek etwas zu erfragen. — Bemerkenswert muß auch werden, daß sich die Namen der Personen oft sehr undeutlich geschrieben fanden und dazu an verschiedenen Stellen oft nicht einmal gleichlautend; deren Richtigkeit bleibt daher dahingestellt.

1. Religiosen, deren Todesjahre unbekannt.

Abel c.*	obiit	16. Dez.	(41)
Albericus s. m.	"	20. Nov.	(42)
Albero s. et novit.	"	15. Sept.	(43)
Albert c.	"	30. Jan.	(44)
" s. m.	"	1. Juni	(45)
" " "	"	1. Okt.	(46)
" " "	"	3. Nov.	(47)
" c.	"	6. Dez.	(48)
" "	"	29. "	(49)
Alexander s. m.	"	6. April	(50)
" " "	"	1. Mai	(51)
Andreas s. m.	"	17. Jan.	(52)
" " "	"	30. Mai	(53)
" " "	"	19. Juni	(54)
" " "	"	9. Nov.	(55)
Arnoldus „unus de primis“ c.	"	21. April	(56)
" c.	"	30. Sept.	(57)
Augustinus s. m.	"	2. Jan.	(58)
Bartholomæus, Doctor s. m.	"	26. Juli	(59)
Berchtoldus s. m.	"	14. Feb.	(60)
" c.	"	18. Mai	(61)

* c. = conversus; s. = sacerdos; m. = monachus.

Berchtoldus c.	obit	18. Juli	(62)
" s. m.	"	2. Aug.	(63)
Bernardus s. m.	"	3. Feb.	(64)
" diac. m.	"	10. Nov.	(65)
" Ruier s. m.	"	10. "	(66)
Blasius Magoldt, ob. Prior in Zwettl s. m.	"	11. Aug.	(67)
Bruno s. m.	"	22. April	(68)
Christianus s. m.	"	6. Aug.	(69)
Christophorus s. m.	"	8. April	(70)
"	"	18. Okt.	(71)
" Schwertzenbeck ob. in Austria. s. m.	"	19. April	(72)
Chunradus c.	"	10. Jan.	(73)
" s. m.	"	28. "	(74)
" " "	"	13. Feb.	(75)
" diac. m.	"	14. März	(76)
" s. m.	"	26. "	(77)
" " "	"	5. April	(78)
" " "	"	11. "	(79)
" " "	"	13. "	(80)
" " "	"	14. "	(81)
" " "	"	16. "	(82)
" c.	"	1. Juni	(83)
" " "	"	9. "	(84)
" s. m.	"	7. Juli	(85)
" " "	"	17. "	(86)
" " "	"	1. Sept.	(87)
" " "	"	23. "	(88)
" Hofrichter s. m.	"	25. "	(89)
Conradus s. m.	"	4. Jan.	(90)
" c.	"	9. März	(91)
" " "	"	11. "	(92)
Cunradus (a) c.	"	23. Feb.	(93)
" (b) "	"	23. "	(94)
" s. m.	"	25. April	(95)
" " "	"	27. "	(96)
" " "	"	28. Mai	(97)
" c.	"	13. Juli	(98)
" s. m.	"	8. Aug.	(99)
" " "	"	13. "	(100)
" c.	"	1. Sept.	(101)
" s. m.	"	10. "	(102)
" " "	"	12. Okt.	(103)
" " "	"	14. Nov.	(104)
" " "	"	20. "	(105)
" c.	"	21. "	(106)
" " "	"	29. "	(107)
Dietmar c.	"	14. Juli	(108)
Dyetericus s. m.	"	20. Nov.	(109)
Eberhard c.	"	17. Feb.	(110)
" " "	"	18. April	(111)
" s. m.	"	23. Mai	(112)
" " "	"	8. Aug.	(113)
" " "	"	16. Sept.	(114)
Engelbertus s. m.	"	4. Okt.	(115)

Engelschalcus s. m.	obiit 12. Okt.	(116)
Erhardus " "	" 10. Feb.	(117)
" " "	" 29. März	(118)
" " "	" 9. Dez.	(119)
Eybanus " "	" 23. Juni	(120)
Fridericus c.	" 18. Jan.	(121)
" s. m.	" 7. März	(122)
" c.	" 10. Apr.	(123)
" s. m.	" 12. Oct.	(124)
Gabriel King s. m.	" 10. Feb.	(125)
Georgius " "	" 26. "	(126)
" " "	" 24. März	(127)
" " "	" 27. "	(128)
" " "	" 15. Apr.	(129)
" " "	" 8. Nov.	(130)
" Ochsenkopf s. m.	" 27. Oct.	(131)
" Wagner novit.	" 6. April	(132)
Gerardus s. m.	" 18. Dez.	(133)
Gerhardus, Prior s. m.	" 7. Aug.	(134)
Gerungus s. m.	" 5. Nov.	(135)
" " "	" 1. Dez.	(136)
Gisilbertus „unus de primis“ s. m.	" 23. Sept.	(137)
Gottfried s. m.	" 29. Jan.	(138)
" c.	" 20. April	(139)
Greifo "	" 1. Dez.	(140)
Grimoldus s. m. (nach 1326)	" 16. März	(141)
Hainricus s. m.	" 12. Feb.	(142)
" c.	" 15. "	(143)
" " "	" 2. März	(144)
" " "	" 6. "	(145)
" " "	" 15. "	(146)
" s. m.	" 17. "	(147)
" " "	" 2. Mai	(148)
" c.	" 13. "	(149)
" " "	" 23. "	(150)
" " "	" 26. "	(151)
" " "	" 4. Juni	(152)
" s. m.	" 21. "	(153)
" de Bibrach, qui scripsit omnes Missales libros hujus domus		
et multa alia s. m. circa 1334 ⁴²	obiit 24. Juni c. 1334.	(154)
Hainricus s. m.	obiit 11. Juli	(155)
" " "	" 16. "	(156)
" " "	" 28. "	(157)
" " "	" 19. Aug.	(158)
" " "	" 23. "	(159)
" " "	" 24. "	(160)
" " "	" 25. "	(161)
" " "	" 31. "	(162)
" c.	" 1. Sept.	(163)
" " "	" 7. "	(164)
" diac. m.	" 11. "	(165)
" s. m.	" 13. "	(166)

42. Erscheint zuerst urkundl. 1302; zuletzt als Bursarius 31. Okt. 1333.

Hainricus c.	obiit 27. Sept.	(167)
„ s. m.	„ 8. Okt.	(168)
„ c.	„ 17. „	(169)
„ „	„ 12. Nov.	(170)
„ „	„ 1. Dez.	(171)
„ „	„ 6. „	(172)
„ s. m.	„ 17. „	(173)
„ c.	„ 18. „	(174)
„ de Weilheim; „hic secundum dignitatem sæculi fuit liber et canonicus Frisingensis; dedit nobis LX florenos et dandum est servitium.“		
s. m.	obiit 28. Nov.	(175)
Heinricus s. m.	„ 18. März	(176)
„ „ „	„ 20. April	(177)
Henricus c.	„ 1. „	(178)
„ „	„ 10. Juli	(179)
„ „	„ 18. Aug.	(180)
Hermannus s. m.	„ 3. Mai	(181)
„ „ „ „de quo habemus prædium in Winthausen.“		
	obiit 8. Mai	(182)
Hermannus s. m.	„ 26. Juni	(183)
Hieronymus Hundertpfund s. m.	„ 27. Sept.	(184)
Jacobus s. m.	„ 4. Feb.	(185)
„ „ „	„ 7. „	(186)
„ c.	„ 12. März	(187)
„ „	„ 6. April	(188)
„ s. m.	„ 11. Okt.	(189)
„ Lindermair, Subprior et Cantor s. m.	„ 7. Sept.	(190)
Jeremias s. m.	„ 26. Dez.	(191)
Jodocus „ „	„ 10. „	(192)
Johannes c.	„ 16. Jan.	(193)
„ s. m.	„ 20. „	(194)
„ „ „	„ 22. „	(195)
„ „ „	„ 30. März	(196)
„ c.	„ 3. April	(197)
„ s. m.	„ 7. „	(198)
„ „ „	„ 14. „	(199)
„ „ „	„ 5. Mai	(200)
„ „ „	„ 14. „	(201)
„ „ „	„ 16. „	(202)
„ acolythus m.	„ 19. „	(203)
„ s. m.	„ 27. „	(204)
„ „ „	„ 2. Juni	(205)
„ „ „	„ 17. „	(206)
„ „ „	„ 28. „	(207)
„ „ „	„ 3. Juli	(208)
„ „ „	„ 4. „	(209)
„ Prior professus per 70 annos s. m.	„ 16. „	(210)
„ s. m.	„ 15. Aug.	(211)
„ „ „	„ 17. „	(212)
„ „ „	„ 19. „	(213)
„ c.	„ 17. Okt.	(214)
„ s. m.	„ 25. „	(215)
„ „ „	„ 28. „	(216)
„ „ „	„ 3. Nov.	(217)

Johannes s. m.	obiit	4. Dez.	(218)
„ „ „	„	11. „	(219)
„ acolythus m.	„	31. „	(220)
„ Carpentarius s. m.	„	18. Aug.	(221)
„ Dalmair s. m.	„	5. Nov.	(222)
„ Deldel c.	„	26. Sept.	(223)
„ Eslinger s. m.	„	29. April	(224)
„ Esthebach s. m.	„	1. Juni	(225)
„ Leffler „ „	„	7. Okt.	(226)
„ Merttl „ „	„	11. April	(227)
„ Molitor s. m. „Augustæ Vindel. sepultus in ambitu monasterii S. Udalrici.“	obiit	28. März	(228)
Johannes Permes s. m.	„	26. April	(229)
„ Petz „ „	„	21. Aug.	(230)
„ Rauchmair s. m.	„	24. Mai	(231)
„ Rempoldt, parochus in Neukirchen	„	27. Feb.	(232)
„ Reuschel s. m.	„	20. Dez.	(233)
„ Rideiner s. m.	„	28. „	(234)
„ Rocci s. m.	„	12. Nov.	(235)
„ Waltenhofer s. m.	„	28. März	(236)
„ Wäringner s. m.	„	14. Dez.	(237)
„ Zolner s. m. „qui primo Necrologium scripsit“	obiit	20. Aug.	(238)
Leonhard s. m.	„	4. Jan.	(239)
„ „ „	„	26. April	(240)
„ „ „	„	31. Mai	(241)
„ „ „	„	8. Juni	(242)
„ „ „	„	14. „	(243)
„ „ „	„	6. Juli	(244)
„ subdiac. m.	„	8. Sept.	(245)
„ s. m.	„	16. Okt.	(246)
„ „ „	„	24. Nov.	(247)
„ Faber s. m.	„	21. Mai	(248)
„ Heckel s. m.	„	11. „	(249)
„ Hesel „ „	„	24. Okt.	(250)
„ Lemlin „ „	„	29. Juni	(251)
„ Pecham s. m.	„	3. „	(252)
„ Pfaffenzeller s. m.	„	6. Mai	(253)
„ Schinagel „ „	„	14. Feb.	(254)
„ Winsch „ „	„	25. Juli	(255)
Leopold s. m.	„	27. Nov.	(256)
Marcus „ „	„	31. Juli	(257)
Marquard c.	„	13. Juni	(258)
„ „	„	2. Juli	(259)
„ „	„	30. Nov.	(260)
Martin s. m.	„	9. Febr.	(261)
„ „ „	„	5. März	(262)
„ „ „	„	16. „	(263)
„ „ „	„	7. Juni	(264)
„ „ „	„	12. Juli	(265)
„ Koch c.	„	29. Sept.	(266)
Matthäus s. m.	„	21. Juli	(267)
Matthias „ „	„	18. Feb.	(268)
Melchior „ „	„	1. März	(269)

Melchior Strauß s. m. ob. in Austria	obiit	19. April	(270)
Michael s. m.	"	5. Juli	(271)
" " "	"	26. Aug.	(272)
" " "	"	22. Nov.	(273)
" Paumann s. m. Granarii munere	in monast. Zwetl		
ibidem	obiit	m. Aug.?	(274)
Nikolaus c.	"	24. Jan.	(275)
" diac. m.	"	30. Juli	(276)
" s. m.	"	17. Nov.	(277)
" Ventur c.	"	5. Dez.	(278)
Ortolf	"	11. März	(279)
Ottho diac. m.	"	12. Jan.	(280)
Otto c.	"	14. Feb.	(281)
" "	"	24. "	(282)
" "	"	12. Mai	(283)
" s. m.	"	23. Sept.	(284)
Paulus " "	"	4. Juli	(285)
Perchtold c.	"	1. Jan.	(286)
" s. m.	"	5. "	(287)
Peringer " "	"	1. Aug.	(288)
Petrus " "	"	10. Okt.	(289)
Rudolf " "	"	16. März	(290)
" " "	"	7. Juli	(291)
" " "	"	2. Aug.	(292)
Ruger " et Novitius	"	9. Juli	(293)
" s. m.	"	28. Sept.	(294)
Seyfrid c.	"	19. Feb.	(295)
Sigismund s. m.	"	26. Nov.	(296)
" Eisenberger s. m. „Capellanus ad S. Leonhardum.“	obiit	31. März	(297)
Simon s. m.	"	8. "	(298)
" " "	"	22. Dez.	(299)
" Jubilæus s. m.	"	20. Mai	(300)
" Roerl s. m. „olim administrator hujus monast., deinde parochus in Neukirchen usque ad mortem.“	obiit	14. Aug.	(301)
Sixtus s. m.	"	9. "	(302)
" Novitius	"	9. Okt.	(303)
Stephanus s. m.	"	27. April	(304)
" " "	"	10. Mai	(305)
" diac. m.	"	19. Aug.	(306)
" s. m.	"	14. Okt.	(307)
" Wolgmund s. m.	"	19. Sept.	(308)
Symbert c.	"	29. April	(309)
Theodo s. m.	"	27. Nov.	(310)
Thomas " "	"	26. Juli	(311)
" " "	"	30. Aug.	(312)
" " "	"	18. Okt.	(313)
" Acolyth m.	"	27. Nov.	(314)
" „monachus noster cathedralis“	"	12. Dez.	(315)
" Agricola s. m.	"	28. Feb.	(316)
Ulricus c.	"	13. "	(317)
" s. m.	"	7. März	(318)
" c.	"	10. "	(319)
" s. m.	"	17. April	(320)

Ulricus s. m.	obiit 22. April	(321)
" " "	" 3. Juni	(322)
" " "	" 2. Juli	(323)
" " "	" 22. "	(324)
" c.	" 29. "	(325)
" "	" 5. Aug.	(326)
" diac. m	" 7. "	(327)
" s. m.	" 9. "	(328)
" " "	" 29. "	(329)
" " "	" 8. Sept.	(330)
" " "	" 17. "	(331)
" " "	" 12. Okt.	(332)
" " "	" 13. "	(333)
" " "	" 27. "	(334)
" " "	" 7. Nov.	(335)
" " "	" 21. "	(336)
" " "	" 23. "	(337)
" " "	" 7. Dez.	(338)
" c.	" 8. "	(339)
" s. m.	" 13. "	(340)
" c.	" 21. "	(341)
" Novitius s.	" 25. "	(342)
" Adeltzhauser s. m.	" 10. Mai	(343)
" Kaltenperger " "	" 25. Sept.	(344)
" Kolbinger " "	" 3. Mai	(345)
" Maler c.	" 20. März	(346)
" Zoetl s. m.	" 11. Sept.	(347)
Walther „unus de primis“ s. m.	" 1. Feb.	(348)
" c.	" 29. Juni	(349)
Wernher "	" 11. Feb.	(350)
" "	" 16. "	(351)
" "	" 3. Aug.	(352)
" s. m.	" 7. Nov.	(353)
" "	" 6. Dez.	(354)
Wilgotus " "	" 11. Sept.	(355)
Wilhelm " "	" 8. Feb.	(356)
" Mol " "	" 14. Sept.	(357)
Wolfgang " "	" 12. Aug.	(358)
" Finsinger " "	" 4. Sept.	(359)
" Pastor " "	" 30. April	(360)
" Pistorius Acolyth m.	" 22. Okt.	(361)
" Puechenhofer s. m.	" 18. Jan.	(362)
" Zoller (Zolner) " "	" 15. Mai	(363)

2. Religiösen mit bekannter Todeszeit des XV. und XVI. Jahrhunderts.

1. P. Johannes Reichenpacher, gest. 1. Juni 1436. „Fuit procurator noster in Eßlingen et ibidem fidelissime rexit et laboravit 26 an.“ (Necrol.) (364)
2. Rmss. D. D. Johann Holtzner, wurde als Abt nach Raittenhaslach postuliert 9. Aug. 1474, gest. 13. Nov. 1483. (365)
3. P. Petrus Ziegler, gest. 23. Juni 1527. (366)
4. P. Wolfgang Plesch, gest. 21. Dez. 1527. (367)

5. P. Paul Wurm, gest. 20. Okt. 1535. (368)
6. P. Sigmund Schmuckher, Prior, gest. 8. Jan. (c. 1536) (369)
7. Fr. Sigmund Meyxner, Subdiaconus, gest. im Kloster Kaisersheim
29. Januar 1543. (370)
8. P. Johann Spatz, gest. 17. Sept. 1543. (371)
9. P. Georg Schneider, „ob. ad S. Leonardum 17. Jan. 1544,
sepultus ante altare S. Annæ.“ (372)
10. Fr. Sigmund Mebler aus Ingolstadt, Acolythus, gest. 20. April
1545. (373)
11. P. Johann Herzog, Subprior, gest. 8. Aug. 1547. (374)
12. Br. Wolfgang Stängl, gest. 14. Aug. 1547. (375)
13. P. Leonhard Piscator, Prior, gest. 18. Aug. 1547. (376)
14. Br. Martin Dackler, gest. 20. April 1550. (377)
15. P. Christoph Bader, gest. zu St. Leonhard 13. März 1553. (378)
16. P. Ulrich Schmurlitz, gest. 27. Feb. 1555. (379)
17. P. Johann Rottpach, Prior, gest. 26. Juli 1556. (380)
18. P. Johann Gistel „Belaunus“, gest. an der Pest im Kloster Alders-
pach 2. Sept. 1571. (381)
19. P. Andreas, gest. 25. Nov. 1571. (382)
20. P. Michael Weber, gest. 25. Mai 1572. (383)
21. P. Bernhard, gest. 26. Jan. (c. 1577). (384)
22. P. Johann Neumann, „Præfectus rei frumentariæ nostri mona-
sterii“, gest. 22. April 1578. (385)
23. P. Leonhard Keller, gest. 26. Juli 1579. (386)
24. P. Georg Mayr, gest. zu Ingolstadt 29. Dez. 1580. (387)
25. P. Michael Betz, „Sacellanus ad S. Leonardum, restauravit ibi
habitationem una cum horreo.“ Gest. 15. Jan. 1587. (388)
26. P. Andreas, gest. 19. Jan. (c. 1590). (389)
27. P. Christoph Schenherr, gest. 10. Juli 1594. (390)
28. P. Sebastian, gest. 6. Feb. (c. 1596). (391)

3. Religiosen, die im XVII. Jahrhundert verstorben sind.

1. P. Leonhard Hirschauer, über 15 Jahre Pfarrer in Bruck und
Pffing (Pfaffing), gest. 4. Okt. 1600. „In renovandis picturis, altaribus,
cæterisque suæ parochiæ ædificiis ad cultum ecclesiasticum spectantibus repa-
randis summa est usus industria.“ (Necrol.) (392)
2. P. Jakob Bachmayr, war 29 Jahre Prior, gest. 11. Juni 1602. (393)
3. P. Johann Zanger, 17 Jahre Granarius, gest. 18. Sept. 1602. (394)
4. Fr. Thomas Agricola, gest. als Diakon 11. Juli 1603. (395)
5. P. Bernhard Andreas, Kaplan in St. Leonhard, gest. 10. Okt.
1606. „Vir magna veneratione et laude dignus.“ (Necrol.) (396)
6. P. Johann Märkel, Kaplan zu St. Leonhard, providierte dort
excurrendo 30 Jahre lang die Seelsorge zu Ainershofen. Gest. 22. April
1607. (397)
7. P. Achatius, wurde als Abt nach Gotteszell postuliert, gest. dort
20. Juli 1611. (398)
8. P. Johann Diettmayr, wurde als Abt nach Alderspach postuliert
1586. (Dessen Elogium siehe oben beim 27. Abte Leonhard Treutwein). Gest.
zu München 23. Jan. 1612, beigesetzt in Alderspach. (399)
9. P. Georg Kham, gest. 23. Feb. 1613. (400)
10. P. Bartholomäus Liechtenberger, Prior, gest. 13. Aug.
1615. (401)

11. P. Georg Textor, gest. 17. März 1616. (402)
12. P. Christoph Faber, gest. zu München 23. April 1616, „sepultus“
in Fürstenfeld. (403)
13. P. Georg Pruggmann, Pfarrer von Bruck, „theologica doctrina
conspicius.“ Gest. 30. Juni 1617 (Necrol.). (404)
14. P. Johann Puzius, gest. 17. April 1619. (405)
15. P. Balthasar Pärdtl, gest. 12. April 1621. (406)
16. P. Jakob Paungartner, Prior, gest. 22. Feb. 1625. (407)
17. P. Johann Hoeglmiller, 15 Jahre Subprior, „quarto demum cum
dimidio anno morbo incurabili lecto decumbens et patienter sustinens obiit
20. Mai 1626“ (Necrol.). (408)
18. P. Johann Vogler, granarius, gest. 20. März 1627. (409)
19. P. Jakob Arnold, Organist im Kloster, Kaplan in St. Leonhard
und Seelsorger von Ainertshofen, Subprior, gest. 9. Sept. 1629. (410)
20. P. Christoph Adam Holzward, Pfarrer von Bruck, zweimal
Kaplan in St. Leonhard, gest. dort 24. Feb. 1630. (411)
21. P. Vitus Kroetz, Kaplan in St. Leonhard, gest. 25. März 1631. (412)
22. P. Sigmund Bardt, Pfarrer von Bruck. „A milite Suecico globo
transfossus in ponte occubuit 17. Mai 1632, sepultus in Bruck“ (Necrol.). (413)
23. P. Johannes Prandtl, „confessarius noster a Suecis globo trajectus
in sylva occubuit 18. Mai 1632 (Necrol.). (414)
24. P. Georg Molitor, gest. 27. Jan. 1633. (415)
25. P. Johann Lachmayr, gest. 8. Okt. 1634. (416)
26. P. Michael Lindinger, gest. 9. Aug. 1639. (417)
27. P. Johannes Marcus, starb im Exil als Pfarrer (in Osterreich,
wo ist nicht gesagt), 16. April 1642. (418)
28. P. Georg Schatzmiller, gest. im Exil in der Nähe von Grein
(Oberösterreich), 10. Aug. 1642. (419)
29. P. Michael Daubenschmidt, gest. 6. Feb. 1646. (420)
30. P. Michael Strobl, Subprior, Senior, Kantor, gest. im Exil im
Kloster Raittenhaslach 10. Feb. 1647. (421)
31. P. Matthias Kluger, gest. 19. Aug. 1648. „Aliquot libros choro
nostro inservientes conscripsit.“ (Necrol.) (422)
32. P. Georg Kain, über 15 Jahre Pfarrer in Bruck, „tempore pestis ac
belli Suecici confraternitatem Ss. Rosarii ibidem institui fecit.“ Gest. 22. April
1652. (423)
33. P. Bernhard Aner, Prior in Fürstenfeld und dann Prior und
Novizenmeister im Kloster Baumgartenberg in Oberösterreich, gest. 26. Feb.
1658. (424)
34. P. Christoph Voetterle, gest. 30. Okt. 1658. (425)
35. P. Johann Gertner, gest. 30. Okt. (c. 1658). (426)
36. P. Martin Senner, Pfarrer von Gilching, gest. 6. Nov. 1659. (427)
37. P. Johann Haggemiller, Kaplan in St. Leonhard, gest. 24.
Mai 1660. (428)
38. P. Georg Weinberger, gest. 2. Okt. 1660. (429)
39. P. Philipp Jakob Herle, gest. zu Zinnenberg 18. April
1661. (430)
40. P. Georg Graff, Vikar von Bruck 1659, gest. 20. Nov. 1662. (431)
41. P. Sebastian Schwingenkoessel, gest. 9. März 1663. (432)
42. P. Georg Kramer, Senior, gest. 18. Sept. 1663. (433)
43. P. Alberich Wimmer aus Helersberg, eingekleidet 1652, gest.
20. Nov. 1664. (434)
44. P. Jakob Taigscherer, gest. als Senior und Jubilar 18. Dez.
1671. (435)

45. P. Gerhard Eggenhauser aus Schwaz (Tirol), eingekl. 1645, kam im Dezember 1661 nach Waldsassen, gest. dort 19. März 1672. (436)
46. P. Robert Neumayr, 1659 Professor der Philosophie im Kloster, gest. zu Waldsassen 8. Juni 1674. (437)
47. P. Heinrich Schueler, gest. 28. Sept. 1674. (438)
48. P. Malachias Esterle aus Bruck, eingekl. 1662, Pfarrer in Waldsassen, gest. 20. Mai 1676. (439)
49. P. Michael Erhard, Kaplan in St. Leonhard, gest. im Kloster als Senior 13. Mai 1679. (440)
50. P. Andreas Leidmair, Kantor I, gest. als Senior 19. Jan. 1683. (441)
51. P. Bernhard Geiger aus Bruck, eingekl. 1652, gest. in Waldsassen 28. Dez. 1685. (442)
52. P. Alexander Bogner aus Bernau, eingekl. 1664, gest. in Waldsassen 2. Feb. 1686. (443)
53. P. Alan Keller aus Bruck, eingekl. 1665, Pfarrer von Bruck, „Præses Confraternitatum.“ Gest. 3. März 1687. (444)
54. P. Liebhard Ostner aus Mühlendorf, eingekl. 1661, Subprior, Novizenmeister, Kantor, Theologus, gest. 1. Mai 1687. „Nach dessen Tod hat sich auf seiner Brust ein kleines Kreuz eingewachsen gezeigt.“⁴³ (445)
55. P. Benedikt Mosmüller aus Neuburg, eingekl. 1660, Kantor. „Equo pulsus prope Zell ibidem in sylva inter manus rusticorum exspiravit 15. Juni 1687.“ (446)
56. P. Simon Nusser aus Freiburg i. B., eingekl. 1638, schlug die ihm angetragene Würde eines Abtes von Raittenhaslach aus; war 30 Jahre lang Prior, gest. 20. Mai 1688. „Vir sicut virtute et prudentia superabunde spectabilis, ita tam in spiritualibus quam temporalibus de loco nostro perenniter meritus.“ (Necrol.) (447)
57. P. Edmund Leberer aus Burghausen, eingekl. 1650, 18 Jahre Pfarrer in Bruck, kam 1678 nach Waldsassen, dann wieder zurück als Novizenmeister, Subprior, Prior, gest. 7. Dez. 1689. „Vir vere zelosus ac timens Deum.“ (448)
58. P. Dionysius Arttmann, 30 J. Curatus und Prediger zu St. Leonhard, gest. dort als Jubilar 18. Feb. 1690. (449)
59. P. Josef Werner aus Eger (Böhmen), eingekl. 1671, kam als Kleriker nach Waldsassen, feierte dort 1679 seine Primiz, „Director ædificii“ in Waldsassen, gest. unter ärztlicher Behandlung zu Eger 5. Mai 1690, „sepultus in ecclesia Soc. Jesu ibidem.“ (450)
60. P. Konrad Irlinger aus Wasserburg, eingekl. 1661, gest. zu St. Leonhard 18. Aug. 1690. (451)
61. P. Wilhelm Hueber aus München, eingekl. 1652, zur Aushilfe in Waldsassen, wieder zurück nach Fürstenfeld „Cantor, Granarius, Registrator fidelis,“ gest. 20. Nov. 1692. (MS. Acta Waldsassensia 2 Teile, 1. Synopsis Waldsassensis, 2. Registratura Waldsassensis.) (452)
62. P. Nivard Christoph aus Bruck, eingekl. 1647, Pfarrvikar von Pfaffing 1659, kam 1661 mit den ersten Religiösen aus Fürstenfeld nach Waldsassen, dort c. 30 Jahre Superior, gest. zu St. Leonhard 24. Dez. 1693. (453)
63. P. Stephan Hueber aus München, eingekl. 1654, Subprior, Granarius, Prior. Gest. in Waldsassen 8. Aug. 1694. „Vir prudentia, consilio et eloquentia insignis.“ (Necr.) (454)
64. P. Raymund Hittner aus Landshut, eingekl. 1662, 20 Jahre teils im Kloster, teils in St. Leonhard. Granarius, gest. zu St. Leonhard 27. Mai 1695. (455)

43. So berichtet Abt Gerhard in der Præfatio zu seiner Chronik.

65. P. Gerhard Engebrecht aus Waltershofen, geb. 1. Sept. 1655, Profeß 6. Dez. 1675, Priester 24. Juni 1684, feierte zu Waldsassen seine Primiz und gelobte dort 6. Juli 1690 Stabilitas; war daselbst Kooperator, auch Bauinspektor, gest. dort 9. Dez. 1695. (456)

66. Br. Georg Sandher, gest. als Jubelprofeß 18. Nov. 1696. (457)

67. P. Wigand Bondaz aus München, eingekl. 1680, Professor der Philosophie, gest. zu München 15. Juli 1697, begraben in Fürstenfeld. (458)

68. P. Bernhard Perger aus Burghausen, eingekl. 1660, gest. 25. Juni 1698. (459)

4. Religiösen, die vom Jahre 1700 bis zur Aufhebung (1803) verstorben sind.

1. P. Hugo Grueber aus Bruck, eingekl. 1664, Kaplan zu St. Leonhard, Prior, gest. 1. April 1700. „Quemadmodum in pace et æquitate ambulavit, sic vitæ suæ cursum finivit die festo S. Hugonis patroni sui.“ (Necrol.) (460)

2. P. Leonbard (Michael) Haas, geb. zu München 3. Jan. 1642, Prof. 2. Nov. 1660, Primiz 2. Okt. 1667, gelobte Stabilität für Waldsassen 25. Juni 1691, dort Prior, starb in Waldsassen 21. Mai 1700. (461)

3. P. Guido Feser, eingekl. 1647, Subprior 1659, Prior, Confessarius conventus, Novizenmeister, starb als Senior 15. Dez. 1700. „Instituit foedus 30 Missarum.“ (462)

4. P. Kandidus Moez, gest. 12. Mai 1702. (463)

5. P. Eugen Dallmayr, geb. zu Bernried 24. Sept. 1636, Prof. 24. Sept. 1655, Primiz 1. Mai 1661, gelobte Stabilität für Waldsassen 6. Juli 1690, starb dort 12. Mai 1702. (464)

6. P. Remigius Kradt aus München, eingekl. 1692, gest. 23. Dez. 1702. „Insignis organæda.“ (465)

7. P. Stanislaus Baldauf, geb. zu Eger (Böhmen) 11. Nov. 1653, Prof. 21. Nov. 1671, Primiz 22. Okt. 1679, gelobte Stabilität für Waldsassen 6. Juli 1690, war zehn Jahre Pfarrer in Waldsassen, starb dort 15. Feb. 1703. (466)

8. Rel. Fr. Bernhard Finck aus Landshut, eingekl. 1702, starb auf der Flucht bei seinen Eltern zu Landshut 12. Nov. 1704, begraben in Seligenthal. (467)

9. P. Engelbert Zenger aus Freising, eingekl. 1671, Ökonom in Waldsassen, zurückgekehrt Professor der Philosophie, 9 Jahre Pfarrer in Bruck, Prior, Novizenmeister, Bursarius, Kantor, gest. 29. März 1705. „Vir vere religiosus.“ (Necrol.) (468)

10. P. Jakob Schmid aus Rosenheim, eingekl. 1671, Prediger zu St. Leonhard, Professor der Moralthologie und des Kirchenrechtes, Sekretär, Bursarius, dreimal Prior, starb als Prior 7. April 1705. „Vir prudentia, consilio, eloquentia insignis, veræ pacis æmulator.“ (Necrol.) (469)

11. P. Ferdinand Hedespin aus München, eingekl. 1696, gest. 8. Sept. 1705. (470)

12. P. Kandidus Clauer, geb. zu Angsburg 1. Jan. 1636, Prof. 8. Sept. 1655, Primiz 6. Nov. 1660, gelobte Stabilität für Waldsassen 7. Juli 1690, Cellerarius, Subprior, starb dort als Jubilar 14. Juli 1706. (471)

13. P. Anselm Huber aus Dachau, eingekl. 1692, Prior, gest. 13. Jan. 1707. (472)

14. P. Balduin Offenbach, Subprior, Prior, Professor der Philosophie und Theologie, gest. 5. Sept. 1708. „Eadem die, qua P. Godefriedus, qui duo, sicut in vita se dilexerunt, ita et in morte non sunt separati.“ (Necrol.) (473)

15. P. Gottfried Thorrer aus München, eingekl. 1664, Subprior, Novizenmeister, Bursarius, Confessarius conventus, gest. 5. Sept. 1708. (474)

16. P. Robert Bernard, geb. zu Eger, Prof. 6. Dez. 1675, Primiz zu Waldsassen 1679, gelobte Stabilität für Waldsassen 6. Juli 1690, Bibliothekar, gest. in Waldsassen 19. Jan. 1710. (475)

17. P. Alexander (Florian) Händl aus München, eingekl. 1686, viele Jahre Granarius, Novizenmeister, Kooperator in Bruck, Vikar in Gilchiug, gest. 13. Juni 1710. (476)

18. Rss. D. Albert Hausner, geb. zu Neumarkt (Oberpfalz) 4. Aug. 1647, Prof. 21. Okt. 1665, machte zu Ingolstadt die theologischen Studien, Primiz 21. Okt. 1671, kam 1676 nach Waldsassen, war dort Pfarrer, dann zum ersten Abt von Waldsassen seit dessen Wiederherstellung erwählt 20. Juni 1690, benediziert 6. Feb. 1691, gest. 30. Okt. 1710. (477)

19. P. Robert Goggel aus Landsberg, eingekl. 1694, gest. unter ärztlicher Behandlung zu Augsburg 29. Juli 1712, „sepultus ibi in ambitu ecclesiae cathedralis.“ (478)

20. P. Malachias Zeidler, geb. zu Waldsassen 6. Dez. 1665, Prof. 11. Nov. 1685, Priester 16. Sept. 1691, nachdem er am 12. Okt. 1690 für Waldsassen Stabilität gelobt hatte. Er war Kooperator, Professor der Philosophie und Theologie, gest. 23. Jan. 1713. Schrift: Die Kunst, wahren Reichtum zu erwerben. (479)

21. P. Philipp Kramer aus Eger (Böhmen), eingekl. 1671, kam 1678 als Kleriker nach Waldsassen, primizierte dort 1679, zurückgekehrt nach Fürstenfeld war er Prediger in St. Leonhard, Provisor von Ainertshofen, Kooperator in Bruck, Novizenmeister, Subprior, gest. zu St. Leonhard 29. Juli 1713. (480)

22. P. Guericus Eisenbarth aus Donauwörth, eingekl. 1676, Prediger in St. Leonhard, Pfarrer in Bruck, Cellerarius in Fürstenfeld und Waldsassen, Präfekt in Eßlingen, Granarius, Novizenmeister, Prior, gest. 9. Mai 1714. (481)

23. P. Otto Weinmaister aus Ottenburg, eingekl. 1700, Subbursarius, gest. 18. April 1715, 32 Jahre alt. (482)

24. P. Athanasius Hergger aus Haid, eingekl. 1692, war einige Jahre Prediger zu St. Leonhard, gest. 1. Juli 1716, 45 Jahre alt. (483)

25. P. Arnold Seemiller aus Alling, geb. 27. Jan. 1646, Prof. 6. Juni 1666, Primiz 8. Okt. 1673, gelobte Stabilität für Waldsassen 6. Juli 1690, dort Prior 1706, Jubelprofesß 6. Juni 1716, gest. dort 8. Nov. 1716. (484)

26. P. Amadeus Scharner aus München, eingekl. 1680, dreimal Prediger zu St. Leonhard, Professor, Subprior, gest. 11. Dez. 1716 im Alter von 56 Jahren. „Vir mire scientificus.“ (Necrol.) (485)

27. P. Johannes Zenger aus Freising, eingekl. 1676. Mehrere Jahre Cantor supremus, Granarius zu St. Leonhard, Subprior, Confessarius conventus, zuletzt Prior, starb als solcher 24. Sept. 1717, 58 Jahre alt. (486)

28. P. Konstantin Widmann aus München, eingekl. 1680, Confessarius zu St. Leonhard und Provisor von Ainertshofen, gest. 1. Mai 1718, 57 Jahre alt. (487)

29. P. Bonifazius Froelich aus München, eingekl. 1680, viele Jahre Sakristan, gest. 23. Okt. 1718, 62 Jahre alt. (488)

30. P. Konrad Manpeis aus München, eingekl. 1689, über 16 Jahre Kooperator in Bruck, gest. 3. Jan. 1719, 59 Jahre alt. „Strenuus in vinea Domini operarius.“ (Necrol.) (489)

31. P. Rogerius Roels aus Donauwörth, eingekl. 1700, Subprior, Novizenmeister, Kantqr, Confessarius conventus, gest. 4. März 1721, 37 Jahre alt. „Vir prudentia, discretione, charitate ac pietate insignis.“ (Necrol.) (490)

32. P. Raimund Hytt aus Bruck, eingekl. 1697, Präses confrat. Ss. Rosarii und über 12 Jahre Pfarrer in Bruck, Novizenmeister, Subprior, Prior, gest. 27. März 1721, 44 Jahre alt. „Parochus zelosissimus et concionator præstantissimus.“ (Necrol.) (491)

33. P. Walther Clauser aus Eggenfelden, eingekl. 1680, Kantor, gest. 25. Dez. 1721, 61 Jahre alt. „Libros aliquos chori usui accomodos conscripsit.“ (Necrol.) (492)

34. P. Mauritius Proesl aus Weiden, eingekl. 1680, gest. 3. April 1723, 64 Jahre alt zu St. Leonhard. „Obiit morte subitanea.“ (Necrol.) (493)

35. P. Albericus Lindmayr aus München, eingekl. 1699, einige Jahre Provisor in Jesewang, gest. dort 17. April 1723, 44 Jahre alt. (494)

36. P. Theobald Rimele aus Hoechstadt, eingekl. 1665, Cellerarius, Bursarius in Fürstenfeld und Waldsassen, Superior zu St. Leonhard, gest. als Senior und Jubilar 15. Juli 1723, 80 Jahre alt. „Economus insignis, ultra 50 annos variis officiis utilissime præfuit.“ (Necrol.) (495)

37. Br. Andreas Bärthl aus Bruck, eingekl. 1698, gest. 21. April 1724. „Insignis in arte sua magister; qui bina horologia, scilicet ad ecclesiam divi Leonardi et nostram artificiose confecit.“ (496)

38. P. Sigmund Frants, eingekl. 1685, Provisor von Buch 1714, gest. 25. Okt. 1724, 58 Jahre alt. (497)

39. P. Bernhard Larnbuechner aus Gankofen, eingekl. 1688, Professor der Philosophie, Subprior, Pfarrvikar in Bruck, dann in Ainertshofen, Novizenmeister, Prior, gest. zu St. Leonhard 22. Mai 1726, 57 Jahre alt. (498)

40. P. Albert Mainmaurer aus München, eingekl. 1692, Subbursarius, Vikar zu Jesewang, starb plötzlich zu St. Leonhard 6. Sept. 1726, 54 Jahre alt. (499)

41. P. Abundus Freisinger aus Ebertshausen, eingekl. 1680, mehrere Jahre Prediger zu St. Leonhard und Granarius, gest. in St. Leonhard 26. Aug. 1727, 72 Jahre alt. „Vir de monasterio optime meritus.“ (Necrol.) (500)

42. P. Hyacinth Frants aus Hirschau, eingekl. 1671, Bursarius, Granarius, Vikar in Bruck und Jesewang, Præfectus vinearum in Eßlingen, Prior, gest. als Superior zu St. Leonhard, Senior et Jubilæus 3. Okt. 1727, 73 Jahre alt. (501)

43. P. Konrad Hofmaister aus München, eingekl. 1718, gest. unter ärztlicher Behandlung zu München 8. Jan. 1731. „In monasterio sepultus, primus in nova crypta.“ (502)

44. P. Heinrich Haider aus München, eingekl. 1688, gest. 10. April 1732, 62 Jahre alt. (503)

45. P. Martin Zwerger aus Chiemsee, eingekl. 1687, Kooperator in Jesewang, gest. 8. Aug. 1732, 61 Jahre alt. „Vir eloquens et omni scientiarum genere ornatus.“ (504)

46. P. Christian Gundl aus Amberg, geb. 14. Okt. 1668, Prof. 2. Nov. 1687, gelobte Stabilität zu Waldsassen 12. Okt. 1690, Primiz 4. Okt. 1693, gest. zu Waldsassen als Bursarius 23. Dez. 1732. „Officiis suis variis præfuit fidelissime.“ (Necrol.) (505)

47. P. Benedikt Egger aus München, eingekl. 1686, über 20 Jahre Küchenmeister, gest. 27. Dez. 1732, 67 Jahre alt. „Sicut pacifice cum omnibus vixit, ita pie in corona fratrum obiit.“ (506)

48. P. Joseph Viol⁴⁴ aus Freising, eingekl. 1698, Pfarrer in Jesewang und Granarius, gest. 24. Nov. 1735, 56 Jahre alt. (507)

49. P. Kolumban Mayr aus Donauwörth, eingekl. 1700, war 14 Jahre Prior, supremus Bursarius, wiederholt Novizenmeister, Professor der Philosophie

44. Viol, so die Profesurkunde; nicht Viel.

und Theologie, Sekretär des Abtes, gest. 11. Dez. 1735, 53 Jahre alt. „Omnibus officiis optime functus; erat vir varia doctrina instructissimus, omnigena virtute præditus, quippe matre virtutum discretionem præcipuus omnibus amabilis, quia fraternæ charitatis zelator eximius, cuius proin memoria in æterna benedictione erit.“ (Necrol.) (508)

50. P. Edmund Sophia aus Bruck, eingekl. 1689, Provisor von Ainertshofen und Bruck, gest. im Kloster 5. Juli 1737, 64 Jahre alt. „Obiit diuturno morbo consumptus. Libros plurimos choro inservientes magna industria conscripsit.“ (Necrol.) (509)

51. P. Hermann Denenberger aus Dillingen, eingekl. 1676, Priester 1684, Novizenmeister, Subprior, Präfekt in Eßlingen, Granarius zu St. Leonhard, gest. dort 24. Jan. 1738, 80 Jahre alt, 61 Jahre Profekß, 54 Jahre Priester. (510)

52. P. Kasimir Baldauf aus Eger (Böhmen), eingekl. 1714, Kooperator in Fürstenfeld, Prediger zu St. Leonhard, gest. 2. März 1738, 48 Jahre alt. (511)

53. P. Eugen Kraus aus Deggendorf, eingekl. 1715, Kantor, Provisor in Holzhausen, Küchenmeister, gest. 9. Dez. 1738, 44 Jahre alt. (512)

54. P. Balthasar Manner aus Augsburg, eingekl. 1710, Provisor in Holzhausen, Küchenmeister, Subprior, Cantor supremus; gest. 30. Aug. 1739, 50 Jahre alt. „Laudis Dei decantandæ zelotes quotidianus.“ (Necrol.) (513)

55. P. Petrus Peter aus Augsburg, eingekl. 1727, Provisor in Holzhausen, gest. 30. Okt. 1739. (514)

56. P. Friedrich Fridl aus Rain, eingekl. 1721, Professor ss. Canonum, Novizenmeister, Sekretär, Pfarrer in Bruck, gest. 19. Juni 1740, 37 Jahre alt. „Animam suam posuit pro ovibus suis.“ (Necrol.) (515)

57. P. Alan Hammerthaler aus Scheyern, eingekl. 1687, gest. als Senior und Jubiläus 1. Nov. 1740, 71 Jahre alt. (516)

58. P. Amadeus Mayr aus Nabburg, eingekl. 1721, Vikar von Aich und Ainertshofen, Sakristan, gest. 20. Mai 1741, 40 Jahre alt. (517)

59. P. Kaspar Fritschhans aus Eger (Böhmen), eingekl. 1710, gest. 12. Juni 1741. (518)

60. P. Richard Paur aus Ingolstadt, eingekl. 1692, starb plötzlich 15. Juni 1743, 71 Jahre alt. (519)

61. Br. Desiderius Siesmayr aus Türkenfeld, eingekl. 1695, gest. 30. Juli 1743, 72 Jahre alt. (520)

62. P. Wilhelm Hoermann aus Pfaffenhofen (Bayern), eingekl. 1715, Subprior, gest. 31. Okt. 1744, 49 Jahre alt. (521)

63. P. Kolumban Grafl aus Roggenstein (Rockenstein al. Emering), eingekl. 1736, war einige Monate Sakristan, gest. 28. April 1745, 33 Jahre alt. „Sedulus sacrista, vir vere religiosus ac timens Deum.“ (Necrol.) (522)

64. P. Liebhard Wagner aus Neuemarkt, geb. 15. Aug. 1669, Prof. 2. Nov. 1687, gelobte Stabilität zu Waldsassen 12. Okt. 1690, Pfarrer zu Waldsassen, Superior zu Türschenreuth, gest. im Kloster 5. Juni 1745. (523)

65. P. Bernhard Gurtner aus Rammershofen (Neupfalz), eingekl. 1727, einige Jahre Kooperator in Jesewang, gest. 3. Dez. 1745, 44 Jahre alt. (524)

66. P. Leonhard Lupf aus München, eingekl. 1691, gest. zu St. Leonhard als Senior 9. Jan. 1746, 78 Jahre alt, 53 Jahre Profekß. (525)

67. P. Bertrand Kipfinger aus Freising, eingekl. 1718, Kooperator zu Fürstenfeld, dann Prediger zu St. Leonhard, gest. dort 10. Juli 1746, 46 Jahre alt. „Concionator egregius, zelator eximius S. Leonardi ejusque confraternitatis resuscitator.“ (Necrol.) (526)

68. P. Robert Hainrich, „Hermertensis“, Bojus, eingekl. 1714, Prediger zu St. Leonhard, Vikar zu Bruck und Jesewang, Granarius, Confessarius conventus, gest. 13. März 1747, 60 Jahre alt. (527)

69. P. Konrad Eberl aus Gars, eingekl. 1741, gest. 27. Aug. 1749. (528)

70. P. Alberich Arnhard aus München, eingekl. 1726, Provisor in Buch und Holzhausen, gest. 8. Jan. 1750, 41 Jahre alt. (529)

71. P. Nivard Frumb aus München, eingekl. 1699, gest. zu St. Leonhard als Jubilæus 26. Nov. 1750, 68 Jahre alt. „In charitate Dei ac proximi, humilitate, choro, cura animarum, omnigenis virtutis studiis omnibus numeris absolutum exemplar perfecti religiosi.“ (Necrol.) (530)

72. P. Franz Schnürer aus Wien, eingekl. 1724, gest. zu St. Leonhard 20. April 1752, 48 Jahre alt. (531)

73. P. Engelbert Asam aus Benediktbeuern, eingekl. 1706, gest. zu St. Leonhard 6. Dez. 1752, 68 Jahre alt. „Vir vere humilis ac religiosus, organædus insignis.“ (Necrol.) (532)

74. P. Stephan Sedlmayr aus Bleitmanswang, eingekl. 1698, gest. als Senior und Jubelprofessus 15. Juni 1753, 74 Jahre alt. (533)

75. P. Fastradus Peischer⁴⁵ aus Kissing (Bayern), eingekl. 1721, war über 20 Jahre Granarius im Kloster und zu St. Leonhard, gest. 20. Dez. 1753, 51 Jahre alt. „Vir vere religiosus et fraternæ charitatis amator.“ (Necrol.) (534)

76. P. Guido Carl aus Augsburg, eingekl. 1714, Prediger zu St. Leonhard, Kooperator in Jesewang und Bruck, gest. 5. Juni 1754, 58 Jahre alt. (535)

77. Br. Christian Hueber aus Sterzing (Tirol), eingekl. 1694, gest. als Jubilar 3. Aug. 1754, 86 Jahre alt, 60 Jahre Profest. (536)

78. P. Gerhard Koller aus Ehingen (Bayern), eingekl. 1706, Sekretär, Superior zu St. Leonhard, 20 Jahre Professor der Philosophie und Theologie, gest. 23. Nov. 1754, 71 Jahre alt. (537)

79. P. Theodor Balatri (ehem. Dionys) aus Pisa (Italien), war vor seinem Eintritte bei der Musikkapelle des Fürstbischofs von Freising, wurde eingekl. 15. Juli 1739 (bereits 63 Jahre alt). Vom Fürstbischofe Theodor von Freising auf seinem Lustschlosse Ismaring am 13. Juli 1741 zum Priester geweiht, primizierte er am Tage der Einweihung der Stiftskirche zu Fürstfeld 16. Juli 1741, Chorregent, gest. 10. Sept. 1756, 80 Jahre alt.⁴⁶ (538)

80. P. Hugo Hildebrand aus Pilenhofen (Oberpfalz), eingekl. 1731, Küchenmeister, Präfekt in Eßlingen, starb dort nach einem Aufenthalte eines Monats 25. April 1757, 47 Jahre alt, begraben in Neuhausen. (539)

81. Fr. cler. Bertrand Buch aus Schwabmünchen, eingekl. 1754, gest. als Diakon 24. Mai 1758. (540)

82. Br. Bonifazius Ducray aus Augsburg, eingekl. 1740, gest. 6. Juni 1758. (541)

83. P. Alfons Trautsch aus Wolfratshausen, eingekl. 1718, einst Prior, Subprior, Provisor von Ainertshofen, Confessarius conventus, gest. zu St. Leonhard 29. Dez. 1758, 57 Jahre alt. „Ubique fideliter et strenue suis officiis functus est.“ (Necrol.) (542)

84. P. Rudolf Moez aus Bruck, eingekl. 1733. War mehrere Jahre Präfekt in Eßlingen, Kooperator in Jesewang, Confessarius zu St. Leonhard, Küchenmeister im Kloster, gest. 8. Jan. 1759, 49 Jahre alt. „Ubique curam suam sedulo et liberaliter impendit.“ (Necrol.) (543)

85. P. Abundus Asum aus Oberhaslach (Bayern), eingekl. 1731, Kooperator in Bruck, zweimal Festtagsprediger sowohl im Kloster als zu St. Leonhard, Vikar von Jesewang, Subprior, Novizenmeister, Granarius, gest. 22. Nov. 1760, 48 Jahre alt. (544)

45. Beyscher hat die Profesturkunde. — 46. Abt Gerhard schreibt in seiner Chronik (S. 209): „Als Sängerknabe im hiesigen Seminare kannte ich wohl diesen sehr großen P. Theodor; damals noch dirigierte er die Kirchenmusik und ich hörte noch in seinem hohen Alter (von 76 Jahren) die Ruine einer ehemals allgemein bewunderten Stimme.“

86. Fr. Albert Christl aus Bruck, eingekl. 1733, gest. als Acolythus 19. Dez. 1760. (545)
87. P. Melchior Wieland aus Odelzhausen, eingekl. 1710, viele Jahre Kooperator und Vikar in Bruck und Jesewang, Subprior, Granarius zu St. Leonhard, Bursarius, gest. 4. Jan. 1761, 71 Jahre alt. (546)
88. P. Leonhard Miller aus Inchenhofen, eingekl. 1748, war Sakrista, dann Expositus zu St. Leonhard, gest. dort 20. Mai 1761. (547)
89. Br. Andreas Aman aus München, eingekl. 1748, gest. 7. Juli 1761. „Pharmacopola insignis.“ (Necrol.) (548)
90. P. Gabriel Doser aus Rain (Bayern), eingekl. 1718, Professor der Philosophie und Theologie, Præfectus vinearum in Eßlingen, Superior zu St. Leonhard, Subprior, Bursarius, Granarius, gest. 31. Juli 1761, 60 Jahre alt. (549)
91. P. Malachias Knoll aus Augsburg, eingekl. 1714. „Zelus Cooperator in Jesewang et in monasterio, Provisor in Puech et Ainertshofen.“ Gest. 27. Nov. 1761, 68 Jahre alt. (550)
92. Fr. Joh. Nepomuk Mehler aus Mering, eingekl. 1758, gest. als Acolythus 11. März 1762, 22 Jahre alt. (551)
93. P. Joachim Piechl aus Inchenhofen, eingekl. 1718, gest. 13. Sept. 1762, 69 Jahre alt. „In sacro tribunali per plurimos annos indefessus operarius.“ (Necrol.) (552)
94. P. Alan Neumayr aus Ginzelhofen, Sohn des dortigen Gastwirts, wurde Weltpriester, Pfarrer zu Mittelstätten, eingekl. 1736, Granarius im Kloster und zu St. Leonhard, dort Superior, starb als solcher zu St. Leonhard 1. April 1763, 71 Jahre alt, 23 Jahre Profelß, 48 Jahre Priester. „Oeconomus nulli secundus.“ (Necrol.) (553)
95. P. Kolumban Hauber aus München, eingekl. 1748, Provisor in Jesewang, Festtagsprediger zu St. Leonhard, gest. 17. April 1763, 33 Jahre alt. (554)
96. P. Liebhard Saurle aus Bruck, eingekl. 1733, Kooperator in Bruck, Provisor und Pfarrer in Jesewang, Präfekt in Eßlingen, zuletzt Granarius in St. Leonhard, gest. 20. März 1764, 47 Jahre alt. (555)
97. P. Ludwig Weiß aus Bruck, eingekl. 1731, Provisor in Holzhausen, Expositus zu St. Leonhard, gest. 20. April 1764, 51 Jahre alt. (556)
98. P. Emmanuel Vogl aus Rennertshofen, eingekl. 1723, Kooperator und Vikar zu Bruck, Sekretär, Küchenmeister, Provisor in Puech, gest. 19. Nov. 1764, 62 Jahre alt. (557)
99. P. Raymund Huber, geb. zu Biburg bei Fürstenfeld, eingekl. 1724. Er war zweimal Prior, Subprior, Novizenmeister, Confessarius conventus, Professor der Theologie und Philosophie, Sekretär, Pfarrer zu Bruck, Prediger zu St. Leonhard, Cantor supremus, zuletzt Granarius zu St. Leonhard und starb im Kloster 12. April 1765, 62 Jahre alt. (558)
100. P. Rogerius Pircker aus Donauwörth. Er war zweimal Prior, Professor der Philosophie, Bursarius, Sekretär, Küchenmeister, Novizenmeister, Präfekt in Eßlingen, Confessarius conventus, Superior zu St. Leonhard, gest. 17. Mai 1765, 66 Jahre alt. (559)
101. P. Ferdinand Kroez aus Bruck, eingekl. 1731, gest. 21. April 1766, 58 Jahre alt. „Pacis ac fraternæ charitatis cultor eximius.“ (Necrol.) (560)
102. P. Michael Pley aus Inchenhofen, eingekl. 1758, Kooperator in Bruck, Novizenmeister, gest. 28. Juni 1769, 28 Jahre alt. (561)
103. P. Theobald Koegl aus Unterbruck, eingekl. 1727, Provisor in Geising, Granarius, Subprior, Professor des Kirchenrechts, gest. 4. Feb. 1770, 64 Jahre alt. (562)
104. P. Christian Christi aus Landau, eingekl. 1721, Prior, Subprior, zweimal Novizenmeister, Granarius, Küchenmeister, Vikar zu Jesewang, Superior

zu St. Leonhard, 24 Jahre Cantor supremus, Provisor in Holzhausen und Ainertshofen, gest. als Granarius zu St. Leonhard 19. Feb. 1770, 71 Jahre alt. „Laudabilissime muneribus suis functus est.“ (Necrol.) (563)

105. P. Remigius Falb aus Stadt am Hof bei Regensburg, eingekl. 1736, gest. 20. Nov. 1770, 56 Jahre alt. „Insignis organocæda, confratrum verus amator.“ (Necrol.) (564)

106. P. Nivard Schmerold aus Tegernsee, eingekl. 1754, Provisor in Holzhausen und Geising, gest. an einer ansteckenden Krankheit 8. März 1772, 37 Jahre alt. (565)

107. P. Hyacinth Trenker aus Dachau, eingekl. 1727, Provisor in Geising, Buech und Ainertshofen, Kooperator und Vikar in Bruck, Prior, Granarius zu St. Leonhard, gest. dort 26. Mai 1772, 64 Jahre alt. (566)

108. P. Johann Nep. Zeidler aus Eger (Böhmen), eingekl. 1761, gest. 17. Aug. 1772, 35 Jahre alt. „Pharmacopola noster. Vir in arte sua longe præstantissimus, qui, postquam vix omnes morti eripuisset, eidem succumbere debuit, dum ipse contagione infectus victima charitatis cecidit, memoria perpetua dignissimus.“ (Necrol.) (567)

109. P. Candidus Moez aus München, eingekl. 1724, Vikar in Ainertshofen, Küchenmeister, zweimal Bursarius, Granarius im Kloster und zu St. Leonhard, gest. dort 3. Feb. 1774, 69 Jahre alt. „Vir vere religiosus ac timens Deum.“ (Necrol.) (568)

110. P. Friedrich Ayrer aus München, eingekl. 1754, Provisor in Geising und Buech, zweimal Prediger zu St. Leonhard, gest. im Kloster als Kooperator von Jesewang 17. Mai 1774, 39 Jahre alt. (569)

111. P. Benedikt Lindinger aus München, eingekl. 1733, Provisor in Geising, Holzhausen, Buech, Ainertshofen, Chorregent, Kantor, Subprior, Vikar zu Bruck, gest. 7. Juli 1774, 59 Jahre alt. „Hic primus fuit, pro quo etiam anniversaria dies celebrata est.“ (Necrol.) (570)

112. P. Korbinian Schelle aus München, eingekl. 1758, Professor, Archivar, gest. im 4. Monate seines Priorats, 15. Nov. 1776, 45 Jahre alt. (571)

113. P. Florian Reischl aus Freising, eingekl. 1758, gest. als Subprior 12. Dez. 1776, 45 Jahre alt, 16 Jahre Priester. „Pro amore Dei et proximi salute multa fecit et tulit; in vinea Domini operarius vere zelosus.“ (Necrol.) (572)

114. P. Balduin Mancini aus München, eingekl. 1726. Zweimal Bursarius, „Secretarius, Prior discretus, ubique vir prudens et potens sermone et opere, valetudinarius denique quievit ab omni opere suo, Subsenior, confratrum amator et amor, osor maximus otii, operarius indefessus.“ (Necrol.) Gest. 29. März 1777, 69 Jahre alt, 50 Jahre Profefß, 40 Jahre Priester. (573)

115. P. Anselm Hirsch aus Bruck, eingekl. 1706, gest. nach 50jährigem Aufenthalt zu St. Leonhard, 1777, 91 Jahre alt, 70 Jahre Profefß, 65 Jahre Priester. Das Nekrologium enthält folgendes Elogium: „Senior noster vere venerabilis, cujus vita abscondita cum Christo in Deo præolaris virtutum radii et cura animarum per 65 annos exantlata se probebat. In obedientia ad nutum, in paupertate ad obolum exactus, in castitate angelus in carne, inter homines extaticus, ad aram Seraphim videbatur; vir undequaque mortificatus, reliquarum phalangem virtutum imitationi reliquit, non descriptioni, rarus hic, sed verus Patrum nostrorum æmulator, obiit ter Jubilæus, incolatus ad S. Leonardum anno 50.“ (574)

116. P. Wolfgang Spitzl aus Falkenberg (Oberpfalz), eingekl. 1754, Provisor in Geising und Ainertshofen, Kooperator in Jesewang, Prediger und Granarius in St. Leonhard, gest. 9. Dez. 1778, 45 Jahre alt. „Per quadriennium patientiæ exemplar.“ (Necrol.) (575)

117. Fr. Alexander Cronabiter aus München, eingekl. 1777, gest. als Acolythus 10. Feb. 1781, 24 Jahre alt. (576)
118. Br. Justinus Osterrieder aus Kreuzkirchen, eingekl. 1749, war einige Jahre Koch, gest. 5. Feb. 1782, 59 Jahre alt. (577)
119. P. Benedikt Schuechbaur aus Mindelheim, eingekl. 1772, Festtagsprediger zu St. Leonhard, Subprior, Novizenmeister, gest. 8. März 1782, 31 Jahre alt, 5 Jahre Priester. (578)
120. Br. Petrus Koepfle aus Sachsenried (Allgäu), eingekl. 1746, einst Bräuer, im Kloster Pförtner, gest. 22. Juni 1782, 71 Jahre alt. (579)
121. P. Klemens Albl aus Oberammergau, eingekl. 1749, Kooperator in Fürstenfeld und Jesewang, Provisor in Buech und Ainertshofen, Subprior, Novizenmeister, starb zu St. Leonhard 2. Mai 1783, 56 Jahre alt, 29 Jahre Priester. (580)
122. P. Ulrich Mezger aus Augsburg, Koop. in Fürstenfeld und Jesewang, Provisor in Ainertshofen, starb dort plötzlich 30. Jan. 1784, 47 Jahre alt. (581)
123. P. Aloysius Manner aus Waltershofen (Pfalz), eingekl. 1749, Prediger in Bruck, gest. 1. Dez. 1785, 54 Jahre alt. (582)
124. P. Robert Hueber aus Polling, eingekl. 1748, gest. im Kloster als Granarius 18. Juni 1786, 59 Jahre alt. (583)
125. Br. Simon Streutl aus Schwenig bei Erding, eingekl. 1761, Gehilfe des Sakristan, gest. am Schlagflusse 12. Dez. 1786, 51 Jahre alt. (584)
126. P. Eugen Oockl aus Tischenreuth (Oberpfalz), eingekl. 1741, gest. 26. Jan. 1787, 67 Jahre alt. „In functionibus ecclesiasticis nulli secundus.“ (Necrol.) (585)
127. Fr. Raymund Erhard aus München, eingekl. 1784, gest. als Subdiakon 26. Mai 1787, 29 Jahre alt, im 3. J. der Profess. (586)
128. P. Edmund Koenig aus Regen, eingekl. 1736, gest. als Hospitant im Stifte Gotteszell als Senior 10. Juni 1787, 72 Jahre alt. (587)
129. P. Franz X. Pfeiffer aus München, eingekl. 1763, Præfectus vinearum in Eßlingen, Prediger, Superior zu St. Leonhard, gest. 15. Juli 1788, 45 Jahre alt. (588)
130. P. Konstantin Neuwig aus München, eingekl. 1758, Festtagsprediger zu St. Leonhard, im Kloster über 20 Jahre „sedulus Sacrista“, gest. 26. Jan. 1790, 54 Jahre alt. (589)
131. P. Maximilian de Schoenberg aus Echingen (Schwabem), eingekl. 1754, gest. 10. Mai 1792, 55 Jahre alt. „Cantor, Rector chori, Provisor in Gaising et Ainertshofen, concionator ad S. Leonardum, parochus in Bruck, Secretarius. Tum domesticus, tum publicus totius Provinciae Bavariae in Capitulo Generali Cistercii, cui interfuit, Doctoris titulo et annulo ibidem decoratus, de Ordine bene meritus.“⁴⁷ (Necrol.) (590)
132. P. Abundus Greiderer aus Wasserburg, eingekl. 1764, Kooperator in Bruck und Jesewang, Granarius zu St. Leonhard, gest. im Kloster 4. Feb. 1793. „Cooperator indefessus, vir religiosus, prudentia et charitate insignis.“ (Necrol.) (591)
133. P. Sebastian Perger aus Obersöchering, eingekl. 1748, gest. 25. April 1793, 64 Jahre alt. „Insignis organoeda; præter officium Subprioris per 40 annos continuos Cantorem egit solertissimum et sic psallens Deo suo quamdiu fuerat, in corona, ut vivens optavit, comprecantium confratrum placidissime obiit.“ (Necrol.) (592)
134. P. Johann Nep. Dinzenhofer aus Aybling, eingekl. 1772, gest.

47. Er machte sich besonders um die Hebung der Flachskultur als Kaplan in Inchenhofen verdient. (Vgl. Fugger, Kl. Fürstenfeld S. 169–170.)

21. Okt. 1794, 70 Jahre alt, 21 Jahre Profefß, 14 Jahre Priester. „Insignis pharmacopola, vir jam grandævus monasterium ingressus, postea sacerdotio initiatus.“ (Necrol.) (593)

135. P. Otto Prandtner aus Ruebmansfelden (Bayern), eingekl. 1736, Bursarius (1761), gest. als zweifacher Jubilar 24. Feb. 1795, 80 Jahre alt. (594)

136. Br. Dominikus Bögle (Bägle) aus Altmannstetten (Pfalz Neuburg), eingekl. 1749, gest. 14. April 1795, 81 Jahre alt. „Octogenarius, in oratione assiduus, ad labores indefessus.“ (Necrol.) (595)

137. P. Joseph Fischer aus Ezberg (Pfalz Neuburg), eingekl. 1741, gest. 10. Mai 1795, 75 Jahre alt. „Seminarii hujatis institutor et organædus insignis, pluribus officiis functus, Prior, Subprior, Præfectus in Esslingen, Superior ad S. Leonardum, Bursarius, ubique strenuus et fidelis.“ (Necrol.) (596)

138. P. Hyacinth Widemann aus Hattenhofen, eingekl. 1772, Provisor in Geising und Buech, Kooperator und Vikar in Bruck, gest. 27. Mai 1797, 49 Jahre alt. (597)

139. P. Ludwig Kaufmann aus Bruck, eingekl. 1788, Provisor in Geising, Kooperator in Bruck, gest. unter ärztlicher Behandlung zu Landshut im Hause seines Bruders 29. Nov. 1797, 27 Jahre alt, begraben auf dem allgemeinen Friedhofe der Martinspfarre zu Landshut. (598)

140. P. Kajetan Mutschelle aus München, eingekl. 1761, gest. zu St. Leonhard 1. Dez. 1797, 55 Jahre alt. „Cantor, Concionator egregius, Provisor in Holzhausen et Ainertshofen.“ (599)

141. P. Bernhard Steinle aus Augsburg, eingekl. 1748, Provisor von Holzhausen, Prediger zu St. Leonhard, Professor des Kirchenrechtes, gest. 7. Juni 1799, 69 Jahre alt. (600)

142. P. Karl Saurle aus Bruck, eingekl. 1741, Festtagsprediger zu St. Leonhard, Kooperator in Bruck und Jesewang, Provisor in Holzhausen, Küchenmeister, Subprior, Granarius im Kloster und zu St. Leonhard, starb als zweifacher Jubilar und Senior zu St. Leonhard, 77 Jahre alt, 17. Feb. 1800. „Prudentia et charitate insignis.“ (Necrol.) (601)

143. P. Stephan Burgmair aus Schwabhausen, eingekl. 1763, Professor der Philosophie, Theologie und des Kirchenrechtes,⁴⁷ zweimal Prior, Novizenmeister, Vikar von Jesewang, Bursarius, Superior zu St. Leonhard, gest. 27. April 1800. „Vir vere religiosus ac omni scientiarum genere insignis et jurium monasterii nostri defensor acerrimus.“ (Necrol.) (602)

144. P. Andreas Reischel aus Indersdorf, eingekl. 1774, Kooperator in Bruck, Præfekt in Esslingen, Vikar in Jesewang, starb dort als solcher 28. April 1800, 46 Jahre alt, begraben im Kloster. (603)

145. P. Willibald Baudrexel aus Schöfflding, eingekl. 1780, Festtagsprediger zu St. Leonhard, Kooperator in Jesewang, mehrere Jahre Professor der Theologie, gest. 3. Dez. 1800. (604)

146. P. Fastradus Enderle aus Rennertshofen, eingekl. 1784, gest. am Schlagfluß 22. Dez. 1800, 40 Jahre alt. „Concionator ad S. Leonardum zelosissimus.“ (605)

147. P. Wilhelm Scheitterer aus Merching, eingekl. 1763, Chorregent, Kooperator in Bruck, Pfarrer in Jesewang, Bursarius, Granarius, Superior zu St. Leonhard, gest. im Kloster 26. Dez. 1801. (606)

148. P. Malachias Faltengeyer aus Bozen (Tirol), eingekl. 1777, gest. 25. Feb. 1803. Der erste, der nicht mehr in der Klostergruft, sondern sub divo beerdigt wurde gemäß den kurfürstlichen Verordnungen. (607)

(Fortsetzung folgt.)

48. Abt Gerhard schreibt in seiner Chronik S. 13: „Mein Confrater und Mitschüler, er hat sich durch unermüdeten Fleiß und Gelehrsamkeit und seine historischen, philosophischen und ökonomischen Studien, freilich nur intra muros claustrales, ausgezeichnet.“

Wann darf die Äbtissin des Stabes sich bedienen?

Diese Frage wurde mir vor nicht gar langer Zeit brieflich vorgelegt. Natürlich wollte man nicht meine persönliche Meinung erfahren, sondern die betreffenden Ordensbestimmungen darüber kennen lernen. Ich war nun einigermaßen in Verlegenheit, da ich mich bisher um diesen Punkt nicht im geringsten gekümmert hatte und mich im Augenblick auch nicht erinnerte, etwas darüber gelesen zu haben. Da aber ein Redakteur alles wissen muß, wenn er seine Reputation nicht verlieren will, so forschte ich in den verschiedenen Registern nach, die ich mir seit Jahren angelegt habe. Richtig stand da verzeichnet ‚Baculus Abbatisæ‘ mit der Verweisung auf ein Statut des Generalkapitels vom Jahre 1242. Dieses lautet: „Abbatisæ in solis professionibus utantur baculis pastoralibus.“

Diese Entscheidung gab mir Veranlassung zu weiteren Nachforschungen, deren Ergebnis aber recht spärlich ausfiel. Fast wörtlich findet sich obiges Statut in den ‚Institutiones Capituli Generalis‘ vor. Dort heißt es: ‚Abbatisæ vero in professionibus tantum utantur baculo pastorali‘¹ und gleichlautend begegnet es uns im ‚Liber antiq. Definitionum.‘²

Mit dieser Entscheidung sind selbstverständlich auch alle übrigen Fragen beantwortet, wie z. B. ob die Äbtissin sich des Stabes bei Prozessionen bedienen dürfe, ob es gestattet sei, denselben vor ihrem Platze in der Kirche aufzustellen, wie es in Abteikirchen in Frankreich der Brauch zu sein scheint und geschieht, wenn der Abt zu Hause anwesend ist.

Indessen kann ich doch auf zwei Fälle hinweisen, in welchen bei Quasi-Prozessionen die Äbtissinnen des Stabes sich bedienen. Während von dem einen Falle passender am Schlusse dieses Artikels die Rede sein wird, steht der andere schon in gewisser Beziehung zu dem „in solis professionibus utantur baculis.“ Nach dem Einkleidungs-Ritus, wie Ritual³ und Rituel⁴ ihn vorschreiben, geht nämlich der Konvent, und an dessen Spitze die Äbtissin mit dem Stabe in der Hand, den Kandidatinnen bis zum Eingang, der von der Kirche in die Klausur führt, processionaliter entgegen und begleitet sie dann in gleicher Weise in den Nonnenchor.

Nur bei der Profefßablegung der Nonnen darf also die Äbtissin sich des Stabes bedienen. Es deutet derselbe an, daß die Professin nun ihrer mütterlichen Obsorge anvertraut, unter ihren mütterlichen Schutz gestellt werde; er weist aber auch auf die potestas dominativa der Äbtissin hin, auf Grund welcher ihr das Recht zusteht, das Kloster und die dazu gehörenden Personen zu regieren, von ihnen Gehorsam zu verlangen, ihnen Vorschriften innerhalb der von der Regel und den Statuten gegebenen Grenzen zu geben, sie, wenn sie gefehlt haben, zurechtzuweisen und nötigenfalls mit Strafen zu belegen, soweit ihre Befugnisse hierin reichen.⁵

Bei welchen Teilen der Profefßfeier die Äbtissin dann des Stabes sich bedient, darüber wird die Tradition in jedem Kloster die beste Auskunft geben. Indessen macht auch der Profefßritus der Klosterfrauen in dieser Richtung einige Angaben. Im ‚Rituale Cist.‘ fand ich zwar keine, wohl aber im ‚Rituel françois pour les Religieuses de l'Ordre de Cisteaux.‘ Dort steht die Bemerkung, daß nach der Schleierweihe die Äbtissin von ihrem Platze sich erhebe, den Stab in der Hand auf die Neu-Professin zuschreite und ihr den Schleier aufsetze.⁶

1. Dist. V, 7. — 2. Dist. XV, 4. — 3. L. VI. c. 3. n. 8. — 4. L. VI. c. 1. n. 10. — 5. Vgl. Kirchen-Lex. ²1, 140; Migne, Encyclopedie Théol. T. VIII, 26. 147. — 6. L. VI, c. 2. n. 13.

Damit soll aber jedenfalls nicht gesagt sein, daß die Äbtissin nur bei diesem Akt der Profestfeierlichkeit den Stab in der Hand halte und nicht auch z. B. dann, wenn die Novizin die Profestformel verliert.

Durch welches Privileg und wann Äbtissinnen dazu gelangten, des Hirtenstabes überhaupt sich bedienen zu dürfen, ist mir unbekannt. Die Menge von Autoren, die ich zu Rate ziehen wollte, schweigen darüber. Als das oben angeführte Dekret vom Generalkapitel erlassen wurde, war der Stab bei den Äbtissinnen unseres Ordens schon im Gebrauch. Wahrscheinlich haben sie diesen von den Benediktinerinnen herübergenommen. Die Ordenssäbte wollten mit ihrem Beschluß augenscheinlich den Gebrauch des Stabes einschränken. Wir müssen uns eben erinnern, daß dieses Statut aus jener Zeit stammt, da die Gründungen von Cistercienser-Nonnenklöstern in bedenklicher Weise sich mehrten.

Wissen wir aber auch nicht die Zeit anzugeben, da den Äbtissinnen das Vorrecht verliehen worden ist, sich des Hirtenstabes zu bedienen, so kennen wir doch die Anlässe, bei welchen er ihnen übergeben wird, nämlich nach der Wahl oder eigentlich bei der Bestätigung derselben und bei der Benediktion der neuen Äbtissin. Bezüglich der ersteren Überreichung heißt es im ‚Rituel‘, daß die Priorin, wenn nach der Wahl und Bestätigung der Wahlpräses der neuen Äbtissin Schlüssel und Sigill des Hauses übergebe, ihr den Stab reiche.⁷ In feierlicher Weise aber findet diese Überreichung⁸ erst bei der Weihe der Äbtissin durch den Abt oder Bischof statt, nachdem er ihn vorher gesegnet hat.⁹ Es geschieht, indem er folgendes Gebet spricht:

Oremus. Sustentator imbecillitatis humanæ, Deus, benedic baculum istum: et quod in eo exterius designatur,¹⁰ interius in moribus hujus famulæ tuæ, propitiationis tuæ clementia operetur. Per Christum Dominum nostrum. Amen. Hierauf besprengt der funktionierende Prälat den Stab mit Weihwasser und übergibt ihn dann der Äbtissin mit den Worten:

Accipe baculum pastoralis officii, quem præferas catervæ tibi commissæ: ut sis in corrigendis vitiis pie sæviens, et cum irata fueris, misericordiæ memor eris.

Daß die Äbtissin bei den nachfolgenden Zeremonien den Stab behält, ist selbstverständlich. Ausdrücklich wird das indessen im Weiheritus nur bei der Vornahme der Inthronisation¹¹ gesagt, welche durch den funktionierenden Prälaten am Schlusse der Messe erfolgt, und noch da erwähnt, wo von der Abholung der geweihten Äbtissin durch den Konvent am Eingang vom Presbyterium in die Klausur die Rede ist, von wo sie dann unter Absingung des ‚Te Deum‘ processionaliter in den Chor begleitet wird. Diese Prozession findet jedoch nur dann statt, wenn die Äbtissin während der Weiheseier nicht im Nonnenchor verweilt, wie es von alters her Sitte war, sondern im Presbyterium ihren Platz hatte. Diesen letzteren Fall kennt das ‚Rituel‘ nicht, während ‚Rituale‘¹² und ‚Collectaneum Cist.‘¹³ darüber handeln.

Die eingangs gestellte einfache Frage ist, wie Leser und Leserinnen ersehen, nicht so einfach zu beantworten; aus Mangel an ausreichenden Quellen konnte denn auch die Beantwortung nicht eine erschöpfende und befriedigende werden.

G.

7. L. VIII. c. 1. n. 26. — 8. Das römische Pontifikale tut dieser keine Erwähnung. — 9. Rituale L. VIII. c. 6. n. 9. resp. L. VIII. c. 5; Rituel L. VIII. c. 3. n. 8. — 10. Im ‚Rituel‘ heißt es irrtümlich „distinguatur.“ — 11. Rituel L. VIII. c. 3. n. 13. — 12. L. VIII. c. 6. n. 16. — 13 p. 318.

Entscheidung der S. Congreg. Ep. et Reg. in Betreff des Stimmrechtes der simpliciter professi et professæ.

Beatissime Pater!

D. Eugenius Notz, Abbas Marisstellæ, Prior Augiæ Maioris, Ordinis Cisterciensis, in Austria, necnon Vicarius Generalis Congregationis Helveto-Germanicæ ac Visitor monialium eiusdem Cisterciensis Congregationis ad pedes S. V. humillime provolutus petit decisionem harum quæstionum:

1. Habentne monachi Helveto-Germanicæ Congregationis Ord. Cisterc. communis observantiæ simpliciter professi suffragium

- a) in admissione alicuius Candidati ad Novitiatum
- b) in primo et secundo scrutinio pro Novitiatu continuando
- c) pro admissione ad vota simplicia emittenda post unum annum Novitiatus?

2. Habentne iidem monachi simpliciter professi suffragium in quibuscumque abalienationibus ex parte monasterii?

3. Habentne moniales Congregationis Helveto-Germanicæ Ord. Cisterc. communis observantiæ simpliciter professæ suffragium

- a) in admissione alicuius Candidatæ ad Novitiatum
- b) in primo et secundo scrutinio pro Novitiatu continuando
- c) pro admissione ad vota simplicia emittenda post annum unum Novitiatus?

4. Habentne eædem moniales simpliciter professæ suffragium in quibuscumque abalienationibus ex parte monasterii?

5. Habentne eædem moniales simpliciter professæ vocem activam (ita ut possint eligere non vero eligi) in electione Abbatissæ ad dies vitæ?

Et Deus etc.

Vigore specialium facultatum a SSmo Domino Nostro concessarum, Sacra Congregatio Eminentissimorum et Reverendissimorum S. R. E. Cardinalium negotiis et consultationibus Episcoporum et Regularium præposita super præmissis respondendum censuit prout respondet

- ad 1^m affirmative,
- ad 2^m affirmative,
- ad 3^m et 4^m affirmative,
- ad 5^m affirmative.

Datum Romæ ex Secretaria eiusdem S. Congregationis, die 20. Februarii 1905.

D. Card. Ferrata Præf.

L. S.

Ph. Giustini, Secr.

Von Ossegg nach Ostende und zurück i. J. 1780.

Helmont.

Am 4. August, einem Freitag, schnürte ich nach der Messe mein Bündel und ging dann noch ins Kloster, um mich sowohl dem ehrwürdigen P. Prior als dem ganzen Konvente zu empfehlen. Nach dem Mittagmahle dankte ich dem Abte und bat um seinen Segen. Dann ging ich zum Gasthaus St. Joseph, wo ich mit meinem Reisegefährten den Wagen bestieg und Antwerpen Lebewohl sagte.

Unsere Fahrt ging durch lauter Heideland oder durch sandiges Terrain, auf dem nichts zu wachsen pflegt. Abends langten wir in einem Dorfe namens Westmael an, das noch zu Antwerpen gehört. Hier übernachteten wir. Am anderen Tage setzten wir unsere Reise fort und speisten um Mittag in der Stadt Turnhout. Ihre Entfernung von Breda beträgt drei Meilen. Breda hat starke Befestigungswerke und ist die Hauptstadt der Grafschaft Breda im holländischen Gebiet. Nachdem wir dann noch die kleine Ortschaft Arendonck passiert hatten, blieben wir die Nacht über im Dorfe Bladel, das zu Herzogenbusch gehört. Dieser Ort hat wieder ein starkes Fort wie Breda.

Am folgenden Tage, der ein Sonntag war, zeigte sich unser Kutscher betreffs Anhörung einer Messe besorgt. Eine Messe zu lesen, hätte ich im Gebiete der Holländer wegen der Gefahr strenger Haft nicht gewagt. Wir erreichten jedoch ein kleines Dorf namens Kurchsel, wohin das katholische Volk von verschiedenen anderen Orten her zusammenströmte, um die Messe zu hören. Mit dem Volke betraten auch ich und der Kutscher mit seinem Knechte die kleine, mit Stroh gedeckte Hütte, die einem Stalle nicht unähnlich sah. Dasselbst kleidete sich der Priester neben dem Altare an und las die Messe bis zum Evangelium inklusive. Am Ende desselben legte er das Meßgewand ab und hielt eine katechetische Ansprache, die eine gute Viertelstunde dauerte. Dann nahm er wieder das Meßgewand und setzte die Messe fort bis zum Schlusse. In ganz holländisch Brabant wagt es kein Priester, die Altarstufen zu besteigen, nicht einmal dann, wenn er holländischer Untertan ist, er wäre denn bereits mit der aktiven Seelsorge betraut.

Mittag machten wir im Dorfe Gessel, wo es ebenfalls eine solche Kapelle für die Katholiken gibt, wie ich dieselbe soeben beschrieben habe. Um 2 Uhr nachmittags ungefähr fuhren wir durch die Stadt Enthofen oder Eindhoven, 3 Meilen von Herzogenbusch. Hier löschten wir den Durst mit einem süßen Trunke. Nachtquartier bezogen wir in der katholischen Stadt Helmont, wo das Volk gerade Kirchweih feierte. Hier besuchte ich den Herrn Kuraten, um zu fragen, warum es in vorgenannten Orten keine geziemendere Stätten für die Übung der katholischen Religion gebe und warum der fremde Priester es nicht wagen dürfe, die Altarstufen zu besteigen, um die hl. Messe zu lesen. Er erwiderte, diese Stätten für den katholischen Kultus seien von den Holländern nur ihren Untertanen aus Nachsicht zugestanden worden und die katholischen Mächte hätten im westfälischen Frieden die Frage wegen Ausübung der katholischen Religion vergessen und so lasse man denn keinen ausländischen Priester, ja nicht einmal einen holländischen bei Strafe strenger Einkerkung zelebrieren.

Von der Stadt Helmont bis zur Herrschaft Ravenstein, die dem Kurpfälzer gehört, sind es nur 3 Stunden. Am 7. August verließen wir Brabant und überschritten die Grenzen von Preußisch-Geldern. Bevor wir jedoch außer den Grenzen Brabants waren, beobachtete ich die Leute beim Einsammeln eines gewissen Brennmaterials, das sie Torp oder Dorf nennen. Bäume oder Wälder sah ich nämlich dort keine. Die Gründe, worin sie nach solchem Materiale graben, haben Ähnlichkeit mit unseren Gemeindetriften, auf welche die Hirten

die Rindviehherden zu treiben pflegen. Die ausgegrabenen Stücke sind nicht länger und dicker als ein großer Ziegelstein. Mit diesem Material errichteten sie große Haufen; hat dann Sonne und Luft die Stücke getrocknet, so führt man sie heim. Da aber, wo dieses Brennmaterial ausgestochen ward, tritt mehr und mehr Wasser an seine Stelle, und solche Grundstücke werden so sumpfig, daß, wer mit Wagen oder Roß vom gewöhnlichen Fahrwege abirrte, in Lebensgefahr geraten würde. Nach wenigen Jahren aber sind diese Flächen wieder trocken, und neues Material folgt nach. In diesem ganzen holländischen Brabant habe ich keinen Ofen in den Zimmern gesehen, sondern bloß italienische Kamine, und zwar aus sehr schönen holländischen, blau bemalten Kacheln, auch auf den Dörfern.

Die Städte Venroe, Broekhuisen und Stralen.

Diese drei Orte liegen im preußischen Geldern. Um die Mittagszeit kamen wir in die Heimat unseres Kutschers, in eine recht schöne Stadt. In vlämischer Sprache heißt sie Venraij, sie ist katholisch. Es haben die PP. Franziskaner ein ansehnliches Kloster darin. Der Kutscher nennt ein hübsches Haus samt vollständiger Ökonomie mit Äckern und Viehstand sein eigen. Er treibt auch Handel mit eisernen Werkzeugen, wie Sensen, Sägen und dergleichen. Weil gerade der zweite Tag der Kirchweibe war, so lud er mich und meinen Reisegenossen zum Mittagessen ein, wozu auch sein Bruder, ein Doctor medicinæ, und andere Freunde erschienen. Wir wurden von diesem herzensguten Manne glänzend bewirtet, sowohl was das Essen als was das Trinken betrifft, und als wir nach der Schuldigkeit fragten, gab er die Antwort: „Heute sind meine Gäste ganz zechfrei gewesen, morgen aber zahlen sie doppelt“, obwohl er ganz gut wußte, daß wir noch am gleichen Tage mit seinen Pferden weiterreisen werden. Der Ort liegt 4 Meilen von Roermond, der Hauptstadt des österreichischen Geldern. Mit Dank für die üppige Mahlzeit nahmen wir Abschied und fuhren über Broekhuisen an der Maas, wo wir einen Schluck Bier nahmen, nach der wohlbefestigten Stadt Stralen, wo wir die Nacht über der Ruhe pflegten. Die Stadt Geldern, der Hauptort des ganzen Herzogtums, gehört zum preußischen Gebiet und ist nur 1 Meile von Stralen entfernt. Kurz vor Stralen setzten wir über den Kanal, der zwei große Flüsse miteinander verbindet, nämlich die Maas und den Rhein. Dieser Kanal wurde des Handels wegen von der Maas und der Festung Venlo aus bis zur Stadt Rheinberg am Rhein (Diözese Köln) ungefähr 8 Meilen lang gebaut.

Krefeld in der Grafschaft oder im Fürstentum Mörs.

Am folgenden Tag kamen wir bis um Mittag nach Krefeld. Diese Stadt liegt im Fürstentum Mörs. Sie bietet einen sehr schönen Anblick. Nach neuer Fassung gebaut, sind ihre Häuser und Straßen fast alle gleich. Der Handel steht in höchster Blüte. Seit dem Tode Wilhelm III, Königs von England, oder seit 1702 gehört sie dem König von Preußen.

Düsseldorf.

Abends langten wir in Düsseldorf an, wo ich im Goldenen Anker mich einlogierte. Nachdem ich am anderen Morgen, d. i. an der Vigil des hl. Laurentius, Messe im Jesuitenkollegium gelesen hatte, wo alle noch im Ordenshabit einhergingen, die Humaniora lehren und allen anderen Pflichten obliegen, ging ich hinab zu den Mitbrüdern von der strengeren Observanz in Düsseldorf,²⁷ wo ich mit brüderlicher Liebe und nach Ordensbrauch aufgenommen und an ihrem frugalen Tische gelabt wurde, mit einer Suppe nämlich in solcher Menge,

27. Trappistenkloster. Zuerst 1701 auf der Rheininsel Lürich gegründet und mit Mönchen von Orval besetzt, wurde es 1707 nach Speckhöfen verlegt und 1714 zur Abtei erhoben. Die Aufhebung erfolgte 1804.

daß sie für vier Personen hätte ausreichen können, und mit großen Bohnen in ähnlicher Quantität. Als mir der Diener der Gäste dieses brachte, sagte er: Seht, das ganze Mittagmahl meiner Herren! Als aber der ehrwürdige P. Prior zu mir kam, denn der Herr Abt war abwesend, ließ er mir eine tüchtige Portion Salm mit rotem Rheinwein bringen. Nach dem Essen ersuchte ich den P. Prior um die Erlaubnis, die Sehenswürdigkeiten zu besichtigen und was sonst in den Klöstern den Gästen gezeigt wird. Da begleitete er mich persönlich durch Kirche, Konvent, Refektorium, Dormitorium und Krankenhaus u. s. w. Die Kirche ist klein und ohne Orgel, jedoch für etliche zwanzig Mönche groß genug, zumal da von Weltleuten sehr selten jemand sie betreten darf, Frauen niemals. Es befindet sich indessen neben der Pforte eine kleine Kapelle, wo für die Dienstboten und Gäste der Gottesdienst gefeiert wird. Im Refektorium stehen an allen vier Wänden sämtliche Speisen verzeichnet, die da genossen werden, nämlich: Suppe und Gemüse, Gemüse und Suppe. Als ich mich noch im Refektorium aufhielt, kamen einige dem Gebrauche zufolge, wie er in der Regel vorgeschrieben ist, zum Vespertrunk (biberes). Sie setzten sich an ihre Plätze und genossen jetzt den Rest, den sie beim Mittagessen im Humpen übrig gelassen hatten. Wie fade ein solcher Trunk sein muß, der im Hochsommer vom Mittag bis gegen halb 3 Uhr in irdenem Gefäße stehen bleibt, das kann sich jeder vorstellen. Und doch, als ich den P. Prior fragte, warum man denn keinen frischen Trunk verabreiche, gab er mir zur Antwort: „Um den Durst zu löschen, ist dieses Bier noch gut genug. Die Abtötung darf uns niemals fehlen.“ Alle schlafen im gemeinsamen Dormitorium, so jedoch, daß jeder eine eigene Zelle hat. Als Bett haben sie einen Strohsack, darüber einen Kotzen und ein Kopfkissen mit Federn, endlich als Decke noch einen Kotzen. Im Dormitorium befinden sich eine Lampe, eine Glocke zum Wecken und eine künstliche Uhr, die im Turme schlägt, im Dormitorium aber außer den Stunden auch den Lauf der Gestirne anzeigt. Diese Uhr soll ein Laienbruder verfertigt haben.

Als ich das Refektorium verließ, begegnete mir ein Kleriker namens Bernhard. Der Prior sprach ihn an mit den Worten: „Frater Bernhard, siehe da einen Landsmann! Ich gebe ihm die Erlaubnis zum Reden.“ Sonst beobachteten sie nämlich beständiges Stillschweigen. Als ich dies hörte, fragte ich ihn, aus welchem Bezirke Böhmens er sei und wie sein Geburtsort heiße. Er antwortete: „Ich bin aus dem Bezirke Bechin, aus der Stadt Wittingau. Als ich darüber staunte, bemerkte der Prior: „Es ist noch ein Böhme hier; wir haben auch Österreicher, Mähren und solche aus anderen Provinzen und verschiedenen Ländern, wie auch ich ein Franke aus Würzburg bin.“

Die Mönche beschäftigen sich täglich mit Handarbeit, denn sie selbst säen, mähen, ernten, wie sie denn gerade bei meiner Anwesenheit die kleinere Henernte hatten. Die Ordensdisziplin ist sehr strenge, täglich Schuldbekentnis im Kapitel; wenn das Vergehen durch einen anderen bekannt geworden ist, hält man sich an die Bestimmung jenes Kapitels der Regel.²⁸ Zum nächtlichen Chordienst stehen sie gewöhnlich um 3 Uhr auf, und es wird das ganze Offizium täglich ohne Orgelbegleitung gesungen. Von Erholungstagen weiß man nichts. Von Kreuzerhöhung bis zur Fastenzeit speisen sie um 2 Uhr nachmittags. Abends begnügen sie sich mit einem Schluck Bier und ein wenig Brot und begeben sich um 8 Uhr zur Ruhe. In der Fastenzeit selbst aber essen sie, nach dem Brauche der alten Kirche, erst um 4 Uhr nach der Vesper, während sie vorher weder Speise noch Trank verkosten. Von Fleischspeisen enthalten sie sich immer, sie wären denn durch sehr schwere Krankheit dazu genötigt oder auf der Reise besonders dispensiert.

(Fortsetzung folgt.)

28. Gemeint ist das 46. Kapitel.

Nachrichten.

Heiligenkreuz. Um das Jahr 1194 vergabte Herzog Leopold V Dorf und Kirche Niedersulz an das Waldtalkloster Heiligenkreuz und Herzog Friedrich, der Katholische, bestätigte laut Urkunde vom 23. April 1196 die Schenkung seines Vaters. Ebenfalls um 1194 geschieht auch des Dorfes Erdpreß, dessen Name aus Erdprust verunstaltet, Erwähnung, indem der Zehnt von 10 Mansen daselbst unter den Bezügen genannt wird, die dem Pfarrer der Kirche Niedersulz zum Unterhalte zugewiesen wurden. Seit dieser Zeit bis auf die Gegenwart blieb die Pfarre Niedersulz mit der Filiale Erdpreß im ununterbrochenen Besitze des Stiftes.

Für das sonst so stille, anmutig am Sulzbache gelegene Dorf Erdpreß gestaltete sich der 5. Juni ds. Js. zu einem wahrhaft seltenen Feste. An diesem Tage fand nämlich die feierliche Grundsteinlegung für das Erdpreßer Kirchlein statt. Die Ortsinsassen und vor allem die Gemeinde-Repräsentanz sahen es als Pflicht- und Ehrensache an, alles aufzubieten, um die seit Jahren so sehr ersehnte Feier, wenn auch in bescheidenen Grenzen, so würdig als möglich zu begehen. Der Ort prangte im Festschmuck und der Bauplatz war hübsch dekoriert; ein hölzernes Kreuz bezeichnete die Stelle des künftigen Altares.

Nach einer längeren Ansprache nahm der Dechant Joh. Ev. Rupp, Pfarrer zu Hohenrappersdorf unter Assistenz der Pfarrer Jos. Reisinger von Spannberg und P. Friedr. Hlawatsch O. Cist. von Niedersulz die Grundsteinweihe vor. Die ganze Feier dauerte von 10¹/₂ vormittags bis 12 Uhr. Die Kosten für diesen Bau, der an Stelle der alten, nur mit einem hölzernen Glockentürmlein versehenen, ruinenhaften und deshalb i. J. 1898 demolierten Kapelle treten soll, wurden durch Spenden von nah und fern gedeckt. — Die Einweihung der Kirche wird im nächsten Jahre, so Gott will, Se. Gnaden, unser hochw. Herr Abt Dr. Gregor Pöck vornehmen. Den Mitbrüdern aus dem Cist.-Orden, insbesondere dem Ven. Prior P. Malachias Dedic zu Heiligenkreuz, die zur Ermöglichung dieses Baues so freundlichst beigetragen haben, sei hiermit an dieser Stelle der innigste Dank ausgesprochen!

Hohenfurt. Am 8. Juni wurde R. P. Joseph Tibitz an der deutschen Universität in Prag zum Doctor theologiae promoviert.

S. Croce in Rom. Zum Präses der italienischen Cistercienserkongregation wurde Generalabt P. Amedeus Debie gewählt. Derselbe weilte seit einiger Zeit in Belgien.

Schlierbach. Am Dreifaltigkeitsfeste, 18. Juni, konsekrierte unser hochw. Abt Gerhard den neuen Hochaltar der Pfarrkirche zum hl. Leonhard in Nusbach und zelebrierte nach der Weihe eine Pontifikalmesse auf dem neugeweihten Altare. Nachmittags war theoprophorische Prozession und Festpredigt, gehalten von P. Marian Eggerer. Der kleine Ort tat alles, um das Fest als Volksfest würdig zu begehen und dem Konsekurator einen feierlichen Empfang zu bereiten.

Wie alljährlich seit 1868 wurde auch heuer wieder das Fest des hl. Herzens Jesu in unserer Stiftskirche feierlich begangen. Als Prediger und Beichtväter kamen die PP. Franziskaner Innozenz Ploner und Fulgentius Lasinger aus Popping. Die nachmittägige Feier mit der Weihe an das göttliche Herz hielt P. Konrad Haydvoß, Pfarrvikar in Klaus. Bei 700 Gläubige empfingen die hl. Sakramente. Die Gläubigen der Stiftspfarre bekunden ihre Verehrung zum göttlichen Herzen auch besonders dadurch, daß an diesem Tage jede knechtliche Arbeit ruht. In den Pfarreien des Stiftes wird das Fest am folgenden Sonntage begangen.

Unser Herr Abt ist auf dem schweren Leidenswege, den er nach Gottes

Ratschluß wandeln muß, bei einer neuen Station angelangt. Konnten wir vor drei Monaten noch berichten, daß das Befinden Sr. Gnaden ein verhältnismäßig gutes sei, so galt das in letzter Zeit nicht mehr. Da die Beschwerden der Krankheit (Stein) immer größer wurden, entschloß sich der Patient zu einer abermaligen Operation und begab sich am 11. Juli, begleitet von Ven. P. Prior, nach Linz in das Spital der barmherzigen Schwestern. Inständig beteten wir für das Gelingen der schmerzlichen Operation, welche am 13. Juli von Primarius Dr. Urban vollzogen wurde und — Gott sei es gedankt — glücklich gelang. Wir können nun wieder hoffen, das Leben des von uns wie ein Vater geliebten Abtes werde uns noch lange erhalten bleiben. Wir bitten auch die verehrten Ordensbrüder, mit uns um eine möglichst vollkommene Genesung unseres so schwergeprüften Abtes zu beten.

Am Feste des hl. Vaters Stephanus legte Fr. Stephan Panholzer die einfachen Geltübde in die Hände des Ven. P. Prior ab. Als Chornovize wurde zu gleicher Zeit eingekleidet Alois Wiesinger, der die Reifeprüfung am Gymnasium zu Kremsmünster mit ausgezeichnetem Erfolge bestanden hat. Derselbe wird im Ordensstande seinen Taufnamen fortführen. Zwei weitere Postulanten wurden als Kandidaten aufgenommen.

Sittich. Am 8. Juni beehrte Se. Exzellenz der Landespräsident von Krain, Baron Viktor v. Hein, mit Gemahlin unser Kloster mit einem längeren Besuche. — Am 19. Juni kehrte P. Kolumban Hehl, der seit der Gründung von Sittich im Jahre 1898 hier wirkte und das Amt eines Großkellners versah, wieder ins Mutterkloster Mehrerau zurück. Bei den Konventualen von Sittich wird derselbe gewiß stets in dankbarem Andenken bleiben. — Am 14. Juli empfingen die FF. Robert Senn und Stephan Geyer die hl. Priesterweihe im Dome zu Laibach. P. Robert feierte am Sonntag darauf, am Feste unseres hl. Ordensvaters Stephanus, sein erstes hl. Opfer, wobei nebst den Eltern und Geschwistern und Verwandten, die aus Wien und aus dem Schwabenlande erschienen waren, das Volk in großer Anzahl sich beteiligte. Als Presbyter assistens fungierte unser Nachbar-Pfarrer J. Vidergar von St. Veit, die Festpredigt hielt Herr Domkapitular Dr. Andreas Karlin von Laibach. Am Sonntag darauf (23. Juli) trat P. Stephan zum ersten Male an den Altar, um das hl. Opfer zu feiern, wobei ihm sein leiblicher Bruder P. Guido von Marienstatt assistierte und unser Pfarrvikar P. Laurenz Göppel die Festpredigt hielt. Angenehm war es für die anwesenden Eltern und Geschwister des Primizianten, die die weite Reise aus dem Schwabenlande nicht scheuten, daß der Prediger am Schlusse der Predigt auch noch einige Worte der Beglückwünschung in deutscher Sprache an sie richtete. Den beiden Primizianten wünschen wir von Herzen Gottes Schutz und Segen. Mögen sie bald Nachfolger erhalten, die Sittich gut brauchen könnten.

Zircz. Am 21. Juni legten die Fratres Donat Darvas und Cyprian Kolb die feierlichen Geltübde ab. Am 23. Juni erteilte der hochw. Herr Abt dem Fr. Donat Darvas die niederen Weihen. Fr. Cyprian Kolb empfing sie schon früher in Wien. Am 24. desselben Monates wurden die beiden Kleriker in Veszprém zu Subdiakonen, am 25. zu Diakonen und am 26. zu Priestern geweiht. Am Feste der hl. Apostel Petrus und Paulus feierte der neugeweihte Priester P. Cyprian Kolb sein erstes hl. Meßopfer, bei welcher Gelegenheit Dr. Valentin Markovits, Pfarradministrator in Zircz, predigte. Am 2. Juli primizierte der Neomist Donat Darvas. Prediger war P. Norbert Párkányi. In beiden Fällen fungierte unser hochw. Herr Abt als Manuductor. Am 30. Juni kehrten unsere Ordenskandidaten der Theologie von Budapest nach Zircz zurück. — Für das Schuljahr 1905—6 wurden folgende Personalveränderungen vorgenommen: Nach Zircz siedeln über Dr. Hieronymus Horváth, bisher Gymn.-Professor in Baja, als Viceadministrator bonorum und Viceinspektor silvarum; Dr. Innozenz Láng, bisher Relig.-Prof. in Székesfehérvár, als Novizenmeister; P. Ludwig Rónai, bisher Gymn.-Prof.

in Pécs, als Administrator der Pfarrei Esztergár; Kornel Pölöskey, bisher Gymn.-Prof. in Baja, als Novizenprofessor und P. Cajetan Kostyelik, bisher Gymn.-Prof. in Eger, als Novizenprofessor. P. Ferdinand Lájér, nach dem Tode des Administrators P. Hilarius Kéri nach Előszállás versetzt, bleibt endgültig dort in derselben Eigenschaft. Seine gutsverwaltliche Stellung in Zircz hat P. Alois Lővárdi übernommen. Dr. Albin Kiss, bisher Novizenmeister in Zircz, kommt als Gymn.-Prof. nach Pécs. P. Paul Cséplő, bisher Novizenprofessor in Zircz, wurde Kooperator in Herczegfalva. Nach Eger kommt als Gymn.-Prof. der Neomist P. Donat Darvas. Als Relig.-Prof. in Székesfehérvár ist der neugeweihte Priester P. Cyprian Kolb bezeichnet. Nach Baja kommen als Professoren Dr. Samuel Molnár von Szentgotthárd und der bisherige Herczegfalvaer Kooperator P. Irenæus Palotai.

Die Residenz unseres Ordens in Baja feierte am 18. Juni d. J. das 30jährige Jubiläum des Professors P. Hippolyt Ledniczky. Die ursprünglich im Stillen geplante Feier gestaltete sich durch die Teilnahme der obersten Schulbehörde, des königl. ungar. Ministeriums für Kultus und Unterricht, der übrigen Residenzen, der Stadt Baja und der gewesenen Schüler zu einem imposanten Freudenfeste. Möge der Jubilant jene Frische des Leibes und der Seele, jene seltene Begeisterung für sein Fach (Geschichte) und jene gemüthvolle, zuvorkommende Freundlichkeit im Verkehre mit seinen Mitbrüdern, die ihn durch sechs Lustra stets ausgezeichnet haben, auch fürderhin zum Wohle der Jugend und zur Ehre des Ordens bewahren!

* * *

Lichtenthal

Wie herrlich prangt im Festgewande
Die Gottesburg im lichten Tal!
Was kündet froh in alle Lande
Der Glockenton beim Fröhrotstrahl? —

Es ist das Fest, das 25jährige Jubiläum der Benediktion der hochw. Frau Äbtissin Maria Magdalena Kolléfrath, der geliebten Mutter der Klosterfamilie des altherwürdigen Gotteshauses Lichtenthal, das heute sowohl deren treue Kinderschar als auch alle Freunde der Abtei zum Jubel einlädt. Am St. Johannis-tage 1880 gab der Allerhöchste in der erst 38jährigen Frau M. Magdalena dem Kloster, das auf eine ununterbrochene Wirksamkeit von 6½ Jahrhundert zurückblickt, die 40. Äbtissin, den Töchtern St. Bernhards eine treuliebende Mutter, bereit, sowohl in Tagen des Sturmes wie in Stunden des Glückes mit Opfermut, starker Hand und seltener Energie ihres hohen Amtes zu walten. Und heute erblicken wir die stets treubesorgte Mutter, die allverehrte Wohltäterin und Beraterin des Dorfes, ja des ganzen Tales im Silberkranze. Soll das nicht ein Tag des Glückes, der Freude und des Dankes sein? Dürfen wir wohl wagen, auch unsern Ordensbrüdern und Mitschwestern allüberall von den frohen Festtagen zu künden, deren glänzender Verlauf nicht zum wenigsten das Werk unseres Beichtvaters, des hochw. Herrn Rektors F. X. Huber ist?

Schon Wochen und Monate zuvor regten sich geschäftig der Klosterkinder Hände, probten Stimmen und Musikinstrumente aller Art, um in frohem Wettstreite der geliebten Mutter Äbtissin freudige Überraschungen zu bereiten. Sonntag, den 18. Juni eröffnete der hochw. Herr Erzabt Plazidus Wolter aus Beuron den Festesreigen, indem er persönlich der Jubilarin seine Glückwünsche darbrachte, ein prachtvolles Pektorale überreichend. Der hochw. Herr, ein langjähriger Freund des Gotteshauses, wollte als „erster Gratulant“ erscheinen. Der 23. Juni, Vigiltag des Festes, gebot dem emsigen Schaffen ringsum ein Ende. Morgens 8 Uhr wurde die Jubilarin feierlich von der ganzen Kommunität auf ihrem Zimmer abgeholt und in Prozession durch den mit Laubgewinden, Fähnchen und Inschriften herrlich geschmückten Kreuzgang zum großen Arbeitsaale geleitet, welcher ebenfalls im

vollen Festschmucke prangte. Hier gratulierte die Mutter Priorin im Namen der versammelten Klosterfamilie, hierauf ertönte ein Festgesang und darauf die von einer Konventualin eigens gedichtete und von einem langjährigen Freunde des Hauses, Monsignore Gustav Schweizer, sehr schön komponierte Kantate „Magdalena.“ Nach herzlichen Worten der Frau Äbtissin wurden die auf langen Tafeln ausgelegten Arbeiten der Klosterfrauen überreicht. Was gab es da nicht alles zu sehen, zu bewundern! Vor allem waren es kunstvoll gestickte Kirchenornate, Altarteppiche, allerlei Malereien, Schnitzarbeiten, ein aufs sorgfältigste geschriebenes, mit herrlichen Initialen geschmücktes Chorbuch und, wohl das Wertvollste der Ausstellung, das nach siebenmaligem Umschreiben endlich ins reine gebrachte ‚Rituale cisterciense‘, eigens für das Kloster Lichtenthal bearbeitet; größtenteils das Werk der ehrwürdigen Mutter selbst.

Inzwischen erschienen liebe Festgäste. Es kam die Superiorin des Klosters Notre Dame in Offenburg, begleitet von ehrw. Frau M. Katharina, einer Schwester der Jubilarin, und der ehrw. Frau Lioba, einer Schwester unserer Frau M. Paula. Als mittags der hochw. Herr Erzbischof von Freiburg, Exzellenz Dr. Th. Nörber, im Sprechzimmer erschien, erreichte der Willkommjubiläum seinen Höhepunkt. Derselbe bekleidete bekanntlich vor seiner Ernennung die Stelle eines Beichtvaters im hiesigen Kloster. Abends begrüßten die Musik- und Gesangvereine Lichtenthals die Äbtissin mit einer hübschen Serenade. Samstag, den 24. beehrte uns die Priorin vom Kloster zum hl. Grab in Baden nebst zwei Begleiterinnen mit ihrem Besuche.

Bald riefen die Klosterglocken zu dem mit bischöflicher Assistenz gefeierten Levitenamte. Die herrlich dekorierte Klosterkirche faßte kaum die Menge der Andächtigen, unter welchen sich solche mit „Orden und Band“ befanden. Nach den Klängen des ‚Veni Creator‘ sprach der hochw. Herr Erzbischof in vollem Ornate in begeisterten Worten über den Text: „Magnificat anima mea Dominum!“ Er schilderte kurz die sichtlich von Gottes Segen begleitete Wirksamkeit der Jubilarin und mahnte für die Zukunft zu rückhaltlosem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung. Bald rauschten mächtig die Klänge der Orgel und in seinen andächtig majestätischen Wogen begleiteten die Melodien des reformierten Cistercienserchorals das hl. Opfer, dargebracht von dem erzbischöf. Commissarius Herrn Pfarrer Gutgesell. Der Choral, ein Lieblingskind der Jubilarin, das sie groß zu ziehen keine Zeit, Mühe und Opfer scheute, hat sich in der Abtei durch Unterricht, Studium und vieles Üben zu herrlicher Blüte entfaltet, was von Kennern gerne anerkannt wird.

Nach dem Gottesdienste kündeten Depeschen, Briefe, Blumen, Geschenke aller Art die Grüße der entfernten Freunde und Gönner des Gotteshauses. Unter ihnen nennen wir zuerst die von dankbarer Kindesliebe durchwehten Schreiben aus dem von der Jubilarin gegründeten Kloster Mariengarten in Südtirol, sodann Festgrüße des hochw. Herrn Bischofs von Limburg, der Äbte von Mehrerau, Marienstatt, Beuron, Seckau, des Klosters Goldenstein b. Salzburg, dessen Superiorin nebst einer Konventualin Schwestern unserer Äbtissin sind. Es kamen huldvolle Wünsche der Frau Gräfin Festitz, geb. Prinzessin von Hamilton, von Prinzessin Amelie zu Fürstenberg, Freifrau Klara von Löwenberg, k. k. Ehrenstiftsdame, vom Großh. Oberschulrat in Karlsruhe, von Herrn Staatsrat Reinhard und vielen anderen, die zum Feste Gottes reichsten Segen wünschten. Um 11 Uhr erschienen die Großherzoglichen Herrschaften, begleitet von Hofmarschall, Graf v. Andlaw und Ordonnanz-Offizier, Graf v. Henning zur Beglückwünschung. Se. Königl. Hoheit der Großherzog überreichte der Äbtissin mit den herzlichsten Worten das goldene Verdienstkreuz vom Zähringer Löwenorden, während Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin ein kostbares Altarkreuz zur Festgabe bot. Dasselbe trägt die Widmung: „In Erinnerung an 25 Jahre, welche Gottes Gnade reich gesegnet hat. 24. Juni 1880—1905. Gestiftet von Luise, Großherzogin von Baden“. Die hohen Herrschaften, welche die Abtei häufig mit ihrem Besuche beehren, unterhielten sich

noch geraume Zeit in huldvollster Weise mit der Jubilarin, dem Herrn Erzbischofe und den anwesenden Klosterfrauen.

Bei der nun folgenden Festtafel im geschmackvoll gezierten Sprechsaale, deren Plätze mit künstlich bemalten Karten markiert waren, herrschte die beste Feststimmung und das „ad multos annos“ erklang in allen Variationen. Doch auch im sinnig geschmückten Refektorium erhöhte eine von einem befreundeten Pater abgefaßte herrliche Tischlesung die Festesfreude der Klosterfamilie. St. Johannes mochte wohl befriedigt aus des Himmels Gefilden herabblicken, denn die Horen zu seiner Ehre klangen im Nonnenchore wohl niemals begeisterter als am heutigen Jubelfeste. Abends waren Klosterhof, die breite Abteifront mit nächster Umgebung herrlich illuminiert. Die heutige Ovation der Vereine galt dem Erzbischofe, der andern Tages in der hiesigen Pfarrkirche die hl. Firmung spendete. Nach erhebenden Worten des geliebten Oberhirten, der seine Freude über das Zusammenhalten von Gemeinde und Kloster kundgab und zu treuem Bekennen des katholischen Glaubens aufforderte, brauste ein donnerndes Hoch auf Papst und Landesfürsten durch die stille Sommernacht. Sonntag Mittag verließ der hohe Kirchenfürst leider schon wieder unser Gotteshaus. Abends führten Mitglieder der hiesigen Marian. Jungfrauen-Kongregation ein zu Ehren des Tages von der sie leitenden Klosterfrau verfaßtes Festspiel auf, in drei Teile gegliedert: 1. Im Alemannenland. 2. Auf Schloß Hohenbaden (Sitz der Stifterin des Gotteshauses, der Markgräfin Irmengardis von Baden). 3. Am Jubeltag, 24. Juni 1905. Dasselbe sollte, wie der Prolog kündigt, der hohen Jubilarin vorführen „Wie Gott dies Land, dies Fleckchen Erde liebte, drauf Irmengard sein heilig Haus gebaut; wie wunderbar Er Groß und Kleines fügte, bis Er im Silberkranze sie geschaut!“ Es schloß mit einem hübsch arrangierten lebenden Bilde vor dem im Tannengrün sich erhebenden, von Engeln umgebenen großen Transparente der Abtei, über die sich deren himmlische Schutzfrau, die liebe Gottesmutter segnend neigte.

Dienstag fand die Gratulation sämtlicher Schülerinnen der hiesigen Mädchenschule, die von den Nonnen geleitet wird, im großen Schulsaal statt. Nach dem Festliede erklärten sich die Kleinen in kindlich gehaltenem Dialoge die Bedeutung der Feier, sodann eilten Abordnungen jeder Klasse zur Frau Äbtissin, um ihr zu gratulieren. Die Feier schloß mit einem hübschen, exakt ausgeführten Reigen. Nun durften alle ihre duftigen Rosenbouquets mit Bildchen und einer großen Brezel vertauschen, was gewiß zur Erinnerung des Festtages beitragen wird. Donnerstag, am Feste der Apostelfürsten, gabs in der Klosterfamilie einen gemütlichen Nachmittag. Klavier, Harmonium, Violine und Zither ließen sich hören, dazwischen tönten Lieder und Duets, die zu allgemeiner Freude beitrugen. Tags darauf, am hohen Feste des hl. Herzens Jesu, legten wir noch einmal all' unsere guten Wünsche für das Wohlergehen der teuern Mutter als innige Gebete in diese Quelle des Segens und der Gnaden. Nach dem begeistert gesungenen Hochamte wurde jede Religiose und Schwester mit dem Herz Jesu-Skapuliere bekleidet. Sonntags darauf, zum Schluß unserer Jubelfeier, erschien der liebe Heiland selbst, um im hl. Sakramente den ganzen Tag zur Anbetung auf unserm Chore unter uns zu weilen, und als er abends schied, galt sein reichster Gnadensegens sicher unserer geliebten, ehrwürdigen Mutter, damit sie noch viele, viele Jahre neugestärkt sein Gotteshaus im lichten Tale leite und regiere!

Magdenau. Am 6. Juni erhielten durch den hochw. Abt Eugenius zwei Kandidatinnen das Kleid der Chor-Novizinnen, nämlich M. Gabriela Herzog von Ennetbaden, Kanton Aargau, und M. Paula Hufenus von St. Gallen.

Wurmsbach. Am 17. Juli wurde die ehrw. Frau M. Scholastica Höchle von Klingnau, Kanton Aargau, eine Nichte des hochsel. Abtes Leopold, des Wiederherstellers des Klosters Mehrerau, zur Äbtissin erwählt. Dieselbe bekleidete bisher 22 Jahre lang das Amt einer Novizenmeisterin.

* * *

Ölberg. Am 12. Juni feierte unser hochw. P. Prior Ludgerus Wichmann sein goldenes Priesterjubiläum. Unter den 32 Kandidaten, welchen 1855 der hochselige Bischof Johann Georg im Dome zu Münster die Hände auflegte, leben augenblicklich noch sieben, unter denen unser Jubilar dem Alter nach der dritte ist. Als der jüngste Sohn einer wohlhabenden Familie in Telgte (Westfalen) entpflanzt, besuchte derselbe das Gymnasium von Coesfeld, nach dessen Absolvierung er zum Studium der Theologie die damalige Akademie in Münster bezog. Nach erhaltener Priesterweihe übernahm er die Stelle eines Lehrers am Gymnasium zu Gaesdonk. Dann entfaltete er mehrere Jahre hindurch als Wallfahrtsgeistlicher und Mitglied der Weltpriester-Kongregation in Kvelaer eine segensreiche Wirksamkeit, bis er sich gegen Ende des Jahres 1862 entschloß, in unserem Kloster um Aufnahme nachzusuchen. Bald nach seiner Profess wurde er hier zum Subprior ernannt, dann zum Novizenmeister, später am Schwesternkloster als Beichtvater angestellt und endlich zum Prior ausersehen, in welchem Amte er sich um unser Kloster in einer 20jährigen Wirksamkeit unschätzbare Verdienste erworben hat. Zahlreiche Glückwunsch-Telegramme sind dem Jubilar zugegangen und als Festgeschenk wurde ihm ein kostbarer Kelch überreicht. Der Jubilar celebrierte das Hochamt, bei welchem der hochw. Abt pontificaliter assistierte. Die Gemeinde hatte ihm bereits nach der Prim eine kleine, aber herzliche Ovation dargebracht. P. Ludgerus erfreut sich trotz seines hohen Alters einer außerordentlich kräftigen Gesundheit, die ihm erlaubt, an der Spitze der Gemeinde allen Übungen vorzustehen. Seit vielen Jahren fehlte er niemals im Chore beim Matutinum und rätig geht er zur allgemeinen Arbeit, wie er überhaupt während seines ganzen über 40jährigen Ordenslebens für die Gemeinde ein Muster klösterlichen Eifers und gewissenhafter Regularität ist. Möge uns der liebe Gott den teuren Jubilar noch viele Jahre in körperlicher und geistiger Frische erhalten, und besonders ihm auch noch die Freude gewähren, sein goldenes Professjubiläum in unserer Mitte zu feiern.

Totentafel.

Marienthal i. S. Am 23. Juni starb die Seniorin und Professjubilarin M. Clementina Goldberg. Zu Warnsdorf in Böhmen am 1. Januar 1824 geboren, wurde sie am 4. Mai 1846 eingekleidet und legte am 21. Oktober 1849 als Chorfrau die feierlichen Gelübde ab.

Waldsassen. Gestorben 1. Juli die Chorfrau M. Benigna Freundl von Dippersreuth. Sie war geboren 17. Mai 1869 und machte 23. August 1896 Profess.

Wurmsbach. Nach langer, schmerzlicher Krankheit starb am 10. Juli unsere teure, hochw. Frau Äbtissin M. Margarita, im 58. Jahre ihres Alters, im 36. ihrer hl. Profession und im 18. ihrer Regierung. Das Pontifical-Requiem, sowie die Beerdigung hielt der hochw. Herr Abt von Mehrerau; gegen 40 Priester wohnten der Trauerfeierlichkeit bei. — Ein ausführlicher Nekrolog folgt später.

Cistercienser-Bibliothek.

A.

Eggerer, P. Marian (Schlierbach). Das Zivilstrafgesetz im catechetischen Unterrichte. (Katechet. Blätter, 1. H. 1905.)

Grillnberger, Dr. P. Otto † (Wilhering). Beiträge zur Gesch. des Cistercienser-Ordens im 17. Jahrhundert (Stud. u. Mitteil. 25. Jg. S. 465 u. 713.)

B.

Festgabe, enthaltend vornehmlich vorreformationsgeschichtl. Forschungen, Heinrich Finke zum 7. Aug. 1904 gewidmet von seinen Schülern. Münster, W. Aschendorff, XVI u. 556 S. o. A. 12. — Das Buch, Prof. F. zum 50. Geburtstag dargebracht, enthält Arbeiten von 15 Schülern. Dadurch war für reiche Abwechslung in den Themen gesorgt. Es werden folgende behandelt: 1. Die Papstweissagungen des hl. Malachias v. J. Schmidlin (S. 1—40); 2. Die Mystik in Adelhausen v. E. Krebs (S. 41—105); 3. Zwei ungedruckte Aufzeichnungen zum Leben Bellarmins v. G. Buschbell (S. 107—125); 4. Das kirchl. Zinsverbot und die kuriale Praxis im 13. Jahrh. v. F. Schneider (S. 127—167); 5. Die Erricht. des Notarekollegiums an der röm. Rota durch Sixtus IV i. J. 1477 v. N. Hilling (S. 169—194); 6. Die Gravamina auf dem Konzil zu Vienne und ihre literar. Überlieferung v. E. Güller (S. 195—222); 7. Metzger Gesandtschaften an den päpstl. Hof gelegentl. des i. J. 1462 ausgebrochenen Streites zwischen der Stadt und dem Domkapitel v. C. Paulus (S. 223—252); 8. Die westfälischen Klöster des Cistercienserordens bis zum 15. Jahrh. v. J. Linneborn (S. 253—352); 9. Beiträge zur Konstanzer Bistums-gesch. in der 2. Hälfte des 14. Jahrh. v. K. Rieder (S. 353—369); 10. Die Einführ. des gregorian. Kalenders im Bist. Münster v. L. Schmitz-Kallenberg (S. 371—400); 11. Die Staatstheorie Friedrichs d. Gr. v. H. Pigge (S. 401—422); 12. Das Ingolstadter Predigtbuch des Franziskaners Heinrich Kastner v. F. Landmann (S. 423—480); 13. Einwanderung in Emmerich vornehmlich im 15. Jahrh. v. C. Schué (481—515); 14. Die Diöz. Lüttich zu Beginn des großen Schisma v. M. v. Droste (S. 517—537); 15. Münsterische Profanbauten um 1500 v. M. Geisberg.

Sind die Aufsätze insgesamt gediegene Arbeiten, so können wir hier doch nur der unter 8. verzeichneten besonderer Erwähnung tun. Zwar hat der Name St. Malachias für uns Cistercienser einen guten Klang, aber die unter seinem Namen gehenden Weissagungen sind ja ein erst im 16. Jahrh. entstandenes Machwerk, wie unter 1. neuerdings nachgewiesen wird. — Unsere Aufmerksamkeit nimmt L. Arbeit in Anspruch. Der Verf. handelt zuerst über die Gründung der Cist.-Klöster in W. Nur 3 Männerklöster sind zu besprechen: Hardehausen, Marienfeld und Bredelar, dagegen aber 25 Frauenklöster, nämlich: in der Erzdioz. Köln: 1. Gevelsberg, 2. Fründenberg, 3. Drolshagen, 4. Welper, 5. Benninghausen, 6. Kentrup, 7. Himmelforten; im Bist. Paderborn: 1. Gaukirch, 2. Brenkhausen, 3. Holthausen, 4. Wormeln, 5. Netze, 6. Falkenhagen; im Bist. Münster: 1. St. Ägid, 2. Marienborn, 3. Rengering, 4. Winnenberg; im Bist. Osnabrück: 1. Haste-Rulle, 2. Bersenbrück, 3. Leeden, 4. Menslage-Börstel, 5. Gravenhorst, 6. Schale; im Bist. Minden: 1. Levern, 2. Vlotho.

Es ist begreiflich, daß der bestimmt zugemessene Raum, über den der Verf. in der Festschrift nur zu verfügen hatte, eine ausführliche Behandlung nicht gestattete. Die Mitteilungen über die Gründung der Klöster sind denn auch knapp gehalten. Durch die zahlreichen Quellenangaben werden wir indessen einigermaßen entschädigt. Das gilt auch vom 2. Teile der Arbeit:

Bemerkungen zur Gründung der Klöster und Übersicht über ihre Entwicklung bis zu der Reformierung im 15. Jahrh. (S. 309—352). — Die Darstellung, welche L. von der Tätigkeit der einzelnen Männerklöster gibt, namentlich seine »zusammenfassende Beurteilung« müssen wir als richtig und gelungen anerkennen. Ebenso sind die Bemerkungen über die Bedeutung der Frauenklöster zutreffend und die Mitteilungen über »wichtigere Erscheinungen aus der geschichtl. Entwicklung« derselben um so dankenswerter, da wir so wenige verlässliche Angaben darüber besitzen. Wir bedauern nur, daß die Arbeit L. nicht als Sonderabzug erschienen ist, weil sie dann weiteren Ordenskreisen zugänglich geworden wäre; vielleicht aber erweitert der Verf. sie zu einem eigenen Buche und führt die Gesch. der westfälischen Cist. Klöster bis zu ihrem Untergange fort.

Einige Bemerkungen können wir nicht unterlassen. Es ist jedenfalls ein Übersehen, wenn es S. 256 heißt: »seit dem Eintritte des hl. Bernhard in Clairvaux« st. Cîteaux. Der »dies S. Malachiæ« (S. 269 Anmerk. 1) ist im Orden der 3. Nov. und nicht der 5. S. 284, Anmerk. 4, soll wahrscheinlich st. regalis, regularis gelesen werden.

Briefkasten.

P. B. in J. st. Gewünschtes nach Paderborn gesandt, aber weder Empfangsbest. noch Dank erhalten. Ebenso entsprach ich nach La Ferté, soweit es möglich war.
P. Robert C. in Sz. Betrag für 3 J. steht noch immer aus.

Mehrerau, 22. Juli 1905.

P. G. M.

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.
Redigiert von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 199.

1. September 1905.

17. Jahrg.

Beiträge zur Geschichte der Abtei Fürstenfeld.

5. Religiösen, die nach der Aufhebung verstorben.⁴⁹

1. P. Amadeus Schmid, geb. zu Scherneck 9. April 1735, Prof. 28. Okt. 1759, Priester 21. Sept. 1761, gest. 20. Nov. 1804 in Bruck. (608)
2. P. Kasimir Sander, geb. zu Ingolstadt 26. Nov. 1730, Prof. 14. Sept. 1755, Priester 21. Mai 1758, gest. in Bruck 23. Nov. 1804. (609)
3. P. Sigmund Koch, geb. zu Landsberg 5. Nov. 1735, Prof. 28. Okt. 1759, Priester 21. Sept. 1761, gest. zu Bruck 26. Jan. 1807. (610)
4. P. Franz Xav. Strasser, geb. zu Priedriehing, eingekl. 1794, Provisor von Buech, gest. zu Bruck 21. Feb. 1807. (611)
5. P. Robert Sedlmayr, letzter Prior, geb. zu Pestenacker 2. Jan. 1767, Prof. 26. Okt. 1788, Primiz 23. Okt. 1791, gest. zu Bruck 16. April 1807. (612)
6. Br. Thaddäus Maier aus Neuhausen, gest. 23. Mai 1807 zu Bruck. (613)
7. P. Florian Sander, geb. zu Griesbach 10. Mai 1769, Prof. 13. Sept. 1789, Primiz 22. April 1794, gest. 7. Nov. 1807 zu München. (614)
8. P. Alberich Schmelcher, geb. zu Polling 20. Feb. 1734, Prof. 14. Sept. 1755, Primiz (od. Priester?) 1. Juni 1760, Provisor von Geising, Novizenmeister, gest. 9. April 1809 zu Bruck. (615)
9. P. Liebhard Purzer, geb. zu Wiesensteig 7. Feb. 1745, Prof. 8. Okt. 1769, Primiz 12. Juli 1774, gest. zu Fürstenfeld 5. Juli 1810. (616)
10. P. Kandidus Ernst, geb. zu Rain 12. Sept. 1761, Prof. 12. Juni 1785, Primiz (od. Ordination?) 8. Juni 1788, gest. zu Rain 15. März 1811. (617)
11. P. Ulrich Gottschalk, geb. zu Weßling 7. Juni 1773, Prof. 10. Nov. 1793, gest. als Kooperator zu Bruck 11. April 1811. (618)
12. P. Alan Kinshofer aus Toelz, geb. 14. Dez. 1751, eingekl. 1777, seit 1804 Pfarrer in Jesewang, gest. dort als solcher 16. Dez. 1811.⁵⁰ (619)
13. P. Mauritius Heiß, geb. zu München 18. Feb. 1739, Prof. 28. Okt. 1759, Primiz 12. Jan. 1768, gest. zu Fürstenfeld 1811. (620)
14. P. Guido Stalltmayr, geb. zu Grafrath 5. Dez. 1753, Prof. 20. April 1775, Primiz 11. Okt. 1778, Superior zu St. Leonhard, gest. zu Neuburg 18. Feb. 1815. (621)

49. Die biographischen Daten über diese Religiösen sind äußerst dürftig. Bei den wenigsten kann man angeben, welche Ämter sie bis zur Aufhebung bekleideten. Die Chronik des Abtes Gerhard gibt gleichfalls darüber keine Nachrichten. — Nach folgendem Verzeichnis sind einzelne Angaben jenes zu berichtigen, welches die Cist.-Chronik 1890 (2. Jg. S. 2—4) veröffentlichte. — 50. Von ihm befinden sich im Chore des Stiftes Stams mehrere prachtvoll geschriebene Choraltbücher, die wahrscheinlich durch die zwei Patres Josef Maria Riedhofer und Ludwig Riedl dorthin gebracht wurden.

15. P. Kolumban Lederer, geb. zu Fürstenfeld 27. Juni 1759, Prof. 20. Juni 1784, Priester (oder Primiz) 5. Juni 1784, Pfarrer in Bruck, gest. dort als solcher 29. Feb. 1816. (622)
16. P. Leonhard Sutor, geb. zu München 23. Juli 1748, Prof. 8. Okt. 1769, Primiz 12. Juli 1774, gest. 17. März 1816 in Bruck. (623)
17. Br. Desiderius Mendele, gest. zu Bruck 24. März 1816. (624)
18. Br. Vinzenz Schroyrer aus Gilching, gest. zu Bruck 26. März 1816. (625)
19. P. Sebastian Riedl, geb. zu Diessen 13. Feb. 1773, Prof. 10. Nov. 1793, ordiniert 10. Juni 1797, Primiz 25. Juni, trat nach der Aufhebung seines Stiftes ins Kloster Stams (in Tirol) über und providierte die Seelsorge in Ohsengarten 1806, (die damals noch zum Stifte gehörte). Als im Sept. 1807 Stams aufgehoben wurde, kehrte er nach Bayern zurück und lebte als Pensionär in Fürstenfeld, gest. 15. Juni 1817. Ertrank in der Amper, begraben in Bruck. (626)
20. P. Bartholomäus Widmann, geb. zu Hattenhofen 27. Sept. 1752, Prof. 22. Okt. 1775, Primiz 11. Okt. 1778, gest. zu Friedberg 16. Feb. 1818. (627)
21. P. Edmund Bauhofer, geb. zu Murnau 13. Sept. 1767, Prof. 23. Okt. 1791, Priester 16. Okt. 1791, gest. als Kurat in Scheyern 10. April 1818. (628)
22. P. Benno Pachauer, geb. zu München 24. Dez. 1769, eingekl. 1788, Prof. 6. Jan. 1791, Primiz 27. April 1794, gest. zu Bruck 16. Dez. 1820. (629)
23. P. Nivard Jacob, geb. zu Inchenhofen 13. März 1754, Prof. 22. Okt. 1775, Primiz 29. Sept. 1778, gest. zu Inchenhofen 9. Dez. 1822. (630)
24. P. Johann Nep. Gebhard, geb. zu Landsberg 29. Sept. 1770, eingekl. 1792, Primiz 10. Juli 1797, gest. zu Bruck 21. April 1823. (631)
25. P. Benedikt Pittrich, geb. zu Murnau 5. Mai 1758, Prof. 24. Okt. 1784, Priester 8. Juni 1788, gest. 23. Nov. 1827 zu Landsberg. Er lieferte zum Texte des Ammergauer Passionsspiels die Musik, die bei der Aufführung im J. 1880 noch größtenteils dieselbe war. (632)
26. P. Bernhard Menter, geb. zu Buch 2. Juni 1778, eingekl. 1798, Priester 18. Sept. 1802, Primiz 10. Okt., Pfarrer zu Peiting bei Schongau seit 9. Sept. 1826, gest. dort 26. Feb. 1830. (633)
27. P. Konstantin Hartl, geb. zu Erding 27. Okt. 1774, eingekl. 1792, Priester 3. März 1798, war 1816 Skriptor an der kgl. Hofbibliothek zu München, dann Pfarrer in Hart, gest. zu Erding 28. April 1831. (634)
28. P. Korbinian Vogt, letzter Subprior, geb. in Pestenacker 3. Nov. 1768, Prof. 13. Sept. 1789, Primiz 22. April 1794, wurde 1816 „Hofkaplan“ der als Landhofkirche erklärten ehemaligen Stiftskirche zu Fürstenfeld, gest. dort als solcher 15. März 1833. (635)
29. P. Joseph Maria Riedhofer, geb. zu Tegernsee 27. Nov. 1774, Prof. 20. Sept. 1795, primizierte 29. Sept. 1799, trat nach der Aufhebung ins Stift Stams über, war dort Chorregent, Kustos, Kurat in Ohsengarten, kurze Zeit Kooperator in Seefeld (1818), gest. in Stams 13. Febr. 1834. (Vgl. Album Stamsense S. 78.) (636)
30. P. Tezelin Lauer, geb. zu Altensteig 20. Okt. 1776, eingekl. 1798, ordiniert 18. Sept. 1802, Primiz 10. Okt., Kooperator zu Jesewang, gest. zu Bruck 29. Aug. 1836. (637)
31. P. Klemens Pauhofer, geb. zu Murnau 24. Okt. 1763, Prof. 12. Juni 1785, gest. als Pfarrer zu Pfaffenhofen an der Glon 12. April 1837. (638)
32. P. Martin Caspar, geb. zu Alling 22. Aug. 1778, Priester 19. Sept. 1801, Benefiziat in Planegg 1816, gest. 16. April 1837 als Pfarrer in Westerholzhausen. (639)

6. Personalstand des Klosters zu verschiedenen Zeiten:

Im Jahre	1596 (Sept.)	Patres.	Kleriker.	Konversen.	Summa.
"	"	15	6	—	21
"	"	16	3	1	20
"	"	32	11	1	44
"	"	31	11	3	45
"	"	44	7	2	53
"	"	41	4	3	48
"	"	30	—	3	33

C. Register nach den Familiennamen.

Adeltzhauser Ulr.	343	Diettmayr J.	399
Agricola Th.	316	Dinzenhofer J. N.	593
Albl "Klem."	395	Doser G.	549
Aman And.	580	Ducray Bonif.	541
Andreas Bernh.	548	Eberl K.	528
Aner Bernh	396	Echter G.	31
Arnhard Alb.	424	Eggenhauser G.	436
Arnold Jak.	529	Eggenhofer L.	18
Arttmann Dion.	410	Egger B.	506
Asam Engelb.	449	Eisenbarth G.	481
Asum A.	532	Eisenberger S.	297
Ayrer Fr.	544	Enderle F	605
Bachmayr Jak.	569	Engelbrecht G.	456
Bader Christoph	393	Erhard M.	440
Balatri Th.	378	" Raym.	586
Bärli And.	538	Ernst K.	617
Baldauf Kas.	496	Eslinger J.	224
Stanisl.	511	Esterle M.	439
Bardt Sig.	466	Esthebach J.	225
Baudrexel W.	413	Faber Ch.	403
Bauhofer Edm.	604	" L.	248
Bernard R.	628	Falb R.	564
Betz Melch.	475	Faltengeyer M.	607
Boegle Dom.	368	Feser G.	462
Bogner Alex.	595	Finsinger W.	359
Bondaz Wigand	443	Finck B.	487
Buehhofer Ber.	458	Fischer J.	596
Burgmair Steph.	540	Frants H.	501
Carl G.	602	" S.	497
Carpentarius J.	535	Freisinger A.	506
Caspar M.	221	Fridl Fr.	515
Christi Ch.	639	Fritschhans K.	518
Christl A.	563	Froelich B.	488
Christoph Niv.	545	Frumb N.	530
Claner K.	453	Führer G.	40
Clauser W.	471	Gebhard J. N.	631
Cranabiter (Cronabiter) Alex.	492	Geiger B.	442
Dackler M.	576	Gertner J.	426
Dallmayr Eug.	377	Gistel J.	381
" Mart	464	Goggel R.	478
Dalmair J.	32	Gottschalk U.	618
Daubenschmidt M.	222	Graff G.	431
Deldel J.	420	Graf K.	522
Denenberger H.	223	Greiderer A.	591
	510	Grueber H.	480

Gundl Ch.	505	Kraus E.	512
Gurtner B.	524	Kroetz F.	560
Haas L.	461	" V.	412
Haggenmiller J.	428	Lachmayr J.	416
Haider X.	503	Larnbuechner B.	498
Hainrich R.	527	Lauer T.	637
Hammerthaler A.	516	Leberer E.	448
Händl A.	476	Lederer K.	622
Harter K.	22	Leffler J.	226
Harti K.	634	Leidmair A.	441
Hauber K.	554	Lemlin L.	251
Haut K.	36	Liechtenberger B.	401
Hausner A.	477	Lindermair J.	190
Hazi M.	38	Lindinger B.	570
Heckel L.	249	" M.	417
Hedespin F.	470	Lindmayr A.	494
Heiß M.	620	Lupf L.	525
Helm B.	33	Magoldt B.	67
Herle (richtig: Heele) Ph.	430	Maier Th.	613
Hergger A.	483	Mainmaurer A.	499
Herzog J.	374	Maler U.	346
Hesel L.	250	Mancini B.	573
Hildebrand H.	539	Manner A.	582
Hirsch A.	574	" B.	513
Hirschauer L.	392	Manpeis K.	489
Hittner B.	455	Märckel J.	397
Hoeglmiller J.	408	Marous J.	418
Hoermann W.	521	Mayr A.	517
Hofmaister K.	502	" G.	387
Hofrichter K.	89	" K.	508
Holtzner J.	365	Mehler J. N.	551
Holzward Ch.	411	Mebler (richtig: Melber) S.	373
Huber A.	472	Mendele D.	624
" Raym.	558	Menhardt G.	23
Hueber Ch.	536	Menter B.	633
" Rob.	583	Merttl J.	227
" St.	454	Meyxner S.	370
" W.	452	Mezger U.	581
Hundertpfund H.	184	Miller L.	547
Hytt R.	491	Moez K.	463
Jacob N.	630	" R.	568
Irlinger K.	451	" R.	543
Kain G.	423	Mol W.	357
" M.	25	Molitor G.	415
Kaltenperger	344	" J.	228
Kaufmann L.	598	Mosmüller B.	446
Katzmayr T.	39	Mutschelle K.	599
Keller A.	444	Neumann J.	385
" L.	386	Neumayr A.	553
Kellerer L.	35	" R.	437
Kham G.	400	Neuwig K.	589
King G.	125	Nusser S.	447
Kinshofer A.	619	Ochsenkopf G.	131
Kipfinger B.	526	Ockl E.	585
Kluger M.	422	Offenbach B.	473
Knoll M.	550	Osterrieder J.	577
Koch M.	267	Ostner L.	445
" S.	610	Pachauer B.	629
Koegl Th.	562	Pärtl B.	406
Koenig E.	587	Pastor W.	360
Koepfle P.	579	Pauhofer K.	638
Kolbinger U.	345	Paumann L. (Baumann)	26
Koller G.	537	" M.	274
Kradt R.	465	Paungartner J.	407
Kramer (Kamer) G.	433	Paur R.	519
" (Cramer) K.	34	Pecham L.	252
" Ph.	480	Peischer F.	534

Pellhamer A.	37	Schueler H.	438
Perger B.	459	Schwertzenbeck Ch.	72
" S.	592	Schwingenkoessel S.	432
Permes J.	229	Sedlmayr R.	612
Peter P.	514	" St.	533
Petz J.	230	Seemiller A.	484
Pfaffenzeller L.	253	Senner M.	427
Pfeiffer Fr.	588	Siesmayr D.	520
Piechl J.	552	Sophia E.	509
Pircker R.	559	Spatz J.	371
Piscator L.	376	Spital W.	575
Pistor W.	361	Stängl W.	375
Pittrich B.	632	Stalltmayr G.	621
Plesch (richtig: Plesel) W.	367	Steinle B.	600
Pley M.	561	Strasser Fr. X.	611
Prandtl J.	414	Strauß M.	270
Prandtner O.	594	Streutl S.	584
Proesl M.	493	Strobl M.	421
Pruggmann G.	484	Sutor L.	623
Puel J.	28	Taigscherer J.	435
Puchenhofer W.	362	Textor G.	402
Purzer L.	616	Thorrer G.	474
Puzius J.	405	Trautsch A.	542
Rauchmair J.	231	Trenker H.	566
Reichenpacher J.	364	Treutwein L.	27
Reischel A.	603	Ventur N.	278
Reischl F.	572	Viol J.	507
Rempoldt J.	232	Voetterle Ch.	425
Reuschel J.	233	Vogl E.	557
Riedeiner J.	234	Vogler J.	409
Riedhofer J.	636	Vogt K.	635
Riedl S.	626	Wagner G.	132
Rimele Th.	495	" L.	523
Rocci J.	235	Waltenhofer J.	236
Roels R.	490	Wäringer J.	237
Rotpach J.	380	Weber M.	383
Ruier B. (richtig: Ruiser).	66	Weilheim H. de	175
Sander K.	609	Weinberger G.	429
" Fl.	614	Weinmaister O.	482
Sandher G.	457	Weiß L.	556
Saurle K.	601	Werner J.	450
" L.	555	Widemann H.	507
Scharb J.	21	Widmann B.	627
Scharner A.	485	" K.	487
Schatzmilller G.	419	Wieland M.	546
Scheitterer W.	606	Wimmer A.	434
Schelle K.	571	Winsch L.	255
Schenherr Ch.	390	Wolgmund St.	308
Schinagel L.	254	Wurm P.	368
Schmelcher A.	615	Zanger J.	394
Schmerold N.	565	Zeidler J.	567
Schmid A.	608	" M.	479
" J.	469	Zenger E.	468
Schmuckher S.	369	" J.	486
Schmurlitz U.	379	Ziegler P.	366
Schneider G.	372	Zoettl U.	347
Schnürer F.	531	Zoller W.	363
Schoenberg M. de	590	Zolner J.	238
Schroyer V.	625	Zwergler M.	504
Schuechbaur B.	578		

D. Literarischer Nachlass

a) der Äbte.

N. 24. Johannes Pistorius: *Dialogus de fato et fortuna, cui nomen Paraclitus, vere pius et doctus*. Aug. Vindelicorum 1543. (Auch deutsch: Ein Gespräch vom Glück und ewiger Ordnung oder Schickung, das man Fatum nennt. Augsburg. (H. Steiner).⁵¹

N. 27. Leonhard Treutwein. Manuskript: Cod. germ. Monacensis. 1771: *Diarium und Schreib-Calender auf die Jahre 1587 bis 1593 mit meteorologischen Beobachtungen*. 181 Bl. Folio, 32 Bl. 8°; ein Choralbuch.

N. 37. Alexander Pellhamer. Druck: *Alt und Neues Münster in dem würdigen Gotteshaus zu Maria Alto-Münster des SS. Salvatoris oder Birgittæ-Ordens auf sieben sittliche Tugend und Ehren Säulen aufgerichtet*. Festpredigt gehalten beim 1000jährigen Jubiläum 26. Aug. — 3. Sept. 1730. München, M. Magdalena Riedlin. 1731. 4°. — Diese Predigt hielt Abt Alexander am 28. August; jede der Festpredigten hat eigene Paginierung.

N. 38. Martin Hazi. Druck: 1. *Franciscus de Paula, ein wahres Ebenbild Christi*. Predigt gehalten bei den Paulanern zu Neidegg ob der Au bei München. München 1756. Folio. — 2. *Joannes missus a Deo Ecclesiae*, Predigt gehalten bei den barmherzigen Brüdern zu München 8. März 1758. München. Folio.

N. 32. Martin Dallmayr. Druck: *Synopsis miraculorum S. Leonhardi in Inchenhofen*. Monachii 1659. 4°.

N. 33. Balduin Helm. Druckschriften: 1. *Corona philosophica de causis* 1672.⁵² (Dedicata S. Hyacintho Martyri.) — 2. *Dreyfacher Regenbogen in löbl. Vorstellung dreyer apostolischer der Societaet Jesu standmaeßiger Tugenden sittlich entworfen* I. Predigt bei 1. Jubiläum des Collegium Soc. Jesu zu München 7. Juli 1697. In der Festschrift: I. Jubeljahr oder 100jähriger Weltgang vom Collegio Soc. Jesu zu München. München 1697. S. 1—32. — 3. *Wunderreicher Magnet englischer Reinheit, an sich ziehend Gott und die Menschen, das ist eigentliche Vorstellung der englischen himmlischen Tugend der Jungfrauschaft, zu sonderbahrer Aufmunterung und Trost aller jungfräulichen Gott verlobten Seelen neben vorgesetzter getreuer Wegweisung der ihres Berufs beängstigten Seele*. (Cum licentia Ordinis et Ordinarii) München 1700. Augsburg (Mathias Wolff) 1726. 483 S. 4°. Mit mehreren Kupfern. — 4. *Evangelischer Schauplatz, d. i. Dominicale oder Predigten über alle Sonntage des ganzen Jahres*. Augsburg 1717. Folio. — 5. *Himmlischer Jubelier Laden der christlichen Kirche, das ist Sanctorale oder Predigten über alle Festtage des Jahres*. Dasselbst 1717. Folio. — 6. *Mariale, d. i. Predigten über die Festtage Mariæ*. Dasselbst 1718. Folio. — 7. *Passionale, d. i. Tragœdia oder Trauerspiel des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi, in 17 Fastenpredigten vorgestellt*. Dasselbst 1720. Folio. — 8. *Quadragesimale, d. i. Fastenpredigten auf fünf Fasten eingerichtet*. Dasselbst 1720. Folio.

Manuskripte: 1. *Tugendreicher Fastenspiegel Clotildis, d. i. heiliges Leben Clotildis, einer königlichen Prinzessin aus Burgund in sechs Fastenpredigten zu Fürstenfeld dargestellt*. 1684. 4°. — 2. *Schnurgerade Himmels-*

51. Diese Schrift gab nicht Abt Johannes selbst in Druck, sondern diesen soll Zacharias Weizer, (ein Weltpriester, darnach Pfarrer in Bruck,) veranlaßt haben. — 52. Ediert am Ende seines philosophischen Lehrkurses.

leiter von 24 Stapf, d. i. Betrachtungen des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi in 24 Stunden ausgeheilt.⁵³

N. 40. Gerhard Führer. Manuskripte: 1. Chronik von Fürstenfeld von der Entstehung dieses Klosters bis zu dessen Auflösung. Cod. germ. Monacensis 3920, 342 S. Folio mit acht Ölgemälden. — Beachtenswert ist die Vorrede. Er schreibt darin: „Ich habe diese Arbeit erst nach der Auflösung des Klosters unternommen. Von äußeren Sorgen entledigt, ganz isolirt in der mir vom rechtschaffenen Hauseigenthümer Herrn Leitenberger begünstigten Abtei Wohnung wußte ich nach den spirituellen Geschäften keinen mehr geeigneten Gegenstand, die übrigen Stunden nützlich zu verwenden, als die früher gesammelten Materialien nach Jahren einzureihen. Dieß kann wenigstens in der Folgezeit, wenn bereits die bayrischen Klöster schon der Vergeßenheit verfallen sind, noch einigen Dienst thun. — Diese Arbeit ist also nur ein Tagebuch, nur Annalen, keine Geschichte im strengen Sinne des Wortes, denn diese fordert genauere Bestandteile, ist auch in Rücksicht aus Abgang nötiger Hilfsquellen sehr unvollkommen. — Fürstenfeld, dieses „Monumentum paternæ pœnitentiæ“, wie es Kaiser Ludwig, Sohn des erlauchten Stifters, zu nennen pflegte, war zu allen Zeiten ein Ort der Buße, auch für Auswärtige, eine leuchtende und erwärmende Lampe religiöser Tugenden zur Ehre Gottes und der Seelen Nutzen der nahen und entfernten Ortschaften, eine rühmliche Schule der Wissenschaften und fleißige Sammlerin der inneren und äußeren Begebenheiten. — Das ‚Chronicon Bavaricæ‘ von Abt Volkmar, die Schriften seines Nachfolgers Heinrich, das ‚Chronicon de Gestis Principum‘, die Schriften der fleißigen Männer wie der PP. Simon Nusser, Georg Weinberger, Nivard Christoph, Edmund Leberer, Wigand Bondaz, Isidor und Heinrich Haider, Nivard Frum, Liebhard Ostner — diese und viele andere haben sich durch ihre hinterlassenen Schriften nützlich und verdient gemacht, sowohl bei Gott durch ihr gottseliges Leben als auch durch Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände. — Wozu aber dieses Chronicon? Nebst oben angebrachten Beweggründen zu nichts anderem als zum Beweise, daß ich seit der Auflösung kein müßiger Pensionist gewesen sei, denn zur Seelsorge, außer dem Beichtstuhl und Altar, ist mein Alter nicht mehr verwendbar.“ — (Præfatio gen. Chronik S. 14.)⁵⁴ — 2. Verzeichnis der in der Bibliothek des Klosters Fürstenfeld im Jahre 1784 vorhandenen typographischen Denkmäler oder Incunabeln (v. 1464 — 1500) mit literarischen Bemerkungen. — Dieses Manuskript wurde dem Abte bei der Aufhebung vom Frh. von Aretin abgenommen und wahrscheinlich in die Münchener Hofbibliothek gebracht.⁵⁵

b) der Mönche.

N. 134. Fr. Gerhardus (Gebhardus) Prior, kommt vor 10. Juni 1273, 1279. Scriptor (Kopist). (Vgl. Oberb. Archiv 36. Bd. S. 83).

N. 141. Grimold (Chreimolt) lebte 1303 und 1326, gest. 16. März (nach dem Jahre 1327). Ein fleißiger Kopist, der bei seinem Eintritte ins Kloster demselben viele Codices zubrachte. (Vgl. Archiv I. c. S. 85 ff.)

53. Des Abtes Balduin Schriften sind in keinem bayrischen Schriftsteller-Lexikon erwähnt. Nur Gandershofer führte einige derselben auf bei Feder Litt. Ztg. 1822 XIII. Jg. I. Bd. S. 153—154. Ich wage nicht zu behaupten, daß das hier gebrachte Verzeichnis vollständig ist. B. Helms Schriften sind jetzt selten zu finden. — 54. Diese Chronik schenkte Abt Gerhard dem Pfarrer von Maisach. Vorne im Codex steht: „Præsentem historiam dissoluti Monasterii Fürstenfeld dono gratissimo accepit infrascriptus a Revdissimo D. D. Gerardo Abbate die 19. Oct. 1817 Paulus Loder parochus in Maisach.“ — 55. In den gedruckten Katalogen der Handschriften der kgl. Hof- und Staatsbibliothek fand ich dieses Manuskript nicht verzeichnet.

N. 154. Heinrich de Bibrach, lebte 1302, erscheint zuletzt 31. Okt. 1333 als Bursarius, Scriptor (Kopist). (Vgl. Oberb. Archiv I. c. S. 59).

N. 181—184. Hermann, Prior, erscheint 1277 und 18. Jan. 1310, Scriptor (Kopist). (Vgl. Archiv. I. c. S. 83).

N. 285. Paulus, sacerdos et monachus, erscheint 1319 und 4. April 1336, gest. 4. Juli (anni incerti), war Scriptor (Kopist). (Vergl. Oberb. Archiv I. c. S. 84).

N. 429. P. Georg Weinberger, Hauschronist. Von sich selbst schreibt er: „Tres digiti scribunt, cetera membra languent.“⁵⁶

N. 447. P. Simon Nusser. MS. De vita, moribus et regimine Abbatum Campi Principis. (Chronik des Abtes Führer S. 14).

N. 448. P. Edmund Leberer. Chronicon monasterii Campi Principis (continuatum a P. Henrico Haider). (Chronik ejusdem Abbatis S. 190).

N. 452. P. Wilhelm Hueber (dessen MS. siehe oben sub N. 452 citatio.)

N. 453. P. Nivard Christoph. MS. Chronicon monasterii Campi Principum 114 Bogen. (Chronik von Führer S. 144).

N. 463. P. Kandidus Moez. MS. Diarium anni 1772 8°.

N. 479. P. Malachias Zeidler (Siehe oben sub N. 479).

N. 516. P. Alan Hammerthaler. Dreifach wunderbarliche Schatten unter dem goldenen Rebstock der wunderthätigen Mutter Gottes Bildnuss Mariæ bei den PP. Augustinern in München, gehalten am 5. Juli 1724 in der Oktav des I. Sæculum. (In der Festschrift, Tegernsee 1724. 20 S. 4°.) (Jede Predigt hat eigene Paginierung).

N. 564. P. Remigius Falb. Moriens S. Franciscus de Paula, oder Tod des sterbenden s. Francisoi de Paula, in einer Lob- und Ehrenrede an dessen Festtag vorgetragen bei den Paulanern zu Neidegg. München 1762. Folio.

N. 600. P. Bernhard Steinle. MS. Varia memorabilia de monasterio Fürstenfeld 154 Bl. 8°. (Im histor. Verein von Oberbayern).

N. 602. P. Stephan Burgmayr. MS. Chronologische Tabellen von Fürstenfeld bis auf Abt Tezelin Kazmayr. (Vgl. Chronik des Abtes Gerhard S. 13).

N. 614. P. Alberik Schmelcher. MS. Origo foundationis monasterii Fürstenfeld cum serie Abbatum usque ad Casimirum Kramer 1714. 4°.

N. 618. P. Alan Kinshofer. MS. Sex Tabulæ Fürstenfeldenses. (Anderes siehe sub N. 618).

Anonymus Fürstenfeldensis. Verfasser der „Cronica de gestis Principum“ (1273—1326). Abgedr. bei Oefele F. Script. rer. boic. II 524—528 und besser bei Boehmer, Fontes I. 1—68. Die Cronica scheint im Jahre 1329 verfaßt worden zu sein, jedenfalls war dieselbe 1335 schon abgeschlossen. — Mayr vermutet, daß der Mönch Heinrich de Bibrach sie verfaßt habe. (cf. Archiv Oberb. Bd. 36 S. 121 f.)

N. 311—313 od. 315 sæc. XIV. Thomas Perchmann⁵⁷ hinterließ: Cod. lat. Monacensis 17. 554, anni 1387. 319 Bl. Folio; Socci id est Conradi Abbatis Haylsbrunnensis Sermones de Tempore. Pars æstivalis. „Inchoatum anno 1387 die S. Viti a Fr. Thoma Perchmann, professo in Monasterio Fürstenveldt, Ordinis Cisterciensis et finitum 1388.“

56. Das Chronikon von Abt Gerhard gibt den Titel dieser und folgender Manuskripte nicht genauer an. Ich vermag nicht zu sagen, ob sich dieselben noch erhalten haben. In der Münchener Hofbibliothek finden sie sich nicht vor. — 57. Seine Identität im Nekrologium läßt sich nicht feststellen, weil dort der Familienname fehlt.

Beilagen.

1. Bericht des Abtes Gerhard über die falschen Anklagen wider Abt Balduin Helm.

Zum Jahre 1701 schreibt Gerhard Führer:⁵⁸ „Nun beginnen die Tage der Leiden des Abtes Balduin, der, weil er Gott angenehm war, im Feuerofen der Verfolgung und Betrübniß geprüft, aber als bewährt erfunden wurde. Einige — höchstens vier — mißvergnügte, folglich ausschweifende Köpfe, überdrüssig der engen Schranken, in die der Abt dieselben zu halten bemüht war, und aufgebracht über öftere Korrekturen, faßten den Entschluß, ihm eine schimpfliche Absetzung zu bereiten. An Erdichtungen, falschen Gerüchten und Scheingründen mangelt es bei derartigen Fällen nie. Mittelst einer heimlichen Korrespondenz mit dem Reichsprälaten Stephan I (Jung), damaligen Vicarius Generalis Provinciae Germaniae, wurden die Anklagepunkte diesem überschickt und er gebeten, in Hinsicht der enormen Vergehungen des Abtes ihnen zu einem anderen Oberhaupte väterliche Hand zu reichen. Unter anderm beschuldigten sie Abt Balduin eines gar zu familiären Umgangs mit einer 51jährigen ledigen Person, welcher obige Mönche gram waren, weil sie deren Ausschweifungen beobachtet und in guter Absicht zu ihrer Besserung und zur Hebung der Ärgernisse dem Abte entdeckt hatte. Allein eines noch weit ärgeren Vergehens beschuldigten sie ihn durch Umgang mit einer in keinem guten Rufe stehenden Weibsperson. Außerdem klagten sie über kostspielige Hospitalität, prächtige Bauten, Geldversplitterung, Verfall der Disziplin u. s. w.

Diese und andere falsche Anklagepunkte reizten den genannten Abt von Salem, nicht etwa zu einer regulären, unparteiischen Untersuchung, sondern zu dem raschen Entschlusse, nach erschlicherer Erlaubnis Sr. kurfürstl. Durchlaucht, den Abt auf die infamste Weise abzusetzen, wie er sich auch wirklich nach der Audienz beim Kurfürsten gegenüber dem Verwalter zu Schleißheim verlauten ließ: „Nun ist der Prälat abgesetzt.“⁵⁹

Gegen dieses widerrechtliche Vorgehen legte Abt Balduin Protest ein, aber vergeblich. Er wendete sich daher an den Kurfürsten, der eine Kommission abordnete, um sich dadurch in nähere Kenntniß zu setzen, mit dem Auftrage, dem Inquisitor die weitere Visitation zu verbieten. Währenddem der Reichsprälat von seiner Inquisition nicht absteigen und auch die kurfürstl. Kommission nicht weichen wollte, trat zum Glück der P. Prior mit mehreren Gutgesinnten ins Mittel. Sie begaben sich zu den kurfürstl. Kommissären mit der ad Protocollum diktierten Äußerung, daß, da zwischen Abt und Konvent eine *Compositio amicabile* abgeschlossen worden, eine weitere Untersuchung überflüssig sei. Dadurch wurde zwar Abt Balduin in seiner bisherigen Würde bestätigt, nicht aber sein angegriffener guter Ruf wieder hergestellt. Vorher noch hatte er sich durch einen förmlichen Eid zu einigen Punkten verpflichten müssen, welche boshafte Abneigung gegen das rechtmäßige Oberhaupt entworfen und die Leidenschaft vorgelegt und die übereilte Unschuld beschworen hatte.⁶⁰ Gegen diesen abgenötigten Schwur protestierte zwar nach eingetretener Gemüts-

58. Chronik S. 169 u. f. — 59. Nachdem der Kurfürst die falschen Beschuldigungen gegen Abt Balduin erkannt hatte, sagte er: „Dieser Schwab hat mich hintergangen.“

— Ubrigens war Abt Stephan kein Schwabe, sondern ein gebürtiger Rheinländer. — 60. „Tribus vicibus relaxationem juramenti a Rmo D. Vicario generali Salemitano submissae petii, aliud tamen responsum non tuli, quam verba acerba, pungentia et adversum animum indicantia,“ schreibt Abt Balduin in den Gravamina.

ruhe Abt Balduin beim Visitor, jedoch vergeblich, und hielt später auch beim Ordensgeneral zu Cîteaux um die Annullierung dieses Juramentums (ex teneritudine conscientiae, wie er sich ausdrückt) an, denn einige Punkte waren solcher Art, daß sie einen Abt niemals durch einen Eid binden können.⁶¹

Die zwei vom Visitor an den Kurfürsten abgesandten Fürstfelder Konventualen hatten sich bei dieser Audienz erfrecht, die falschen Beschuldigungen in einem so verleumderischen Tone vorzutragen, daß derselbe sich darüber höchst entsetzte und seinem Hofstaate gegenüber also sich verlauten ließ: „Dieß sind unverschämte Mönche, die gegen ihren Abt, der doch einer der ersten rechtschaffenen Prälaten ist, sich so empören. Es ist ein Complot. Es soll eine Commission zur Ehren Rettung des Abtes nach Fürstenfeld abgeschickt werden.“

Zur nämlichen Zeit, da der Reichsprälat von Salem in Fürstenfeld eintraf, war Abt Balduin als Verordneter der Stände auf der Landschaft zu München. Diese Abwesenheit war erwünscht. Sogleich ließ der Generalvikar, ohne sich vorher mit dem Konvente zu benehmen, die Abtei aufsperrn, den Schreibkasten erbrechen. Er durchsuchte dann alle Papiere, um, wie er glaubte, Belege für die Anklagepunkte zu finden. Allein er sah sich beschämt, es fand sich nicht das mindeste vor, das zu diesem Zwecke dienlich gewesen wäre.

Die höchst leidenschaftliche Voreingenommenheit des Generalvikars, sowie die Demut und Sanftmut des Abtes Balduin zeigten sich bei folgendem Vorfalle, welchen dieser in Gravamina sub Nr. 7 anführt: „Comitabatur Balduinus ex reverentia Rasm D. Abbatem Salemitanum ad prandium in refectorium; vix me conspexit, quasi fremens coram religiosis et sæcularibus famulis clamavit: ‚Est excommunicatus, (quod fuit falsum) non est dignus, ut mecum comedat, abeat et solus manducet.‘ — Abt Balduin ging stillschweigend aus dem Refektorium und speiste allein. Seine Sanftmut äußerte sich auch in diesem Beisatze: „Grandis fiducia Abbatem Abbati assidere non licere, Rmo Stephano Balduinum, qui tamen sæpius, etiam cum Principibus et Episcopis prandium et cœnam sumere pro digno fuit habitus; in tali respectu sunt Abbates Bavariae, quasi imperiales deberent adorare et illis ut privati religiosi inservire; quanta arrogantia! et certe talis non erat Christus qui et Judam proditorem sum a cœna non respuit.“

In Betreff der falschen Beschuldigungen wegen der zwei Frauenspersonen verbielt sich die Sache so: Die erste, Katharina Oberegger, aus Bruck gebürtig, über die der ganze Markt und sämtliche Religiosen des Klosters Zeugnis abzulegen aufgefordert wurden, was für einen Leumund sie habe, war nach den einstimmigen Aussagen ein Muster von Tugendhaftigkeit und stand nichts weniger als in einem verdächtigen Rufe. Sie hatte frühzeitig Gott ihre Jungfrauschaft geweiht, (vermutlich zur Zeit da P. Balduin Seelsorger in Bruck war) und hatte mit Zustimmung des Ordinariates Freising 3 Stiftungen gemacht: a) Sobald man bemerkt, daß jemand in den letzten Zügen liege, solle mit einer Glocke ein Zeichen gegeben werden, damit die Leute beten; b) an allen Samstagen des Jahres soll vom Priester coram venerabili exposito der Rosenkranz gebetet werden, auf den eine figurirte Litanei mit dem Salve folgt; c) für alle Donnerstage der Fastenzeit stiftete sie in der Klosterkirche die sogen. Ölberg-Andacht, mit Predigt, Rosenkranz oder sogen. Dreißigsten, wo nach jedem Pater und Ave beigesetzt wird „Gelobt und gebenedeit sei das allerhl. Sakrament des Altares!“

61. Unter den beschworenen Punkten war der zweite: der Abt dürfe keine Offizialen, wie selbe dormalen in ihren Ämtern stehen, absetzen oder Änderungen vornehmen, ohne ausdrückliche Bewilligung des Ordensgenerals oder Provinzvikars, auch keine weltlichen Beamten ohne Erlaubnis des Konventes entlassen. Ähnlicher Art waren noch andere Punkte.

Diese fromme Person wurde nun während der wider den Abt vorgenommenen Visitation von dieser ohne Vorwissen des Abtes Balduin aus dem Markte ausgewiesen zu ihrer sowohl als des Abtes größter Ehrenverletzung. Sie wurde später zwar wieder zurückgerufen, zog es aber vor, anderswo sich niederzulassen, nachdem ihr vom Abte Balduin ein rühmliches Zeugnis ausgestellt worden war, das der geistl. Rat zu München zur Ehrenrettung beider Beschuldigten auszustellen befohlen hatte.

Was die zweite Weibsperson anbelangt, wurde dieselbe also von ihrem Gewissen gepeinigt, daß sie es nicht mehr aushalten konnte und sich freiwillig vor Gericht stellte und in Gegenwart von zwei Zeugen zu Bruck erklärte und zu Protokoll bringen ließ, daß alles, was von ihr gegen Abt Balduin ausgesagt worden, grundfalsch gewesen und von ihr erdichtet worden sei. Sie widerrufe also reumütig und bitte fußfällig um Verzeihung. Das Protokoll unterfertigten die zwei Zeugen. Hiemit schließt der erste Akt der Trübsale des Abtes Balduin.

Während der Kriegsjahre hatte sich das Ungewitter von Abt Balduin etwas verzogen, aber nicht gelegt. Es sammelten sich allmählich wieder schwarze Wolken über seinem Haupte, die sich bald entladen sollten. Einen scheinbaren Anhaltspunkt boten die von ihm beschworenen und nicht beobachteten Punkte,⁶² z. B. daß er keine Offizialen wechsele und auch die obgenannte Katharina Oberegger niemals in den Markt Bruck oder ins Kloster kommen lasse, auch mit ihr nie die mindeste Kommunikation (sei es mündlich oder schriftlich) unterhalte. Da die falschen Beschuldigungen nicht ausreichten, von denen einige in pleno conventu zur öffentlichen Beschämung der Ankläger Balduins widerlegt wurden, trat der Visitator gegen den Abt also auf: Da der Konvent (mit Ausnahme des einen und anderen) dem Abte abgeneigt, ein Verfall der Disziplin voranzusehen sei, so werde er aus freien Stücken die Resignation der Absetzung vorziehen, welche im Weigerungsfalle erfolgen würde.⁶³ Auf diesen Vorschlag erwiderte Abt Balduin: Der Visitator möge ihm vorher erlauben, mit dem Konvente eine Besprechung zu halten, ob dem wirklich also sei. — Dieses schlug ihm aber der Visitator ab. Was sollte nun Abt Balduin tun? Da seine Gemütsart einfach und taubenartig war und nichts Arges ahnte und bloß obiges glaubte, so schrieb er seine Resignation bedingungsweise in folgender Form nieder: „Wenn dem wirklich so ist, daß alle Gemüter des ehrw. Konventes von mir gewichen und alle dieser Meinung sind, daß die Disziplin durch mich nicht mehr hergestellt werden könnte, und damit ich also nicht zum Steine des Anstoßes und Felsen des Ärgernisses werde, resigniere ich freiwillig das abteiliche Amt, setze aber noch folgendes bei: Wenn ich wüßte, in der Zeit meiner abteilichen Verwaltung ein oder ander Ärgernis verursacht zu haben, bin ich bereit, fußfällig unter Küssung ihrer Füße abzubitten.“ — Dieses war, so schreibt der Abt in seinen Gravamina, meine bedingte Resignation.

Später entdeckte man durch Zeugnis der meisten Konventualen die vom Visitator dem Abte vorgetragene Unwahrheit; deshalb hat ersterer die letzte Besprechung mit dem Konvente ihm verweigert aus Furcht, seine Aussagen würden dadurch sich als falsch herausstellen und er beschämt werden.

Nun war der Schlag geschehen. Balduin hatte resigniert, die Widersacher hatten gesiegt, leider zum Nachteil des Ganzen. — Abt Gerhard schließt seinen Bericht über die Resignation des Abtes Balduin also: „Wenn man diese

62. Siehe oben S. 45. — 63. Bis me (Gravamina N. VI.) Rms Commissarius per duos Patres ad me missos sub comminatione majoris confusionis et perpetui carceris adedit ad resignationem: cum tamen me nunquam audierit, nec justam excusationem admisit contra triticissimum juris „audiatur et altera pars“ et omnis juris sit „neminem condemnare, nisi convictum“, turpissimum enim est in iudice inauditum condemnare

zwei Prälaten, Stephan von Salem und Balduin von Fürstenfeld, einander gegenüberstellt, welch widersprechende Charaktere! So stolz, aufbrausend der eine, ebenso ruhig, sanftmütig, duldend und demütig war der andere. Leider gibt es auch in den Klöstern unter den Vorstehern einige Auswürfe, durch deren Maliz, wie der hl. Augustin sagt, die Tugend der Guten geprüft wird. In der Rechtfertigungsschrift des Abtes Balduin findet sich nicht die mindeste Spur eines aufgebrachtten Gemütes. Er widerlegt die ihm zur Schuld gelegten und seine Ehre so empfindlich angreifenden Unwahrheiten in einem so sanften, ruhigen und seiner Unschuld bewußten Tone, daß er wirklich ein seltenes Beispiel sanfter und demütiger Geduld im Leiden zu nennen ist. Eben dieser erhabene Charakter, verbunden mit ausgebreiteter Gelehrsamkeit, hatte ihn bei Gott und den Menschen, die eines guten Willens waren, beliebt, hingegen bei den eifer- und tadelsüchtigen zur Zielscheibe der Verfolgung und Verleumdung gemacht.“

Stephan Burgmayr machte auf Abt Balduin folgende Distichen:

Pluribus insignis titulis, tituloque potitus
 Abbas Balduin, clarus ubique fuit.
 Protulit in lucem complura volumina Doctor,
 Condidit ex imis tecta venusta Domus.
 Waldsassensi ædi dedit Abbatem, lucupletans
 Nostraten celebri cum ditione Domum.
 Annos cum clavium gereret per quinque decemque
 Abbatis posuit bis jubilæus onus.
 Hic lucerna erat lucens simul omnibus ardens,
 Qui faciens docuit. Magnus obinde fuit
 Cumque placens cœlo fuerit probatus et æquus
 Inventus cœlo justa corona datur.
 Lucernam exstinxit livor specialis et ecce!
 Factæ sunt tenebræ, frigus et inde gelu.

2. Inventarium bei der Wahl des Abtes Martin Hazi

24. Nov. 1761.⁶⁴

A. Kirchensilber, Pretiosen, Ornate.⁶⁵

	Zahl der Stücke	
1.	1	schöne Monstranze von Silber, theils mit ächten theils mit unächtten Steinen besetzt.
2.	1	Monstranze von Silber mit Filigran Arbeit.
3.	1	" " " böhmischen Steinen besetzt.
4.	2	Ciboria von Silber und vergoldet.
5.	1	Kelch, ganz aus Gold; Geschenk des Stifters Herzog Ludwig des Strengen.
6.	6	schöne Kelche von Silber und vergoldet mit Zierathen.
7.	5	neue Kelche.
8.	13	gewöhnliche Kelche, von Silber und vergoldet.
9.	9	Paar Opferkännchen mit Tassen von Silber.
10.	8	große Altarleuchter von Silber.
11.	2	" " weißem Kupfer.
12.	1	schöne Lampe von Silber.

64. Wörtlich aus den Fürstenfelder Akten des kgl. Reichs-Archivs in München, Fascikel 1, S. 488–492 entnommen. — 65. Das Gewicht oder der Wert der Gegenstände findet sich nirgends angegeben.

13. 1 silbernes Rauchfaß mit Schiffchen.
14. 1 Weihwaßer-Keßel mit Aspersionium.
15. 1 Bildniß B. M. V. auf einem schwarzen Postament.
16. 6 Brustbilder aus Silber a) S. Christoph, b) S. Johannes Evang., c) S. Laurentius, d) S. Stephanus, e) S. Simon, f) S. Thaddæus.
17. 1 Crucifix aus Elfenbein mit Silber Verzierung.
18. 4 Brustbilder aus Silber a) B. Maria V., b) S. Josephus, c) S. Sebastian, d) S. Anna.
19. 12 Blumen Vasen mit Silber besetzt.
20. 3 Schöne Missalia mit Silber geziert.
21. 1 Pontifical Leuchter.
22. 1 Kreuz Partikel mit Silber ad pacem distribuendam.
23. 1 Crucifix mit Silber verziert.
24. 2 Schöne Pastoral Stäbe.
25. 1 Ornat von Broccat gestickt mit Zugehör.
26. 1 „ „ rothem Damast „ „
27. 5 gestickte Meßkleider.
28. 7 complete Ornate mit Zugehör und zwar a) zwei weiße, b) 1 rother, c) 1 grüner, d) 1 schwarzer, e) 1 blauer, f) 1 mit gelbem Futter.
29. 50 Meßkleider mit Zugehör und Velis aus verschiedenen Farben.
30. 1 Himmel.
31. 5 Pectoralia mit silbernen Ketten und vergoldet (1 Kette ist ganz aus Gold.)
32. 1 Pectorale mit 1 Amethyst ohne Kette.
33. 2 Goldene Ringe mit Türkisen und Diamanten besetzt.
34. 1 Ring mit 1 Saphir und Diamant besetzt.
35. 1 „ „ 1 Diamant besetzt.

B. Baarschaft: 3173 fl. 32 kr.

C. Silber zum Profangebrauche.

- | Zahl der
Stücke | | |
|--------------------|----|--|
| 1. | 1 | Pokal aus Silber mit schönen Figuren. (Geschenk des Churfürsten Max Emmanuel an Abt Balduin Helm.) |
| 2. | 1 | Muskatnuß mit Reif aus Silber und Deckel. |
| 3. | 2 | Kannen, vergoldet. |
| 4. | 1 | Kannen, vergoldet, 1 Maaß faßend. |
| 5. | 1 | Serpentin halbmäßige Kanne mit Reif und silb vergoldetem Deckel. |
| 6. | 36 | Becher von Silber und vergoldet (sog. Officiersbecher) jeder bei 1 Maaß enthaltend, mit Deckel. |
| 7. | 2 | Trantschier Meßer mit 2 Gabeln. |
| 8. | 1 | Lavoir mit Kanne. |
| 9. | 1 | Theegeschirr mit Kanne. |
| 10. | 12 | silberne und theils vergoldete Salzbüchsen. |
| 11. | 1 | Einsatz mit 12 Bechern mit Deckel. (Aus Kloster Waldsassen.) |
| 12. | 1 | Lavoir von Silber und vergoldet, mit solcher Kanne. |
| 13. | 6 | Leuchter aus Silber. |
| 14. | 36 | Paar silb. Meßer Besteck mit Gabl, Löffl und Schöpfföfl. |
| 15. | 3 | Ducent und 2 Paare alte Meßer von Silber, Gabeln und Löffel und 1 großer Schöpfföfl. |

D. An Getreide:

	Scheffel.	Metzen.	V
Waizen	—	—	—
Kern	1	5	—
Fesen	140	—	—
Korn	220	—	—
Gerste	23	—	—
Haaber	95	—	—

E. An Wein:

Necar Wein	96 Eimer.
Österreichischer Wein	— —

F. An Bier:

15 Fässer Braun Bier	60 Eimer.
Branntwein	8 „
Summa:	<u>164 Eimer.</u>

G. An Vieh:

Fuhr Pferde	Zahl
Mutter Pferde	26
Reit Pferde	7
Füllen und Jährlinge	5
	<u>11</u>
Summa	49
Melkkübe	36
Ochsen	11
Junge Rinder	29
Kälber	20
Schweine	47
Schafe	6

H. Capitalien.

Schulden herein:

	fl.	kr.
Bei der Landschaft zu München	65218	24
Das. an ausständig. Interessen	22814	—
An gemeinen Capitalien	13314	—

Schulden hinaus wegen des Gotteshauses-Bau nebst verstrichenen Kriegsjahren mehr als 190000 fl.

Das Inventar ist unterfertigt und signiert von Ant. Ignaz Hertl, Geistl. Rat und Dekan zu St. Peter in München, Max Freih. von Ginsheimb und Theobald Abt von Alderspach als Pater immediatus.

3. Die vom Kloster Fürstenfeld bis zur Abhebung providierten Seelsorgen.

1. Bruck bei Fürstenfeld, Marktstellen, Parochia ad S. Magdalenam mit c. 3000 Seelen, ursprünglich eine Filiale der gleichfalls vom Stifte versehenen Pfarrei Pfaffing. Bis zum Ende des 17. Jahrh. wurde dieser Ort excurrando vom Stifte aus pastoriert; später residierte der Pfarrer in Bruck. Es waren ihm 2 oder auch 3 Religiösen als Kooperatoren beigegeben, oder sie versahen ihren Dienst oft excurrando. Diese Pfarrei hatte auch Filialen und einen Umfang von 6 Stunden.⁶⁶ Das Kloster Fürstenfeld selbst lag im Pfarrbezirke von Bruck.

2. Jesewang (Jesenwang), Pfarrei ad S. Michaelam mit c. 1000 Seelen. Die Pfarrei wurde erst seit 18. Aug. 1704 vom Stifte versehen, wofür es die früher mit Religiösen besetzte Pfarrei Gilching dem Weltklerus überlassen mußte. Zu Jesewang residierte ein Pfarrvikar und ein Kooperator, der die Filiale Aich zu versehen hatte. Der zweite Kooperator für die Filiale Buch wohnte im Kloster und versah dieselbe excurrando.⁶⁷

3. Das Superiorat St. Leonhard in Inchenhofen (Bist. Augsburg). Dieses Superiorat nebst Wallfahrt zum hl. Leonhard lag in der zum Bistum Augsburg gehörigen Pfarrei Hollenbach und war seit c. 1482 dem Kloster inkorporiert, das dorthin Religiösen zur Besorgung der Wallfahrt schickte. Im Jahre 1803 befanden sich dort, außer dem P. Superior noch 5 Patres expositi (Capellani), in früheren Zeiten auch noch mehr, von denen einer excurrando die Seelsorge zu Ainertshofen (nach Hollenbach gehörig) ausübte. Im Jahre 1806 wurde zu St. Leonhard eine selbständige Pfarrei errichtet und der noch stehende Teil (ein großer wurde demoliert) des ehem. Superiorates zur Wohnung des Pfarrers bestimmt.⁶⁸

Fürstenfeld besaß auch bis zur Aufhebung in der ganz lutherischen Reichstadt Eßlingen eine Statthalterei, welche im September 1804 für 30.000 Gulden vom bayerischen Aerar veräußert wurde.

NB. Im Jahre 1761 waren exponiert:

1. In St. Leonhard 1 Superior und 8 Religiösen	9
2. „ Bruck 1 Pfarrer und 2 Kooperatoren	3
3. „ Jesewang 1 Pfarrer und 1 Kooperator	2
4. „ Eßlingen 1 Präfekt	1
Zusammen	<u>15</u>

4 Begräbnisstätte der herzoglichen Familie

1. Ludwig II, der Strenge, Stifter des Klosters, Herzog von Bayern und Pfalzgraf am Rhein, Sohn Herzogs Otto des Erlauchten, gest. zu Heidelberg 1. Feb. 1294, 65 J. a., im 40. J. seiner Regierung. Begraben zu Fürstenfeld am 12. Feb.

66. Näheres bei A. Mayer, Statist. Beschreib. der Erzdi. München I, 256—268; Deutinger, Matrikel. II, 298—302. — 67. Vgl. Mayer l. c. I, 301—304; Deutinger l. c. I, 415. II, 287—291. — 68. Literatur über St. Leonhard: a) Eigene Schriften: S. Leonardus, vilerley gedenkwürdige Wunderzeichen zu Inchenhofen. Thierhaupten 1598. 109 Blätter. 4°. — Dallmayr Martin, Synopsis miraculorum et beneficiorum S. Leonhardi in Inchenhofen. Monachii 1659. 4°. — (Anonym). Kurze Verfassung der Wunder und Gutthaten des hl. Leonhard zu Inchenhofen. Augsb. 8. Auf 1752. — b) In Sammelwerken: Geiss Ernst, Die St. Leonhardi-Wallfahrt in Inchenhofen (Oberbayr. Arch. 21, 73—96). — Steichele Dr. A. St. Leonhard in der Pfarrei Hollenbach. (Bist. Augsb. IV, 173—194.)

Ganz genau läßt sich der Platz, wo er beerdigt wurde, seit dem Neubau der Klosterkirche nicht mehr bestimmen. Er befindet sich aber, wie Abt Gerhard in seiner Chronik (S. 195) schreibt, bei der 3. Kapelle oder dem Seitenaltare ad S. Hyacinthum, Clementem et Bernardum, wo auch alljährlich nach dem Anniversarium Pontifical-Requiem die Absolutio, Aspersio, Thurificatio nebst der betreffenden Oration vom Abte vorgenommen wurde. Bis zur Aufhebung wurde alljährlich dieser Jahrtag für den Stifter gehalten. Bei diesem Amte wurde der vom Stifter dem Kloster geschenkte Kelch benützt, der ganz von Gold war, der aber im 19. Jahrhundert nebst den übrigen Pretiosen in die Münze nach München eingeliefert werden mußte, wo man ihn einschmolz. — Jeder Priester des Konventes war an jenem Tage verpflichtet, das Meßopfer für den Stifter darzubringen und die Vesper, Vigil und Laudes Def. für ihn zu beten. Die, welche im Chor anwesend waren, sangen das genannte Offizium im tiefen Tone. Ehemals wurde an diesem Tage auch ein bestimmtes Almosen ausgeteilt, welcher Brauch dann dahin abgeändert wurde, daß man fortan an jedem Mittwoch des ganzen Jahres ein solches Armen spendete, in welcher Spende auch die für andere Jahrtage gestifteten Almosen inbegriffen waren.

2. Anna, dessen zweite Gemahlin, Tochter des Herzogs Konrad II von Schlesien, vermählt 11. Nov. 1260, gest. 25. Juni (n. a. am 13. Juli) 1271.

3. Die Kinder des Stifters aus zweiter Ehe und zwar:

a) Agnes, geb. 1262, gest. 21. Okt. 1269;

b) Ludwig (III), geb. 13. Sept. 1267, gest. infolge einer beim Turnier zu Nürnberg erhaltenen Wunde, 7. Sept. 1290. Nach anderen wurde nur sein Herz in Fürstenfeld beigesetzt, der Leib aber in der Frauenkirche zu München.

4. Mathilde, die dritte Gemahlin des Stifters, Tochter des Kaisers Rudolf I, vermählt 3. Nov. 1273, gest. 23. Dez. 1304, Mutter des Kaisers Ludwig d. Bayer.

5. Das Herz des Kaisers Ludwig des Bayer, gest. 11. Okt. 1347. Sein Leib ruht in der Frauenkirche zu München.

5. Reliefs im Mönchschore zu Fürstenfeld.

Diese Reliefs waren 1516 renoviert worden. Es waren zwei Gruppen.

1. Gruppe — drei lebensgroße Figuren, darstellend den Stifter Ludwig den Strengen, den hl. Bernhard und einen Prior von Fürstenfeld. In der Mitte der Stifter, unter dem in gotischer Schrift zu lesen war: „O pensate Fratres, naturaliter homo tenetur ad antidota et æquo jure quisque obligatur.“⁶⁹ — Zu seiner Rechten war der hl. Bernhard. Darunter stand: „Ecce hæc delphica jugiter meritas grates sonat turba.“ Zur Linken des Stifters stand der P. Prior und darunter: „En Princeps tenere fratres, qui objurgo, ut tui sint memores sacra libando preces.“ *

2. Gruppe — ebenfalls aus drei lebensgroßen Figuren bestehend, in der Mitte ein Fürstenfelder Abt, zu seiner Rechten Kaiser Ludwig der Bayer, zur Linken die sel. Jungfrau stehend mit dem Jesuskinde auf dem Arme und mit einem Szepter in der Hand. Unter der Figur des Abtes ist ein Wappenschild, der zwei schwarze Schuhe (oder Sandalen) und dahinter einen Abtsstab zeigt. Im Schilde sind die drei Buchstaben H. C. A.⁷⁰ Unter dem Abtsschilde las

69. Anspielung auf die ihm zur Buße auferlegte Klostergründung. — 70. Ich deute diese Buchstaben auf den 6. Abt Henricus (gest. 1324) Campi principis Abbas schon deshalb, weil es das Wappen eines noch nicht infulierten Abtes ist. Der erste infulierte Abt war Andreas (1441). Von 1324 - 1441 regierte kein Abt, dessen Name mit H beginnt. — * So im Ms.

man: „Mortua hac effigie mortuum facio, o Cæsar! vivere, litteras æreque, tua non sino perire monumenta.“ — Unter der Figur des Kaisers steht: „Fandite pro me fratres murmure preces, vos enim primus confirmavi largisque sumptibus.“ — Unter der Statue der sel. Jungfrau: „Ecce ipsa merces ero perpetua omnibus hic Fratibus meis benefacientibus.“⁷¹

6. Projektirtes Monument für Kaiser Ludwig den Bayer.

Abt Gerhard schreibt in seiner Chronik (S. 271) darüber: „Im J. 1794 hatte er, damals noch Professor der Theologie in seinem Kloster, vom Abte Tezelin die Erlaubnis erhalten, eine Ferienreise zu machen. Er benützte diese zum Besuche der Klöster im sog. Pfaffenwinkel und kam auch nach Kloster Ettal. Während des Abendtisches, dem auch Abt Alfons Hafner beiwohnte, kam das Gespräch auch auf den Stifter von Ettal, und P. Gerhard teilte dem Abte mit, daß sein Abt Tezelin mit dem Plane umgehe, dem Kaiser Ludwig an der Stelle seines Verscheidens ein Denkmal zu errichten. Abt Alfons war davon freudig überrascht und sagte zu P. Gerhard Führer: „Melden Sie Ihrem Prälatem, daß ich aus Dankbarkeit gegen unseren Stifter den Marmor von hier hiezu gratis zu geben mich anerbiete.“ Wie aus dem nachfolgenden erhellt, hielten beide Äbte ihr Wort, ohne ihre Schuld kam es leider nicht zur Aufstellung des Monumentes.

Ausgaben für das Monument für Kaiser Ludwig den Bayer im sogenannten Kaiseranger bei Fürstenfeld.

Jahr		fl.	kr.
1794	a. Für das aus Holz in München gefertigte Modell, das in Ettal zurückblieb, dem Herrn Lerch	3	—
1795, 10. Dez.	b. Für den Entwurf der Buchstaben durch H. Agricola bürgerl. Schullehrer in München	3	26
1796, 14. Mai	c. Fuhrlohn und dem Steinmetz in München für Lieferung eines Stückes von der Lend bis in die Werkstätte des Bildhauers Roman Boos	3	28
1797, 2. April	d. Dem Herrn Roman Boos für Porträt und Wappen	150	—
„ 6. Juni	e. Dem Hrn. Prellianger für Vergoldung der zwei Stücke	11	—
„ 4. Juli	f. Taglohn für 3 Arbeiter im Steinbruch zu Ettal à 15 kr. für 51 Tage	114	45
„ 27. „	g. Dem H. Prälaten von Ettal die mit den Steinmetzen akkordierten 300 fl. (mit Schriftenhauen 33 fl. 36)	333	36
„ 3. Aug.	h. Dem Floßmann für Überlieferung des Monumentes auf der Isar bis München auf 6 Flossen	120	—
	i. Ferner Transport aus dem Wasser auf die Lend	21	17
1796, 7. März	k. Präsente: H. Lerch, Gypsmüller an Wein 6 Maaß à 24 kr. und Bier	4	36
„ April	l. Präsente: Herrn Roman Boos 36 Maaß Bier	2	40
1797, März	m. Präsente an denselben detto	2	40
	Summa	770	28

Dieser Konto wurde am 16. Mai 1803 auf Anraten der Aufhebungskommission vom Abte verfaßt, um sich über die desfalls gemachten Ausgaben

71. Abt Gerhard schreibt in seinem Chronicon (S. 85): Diese Tafeln sind noch die einzigen „tristes Reliquiæ“ nach geschehener Aufhebung.

rechtfertigen zu können. Im J. 1808, 5. Nov., schreibt der Abt, schickte ich auf Verlangen des Steinmetzes von München, der im Markte Bruck andere Inschriften für dieses Monument bearbeitete, einen 14zölligen weißen Schieferstein, auf welchem folgende Schrift von ihm eingehauen wurde: *Gratitudo Fürstenfeldensis Gerardo Abbate XL hoc paraverat, dum delebatur a^o 1802.* Dieser Stein wurde sodann in das Fundament des Monumentes gelegt. Dem Steinmetz gab ich für diese Arbeit einen Kronenthaler.“

Die Aufstellung des Monuments unterblieb, da inzwischen die Klosteraufhebung eintrat. König Maximilian Joseph befahl indessen, das begonnene Werk wieder aufzunehmen und zu vollenden, und ließ das Denkmal aufstellen.⁷²

Nachschrift der Redaktion. Ein anderer Beitrag zur Geschichte der Abtei Fürstenfeld wird im nächsten Jahrgang erscheinen.

Studien über das Generalkapitel.

Vorbemerkung.

Wenn ich am Schlusse des 34. Artikels dieser Studien der Vermutung Ausdruck gab, daß in den Leserkreisen ihnen wenig Interesse entgegengebracht werde, so konnte das, wenigstens von den Ordensangehörigen, als beleidigender Vorwurf aufgefaßt werden, was vielleicht auch wirklich geschehen ist. Hat doch deshalb ein Ordensbruder, allerdings in launiger Weise, mit einer gerichtlichen Klage wegen Verleumdung mir gedroht. Zu meiner Rechtfertigung könnte ich freilich dem Kläger meine Abonnenten-Liste entgegenhalten, denn in deren Schwäche würde die Stärke meiner Verteidigung liegen.

Indessen hatte ich fragliche Bemerkung nicht als Administrator der Cist. Chronik, sondern als Redakteur derselben gemacht. Ein Redakteur muß stets mehr oder weniger auf seine Leser Rücksicht nehmen, und diese verlangen Abwechslung in dem, was man ihnen bietet. Nun gehört aber ein Großteil der Abonnenten und Leser der Cist. Chronik dem Orden nicht an. Ihnen muß auch Rechnung getragen werden. Leider kann das nicht in dem Maße geschehen, wie die meisten es wünschen, da wir grundsätzlich innerhalb des Rahmens der Geschichte unseres Ordens und dessen Klöster bleiben und nicht auf andere Gebiete uns begeben werden. Würden wir letzteres tun, dann hätte die Cist. Chronik meines Erachtens keine Existenzberechtigung mehr, da es ja der Zeitschriften in überflüssiger Menge gibt; auch würde der Name der Zeitschrift nicht mehr stimmen.

Hat der Verfasser der ‚Studien über das Generalkapitel‘ die Freude an seinem Thema auch nicht verloren, so wurde er doch, je weiter er daran arbeitete, der Schwierigkeiten sich bewußt, welche der Ausführung der Arbeit, namentlich von jetzt an, sich entgegenstellen. War der erste Teil derselben verhältnismäßig leicht, so ist der zweite um so schwieriger. Es handelt sich jetzt darum, das Generalkapitel, diese großartige Institution unseres Ordens, in seiner Bedeutung und Wirksamkeit zur Darstellung zu bringen. Sie wird von meiner Seite weder erschöpfend noch des wichtigen Gegenstandes würdig ausfallen, aber ich glaube, damit doch zur besseren Kenntnis und zum richtigeren Verständnis dieser so bedeutungsvollen und berühmten Einrichtung unseres Ordens etwas beitragen zu können.

Die Leser dürfen aber nicht ein regelmäßiges Erscheinen der nun folgenden Artikel erwarten, denn wenn auch das Material dazu größtenteils beisammen ist, so wird doch die Verarbeitung desselben noch viel Zeit und Mühe fordern, so daß manchmal eine Verzögerung in der Veröffentlichung eintreten wird. Überdies werden auch andere Aufsätze zuweilen den Raum beanspruchen, welcher sonst für die Artikel über das Generalkapitel bestimmt war.

XXXV. Bedeutung des Generalkapitels im allgemeinen.

Die Tatsache allein schon, daß der hl. Abt Stephan die Abhaltung der Generalkapitel in den Plan der Organisation aufnahm, welche er dem jungen Orden gab und durch Gesetz vorschrieb, beweist genügend die Wichtigkeit,

72. Vergl. Sulzbacher Kalender 1846. S. 78 ff.

welche er dieser neuen Einrichtung beilegte. Er und seine Mitbrüder waren nach langer, reiflicher Beratung zu der Überzeugung gelangt, damit dem aufblühenden Orden eine feste Unterlage geschaffen, eine erhaltende und belebende Kraft gegeben zu haben.

Es ist allerdings richtig, daß der hl. Stephan auf die alljährlich vorzunehmende Visitation kein geringeres Gewicht legt und von ihr in seiner Charta Charitatis sogar vor dem Generalkapitel handelt, allein das Gebiet, innerhalb welchem sie ihre Wirksamkeit entfaltet, ist zunächst doch nur das einzelne Kloster, während das Generalkapitel den ganzen Orden zumal umfaßt, in seinen Bereich alles zieht, was immer in demselben vorgeht oder ihn berührt. Beide ergänzen indessen einander, die Visitation hat im Generalkapitel den nötigen Rückhalt, während dieses nach den Ergebnissen jener seine Maßnahmen in der Leitung des Ordens trifft. Es wäre deshalb ein törichtes Unterfangen, darüber streiten zu wollen, welchen von beiden Einrichtungen der Vorrang gebühre. Beide sind für den Orden höchst segensbringend geworden; beide haben dem Zwecke vollständig entsprochen, welchen die ersten Cistercienser mit deren Einführung verfolgten. Es würde freilich eine dankbare Aufgabe sein, beider Wirksamkeit zum Wohle und zur Erhaltung des Ordens nebeneinander zu halten, allein unsere ungeteilte Aufmerksamkeit gehört ja dem Generalkapitel. Seine Bedeutung für die Erhaltung des Geistes, der die ersten Väter des Ordens beseelte, oder die Erneuerung desselben, wenn eine Abnahme sich bemerkbar machte, wurde im Orden durch alle Jahrhunderte hindurch ausnahmslos anerkannt und laut verkündet.

Schon das ‚Exordium Magnum‘ spendet dieser Einrichtung, welche sich so trefflich bewährte, hohes Lob mit den Worten:¹ »Unter den Vorschriften, welche die bewundernswerte Vorsorge des gottseligen Mannes (Stephanus) und seiner Brüder in der ‚Charta Charitatis‘ zur Erhaltung des Friedens und der Liebe, zur Wahrung der Disziplin und Strenge im Orden gegeben hat, ist eine von besonderer Wichtigkeit, nämlich die, daß alle Äbte des Cistercienser-Ordens alljährlich in Cîteaux zusammenkommen, um das Generalkapitel zu feiern.« Wenige Sätze vorher wird denn auch der Meinung Ausdruck gegeben, Abt Stephan habe unter dem Einflusse des hl. Geistes die Charta Charitatis verfaßt.² Dazu stimmt die Bestätigung und Empfehlung, welche die Päpste, wie Kalixt II, Eugen III, Anastasius IV, Alexander III der Liebesakte erteilten. Diese Anerkennung des ganzen Werkes von seiten der kirchlichen Autorität gilt natürlich auch dem einzelnen Teile desselben und zwar besonders der Einrichtung der Generalkapitel, deren Wichtigkeit nicht kräftiger hervorgehoben werden konnte, als daß sie die Abhaltung von solchen anderen Orden angelegentlich empfahl. Zeugnis für die hohe Weisheit des Abtes Stephan und seinen weitausschauenden Blick, welchen er durch Einführung des Generalkapitels bekundete, geben auch die Worte, mit welchen Innozenz VIII des Generalkapitels Erwähnung tut: »Provide statutum et ordinatum fuit, ut singulis annis in monasterio Cisterciensi Capitulum ipsius Ordinis Cist. generale celebretur.«³

Bekommen wir durch diese Zeugnisse über den Ursprung des Generalkapitels eine hohe Meinung von ihm und hegen wir deshalb eine berechnete Verehrung für dasselbe, so wird unsere Vorstellung von dessen Bedeutung doch erst dann eine richtige werden, wenn wir den Zweck näher ins Auge fassen, zu welchem es eingeführt wurde, die Aufgabe kennen lernen, welche es zu erfüllen hatte, und den Einfluß berechnen, welchen es im Orden ausübte.

Der Gesetzgeber, Stephan von Cîteaux, hat nun selbst die Absicht, aus welcher er die Abhaltung von Generalkapiteln befahl, klar und bestimmt angegeben und dessen Wirksamkeit näher bezeichnet. Er sagt darüber: »In

1. Dist. I, 21. — 2. Spiritu S. inspiratus exaravit. — 3. Bulle vom 19. April 1489.

diesem Generalkapitel sollen die Äbte das Heil ihrer Seelen besprechen und Anordnungen treffen, sofern es bezüglich der Beobachtung der hl. Regel und der Ordenssätzen etwas zu verbessern oder zu mehrern gibt. Das Gut des Friedens und der Liebe sollen sie untereinander zu bewahren suchen.«⁴

Gemäß dieser bindenden Erklärung, hat denn auch der Nachfolger des hl. Stephan, der sel. Reinhard, im Vorworte zu der Gesetzessammlung, die öfter nach ihm benannt wird,⁵ fast mit denselben Worten den Zweck dieser Äbteversammlungen angegeben und als nächsten Erfolg bezeichnet, »daß das klösterliche Leben, wenn man oft darüber spreche, nicht erschaffen, sondern unverkümmert auch in den künftigen Zeiten sich erhalten werde.«⁶

Das oben zitierte ‚Exordium Magnun‘ hebt, wie wir bereits gehört, als Zweck der Abhaltung der Generalkapitel drei Punkte hervor — Erhaltung des Friedens, der Liebe und der Disziplin.⁷ Nach des bekannten Cæsarius von Heisterbach Auffassung ist die Aufgabe des Generalkapitels in Verbindung mit der Visitation eine doppelte: »Duo enim primitivi Patres instituerunt ad vitiorum correctionem et caritatis conservationem, videlicet generale Capitulum et singulis annis visitationes domorum.«⁸

Diese Überzeugung von der Notwendigkeit der Abhaltung von Generalkapiteln zum gedeihlichen Fortbestand des Ordens lebte auch in den ungünstigsten Zeiten in ihm fort und fand manchmal gerade dann recht beredten Ausdruck. Beweise dafür sind die Kundgebungen, welche von Cîteaux aus ergingen und dringend zu regerer Teilnahme an den Äbteversammlungen daselbst aufforderten. Freilich klingt aus ihnen heraus bald stärker bald schwächer die schmerzliche Klage, es fehle vielen Äbten das Verständnis für die großartige Institution, deren der Orden von Anfang an sich erfreute und durch welche er groß und berühmt wurde.

Solche Mahn- und Weckrufe wurden schon früh laut. Bereits im Jahre 1281 ließen die in Cîteaux versammelten Ordensväter also sich vernehmen: »Universus Ordo per vigorem et ordinationem Capituli Generalis in fervore religionis et decore honestatis assidue conservatur.« Und einige Jahre später (1298) wird noch deutlicher auf diese erhaltende und erneuernde Macht mit den Worten hingewiesen: »Constat liquido statum Ordinis integrum conservari non posse, nec ea quæ ad reformationem Ordinis pertinent posse perfici competentem, nisi per annuam congregationem Capituli generalis.«

Der große Ordensbruder aber, Papst Benedikt XII, zeichnet in seiner bekannten Bulle⁹ vom 12. Juli 1335 die Aufgabe des Generalkapitels mit den Worten: »Ideo sunt hujusmodi Generalia Capitula instituta, ut in eis de statu monasteriorum et aliorum locorum regularium, ac de reformatione Ordinis et observantia regulari tractatus debeat diligens adhiberi.«

Dieses Thema über die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Abhaltung der Generalkapitel wird in den folgenden Jahrhunderten von Cîteaux aus in manchem Statut wiederholt und variiert. Es ist nicht ohne Interesse, die verschiedene Fassung der Dekrete über einen und denselben Gegenstand, aber zu verschiedener Zeit, kennen zu lernen. So erklärt das Generalkapitel des Jahres 1442: »Propter hoc Capitulum Gen. a Sanctis Patribus fuit institutum, ut Ordinis unitas servetur, mores reformentur, oppressis justitia ministretur.« Drei Jahre (1445) hernach äußert es sich in ähnlicher Weise: »Per Capitulum Gen. celebrationem honor Ordinis servatur, mores corriguntur, multaque alia ad laudem Dei convenientia statuuntur et ordinantur.«

4. In quo Capitulo de salute animarum suarum tractent, in observatione sanctæ Regulæ vel Ordinis si quid est emendandum vel augendum ordinent. Bonum pacis et caritatis inter se reforment. (Charta Ch. c. 3.) — 5. Es sind die sogen. Instituta Gen. Capituli. — 6. Nomast. p. 212. — 7. Vgl. o. Anmerk. 1. — 8. Dial. Mirac. I, 1. — 9. Nomasticon (ed. 1892) p. 481 n. 16.

Im Jahre 1502 wird ein Statut mit den Worten eingeleitet: »Cum præcipua Gen. Capituli cura sit et merito esse debeat melioratio monasteriorum et profectus virtutum, quibus ad salutis bravium subditos filiosque suos manuducat . . .«

Das Vorgehen gegen pflichtvergessene Äbte, die wegen des Nichterscheinens bestraft werden sollen, begründet die Versammlung zu Cîteaux im J. 1548 also: »Frequens Gen. Capituli celebratio præcipua status nostri materia est, quæ excessus corrigit, deformata reformat, et religionem nostram ad uberrimæ felicitatis culturam reducit.«

Der Ausdruck »häufige Feler« (frequens celebratio) erinnert uns daran, daß die Generalkapitel dazumal nicht mehr alljährlich gehalten wurden, daß oft größere Pausen eintraten, wodurch es kam, daß der Abt von Cîteaux jedesmal vorher, wenn wieder eines stattfinden sollte, die Äbte davon schriftlich in Kenntnis setzte. In diesen Einberufungsschreiben¹⁰ wurde dann stets mit Nachdruck auf die Notwendigkeit und den Nutzen dieser Versammlungen hingewiesen, um die Äbte zum Besuche derselben aufzumuntern, denn die Zeiten, da man die nicht erschienenen entsprechend strafe, waren längst vorüber. So sagt z. B. Nikolaus II Boucherat in seinem Ausschreiben d. 1. Okt. 1608: »Quantum utilitatis crebra Gen. Capitulum celebratio afferat, ex florenti eorum Ordinum statu, qui sua singulis annis habent, facile videre potest. Illi enim primævam Patrum observantiam adhuc retinent, et ne labefactetur solerter præcavent, vel sic ubi forte collapsa fuerit, facili negotio restituunt, atque ita Deo et hominibus redduntur amabiles et pios alumnos et professores (Altissimo culturæ ipsorum incrementum largiente) passim nanciscuntur.« Nicht ohne Grund und Absicht weist der Abt von Cîteaux auf den blühenden Stand anderer Orden und der Kongregationen hin, welchen er der gewissenhaften Abhaltung von Generalkapiteln zuschreibt. Dieser Hinweis mußte für jeden wahren Cistercienser recht beschämend sein.

Mehr als fünfzig Jahre später¹¹ kündigte Claudius Vaussin ein Generalkapitel für das Jahr 1661 an.¹² Die auf unser Thema bezügliche Stelle im betreffenden Schreiben lautet also: »Quantum in religiosis Ordinibus utilitatis atque splendoris ex communibus Prælatorum comitiis oriatur, attendentes, ad monasticæ disciplinæ conservationem et omnimodæ reformationis opus, semper existimavimus maximam inde vim sumi, cum Spiritus consilii inter plures habitare delectetur, et eorum executio facilior sit, quorum est conspirantibus omnium votis ordinatio stabilita. Quare Gen. Capitulum celebrationem sacrosancta œcumenicorum Conciliorum sæpius auctoritas commendavit, et Cisterciensis Ordo noster ita semper in usu habuit, ut cum ea natus et adultus videatur.«

Wie wenig für den Orden von Generalkapiteln, die nur von Zeit zu Zeit abgehalten wurden, zu erwarten war, hatte bereits Abt Nikolaus I Boucherat in seinem Indiktions-Schreiben vom Jahre 1573 gesagt: »Postquam Capitulum Gen. cœpit in biennium, triennium atque etiam quinquennium differri, simul et obedientiæ fervor cœpit quoque refrigescere, et regularis observantia imminui et reliqua monastici instituti statuta tabescere.«

Ganz richtig! Das Generalkapitel war das Herz des Ordens, von welchem das Lebensblut ausströmte und in alle Teile desselben sich ergoß, das aber auch wieder zu ihm zurückfloß, um erwärmt und erneut abermals seinen Lauf anzutreten. Es war die schaffende und erhaltende Kraft des Ordens, wie es auch lange Zeit sein Glanz und sein Ruhm war. Das alles aber blieb es nur so lange, als es selbst im Besitze seiner vollen Lebenskraft war, d. h. solange es regelmäßig und nach Vorschrift und altem Herkommen gehalten und von den Vorstehern der Klöster fleißig besucht wurde.

^{10.} Über diese s. Cist. Chronik 12, 209. — ^{11.} Am 10. Mai 1660. — ^{12.} Kam nicht zustande.

Der hl. Stephan hatte für den Fortbestand seiner Schöpfung und für deren erfolgreiche Wirksamkeit dadurch Sorge getragen und zugleich seiner Auffassung von deren Bedeutung deutlichen Ausdruck gegeben, daß er den alljährlichen Besuch des Generalkapitels einem jeden Abte zur heiligen Pflicht machte. Als Entschuldigungsgrund für die Nichtteilnahme an demselben sollte nur Krankheit gelten, unentschuldigbares Ausbleiben mit schwerer Strafe gebüßt werden. Die Gründe, weshalb auf die persönliche Beteiligung am Generalkapitel so großes Gewicht gelegt wurde, sind unschwer zu erkennen. Das Nichterscheinen in Cîteaux war in diesem Falle nicht eine bloße Nichtbefolgung des Gesetzes, sondern eine Schädigung des klösterlichen Geistes und Lebens. Der Abt, der einmal oder öfter von dieser Versammlung sich fernhielt, entzog sich damit dem wohltätigen Einflusse, den sie auf die Teilnehmer immer ausübte, verzichtete auf jene Mittel, welche ihm in der Ausübung seines verantwortungsvollen Amtes unentbehrlich waren.

Jedermann weiß, welchen begeisternden Eindruck und Einfluß eine Versammlung gleichgesinnter, hohe Ziele verfolgender oder heilige Interessen verteidigender Männer auf die einzelnen Teilnehmer auszuüben imstande ist. In Cîteaux konnte diese Wirkung nicht ausbleiben, wo die Versammlung stets so viele heiligmäßige, gelehrte und erfahrene Männer unter ihren Mitgliedern zählte. Das Bewußtsein allein schon, ein vollberechtigtes Mitglied dieser Vertretung des Gesamtordens und berufen zu sein, über die wichtigsten Fragen, welche die Ehre und das Wohl desselben betrafen, mitberaten und mitbeschließen zu können, mußte erhebend auf jeden Abt wirken und mit berechtigter Freude ihn erfüllen.

Mit der Liebe zum Orden und seinen Einrichtungen erhielt auch die Liebe zum heiligen Berufe neue Nahrung und Festigung. Der Eifer des einen entzündete sich an dem des anderen und alle wurden von nachhaltigen Vorsätzen erfüllt. Selbst sonst Laue und Nachlässige empfingen da Antriebe zu gedeihlichem Wirken unter ihren Mitbrüdern, welches sich zeigte, sobald sie in ihre Klöster zurückgekehrt waren. »Das Generalkapitel war« (für alle), wie ein Schriftsteller schön sich äußert, »eine Hand voll Funken, welche auf die einzelnen Äbte flogen und von diesen zu ihren Klöstern überbracht wurden, um dort ein neues Feuer anzuzünden.«¹³ Das Generalkapitel zu Cîteaux war so eine Art Pfingstfest, bei welchem die Anwesenden Mut und Stärke, Rat und Erleuchtung empfingen. Waren vor dem Besuche in Cîteaux vielleicht manche Äbte furchtsam und lässig in der Handhabung der klösterlichen Disziplin in ihren Konventen, so zeigten sie nach der Rückkehr von dort, durchdrungen und gehoben von dem Pflichtgefühl, Entschlossenheit, Mut und Kraft, der Regel und den Ordenssätzen überall Geltung zu verschaffen.

Zutreffend bemerkt deshalb ein neuerer Ordensschriftsteller: »Die Oberen, die an der Spitze der Klöster standen, in denen die Disziplin in Verfall geraten war, waren nicht immer selbst auch zuchtlos, sondern gar oft vom besten Geiste beseelt, aber machtlos ihren Konventen gegenüber. Sie kamen mit der Hoffnung zum Generalkapitel, in dessen Autorität eine Stütze zu finden, welcher sie bedurften, um der Unordnung mit Erfolg sich entgegenzusetzen zu können, gegen welche sie allein nichts ausrichteten.«¹⁴ Die Religiösen, so etwa zur Widersetzlichkeit geneigt waren, konnten sich nicht verhehlen, daß sie in diesem Falle mit dem Orden es zu tun hatten. So war der Besuch des Generalkapitels für die Äbte immer eine Stärkung ihrer Autorität, während sie dieselbe durch ihr Fernbleiben offenbar schädigten. Welche Vorstellung mußten die Mönche von ihrem Abte sich machen, wenn sie sahen, daß er trotz heiliger Verpflichtung und gebieterischer Aufforderung nicht nach Cîteaux ging; wie konnte er von

13. Winter I, 10. — 14. Annal. d'Aiguebelle II, 13.

ihnen Gehorsam fordern und erwarten, da er selbst angesichts aller des Ungehorsams gegen den Orden sich schuldig machte? Die häufige und zahlreiche Nichtbeteiligung am Generalkapitel von seiten der Äbte war unstreitig auch zum Nachteil seiner Wirksamkeit und eine Schwächung seines Ansehens nach innen und außen, denn wie konnte der Welt und den Ordensangehörigen selbst eine Versammlung noch imponieren, die nur aus wenigen Äbten bestand? Diese Schmälerung des Ansehens des Generalkapitels mußte notwendig auch eintreten, nachdem viele Teilnehmer ganz vergessen zu haben schienen, zu welchem Zwecke es eingesetzt worden war, und deshalb an Stelle ernster Verhandlungen und ruhiger Beratungen stürmische Szenen und leidenschaftliche Wortgefechte treten ließen.

Im Hinblick auf jene betäubenden Erscheinungen ließ sich der Verfasser einer Verteidigungsschrift¹⁵ des Abtes von Cîteaux gegen die Primaräbte in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. also vernehmen: »In den vergangenen Zeiten erreichten die heiligen Versammlungen (zu Cîteaux) so viel Ruhm, daß sie nicht nur anderen Orden als Vorbild dienten, sondern daß selbst Könige und Fürsten, Päpste und Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe aus der ganzen Christenheit kamen, um dem Generalkapitel beizuwohnen, den Gebeten der heiligen Ordensmänner, die es bildeten, sich zu empfehlen, an der bewundernswerten Einheit und Eintracht, welche unter ihnen herrschte, sich zu erbauen, oft auch, um aus ihrem Munde eine Entscheidung in den wichtigsten Angelegenheiten zu vernehmen, welche gerade den Frieden ihrer Gebiete störten.«

Nicht nur an den herrlichen Früchten, welche die Abhaltung der Generalkapitel im Orden hervorbrachte, läßt sich deshalb seine Wichtigkeit und Notwendigkeit erkennen, sondern fast mehr noch an den beklagenswerten Folgen, welche die Verkennung seiner Bedeutung oder Verhinderung seiner Tagung nach sich zog. Die Ordensgeschichte kann darüber den besten Aufschluß geben. Illustrierende Beiträge aus derselben zu sammeln, müssen wir uns indessen versagen, da wir jetzt das Generalkapitel in seiner vielseitigen Tätigkeit zu schildern und zu zeigen haben, wie es seine hohe Aufgabe löste. Was alles in den Kreis seiner Wirksamkeit gehörte und was es für den Orden war, darüber hat der verdiente Abt Johannes VII de Cirey von Cîteaux in seinem Rundschreiben vom 12. Sept. 1498 mit wenigen Worten zutreffend sich geäußert: »Cum . . . Gen. Capitulum fuerit ab exordio Ordinis institutum, ut singulis annis apud Cistercium celebraretur . . . et in eo universæ et singulæ totius Ordinis materię tamquam in supremo Auditorio, Tribunali seu Consistorio totius Ordinis fuerint tractatæ, discussæ, terminatæ, diffinitæ et sententiatæ, tam de rebus spiritualibus quam temporalibus cujuscunque generis, naturæ seu conditionis existant.«

Übte das Generalkapitel dergestalt seinen Einfluß in der großen Ordensfamilie aus und waren die Äußerungen dieses Einflusses der sichere Gradmesser des geistigen und geistlichen Lebens im Orden, so war es auch die natürliche Vertretung desselben nach außen. Da der Orden ein innerhalb der Kirche bestehendes und von ihr approbiertes Institut ist, so unterliegt er auch ihren Gesetzen. Die des Ordens mit diesen in Einklang zu bringen, die mannigfachen Beziehungen zu regeln, auftauchende Schwierigkeiten zu heben, gelegentlich auch gefährdete Rechte und wohl erworbene Privilegien zu wahren, war daher von Anfang an ebenfalls ein Teil der Aufgabe des Generalkapitels. Davon werden wir daher ebenfalls reden müssen wie auch von der Stellung, die es der Welt und ihren Fürsten gegenüber einnahm, von welcher Seite öfter gefährdende Einflüsse oder gewalttätige Angriffe abzuwehren waren. Groß war zuzeiten in Kirche und Staat das Ansehen der Äbteversammlung zu Cîteaux.

15. Examen du Factum intitulé Sommaire du gouvernement de l'Ordre de Cîteaux. (1732) p. 23.

Den Spuren der Tätigkeit unseres Generalkapitels und den Beweisen seines mächtigen Einflusses begegnen wir daher nicht bloß auf unzähligen Seiten der Kirchengeschichte, sondern auf gar manchem Blatte der Welt- und Ländergeschichte.

(Fortsetzung folgt.)

Von Ossegg nach Ostende und zurück i. J. 1780.

Düsseldorf.

Nachdem ich alles besichtigt hatte, erbat ich mir die Erlaubnis, eine Nacht daselbst zu bleiben, um auch bezüglich der Gastbetten eine Prüfung anzustellen. Ich sah aber und lernte durch die Erfahrung, daß die Gastzimmer sauber, hinreichend geräumig und gut eingerichtet sind. Die Liegerstätten jedoch fand ich nicht anders, als wie die Religiösen selbst sie haben, obwohl mich der Gastdiener durch verschiedene Zimmer führte. Ich schlief aber so gut, daß ich weder das Klopfen zur Mette noch den Glockenschlag hörte.

Nach 4 Uhr erhob ich mich von meinem Lager und kehrte zur Stadt zurück, um in der Jesuitenkirche meine Andacht zu verrichten, denn es war das Fest des hl. Laurentius. Hier ersuchte ich einen Jesuiten, er möchte mir Mittel und Wege weisen zur Besichtigung der Bildergalerie des Kurfürsten, von welcher mein Reisegefährte, der Düsseldorfer Kaufmann, rühmte, daß sie der Dresdener nichts nachgebe. Der Jesuit empfahl mich alsbald einer Dame, die aus der Kirche heimging, und willfahrte auf diese Weise meiner Bitte; denn die Begleiterin dieser Dame führte mich zu einem Herrn, dem die Obsorge und die Schlüssel der erwähnten Galerie anvertraut waren. Es waren unser fünf Fremde, die hier zum nämlichen Zwecke zusammentrafen. Ich sah nun freilich eine gewaltige Zahl von Bildern in fünf großen Räumen, die kostbarsten Bilder der berühmtesten Maler wie auch einen mächtigen Saal voll allein von Bildern des berühmten Malers Rubens; darunter war ein sehr großes Altarblatt, welches das letzte Gericht darstellt und auf 80.000 Louis d'or geschätzt wurde. Gleichwohl ist die Dresdener Galerie bei weitem größer und ihre Bilderzahl bedeutender, wenn sie auch nicht so viele Gemälde von Rubens zu besitzen scheint.

Noch andere Berühmtheiten in der Malerkunst sind da vertreten, wie Thau, Greyer, Van der Werst, Doltsch. Den vorletzten hat der Kurfürst wegen des Lebens der allers. Jungfrau Maria, das er in sieben oder neun Gemälden mit vorzüglichem Fleiß und Geschick zur Darstellung brachte, in den Freiherrenstand erhoben.

Düsseldorf ist die Hauptstadt des Herzogtums Berg und die Residenz des niederpfälzischen Kurfürsten. Sie hat eine schöne Burg, starke Mauern und auf der einen Seite den Rhein. Sie ist paritätisch, denn es gibt daselbst auch Lutheraner und Kalviner. Die katholische Religion ist jedoch die vorherrschende. Es befanden sich da außer der einen Kollegiatkirche noch verschiedene Klöster. Das berühmteste ist indes das der Jesuiten. Nach dem Mittagessen machte ich mich auf zum Benediktinerkloster

Werden.

Bevor ich zu diesem Kloster gelangte, mußte ich durch zwei kleine Ortschaften, nämlich Rattingen und Kettwig. Endlich kam ich bei dem genannten Kloster an und wurde in Abwesenheit des Herrn Abtes vom ehrw. P. Prior und andern Mitbrüdern wahrhaft liebevoll aufgenommen und drei Tage lang aufs beste bewirtet. Dieses Kloster oder diese Fürst-Abtei liegt

an der Ruhr, einem schiffbaren Flusse, der so reich an guten Fischen ist, daß die Klosterküche den ganzen Sommer über damit versehen werden kann. Genannter Fluß mündet bei der Stadt Duisburg im preussischen Anteil von Cleve in den Rhein. Das Kloster besitzt besondere Privilegien von den Kaisern Karl dem Großen, Ludwig I, Lothar I, Heinrich I, auch Vogler genannt, von Otto dem Großen und anderen. Vom erstgenannten Kaiser besitzt es noch tatsächlich das Achatzepter, auf das die Lehensleute oder Vasallen, wie sie im Recht genannt werden, den Eid abzulegen haben. Ihre Zahl beträgt gegen achthundert, Adelige und Nichtadelige, Fürsten und Könige. Der Abt wurde nämlich von den vorgenannten Kaisern zum Lehensherrn bestellt. Zu diesen Lehensträgern zählen der König von England, der König von Preußen, der Herzog von Braunschweig: alle diese sind erstens verpflichtet, von dem neugewählten Abte binnen Jahr und Tag wieder die Belehnung zu verlangen, ansonst sie des Lehens verlustig gehen würden. Zweitens müssen sie den Treueid leisten, und zwar die ersteren in eigener Person, die Könige aber und der Herzog durch ihre Bevollmächtigten, denen es aber vor der Anmeldung nicht erlaubt ist, den Klosterfrieden zu betreten. Drittens sollen sie das Laudemium für die Belehnung entrichten und zwar in Gold und Silber; die Nichtadeligen z. B. können ein kleines Goldstück im Werte von einem oder zwei Gulden und einen breiten Reichstaler darbringen; die Adelligen aber sind zu einer etwas größeren Zahlung verpflichtet. Und wenn diese bei der Abtstafel bleiben wollen, was sie in der Regel nicht so leicht verschmähen, so haben sie zehn Reichstaler dafür zu entrichten. Die Könige und den Herzog taxiert der Abt selber für die Belehnung. Viertens müssen sie bei Strafe des Lehensverlustes auch versprechen, die Felonie (Treubruch) vermeiden zu wollen, d. h. sie dürfen keinen Krieg gegen den Lehensherrn führen. Fünftens sollen sie es nicht wagen, das Lehen zu verpfänden oder zu veräußern, bei Strafe des Verlustes desselben. Sechstens: wenn der Lehensträger stirbt, so ist sein Nachfolger zu all diesen Leistungen verpflichtet.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Generalkapitel. Wie wir vernehmen, wird vom 3.—7. September im Stifte Stams das Ordenskapitel abgehalten werden.

Lilienfeld. Am 26. Juli wurde wie alljährlich in feierlicher Weise das St. Annafest in Annaberg gefeiert. Abt Justin Panschab von Lilienfeld hielt unter Assistenz von Lilienfelder- und St. Lambrecht-Priestern das Pontifikalamt. — P. Berthold Hromadnik legte sein Amt als Präfekt der Sängerknaben zurück und wurde zum äbtlichen Zeremoniar und Sekretär ernannt. Der bisherige Regenschori, P. Wilhelm Stryeck, ist seit 1. August zugleich Knabenpräfekt. Am 6. August hatten wir eine Doppelprimiz im Stifte. Der am 30. Juli zum Priester geweihte P. Ludwig Schachermaier brachte seine erste hl. Messe am obgenannten Tage unter Leitung des P. Matthäus Kurz (Prediger P. Berthold Hromadnik) zur Zeit des sonstigen Frühgottesdienstes dar, sein Kollege P. Justin Fitz hielt nach der Predigt seines bisherigen Präfekten und Professors P. Alfred Edelbauer unter Leitung des P. Berthold Hromadnik das Hochamt. — Der nunmehrige Küchenmeister P. Ambros Sailer übergab die Besorgung der Seelsorge und Schule in der Filiale Traisen an P. Balduin Bedus, an dessen Stelle P. Aelred Lippmann kommt; P. Raimund Challa kam an Stelle des P. Alphons Katzenschlagler nach Wilhelmsburg, während dieser an

Stelle des P. Bartholomäus Widmayer, welcher als Lehrer der Sängerknaben ins Stift berufen wurde, die Kooperatur in Meißling übernimmt. — Unser hochw. Herr Abt hat auch heuer wieder unter Assistenz mehrerer Lilienfelder Stiftsmitglieder am Fortiunkulatage bei den Franziskanern in St. Pölten pontifiziert. P. Guido Maurer hielt die Festpredigt.

Mehrerau. Am 15. Juli wurden folgende Veränderungen im Personalstand bekannt gegeben: P. Viktor Wetzstein kommt als Beichtvater nach Mariengarten; P. Otmar Baumann wird seines Amtes als Subpräfekt enthoben; seine Stelle übernimmt P. Hermann Fräulin; P. Thomas Abele wird zum solatium magistri novitiorum und P. Josef Maria Hörmann zum solatium cellerarii ernannt. — Am 9. Juli erteilte der hochw. Bischof Dr. Zobl in der Kapuzinerkirche zu Feldkirch dem Diakon Fr. Frowin Huber die Priesterweihe. Der Neopresbyter primizierte am 16. Juli in hiesiger Klosterkirche, wobei der Pfarrer seiner Heimatgemeinde Beuren bei Salem, R. D. Josef H. Lohr, die Festpredigt hielt. Bemerkenswert ist, daß zwei Brüder des Primizianten eigens zu dieser Feier aus Amerika herbeigeeilt waren. — Vom 7.—9. Aug. weilte Abt Theobald Labhardt von St. Stephan in Augsburg und vom 13.—16. Aug. Dr. Paul Keppler, Bischof von Rottenburg, hier auf Besuch.

Am 19. Aug. wurden die beiden Chorkandidaten Faigle Stephan von Oberschmeien, Hohenzollern, geb. 19. Dez. 1887, und Maucher Karl von Karsee, Württemberg, geb. 23. Mai 1887, eingekleidet. Ersterer erhielt den Ordensnamen Eugenius, letzterer Albericus. Am gleichen Tage erhielt der Oblatenkandidat Frei Ulrich von Burgrieden, Württemberg, geb. 20. Okt. 1880, das Ordenskleid und den Namen Konstantin. — Am 20. Aug. legte der Novize Ludwig Huber die einfachen Gelübde ab und erhielt die Tonsur. — Am Feste des hl. Bernhard predigte in unserer Klosterkirche P. Kollmann S. J. aus Feldkirch über den Text: „Qui se humiliat, exaltabitur“ und sprach im 1. T. über die Demut des hl. Bernhard und im 2. T. über die Erhöhung desselben.

Schlierbach. Unser hochw. Abt Gerhard kehrte am 12. August nach genau einmonatlicher Abwesenheit in das Stift zurück. Viele Nachrichten trafen aus Linz ein und meldeten den guten Verlauf der Operation und das Fortschreiten der Heilung, bis am genannten Tage der Abt selbst durch seine Rückkehr uns die freudige Gewißheit brachte, daß unsere innigen Wünsche sich erfüllt haben. Der Dank dafür gebührt nächst Gott der Kunst der Ärzte und der aufmerksamen Pflege der barmherzigen Schwestern. Es verdient erwähnt zu werden, daß der Herr Prälat sich ohne Narkose der schmerzlichen Operation unterzog; bei derselben entfernte Primarius Dr. Urban achtzehn mehr als haselnußgroße Steine. Von aufrichtiger Teilnahme zeugten die Besuche, die unser Abt während seines Verweilens im Spitale der barmherzigen Schwestern erhielt, so vom Generalvikar, Abt Theobald von Wilhering, vom hochw. Diözesanbischofe Dr. Doppelbauer, den Äbten von St. Florian und Schlägl. Besondere Erwähnung verdient der Besuch des Erzabtes von Monte-Kassino, der mit Abt Willibald von St. Peter in Salzburg im Spitale erschien.

Vom 17.—21. Juli wurden in unserem Stifte Priester-Exerzitionen gehalten unter der Leitung des hochw. Jesuitenpaters Heinrich Opitz aus Wien. An denselben beteiligten sich 19 Cistercienser (3 von Wilhering), 1 Benediktiner von Kremsmünster und 17 Weltpriester.

Am 24. Juli besuchte der Rektor der technischen Hochschule in Wien, Dr. Josef Neuwirth mit Bildhauer Slanetz im Auftrage der Regierung unser Stift. Es wurden alle künstlerisch ausgestatteten Räume besichtigt. Besonderes Lob fand unsere Kirche mit den herrlichen Stukkatur-Arbeiten an der Decke und der Kreuzgang mit seinen kunstvoll umrahmten Freskobildern. Schlierbach ist die 137. Cistercienser-Stätte, die Rektor Neuwirth besucht hat.

Am 4. August, dem Feste des hl. Dominikus, erhielten zwei Kandidaten das Novizenkleid: Roman Schmidleitner aus Neukirchen am Wald, Ober-Öst., erhielt

den Ordensnamen Fr. Nurbert und Alois Feichtinger aus Altmünster, Ober-Öst., den Namen Fr. Eberhard.

Val-Dieu. Montag, den 17. Juli, beehrten der hochw. Herr Ordensgeneral und der belgische Generalvikar Abt Thomas Schoen von Bornhem unser Kloster mit ihrem Besuche. Leider erfreuten wir uns nur kurze Zeit ihres herzlichen und freundlichen Verkehres, denn dieselben reisten Dienstag nachmittags wieder ab. Als Erinnerung seines Besuches brachte uns Generalabt de Bie eine große, schöne Photographie Sr. Heiligkeit Papst Pius X, mit dessen Autograph. Auf die Bitte des Ordensgenerals und in dessen Beisein schrieb nämlich der hl. Vater eigenhändig auf die besagte Photographie: *Dilecto filio Andreæ Beeris Abbati Vallis Dei ejusque Religiosæ Communitati apostolicam Benedictionem amantissime in Domino impertimus. Pius P. P. X.* — Sonntag, den 23. Juli, begingen wir feierlich den 75jährigen Bestand Belgiens als unabhängiges Königreich. Die Kirche prangte in ihrem besten patriotischen Festkleid und auf dem Turm wogte am hohen Mast die schwarz-gelb-rote Fahne. Morgens war feierlicher Dankgottesdienst und nach demselben wurde die oratio pro rege gesungen. Nachmittags 4 Uhr war Festandacht, zu der die Angehörigen der Pfarrei und Gemeinde Charneux, in welcher unser Kloster liegt, in Prozession erschienen. Den Gesang besorgte der Kirchenchor von Charneux. Kirchliche und weltliche Behörden hatten sich einträchtig zusammengefunden, denn auch der Bürgermeister in Amtsschärpe und mit allen Abzeichen seiner Würde, sowie der Gemeinderat, le conseil des Marguelliens etc. wohnten offiziell der Feier bei. Für dieselben waren im Chore Plätze reserviert. Die Feier schloß mit Te Deum, sakramentalischem Segen und der begeistert gesungenen Brabançonne. Nach Schluß der Andacht wurde den Behörden und Sängern im Hospiz ein Lunch serviert, bei welchem die patriotische Begeisterung sich womöglich noch steigerte und in Reden und Vaterlandsliedern zum Ausdruck kam. Dieu protège la Belgique.

Unseres Wissens hat die Chronik bis jetzt keine Nachrichten über das Schicksal unserer Ordensbrüder in Frankreich gebracht.* Wohl wurde öfters die Frage laut, was denn aus der Cistercienserkongregation von Sénanque geworden sei, und da eine, wenn auch unvollständige Antwort den einen oder andern verehrten Chronikleser vielleicht interessieren wird, mögen hier einige Notizen folgen. Der Konvent von Sénanque erwarb sich vor nicht gar langer Zeit in der Nähe von Turin ein neues Heim; derjenige von Fontfroide suchte und fand vor ungefähr drei Jahren in Spanien einen Zufluchtsort. Abt D. Bernhard Maréchal von Pont-Colbert bei Paris verließ mit seinem Konvent i. J. 1902 Frankreich und ging nach Ivoire bei Namur in Belgien. Seitdem hat er in Nieuwcuycck im Bistum Hertogenbosch in Holland ein Kloster erworben, und sein Konvent befindet sich dort seit Oktober 1904. Alle ihre Rechte, Privilegien und gänzliche Angehörigkeit zum Orden haben diese Kommunitäten auf ihre neuen Niederlassungen übertragen. Die Güter und Besitzungen der Kongregation in Frankreich wurden als Staatseigentum erklärt; auch diejenigen des Klosters Pont-Colbert. Da dieses jedoch Privatbesitz des Abtes D. Bernhard ist, stellte sich dieser direkt unter den Ordensgeneral, machte seine Nicht-Zugehörigkeit zu Sénanque geltend und legte gegen die Verletzung seines Eigentumsrechtes Beschwerde ein. Da er diesen Prozeß kürzlich gewonnen hat, verbleibt ihm das Kloster als unantastbarer Besitz. Der Konvent von Hautecombe, weil Hüter der Grabstätte des Hauses von Savoyen, bleibt unangefochten.

Zirez. Der 21. Juli brachte uns die Ehre des hohen Besuches Sr. bischöfl. Gnaden des Herrn Diözesanbischofs von Székesfejérvár, Dr. Julius v. Városov, der in Begleitung seines Bruders, des Landesschulinspektors Theodor v. Városov, und des Domherrn Dr. Johann Karácsuyi, einen Tag in unserer Mitte verweilte. —

* Doch, s. 13. Jg. S. 370. D. Red.

Der Kleriker stud. gymn. Fr. Wenzel Simonyi wurde wegen Mangel an Beruf entlassen.

* * *

Oberschönenfeld. Vom 24. Mai bis 1. Juni hielt der hiesige Konvent die jährl. Exerzitien unter Leitung des hochw. P. Wilhelm Wellstein, Prior in Marienstatt. — Mit dem hl. Pfingstfeste trat hier ein Wechsel in der Besetzung der Beichtvaterstelle ein. P. Raimund Meyer wurde nach Marienstatt zurückberufen, als Nachfolger kam P. Josef Heim hieher. — Am 26. Juli traf S. Gnaden Abt Konrad von Marienstatt in Begleitung seines Sekretärs, P. Adalgott Caviezel, hier ein und nahm vom 28.—30. Juli die übliche Visitation vor. — Am 1. August feierte die Laienschwester M. Franziska Ritter ihre Jubelprofeß; gleichzeitig legte die Chornovizin M. Bernharda Küberle die einfache Profeß ab. Die Festpredigt hielt Pfarrer Franz Ritter von Scheuring, der Neffe der Jubilarschwester. Ferner wurden an demselben Tage eingekleidet als Chornovizin M. Hildegard (Franziska) Glockler von Hausen (Württemberg) und als Oblatenovizin M. Elisabetha (Kreszenz) Gassner von Eppishausen.

Wurmsbach. Wie in trüber Zeit der Familienschmerz über den Verlust unserer vielgeliebten Mutter, der Gnädigen Frau Maria Margarita, mittheilbar war, so möchten wir heute all' unsere verehrten Ordensbrüder und geliebten Mitschwestern zur Freude stimmen, weil wir wieder ein Mutterherz nach unserem Wunsche gefunden haben. Als am 17. Juli unsere langjährige Novizenmeisterin Frau M. Scholastica Höchle als Äbtissin aus der Wahlurne hervorging, frohlockten unsere Herzen und aller Lippen entschwebte ein inniges „Deo gratias“ für die neue große Gunst unseres allgütigen Himmelsvaters. Diese köstliche Frucht des vereinten Gebetes schien allein unsere neue Mutter nicht nach Gebühr zu schätzen; ihr Antlitz zeigte die Beklemmung ihres Herzens und ließ uns die Größe der Last fühlen, welche angesichts des Mutterkreuzes in banger Vorahnung die schwachen Schultern der demütigen Auserwählten drückte. Doch vertrauend auf das Trosteswort des Apostels: „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt“, sprach sie ihr Fiat zur Erfüllung des göttlichen Ratschlusses.

Stärke zur würdigen Verwaltung des pflichtreichen Amtes erwartete unsere l. Gnädige Frau von der auf den 10. August bestimmten feierlichen Benediktion. Auf den hochwichtigen Akt bereitete sie sich durch dreitägige Exerzitien vor, während unsere Hände sich geschäftig regten, das Gotteshaus und alle Räume des Klosters mit dem schönsten Festgewande zu bekleiden. Das Programm eines bescheidenen Festes brachte auch alle musikalischen, poetischen und pinselkundigen Kräfte in Tätigkeit, denn es galt, der würdigen neuen Mutter in freudigen Überraschungen die Erstlingsprobe unserer kindlichen Liebe und Verehrung zu geben.

Zahlreiche Freunde und Freundinnen unserer Klosterfamilie, vor allen die Verwandten unserer Mutter, waren als Festgäste eingeladen. Unter ihnen eröffnete hochw. Abt Eugenius mit zwei seiner Patres am Dienstag abends den Reigen. Der mit Flaggen gezierte Kirchturm grüßte den väterlichen Gast und dessen Assistenten schon von fern; seine ergebensten Ordenskinder aber sagten ihm bei seiner Ankuft nach kirchlicher Vorschrift im herrlich geschmückten Gotteshause mit andächtigen Gesang ein herzliches „Willkommen.“ — Mittwoch nachmittags folgten so viele Gäste, als wir beherbergen konnten. Zu diesen gesellte sich am Festmorgen noch eine schöne Zahl. Schon in der Frühe machte der für uns denkwürdige St. Laurentiustag 1905 seine Reize geltend; die Natur schien ein Fest ihrer eigenen Schönheit zu feiern; Himmel und Erde wetteiferten, unserer Freudenfeier den höchsten Festglanz zu verleihen.

Während um 8 Uhr im Chore die Terz gesungen wurde, bewegte sich der im Institutshofe versammelte Festzug in feierlicher Prozession zum schönen Klosterkirchlein: voran der hochw. Klerus, dann zehn weißgekleidete Mädchen, dem mit Assistenz folgenden Herrn Prälaten den Weg mit Blumen bereitend; den

Schluß machten die Verwandten unserer Gefeierten und die übrigen Laien. — Nach Anrufung des hl. Geistes bestieg P. Gebhard von Mehrerau die Kanzel und erklärte zur größten Bewunderung und Erbauung der Zuhörer die Bedeutung der Zeremonien einer Äbtissin-Benediktion mit Anknüpfung praktischer Lehren und Ermahnungen für sämtliche Anwesende. Gar wohlthuend nutete es uns an, als der Prediger der Verdienste gedachte, welche unser Kloster bei der Wiederherstellung des Stiftes Mehrerau sich erworben, und unsere geliebte Mutter mit dem ganzen Konvente der steten Dankbarkeit und des eifrigen Gebetes unserer verehrungswürdigen Ordensbrüder am Bodensee versicherte.

Nach Beendigung des inhalts- und ruhmvollen Kanzelwortes ertönten freudig die Psalmen der Sext, inzwischen der hochw. Zelebrant mit den Pontifikalgewändern bekleidet wurde. Die Weihe unserer Äbtissin vollzog sich nach vorgeschriebenem Ritus während des von unserem Sängeriinnenchore meisterhaft begleiteten Pontifikalamtes. Den würdigen Schluß der hochheiligen Opfer- und Segenshandlung machte ein jubelndes, aus tiefstem Herzensgrunde zum Himmel emporsteigendes *Te Deum laudamus*, während dessen der dreistimmige Glockengesang unseren Dankesjubel weit hinaus über Tal und See verkündete.

Zum Festmahle vereinigten sich die werten Gäste in dem mit Wappen und den Porträts der bisherigen 6 Äbte von Wettingen-Mehreruau verzierten Institutsaale, während wir uns in dem nicht weniger schön geschmückten Konvente beim Mittagstische gütlich taten. Kaum hatte das Glücklein das Stillschweigen aufgehoben, da lösten sich aller Zungen und machten der Herzensfreude Luft. In Poesie und Gesang wurden der teuren Mutter Wünsche dargebracht; auch ließen sich die zartesten Weisen des Klaviers, der Violine, Zither und Mandoline vernehmen. Ohne Zweifel werden unserem bescheidenen Fest unsere verklärten Mütter und Schwestern im himmlischen Chore durch kräftige Fürsprache zur Erfüllung aller unserer Herzenswünsche die Weihe gegeben haben. Freudig überraschend war für uns die unerwartete Huldigung, welche am Schlusse des Mittagstisches der Blechmusik-Verein von Jona im Institutshof durch seine gut vorgetragenen Stücke entbot. Abends 8 Uhr kehrte die jugendliche Gesellschaft zurück, um die verehrten Gäste durch ihre musikalische Produktion angenehm zu unterhalten, dazwischen fand bengalische Beleuchtung und das Abbrennen eines Feuerwerkes statt. Die Turmuhr hatte längst die neunte Stunde verkündet und manche ruhebedürftige Bewohnerin der Klansur mag sich nach der gewohnten heiligen Stille gesehnt haben, da ertönte noch ein ergreifendes „Großer Gott, wir loben Dich“ in die lautlose Nacht hinaus — ein würdiger Abschluß des unvergeßlichen Familienfestes und das Echo all' unserer Freuden- und Dankesgefühle, an welches sich die herzinnige Bitte knüpfte, Gott möge unsere neue Mutter recht viele, viele Jahre zum Segen und Wohle ihrer Tüchterschar erhalten.

Totentafel.

Solgenthal. Am 12. August starb die Chorfrau M. Gonzaga Hundsberger. Zu Bogen am 20. Mai 1865 geboren, legte sie am 9. November 1885 die Gelübde ab.

Wurmshach. Ein schmerzlicher Tag war für unser Kloster der 13. Juli dieses Jahres; denn in seinen Vormittagestunden schloß sich auf unserm stillen Friedhof das Grab über der irdischen Hülle der hochw. Gnädigen Frau Äbtissin *Mr. Margarita*, in deren treuer Hut seit 17 Jahren die traute „Marien-Zelle“ gestanden. Die Verewigte wurde geboren den 11. November 1847 zu Laupersdorf, Kt. Solothurn, als Tochter achtbarer und wohlhabender Bauersleute. Die trefflichen Eltern scheuten kein Opfer, um den reichen Talenten und vorzüglichen Geistesgaben ihrer kleinen Elisabeth eine möglichst allseitige Ausbildung zuteil werden zu lassen. Nach Absolvierung der Volksschule im Heimatsorte wurde von ihnen

zu diesem Zwecke das Pensionat Wurmsbach ausersehen, woselbst das junge Mädchen am 13. Oktober 1861 als Zögling eintrat und drei Jahre daselbst weilte. Von hier übersiedelte sie 1864 in das Pensionat Ribeauvillé im Elsaß, um sich in der französischen Sprache zu vervollkommen. Im Jahre 1866 kehrte sie wieder nach ihrem lieben Wurmsbach zurück und verbrachte ein weiteres Jahr im hiesigen Institute. Schon frühzeitig hatte der liebe Gott Neigung und Liebe zum Ordensstande in das Herz der still heranblühenden Jungfrau gesenkt und war darnum niemand allzusehr überrascht, als sie nach Vollendung ihrer wissenschaftlichen Ausbildung um die Aufnahme in unsern hl. Orden bat, die ihr auch bereitwilligst gewährt wurde. Am 7. Dezember 1867 öffnete sich ihr die Klausur und am 30. August des folgenden Jahres erhielt sie durch Abt Martin Reimann das hl. Ordenskleid, in dessen Hände sie auch nach gut bestandem Probejahr am 19. September 1869 die hl. Gelübde ablegte. Schon bald nach ihrer Profess fand die vielseitig gebildete Ordensfrau Verwendung im Institut als Lehrerin der modernen Sprachen. Von 1873—1879 versah sie zugleich das Amt einer Subpräfektin. Am 17. Dezember letztgenannten Jahres wurde sie alsdann zur Sekretärin der Äbtissin Aloisia Müller sel. und bald darauf zur Bursarin ernannt und leistete derselben bis zu deren Tode treue Dienste. Als sich dann der Konvent nach dem Ableben der greisen Äbtissin zur Wahl einer Nachfolgerin versammelte, ging die wohllehw. Frau M^r. Margarita als 37. Äbtissin des Klosters Wurmsbach aus derselben hervor. Ihre feierliche Benediktion erfolgte am 27. Mai desselben Jahres.

Überaus segensreich war die Wirksamkeit, welche die junge Äbtissin in ihrer neuen Stellung entfaltete. Schon in den ersten Jahren ihrer Regierung ließ sie das Institutsgebäude erweitern und der Neuzeit entsprechend einrichten und war überhaupt um das Aufblühen und Gedeihen der Erziehungsanstalt stets mit regem Interesse besorgt. Auch in den teilweise sehr baufälligen Räumlichkeiten der Klausur sowie in den verschiedenen Pachthöfen ließ sie mancherlei Reparaturen und Umbauten ausführen. In ländlichen Verhältnissen aufgewachsen, brachte sie stets auch der ausgedehnten Landwirtschaft viel Sinn und Verständnis entgegen und war leicht für neuere praktische Einrichtungen in der Ökonomie zu gewinnen. Mit der innigsten Liebe, ja sozusagen mit jeder Faser ihres Herzens hing sie an ihrem teuren „Maria Zell“ und suchte mit wahrhaft aufopferungsvoller Hingebung das Wohl ihrer Untergebenen und ihres Hauses zu fördern. Als echter Cistercienserin lag ihr aber vor allem andern der Glanz des Gottesdienstes und die Zierde des Hauses Gottes am Herzen. So ließ sie mit großen Geldopfern im Jahre 1895 die Klosterkirche geschmackvoll renovieren, so daß dieselbe nun als ein wahres Schmuckkästchen an den Ufern des Züricher See's dasteht. Die Sakristei bereicherte sie mit kostbaren hl. Gefäßen und herrlichen Paramenten, an denen sie stets die größte Freude hatte. Auf die möglichst würdige und feierliche Verrichtung des Chorgebetes war sie mit Eifer bedacht und kostete es sie oft große Opfer, durch ihre schwächliche Gesundheit vielfach an der Teilnahme am opus Dei gehindert zu sein.

Wir können das Bild unserer teuren Mutter nicht an unserem Geiste vortüberziehen lassen, ohne noch ihrer übergroßen Milde und Herzensgüte Erwähnung zu tun. Mit warmem Herzen und offener Hand war sie immer zu geben bereit, wenn Notleidende und Hilfsbedürftige sich in was immer für einem Anliegen an sie wandten. Wie oft wünschte sie, recht viel zu haben, um nur überall geben und helfen zu können. — Nach menschlichem Ermessen konnten der tatkräftigen Äbtissin noch viele Jahre gesegneten Wirkens beschieden sein, allein in Gottes Rate war es anders beschlossen. Schon im Jahre 1900 machten sich die Anfänge eines schweren Leidens bemerkbar, das leider unaufhaltsam seinen Fortschritt nahm und uns die Teure nur zu früh entriß. Mit heroischer Geduld ertrug sie die zeitweilig großen Schmerzen ihrer Krankheit und zeigte in ihren Leiden ein

ganz rührendes Vertrauen auf die Fürbitte der lieben Gottesmutter, die sie zeit-
lebens besonders in dem Geheimnis ihrer unbefleckten Empfängnis mit kindlichster
Liebe verehrte. Als aber auch die letzten Hoffnungen zu schwinden begannen,
sah sie mit ruhiger Ergebung dem herannahenden Tode entgegen. Schon im
letzten Winter hatte sie zeitweilig bedenkliche Schwächeanfälle und wurden ihr
deshalb bereits am 20. Januar d. Js. die heiligen Sterbsakramente gereicht. Von
dieser Zeit an verließ die hohe Dulderin ihr Schmerzenslager nicht mehr. Samstag,
den 8. Juli, trat großer Kräfteverfall ein und am Morgen des 9. Juli wurde sie
von einem Schlaganfall getroffen, der sie der Sprache beraubte. Der tiefgreifende
Anblick, den die sterbende Mutter in ihrem fast zwei Tage langen Todeskampfe
bot, wird ihren Kindern zeitlebens unvergeßlich bleiben. Am Abend des 10. Juli,
als eben die Sonne hinter die Berge sank und das Completorium im Chore vollendet
war, ging auch sie hinüber zur ewigen Ruhe in einem bessern Jenseits, tiefbetrauert
von ihren geistlichen Töchtern und von allen, die sie kannten.

Möge in Erfüllung gehen der fromme Wunsch, den ein dankbares Kindesherz
in schlichte Verse gekleidet hat:

Teure Mutter, ruh' im Frieden,
Ruhe aus von Müh' und Schmerz,
Tröste uns, die wir hienieden
Trauern um Dein Mutterherz.

Stille in Gebet und Arbeit
Gingest Du durch's Leben hin,
Zu beglücken uns in Wahrheit
Gabest Du Dich selber hin.

In des Himmels lichten Höhen,
Wo es keine Trennung gibt,
Werden wir Dich wiedersehen,
Dich, die wir so sehr geliebt.

Cistercienser-Bibliothek.

A.

- Hlawatsch, P. Friedrich (Heiligenkreuz). Das Ordal des Abendmahles. Ein zeitgemäßer Rückblick
in die Gesch. german. Vergangenheit. (Feuilleton der ‚Reichspost‘ 1905. Nr. 70.)
— Der Pflug. (Ebd. Nr. 112.)
— Ein Ding. (Feuill. in ‚Bote aus Mistelbach‘ 1905 Nr. 16.)
Knüsel, P. Kornelius (Mehrerau). Der Tower in London. (‚Die Zukunft‘, Monatsschr. f. Jünglinge.
6. Jg. 1905. S. 98. 124. 150.)
Linder, P. Mauritius (Mehrerau). Jahresbericht der Marian. Kongregation im Kollegium
S. Bernardi zu Mehrerau f. d. J. 1904. Im Selbstverl. 8° 29 S. Mit 3 Illustr.
— Predigt bei der feierl. Einweihung der Glocken der Marian. Kongreg. zu Mehrerau den 18. Juni
1905. Im Selbstverl. 8° 11 S.
Magyarász, P. Franz (Zircz). Verböczy István emlékezete. [Erinnerung an P. Stephan Verböczy.
‚Veszprémi Hirlap‘ 1904 14. Mai.]
— Szentbeszéd. Magyarász Béla és Kersch Etelka esküvője alkalmából. [Predigt, gehalten bei der
Trauung von B. M. und E. K.] (‚Jó Pásztor, Maiheft 1904. und in Sonderabdruck bei
Buzárovics, Esztergom.)
— Ünnepi beszéd az intézet Immaculata-tinnepén. [Festrede am Immaculata-Fest des Institutes].
(Programm des Gymnasiums v. Baja 1904/5)
— Elf Leitartikel und verschiedene kleinere Beiträge in ‚Bajai Független Ujság‘.
— Nekrolog über P. Stanislaus Mócs, Stephan Verböczy, Hilarius Kéry in der Cist. Chronik.

B.

- Hohenfurt. 2 Illustrationen im ‚Illustr. Sonntagsbl.‘ (Beil. zum Vorarlb. Volksbl.) 1905 Nr. 14.
Der Hochaltar S. 108. Gesamtansicht des Stüftes S. 109. Text dazu S. 111.

Kalchrain. Zehntenbereinigung. (P. O. Ringholz, Gesch. v. Einsiedeln S. 489.)
Kappel. Äbte. (P. O. Ringholz, Gesch. v. Einsiedeln) S. 102, 243, 315, 346, 462. Abtwahl.
S. 496. Gütererwerb. S. 69. Gütertausch. S. 91, 147. Holzverkauf. S. 260. Lehenabtretung.
S. 151. Patronate. S. 101, 245. Stellung beim Schisma (1378). S. 265.
Kappel. Drei Illustrationen von dem Innern der Kirche. (Zürcher Wochenchronik 8. Okt. 1904.
Nr. 41. S. 325.)

C.

P. Alberich Zwyszig als Komponist. Ein Gedenkblatt zu seinem 50. Todestage, von P. Bernhard Widmann, Kapit. d. Cist. Stiftes Mehrerau. Bregenz 1905. Druck von J. N. Teutsch. 43 S. Preis brosch. 95 h.

Diese Broschüre bedeutet einen kleinen, aber schätzenswerten Beitrag zur schweizerischen Musikgeschichte aus der Feder eines für den Komponisten seit Jahren pietätvoll rührigen Ordensgenossen. Genannte Schrift ist die Frucht lange bewährten Sammelfleißes, das Resultat emsigen Forschens nach den zerstreuten Produkten eines demüthigen, bescheidenen Liedermannes, der trotz seiner Anspruchslosigkeit längst verdient hätte, daß ihm und seinem musikalischen Wirken solch ein literarisches Denkmal gesetzt werde.

Der Inhalt der Broschüre ist in drei Teile gegliedert. Fürs erste wird uns eine Lebensskizze des Verewigten geboten (S. 3—16). Es war dem Verfasser nicht darum zu tun, ein vollständiges Bild des Komponisten zu entwerfen; vielmehr wollte er nur soviel aus dem ziemlich bewegten Lebenslaufe desselben erwähnen, als zum Verständniß des Komponisten und seines Werdeganges nötig erschien. Freilich hat sich in das Lebensbild mancher Zug eingeschlichen, der zu besagtem Zwecke entbehrlich erscheint. Hätte sich dieser erste Teil noch weitläufiger gestaltet, dann könnte jener Rezensent in den »Pädag. Blättern« (12. Jahrg. Nr. 32) Recht haben mit der Behauptung, der Titel der Broschüre sei zu eng.

Auf den ersten, immerhin sehr lesenswerten Teil folgt als zweiter das »Verzeichnis der musikalischen Werke.« Verf. nennt es in der Einleitung mit Recht ein »zum ersten Male« erscheinendes und »ein möglichst vollständiges.« Speziell für diese Bibliographie muß dem Verf. jeder Dank wissen, der sich für die Geschichte der Musik im allgemeinen und des schweiz. Musiklebens im besonderen interessiert. Viele werden stauend die Wahrnehmung machen, wie viele Kompositionen dem stillen Ordensmanne ihr Dasein verdanken. Es ist ja richtig, daß die weitaus größere Zahl der 84 Nummern höheren künstlerischen Wert nicht beanspruchen darf und verschollen bleiben wird; auch soll nicht in Abrede gestellt werden, daß »seine Kompositionen meist die Frucht momentaner Lage und Stimmung sind« (siehe obgen. Rez.). Aber nicht zutreffend ist die Bemerkung (ebd.): »Er (der Titel) ist zu weit, denn seine Kompositionen sind darin ja meist nur dem Titel, der Instrumentierung und dem Orte der Entstehung etc. nach aufgeführt, ohne weiter taxiert zu werden.« Man lese S. 31, so findet man die musikalische Tätigkeit P. Alberichs, wenn auch in gedrängter Kürze, so gleichwohl mit ebenso unvoreingenommener als pietätvoller Strenge bewertet. Auch ist in der ganzen Broschüre nirgends eine leise Andeutung zu finden, daß P. Alberich vom Verf. zu den Komponisten »von Bedeutung« gezählt werden möchte.

Der dritte Teil der Broschüre bringt eine eingehende Besprechung des Liedes, dem unser Komponist seine Popularität am meisten zu verdanken hat. Es war ein glücklicher Gedanke, die Melodie mit Originaltext der Handschrift des Schweizerpsalms gegenüberzustellen. Die geschichtlichen Bemerkungen sowie die Darlegung des technischen Aufbaues des »Nationalliedes« werden wohl nicht verfehlen, das ihrige zur Würdigung dieser Komposition sowohl als ihres Schöpfers beizutragen. Nach meinem Dafürhalten würde der Titel »der Schweizerpsalm« besser über als unter die Wiedergabe der Handschrift Nr. 8 passen, der Symmetrie wegen.

Schließlich soll der schöne Bilderschmuck nicht unerwähnt bleiben und dem Wunsche Ausdruck gegeben werden, die Broschüre möge bis zum hundertsten Geburtstag Zwyszigs (17. Nov. 1908) in bedeutend erweiterter Form wieder erscheinen und uns eingehender schildern »P. Alb. Zwyszig's Leben und Wirken.«

P. M. H.

Briefkasten.

P. Robert Cizek in Sz. Betrag für 3 Jahrgänge — 1902, 1903 u. 1904 — steht immer noch aus.

Betrag erhalten für 1903/5: von IVK. Basel;

f. 1905: von PSL. Schäftlarn (Vergeltsgott!); PBB. Borsmonostor; Dominikanerkl. Eppan;

PAR. Patfálu.

f. 1905/7 von Kloster Marienthal i. d. L.

Mehrerau, 22. August 1905.

P. G. M.

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.
Redigiert von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 200.

1. Oktober 1905.

17. Jahrg.

Kloster Billigheim.

I. Geschichtliches.

„Daß in und um das Jahr 1000 nach Christi Geburt die Klöster Lauffen am Necker, Billigheim¹ im Bisthum Wirtzburg zu bauen angefangen worden, habe ich in einer alten Schrift und Verzeichniß unter andern des Stifts Wirtzburg Urkunden und Briefen gefunden“ — schreibt Fries² und fügt für Lauffen noch bei: „Es haben sich auch der neue (seit 1002 Juni 6) König Heinrich (II, der Heilige,) und Bischof Heinrich zu Wirtzburg mit einander verglichen, aus dem Schloß Lauffen am Necker ein Kloster zu machen; solche Abrede und Vergleichung ist geschehen an dem heiligen Christtage, da man zehlet 1003 Jahr.“

Ein „König Heinrich“, welchen König Rudolf I von Habsburg als „Vorfahr“ bezeichnet, erteilte der Äbtissin und dem Konvent zu Bullinkein das Privileg, daß sie von dem Hofe, den Ländereien, Weingärten und andern Gütern, welche sie in der Mark zu Heilicrunne besitzen, keinerlei Steuer zu entrichten haben und allezeit steuerfrei sein sollen (Reg. 4). Aber welcher König Heinrich ist das gewesen? Weder Heinrich VII und sein Widerpart Heinrich Raspe noch Heinrich VI und Heinrich, Konrads III Sohn; hätte man zu deren Zeit im Bistum Würzburg ein Frauenkloster nach St. Benedikts Regel gegründet, so hätte es diese Regel nach der Observanz der Cistercienser befolgen müssen, wäre also von seinem Beginne an Cistercienser-Ordens gewesen, was bei Billigheim nicht der Fall ist. Heinrich V, IV und III waren beständig durch Kriege in Anspruch genommen. Aus diesen Gründen und weil Heilbronn gerade so wie Lauffen im Königseigentum stand, halte ich dafür, daß Fries mit seiner beiläufigen Zeitangabe recht hat und daß betreffs der Gründung des Klosters Billigheim das oben erwähnte Privileg dem Kloster Billigheim von König Heinrich II, dem Heiligen, sei verliehen worden.

Unser Kloster stand jedenfalls in Beziehung zur nahen und uralten Abtei Mosbach O. S. B., die schon i. J. 976 erwähnt wird, und hat ursprünglich dem Benediktiner-Orden angehört; letzteres erhellt aus einer Urkunde vom Jahre 1238. In dieser schreibt Bischof Hermann zu Würzburg der Äbtissin und den Schwestern in Bullenkeim: „Ihr habt uns inständig gebeten, auf eine Reformation eures Klosters, das nach eurer eigenen Aussage sowohl hinsichtlich der Personen als des Vermögens ins Abwesen gekommen und in dem die reguläre Disziplin darnieder liege, Bedacht nehmen zu wollen. Euer Propst

1. Billigheim, Markt im Tale der Schefflenz, Baden, Kreis und Amt Mosbach. —

2. Bei Ludwig S. 451. Bezüglich der Klöster Lauffen und Billigheim trifft die Angabe zu, nicht aber bezüglich der andern dort angeführten; Fries verbessert sich indessen später selbst.

und Adelige der Gegend teilten uns das nämliche mündlich mit. Wir beglückwünschen euch ob dieses so heiligen und lobwürdigen Vorhabens und bestimmen kraft der Gewalt der hh. Petrus und Paulus, des hl. Kilian und seiner Gesellen, daß ihr die Regel des hl. Benedikt, auf die ihr bislang Profeß getan, inskünftig nach den Satzungen des Cistercienser-Ordens beobachtet. Diese Regel und Observanz, freiwillig von euch angenommen, bestätigen wir für das Kloster, für euch und eure Nachfolgerinnen auf immer kraft unserer Jurisdiktion und obrigkeitlichen Gewalt über Bullenkeim im Weltlichen und Geistlichen, in allem unbeschadet der Disziplin des Cistercienser-Ordens“ (2).

Es war also im Verlaufe der Zeit ein gewisser Zerfall des klösterlichen Lebens in Billigheim eingetreten; aber gegen 1238 hin rafften die geistlichen Frauen sich auf und übernahmen es, nunmehr die Regel des hl. Benedikt mit der Strenge zu befolgen, wie solche die Cistercienser-Observanz vorschreibt. Seit 1238 galt Kloster Billigheim als eine Tochter von Schönthal³ und verehrte in dessen Abt seinen Weiser (50. 66. 75). Ein Konventuale aus Schönthal war Beichtvater der Nonnen, ein zweiter versah den Gottesdienst (25).

Das Siegel des Konvents ist rund mit 5 cm im Durchmesser; es zeigt Maria mit dem Jesuskind auf dem Schoße und hat die Legende: S. conventus in Bulliken. Das Siegel der Äbtissin, spitzoval und 5×3 cm groß, zeigt das Bild einer Äbtissin mit Stab und Regelbuch; die Legende lautet: S. abbatisse de Bulliken.

Vergabungen finden sich seit 1238 nur wenige; das Kloster war ja schon längst bestehend und dotiert; diese wenigen können aus den Regesten ersehen werden.

1281 Sept. 13 bestätigt König Rudolf das bereits erwähnte Privileg seines Vorfahren, des Königs Heinrich, betreffs des Klosterhofes u. s. w. zu Heilbronn (4) und Papst Martin V. konfirmiert diese königliche Bestätigung unter dem 13. Jan. 1282 (5).⁴ Papst Bonifaz VIII (1294—1303) erteilt das Privileg, daß Kloster Billigheim von Neugereuten keine Zehnten zu geben habe (63). 1310 erneut König Heinrich VII. das Privileg des Königs Heinrich, des Heiligen (8).

In der Zeit vor 1321 waren unserm Kloster verschiedene Güter entfremdet worden; Äbtissin und Konvent hatten sich deshalb an Papst Johann XXII gewendet. Ihre Bitte gewährend, befiehlt 1321 dieser Papst dem Dechant der Kirche zu Fulda, dahin zu wirken, daß die entfremdeten Güter wieder beigebracht würden (12).

1327 wird durch eine Würzburger Kommission dem Kloster das Patronat auf die Pfarrkirche in Bullenkeim zugesprochen (14) und 1328 März 8 teilt Bischof Wolfram zu Würzburg mit, daß diese Pfarrkirche mit ihren Einkünften durch Papst Johann (XXII) dem Kloster inkorporiert worden sei, da dieses sich sonst nicht gut aufrecht halten könne; Äbtissin und Konvent hätten aber einen Vikar aufzustellen und zu besolden (16).

1328 Jan. 31 vermachen Graf Albrecht von Hohenloch und seine Gemahlin Hedewig dem vorgenannten Bischof und seinem Stift die Herrschaft Meckemühle. Bei dieser Gelegenheit werden Bischof und Domkapitel aufgefordert: „Sie sollen auch beschirmen mit guten treuwen die kloster Schontal, Selgental und Bullenkeim . . . und sollen nit verhängen oder gestaten, daz si von irn vogten oder dienern mit keiner leyhe dinge beswert oder ubergriffen werden wider recht“ (15).

1344 Juni 14 erhält das Kloster von Kaiser Ludwig dem Bayern einen Schirmbrief für seine Waldungen, Wiesen, Felder u. s. w. (24).

3. „Billigkeim, filia Speciosae Vallis.“ Cist.-Chron. 1892 S. 132. — 4. Eine vidimierte Abschrift davon wurde i. J. 1419 gefertigt.

1350 Mai 22 spricht Bischof Friedrich zu Bamberg als apostolischer Kommissär die Äbtissin Elisabeth und den Konvent in Bullenkeim, die Kapläne Bruder Heinrich und Bruder Hermann und alle daselbst Verstorbenen, den Kaplan Heinrich und alle Parochianen daselbst los von der Strafe der Exkommunikation, Suspension und des Interdikts, in welche sie wegen ihres Vorgehens gegen einen gewissen Herrn Ludwig von Lare und Genossen gefallen waren (25). Worin dieses Vorgehen bestand, ist in der Urkunde nicht gesagt.

1354 Jan. 27 erfolgt durch König Karl IV für Äbtissin und Konvent zu Pullinkheim die Bestätigung ihrer Freiheiten (26).

1364 wird unser Kloster als verarmt bezeichnet; denn am 30. März 1364 geben Graf Kraft von Hohenloch, seine Gemablin Anna und Gräfin Irmgart zu Nassau dem verarmten Kloster 500 fl dl zum Ankauf von 6 Zehnten: zu obern Alvelt, Assultz, Gensloch, Artmark (Fortmark), Mulenbach und Wilerberg — sowie von 10 Morgen Weingärten zu Ellentz, Mosebach und Butershoven (29).

Um die Zeit von 1368 „trug sich zu, daß Erzbischof Gerlach zu Mayntz und Bischof Albrecht zu Wirtzburg wegen des Landgerichts im Herzogthum zu Franken und etlicher Klöster in merklichen Widerwillen kommen, darauf beede Theil zusammengriffen, einander die Ihren fingen, schatzten, streckten und blöckten. Und als es gleich an dem war, daß sie . . . zu einem täglichen Landkrieg rüsteten, kam Kayser Karol gen Heidingsfeldt, fordert beyde Partheyen für sich und vertrug die. Ist beschehen am St. Lamprechtentag (17. Sept.) im Jahr des Herrn 1370.“⁵ Es liegt hier die Vermutung nahe, daß der Erzbischof, welcher dem Kloster Billigheim schon 1361 Juli 22 mit Verleibung des Zehnten von 2 Äckern zu Gensloch (27) ein artiges Kompliment gemacht, dasselbe nebst Seligenthal in der vorbeschriebenen Zweigung unter seine weltliche Obrigkeit bringen wollte. Ob es ihm damals gelang, vermag ich nicht zu entscheiden; wenn nicht, dann könnte es unter Bischof Gerhard zu Würzburg zu einer Zeit geschehen sein, da dieser wieder einmal Geld brauchte und er Billigheim dem Erzbischof verschrieb, wie er es 1399 Dez. 29 mit Schloß und Amt Krautheim tat. Die Chronik der Pfarrei Billigheim⁶ weiß nur zu berichten, daß der Bischof von Würzburg im 14. Jahrhundert die weltliche Hoheit über Billigheim verloren habe. Die erste Urkunde, welche mir den Mainzer Erzbischof als Landesherrn von Billigheim nennt, ist die von 1463 Aug. 14, laut deren Erzbischof Diether die Vogtei über das Kloster Billigheim dem Ludwig von Sickingen überträgt, damit es nicht gänzlich zu Grunde gehe (49).

1387 Okt. 2 spricht der Würzburger Offizial dem Heinrich Bleichenbach, Prokurator für Dechant und Kapitel Mosbach, gegen Äbtissin und Konvent zu Bullenkeim das Recht zu, den Zehnten „in der Sunder innerhalb der Markungen Sultzpach, Zymmern, Selbach, Aschsultz, Hornberg und Mosbacheinzunehmen“ (36).

1401 Aug. 3 nimmt König Ruprecht von der Pfalz Kloster Bullikheim in den Schutz des Reiches und bestätigt die Privilegien und Freiheiten (40); desgleichen tut König Sigismund 1434 März 4 (46).

1467 Sept. 6 beklagt Abt Johann von Schönthal das Abschwenden des Vermögens, den Verfall der Baulichkeiten und das Fehlen einer Äbtissin seit geraumer Zeit; Abt Humbert von Cisterz habe darnum befohlen, daß die geistliche Frau Agnes von Berlichingen aus dem Kloster Kirchbach S. O. C. dem Kloster Billigheim als Äbtissin vorgesetzt werde (50).

1499 Okt. 31 bestätigt auf Bitten von Äbtissin und Konvent Kaiser Maximilian die Privilegien und Freiheiten des Klosters (58). In demselben

5. Fries l. c. S. 646. — 6. MS. ch. von Pfarrverweser Mayer. 1875.

Jahre gab es eine Irrung wegen der Klosterrechnung. Der Abt Georg von Schönthal schlug dem Erzbischof Berthold von Mainz in dieser Sache vor: Der Keller von Amorbach oder Buchen möge auf Georgi, wo in Billigheim Rechnung gelegt würde, von dieser Einsicht nehmen, damit, falls der Abt von Schönthal und der Keller von Neudenuau sich geirrt hätten, die Irrung dem Kloster zu Nutz gewendet werde (59).

Nach einem leider undatierten MS. eb. im Kreisarchiv zu Würzburg „Information Kellners zu Nidenau in der Wahl zu Bullickheim“ suchte sich der Mainzer Erzbischof in die Wahl einzumischen und befahl dem Keller, als sein Vertreter dabei gegenwärtig zu sein. Der Abt von Schönthal wies dieses Ansinnen zurück und bemerkte, er habe gleiches Verlangen auch dem Grafen von Hohenlohe nicht erfüllt, als dieser bei der Äbtissinnenwahl zu Kloster Gnadenthal den Dechant Heinrich Boxberger zu Öhrigen hätte haben wollen. Das ist der einzige im MS. vorkommende Name. Wibel bringt in I. S. 50—58 keinen Stiftsdechant Heinrich Boxberger, wohl aber zum Jahre 1481, 1491 und 1544 einen Kanonikus Heinrich Boxberger; vielleicht war dieser Dechant eines Landkapitels. Allem Anschein nach wurde das Sich-einmischen vor der Wahl der Äbtissin Katharina I von Wittstadt versucht und fällt also in dieselbe Zeit, in welcher der Erzbischof auch die Rechnungsstellung vor sein Forum ziehen wollte.

Von einer Vergewaltigung unseres Klosters durch die aufrührerischen Bauern melden weder die Würzburger Chroniken noch jene der Pfarrei Billigheim etwas. In der Zeit vom 8. bis 10. April 1525 stand Wilhelm von Habern, Marschall des Pfalzgrafen Ludwig, mit 100 Reitern bei Mosbach. Da konnte der Bauernhaufe zu Schönthal gegen Billigheim sicherlich nichts unternehmen; ebenso wenig gegen Ende Mai, wo „ir ains tails so nahe gein Sulm komen, daß sie die nachlicht und feur im bündischen läger daselbst gesehen, und . . . maineten, es were noch so vil volks da“, weshalb „sie aus schrecken wider hinter sich ruckten und zerstreut uf Oringen, Ballenberg, Forchtenberg, Ingelfingen und Sinderingen, doch den merer tail gein Crautheim flohen.“ Die einzig günstige Zeit zu einem Putsch wäre Mitte April gewesen, wo sie in Meckmühl lagen und dann gen Weinsberg zogen; das Schweigen der Chroniken läßt auch diese Annahme nicht zu.

Äbtissin Katharina II von Gundesrode starb 1584. Als Erzbischof Wolfgang zu Mainz die Nachricht von ihrem Tode erhalten hatte, gab er dem Vogte Stirn von Seligenstadt und dem Keller Jeremias Lieber zu Neudenuau d. Aschaffenburg 1584 genaue Weisung, das Kloster einzuziehen. Sie sollen Hausrat, Barschaft, Kleinodien, Silbergeschirr, Urkunden, Register, Getreide und anderes inventieren und in Verwahrung nehmen; sie sollen die zwei noch lebenden Klosterjungfrauen des erzbischöflichen Wohlwollens versichern und ihnen sagen, sein Vorgehen geschehe zu ihrem und des Klosters Besten; sie sollen denselben alles zum Leben Notwendige zukommen lassen, daß sie unbekümmert dem Gottesdienst obliegen könnten; sie sollen sich erkundigen, ob jemand anders, etwa der Abt von Schönthal, ein Recht auf das Kloster oder auf eine Klosterbesitzung geltend mache; sie sollen endlich die Klosteruntertanen für den Erzbischof in Eid und Pflicht nehmen und nebst einem Soldaten einen Bürger von Neudenuau zum Schutz in das Kloster legen oder wenigstens für den Fall einer Gefahr bereit halten (88).

Die zwei noch vorhandenen Nonnen und Abt Johann IV von Schönthal wandten alle nur erdenkliche Mühe an, das Kloster zu erhalten, und baten den Erzbischof um Erlaubnis, neue Nonnen aufzunehmen und eine Äbtissin wählen zu dürfen. Daraufhin erfolgte ein zweiter Erlaß d. Aschaffenburg 1584. In

7. Fries. Bauernkrieg. I. 54 296. II. 221 225.

demselben belobt der Erzbischof die Gesinnung der Nonnen, bemerkt aber, es sei mit dem Klostersvermögen nicht wohl gewirtschaftet worden; ihm als Landesherrn und Ordinarius (letzteres war er nicht) stehe es zu, alles wieder in guten Stand zu bringen. Der Erzbischof setzt in der Person seines Kellers von Allfeld, Melchior Kreys, einen neuen Hofmeister für das Kloster ein und erteilt ihm Weisung, wie er sich den Nonnen gegenüber zu verhalten und für sie zu sorgen, aber auch das Hauswesen zu vereinfachen, die Erträgnisse zu steigern und überflüssiges Gesinde zu entlassen habe (89).

P. Aquilin Leypold von Schönthal berichtet in seinem Manuskript „Prospectus Speciosæ Vallis. 1759“, wie folgt: „Sub Christophoro Knüttel (1584) a Widern, confessario in Billigheim, occupavit archiepiscopus Wolfgangus Mogunt. monasterium Billigheim sub titulo protectoris in seio abbate Schoenthalensi, visitatore ordinario.“⁸ Etwas kräftiger heißt es in den „Acta visitationis monasterii Speciosæ Vallis, alias Schoenthal, in Moguntia regione situatæ“ (1584): „Erant in hisce partibus etiam duo monialium monasteria sed per injuriam et rabiem lupi⁹ archiepiscopi Moguntinensis ad ampliorem et splendidiorem vitæ aulicæ apparatus et pompam sunt devorata, quorum unum Bulligen, alterum vero apud Hallam Suevorum.“¹⁰

Kloster Billigheim mit seinem ganzen Besitz war also zur kurfürstlich mainzischen Hofkammer eingezogen worden und wurde von einem Hofmeister verwaltet. So blieb es bis 1802, in welchem Jahre Graf Wilhelm von Leiningen für den Verlust seines linksrheinischen Gebietes u. a. auch mit Kloster Billigheim entschädigt wurde.¹¹ Die gräfliche (katholische) Linie Leiningen-Billigheim hat es bis heute noch inne.

II. Gebäude.

Die erste und ursprüngliche Kirche unseres Klosters hatte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts einer neuen Platz gemacht. Reg. 1 spricht i. J. 1166 von einer in Billigheim erbauten Kirche. Haben wir darunter die Pfarr- oder die Klosterkirche zu verstehen? Jedenfalls die letztere; denn die noch stehenden Reste¹² der Pfarrkirche, Triumphbogen und Koncha, gehören einer früheren Zeit als 1166 an. Im 14. Jahrhundert wurde an der Klosterkirche neuerdings gebaut und gotisiert; dafür zeugen die folgenden Ablaßbriefe.

1336 Juli 10 verleihen Anastasius archiepiscopus Wespriensis, Raphael Belicens., Ricardus Crotoniens., Johannes Barens., Andreas Coronens., Paulus Fulginens., Dominicus Petens., Raymundus Cathar., Benedictus Carducens., Philippus Salonens., Jacobus Valon. und Almannus Suacens. — episcopi allen Christgläubigen, welche die Klosterkirche in Bullekem, Würzburger Bistums, an gewissen Festen besuchen, ihr heilige Geräte, Bücher u. s. w. schenken, Almosen spenden, etwas vermachen u. s. w., unter den üblichen Bedingungen einen Ablaß von 40 Tagen (20). 1339 Juli 15 geschieht das gleiche von den Erzbischöfen Raymundus Petrus, Kunradus, Petrus, Franziskus; von den Bischöfen Wilhelmus, Franziskus, Andreas, Ägidius, Laurentius, Wolframus, Petrus, Wilhelmus, Nikolaus, Petrus, Raphabal, Richardus, Johannes, Andreas, Otto, Paulus, Dominikus, Rymundus, Benediktus, Philippus, Jakobus und Almannus für die Kirche der geistlichen Frauen in Bullenkeim S. O. C. und

8 Cist.-Chron. 1892 S. 41. — 9. Anspielung auf den Namen Wolfgang vulgo Wolf. — 10. Mone. Quellensammlungen. IV. 166. Kloster Gnadenthal bei Schwäbisch-Hall ist übrigens nicht von Erzbischof Wolfgang, sondern durch die Hohenlohe eingezogen worden. — 11. Chronik der Pfarrei Billigheim. — 12 Sie liegen auf einem Hügel westlich der Klosterkirche; Patron der Pfarrkirche war der hl. Erzengel Michael.

heißt es Bischof Otto zu Würzburg gut (21). Letztgenannter gibt 1339 Juli 16 seine Genehmigung zu dem Ablaß von 1336 Juli 10 (22).

1364 Okt. 28 bekennt Bruder Johannes, archiepiscopus Matensis, Generalvikar des Bischofs (Albert) zu Würzburg, daß er zwei Kapellen (Altäre) am Tage der hh. Apostel Simon und Juda in dem Kloster Bullinkeim geweiht habe, den einen in Ehre des hl. Erzengels Michael, den andern in Ehre des hl. Bernhard, und daß Bischof (Albert) zu Würzburg allen denen, welche der genannten Kirche Gutes tun oder hilfreiche Hand bieten, unter den gewöhnlichen Bedingungen einen Ablaß von 40 Tagen erteile (30).

1384 Jan. 31 bekennen Lutken Berbigen, Bürger zu Nydernau, und seine eheliche Wirtin Hedwig, daß sie ein Viertel Wachs jährlich von zwei Lehen u. s. w. an die Küsterei des Klosters Bullenkeim vergaben (34).

1384 März 16 verkaufen Hans Heckurny, gesessen zu Katzenthal, und seine Frau Hilde den geistlichen Frauen Anna und Katharina genannt Hugin

Kirche zu Billigheim.

von Halle für die Küsterei 2 æ jährlich Waz (Wachs) ewiger Gült auf ihren Gütern zu Frosclingen und Katzenthal um 10 æ dl guter Moßbacher Währung (35).

Was die fabrica gewesen, deren die Steininschrift von 1396 Erwähnung tut, wird unentschieden bleiben müssen, weil die Stätte unbekannt ist, an welcher der Stein angebracht war. Ich möchte fabrica hier nicht im Sinne von basilica, sondern von quodvis ædificium nehmen.

1405 Mai 11 verkaufen Kunz Nordünck zu Katzenthal und seine Frau Katharina dem Kloster 1 fl Geldes jährlicher Gült zur Küsterei, damit „alle Messen ein Kerzen sol prennen vor Gots Lichnam“ (41).

1405 Nov. 19 verkaufen Wolfin Nordünck und seine Frau Hedel der Anna von Halle für die Küsterei einige Gült, „daß man alle Nacht ein Licht soll brennen in dem Kernter (Beinhaus, Beinhauskapelle) ze Trost und ze Lob allen glaubigen Seelen“ (42).

1480 Okt. 21 beurkundet Bruder Georgius, Bischof von Nikopolis, Generalvikar des Bischofs Rudolf zu Würzburg, im voraus, daß er am 23. Okt. in der Klosterkirche in Ehre des hl. Bischofs Wolfgang und des hl. Martyrers Sebastian einen neu errichteten Altar geweiht habe, und gewährt einen Ablass von 40 Tagen (52). Eine Holzstatue des hl. Sebastian, welche von jenem Altar stammen könnte, sah ich auf der Treppe zum Kirchenboden stehen.

1525 Nov. 2 fällt durch Georg Bunicker zu Bullyckheim und seine Frau Barbara $\frac{1}{2}$ fl jährlicher Gült in die Küsterei (69).

1552 Nov. 25 verkaufen Melchior Debolt und Kilian Wilhelm zu Billigheim sowie ihre Frauen an die Küsterin Sabina von Neuenhaus für die Küsterei 1 fl jährlicher Gült (79).

1803 wurde mit Genehmigung des Bischofs zu Würzburg die Klosterkirche als Pfarrkirche bestimmt, obwohl anzunehmen ist, daß schon seit Aufhebung des Klosters der pfarrliche Gottesdienst darin sei gefeiert worden. Das Patrozinium ist Nativitas B. M. V.

Es mag nunmehr die Beschreibung der Klosterkirche folgen. Wo einstmals ein, vielleicht schlichtes, vielleicht auch reicher ornamentiertes Hauptportal in die Basilika führte, an der Westung, befindet sich heutzutage eine ganz gewöhnliche Türe; jedoch kann man bemerken, daß ein anderes Portal muß vorhanden gewesen sein und daß der Raum über dem jetzigen Türsturz zugemauert wurde u. a. mit einem Steinfragment, das über der Jahrzahl $m^o\ cccc^o\ xc^o$ die Wappenschilde eines Ehepaares hat, das des Mannes mit einem sechsmal abgesetzten Rechtsbalken, jenes der Frau mit Krückenschnitt im Schildeshaupt. Die Westfassade wird durch 2 spitzbogige Fenster belebt, die durch einen Pfosten zweigeteilt sind; ihr Maßwerk ist Drei- und Vierpaß. Der Dachreiter sitzt jetzt über dem Westgiebel und enthält 2 Glocken. Eine davon ist noch aus der Klosterzeit und hat die Umschrift: lachmann gos mich 1499 hilf got maria bernhart; die zweite: Gemeinde Billigheim 1868. *Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango. Sta Anna ora pro nobis.*

In die Kirche eintretend, bemerkt man, daß das Schiff durch je 5 kleine rundbogige Fenster auf beiden Seiten Licht empfängt. Die spitzbogigen Fenster, je 3, sind neueren Ursprungs. Der Nonnenchor besteht nicht mehr.

Bekannt sind die beiden Säulen Booz und Jachim im Dom zu Würzburg; sie gelten allgemein als der frühesten Periode der romanischen Baukunst angehörend. Wie staunte ich, als meine Augen nahezu $\frac{5}{12}$ der Säule Booz, d. i. den Sockel und die erste Verflechtung der vier Baumstämmchen als Opferstock auf der Evangelienseite des Schiffes vor sich sahen! Dieser Opferstock ist ein weiterer Beweis für das hohe Alter unseres Klosters. An der südlichen Wandung befindet sich ein gotisches Flügelaltärchen (die Flügel fehlen), die Anbetung des Kindes Jesu durch die drei Weisen in Hochrelief darstellend. Im Presbyterium steht ein Taufstein von ehrwürdigem Alter, wohl aus der Pfarrkirche hieher versetzt. Die Koncha wird durch 3 Rundbogenfenster erhellt.

Auf der nördlichen Außenseite der Kirche zeigt sich ein zugemauerter Rundbogen, auf der südlichen zählt man deren 5, wenn ich mich recht erinnere; sie beweisen, daß die Kirche vorzeiten dreischiffig war und später die Nebenschiffe verloren hat. Die Koncha hat außen einen Sockel von rotem Sandstein; aus demselben Material sind die Laibungen der Fenster, das Dachgesimse ist ein Rundbogenfries. Das mittlere Fenster ist von je 1 romanischen Halbsäulchen umrahmt, das bis zum Fries hinaufreicht. Alles das ist äußerst sauber gearbeitet. Am Ostgiebel ist ein kreuzförmiges Fenster.

An die Südseite der Kirche gegen Westen hin schließt sich noch ein Restchen des einstigen Konventsgebäudes mit 1 Rundbogen im Erdgeschoß

und 2 $\frac{1}{2}$ Fenstern im Stockwerk. Hier muß der Eingang zum Nonnenchor gewesen sein, innerhalb dessen der steinere Weihbrunnen sich befunden haben dürfte, der heutzutage rechts vom Eingang zur Orgelbühne Platz genommen hat. Vom Kreuzgang, von der Abtei und andern Gebäuden des Klosters ist nichts mehr zu sehen.

Epitaphien waren nach der Pfarrei-Chronik in der Kirche noch folgende vorhanden:

1. Anno Domini 1396 hanc fabricam construxerunt honestæ matronæ Anna et Catharina Hugin de Hallis, quarum animæ requiescant in pace.

2. Anno Domini 1449 uf Mittwoch St. Antonii abent starb die ehrwirdig und geistlich agatha von talheim eptissin hie der got gnad.

3. Anno Dni 1543 uf den tag Vincentii starb die ehrwirdig Frawe Kathrina von Wittstätt genannt Hagebuchin, welche 44 Jar des Closters Billichen Eptissin gewesen der Got genad.

4. Anno Dni 1561 uf starb die edle und ehrwirdig auch Fraw Fraw Dorothea von Wittstätt gen. Hagebuchin Aptissin zue Billichen der Got genad.

5. 1568 den Dunderstag den XXII. Januarii starb die edle und ehrwirdig Veronica von Günsrot Eptissin zu Büllikheim der Got genad. Veronika hält Buch und Stab; auf dem geöffneten Buche liest man: O Gott ich begehrt nit mehr, dann bewahr Leib Seel und Ebr. Das Denkmal ist mit ihrem väterlichen und mütterlichen Wappen geschmückt. Leider wird es durch ein neues Plattenbeleg zum Teil verdeckt; Nr. 1—4 sind unter diesem gänzlich verschwunden.

An Seelgeräten verzeichnen die mir vorgelegenen Urkunden folgende:
Für Heinrich Gabel, einen Ritter von Buchen, und seine Hausfrau Juta
1322 Juni 17 (13), am Tage nach St. Nikolaus zu halten (19).

Für die Konventualin Grethe 1333 Mai 1 (18).

Hermann Lobelin, Schultheiß zu Wimpfen, und seine Frau Margareta
1462 Febr. 4 (48).

III. Besitz.

Aicholzheim s. Eicholzheim.

Allfeld (Allenfeld, Alvelt, Alevelt) Pfd. Baden. Kreis Mosbach (1. 29. 68. 72. 77. 85).

Artmark (in Reg. boic. IX. 98. Ich las Fortmark) wahrscheinlich ein Felddistrikt (29).)

Assulz (Aschsultz, Assultz) H. Bad. Kr. Mosb. (28. 29. 36).

Auerbach (Urbach) D. Bad. Kr. Mosb. (6. 67. 71).

Billigheim (Bullenkeim, Bullinkeim, Pullinkheim) Mkt. Bad. Kr. Mosb. (10. 11. 14. 16. 45. 56. 57. 69. 72. 76. 79. 80. 83. 84).

Bödighheim (Bodenkeyn) D. Bad. Kr. Mosb. (37).

Buch bei Lobenbach gelegen, der Buchhof Bad. Kr. Mosb. (38. 39. 48. 53. 73. 82).

Butershoven in Reg. boic. IX. 98. Ich las Butersheim (29).

Eicholzheim (Obereicholzheim) D. Bad. Kr. Mosb. (7. 32. 33. 37. 75. 86).

Einbach D. Bad. Kr. Mosb. (44).

Ellentz (Eletz) (29. 55)?

Frosclingen, Froschklingen bei Katzenthal (35), wohl Feldlage.

Gensloch (Genseloch) (27. 29), wohl Feldlage.

Heilbronn (Heilicbrunne) St. Württ. Neckarkr. (4. 5. 8. 64. 65. 87).
 Der Klosterhof ist heutzutage das Gasthaus zum Falken.
 Hornberg D. Württ. Jagstkr. (36).
 Jenbach (Yenbach) s. Einbach.
 Katzenthal D. Bad. Kr. Mosb. (35. 41).
 Kochersteinsfeld Pfd. Württ. Neckarkr. (18).
 Möckmühl (Mektemulen) St. Württ. Jagstkr. (3).
 Mosbach (Mosebach) St. Bad. Kr. Mosb. (1. 29. 36. 43).
 Muggenthal (Mogental) Feldlage bei Waldmühlbach (11. 67).
 Mulenbach s. Waldmühlbach.
 Neckarzimmern (36).
 Neudenu (Nidenawe, Nydernau) St. Bad. Kr. Mosb. (23. 34).
 Neunkirchen (Nunkirchen) D. Bad. Kr. Mosb. (32).
 Ödheim (Odheim, Odenn) Pfd. Württ. Neckarkr. (61).
 Roigheim (Roikem) D. Württ. Neckarkr. (81).
 Rudensphur (67)?
 Selbach H. Bad. Kr. Mosb. (36).
 Sindolsheim (Syndoltzheim) Pfd. Bad. Kr. Mosb. (19. 33).
 Stein D. Bad. Kr. Mosb. (Pfarrei-Chronik).
 Steinsvelt s. Kochersteinsfeld.
 Sulzbach (Sultzbach, Sultzpach) D. Bad. Kr. Mosb. (31. 36. 47. 51. 66. 78).
 Untergriesheim (Niederngriesheim) Pfd. Württ. Neckarkr. (11).
 Unterkessach D. Bad. Kr. Mosb. (28 a).
 Urbach s. Auerbach.
 Waldmühlbach Pfd. Bad. Kr. Mosb. (10. 11. 13. 17. 29. 62).
 Weilersberg (Wilerberg, Weylersberg), Feldlage bei Allfeld (29. 72).
 Wolfsloch (Wolfeslöch) Waldlage bei Waldmühlbach (11. 62).
 Zimmern s. Neckarzimmern.

Das Kloster besaß Höfe in: Billigheim, Buch, Ellenz, Heilbronn, Ödheim, Sulzbach und Waldmühlbach, die Mühle und Badstube zu Billigheim, Schäferei, 500 Morgen Waldung, Wasser, Weingärten in Billigheim, 3 $\frac{1}{2}$ Morgen, in Heilbronn, Ellenz, Mosbach, Möckmühl, Neudenu, Neckarzimmern, Butershoven, Viehtrift und Wiesen. An Feld hatte es zu Billigheim 240 Morgen, welche ein Hofbauer um den halben Ertrag baute; an Zehnten zu Billigheim den ganzen Frucht- und Weinzehnten, in Sulzbach fast den ganzen Groß- und Kleinzehnten, in Auerbach den großen und Weinzehnten zur Hälfte, in Waldmühlbach $\frac{1}{3}$ des Frucht- und Weinzehnten, in Allfeld auf dem Weilersberg den ganzen Zehnten und auf der untern Gemarkung $\frac{1}{3}$; die Gerichtsbarkeit in Billigheim.¹³

IV. Personen.

Äbtissinnen.

Gerherate 1304 April 20 (7).
 Bertha 1322 Juni 17 (13).
 Mechtildis 1339 Juli 15 (21).
 Elisabeth I 1350 Mai 22 (25).
 Hedwig 1380 Mai 8 (32).
 Elisabeth II von Gemmingen 1392 Juni 29 (38).

13. Nach den Regesten und mit Beziehung der Chronik der Pfarrei Billigheim.

Margareta von Gemmingen 1415 März 1. 1416. 1431 Jan. 14 (43—45).

Agatha I von Talheim (Dalheim), gestorben 1449 auf Mittwoch St. Antonii Abend — nach dem Grabstein (?).

Agnes von Berlichingen aus dem Kloster Kirchbach S. O. C. nach Billigheim berufen 1467 Sept. 6 (50).

Agatha II von Dalheim 1478 Aug. 23. 1489 Nov. 6. 1497 Aug. 16 (51. 53. 56).

Katharina I von Wittstadt genannt Hagebuchin 1499. 1505 Juni 26. 1517 Juni 16. Nov. 4. 1519 Febr. 28 (60. 66. 67. 68. 74). Sie segnete das Zeitliche 1543 Jan. 22.

Dorothea von Wittstadt genannt Hagebuchin 1543 Sept. 24. 1549 Okt. 22. 24. 1551 Juli 7. 1553 April 18. 1554 Febr. 24 (75—78. 80. 81). Sie starb 1561.

Sabina von Neuenhaus 1561—1566 (85).

Veronika von Gonsrod (Gontzenrodt) 1566 April 29. Nov. 13 (84. 85) Sie schied 1568 Jan. 22 aus dieser Zeitlichkeit.

Katharina II von Gonsrod (Gundesrode) gestorben 1584.

2. Konventualinnen.

Grethe 1333 Mai 1 (18).

Katharina, Margareta, Anna und Petronella 1362 Dez. 7 (28 a).

Anna und Katharina genannt Hugin von Hall 1384 März 16 (35).

Sie waren die Spenderinnen der Geldmittel für eine nicht mehr zu bestimmende Baulichkeit 1396.¹⁴ Geschwister von Würzburg und von Werde 1389 Jan. 31 (37).

Katharina, Margareta und Petronella von Würzburg;

Elisabeth, Anna und Margareta genannt Negelin von Hall 1394 Nov. 24 (39).

Anna von Hall, Küsterin, 1405 Nov. 19 (42).

Agatha von Dalheim, Küsterin, 1493 Aug. 9 (54).

Katharina von Ernberg, Priorin, 1549 Okt. 22. 1553 April 18 (76. 80).

Sabina von Neuenhaus, Küsterin, 1549 Okt. 24. 1552 Nov. 25 (77. 79). 1561 wurde sie Äbtissin.

Juta Emele, Priorin, 1566 April 29. Nov. 13 (84. 85).

3. Andere Personen.

Bruder Heinrich und Bruder Hermann, Kapläne;

Heinrich, Kaplan, 1350 Mai 22 (25).

Wolfram, Pfarrer zu Billigheim, 1361 (28).

Stephan, der geistliche Herr 1462 Febr. 4 (48).

P. Thomas Eydt, 1479 Prior in Schönthal, später Kaplan in Billigheim (Cist.-Chron. 1892 S. 35).

P. Konrad Heunger von Weinsberg, Kaplan in Billigheim c. 1489 (l. c.).

Peter Müller, Pfarrer in Billigheim, gestorben 1497 a. Aug. 16 (56).

Johann Werner, Nachfolger des Vorgenannten, 1497 Aug. 16 (56).

P. Leonhard Bach von Röttingen, Kaplan, c. 1513 (Cist.-Chron. 1892 S. 39).

P. Johann Karpff von Crailsheim, Beichtvater, 1558 (l. c. S. 41).

P. Christoph Knüttel von Widdern, Beichtvater; unter ihm wurde das Kloster aufgehoben. Er starb 1587 Juni 21 (l. c. S. 41).

(Schluß folgt.)

14. Vgl. Epitaphium 1.

Die neuen Choralbücher des Cistercienserordens.

(Fortsetzung)

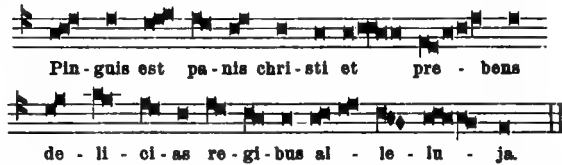
Wahrscheinlich war es im Jahre 1135, als das Generalkapitel von Cisterz die vom hl. Bernhard und seiner Choralkommission durchgeführte Reform des liturgischen Gesanges prüfte und zum größten Teile approbierte. Die also gewonnenen Resultate wurden in zierlicher Handschrift dem schon unter Abt Stephan angelegten Normalbuch einverleibt. Jedes Kloster des Ordens mußte sich eine genaue Kopie der Gesänge verschaffen. Das Normalbuch wurde in Cisterz aufbewahrt und befindet sich seit der Aufhebung dieses Klosters in der Stadtbibliothek zu Dijon unter dem Titel »Bréviaire type« unter Nr. 82. Es enthält in 15 Abteilungen die ganze Liturgie des Ordens: Breviarium, Epistolare, Evangeliarium, Missale, Collectaneum, Kalendarium, Cantica, Regula, Liber Usuum, Psalterium, Hymnarium und endlich (seit 1480 leider fehlend) das Antiphonarium und Graduale, die beiden letzteren je in 2 Teilen de tempore und de Sanctis.⁹⁴ Das Normalbuch der Cistercienser war für den Orden sowohl als auch für den liturgischen Gesang überhaupt von großer Bedeutung und fand auch bei anderen Orden Nachahmung. Über dasselbe sagt P. Kienle:⁹⁵ »Dieser hochinteressante Band ist zum Teil noch erhalten und wird in der Stadtbibliothek von Dijon aufbewahrt, ein schönes Denkmal der Weisheit und Umsicht, mit der die ersten Väter des Cist.-Ordens ihre Anliegen geregelt haben. Es ist ein Folioband von mäßiger Dicke Wäre das Normalbuch vollständig erhalten, so würde sein choralistischer Teil eines der merkwürdigsten Denkmale der Musikgeschichte sein; doch wird es nicht schwer halten, den Verlust mit großer, ja, mit größter Wahrscheinlichkeit wieder gut zu machen; die vielen Handschriften und ihre große Übereinstimmung, eine Folge obiger Regierungsmaßregel (nämlich der strengen Vorschriften für die Abschreiber), berechtigen zu dieser Annahme.«

Somit hatte der Choral bei den Cisterciensern seine endgültige Form erhalten, an der nichts mehr geändert werden durfte. Die Aufgabe der Mönche sollte von jetzt an nur mehr darin bestehen, für genaue Abschrift und möglichst würdige Ausführung beim Gottesdienste zu sorgen, was sie auch jahrhundertlang gewissenhaft getan haben. Die regulären Visitationen und die Generalkapitel überwachten strenge den liturgischen Gesang und sogar dessen Vortrag.⁹⁶

Wohl mußten von Zeit zu Zeit neue Offizien in die Liturgie des Ordens aufgenommen werden, die bezüglich Text und Melodie wohl in den meisten Fällen von anderen Kirchen entlehnt und der Liturgie des Ordens nur angepaßt wurden. Das Offizium des hl. Bernhard und die erste Fassung des Fronleichnamsoffiziums hingegen sind das Werk der Cist. Letzteres Offizium ist verfaßt von dem Cist.-Mönch Johannes, dem Beichtvater der hl. Juliana von Cornillon, auf deren Veranlassung hin das Fronleichnamsfest kirchlich eingeführt wurde. Dieses Offizium war in Lüttich, Tongern und an anderen Orten sowie

94. Vergl. Peter Wagner ‚Neumenkunde‘ S. 287. — 95. ‚Der Choral bei den Cisterciensern‘ I. c. S. 5. P. Ambros Kienle ist am 18. Juni l. J. gestorben. Für die großen Dienste, welche dieser eifrige Forscher der Geschichte des Cist.-Chorals geleistet hat, werden ihm die Cistercienser stets Dank wissen. — 96. So bestimmt das Gen. Kapitel 1258 folgendes: »Cum excessus vocum in cantu dehonestet multipliciter nostri Ordinis honestatem et idcirco provide ab antiquo per S. Patres fuerit institutum, quod mediocritas conservetur in eo, quod gravitatem redolet et devotionem debeat incitare, districte præcipitur cantoribus Ordinis universi, ut hoc ipsi observent, et ab aliis diligentissime faciant observari. Si quis vero in cantando modum gravitatis hujus excessisse videbitur, taliter castigetur, quod poena illius ab excessu hujusmodi alios retrahat in posterum et compescat.«

auch im Cist.-Orden im Gebrauch, bis es durch das vom hl. Thomas v. Aq. verfaßte Offizium ersetzt wurde.⁹⁷ Als interessantes Beispiel aus erstgenanntem Fronleichnamsoffizium lasse ich hier die Ant. zur Terz folgen, wie sie im Grad. von Aldersbach (Münchener Hofbibliothek Cod. 2541, fol. 144) in gotischer Schrift zu finden ist:



Auch nach der Choralreform haben sich mehrere Cist.-Mönche durch theoretische Werke über Choralgesang hervorgetan, z. B. Odo, Abt von Morimund († 1161),⁹⁸ der hl. Aelred, Abt von Rieval (12. Jahrh.),⁹⁹ Joachim, Abt von Flora († 1202),¹⁰⁰ Johannes Thanetos, Mönch in einem Cist.-Kloster bei Canterbury (Boxley?) (c. 1326).¹⁰¹ Fast jedes Kloster zählt mehrere ausgezeichnete Codexschreiber unter seinen Mitgliedern, von denen manche auch außerhalb ihres Klosters beschäftigt waren. So half z. B. Berthold von Mengen, Mönch von Salem, im Benediktinerkloster Pfeffers die Neumencodices ins Vierliniensystem umschreiben (c. 1342).¹⁰²

Es wäre sehr interessant, die Geschicke des Cist.-Chorals noch weiter eingehend zu verfolgen. Da dies uns aber vom vorgesteckten Ziele noch weiter ablenken würde, soll nur in gedrängter Kürze eine Überleitung von den alten zu den neuen Choralbüchern des Ordens gegeben werden.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurden auf den Generalkapiteln immer mehr Klagen laut, daß die Choralhandschriften teils unleserlich, teils zerrissen und zu gering an Zahl seien.¹⁰³ Es lag darum sehr nahe, die neu erfundene Buchdruckerkunst auch für die Gesangsbücher des Ordens zu verwerten, zumal diese Kunst dem Prinzip der Übereinstimmung aller liturgischen Bücher im Orden viel besser und sicherer diene als die strengsten Vorschriften für gleichmäßiges Abschreiben.

Der gelehrte Abt von Baumgarten (Elsaß), Nikolaus Salicetus,¹⁰⁴ war in dieser Angelegenheit Vertrauensmann des Generalkapitels, in dessen Auftrag er für Drucklegung des Breviers und Missale sorgen sollte. Das Brevier erschien im Druck bei Peter Kolligker und Joh. Meister in Basel 1484, das Missale bei Joh. Reynard, genannt Grüninger in Straßburg 1487. Ein Statut des Generalkapitels von 1487 erwähnt auch ein Psalterium, dessen Drucklegung durch den Abt von Baumgarten besorgt worden ist.¹⁰⁵ Es ist nicht unwahrscheinlich, daß demselben auch die im Normalbuch fehlenden Teile, Antiphonarium und Graduale, zu ebendiesem Zwecke übergeben worden sind, deren Drucklegung

97. Bollandisten X. p. 459, Henriquez, Menologium Cist. p. 3. — 98. Migne 188, col. 1643; Eitner, Bibigr. Lexikon VII, S. 266. — 99. Aelred wird oft angeführt wegen seiner Abneigung gegen die Orgelbegleitung zum Choral; Witt bemerkt dazu treffend: »Die Orgeln werden eben im 12. Jahrh. auch darnach gewesen sein.« — 100. Siehe Musiklex. von Walther S. 330, Gerber II, col. 781, Mendel V. S. 465. — 101. Siehe Musiklex. von Walther S. 331, Gerber II, col. 784, Mendel V. S. 471, Eitner IV. S. 263. — 102. P. Odilo Ringholz, Gesch. von Einsiedeln, S. 119. — 103. Vergl. die Vorrede zum Grad. Cist. 1521. — 104. Nikolaus Salicetus (Wydenbosch), geb. in Bern, der freien Künste und der Arznei Doktor, trat in den Cist.-Orden (vielleicht in St. Urban) und war später als Professor in Bern angestellt, von wo ihn der Generalabt Johannes als Abt nach Baumgarten (1482—1493) berief, damit er dieses Kloster vom drohenden Untergange rette (Luzian Pfleger, Nikolaus Salicetus, ein gelehrter elsässischer Cistercienserabt des 15. Jahrhunderts' Stud. und Mitteilungen 1901, S. 588—599). — 105. Dieses Psalterium wurde gedruckt bei Mich. Wensler in Basel 1486.

durch den wahrscheinlich 1493 eingetretenen Tod des Abtes von Baumgarten verlegt worden ist.

Das Graduale Cist. erschien erst 1521 *noviter per quendam Clarevallensem monachum ad debitam formam utiliter redactum*, bei Joh. Lecoq in Troyes gedruckt, ein ansehnlicher Folioband. Seine Melodien stimmen genau mit den ältesten Handschriften der Cist. überein ohne jegliche Verkürzung oder Verstümmelung; die Textunterlegung ist traditionell. So enthält dieses Graduale noch den ganzen Schatz cisterciensischer Tradition. Die Ausstattung des Buches ist sehr reich, die Initialen sind ganz im Geschmacke damaliger Zeit gehalten. Der erste Teil de Tempore ist ohne Paginierung, der andere Teil de Sanctis ist nach Folien paginiert. Die Noten sitzen genau und deutlich auf und zwischen den roten Linien. Doch hat diese Ausgabe auch manche Mängel. Einmal ist sie nicht ohne Druckfehler auch in den Noten, z. B. fer. IV. post Dmc. Pass. Ψ des Grad. auf *meus c g f h g a* statt *c a g h g a*. Im Texte fehlen die Unterscheidungszeichen, die Melodien sind ohne Phrasierung und ohne übersichtliche Gruppeneinteilung, die der hl. Bernhard seinerzeit von den Codexschreibern so streng verlangt hatte. Text und Noten sind in Rücksicht auf Raumersparung eng zusammengeschoben. Liqueszierte Noten, für deren Zier und Vorteil beim Gesang im 14. und 15. Jahrhundert das Verständnis immer mehr verloren gegangen war, sucht man in dieser Ausgabe vergeblich; hingegen finden wir noch den Reichtum der alten Melodien im Strophicus und Pressus, ebenso die rhombischen Noten im Climacus, die Bindenoten im Porrectus und Torculus resupinus. Die hier angeführten Schattenseiten dieser Ausgabe sind Übel, an denen die meisten Choralausgaben jener Zeit allgemein kranken, Übel, welche einen bedeutenden Niedergang des liturgischen Gesanges bezeichneten und den bald erfolgenden Ruin desselben vorhersagten.

Der früheste mir bekannte Druck des Antiphonale Cist. ist erschienen unter Generalabt Johannes Loissier, redigiert von Abt Edmund von Clairvaux, bei Nikolaus Paris in Troyes 1545. Von dieser Ausgabe gilt alles das, was ich von obgenannter Ausgabe des Graduale von 1521 gesagt habe.¹⁰⁶

Das Psalterium wurde neu aufgelegt im Jahre 1573 bei Hieronymus de Marnef und Wilh. Cavellat in Paris, redigiert von einem Cist.-Mönche. Es bietet auf 200 Folien in gotischen Lettern (schwarz und rot) außer dem Psalterium auch die Cantica, das Hymnarium und das Off. defunctorum. Das medium in den Versen der Psalmen und Cantica ist nicht mit dem Asterisk, sondern mit Doppelpunkt bezeichnet; deshalb fehlt außer dem Schlußpunkt jegliche Interpunktion, was immerhin weniger störend ist als eine falsche Interpunktion. Das Psalterium Cist. erschien auch noch 1579 in Venedig. Endlich brachte das Jahr 1616 noch eine treffliche Ausgabe des Psalterium Cist. unter dem Generalat des Nikolaus Boucherat aus der Offizin von Seb. Cramoisy in Paris.¹⁰⁷ Dasselbe enthält in modernen, aber sehr deutlichen Lettern und Noten nochmal die alte cisterciensische Choraltradition, zumal in der wertvollen Hymnensammlung. Leider zeigt sich in diesem Buche schon die unselige Manier, nach jedem Textworte zwischen die Noten einen Strich zu setzen, so daß die Melodie schon fürs Auge zerrissen ist, wie sie infolge Mißverstehens dieser Striche in der späteren Praxis auch wirklich zerrissen wurde.

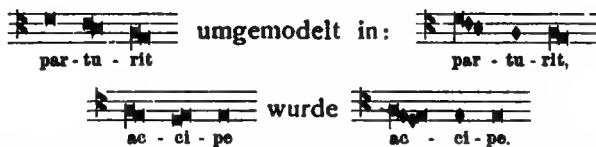
Alle diese Choralausgaben des Ordens stehen noch auf festem traditionellen Boden. Indessen war in Italien schon die allerdings sehr zweifelhaft reformierende

¹⁰⁶. Exemplare dieser Ausgabe sind sehr selten. In dem Exemplar der Bibliothek in Karlsruhe fehlen von fol. 151 an 20 Folien, welche das Hymnarium enthalten. — ¹⁰⁷. Rosenthal verzeichnet in seinem Katalog 28. noch ein Psalt. Cist., Paris 1634, das ich nicht kenne und darum auch nicht beurteilen kann.

Hand an die alten Choralmelodien herangetreten und beraubte sie ihrer schönsten Blüten und Zweige und gab ihnen überdies durch veränderte Textunterlegung einen ganz modernen Anstrich. Auf zwei Dinge nämlich hatten es die Reformer hauptsächlich abgesehen, auf die längeren melodischen Figuren, die nicht mehr zeitgemäß schienen und deshalb beschnitten werden mußten, und auf die Textunterlegung, indem die leichten Silben entlastet und der Schwerpunkt der Melodie auf den Accent verlegt werden sollte. Was das erstere betrifft, so hatte man damals das Verständniß für die Melismen und Jubilen im Choral gänzlich verloren; aber eben nur im Choral; denn die Meister des Kontrapunkts (und diese waren zunächst die Choralreformatoren¹⁰⁸) haben in ihren kirchlichen Kompositionen, und Meister wie Händel und Bach, Haydn und Mozart etc. haben in ihren Arien ähnliche Melismen und Koloraturen doch in weit größerem Maße kultiviert, als wir sie im reichsten Graduale finden. Daraus können wir schließen, daß diese Voreingenommenheit gegen die längeren Choralmelodien nur die Folge der Mißhandlung dieser Melodien durch schlechten Vortrag war. Was die Unterlegung des Textes anbelangt, so hielten es die Choralreformatoren für Barbarismus, einer unbetonten Silbe mehrere Noten aufzubürden. Wir könnten dies einigermaßen begrifflich finden bei Stellen, wie sie z. B. in der Communio in Dedicacione Ecclesiae sich finden:



denn es gehört viel Übung dazu, solche Stellen (die hier angeführten gehören zu den schwierigsten dieser Art) so glatt wiederzugeben, daß sie ein lateinisches Ohr nicht beleidigen. Aber alle ähnlichen Stellen, die kaum eine Schwierigkeit bieten, mußten als »Barbarismen« weichen, z. B. im Hymnus de Virginibus wurde



Und doch finden sich unzählige ganz ähnliche Stellen bei den größten Meistern der Tonkunst, die man nicht beanstanden wird. Man vergleiche folgende Stelle in Händels 8. Arie »O du, die Wonne verkündet« aus Messias:



Die Choral-Reformatoren haben diese Stellen insgesamt über einen Leisten geschlagen und den Choral auf diese Weise eintönig gemacht und seinen Rhythmus verlangweilt. Wer die alten Choralmelodien eingehend studiert und übt, der wird finden, daß deren Komponisten für das rhythmische Verhältnis zwischen Text und Melodie ungemein feinfühlig waren. Es gilt eben auch hier das Wort: »omnis scriptura eo spiritu debet legi, quo facta est. Jedes Buch muß in dem Geiste gelesen werden, in dem es geschrieben wurde.« Und jedes Kunstwerk, und das ist auch der Choral, muß in jenem Geiste behandelt werden, in dem es entstanden ist, sonst wird man ihm nie gerecht werden.

¹⁰⁸. Auch ein Cisterciensermönch, Fulgentius Valesius, war bei dieser Reformarbeit sehr tätig, aber nicht im Einverständnis mit seinem Orden. Vergl. P. Raphael Molitor, »Die Nach Tridentinische Choral-Reform zu Rom.«

Doch es war die Zeit allgemeiner Reform und damit vielfach auch der Reformsucht. Der Anstoß zur Choralreform war gegeben und das morsche Gebäude der damaligen Choralbehandlung mußte fallen, und es zertrümmerte in seinem Sturze leider auch den Choral selbst. Immer weiter verbreitete sich diese Reform und erfaßte endlich auch die Orden.

Der Cist.-Orden, der gewohnt war, an dem angestammten Erbgut seiner Väter festzuhalten, lehnte mehr als ein halbes Jahrhundert lang den Reformchoral ab und sang seine alten Traditionen. In vielen Klöstern schrieben Mönche — sowohl die Nekrologien als auch die jetzt in öffentlichen Bibliotheken aufbewahrten Codices beweisen es — immer noch die alten Melodien mit Liebe und Verständnis ab.¹⁰⁹ Doch das Beispiel der Choralreformatoren zündete auch in unserem Orden immer mehr, der Gebrauch der Orgeln¹¹⁰ und das Übernehmen des mensurierten und mehrstimmigen Gesanges¹¹¹ trug das Seine dazu bei, daß der Fortschritt der Choralreform im Orden nicht mehr aufgehalten werden konnte.

Unter dem Generalabt Claudius Vaussin (1645—1670) wurde endlich die sogenannte Choralreform im Orden durchgeführt. Das Brevier von 1647 zeigt zunächst einschneidende Änderungen. Aus dem Hymnar wurden in demselben Jahre die an den einzelnen Festen wechselnden Hymnen zur Terz und Complet beseitigt. Das Generalkapitel von 1651¹¹² gab »drei gelehrten und in der Ordensobservanz wohlunterrichteten Männern« den Auftrag, die in die Melodien eingeschlichenen Irrtümer und alles weniger Passende zu beseitigen (»ut spongiam omnibus erratis ac minus aptis admovent«), da die Bücher von unzähligen Fehlern und Irrtümern wimmeln (»ut libri innumeris quibus scatebant mendis ac erroribus purgati prodirent«).¹¹³ Unter all diesen Fehlern und Irrtümern und unpassenden Dingen ist eben nichts anderes gemeint als die oben genannten »Barbarismen«, die langen Neumen¹¹⁴ und die den alten Chormelodien eigene Textunterlegung. Die erste Frucht dieser vermeintlichen Reform ist das Graduale von 1668, gedruckt von Sebastian Mabre-Cramoisy, Paris. Ob der damals in der französischen Kirchenmusik allmächtige Wilh. Gabriel Nivers, Hoforganist und Musikmeister in Paris, auch hier seine Hand im Spiele hatte, dafür konnte ich keinen sicheren Anhaltspunkt finden, möchte es aber für wahrscheinlich annehmen, da er im Mandatum (1677) zum Grad. Præmonstratense von 1680, das er reformiert und herausgegeben hat, genannt wird: »in re canora de nostro et diversis aliis Ordinibus bene meritus.«

Das Grad. von 1668 hat wenigstens noch den Vorzug, daß der Notendruck doch klar und übersichtlich ist, indem für den Climacus rhombische Noten und für den Porrectus und Torculus resupinus Bindenoten noch angewendet wurden, was bei den folgenden Ausgaben nicht mehr der Fall ist. Jede neue Ausgabe

109. Ich habe vor mir ein Graduale Cist. von 267 Folien, sehr schön geschrieben, mit farbigen Initialen prächtig ausgestattet, das ein Mönch von Wettingen (wahrscheinlich P. Bonaventura Zimmermann) seinem Abte Bernhard Keller gewidmet hat. Es ist beendet am 21. Apr. 1652, also kurz bevor die Choralreform im Orden Eingang gefunden hat. Es enthält genau den alten Cist.-Choral. Die einzelnen Neumengruppen sind gut auseinandergehalten. — 110. Im Kloster Heilsbrunn bei Nürnberg wurde unter Abt Konrad Haunolt im Jahre 1480 die Orgel schon umgebaut und vergrößert. Im Kloster Altenburg ließ Abt Heinrich Reuffer (1496—1517) zwei neue Orgeln bauen. Schon 1486 erlaubt das Generalkapitel selbst dem Abte von Schönthal die Erbauung einer Orgel in dortiger Klosterkirche. Die Begleitung des Chorals mit Orgel von damaliger Konstruktion mußte dem schlechten Choralvortrag und der Reformbewegung Vor Schub leisten. — 111. Das Generalkapitel fand schon 1217 Gelegenheit, in den Klöstern Dora und Tinterna in England gegen den mehrstimmigen Gesang einzuschreiten. Um die Mitte des 17. Jahrh. finden wir schon in sehr vielen Cist.-Klöstern in Deutschland, Italien und Spanien mehrstimmige Kirchenmusik und Komponisten für solche. — 112. Siehe Mandatum zum Grad. Cist. von 1668, datiert vom 19. Juli 1664. — 113. ib. — 114. Im Processionale ließ man die langen Neumen stehen, wohl deshalb, weil die gekürzten Melodien für die Prozession oft nicht ausgereicht hätten.

kündet in der Vorrede Verbesserungen an, brachte aber mit neuen Lesarten nur größere Verwirrung und plumpere Notenschrift. Auch sind in den meisten Choralausgaben dieser Zeit die Noten infolge von Schwarz- und Rotdruckverschiebung oft so ungenau auf und zwischen die Zeilen gesetzt, daß manchmal ganze Seiten unleserlich sind und die Sänger in Verzweiflung bringen können. Es folgte im Jahre 1696 eine Ausgabe des Grad. unter Generalabt Nikolaus Larcher im Druck von Friedrich Peter Leonard, Paris, und 1750 das Grad. unter Generalabt Franz Trouvé, gedruckt von Peter Joh. Mariette, Paris.

Das Psalterium erschien unter Generalabt Joh. Petit (wahrscheinlich noch im Auftrage des Generalabtes Claudius Vaussin) im Jahre 1671 bei Mabre-Cramoisy, Paris, ferner 1698 unter Generalabt Larcher (Mandatum von 1696) bei Friedrich Leonard, Paris, und 1747 unter Generalabt Andochius Pernot (Mandatum von 1746) bei Peter Joh. Mariette, Paris.

Das Antiphonale teilte mit dem Graduale dasselbe Schicksal, zumal in den großen Responsorien. Es erschien 1690 unter Generalabt Joh. Petit (Mandatum von 1688) bei Friedrich Leonard, Paris, und 1737 unter Generalabt Andochius Pernot bei Peter Joh. Mariette, Paris, beide Ausgaben je in einem Bande. P. Benedikt Schindler von St. Urban scheint an letzterer Ausgabe beteiligt gewesen zu sein.¹¹⁵ (Schluß folgt.)

Von Ossegg nach Ostende und zurück i. J. 1780.

Abtei Werden.

Gegründet wurde diese Abtei vom hl. Ludgerus, dem ersten Bischof von Münster, im Jahre 777. Sein leiblicher Bruder, der hl. Hildegim, erster Bischof von Halberstadt, stiftete das Kloster Helmstädt und verband es mit dem zu Werden. An der Spitze dieser Abtei standen nacheinander sechs Münsterer Bischöfe. Der hl. Ludgerus starb im Jahre 809, der hl. Hildegim im Jahre 827. Der sel. Gerfrid, Neffe des hl. Ludgerus, starb als zweiter Bischof von Münster im Jahre 839. Der sel. Thiatgrim, ebenfalls ein Neffe des hl. Ludgerus, starb als zweiter Bischof von Halberstadt im Jahre 840. So viel aus den Aufzeichnungen des Klosters Werden.

Es leben in dieser Fürst-Abtei Werden drei weltliche Beamte, Doktoren beider Rechte. Einer davon ist Kanzleidirektor, der täglich mit dem Herrn Abte speist; der zweite heißt Lehenrichter, der dritte Prätor oder „Kloster-Vogt“. Letztere zwei speisen nur an Sonn- und Erholungstagen in der Abtei. Der Herr Abt hat, wie mir P. Prior, Modestus mit Namen und dem Charakter nach, erzählte, für seine Person ein kleines Gut, das er nicht verkaufen noch verpfänden oder mit Schulden belasten darf, über die Einkünfte jedoch kann er nach Gutdünken verfügen.

Ich sah an der Ruhr, eine Viertelstunde vom Kloster, ein sehr schönes, von einem prächtigen Garten umgebenes Pfarrhaus, worin ein Religiose mit einem Mitbruder die Seelsorge versieht. Unfern von diesem Pfarrhause ist „eine Schleuße“, welche die Schiffe beim Wassermangel im Sommer passieren können. Diese künstliche Einrichtung hat Abt Johannes Hellersberger sel., den ich sehr gut kannte, als er noch Propst in Helmstädt war, ins Werk setzen lassen, um dem preußischen König zuvorzukommen, der auf seine Kosten das nämliche Werk errichten wollte, freilich mit Belastung des Zensus oder Zolles.

¹¹⁵. Siehe ‚Cist.-Chronik‘ 1901, S. 115 u. ff.

Kettwig. Mülheim. Duisburg. Dorsten. Haltern. Lünen.
Hamm. Lippstadt oder Lippe.

Am 14. August, morgens 5 Uhr, ward ich in Begleitung eines Religiösen zu Schiff bis nach Kettwig, einer zum Kloster gehörenden Ortschaft, verbracht. Dasselbst bestieg ich die von den Werdener-Religiösen für mich bestellte Post und fuhr über Mülheim nach Duisburg. Diese wohlbefestigte letzte Stadt im Herzogtum Cleve liegt am Rhein, wo, wie bereits erwähnt, die Ruhr in diesen mündet. Die Entfernung von der unteren Wesel beträgt drei Meilen. Sie gehört den Preußen. Von da reiste ich mit fünf anderen Personen nach Westfalen. Damit wir am folgenden Tage, am Feste Mariä Himmelfahrt, einen Ort hätten, wo wir schicklich der Andacht obliegen könnten — denn wir waren alle katholisch —, schlugen wir den Weg nach Dorsten ein. Es ist dies eine kleine, mit Mauern umgürtete Stadt in der Grafschaft Recklinghausen, an der Lippe gelegen und zum Kölner Bistum gehörig. Dasselbst hielten wir an diesem Abend auch das Fasten. Am folgenden Tage las ich um 5 Uhr früh die hl. Messe in der Pfarrkirche. Nach dem Frühstück fuhr ich mit meinen Reisegefährten weiter bis Haltern, einer zum Bistum Münster gehörigen Ortschaft, indem ich bei Dorsten über die Lippe setzte. In Haltern nahm ich von meinen Reisegefährten Abschied und bestieg die von Wesel kommende preußische Post. Wesel hatten wir Tags zuvor von weitem gesehen.

Weiter ging es durch die kleine Ortschaft Lünen, die im preußischen Gebiete liegt und wo dreierlei Religion in Übung ist. Da nahm ich auch ein kleines Mittagessen. Nachts langte ich in Hamm an, einer ziemlich großen, schönen, sehr wohl befestigten Stadt mit zahlreicher Garnison. Die Lippe kann man um die ganze Stadt herum leiten. In der Grafschaft Mark gelegen, gehört dieselbe dem König von Preußen. Ihre Entfernung von der Stadt Münster beträgt 4 Meilen. Die PP. Franziskaner haben darin ein Kloster. Ihrer zwei bestiegen des andern Tages mit mir die Post und waren bis Lippstadt meine sehr angenehmen Reisegefährten. In dieser Stadt, die nicht gerade groß ist und keine Ringmauern hat, regiert der König von Preußen zugleich mit dem Grafen von Lippe, denn der Graf von Mark besaß vorher dieses Recht in derselben; von ihm ging es nunmehr durch das Erbrecht auf den König über, und so übt er denn zur Hälfte die ganze Jurisdiktion sowohl im Geistlichen als im Zeitlichen mit dem Grafen von Lippe. Lippstadt liegt fünf Meilen von Paderborn.

Grafschaft, Stadt und Burg Rietberg, Bielefeld, Herford,
Minden.

Nach dem Essen fuhren wir durch die Stadt Rietberg an der Ems. In derselben lehren die PP. Franziskaner die Humaniora und die Philosophie. Diese Stadt bekennt sich ausschließlich zur katholischen Religion. Nicht weit von der Stadt steht die gleichnamige Burg. Sie wird zu den festesten und stärksten Plätzen in Westfalen gezählt, weil sie außer den guten Wällen einen sehr breiten und tiefen Wassergraben besitzt. Die Grafschaft Rietberg hatte vormals ihre eigenen Grafen; jetzt aber gehört sie seit dem Jahre 1701 durch Heirat Maximilian Ulrich, Grafen von Kauniz. Diese Grafschaft ist 4 Meilen lang und 1½ Meilen breit. Gegen ½ 11 Uhr nachts kamen wir nach Bielefeld, der Hauptstadt der Grafschaft Ravensberg, worin viele preußische Soldaten in Garnison stehen. Um uns die Schläfrigkeit zu vertreiben, tranken wir Kaffee. Die Grafschaft hat einen weiten Umfang, umschließt viele Städte, Schlösser und landwirtschaftliche Anwesen, und ihre Grenzen berühren die der drei Bistümer Paderborn, Osnabrück und Münster. Sie gehörte einst dem Grafen von Jülich, aber nach dem Tode des letzten Erben im Jahre 1609 wurde sie zufolge des Vertrages zwischen dem Pfalzgrafen und dem Kurfürsten von Brandenburg

samt dem Herzogtum Cleve und der Grafschaft Mark im Jahre 1666 an den Kurfürsten von Brandenburg abgetreten. In der Stadt Bielefeld haben die PP. Franziskaner ein Kloster. Um 1 Uhr früh verließen wir Bielefeld und kamen um 6 Uhr nach Herford. Hier wurde die Post gewechselt; während des Haltes besichtigten wir die Stadt und das protestantische Damenstift. Die Äbtissin ist Fürstin und Reichsstand. Damals nahm diese Stelle die Schwester des Preußenkönigs ein. Die Entfernung von Minden beträgt drei Meilen.

Noch vor Mittag erreichten wir Minden, ehemals Hauptstadt des Bistums, seit dem Westfälischen Frieden die des Fürstentums. Die Stadt ist ziemlich groß, sehr gut bewehrt, sie liegt an der Weser. Vormalig war sie ein sehr berühmter Bischofssitz, wurde dann unter dem Titel eines Fürstentums dem Kurfürsten von Brandenburg zugeteilt als Vergütung für Pommern, das er dem Frieden zulieb dem Könige von Schweden überließ. Es existiert hier ein Kapitel, dem nur adelige Kanoniker angehören; davon sind 13 katholisch und fünf protestantisch. Das Stift Hüseburg im Fürstentum Halberstadt hat in dieser Stadt ein Priorat. Die Brücke über die Weser ist bemerkenswert.

Hildesheim.

Nach dem Mittagessen reisten wir Tag und Nacht weiter und gelangten am folgenden Tag etwa um 1 Uhr nachmittags bis Steyerwald. Das ist eine schöne Burg eine Viertelstunde vor Hildesheim. Meinen Koffer vertraute ich hier der Redlichkeit des Gastwirtes an, schritt in die Stadt Hildesheim hinein und kehrte bei den PP. Benediktinern im Kloster St. Michael zu. Da dieses Kloster auf der Anhöhe liegt, so hat es kein anderes Wasser als das, welches der Himmel ihm herabträufelnd spendet; auch läßt sich solches nicht von anderswoher leiten, obschon das Kloster schon über zehntausend Taler an Leute ausgegeben hat, die nach Wasser graben sollten. Es ist daher gezwungen, einen Mann zu dinge, der täglich dieses notwendige Element in Gefäßen auf der Achsel herbeischafft. Von einem Fenster aus sah ich hier das Cistercienserkloster Marienrode.²⁹ Ich hätte es gerne besucht, denn ein gewisser Pater Johannes war dort vor einem Jahre zum Abte gewählt worden, der zurzeit meiner Haft im Herzogtum Magdeburg bei den Cistercienserinnen in Althaldensleben Pastor oder Pfarrer und mir durch das Band inniger Freundschaft verbunden war; allein das Regenwetter verhinderte mich daran.

Hildesheim, die Hauptstadt des gleichnamigen Bistums, ist groß und recht wohl befestigt, obschon die Häuser nicht gar so groß und ansehnlich sind; seit der Zeit des Westfälischen Friedens ist sie paritätisch. Nebst der Kathedrale und der Jesuitenkirche gibt es daselbst noch verschiedene Klöster. Das Bistum war von Karl dem Großen ursprünglich zu Elsa, einem hübschen und fischereichen Dorfe, gestiftet worden; aber es kam nicht zustande. Ludwig I oder der Fromme, Karls des Großen Sohn, verlegte es folgenden Umstandes oder Ereignisses wegen nach Hildesheim. Er war ein Jagdliebhaber; in jener Gegend, damals ein fast undurchdringlicher Wald, verfolgte er ein Wild mit solchem Eifer, daß er Gefolge und Diener, die er auf der Jagd bei sich hatte, verlor und in jener Nacht allein unter einem Rosenstrauche schlafen mußte. Frühmorgens tat er das Gelübde, an der nämlichen Stelle eine Kirche zu bauen, wenn er glücklich zu seinen Leuten zurückgekehrt sei. Um aber eben diese Stelle wieder zu finden, nahm er beim Weggehen das kaiserliche Abzeichen von seiner Brust und hing es an vorgenanntem Rosenstrauche auf. Als er endlich wohlbehalten zu den Seinigen kam, gab er Befehl, das aufgehängte Abzeichen zu suchen. Sobald es aufgefunden war,

29. Im J. 1259 hatten Cistercienser daselbst sich niedergelassen.

ließ er den von seinem Vater gestifteten Bischofssitz dahin übertragen, baute eine Kathedrale und mehrte ihre Einkünfte. Der Rosenstrauch aber steht bis zum heutigen Tage in der Kathedrale hinter dem Hochaltare und bringt alljährlich Blüten hervor. Dieses Bistum war ehemals so umfangreich und besaß so viele Güter, daß Bischof Johannes IV sieben Grafschaften, einige zwanzig Schlösser, mehrere Städte und über tausend Dörfer sein Eigentum nannte, welche jetzt nach den lutherischen Wirren das Haus Braunschweig besitzt. Das Kollegium der Kanoniker besteht aus vierzig Personen; jetzt müssen sie altadeliger Abstammung sein.

Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstedt.

Am 20. August, einem Sonntag und zugleich Fest des hl. Bernhard, zelebrierte ich um $1\frac{1}{2}$ Uhr und bald nach der Messe verreiste ich ohne jedes Frühstück in einem kleinen Einspanner (französisch chaise roulante) und legte vormittags einen Weg von fünf Meilen bis Braunschweig zurück. Unterwegs sah ich nicht weit von den Grenzen Braunschweigs die Stadt Wolfenbüttel, in welcher eine katholische Kapelle, die das ganze Jahr von einem Dominikaner bedient wird, ferner ein herrliches Naturalien-Kabinett und eine berühmte Bibliothek sich befinden sollen. Braunschweig, die Hauptstadt des gleichnamigen Herzogtums, liegt in einer sehr anmutigen, mit Bäumen allüberall bepflanzten Ebene. Sie ist groß und wohl befestigt, hat sehr schöne Häuser, einen großen Marktplatz und zwei berühmte Märkte. Der eine wird am Sonntag nach Mariä Lichtmeß, der andere am Sonntage nach St. Lorenz gehalten. Durch diese Stadt fließt der Oker. Ich blieb hier nur zwei Stunden, ohne etwas zu essen und zu trinken, und nachdem ich eine andere Fahrgelegenheit bekommen hatte, eilte ich nach Helmstedt, wo ich ebenfalls in fünf Stunden glücklich anlangte, obschon die Distanz von Braunschweig fünf Meilen beträgt. Es ist aber auch ein königlicher Weg oder eine Chaussée, wie die Franzosen sagen.

Ich war der Meinung, ich werde in Helmstedt ein Festmahl finden, nämlich bei dem Herrn Abte von Werden, der, als er noch in dieser Propstei zurzeit meiner Geiselschaft das Amt des Cellerarius versah, mir innig befreundet war. Da nun gerade sein Namensfest gefeiert wurde, so beschleunigte ich schon darum meine Reise die zehn Meilen weit mit nüchternem Magen, aber das Schicksal, das diesen Herrn Abt mit Krankheit schlug, betrog auch mich um seine Tafel. Ein unfreundlicher Großkellner empfing mich und wies mich in ein Gasthaus in der Stadt. Die Frau Wirtin empfing mich aufs freundlichste und erquickte mich mit einem trefflichen Abendessen.

Am anderen Tag früh besuchte ich den Herrn Abt und brachte ihm eine dreifache Gratulation dar, eine nämlich zum Namenstag (Bernhard Birnbaum ist sein Name), eine zweite zur Erlangung der fürstächtlichen Würde, eine dritte endlich zu seiner Wahl als Präses der Bursfelder Kongregation. Hierauf umarmte und küßte er mich und sprach: Ich bedaure Dich, liebster Mitbruder und Freund, wegen des gestrigen Fehlers meines Großkellners. Kniefällig soll er Dir Abbitte leisten. Dieser kam auch bald herbei und bat mit Tränen in den Augen in Gegenwart des Herrn Abtes um Verzeihung. Er führte als Grund an, er sei schon zweimal durch verkappte Religiosen, die in der Propstei gute Unterkunft gefunden hätten, betrogen und sogar bestohlen worden. In den Tagen meines dortigen Aufenthaltes brachten sowohl die Regierung als die im Jahre 1570 errichtete Universität dem Herrn Abte in seiner Eigenschaft als Lebeherr den schuldigen Tribut der Verehrung durch sehr schöne Musik und ein Festmahl.

Helmstedt ist eine uralte Stadt Niedersachsens, im Jahre 782 von Karl dem Großen auf Bitten des hl. Ludgerus erbaut. Eben dieser Kaiser schenkte

sie dem genannten Heiligen und inkorporierte sie dem Kloster Werden. Die Reichspropstei in Helmstedt bewohnt ein Religiöse als Propst nebst zwölf Mitbrüdern und er verwaltet die zu derselben gehörigen Güter. Nach Verlauf von drei Tagen umarmte mich der Herr Abt zum Abschied noch einmal mit den Worten: Lebe wohl, liebster Mitbruder und Freund, und gedenke meiner, grüße Deinen Vater, den Herrn Abt, und kehre ebenso glücklich als gesund zu Deiner Mutter Ossegg zurück. Tränen flossen dabei aus seinen Augen; gerührt bestieg ich dann den Postwagen und fuhr zu dem Cistercienserinnenkloster Althaldensleben³⁰ im Herzogtum Magdeburg. Über dieses Ereignis und über das Kloster Werden entströmte einer poetischen Feder³¹ folgende Elegie in deutscher Sprache:

Schon von Reisen erholt? — so fragt mich der größte der Aebte;
Reist man sich müde mein Abt? wenn man dein Werden besucht?
Voll von süßen Gefühl der Freundschaft brauchte ich Muse,
Um mich zu fassen, ich schreib endlich zum Danken geschickt.
Gönn mir die Freud Hochwürdiger Herr! noch einmahl im Geiste
Werden entzückt zu besehen! — sehn? — doch ich föhl es ja noch.
Ich seegle in Gedanken
den Silberstrom der Roer hinab
mir winkt Bernardens goldner Stab
ich laß mein Schiffchen schwanken;
Mein Aug sieht auf des Ufers Bühnen
die Flur der Abtey Werden grünen
Ihr Menschen! rudert mich ans Land
so rief ich, als ich Werden fand.
Die Roer noch nicht so kalt wie jzt
nicht frostig bei der Freundschafts Hitze,
führt sie, wohin der Thürme Spitze
Sie ruft, und Huld entgegen blitzt.
Hir wohnt Gastfreiheit, sie beherrscht das Ufer des Roerfluß
der Bernardens Lob weit in die Länder verströmt.
Wenn mich dein würdiger Sohn von deinem Beispiel gebildet,
wenn mich der wahre Modest freundlich und sittsam empfing.
Wenn mich Liebe umrang, als ich die Geistliche Söhne
Bernards in Werden als Gast ehrte: so schloß ich im Ernst,
Birn die fallen nicht weit von Baum — wie gefällig ihr Abt ist,
auch so sind gegen mich hir die gefällige Söhne.
Zeus ist Philemons Gast,
Philemon weiß den Wirth zu machen,
so singt Ovid, ich glaube fast:
Des Dichters Malerey macht lachen.
Hätt er doch nur an Söhn gedenkt,
und seinem Kinderlosen Wirth
bei dem er Zeus als Gast aufführt
dem Vater gleiche Söhn geschenkt,
hätt er allda zu dem Gemäld
der Gastfreiheit sich Söhn gewählt
wie meine Schrift von Werden erzählt
Denn hätt er uns Philemons Hütte
mit einer schönen Fabel Gütte

30. An der Beber, gegr. 965 als Benediktinerinnenkloster, 1228 mit Cistercienserinnen besetzt, aufgehoben 1810. — 31. Der Dichter ist natürlich mit dem Reisebeschreiber identisch.

in den Verwandlungs Ton genennt

Ja wär ein Gott bei ihm zu Tisch gesessen

Er hätte auf das Paradies vergessen.

Hir wars, wo ich die Ehre genoß, recht artig bewirthe

auch des gütigen Abts gütigen Prior zu sehn.

Wahrer Modest! dein freundliche Hand empfing mich als Bruder

zeigte den forschenden Blick alles was Werden umschließt,

Von dir geleitet besah mein Aug den ältesten Tempel

den der große Ludger Bischof und Stifter bewohnt.

Alterthum und massives Gebäud und Größe und Schönheit

Zieret die Kirch und den fürstlichen Sitz der Abtei.

Ja wohl ein ächter Fürsten Sitz

der mit dem Scepter Karls des Großen pranget

Wer dessen Adel einzusehen verlanget,

der merke, welcher Schimmer der Gewalt

aus dem Agat des Scepters blitz.

denn wenn auf ihm den Lehns-Eid,

so bald des neuen Abtens Ruf erschallt,

auch Königs und Herzogen Abgesandte schwören,

wenn bis 500 Adliche die Zahl der Lehnräger mehren

Bedenke welch Herrlichkeit

den Fürsten-Sitz erfreut?

Selbst die Beamte des Stiftes sind von Benedictischen Sitten

und ihr Umgang sagt: Sie sind die Ehre des Abtes.

Ioh sah Werdens Canzley von dreien Gelehrten der Rechte

und von Männern besetzt, deren Verdienste ich kenn.

Zimmer und Saal der Abtei war meinen Blicken geöffnet

und manch Kayser Gemäld zoh das Auge an sich.

Karl der Große erschien an der Wand und Ludwig und Heinrich

und die Ottones bis zu den dritten gemaldt;

Heinrich der Heilige, alle berühmt wegen ewigen Gnaden

die Sie dem Stifte geschenkt, dieses verewigt sie hir.

Ludger der Bischof und Stifter von Werden in 8 ten Jahr hundert

Hildegrim und Gerfrid, Thiedgrim und Altfrid war hir.

Auch mit Farben belebt der 4 te von Halberstadts Bisthum

Hildegrim zeigte sich mir, alles durch Güte Modests.

Was soll ich von den Pastorat

das dort die Roer beströmt

das alles feine hat?

Was soll ich nach Genügen Schönes sagen?

Wer es nur zu Gesicht bekömmt,

der wird sein Aug als Richter fragen,

und Artigkeit bewundernd sagen:

Wer immer diese Schäfer-Wohnung sieht,

Wo Florens neuer Schmuk in neuen Garten blüht,

der wird sein Lob mit sich in ferne Länder tragen,

So wie die Kunst den neuen Garten zirbt,

so laute Kunst dort auf der Roer die Schleiß

die ewig in den Fluten Johanne Namen preisen

durch dessen Winck sie wurde aufgeführt.

Alles verband mich mit Lieb und erwarb sich meine Bewunderung

Abt! was fehlte der Freud, die ich in Werden genoß?

Nur dein süssester Blick — ach! Erwartung — du warst mir vergället;

Bernard war nicht da! — alles war Öde um mich.
Er, den mein zärtlicher Wunsch aus fernerer Ländern zu sehen,
flobe, beraubte mich hir meiner erwarteten Lust.
Helmstädt! grausamer Ort! in deinen entferneten Mauern
wohnte mein Abt! — mein Freund, und mein Vergügen mit Ihm.
Werden leb wohl! so rief ich am Ufer der Roere und senfzte:
als ich von Werden umarmt flüchtig ein Schiffgen bestieg.
Und dein Kellner, der auch das Mittl für Traurigkeit kante,
auch nach Bernarden gebildet, gab mir noch Rebensaft mit.
Seegle nun hin von Freundschaft gedingt, mein Schiffgen und lande
am Ufer mit Glick, trag mich zum Ziele der Fahrt.
Ja so wünschte mein Herz, als mich die Wellen nach Kettwig
trieben, und Duisburg Post wartete meiner im Ort.
Blasend flog die Kutsch nach Dorsten und Haltern, die Sorge
deines Klosters verschuf mir die beschleunigte Reiß.
Abt! mich zwingt hir die Pflicht zum feurigsten Danke; verfolgt mich
doch bei jeglichen Schritt Sorge der Deinen — ich dank.
Nein! — kein Ort, kein Land löscht Werdens süßes Gedächtniß
aus dem gerührten Gemüth — Hildesheim frisches mich auf.
Es war der glänzende Tag Bernards, sein lieblicher Morgen
rief mich aus Hildesheim Thor nichtern nach Helmstadt zum Wunsch.
Donnert nur fort, und tragt mich zu ihm ihr langsame Reder!
ich denck an kein Mahl, bis ich Bernarden erblick.
Es war Nacht, als das knarrende Thor von Helmstädt mir aufging,
Abt! du schiefst — unbekant wies mir dein Kellner die Thür.
Wie? man verbittet mir hir das Glück Bernarden zu sehen?
grausame Unschuld! du irrst, wenn du den Wandrer verkenst.
Doch umsonst! das harte Geschick hat es also beschlossen,
Helmstädt gesuchte Probstei gönt mir für heute kein Dach!
Traurige Nacht! komm nicht mehr zurück — dein düsters Gemälde
schreckt mich — wie oft rief ich zum Morgen — ach! komm!
Abt! Er erscheint mit Purpur, und lacht mir zum Troste der Morgen,
ich flieg begeistert dahin, wo mich Umarmung empfängt.
Balsam ist der Blick für die gestern geschlagene Wunden,
denn das Vergnügen ist süß, das man mit Mühe besitz.
Alles vereinigt sich mein Glicke zu machen — ich föhl es
itzt noch immer, so oft Helmstädt mein Dencken erregt.
Helmstädt! seeliger Ort! du gabst mir den theuresten Abten
Birbaums süßeste Frücht, Früchte der Freundschaft zurück.
Sag mir mein föhlendes Herz! wie fiel dir die schnellere Trennung,
als dir das Schicksaal den Freund — alles beim Abschied entrieß?
Doch ich verstumme — das zärtliche Aug des Abten beschenckt mich
mit der Thräne des Freundes — Perlen! ihr weicht ihr am Werth.
Es war Abend — die Sonne verließ die Fluren, und Birbaum
floh mich, ich föhlete Nacht — tief in die Seele — a Dieu!
Werden! dein Werth bleibt stäts mir tief ins Herze geschrieben,
Seegne dich Gott mit Gnad, — steh bis zum Ende der Welt.

Ich verblieb in obgenanntem Cistercienserinnenkloster einige Tage und wurde gut und freundlich bewirtet. Endlich verreiste ich mit einem französischen, katholischen Zollinspektor nach Magdeburg und kehrte im Cistercienserinnenkloster St. Agnes³² zu. Hier wurde ich mit ganz besonderer Liebe von der

32. Gestiftet 1230 vom Erzb. Albrecht. Hier lebte die hochbegnadigte Schwester Mechtild-

Frau Äbtissin und der ganzen jungfräulichen Schar aufgenommen, war ich ja schon seit meiner Geiselschaft in jenen Klöstern bekannt. Ich hatte die Ehre, mit dem ganzen ehrwürdigen Konvent einer außerordentlichen Erholung im Wäldchen an der Elbe beizuwohnen. Dieser Fluß ist nicht weit vom Kloster. Als das Mittagessen vorüber, Vesper und Komplet antizipiert waren, gingen wir zum Flusse und bestiegen dort die für uns bereitgehaltenen Schiffe. In ungefähr einer halben Stunde fuhren wir auf der Elbe bis zum erwähnten Wäldchen. Dasselbst blieben wir bis halb neun Uhr und verzehrten da unser Abendbrot.

Katholische Klöster, die heute noch im Herzogtum Magdeburg bestehen.

Abteien zählt man in diesem Herzogtum 5, nämlich 4 Cistercienserinnenklöster und 1 Benediktinerstift. Das Frauenkloster St. Agnes liegt in der Hauptstadt selbst und zwar in der Neustadt. Das zweite Cistercienserinnenkloster ist in Meindorf,³³ drei Meilen von der Hauptstadt; das dritte, Marienstuhl³⁴ bei der Stadt Egelu, liegt ebenfalls drei Meilen von der Hauptstadt entfernt. Das vierte Kloster Cistercienser-Ordens mit Namen Althaldens-Leben liegt fünf Stunden von Magdeburg, das Benediktinerstift Amens-Leben liegt vier Stunden von der Stadt und eine Stunde von Althaldens-Leben.

Die drei letzteren Cistercienserinnenklöster hatten seit der Zeit der Deformation Martin Luthers lutherische Pröpste, die indessen ein eheloses Leben führen mußten. Diese bezogen von den Klöstern gewisse Einkünfte und teilten den Tisch mit der Äbtissin, dem katholischen Pastor, dem Kaplan, der mitunter in Ermanglung eines anderen Priesters ein Franziskaner ist. Wenn Gäste daherkommen, werden sie ebenfalls zum Tisch der Äbtissin geladen. Jetzt, nachdem seit wenigen Jahren zwei lutherische Pröpste gestorben sind, bekamen sie mit Vergünstigung Friedrich II, Königs von Preußen, katholische Männer, Mönche ihres Ordens, als Pröpste und zwar für immer; das dritte Kloster wird wahrscheinlich dem Beispiel der zwei ersteren folgen, wenn der annoch lebende lutherische Propst gestorben sein wird.

Katholische Klöster, die im Fürstentum Halberstadt noch bestehen.

In diesem Fürstentum zählt man noch mehr katholische Klöster als im Herzogtum Magdeburg, und zwar gibt es in der Hauptstadt selbst Regular-Kanoniker vom hl. Augustin, die über dem weißen Habit das Rochet oder Superpellicium tragen; dann zwei Klöster des Dominikaner-Ordens, das eine für Männer, das andere für Frauen. Die PP. Franziskaner haben ein großes und sehr wohllich eingerichtetes Kloster mit sehr schöner und geräumiger Kirche, worin eine kunstvolle große Orgel mit einem Glockenspiel zu sehen ist. Außerdem gibt es in dieser Stadt noch ein kleines Ursulinen-Stift, dessen Jungfrauen nur zum Marianischen Offizium verpflichtet sind. Draußen vor den Stadtmauern steht ein Cistercienserinnenkloster.³⁵ Überdies befinden sich im genannten Fürstentum noch an verschiedenen Orten folgende Klöster: in Huisburg sind Benediktiner, in Hamersleben Regular-Kanoniker mit feinem, weißem Habit gerade wie im Herzogtum Magdeburg; in Badersleben sind Kanonissen mit derselben Tracht des Augustinerordens. In Adersleben³⁶ finden wir Cistercienserinnen, ebensolche in Heidersleben,³⁷ in Heimersleben

33. Meyendorf, gegr. 1267. — 34. Gegr. 1258. — 35. St. Burchardkloster. Die Nonnen des 1206 gegr. St. Jakobkloster bezogen 1208 das von Tempelherren eingetauschte St. Burchardhaus; aufgeh. 1810. — 36. Bei Wegeleben, gegr. 1260, aufgeh. 1809. — 37. Hedersleben a. d. Selke, gegr. 1262, aufgeh. 1809.

dagegen Benediktinerinnen. Die Nonnen des Benediktiner- und des Cistercienser-Ordens sowohl im Herzogtum Magdeburg als im Fürstentum Halberstadt erhielten vom Papste das Privilegium, auf dem weißen Schleier eine weiße viergeteilte Krone aus feinem Gewebe zu tragen. Auf deren ersten Seite, nämlich auf der Stirne, haben sie ein rotes Kreuz aus Seidenband angeheftet; über dieser Krone mit dem Kreuz tragen sie einen schwarzen Schleier aus allerfeinstem Tüll, so daß die besagte Krone mit dem Kreuze durchscheinen kann. Dieses Privilegium erhielten sie aber deshalb, weil sie in jenen lutherischen Wirren bei der Religion und dem Orden beharrten und die Männer, welche sie verführen wollten und beunruhigten, mit Besen verjagten.

Außer diesen verschiedenen Ordenshäusern findet man im Fürstentum Halberstadt und zwar in der Hauptstadt selbst einige katholische Chorherrenstifte und noch weit mehr Priester; welche Vikare genannt werden. Wegen bestimmter Funktionen beziehen manche von ihnen zweihundert, andere dreihundert, wieder andere vierhundert Reichstaler als jährliche Löhnung. Der Senior dieser Vikare ist verpflichtet, an allen Sonntagen und an gewissen Festtagen in der Kathedrale dem Superintendent am Altare mit den Levitenkleidern angetan oder als Diakon bis zum Evangelium inclusive zu assistieren. Er singt dasselbe so, wie es in der römischen Kirche Brauch ist. Ist er damit fertig und hat der Superintendent das Credo gesprochen, so geht er vom Altare weg in die katholische Kapelle, die seitwärts sich befindet, und liest die Messe für die Katholiken.

Die Gebäude der Hauptstadt bieten wenig Interessantes. Eine Mauer von unbeträchtlicher Höhe umschließt sie gleich anderen Städten.

Magdeburg.

Daß Magdeburg, die Hauptstadt des gleichnamigen Herzogtums, groß sei, wird der geneigte Leser selbst erklären, wenn er von den zahlreichen Kirchen und Klöstern liest. Letztere werden weiter unten genauer angegeben. Die Stadt ist auf allen Seiten sehr stark befestigt. Mitten auf der Elbe hat sie eine vortreffliche Zitadelle. Ihr Wachstum verdankt die Stadt Kaiser Otto I, dem Großen, der um die Mitte des zehnten Jahrhunderts mit großen Kosten den erzbischöflichen Sitz gründete und daselbst eine großartige Kathedrale erbaute. Noch heutzutage wird sie von allen angestaunt, obschon für die Reinhaltung nicht gar viel Sorge aufgewendet wird.

Es bestehen in der Stadt folgende Kirchen, zumeist ehemalige Klosterkirchen: die Kathedrale, zwei französische und eine deutsche für die Reformierten oder Calviner, das ehemalige Kloster der Prämonstratenser samt Kirche, das einstige Franziskanerkloster mit einer Kirche; die Pfarrkirchen zum Hl. Geist, zum Hl. Ulrich, St. Gertrud, St. Johann Evangelist, St. Katharina; das ehemalige St. Magdalena-Stift, die ehemalige Corpus-Christi-Kapelle, die Pfarrkirchen St. Peter, St. Jakob, das frühere Augustinerstift mit einer Kirche, das gewesene Paulinerkloster mit seiner Kirche, die ehemalige Kollegiatkirche St. Sebastian, eine zweite Kollegiatkirche St. Nikolaus; endlich das ehemalige Benediktinerkloster vor dem Sudenburger Tor, gemeiniglich „Kloster Bergen“ an der Elbe.

In der neuen, außer den Ringmauern gelegenen Stadt, die über 600 Bürger zählt und eine eigene Regierung hat, war die ehemalige Kollegiatkirche St. Peter und Paul; jetzt ist sie Pfarrkirche. Nota bene! Von den Pfarrkirchen, die ich hier namentlich angeführt habe, ist heutigen Tages keine mehr den Katholiken zugehörig, sondern alle sind im Besitze der Protestanten. Die Katholiken sowohl in der Stadt als in der Vorstadt verehren in ihrem Pfarrer einen Cistercienserordenspriester, der im Kloster St. Agnes wohnt und mit einem Kaplan zugleich das Amt des Klosterfrauenbeichtvaters versieht. Das genannte Kloster liegt in der Neustadt.

In der Zitadelle sieht man eine wunderbarliche Garnisonskirche; sie hat weder Dach noch Fenster, ja nicht einmal ein Tor, denn sie ist nur mit Holzgittern geschlossen. Sie wurde nämlich nach Art einer dunkeln Krypta, vulgo Kasematten, gebaut. Daneben hat ein Dominikaner eine hinreichend bequeme Wohnung; er versieht den Dienst eines Feldkaplans.

Im übrigen zählt diese Stadt zwar viele Straßen, allein sie sind weniger regelmäßig gebaut, ausgenommen die einzige „Breiter Weg“ genannte, an der man viele schöne Häuser sieht. Andere beachtenswerte Gebäude sind nebst der Kurie und Warenhalle das Haus des Fürsten von Dessau auf dem Walle an der Elbe. Vor demselben breitet sich die ebenso geräumige als angenehme Promenade aus, die zur Zeit des siebenjährigen Krieges selbst von der Königin besucht wurde. Ferner der Königspalast, die Kammer oder der Raum, worin die Sitzungen gehalten werden und all die anderen Häuser auf dem Domplatz, der ein weites, sehr großes Viereck bildet. Dasselbst ist auch das ganz neue Zeughaus zu sehen. Auf diesem Platze findet täglich die Militärparade statt.

Tore zählt man nur vier: nämlich das Sudenburger, das Krötentor, das Tor zur Elbe und das Hochtör, welches zur Neustadt führt; das fünfte Tor ist geschlossen und zugemauert, weil der General Tilly am 10. Mai 1631 durch dasselbe die Stadt erobert und verwüstet habe. Mehr darüber wird wohl der geneigte Leser in der Beschreibung meiner und der neun Mitbrüder Geiselschaft im siebenjährigen Kriege erfahren, die ich so Gott will, hier beifügen werde.⁸⁸

Nachrichten.

Vom Generalkapitel. Wohl noch nie hat die Abtei Stams innerhalb ihrer Mauern eine so große Anzahl von Prälaten gesehen und beherbergt wie zu Anfang dieses Monats. Im Generalkapitel zu Rom im Jahre 1900 war nämlich Stams als der Ort bestimmt worden, wo das nächste (1905) zusammentreten sollte. So waren sie denn gekommen, die Obern und Vertreter des Ordens, von Nord und Süd, aus Ost und West, einzelne aus sehr weiter Ferne, um an dem am 3. September beginnenden Generalkapitel teilzunehmen. Die Liste der Teilnehmer weist folgende Namen auf:

Hochwürdigste Herr Amedeus De Bie, Generalabt des Ordens, aus Rom.

Hochw. Herr Theobald Graeböck, Abt von Wilhering, Generalvikar der österr.-ung. Kongregation.

Hochw. Herr Eugen Notz, Abt von Wettingen-Mehrerau, Generalvikar der schweiz.-deutschen Kongregation.

Hochw. Herr Thomas Schoen, Abt von Bornhem, Generalvikar der belgischen Kongregation.

Hochw. Herr Xaver Duc, Abt von Fontfroide, Generalvikar der Kongregation von Sénanque.

Hochw. P. Placidus Magnanensi, General-Prokurator in Rom.

Hochw. Herr Frans Sal. Bauer, Abt von Reun.

„ „ Dr. Gregor Pöck, Abt von Heiligenkreuz.

„ „ Stephan Rößler, Abt von Zwettl.

„ „ Edmund Vajda, Abt von Zircz.

„ „ Justin Panschab, Abt von Lillienfeld.

„ „ Bruno Pammer, Abt von Hohenfurt.

88. Wir werden diesen Bericht im nächsten Jahrgang dieser Zeitschr. veröffentlichen.

Hochw. Herr Stephan Mariacher, Abt von Stams.
" " Gerhard Haslroither, Abt von Schlierbach.
" " Gerhard Maier, Abt von Sittich.
" " Symphorien Gaillemain, Tit.-Abt von Grandseive, Prior
von Hautecombe.
" " Kolumban Legros, Abt von Lérins.
" " Bernhard Maréchal, Abt von Pont-Colberg
" " P. Franz Uryga, Prior reg. von Mogila.
" " P. Gerhard Giusti, Prior reg. von S. Antonio in Cortona.
" " P. Amedeus Irace, " " " S. Voce.
" " P. Raymund Bazzichi, Prior reg. von S. Serafino.
" " P. Malachias Stingl, Deleg. des Abtes von Ossegg.
" " P. Wilhelm Wellstein, " " " Marienstatt.
" " P. Theodor Magiera, " " Prior reg. von Szczyrzo.
" " P. Eugen Torrieri, " " Abtes von S. Croce in Rom.
" " P. Edmund Gyselinx, " " " Val-Dieu.

Nicht erschienen und vertreten war der Abt von S. Bernardo in Rom.

Sonntag, den 3. September, wurde das Generalkapitel um 8¹/₂ Uhr mit dem vom Hochw. Herrn Generalabte zelebrierten Pontifikalamte eröffnet. Die Beratungen fanden im St. Bernardus Saale der Abtei statt und nahmen die Tage vom 3. bis einschließlich den 5. September in Anspruch. Daß die Chronik über dieselben und die gefaßten Beschlüsse nichts berichten kann, ist selbstverständlich. Den Konventen wird das Nötige seinerzeit gewiß mitgeteilt werden. Als Sekretäre fungierten die PP. Dr. Achatius Mihályfi von Zircz und Dr. Justin Wührer von Wilhering.

Am 2. Tage des Generalkapitels wurde ein Huldigungs-Telegramm an den Hl. Vater nach Rom abgesendet:

Sanctissimo Patri Pio X

Roma, Vaticano.

Capitulum Generale Ordinis Cisterciensis in monasterio Stams in Tirol
congregatum filialem amorem et obsequentissimum suum animum erga Christi
Vicarium profitens benedictionem ejus apostolicam humillime efflagitat.

Amedeus de Bie

Abbas generalis.

Darauf erfolgte die Antwort:

R^{mo} Amedeo de Bie Abbati Generali universi Ordinis Cisterciensis. (Tirol).

Quam pro Capitulo generali celebrando efflagitasti apostolicam benedictionem
Beatissimus Pater amantissime impertitus est, sperans fore ut caritatis et unionis
inter fratres sit auspiciam sicut paternæ dilectionis est testimonium.

Card. Merry del Val.

An den Kardinal-Protector des Ordens ging folgendes Telegramm ab:

Eminentissimo Cardinali Agliardi

Roma. Cancellaria Apostolica.

Capitulum Generale Ordinis Cisterciensis in monasterio Stams in Tirol
congregatum Eminentissimum suum Protectorem obsequentissimo animo salutat

Amedeus de Bie

Abbas generalis.

S. Eminenz erwiderte:

R^{mo} Abbati Generali de Bie, monasterio di Stams (Tirol).

Agò gratias maximas, offero humillima obsequia, adprecor mille vota optima.*

Cardinalis Agliardi.

* Die 3 letzten Worte waren im Telegramm verstümmelt, wir glaubten indessen so lesen zu können.

Ebenso wurde auch der hochw. Herr Bischof Willi von Limburg telegraphisch begrüßt:

Illustrissimo D. D. Willi

Limburg.

Sicut olim S. Bernardus Eugenium ita nos filii S. Bernardi ad Capitulum generale in monasterio Stams celebrandum congregati gaudium nostrum et coronam gloriæ nostræ Illustrissimam Dominationem Vestram salutamus.

Amedeus de Bie

Abbas generalis.

Des hochw. Herrn Bischofs Antwort lautete:

Limburg a. d. Lahn.

Pro benigna salutatione amantissimis confratribus in Capitulo generali congregatis ex intimo corde gratias agens humiliter Deum per sanctos Patres nostros imploro, ut quæcumque Capitulum decreverit in emolumentum, honorem et progressum Ordinis nostri evadant.

Fr. Dominicus Episcopus.

Am letzten Tage (5. Sept.) des Generalkapitels hielt der hochw. Herr Generalabt das Pontificalrequiem für die seit dem letzten Generalkapitel verstorbenen Ordens-Mitglieder. Am Abend desselben Tages versammelten sich alle Teilnehmer des Generalkapitels in der Heiligblut-Kapelle, wo dasselbe mit Absingung des Te Deum und Erteilung des Segens mit dem hl. Blute geschlossen wurde.

Die Äbte schieden voneinander mit dem Wunsche „Auf Wiedersehen in Stams nach 5 Jahren!“ Das ruhig und so bequem gelegene Kloster im schönen Lantale war nämlich wieder als Versammlungsort für das nächste Generalkapitel bestimmt worden. Es ist das eine Ehrung für das altehrwürdige Stift, aber auch eine Anerkennung für den hochw. Herrn Abt, der den Mitgliedern des Generalkapitels eine so freundliche Aufnahme bereitet hatte.

Lillienfeld. Der Neomyst P. Justin Fitz kam als Anhilfspriester nach Michelhausen, Weltpriesterstation der St. Pöltner-Diözese, während sein Kollege P. Ludwig Schachermaier als Kooperator nach Unter-Retsbach kam.

Mehreran. Der 9. Sept. brachte eine weitere Veränderung im Personalstande: P. Robert Moosbrugger, bisher Beichtiger in Wurmsbach, wird nach Eschenbach versetzt, nach Wurmsbach kommt P. Augustin Mayer. — Am 10. Sept. legten die beiden Kleriker Fr. Eberhard Friedrich und Fr. Alfons Nell während des vom hochw. Abte von Bornhem zelebrierten Pontifikalamtes die feierlichen Ordensgelübde ab. Festprediger war R. P. Willibald O. C. von Bregenz. — Der hochw. Herr Generalvikar von Feldkirch, Dr. Joh. Zobl, erteilte am 21. Sept. dem Fr. Malachias Schuler das Presbyterat. Der Weiheakt erfolgte in der Kapuzinerkirche in Feldkirch. — Von bemerkenswerten Besuchen seien folgende genannt: vom 26.—28. August weilte in unserm Stifte der hochw. Abt von St. Bonifaz in München, Gregor Danner. Auf der Reise zum Generalkapitel stiegen am 1. Sept. zu kurzem Besuche bei uns ab der Generalvikar der Sónanquer Ordensprovinz, R. D. Xavier Duc, Abt von Fontfroide, und der infulierte Prior von Hautecombe, R. D. Symphorien Gaillemín. Dem hochw. Abte von Bornhem, Thomas Schoen, und den italienischen Ordensbrüdern, die vom Generalkapitel kamen, konnten wir vom 7.—11. Sept. Gastfreundschaft erweisen. Der 16. Sept. endlich brachte uns den Besuch des hochw. Herrn Augustin Rothenflue, Abtes des Benediktinerkonventes von Maria-Stein-Dürrnberg.

Schlierbach. Am Feste unseres hl. Vaters Bernhard hielt in unserer Stiftskirche Se Gn. Abt Leander Caerny von Kremsmünster das feierliche Pontifical-Amt. Jahr für Jahr leisteten die Äbte von Kremsmünster in freundschaftlicher Weise unserem großen Heiligen diesen Tribut der Verehrung, bis in den letzten Jahren infolge der Krankheit des Abtes Leonhard eine Unterbrechung eintrat.

Abt Leander hat zu unserer Freude diese Beziehung aufs neue angeknüpft. Die Festpredigt hielt P. Konrad Haydvoß, Pfarrvikar in Klaus, über die Worte: „Bernarde, ad quid venisti?“ Aufgeführt wurde die große Messe von Beethoven in C Dur.

Sittlich. Am Feste des hl. Bernhard hielt der hochw. Herr Dr. Sebastian Elbert, Propst von Rudolfswerth, das Pontifikalamt. Am 27. Aug legte P. Bernhard Marencic die feierlichen Gelübde in die Hände des Herrn Abtes Gerhard ab. Sehr zahlreich war die Beteiligung des Klerus und des Volkes an dieser Feier. Der inful. Prälat Joh. Nep. Rozman, Stadtpfarrer zu St Jakob in Laibach, hielt die Festpredigt und das Hochamt.

Zirez. Am 14. August wurden als Novizen eingekleidet die Maturanten: Augustin (Julius) Keller, Elemér [Eleutherus] (Ludwig) Baják, Kolomann (Anton) Prandl, Desiderius (Ladislau) Módly, Hilarius (Gabriel) Barcsen; dann die Gymnasialschüler der 6. Klasse: Adam Kühn, Placidus (Johann) Bögös, Lazarus (Stephan) Ficzero, Athanasius (Martin) Molnár, Bernardin (Karl) Keller und Celestin (Stephan) Szikszai. — Am 12. Sept. haben die Fratres Sylvester Korilly, Theolog I. Jahrg. an der Universität in Innsbruck, Tiburtius Hümpfner, Theol. I. Jahrg. in Wien und Konstantin Szándtner, Theol. I. Jahrg. in Innsbruck die einfachen Gelübde abgelegt. — Arkad Kolomann Müller ist aus dem Orden ausgetreten.

Vermischtes.

Alcobaça. Über die portugiesischen und spanischen Cistercienser-Klöster ist uns so wenig bekannt und hält es so schwer, darüber Schriften oder Mitteilungen zu erhalten, daß wir dankbarst jede Notiz aufnehmen, wo wir eine solche finden. In der „Sonntagsbeilage der Kölnischen Volkszeitung“ Nr. 664 vom 13. August 1905 findet sich in dem Aufsatz ‚Coimbra und die Stätte von Inez de Castro‘ (Von E. von Hesse-Wartegg) eine Stelle über die hochberühmte ehemalige Abtei Alcobaça, welche wir hier folgen lassen.

„Die Straße führt durch einen uralten Pinienwald zunächst nach Batalha, das jenseits der portugiesischen Grenzen kaum dem Namen nach bekannt ist und doch das großartigste gotische Bauwerk der gesamten Christenheit in seinen Mauern beherbergt. Fast noch größer, wenn auch lange nicht in so herrlicher Architektur und so reichem Skulpturenschmuck, erschien mir die berühmte Cistercienserabtei von Alcobaça. Neben dem Kloster von Mafra, weiter südlich in der Nähe von Lissabon gelegen, dürfte dieses Alcobaçakloster das größte des Erdballs sein. Jede Fassade dieses quadratischen Riesenbaues besitzt eine Länge von einem Viertel Kilometer, und in seiner Blütezeit, im 13. und 14. Jahrhundert, beherbergte es 999 Mönche, die abwechselnd ohne Unterbrechung Tag und Nacht, jahraus, jahrein Messen lasen.* Der Abt gehörte zu den höchsten Würdenträgern des Reiches und herrschte wie ein Fürst über die Städte und Dörfer ringsum, mit seinen Vasallen in Kriegszeiten elf Fähnlein stellend. Durch die riesigen Refektorien, Dormitorien, Küchen, Bibliotheksäle und fünf verschiedenen Kreuzgänge wandernd, fand ich nicht einen einzigen Insassen mehr. Der nördliche Flügel allein ist noch bewohnt, doch sind an die Stelle der Mönche Soldaten getreten, er dient als Reiterkaserne. In der Capella de Tumulos, einem grünen Sandsteinbau in gotischem Stil, fand ich endlich das gesuchte Grab der Inez de Castro. Der große Marmorsarkophag ist mit den zartesten Skulpturen, so fein wie Elfenbeinschnitzereien, bedeckt und ruht auf sechs sphinxartigen Geschöpfen; auf dem Deckel ruht die Steinfigur der schönen Inez, von Engelgestalten umgeben, deren eine die Königskrone trägt. Ihr gegenüber ließ ihr Gemahl, König Pedro I, seinen eigenen Sarkophag aufstellen, mit seinen Füßen jenen der Inez zugekehrt. Rings ruhen die drei Kinder des Paares, weiterhin noch ein paar portugiesische Königinnen, deren Sarkophage wie so vieles andere in Alcobaça und Batalha von den Franzosen verstümmelt worden sind. Alcobaça ist so abgelegen von den Verkehrsrouten, daß es auch von Portugiesen nur wenig besucht wird; aber unter den Gestalten der lusitanischen Geschichte ist keine im Volke so populär, an keine ist die Erinnerung so lebendig wie an Inez de Castro.“

Alcobaça wurde 1148 vom König Alfons I von Portugal gegründet und war die 53. Tochter von Clairvaux.

* Merkwürdig! Muß wohl heißen, dem Chorgebete oblagen.

Pater. Frater. Dom. Der hl. Benedikt sagt im 63. Kapitel der hl. Regel, daß es keinem erlaubt sein solle, bei Nennung eines anderen denselben nur mit dem bloßen Namen anzureden, sondern die Älteren sollen die Jüngern ‚Brüder‘, diese dagegen die Älteren ‚Väter‘ nennen. Im Laufe der Zeit hat sich die Übung herausgebildet, ohne Altersunterschied die Priester ‚Patres‘, die Nichtpriester aber ‚Fratres‘ zu nennen. Bei Schreibung des eigenen Namens bedienten sich naturgemäß auch die Priester nur der Bezeichnung Frater. Bei den Cisterciensern erhielt sich diese öfter neu eingeschränkte Übung sehr lange und erst seit dem 18. Jahrhundert fingen auch sie an, sich bei Unterschriften zuerst verschämt des P. Fr., dann ungeniert des P. fast allgemein zu bedienen, was eigentlich widersinnig wäre und fast eine Überhebung bedeuten würde, wenn nicht die Gewohnheit entschuldigte. In der Korrespondenz unter Ordensbrüdern ist indessen das Fr. einzig am Platz. Die Äbte und die aus dem Orden hervorgegangenen Bischöfe und selbst Kardinäle sind der alten Vorchrift und Sitte treu geblieben und unterlassen es auch heute noch nicht, sich des Ausdrucks Frater ausschließlich zu bedienen.

Auch bei anderen alten Orden hat das Frater seinen Ehrenplatz behauptet. So setzen die Kardinäle Gotti und Vives ihrem Namen stets das Fr. vor. Die Benediktiner dagegen haben den Ausdruck Frater für die Priester wohl schon lange und fast überall aufgegeben. In Frankreich und Spanien bürgerte sich die Sitte ein, die Benediktiner und leider auch die Cistercienser mit Dom und Don anzureden und diese Sitte wurde so allgemein, daß Dom der Unterscheidungs Ausdruck für die Priester der Nichtmendikanten-Orden wurde. Dom ist die Verkürzung von Domnus — Herr; es steht aber diese Bezeichnung in direktem Widerspruch mit der hl. Regel, die nur den Abt Domnus genannt wissen will. Das Dom ist vermutlich in derselben Zopfzeit entstanden wie das ominöse Abbé. Unbegreiflich ist es, daß in neuerer Zeit auch deutsche Benediktiner und Ref.-Cistercienser — die Österreicher und Schweizer machen den Zopf nicht mit — den früher in Deutschland ganz unbekanntem Ausdruck Dom einzubürgern suchen und sich sogar mit diesem ganz undeutschen und unmonastischen Titel unterzeichnen. Lasse man doch diese Bezeichnung den Franzosen, die sich schließlich auf ein altes (?) Herkommen berufen können.* Der Ausdruck ‚Nonnus‘, den der hl. Benedikt gebraucht und den unser Ritual im 17. Jahrhundert wieder aufrichtete, hat nie recht das Bürgerrecht erlangt. N. N.

St. Bernhards-Bete in der Diözese Konstanz war eine Abgabe, die unter dem Namen des hl. Bernhard zugunsten des Kreuzzuges zur Befreiung des hl. Landes von dem Volke verlangt und geleistet wurde. Des hl. Bernhards Name war populär und es war bekannt, wie er sich um die Befreiung des hl. Landes so eifrig angenommen hatte. (P. O. Ringholz, *Gesch. v. Einsiedeln I*, 253. Anmerk. 1.)

Zum Prälatenbund im Bistum Konstanz, gegründet im J. 1425 zur Wahrung ihrer Standesinteressen, gehörten die Cistercienser-Äbte von Salem, Bebenhausen, Wettingen, Kappel, St. Urban, Frienisberg und Königsbronn (Bist. Augsburg). Anstatt der Exequien, Vigilien und Messen (welche für jedes verstorbene Mitglied gehalten werden sollen) lesen die Cistercienser-Prälaten drei hl. Messen für die Verstorbenen, beziehungsweise lassen sie lesen (P. O. Ringholz, *Gesch. von Einsiedeln I*, 345—46.)

Tabakgebrauch. „Tabacum quod attinet dolendum est, quod illius usus (forsitan melius dicerem abusus) in tantum invaluerit, ut non duntaxat Sæcularis, sed etiam Religiosi, vitam pœnitentialem et mortificationem carnis professi, sine eo jam vivere ne non posse arbitrentur. Usurpatur autem a plerisque non medice, sed immodice; et per id quod causantur adhibere se pro medicina, non pauci sanitatem destrunt. Peccatur etiam non raro contra paupertatem, a Sæcularibus tabacum procurando et peccatur multoties per vanitatem in pixidibus tabacariis pretiosis aut curiose elaboratis ad modum quo illis utantur Sæculares. Tu serve Dei, si ullatenus potes, abstine tabaco; imo si etiam prius in sæculo illius usum habuisti, experire, quod per Dei gratiam possis. Consuetudo consuetudine vincitur. Successive tibi subtrahe non subito hoc odoratus pabulum, de quo Patres nostri nihil sciverunt. Recte dicit aureus asceta L. I. de Imitatione c. 21. „Sæpe est inopia spiritus, unde tam leviter conqueritur misera caro.“ Quodsi tamen evidentior constat ex arbitrio medicorum, tibi tabacum, vel alia odorifera fore necessaria, memento eis uti non ut pabulo marinum, sed ut medicina, medice, id est, modice. Continuo autem pixidem imbore in manibus, et digitos in naribus, nequaquam est necessitatis vel sanitatis, sed immortificationis, et sæpe etiam vanitatis argumentum, et sæcularismi imitamentum, quod sectatorem Christi, discipulum SS. Benedicti et Bernardi, alteriusve Sancti Patris (quorum nullus cum pixide tabaci effligiatus unquam fuit) valde dedecet.

* In der Charta Visitationis vom 7. Aug. 1692 für die Abtei Cercamp kommt die hierher bezügliche Stelle vor: „Leurs (aux Religieux) defendons de se traiter de *Monseigneur* les uns les autres, mais ils s'appelleront sçavoir: les prestres, Dom, et ceux qui ne sont pas prestres Frère, ainsi qu'il se pratique dans l'ordre.“ (*Hist. de l'abbaye de Cercamp par A. de Cardevacque p. 201.*) Anmerk. d. Red.

Praxis quorundam, quibus tabaci usus est absolute necessarius, et tamen perfectionem sectantur, talis est, ut nullam tabaci pixidem secum ferant, sed tabacum ad instar alterius medicinae in cella repositum habeant statisque temporibus, quod necessarium est, ibidem sumant, consulentes necessitati, non blandientes narium voluptati."

Es sind diese Bemerkungen, mit denen wir niemand im Tabakgenuß stören wollen, dem handschriftlichen Werke des P. Matthias Bisenberger von Salem ‚Tractatus monasticus et commentarius in Regulam S. Benedicti abbatis &c.‘ und zwar dem Abschnitte ‚De mortificatione odoratus‘ (p. 173—175) entnommen. Es haben diese ascetischen Auslassungen des Salemer Religiosen auch einen klösterlich kulturhistorischen Wert. Über P. Bisenberger († 1767) s. Cist. Chronik 2. Jg. S. 81.

Cistercienser-Bibliothek.

A.

- Nagl, Dr. P. Erasmus (Zwettl). Rec. über: 1. Die Irrlehrer im ersten Johannesbrief. Von Dr. Al. Wurm (Allgem. Literaturbl. XIV. Jg. 1905. S. 102—103) — 2. Die Glaubwürdigkeit d. Irenäischen Zeugnisses über d. Abfassung d. vierten kan. Evangel. Von F. S. Gutjahr. — 3. Zwei apostol. Zeugen für d. Johannes Evangel. Von Dr. Joh. Haussleiter (Ebd. S. 165). — 4. Erklärung der beiden Briefe Pauli an die Korinther. Von Dr. Al. Schäfer (Ebd. S. 228). — 5. Die Hauptparabeln Jesu, ausgelegt. Von Dr. Chr. A. Bugge (Ebd. S. 261).
- Nagy, Dr. P. Benjamin (Zircz). Művelődéstörténet és politikai földrajz. [Kulturgeschichte und politische Geographie]. Programm der höheren Töchterschule der Englischen Fräulein zu Eger (Erlau) 1903/4.
- A mariánus ferencsek II. József Korában. [Die Franziskaner der Marianischen Provinz unter Joseph II.] (Kath. Szemle 1905. S. 456 u. 563.)
- Neurauter, P. Nivard (Stams). Schiller u. das Ordenleben. (Geist der Wahrheit. 1. Jg. 1905. S. 37—39.)
- Párkányi, P. Norbert (Zircz). Szent Bernát álma. [St. Bernhards Traum.] Gedicht. (Jézus Sive Hirnöke 1905. Januarheft).
- A folyondárkoz. [An das Epheu]. Gedicht. (Zircz és Vidéke 1905. Nr. 1).
- Szabadság és Társadalom. [Freiheit und Gesellschaft.] (Ebd. 1905. Nr. 4).
- Fehérvásárnap. (Weißer Sonntag). Gedicht. (Fejérmegyei Napló 1905 Nr. 49).
- Pünkösdi Gondolatok. [Pfingstgedanken]. (Pfingstnummer des Zirc és Vidéke 1905).
- Tanács (Rat.) Gedicht. Ebd.
- A csizmadia alkotmányja. [Des Schusters Verfassung]. Feuilleton. (Ebd. Nr. 2).
- Radványi, Dr. P. Theophil (Zircz). A mese és az epigramm Lessingnél. [Fabel und Epigramm bei Lessing.] Doktor-Dissertation. Eger 1904.
- Schiller, Fr. Leopold (Wilhering). Aus d. Briefwechsel der Cistercienserinnen des 17. Jahrh. (Stud. u. Mitt. 1905. 1. H. u. ff.)
- Schlegel, P. Leo (Mehrerau). 1. Maria Goretti, eine Märtyrin der Unschuld. (Leo Nr. 13 26. März 1905). — 2. Der neue Stiftsabt von Einsiedeln. (Ebd. Nr. 24 11. Juni). — 3. Paulin Segatta und der Fürstbischof v. Tschiederer (Ebd. Nr. 25 18. Juni). — 4. Wie ich 1898 zum hl. Vater kam. (Einsiedler Anzeiger Nr. 25 1. April 1905). — 5. Wenn man Pech hat. (Ebd. Nr. 53 8. Juli). — 6. Ein Ausflug nach Monte Cassino. Tagebuchnotizen. (Schweiz. Kath. Sonntagsbl. Nr. 16 21. April 1905).
- Schlögl, Dr. P. Nivard (Heiligenkreuz). Rec. über: 1. Das Buch Job. Als strophisches Kunstwerk nachgewiesen, übers. und erklärt. Von Jos. Hontheim S. J. (Liter. Anz. 19. Jg. S. 221). — 2. Im Namen Gottes. Eine sprachl. und religionsgeschichtl. Untersuchung z. A. u. N. Testament. Von Dr. B. Jacob. (Allgem. Literaturbl. XIV. Jg. 1905. S. 197—199). — 3. La Merope. Tragödie illustr. poetæ Fr. Sc. Maffei . . . Von Dr. Th. Weikert (Lit. Anz. 19. J. S. 287). — 4. Die Ausgrab. in Assyrien u. Babylonien. Von H. Hilprecht. — 5. Tharsis od. Ninive. Von Dr. E. Lohmann. — 6. Mouothéist. Unterströmungen innerhalb d. babylon. Religion. Von Dr. Alfr. Jeremias (Allg. Literaturbl. XIV. Jg. 1905 S. 357). — 7. B. Alberti Magni Commentarii in Job . . . edidit M. Weiss. — 8. Liber Jesu Sir. sive Ecclesiasticus Hebraice. Von N. Peters. — 9. Die Lage des Sionhügels. Von Dr. K. Weckerzik. (Liter. Anz. 19. Jg. S. 318 u. 319). — 10. Der Montagstag des Abendmahles und Todes U. H. J. C. Von J. Schneid. (Allgem. Literaturbl. 1905. S. 484). — 11. Das Buch der Bücher. Von P. H. Höpfl. (Lit. Anz. 19. Jg. S. 382).
- Steil, P. Alfons (Ölenberg). Über die allgemeine Apostasie vor dem Weltende. (Der Katholik. 85. Jg. 1905. S. 353—365).

- Szeghy, Dr. P. Ernst (Zircs). Japán. Budapest, Szent István-Társulat 1905. 8° S. 790.
 — A kath. egyház helyzete Japánban. [Lage der kath. Kirche in Japan]. (Katholikus Szemle 1904. S. 617—633).
 — Japán jellem és gondolkozás. [Charakter und Denkart der Japaner.] (Ebd.)
 Székely, P. Karl (Zircz). A bolygóközi tér és a naprendszer tagjainak légköre. [Atmosphäre des Raumes zwischen den Planeten und der Mitglieder des Sonnensystems.] (Ergänzungshefte zum 'Természettudományi Közlöny', XXXVI, 2.)
 — Természettudományi Szemle. [Naturwissenschaftliche Revue]. (Kath. Szemle XIX.)
 — A rádióaktivitás jelenségei és jelentősége. [Erscheinungen und Bedeutung der Radioaktivität] (Im Programm des Gymnasiums v. Baja 1904/5. S. 19—75).

B.

- Lilienfeld. Die Grabsteine und Grabdenkmale in der Kirche und im Kreuzgange des Cist.-Stiftes Lilienfeld in N.-Öst. Von P. Paul Tobner, Subprior und Archivar zu Lilienfeld. Selbstverl. des Verf. Druck von Ad. Jacobi in Lilienfeld. 1905. 8° II + 140 + XV S. Preis 2 K 70 h. — Mit dieser Schrift wird das Andenken an längst verstorbene Mitglieder des Stiftes wie auch an Wohltäter und Freunde desselben nicht nur aufgefrischt, sondern auch für alle Zeiten möglichst gesichert. Die mühevollte Arbeit ist ein schönes Denkmal der Pietät, aber auch ein schätzenswerter Beitrag zur Geschichte der Abtei und vieler mit dieser in Beziehung gestandenen Geschlechter. Der Verf. begnügte sich nicht mit der bloßen Aufzählung der Namen der in der Kirche, im Kreuzgang und Kapitel beigesetzten Persönlichkeiten und der Angabe ihrer Begräbnisstätten, welche auf beigegebenem Plane verzeichnet sind, sondern er macht über sie auch nähere Mitteilungen, die manchmal zu kritischen Untersuchungen führen. So erhält diese Wanderung vorbei an den Stätten der Toten erhöhtes Interesse für Einheimische und Fremde. Wie das Stift Lilienfeld aber seiner Stifter und Wohltäter durch die Jahrhunderte hindurch bis heute dankbar gedachte, darüber gibt das Verzeichnis der Jahrtage (S. 116—130 und 137—140) Aufschluß. Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis ist der verdienstvollen Schrift am Schlusse beigegeben.
 Marienstatt. Wie wir aus dem Jahresber. (1904) der 'Hist. Kommission f. Nassau' entnehmen, ist die Herausgabe einer Gesch. der Abtei Marienstatt in Aussicht genommen, deren Abfassung Archivar Dr. v. Domarus übernommen hat.
 Ölenberg. Die neue Kirche der Cist. Abtei Ölenberg. Ein Gedenkblatt zu ihrer Konsekration 9. Mai 1905. Von einem Verehrer des Ordens. Mit 6 Lichtdrucken. Rixheim, Sutter. 1905. 8° 45 S. In knapper, aber überaus ansprechender Form teilt uns der Verf. (Hochw. Herr J. M. B. Clauss, Stadtbibliothekar und Archivar in Schlettstatt) zuerst das Wichtigste aus der Geschichte des alten und neuen Klosters auf dem Ölenberge mit, worauf er dann zum Hauptgegenstand seiner Darstellung, der neuen Kirche übergeht, über deren Bau und Einweihung er eingehend berichtet. Die beigegebenen Lichtdruckbilder dürfen als gelungen bezeichnet werden.
 Rathausen. Eine schweizerische Monstranz im Auslande. Mit Photogr. Von H. Angst. Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde. 1904/5 S. 252—255. — Es handelt sich um die bekannte goldene Monstranz des Klosters Rathausen, welche die radikale Luzerner Regierung im J. 1850 um 1500 Frs dem Antiquar Löwenstein verkaufte; von Pius IX gekauft und den Nonnen wieder geschenkt, gelangte dieses 1683—1702 erstellte Kunstwerk im J. 1903 an einen Antiquitätenhändler in Frankfurt a/M., der hierfür 60000 Mark verlangt und dabei einen Profit von über 40000 M. macht. L.

Wir haben oben S. 224 die Schrift 'Die Roteln von Admont' zu verzeichnen gehabt. Herr Pfr. Baethcke hat inzwischen einen Nachtrag unter dem Titel: 'Noch einmal die Roteln von Admont' in genannter Zeitschr. erscheinen lassen und uns einen 15 Seiten umfassenden Sonderabzug gütigst zugesendet. Darin werden mancherlei Ergänzungen und Berichtigungen gebracht, wobei die oben erwähnten Klöster unseres Ordens zum Teil wieder in Betracht kommen.

C.

- Das Konverseninstitut des Cistercienserordens in seinem Ursprung und seiner Organisation. Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der hochw. theol. Fakultät der Universität Freiburg in der Schweiz, eingereicht von P. Dr. Eberhard Hoffmann S. O. Cist. Freiburg (Schweiz). Buchdruck. d. Gebr. Fragnière. 1905. 8° VIII + 101 S. Preis ? — Eine Besprechung dieser Schrift des Marienstatter Ordensbruders werden wir später bringen.
 Adélaïde, B. — Histoire populaire de la bienheureuse A. de Schaerbeek. Par P. F. Levaux. 1./12. pp. 182. Mit 2 illustr. Schaerbeek, Impr. Ed. Dory.
 Bachmann, Paul. P. B., Abt von Alttelle. Von O. Clemen. (Neues Archiv f. sächs. Gesch. u. A.-K. 26, 1—2).

- Benedict XII. Mitteilungen und Untersuchungen über d. päpstl. Register- und Kanzleiwesen im 14. Jahrh., besonders unter Johann XXII und Benedict XII. (Quellen und Forschungen aus ital. Archiven und Bibliotheken. Rom 1904. t. VI. S. 272—315).
- Bernard, S. — Some letters of S. Bernard abbot of Clairvaux. Trad. par Eales. (London, 1904. Hodges 8° 326 p.)
- Cistercienser. Der Preußenkönig Friedrich II. als C. . . Aus »Geschichtslügen« Paderborn. Schönigh 1904.
- Conrad d'Urach, de l'Ordre de Cîteaux, Légat en France et en Allemagne. Par D. Ambroise Clement. (Revue Bénédictine 22. année, 1905. p. 232 et suiv.)
- Dressel. Memoiren des Cist. Abtes Joh. Dressel v. Ebrach aus d. J. 1631—1635. Von Fr. Hüttner, Würzburg. (Stud. u. Mitt. 1905. 1. H. u. ff)
- Grillnberger, Dr. P. Otto (Wilhering). Nekrologe über denselben: 1. Linzer Volksbl. — 2. Mitteil. d. österr. Vereins f. Bibliothekswesen 4. H. 1904. — 3. Korrespondenz des Priester-Gebetvereines, Associatio Perseverantiæ Sacerdotalis Nr. 8. 1904. — 4. Stud. und Mitteil. 1904. S. 905—908. (V. P. Justin Wöhler).
- Hechenberger, P. Ingenuin (Stams). Nekrolog über ihn in »Mitteil. d. österr. Vereins f. Bibliothekswesen« 4. H. 1904.
- Otto. Die Philosophie Ottos von Freising. Von Dr. J. Schmidlin. (Philosoph. Jahrbuch d. Görresgesellschaft 18. Jahrg 1905. S. 156—175).
- Simeon, P. Bernhard (Marienstatt). Nekrologe über ihn brachten: »Bündner Tagblatt« 1905 Nr. 88; »Nassauer Bote« 1905. Nr. 86; »Sieg-Blätter« 1905. Nr. 30.
- Theobald, hl. De h. Th. abt van Cernay von de Cistercienserorde. Von W. van der Kamp. (De Maria-Groet, 5. Jg. Juni 1904). Wir kennen den Artikel nicht, vermuten aber sehr, daß er eine Übersetzung oder ein Auszug der im 15. Jg. der Cist. Chronik erschienenen Arbeit ist.
- Wyart. Nekrolog über † Rvdssms. D. Sebastian W. General O. Cist. Ref. Von J. Berchmann. (Stud. und Mitteil. 1904. S. 908—912).
- Missale Cisterciense von A. Zak, O. Præm. Hirtentasche 17. Jg. (1905) Nr. 6. col. 44—46). Man könnte zu dem Artikel mancherlei Bemerkungen machen.

Briefkasten.

P. Robert Ciszek in Szczyrzyc Für die Jahrgänge 1902—1904 steht Abonnementbetrag noch immer aus.

Betrag haben eingesendet für 1905: PLM. Kirchdorf; PAS. Unterhaid; für 1906; Abtei Ölenberg; Engl. Institut in Mindelheim.

B. in J. Sie sind nicht der erste außerhalb unseres Ordens Stehende, der in diesem Sinne sich äußerte. Ich will Ihre Auslassung hier folgen lassen, weil sie vielleicht fruchtbringend sein wird. Sie schreiben: »Aber oft muß ich mich fragen, wie es denn kommt, daß so wenig Mitarbeiter aus dem Orden selbst vertreten sind. Kaum daß dann und wann, wie im Vorbeigehen, ein schüchternes Artikelchen aus anderer Feder zu lesen ist. Und doch müssen die Archive der Abteien reichliches Material zu allgemein belehrenden Aufsätzen bergen; die Überreste alter Abteien sind heutzutage so leicht zugänglich und würden Stoff bieten zu eingehenden historischen Abhandlungen. Im Verzeichnis des Personalstandes der bestehenden Klöster befinden sich so viele »doctissimi et clarissimi«, die gewiß mit leichter Mühe lesenswerte Beiträge liefern könnten. So arg kann die anderweitige Beschäftigung doch wohl nicht sein, daß gar keine Zeit zu Arbeiten für den gewiß dankbaren Leserkreis der Chronik übrig bliebe, und an Interesse fehlt es den »doctissimi et clarissimi« gewiß auch nicht. Es wäre nur zu wünschen, daß dieses Interesse sich in praktischer Form offenbare. Diese praktische Form, in der Chronik bekundiget, würde sich auch sehr gut ausnehmen, und man würde belästigenden Fragen entgegen, wie sie an mich schon gestellt wurden, auf die eine befriedigende Antwort schwer zu geben ist; ich vermag sie mir selbst nicht einmal zu geben.«

Mir vermag ich eine solche wohl zu geben; es genüge aber Ihre Frage hier bekannt gegeben zu haben.

Nach Ligugé (Vienne), Red. des Bulletin de S. Martin et de S. Benoît: Habe früher schon das Maiheft reklamiert, das mir bis heute nicht zugekommen ist. Ersuche um Zusendung desselben.

Mehrerau, 22. September 1905.

P. G. M.

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.

Redigiert von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 201.

1. November 1905.

17. Jahrg.

Über das Gründungsjahr der ehemaligen Cistercienserabtei Neuburg im hl. Forst.

Bei wenigen Klöstern herrscht so viel Unsicherheit bezüglich des Gründungsjahres wie bei der elsässischen Abtei Neuburg. Es war eine der frühesten Cisterciensergründungen auf deutschem Boden; vorausgegangen waren Kamp am Niederrhein (1123), Lützel im obern Elsaß (1124), Ebrach (1127) und, je nachdem man das Gründungsjahr von Neuburg ansetzt, noch Walkenried (1129). Neuburg war von Lützel aus, einer Tochter Morimonds, gegründet worden.

Zwei Zeitpunkte werden gewöhnlich bei Neuburg als Gründungsjahr betrachtet: 1128 oder 1133.

1128 kommt zuerst vor in den *Annales Argentinenses* (Mon. Germ. SS. XVII, 88), sodann bei dem sogenannten *Fragmentum incerti autoris*, das Urstisius (*Germaniæ historicorum illustrium etc. Francofurti a. M. 1585 p. II.*) veröffentlicht hat. Ebenso findet sich dieses Gründungsjahr in Königshofens Chronik, (Hegel, *Städtechroniken*) bei Wimpheling, *Catalogus Episcoporum Argentinensium* (1. Ausg. v. 1508, p. XXXIII.), bei Guillimannus, *De Episcopis Argent. Friburgi* 1608, p. 233.

Diese beiden folgen dem Anonymus des Urstisius, ebenso Manrique, *Annal. Cist. t. I*, 192; Buchinger, *Epitome fastorum Lucellensium* (Bruntrutii 1667) p. 118; Crusius, *Annal. suev. II*, 348; Bucelinus, *Germania sacra* (Francof. 1699) I, 66. II, 241; die Chronik des Miräus; die *Idea chrono-topographica congregationis Cist. S. Bernardi*. (a. 1720) p. 112; Schöpflin, *Alsatia illustrata II*, 450; ferner die Straßburger Chronik von Sebald Büheler (ed. Dacheux, Straßb. 1877) S. 53; die Verfasser der *Gallia christiana V*, 885; eine aus jüngerer Zeit stammende handschriftliche Notiz im Straßburger Bezirksarchiv (G. fasc. 1650) und das Fragment *De fundatione Novi Castri*, fol. 466 in Mss. fonds latins 12 688 der Pariser Nationalbibliothek. Von neueren Schriftstellern, die das Jahr 1128 annehmen, seien notiert Strobel, *Vaterländische Geschichte des Elsasses* (Straßb. 1841—44) I, 367; Schnell, die oberdeutsche Cistercienserprovinz (Freiburger Diözesanarchiv X, 244.)

Nun zu dem Jahre 1133. Es ist uns verbürgt durch die Klostertradition, die recht hoch hinaufreicht, allerdings nicht ins 13. Jahrhundert, wie die von dem elsässischen Kirchenhistoriker Grandidier veröffentlichte *Notitia fundationis abbatiæ Novi Castri ex ms. dicti Monasterii seculi XIII* (bei Würdtwein, *Nova subsidia diplomatica VII*, 149) glauben machen will. Das hat A. Schulte dargestellt aus innern Kriterien; es ist darin von einem ducatus Wirtenbergicus die Rede, Kaiser Friedrich führt den Beinamen Barbarossa. (Mitteil. d. Instit. f. öst. Geschichtsforschung 1888, S. 524, Anm. 2.) Aber auch die dem 13. Jahrhundert angehörnden und nach Schultes scharfsinnigen Ausführungen in Neuburg entstandenen *Annales Marbacenses* lassen das Kloster 1133 gegründet

werden: Eodem anno (1133) constructum est monasterium quod vocatur Novum-Castrum in fundo Reinaldi comitis de Luozelenburch et cepit crescere in personis et rebus et religione ad laudem Jhesu Christ.¹

Welcher Angabe soll man den Vorzug erteilen? Die Frage ist schwer zu entscheiden. Am nächsten läge es, sich auf die Klosterkataloge des Ordens zu verlassen. Allein dieselben sind in unserer Sache so wenig einig, daß man ihnen nicht folgen kann. In manchen von ihnen steht es sogar zweimal. Janauschek ist einen Mittelweg gegangen; er nimmt das Jahr 1131 an, „quo fundationem sensu Cisterciensi acceptam contigisse persuasum habemus.“² Er stützt sich auf die ältesten handschriftlichen chronologischen Kataloge und meint, in den Urkunden des Bezirksarchivs komme Ulrich bereits 1130 vor. Aber das ist ein Irrtum. So weit hinaufreichende Urkunden sind da gar nicht vorhanden.

Es bleibt uns nichts anderes übrig, als angesichts dieser Unsicherheit der Klostertradition zu folgen. In der Frühzeit hielt diese, wie bereits bemerkt, am Jahre 1133 fest. In der Neuzeit, als sich der geschichtliche Sinn einzelner Konventualen nach genauen Daten umsah, spielte begreiflicherweise das in vielen Drucken festgelegte Jahr 1128 seine Rolle. Der Subprior Zäpfel, der 1761 eine Notitia über die ‚Fundatio Monasterii B. M. V. de Novo Castro‘ schrieb, nimmt 1128 als Gründungsjahr an.³ P. Moreau verfaßte kurz vor der großen Revolution sein ‚Epitome fastorum Neocastrensiū‘, das in französischer Übersetzung später veröffentlicht wurde.⁴ Er sucht die Schwierigkeit einer bestimmten Datierung durch eine ungefähre Festsetzung zu umgehen, er sagt, Neuburg wurde gegründet „gegen 1130“. 1130 als andere Version geben auch die Verfasser der Gallia christiana an. Damit ist nichts gewonnen.

Im Kloster selbst fehlte es nicht an solchen, die einen Mittelweg einschlugen. „Anno 1128 construi cœptum, 1133 est absolutum, quo missus est Conventus cum venerabili viro Ulrico natione Burgundo et e Comitum Novi Castri Lucellæ fundatorum stirpe oriundo (unde et hoc monasterium Novi Castri nomen habere creditur) per manum D. Christiani Abbatis Lucellensis,“ schrieb im Jahre 1703 der Großkellner Charles Perrin in ein Rechnungsbuch.⁵ Weit eingehender beschäftigt sich im Jahre 1786 mit der Gründungsfrage ein sorgfältig gearbeitetes, auf den Urkunden des Klosterarchivs fußendes ‚Mémoire pour l'abbaye de Neubourg servant de réponse à la dernière requête du magistrat de Haguenau et à celle du S. Inspecteur général du Domaine: concernant les 4 usages dans la forêt de Haguenau‘, eine Schrift von 30 Folioseiten,⁶ welche die alten Rechte der Abtei im heiligen Forste begründet und verteidigt gegen die Ansprüche des Hagenauer Stadtrates. Über die Gründung äußert sie sich folgendermaßen: „Tous les historiens et la tradition de Neubourg s'accordent à fixer l'époque de la fondation en 1128. Cela ne veut dire autre chose, si ce n'est que les deux fondateurs, ou au moins l'un d'eux (d. i. Graf Reinhold von Lützelburg und Herzog Friedrich von Schwaben) firent cette même année leur testament, et qu'immédiatement après ils firent bâtir l'église telle qu'elle existe aujourd'hui, les lieux réguliers, les écuries pour chevaux . . . Cette construction a duré près de 5 ans, après quoi la colonie de 13 religieux de Lucelle (Lützel) y a été envoyé en 1133. C'est le cartulaire qui nous l'apprend à la toute première page . . .“⁷ Il fallait que tout fut en état avant l'arrivée

1. Mon. Germ. SS. XVII, 159. — 2. Orig. Cist. p. 18. — 3. Die Notitia handschriftlich im Nachlaß Grandidiers im Badischen Generallandesarchiv zu Karlsruhe, Carton XI. fasc. 13. — 4. Revue d'Alsace 1860, p. 42—48, 65—80. — 5. Bez.-Archiv H 973. — 6. Ebd. H fasc. 1063. — 7. Er zitiert aus dem alten, bei dem Straßburger Bibliotheksbrande leider zerstörten Kopialbuch die bereits erwähnte noticia fundationis.

de la nouvelle colonie, les instituts en font foi Chap. XII: Duodecim monachum cum abbate decimo tercio ad cœnobia nova transmittantur nec tamen ibi destinantur, donec locus libris, domibus et aliis necessariis aptetur: libris dumtaxat missali, regula, libro usuum; domibus, oratorio, refectorio, cella hospitum et portarii; necessariis etiam temporalibus, ut et vivere et regulam ibidem statim valeant observare".⁸

Diese Lösung der Frage dürfte dem tatsächlichen Sachverhalte nahe kommen, wenn man bloß beweisen könnte, daß 1128 tatsächlich der Klosterbau begonnen wurde. Dann würde 1133 einfach das Jahr bezeichnen, in dem die vom Kloster Lützel ausgesandte Mönchskolonie die bereits fertigstehenden Gebäulichkeiten bezogen. Aber andererseits hat das herangezogene Statut der Instituta wohl auch nicht immer im wörtlichen Sinne gegolten, wie aus Janauschek p. XIV ersichtlich ist. Zwei Daten mit herumschleppen ist auch eine lästige Sache und bei Angabe der Klostergründungen nicht üblich. Für das Jahr 1128 wird man sich schon aus dem Grunde nicht entscheiden dürfen, weil es mit der früheren und authentischen Klostertradition in keiner Beziehung steht, wohl aber das Jahr 1133. Es wird durch die alte noticia fundationis verbürgt und durch die mit dem Kloster Neuburg so eng verwandten Marbacher Annalen gestützt.

Wir können darum 1133 mit genügender Sicherheit als Gründungsjahr der Abtei Neuburg betrachten.

Münster i. W.

Dr. Luzian Pfleger.

Kloster Billigheim.

V. Regesten.

1. — 1166. Bischof Konrad (von Steinach) zu Worms beurkundet, daß eine fromme Frau mit Namen Agnes und deren Sohn Sigefrid ihren Besitz in Mosebach der Wormser Kirche übergeben haben, damit sie ein Lehen, das sie von Herrn Bliker von Steina besitzen und das diesem von der Wormser Kirche geschenkt worden, der in Bullenkeim erbauten Kirche mit Einwilligung des Bischofs und seiner Kanoniker übertragen können. Der Bischof bestätigt diesen Tausch und diese Übertragung unter seinem Siegel und unter Androhung des Bannes.

Zeugen der Übergabe: Heinrich der Pfarrer, Berthold der Kanoniker, Berthold von Alenvelt, Eggebert, Graf Bliker von Steina, Hildebrant von Steine, Adalvolch, Adalbrant, Hernith, Kunrath, Hartlieb.

D. 1166 unter der Regierung des Kaisers Friedrich, da Präfekt Symon von Sarobure Vorsteher der Stadt Worms ist.

MS. perg. im kgl. Reichsarchiv München.

2. — 1238.

MS. perg. l. c.

3. — 1270 März 29. Gräfin Methildis von Durne urkundet über eine Vergabung, welche die ehrsame Frau genannt Dingele, Bürgerin zu Mektemulen, an das Kloster Seligenthal (S. O. C.) gemacht hat, wonach Äbtissin und Konvent nach dem Ableben von Elizabeth, Enkelin der Dingele, u. a. auch den Frauen in Bullinkeim 2 \mathcal{N} dl zu zahlen haben.

Gudenus. Cod. dipl. III. 685.

4. — 1281 Sept. 18.

MS. perg. Reichsarchiv München.

5. — 1282 Jan. 13.

MS. perg. l. c.

8. Das Statut in etwas anderer Fassung bei Guignard, les Monuments primitifs de la règle cistercienne, Dijon 1878. p. 253.

6. — 1290 April 9. Bischof Mangold zu Würzburg eignet den geistlichen Frauen in Bullenkeim den Zehnten in Urbach, den sie unter Vermittlung des Abtes Walko in Schöntal von Juta, Witwe des Sifrid von Rosseriet, erkaufte haben, und empfängt dafür andere Güter, betreffs deren er den Rupert von Durne belehnt.

MS. perg. l. c.

7. — 1304 April 20. Gumpert von Holmenstet bekennt, daß am Landgericht zu Wimphen Ludwig der Münch von Rosenberg, dessen Frau Agnes sowie Kunrad und Ludewig, beider Söhne, bekunden, daß sie zu Kauf gegeben haben all ihr Gut zu Eicholtzheim der Äbtissin Gerharata und dem Konvent zu Bullenkeim.

MS. perg. l. c.

8. — 1310.

Repertorium d. Kreisarch. Würzburg.

9. — 1313 Jan. 22. Der Konvent in Billigheim übergibt einen Weingarten „der Munchel in dem Bruwel gelegen“, dessen Hälfte dem Kloster gehört, dem Kloster Seligenthal wegen des Heinrich Centgrav.

Reg. boic. V. 242.

10. — 1318 Nov. 6. Heinrich von Oberkeim verkauft der Äbtissin und dem Konvent zu Bullenkeim den zwischen Bullenkeim und Muhlbach gelegenen Forst nebst 2 Morgen Wiesen um 66 fl dl.

MS. perg. Reichsarch. Münch.

11. — 1319 März 20. Heinrich Nest, Edelknecht von Oberkeim, bekundet, daß er der Äbtissin und dem Konvent zu Bullenkeim verkauft hat Wolfesloch an Holz, Acker, Wasser, Weide usw., aber ohne 3 Morgen Wiesen, um dritthalbhundert fl dl; die Frauen haben bereits 110 fl dl bezahlt, das übrige durch Übertragung einigen Klosterbesitzes zu niedern Griesheim, Mogental, Mullenbach und Bullenkeim versichert.

MS. perg. l. c.

12. — 1321.

MS. perg. l. c.

13. — 1322 Juni 17. Heinrich Gabel, ein Ritter von Buchen, und seine Hausfrau Jutha bekennen, daß sie von Äbtissin Bertha und dem Konvent von Bullenkeim einen Hof zu Muhlbach um 80 fl dl gekauft haben; nach dem Tod der Käufer soll der halbe Teil des Hofes dem Kloster zufallen, welches dafür den zwei Eheleuten ein Seelgerät auszurichten hat.

MS. perg. l. c.

14. — 1327.

Repertorium im Kreisarchiv Würzburg.

15. — 1328 Jan. 31.

Weller. Hohenloh. Urkundenbuch II. 245.

16. — 1328 März 8.

MS. perg. Reichsarch. Münch.

17. — 1329 Febr. 13. Bischof Wolfram zu Würzburg bekundet, daß in der Irrung zwischen Äbtissin und Konvent zu Bullikheim einer- und Herold Nester sowie Hermann Schaler anderseits wegen des Zehnten zu Mullenbach und des Forstes Tagfahrt vor ihm gehalten und zu Gunsten des Klosters entschieden worden sei.

MS. perg. l. c.

18. — 1333 Mai 1. Rudiger von Hettenkeim, Konrad von Hohenstat und Huse von Huchelheim sowie ihre Schwester Jute, beider Frauen, verjehen für Jungfrau Grethe, ihrer Geschwiegenen, die eine geistliche Frau ist im Kloster zu Bullikheim, auf die Weingärten in der Mark zu Steinsvelt an dem Burenbuhel zu einem Leibgeding und nach ihrem Tod zu einem Seelgerät dem Kloster.

Wibel. Cod. dipl. 189.

19. — 1335 Mai 19. Ritter Heinrich genannt Gabel von Bucheym bekennt, daß er zum Heile seiner Seele und jener seiner Hausfrau und Juthen von Goszben und all seiner Altvordern dem Konvent zu Bullenkeim 10 Malter Frucht: 3 Malter Korn, 3 Malter Haber und 4 Malter Dinkel auf dem halben Hof zu Syndoltzheim, den er von Konrad Turingen und dessen Frau Jute um 81 fl dl gekauft, vergabe, dgl. 1 Fastnachtshuhn; die Priorin soll diese Gült einnehmen und den Frauen jährlich am Tage nach St. Nikolaus, an dem seine Jahrzeit begangen wird, ein Servitium reichen; wird es nicht gehalten, fällt die Gült an Kloster Seligenthal.

MS. perg. Reichsarch. Münch.

20. — 1336 Juli 10.

MS. perg. l. c.

21. — 1339 Juli 15.
Mehtildis, Äbtissin in Bulleiken rekognosziert und siegelt.
MS. perg. l. c.
22. — 1339 Juli 16.
MS. perg. l. c.
23. — 1343 Okt. 2. Heinrich Schönetze, Schultheiß zu Nidenawe, bekennt, daß er den geistlichen Frauen zu Bullenkein 10 dl ewiger Gült, 1 Fastnachtshuhn auf seinem Hause zu Nidenawe und 2 Teile des Kleinzehnten in den Hof zu geben schuldig sei.
MS. perg. l. c.
24. — 1344 Juni 14.
MS. perg. l. c.
25. — 1350 Mai 22.
MS. perg. l. c.
26. — 1354 Jan. 27.
MS. perg. l. c.
27. — 1361 Juli 22.
MS. perg. l. c.
28. — 1361. Pfarrer Wolfram zu Billigheim übergibt den Groß- und Kleinzehnten zu Aeschultz dem Kloster Billigheim.
Repertorium im Kreisarchiv Würzburg.
- 28 a. — 1362 Dez 7. Die Schwestern Katharina, Margareta, Anna und Petronella im Kloster Billigheim verkaufen ihre Güter und Gülten zu Unterkassach um 55 fl an das Kloster Schönthal
Schönhut, Kl. Schönthal 90.
29. — 1364 März 30.
MS. perg. Reichsarch. Münch.
30. — 1364 Okt. 28.
MS. perg. l. c.
31. — 1366 Okt. 3. Eine Irrung zwischen Kloster Billigheim und der Bauerschaft zu Sultzbach wird durch die erwählten Schiedsrichter verglichen.
MS. perg. l. c.
32. — 1380 Mai 8. Engelhart von Winsperg bekennt, daß er all seine Güter, die er bisher im Flur „der alte Hagen“ zu Oberneichtzheim gehabt, der Äbtissin Hedwig und dem Konvent zu Bullenkein gegen deren Güter zu Nunkirchen verwechselt habe.
MS. perg. l. c.
33. — 1380. Die Räden von Bödighheim vertauschen all ihre Zinsen, die sie zu Eicholsheim gehabt, mit den Gütern des Klosters Billigheim und Zinsen zu Sindolsheim.
Repert. Kreisarch. Würzb.
34. — 1384 Jan. 31.
MS. perg. Reichsarch. Münch.
35. — 1384 März 16.
MS. perg. l. c.
36. — 1387 Okt. 2.
Reg. boic. X. 212.
37. — 1389 Jan. 31. Raben Rude und Engelhart Rude, Edelknechte von Bodenkeyn, bekennen, daß sie den geistlichen Frauen von Bullikein mit Namen die von Würzburg, Geschwister, und auch die von Werde eine Gült von 2 Malter Korn, 2 Malter Dinkel und 2 Malter Haber, 6 sch Geld und 1 Fastnachtshuhn im obern Eicholtzheim verwechselt haben gegen eine Gült in Bodenkeyn.
MS. perg. Reichsarch. Münch.
38. — 1392 Juni 29. Hans Gegenleder und Hans von Oringaw, beide geseßen zu Buch, reversieren über den durch Äbtissin Elisabeth von Gemmingen und Konvent zu Bullicken ihnen um 9 Malter Korn und 9 Malter Haber in Erbbestand gegebenen Klosterhof in Buch.
MS. perg. l. c.
39. — 1394 Nov. 24. Zwei Verkaufsbriefe über den Hof Buch an die Geschwister Katharina, Margareta und Petronella von Würzburg und Elisabeth, Anna und Margareta genannt Negelin von Halle sämtlich Klosterfrauen zu Billigheim (Transsumt aus einer Urk. v. J. 1462).
MS. perg. l. c.
40. — 1401 Aug. 3.
Arch. d. hist. Ver. VI. 1. S. 6.

41. — 1405 Mai 11.
MS. perg. Kreisarch. Würzb.
42. — 1405 Nov. 19.
MS. perg. l. c.
43. — 1415 März 1. Peter Raben, geseesen zu Moßbach, und seine Frau Juliana nehmen von Äbtissin Margareta und dem Konvent zu Billigheim Haus und Wiesen zu Moßbach in Bestand.
MS. perg. l. c.
44. — 1416. Abt Theodorich zu Amorbach O. S. B. erwirbt von Äbtissin Margareta von Gemmingen zu Büllickeim und deren Konvent 4 fl dl 6 sch dl und 7 dl Einkünfte in der Mark Jenbach.
Gropp. Monast. Amorbac. p. 96.
45. — 1431 Jan. 14. Die dem Kloster zuständige Mühle außerhalb des Dorfes Billigheim wird durch Äbtissin Margareta von Gemmingen dem Müller Hans Wernern gegen einen jährlichen Hellerzins von 5 fl 12 $\frac{1}{2}$ sch und 345 Eier zu Erblehen aufgetragen.
MS. ch. im Kreisarch. Würzb.
46. — 1434 März 4.
MS. perg. l. c.
47. — 1442. Ausspruch ob der Späne und Irrungen zwischen Kloster Billigheim und der Gemeinde Sultzbach wegen des Kirchturms zu Sultzbach und der üblen Aufführung des Pfarrers daselbst.
Repert. l. c.
48. — 1462 Febr. 4. Hermann Lobelin, Schultheiß zu Wimpfen, und seine Frau Margareta vermachen ihr Gut im Weiler zu obern Buch dem Kloster Billigheim zu einem Seelgerät (Transsumt).
Für das Kloster ist beim Akte der geistliche Herr Stephan.
MS. perg. l. c.
49. — 1463 Aug. 14.
Joannis. Rer. Mog. l. 777.
50. — 1467 Sept. 6.
MS. perg. Kreisarch. Würzb.
51. — 1478 Aug. 23. Entscheid in der Streitigkeit zwischen Äbtissin Agatha von Dalheim und ihrem Konvent einer- und der Gemeinde Sultzbach anderseits wegen der vom Kloster beanspruchten Beholzung im Hof zu Sultzbach aus der Gemeindewaldung daselbst.
MS. perg. l. c.
52. — 1480 Okt. 21.
MS. ch. l. c.
53. — 1489 Nov. 6. Eberhard von Neideck und Äbtissin Agatha von Talheim sowie der Konvent von Billigheim verwechseln Güter zu Buch gegen einander.
MS. perg. l. c.
54. — 1493 Aug. 9. Erzbischof Berthold von Mainz bekennt, daß in der Streitsache zwischen Klostlerin Agatha von Dalheim und Konvent zu Billigheim einer- und Hans Koblen und Kunz Pfeiffern anderseits wegen 2 Malter Dinkel jährlicher Gült dem Kloster der Eid zugeschoben werde.
MS. perg. l. c.
55. — 1496. Erzbischof Berthold zu Mainz verwilligt, daß Kloster Billigheim seinen Hof zu Eletz an Anselm von Eicholtzheim um 680 fl verkaufe.
Repert. l. c.
56. — 1497 Aug. 16. Johannes Schott, Generalvikar des Bischofs Lorenz von Würzburg, nimmt den von Äbtissin Agatha für die Pfarrei Billigheim nach dem Ableben des Pfarrers Peter Müller präsentierten Johann Werner an und erteilt Auftrag, denselben zu installieren.
MS. perg. l. c.
57. — 1499 April 23. Kloster Billigheim verleiht die Badstube zu Billigheim dem Wendel Beder von Sulm und dessen Frau Margareta um 1 fl jährlichen Zinses zu Erbpacht.
MS. perg. l. c.
58. — 1499 Okt. 31.
MS. perg. l. c.
59. — 1499.
Pfarrei-Chronik.
60. — 1505 Juni 26. Zinsbrief des Bonifaz Funk zu Stockprun an Äbtissin Katharina von Wittstadt genannt Hagebuchin über 20 fl zu 5 proc.
MS. ch, l. c.

61. — 1505. Moritz Zuttlinger und Wendel Schwantz in Odheim bekennen, daß sie von Äbtissin und Konvent zu Billigheim mit dem frei eigenen Hof und Gütern zu Odheim belehnt worden seien.

MS. perg. l. c.

62. — 1515 März 10. Erzbischof Albert zu Mainz entscheidet die Streitigkeit zwischen Kloster Billigheim und der Gemeinde Mühlbach wegen Eigentums, Beholzung und Viehtriebs-Gerechtigkeit im sogenannten Wolfsloch, welche die Gemeinde wegen eines vom Kloster erkauften Zehnten beansprucht, ferner wegen Befreiung der Klosterwiesen und Unterhaltung des langen Gehäuses an der Kirche zu Mühlbach.

MS. perg. l. c.

63. — 1515 Okt. 28. Vidimus über das Privilegium des Papstes Bonifaz VIII, daß Kloster Billigheim keinen Zehnten von Neugereuten zu geben habe.

MS. perg. l. c.

64. — 1515. Vertrag zwischen Kloster Billigheim sowie Bürgermeister und Rat zu Heilbronn betr. den Klosterhof und die Güter in und um gedachte Stadt.

Repert. l. c.

65. — 1516. Erzbischof Albert zu Mainz genehmigt vorstehenden Vertrag.

l. c.

66. — 1517 Juni 16. Abt Erhard zu Schönthal bekennt, daß zwischen Äbtissin Katharina Hagebuchin und Konvent zu Billigheim einer- und der Gemeinde Sultzbach anderseits wegen der Gerichtsstube, welche die Gemeinde im Klosterhofe zu Sultzbach zu haben und zu halten sich berechtigt glaubt, ein Vertrag sei abgeschlossen worden.

MS. perg. l. c.

67. — 1517 Nov. 4. Dietrich von Clern, Meister deutschen Ordens, macht für Äbtissin Katharina und den Konvent zu Billigheim eine Ordnung betr. den Klosterwald „der Nonnenharth genannt“ und weist die anstoßenden Gemeinden Auerbach, Rudensphur und Muggenthal an, sich an diese Ordnung zu halten.

MS. perg. l. c.

68. — 1519 Febr. 28. Eberhard von Ehingen, Ritter deutschen Ordens und Komtur zu Horneck, richtet einen Vertrag aus zwischen Äbtissin Katharina von Wittstadt und Konvent zu Billigheim einer- und Dechant und Kapitel des St. Peterstiftes zu Wimphen im Thal anderseits wegen des großen und kleinen Zehnten von den angeblichen Neugereuten am Hühnerberg und anderswo in Ahlenfelder Markung.

MS. perg. l. c.

69. — 1525 Nov. 2.

MS. perg. l. c.

70. — 1526 Nov. 25. Erzbischof Albrecht zu Mainz bekennt, daß zwischen Kloster Billigheim und Friedrich von Eicholsheim wegen des Schadens, welche die Klosteruntertanen zu Obereicholsheim dem Friedrich zugefügt, vertragen worden sei.

MS. perg. l. c.

71. — 1526. Vertrag zwischen Abt (Jakob) zu Amorbach und seinem Pfarrer zu Mittelscheffentz einer- und Kloster Billigheim anderseits wegen des Neugereutes zu Auerbach.

Repert. l. c.

72. — 1534 April 12. Erzbischof Albrecht zu Mainz bekennt: der Streit, welcher sich zwischen Kloster und Gemeinde Bullickheim einer- und Wilhelm von Neuhausen, Inhaber Alnfelts, und der Gemeinde Alnfelt anderseits erhoben, wird vertragen, wie folgt: 1. Mit dem Fischbach, der abgehauen worden, soll es bleiben wie seither. 2. Wilhelm von Neuhausen soll die Täter, die aus Alnfelt waren, strafen und anhalten, Äbtissin und Konvent zu Bullickheim zu entschädigen; auf Kosten der Täter sind statt des von ihnen entfernten Lochbaums am Stulberg zu Bullickheim Marksteine zu setzen. 3. Den Schaftrieb am Kirchelgraben betr. soll der Inhaber Alnfelts und sein Schäfer die Schafe von der Alnfelter Mark am Weylersberg an bis an den vordern und nächsten Graben in Bullickheimer Mark nicht wieder treiben. Die Gemeinde Bullickheim soll dem Inhaber Alnfelts und seinem Schäfer „einen Schaftrieb auf dem äußern Straßlin am Markstein zwischen Alnfelt und Bullickheim auf dem Weylersberg usw. geben in der Weise wie den Trieb zu Alnfelt.“ 4. Verhaltensmaßregeln für den Schäfer beim Treiben sind festgesetzt. — Der Erzbischof heißt diesen Vertrag gut.

MS. perg. l. c.

73. — 1535 März. Reversbrief des Hans Arnold und seiner Frau Elisabeth über den ihm um jährlich 10 Malter Korn, 8 Malter Dinkel und 8 Malter Haber Neudcnauer Maßes von Äbtissin, Priorin und Konvent zu Billigheim erblich verliehenen Hof zu Buch bei Lobenbach gelegen.

MS. perg. l. c.

74. — 1543. Inventar über die Verlassenschaft der Äbtissin Katharina von Wittstadt.
Repert. l. c.
75. — 1543 Sept. 24. Abt Sebastian zu Schönthal bekennt, daß die weiland Äbtissin Katharina von Wittstat einen Vertrag wegen der Irrung zwischen Kloster Billigheim und Friedrich von Eicholzheim wegen des Gerichts zu Obereicholzheim abgeschlossen habe.
MS. perg. l. c.
76. — 1549 Okt. 22. Vertrag zwischen Äbtissin Dorothea von Wittstat, Priorin Katharina von Ernberg und Konvent zu Billigheim mit Simon und Georg Schäffer, Müller zu Billigheim, wegen Bestandes der Mühle daselbst.
MS. perg. l. c.
77. — 1549 Okt. 24. Äbtissin Dorothea von Wittstat genannt Hagebuchin, Priorin Katharina von Ernberg und der Konvent zu Billigheim verleihen c. 3 $\frac{1}{2}$ Morgen Wiesen in Alnfelder und zum Teil in Billigheimer Mark die Stulwiesen genannt sammt dem Kleinzehnten daselbst dem Mathis Kreussen, Bürger zu Alnfeld, um 9 fl jährlich laut Lehenbrief (Transsumt aus der Urk. v. 1566 Nov. 13).
MS. perg. l. c.
78. — 1551 Juli 7. Vertrag zwischen Äbtissin Dorothea von Wittstat genannt Hagebuchin und dem Konvent zu Billigheim einer- und den Gemeinden Sultzbach und Billigheim andererseits wegen der Viehtrift an der Wassergruben.
MS. perg. l. c.
79. — 1552 Nov. 25.
MS. perg. l. c.
80. — 1553 April 18. Bernhard Frey zu Billinkheim und seine Frau verkaufen an Äbtissin Dorothea von Wittstat genannt Hagebuchin, Priorin Katharina von Ernberg und Konvent zu Billigheim 1 fl jährlicher Gült.
MS. perg. l. c.
81. — 1554 Febr. 24. Zinsbrief einiger Einwohner von Roikem an Äbtissin Dorothea von Wittstadt.
MS. ch. l. c.
82. — 1555 Mai 17. Reversbrief des Hans Arnold und seiner Frau Katharina, sodann des Hans Sibern und seiner Frau Euphemia über den ihnen um jährlich 11 Malter Korn und 11 Malter Haber in Erbbestand gegebenen Hof Buch bei Lobenbach.
MS. perg. l. c.
83. — 1560 Febr. 28. Das Kloster erhebt gegen die Gemeinde Billigheim Beschwerden.
MS. perg. l. c.
84. — 1566 April 29. Äbtissin Veronika von Gontzenrodt, Priorin Jutta Emeln und der Konvent zu Billigheim verkaufen Hans Hermanns Hofstatt um 24 fl an Bastian Schiffmann daselbst.
MS. ch. l. c.
85. — 1566 Nov. 18. Äbtissin Veronika von Gontzenrod, Priorin Jutta Emeln und der Konvent zu Billigheim bekennen, daß Äbtissin Dorothea von Wittstat usw. (vgl. Reg. 77) und bemerken, daß nach Absterben der Äbtissin Dorothea Sabina von Neuenhaus als Äbtissin sei gewählt worden und daß diese den Mathis Kreussen und dann seinen Sohn als Lehenträger der c. 3 $\frac{1}{2}$ Morgen Stulwiesen usw. genommen habe und daß es so bisher sei gehalten worden; das Kloster sei aber mit starken Schulden belastet, weshalb sie nach dem Tode der Äbtissin Sabina obige Objekte um 160 fl an Vogt Melchior Kreysen und all seine Erben verleihen; der Vogt hat ihnen 160 fl dargeliehen.
MS. perg. l. c.
86. — 1566. Vertrag zwischen Äbtissin und Konvent zu Billigheim einer- und Hans Pleickardt Landschaden von Steinach andererseits ob etlicher Höfe, Fastnachtshühner usw. zu Eicholzheim.
Repert l. c.
87. — 1570. Kloster Billigheim verkauft an Hans Spolen ein Stück des klösterlichen Kelterhauses im Hofe zu Heilbronn.
l. c.
88. — 1584.
Pfarrei-Chronik.
89. — 1584.
l. c.
90. — 1592. Verschiedene Zinsbriefe des Klosters.
Repert. Kreisarch. Würzb.

Hofheim,

Dr. M. Wieland, Benefiziat.

Studien über das Generalkapitel.

XXXVI. Seine Autorität.

Der Orden regierte sich durch das Generalkapitel.¹ Damit dieses imstande war, seine hohe Aufgabe zu erfüllen, mußte es unbedingt die Mittel bestimmen, wählen und anwenden können, deren es zur Leitung der großen und weit verbreiteten Ordensfamilie bedurfte. Das war der Grund seiner souveränen Gewalt im Orden, in allen Angelegenheiten desselben. Die Quelle aber, aus welcher seine Autorität und Jurisdiktion stammte, war der Orden selbst. In seinem Namen übte das Generalkapitel sie aus; es war ja auch die Vertretung des Gesamtordens, die »Congregatio abbatum universum Ordinem repräsentans«,² wie die schon von Papst Urban IV gegebene Definition lautet. Es tat nichts zur Sache, wenn auch nicht alle Äbte des Ordens sich zusammenfanden, ja wenn zuweilen nur eine ganz geringe Anzahl derselben die Versammlung bildete; sofern sie nur in Cîteaux und unter Einhaltung der gesetzlichen Formen stattfand, wurde sie als Generalkapitel des Ordens angesehen und anerkannt. Aus dieser Doppelstellung des Generalkapitels, nämlich als Vertretung des Ordens und als oberste Leitung desselben, ergab sich also seine Autorität und Vollgewalt.

Schon bei der Konstituierung des Ordens wurde diese Autorität des Generalkapitels stark betont und feierlich anerkannt. In der Charta Charitatis heißt es nämlich: »Quidquid a Capitulo fuerit definitum, sine retractatione observetur.«³ Die Beschlüsse und Urteile des Generalkapitels sind also unanfechtbar; die Mitglieder des Ordens müssen sich ihnen ohne Widerrede unterwerfen. So verlangt es die Autorität des Generalkapitels. Entsprechend dieser Forderung wird deshalb die endgültige Entscheidung von Streitsachen dem Generalkapitel vorbehalten: »Reservetur causa ad annum Capitulum Cistercii, et ibi ad arbitrium et ad nutum Cist. Capituli terminetur.«⁴

Diese Autorität ist folglich auch eine derartige, daß es im Orden keine über ihr stehende gibt. Ausgenommen sind natürlich die hl. Regel, welche in allem die unantastbare Richtschnur ist, — »omnes magistrum sequantur Regulam«,⁵ — die Fundamentalgesetze des Ordens und die oberste Autorität der Kirche. Aber gerade diese hat durch ihr Oberhaupt, den Papst, zu wiederholten Malen die Charta Charitatis approbiert und damit auch die Autorität des Generalkapitels anerkannt und bestätigt.

Es übte dieselbe aber auch von jeher im ganzen Orden aus; seine Jurisdiktion erstreckte sich über alle Angehörigen, über das Haupt des Ordens wie über dessen Glieder, über Äbte, Religiösen und Nonnen. Niemand konnte sich derselben entziehen, alle waren gleichmäßig gehalten, seine Vorschriften zu befolgen, seinen Entscheidungen sich zu fügen. Wenn jemand im Orden Anspruch auf eine Ausnahme hätte erheben können, so wäre es nach unserem Dafürhalten der Abt von Cîteaux gewesen, und wir wären vielleicht noch weiter gegangen und hätten diese Auszeichnung auch den vier Primaräbten verliehen. In der Tat aber konnten weder diese noch jener ein solches Privileg aufweisen, welches sie der obersten Ordens-Autorität und allgemeinen Jurisdiktion

1. Es wird nicht ganz unnötig sein, wenn hier bemerkt wird, daß wir durchgängig nur das Generalkapitel, wie es bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts bestand, im Auge haben. — 2. Nomast. Cist. Ed. 1670 p. 382. — 3. Cap. III. — 4. Inst. Gen. Cap. c. 70. — 5. Reg. S. Bened. c. 3.

entzogen hätte. Statt vieler Beispiele, wie das Generalkapitel den Genannten gegenüber seine Stellung auffaßte, führen wir nur eines und zwar aus späterer Zeit an, das gerade dieses Umstandes wegen um so mehr Gewicht hat. Ein Statut des Generalkapitels vom Jahre 1618 lautet nämlich: »Ordinatur, ut deinceps registrentur ea quæ per Capitulum Gen. pro tempore rejiciantur, de quibus nec R. D. Cistercii, nec primi quatuor Abbates aut quivis alii Superiores quacunque autoritate in contrarium disponere possint.«

Im Bewußtsein seiner Machtfülle, aber auch in Anerkennung der Quelle, aus welcher sie stammt, schließt deshalb auch das Generalkapitel alle seine Dekrete und Urteile mit der ständigen Formel — »in plenaria Ordinis potestate.« Diese einst so mächtig wirkenden und unbedingten Gehorsam fordernden vier Wörter, nötigen uns bei ihrer Lesung jetzt noch Ehrfurcht ab. Nicht minder aber tritt uns die Autorität des Generalkapitels aus den Beschlüssen selbst entgegen. Man fühlt es, so kann nur eine Macht auftreten, die da weiß, daß sie von niemand bestritten wird. Ihre Sprache ist deshalb auch ihr entsprechend: sie will, verordnet und gebietet — volumus et statuimus et præcipimus — wie die Ausdrücke alle gewöhnlich lauten. Es ist die Sprache der Autorität, die Gehorsam verlangt und die Auflehnung zu bestrafen, nicht nur den Willen, sondern auch die Gewalt und die Mittel hat.

Jede Gewalt und Macht birgt Gefahren für deren Inhaber in sich und noch mehr für die, über welche diese sie auszuüben das Recht haben. Die Gefahr des Mißbrauches der Autorität von seiten des Generalkapitels war indessen vollkommen ausgeschlossen. Die Macht, welche es besaß, war eine gemeinsame; sie kam allen Äbten zusammen zu; sie währte auch nur so lange, als sie versammelt waren. Da überdies die Dauer der Versammlung in Cîteaux durch Gesetz genau vorgeschrieben und beschränkt war, so war im voraus dafür gesorgt, daß die Leidenschaften nicht ihr Spiel treiben, Parteien sich nicht bilden konnten. Die Möglichkeit der Entstehung solcher zeigte sich mehr als einmal in den zu Ausgang des 17. und 18. Jahrhunderts abgehaltenen Generalkapiteln, als Streit und Hader über Rang- und Jurisdiktionsrechte und wegen der milderer oder strengeren Observanz die Teilnehmer wochenlang in Cîteaux festhielten und beschäftigten. Dienten dergleichen offenkundige Zwistigkeiten allerdings nicht dazu, das Ansehen des Generalkapitels im Orden und nach außen zu stärken, so berührten sie doch die ihm von Ordens wegen zustehende Autorität nicht. Es stachen solche Auftritte freilich grell ab von dem Verhalten der versammelten Äbte in den ersten Zeiten des Ordens, die, frei von Ehrgeiz und persönlichen Bestrebungen, nach der Weisung der Charta Charitatis ihr Augenmerk nur auf die Erhaltung und Wahrung der Disziplin, die Ehre des Ordens und die eigene Heiligung richteten. In jenen gesegneten Zeiten fand deshalb der Glaube an diese Autorität in diesem harmonischen Zusammenwirken wie auch in dem erhebenden Gedanken, daß diesen Äbteversammlungen der Beistand von oben nicht fehlen könne, stets neue Nahrung. War doch auch dieser höhere Einfluß aus den Entscheidungen derselben so recht ersichtlich, woher es kommt, daß man jetzt noch die Beschlüsse der Generalkapitel aus den verschiedenen Zeiten nicht durchlesen kann, ohne von großer Bewunderung, aber auch von stiller Ehrfurcht erfüllt zu werden.

Als ein besonderes Merkmal der Autorität des Generalkapitels dürfen wir jedenfalls auch die Tatsache betrachten, daß es seine Beschlüsse und Verordnungen weder zur Prüfung noch zur Bestätigung dem Apostolischen Stuhle unterbreitete oder unterbreiten mußte. Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Einen solchen Fall erlebte der Orden im Jahre 1623, da das Generalkapitel durch seine Generalprokurator um die Bestätigung seiner soeben gemachten Statuten in Rom nachsuchte. Es spricht von dem Zustandekommen dieser Definitionen und fügt dann bei, »quas (Definitiones) suo in Curia Romana Procuratori aut

ipsius substituto mandat, ante Sanctissimi Domini Nostri Papæ pedes profundissima cum humilitate apponere ac supplicare, quatenus eas, ut felicem sortiantur effectum, Sua Sanctitas de apostolica benignitate roborare dignetur vel (si ita videtur) easdam mutare, minuere, aut augere, seu penitus cassare velit, quod cum promptissima ejusdem Ordinis Patrum et Professorum obedientia, et debita cum submissione suscipietur et acceptabitur.»

Wir müssen annehmen, daß ganz besondere Gründe diesen außergewöhnlichen Schritt veranlaßt hatten, die Autorität des Generalkapitels durch die des Papstes verstärken zu lassen. Die Erklärung ist wohl nicht darin zu suchen, daß Gregor XV kurz vorher über Ansuchen des Generalprokurators die Ordens-Privilegien neu bestätigt hatte, sondern vielmehr in dem Inhalte der neugefaßten Statuten, welcher von den Gelübden de paupertate, de castitate et de obedientia und von dem Noviziate handelte. Die Dekrete des Konzils von Trient bezüglich der Orden durften auch in Cîteaux nicht unbeachtet bleiben. Es wollte deshalb das Generalkapitel in so wesentlicher Sache, wie die Ordensgelübde sind, nicht ohne Zustimmung der Kirche Vorschriften erlassen. Zudem hatten die Verhältnisse im Orden sich geändert, und bestritt auch niemand die Autorität des Generalkapitels, so ließ doch die Befolgung seiner Verordnungen im Orden manches, ja viel zu wünschen übrig.

Wenn wir von der Autorität des Generalkapitels handeln, sind wir genötigt, auch das Gebiet der Appellationen zu betreten, die oft jene so nahe berühren. In dem förmlichen Verbote des Generalkapitels, von seinen Beschlüssen und Urteilen an einen Gerichtshof oder an eine Persönlichkeit außerhalb des Ordens zu appellieren, haben wir zugleich einen weiteren Beweis für seine souveräne Macht im Orden. Dessen Standpunkt gegenüber den Berufungen an eine andere Autorität hat bereits die Charta Charitatis mit den schon zitierten Worten bezeichnet: »Quidquid a Capitulo fuerit definitum, sine retractatione observetur.« Geradezu aber wird jegliche Appellation untersagt: »Causa ad nutum Cisterciensis Capituli terminetur, neque inde ad aliam audientiam appellare liceat.«⁶

Der Ausdruck Appellation allein schon war anfänglich im Orden so verpönt, daß man ihn nicht einmal hören wollte. Die betreffende Stelle aus den Akten des Generalkapitels vom J. 1223 ist so bezeichnend, daß wir sie hier wiedergeben wollen. Sie lautet nach Weglassung der einleitenden Sätze: »Adjuti exemplo Patrum nostorum, qui ante aliquos annos statuerunt in Capitulo Gen., quod si quis in Ordine nostro appellaverit, sit a Deo et ab Ordine anathema; freti etiam auctoritate D. Papæ Honorii III, sub cujus felici regimine degit in præsentiarum Ecclesia generalis, in cujus litteris ad Cisterciensem et Clarevallensem transmissis, hæc inter cætera continentur, videlicet ne de cætero appelletur, statuimus atque præcipimus in virtute obedientiæ, ne quis de cætero in Ordine nostro vocem appellationis emittat. Excommunicamus etiam et anathematizamus omnem tam conventum, quam personam, quæ in Ordine nostro contra Ordinis instituta, seu contra obedientiam de cætero taliter appellaverit, ita quod quisquis in Ordine nostro taliter appellaverit, sciat se statim canonem latæ sententiæ incidisse. Addimus etiam quod quicumque contra præsentem institutionem vocem appellationis emiseric, si sit abbas sciat se esse depositum, si monachus aut conversus, pœnam conspiratorum sustineat.«⁷

Die Gründe, welche das Generalkapitel bewogen, so energisch gegen die Appellationen aufzutreten, waren die gleichen, welche man allezeit und allerorts dagegen geltend machte. Man war im Orden sich wohl bewußt, welche

6. Inst. Gen. Cap. c. 70. — 7. Am Schlusse dieses Statutes heißt es: Actum anno gratiæ MCCXXIII in præsentia venerabilium Patrum G(ualheri) Carnotensis, F(ulconis) Tholosani, in Gen. Cap., universis abbatibus huic constitutioni secum assensum præstantibus in eodem Capitulo constitutis.

Gefahren dieselben für die eigene Autorität in sich bargen. Es ist selbstverständlich, daß es sich bei diesem Verbote nur um Fälle handeln konnte, die unbestritten in dem Jurisdiktionsbereich des Generalkapitels lagen und deshalb nicht vor einen anderen Richter gebracht werden durften, weil sonst der Ruin des Ordens herbeigeführt worden wäre. Daß man übrigens im Orden die richtige Ansicht über Appellationen und ihre Berechtigung hatte, daran wird niemand zweifeln. Sie sind eine Rechtswohlthat, die man anerkannte und von der man auch selbst Gebrauch zu machen in die Lage kam. Im Schoße des Generalkapitels selbst ließen sich Stimmen zu ihren Gunsten vernehmen. So sagte Philipp, Abt von Loos, in seiner im Generalkapitel des J. 1438 gehaltenen Rede: »Appellationis remedium a Sanctis Patribus utriusque juris conditoribus ea ratione fuit adinventum, ut oppressi et contra jus et justitiam aggravati per justum judicem appellatione et releventur et malitia tyrannorum per superiorem reprimatur et temeritas reformatorum prætensorum seu potius deformatorem per judicem superiorem reprimatur et compescatur.« — Der letztere Punkt ist besonders bemerkenswert. Die Abweisung unberechtigter Appellationen durch den höheren Richter wird der niederen Instanz nicht nur zur Genugtuung, sondern auch zur Stärkung ihrer Autorität gereichen.

Das Appellationsübel muß zeitweise im Orden sehr verbreitet und stark gewesen sein, wie wir aus den Klagen und Verordnungen des Generalkapitels entnehmen können. Führen wir als Beleg nur eine Verlautbarung desselben aus dem Jahre 1437 an: »Enormibus scandalis et jacturis Ordinis, pro dolor! imminentibus per abbates et monachos, qui fidelitatem qua Ordini astringuntur temerarie violantes extra Ordinem appellare, seu causas et lites contra Ordinis personas introducere in præjudicium grave privilegiorum et libertatum ipsius Ordinis præsumunt, Gen. Capitulum volens occurrere, statuit, ordinat, diffinit, quod omnes et singulæ Ordinis personæ, quæ de cætero extra Ordinem appellare seu personas Ordinis coram quibuscunque judicibus extra Ordinem trahere præsumperint, donec sufficienter docere poterunt, quod ministratio justitiæ fuerit ipsis in Ordine denegata, ipso facto, prout alias diffinitum fuit et ordinatum, sententiam excommunicationis incurrant et carceribus mancipentur usque ad nutum Cap. Generalis.«

Die Fälle, in welchen man namentlich Streitsachen selbst vor die weltlichen Gerichte brachte, mußten aber begreiflich sich mehren, nachdem das Generalkapitel nicht mehr jährlich sich versammelte. Da so der oberste Gerichtshof des Ordens geschlossen war, so glaubten viele, nicht gegen das Ordensverbot zu handeln, wenn sie auswärts ihr Recht suchten.

In Rom begünstigte man durch zu großes Entgegenkommen nur zu häufig die Berufungen an den apostol. Stuhl. Indessen gab es doch auch Päpste, die der Autorität und Jurisdiktion des Generalkapitels Rechnung trugen und Appellationen in Ordenssachen geradezu verboten, wie z. B. Innozenz VIII in seiner Bulle vom 30. April 1489 tat.⁸ Auch Alexander VII nahm in seinem bekannten Breve vom 19. April 1666 Stellung zu dieser Frage und entschied: »Causæ mere regulares inter personas dicti Ordinis emergentes intra Ordinem terminentur juxta antiquas illius Constitutiones; nec liceat alicui extra Ordinem appellare, sub pœnis in ipsis contentis.«⁹

Natürlich gab es auch innerhalb des Ordens selbst Appellationen, und da war natürlich das Generalkapitel die oberste und letzte Instanz. Der Instanzenweg war durch die Organisation des Ordens vorgezeichnet. Vom eigenen Abte appellierte man an den Vaterabt des Klosters und von diesem an das Generalkapitel oder an dieses auch direkte mit Umgehung des ersteren. In späteren Zeiten finden wir als Zwischeninstanz den Visitator oder Generalvikar. Es

8. Henriquez, Priv. Ord. Cist. p. 198. — 9. Artic. 38.

geschah das namentlich dort, wo die Klöster ihren Pater abbas infolge Untergangs der Mutter-Abteien verloren hatten. Nur in Rechts- und Streitsachen konnten indessen Berufungen an die höheren Instanzen erfolgen, nicht aber wegen Disziplinarstrafen, es müßte denn eine offenbare Ungerechtigkeit vorliegen. Diesbezüglich lautet ein Statut aus dem Jahre 1601: »Non licet Religioso a quacunq[ue] correctione capitulari appellare a sententia proprii Abbatis aut Præsidis ad Superiorem vel ejus Vicarium vel ad primos Superiores vel etiam ad R. D. Cisterciensem, sed hujusmodi præsumptio et insolentia ad aliorum exemplum et terrorem severe puniatur. Si quispiam tamen privandus sit voce activa et passiva, vel ad perpetuos carceres condemnandus, permittatur ei ad Superiorem cum omni tamen modestia et humilitate appellare, et interim incarceratus maneat, donec ejus causa decisa fuerit.«

Auch die Kongregationen, die sich innerhalb des Ordens nach und nach bildeten, und die Provinzial- oder Kongregationskapitel übten einen schädigenden Einfluß auf die Autorität des Ordenskapitels aus, mochten die Erklärungen von deren Seite auch ebenso aufrichtig und ehrlich sein, wie die der oberdeutschen Kongregation, die da lautet: »Non obstante hac unione et congregatione, Rmi D. Generalis Cisterciensis, atque etiam Capituli Gen. auctoritas, jurisdictio, potestas et superioritas in ista unita et in posterum unienda monasteria, per omnia salva et sarta tecta permaneat.«¹⁰

Wie das Generalkapitel von seiner Autorität Gebrauch machte und seine Jurisdiktion ausübte, darüber werden die nächstfolgenden Artikel Auskunft geben.

(Fortsetzung folgt.)

Stimmrecht der Einfach-Professen.

Die auf S. 246 d. Zeitschrift abgedruckte Entscheidung der 8. Congreg. Ep. et Reg. betreffend das Stimmrecht der Konventmitglieder mit einfachen Gelübden hat in der 'Revue Théologique Française' (Oktob. 1905 p. 604—608) eine Besprechung gefunden, welche wir im allgemeinen Interesse hier folgen lassen.

»Les droits des profès de vœux simples, relativement à leur intervention au vote capitulaire, sont déterminés par les déclarations de la Congrég. *Super statu Regularium* des 12 juin 1858 et 7 février 1862;¹ ceux des professes par le décret *Perpensis* du 3 mai 1902.²

Aux termes de ces documents les profès et professes qui se trouvent dans le stage triennal de vœux simples, ont, dans les actes capitulaires, voix active et passive tout comme les religieux et religieuses qui ont émis la profession solennelle; et si les Constitutions particulières de l'Ordre n'attribuent droit de suffrage qu'après un délai déterminé à partir de la profession, ce délai doit se compter non du jour de la profession solennelle, mais du jour de la profession simple. Une seule restriction est faite expressément à ce droit de suffrage; elle

10. Nomast. Cist. p. 370.

1. »Anni professionis, qui in dicto Ordine requiruntur ut quis voce activa et passiva gaudeat, et ad officia admitti possit, a die emissionis votorum simplicium computentur; et professi votorum simplicium suffragium habeant in actis capitularibus sui Conventus, quatenus et prout habent solemniter professi.« — »Quæritur an inter hujusmodi actus capitulares recenseantur etiam actus receptionis ad votorum solemnium professionem? R. Negative. — 2. »Tempus a Constitutionibus cujuslibet Ordinis seu Instituti præscriptum ad vocem activam et passivam assequendam a die emissionis votorum simplicium computatur: verumtamen professæ votorum simplicium nunquam suffragium, imo ne locum quidem habebunt in capitulis in quibus et quatenus agitur de admittendis ad professionem solemnem.« § 8.

est relative aux vœux solennels: quand il s'agit d'y appeler un sujet, les profès de vœux simples n'ont pas à intervenir au scrutin.

D'après cette règle, on comprend que la réponse actuelle ait reconnu aux profès Cisterciens de vœux simples voix active dans la question d'aliénation, et, de même, aux professes de vœux simples, voix active dans les questions d'aliénation, et dans l'élection abbatiale.³ Ce droit, en effet, est un de ceux dont jouissent les profès de vœux solennels.

Mais elle leur reconnaît, en outre, le droit de suffrage dans l'admission du postulant au noviciat, ainsi que dans l'admission du novice à la continuation du noviciat et à la profession simple. Et cela est logique, si l'on donne à l'exception relative à la profession solennelle un sens exclusif et limitatif. Toutefois cette interprétation paraît en contradiction avec une réponse donnée le 20 août 1875 par la Congrégation *Super statu regularium*. Le Général des FF. Mineurs, rappelant les décisions de 1858 et 1862 dont nous rapportons tout à l'heure le texte en note, et d'où il résultait que les profès de vœux simples n'avaient pas voix dans les scrutins relatifs à la profession solennelle, posait cette question:⁴

Animadvertens itaque Orator a privilegiis concessis professis votorum simplicium, vi hujusce postremæ declarationis (celle de 1862) exclusos nominatim fuisse actus receptionis ad votorum solemnium professionem; et perpendens quod votationes novitiorum inter hujusmodi actus, saltem indirecte, videntur recensendæ; ut ex animo suorum subditorum omnis ambiguitas, quoad hoc, tollatur, suppliciter petit a S. V., ut dignetur declarare: An his verbis „Actus receptionis ad votorum solemnium professionem“ recensitis intelligantur votationes novitiorum pro admissione ad professionem votorum simplicium.”

Le 20 août 1875, le Saint Père approuvait la réponse suivante, publiée le 1^{er} septembre par la S. Congrégation:

Super dubio proposito a P. Ministro Generali Ordinis Minoritici: An videlicet inter actus receptionis ad votorum simplicium professionem, recensitis intelligatur actus ferendi suffragium pro admissione ad professionem votorum simplicium, ita ut ab eo excludantur ipsi professi votorum simplicium (Sanctitas Sua) responderi mandavit: Affirmative.

On le voit, cette réponse excluait nettement les profès de vœux simples. Aussi une réponse analogue ayant été faite aux Chartreux, le 20 mai 1904, en ce qui touche l'admission des *postulants*, la *Revue Théologique*⁶ avait cru pouvoir interpréter cette décision, non comme un privilège special accordé à l'Ordre des Chartreux, mais comme une déclaration et une application du droit commun, droit qui refusait le suffrage aux profès de vœux simples dans tout scrutin relatif soit à l'admission à la profession solennelle, soit à tout acte préparatoire de cette admission, comme sont les admissions aux vœux simples et au noviciat. Le P. Vermeersch avait partagé notre avis dans ses *De religiosis periodica*, 25 janv. 1905 p. 95.

La décision donnée au Rme P. Notz et qui nous occupe aujourd'hui, est contraire à cette interprétation et se concilie malaisément avec la réponse de 1875, puisqu'elle reconnaît formellement le droit des profès et professes de vœux simples à intervenir dans le scrutin relatif à la réception des novices et aux premiers vœux. Et comme la supplique, au moins telle qu'elle est publiée, n'allègue aucune disposition particulière des Constitutions Cisterciennes qui modifie sur ce point le droit commun, on peut se demander si la S. Congrégation, en donnant sa réponse, ne s'est pas inspirée des principes du droit général, plutôt

3. On n'aura interrogé que pour les professes, parce que sans doute le droit des profès n'était pas mis en question. Toutefois aux termes des Constitutions auxquelles est soumis le monastère de Mehrerau-Wettingen, seuls sont admis au scrutin d'élection les profès qui sont dans les ordres majeurs. — 4. On trouvera le texte intégral dans les *De religiosis periodica* (25 janv. 1905.) — 5. Par ces mots *Novitii*, la question entend sans doute les *profès de vœux simples*. Du reste, on le verra, la réponse de la Congrégation se rapporte sans ambiguïté possible à ces profès. — 6. Nov. 1904, IX, p. 652.

que de quelque exception spéciale aux Cisterciens. C'est dans ce sens que le *Monitore Ecclesiastico* (août p. 252) entend la réponse; et cette interprétation serait confirmée par le sommaire de cette décision, telle que le rapportent les revues romaines et que peut-être elles l'ont reçu de la Secrétairerie de la Congrégation: »*De jure communi*, professi votorum simplicium suffragia ferre possunt in Actis Capitularibus Ord. Votorum Solemnum, exclusa admissione ad professionem solemnem.« — Il faudrait donc dire, jusqu'à plus ample informé, qu'il y a opposition entre la jurisprudence précédente de la Congreg. *Super statu Regularium* et la jurisprudence actuelle de la Congrégation des Evêques et Réguliers.

Toutefois il semblera sage d'attendre, pour admettre cette opposition, quelque nouvel éclaircissement. Il n'est pas impossible que la réponse à l'abbé de Wettingen-Mehrerau ait été dictée par des considérations particulières au cas. Dans les monastères de l'Étroite Observance (Trappistes), les Constitutions⁷ n'excluent les profès de vœux simples, s'ils sont dans les ordres sacrés, que du scrutin pour la profession solennelle, et cet article est, croyons-nous, interprété pratiquement dans le sens de leur participation aux scrutins pour la profession simple et le noviciat. A vrai dire, nos renseignements nous portent à penser que ni les Constitutions de la Commune Observance, à laquelle appartient Mehrerau, ni les statuts de la Congrégation Cist. à laquelle se rattache ce monastère, ne contiennent une clause analogue: mais peut-être la S. Congrég. des Evêques et Réguliers aura-t-elle tenu compte, par analogie, des Constitutions de l'Étroite Observance ou même de la pratique de la Commune Observance que nous ignorons. — En l'état de la question, le mieux sera sans doute de conserver dans chaque Institut l'interprétation locale donnée jusqu'ici à ce point de droit. Des décisions ultérieures feront vraisemblablement cesser bientôt toute incertitude.»

Die neuen Choralbücher des Cistercienserordens.

(Schluß)

So war also der Cistercienserorden im Choralgesang von den jahrhundertelang treu bewahrten Traditionen der Väter gewichen und hatte dem Reformchoral die Tore geöffnet. Diese Reform war grundverschieden von jener der alten Cistercienser im 12. Jahrhundert. Freilich können wir auch sofort zur Ehre der Cist. im 16. Jahrhundert hinzufügen, daß ihre Choralbehandlung im Vergleich mit den meisten Choralausgaben jener Zeit noch glänzend dasteht. Ein prüfender Blick in die gekürzten Cist.-Choralausgaben wird uns zeigen, daß die Cist. den Grundsatz verfolgten, die ursprünglichen Melodien trotz der Kürzung möglichst zu bewahren; sie haben wo immer tunlich nur gekürzt, nicht geändert. Wir werden nicht leicht finden, daß sie von den Grundzügen der alten Melodie gewichen und derselben eine andere Gestaltung gegeben haben. Die Folge davon war, daß die alten Handschriften und die Ausgabe des Grad. von 1521 und des Antiphonale von 1545 mit Bezeichnung der Kürzungen und bedeutenderen Änderungen der Textunterlegung noch lange Zeit benützt werden konnten, freilich nicht zum Vorteil und Schmuck für genannte Bücher. Mag dieser Grundsatz vielleicht zunächst aus der Absicht hervorgegangen sein, daß die alten Bücher noch benützt werden konnten, so kann man sicher nicht in Abrede stellen, daß eine solch schonende Behandlung zu jener Zeit noch viel Pietät und Verständnis für die alten Melodien an den Tag legt. Einige vergleichende Beispiele mögen das Gesagte näher erläutern.

7. P. III. c. 3. n. 164.

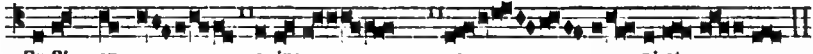
Aus dem Offertorium in Dominica I. Adv.

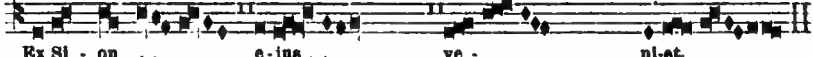
Pothier 
 Ad te le - va - vi a - ni - mam... non e - ru - be - scam.

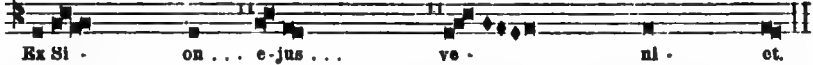
Cist. 1668 
 Ad te le - va - vi a - ni - mam... non e - ru - be - scam.

Medicæa ¹¹⁶ 
 Ad te le - va - vi a - ni - mam... non e - ru - be - scam.

Aus dem Graduale in Dominica II. Adv.

Pothier 
 Ex Si - on ... e - jus ... ve - ni - et.

Cist. 1668 
 Ex Si - on ... e - jus ... ve - ni - et.

Medicæa 
 Ex Si - on ... e - jus ... ve - ni - et.

Beispiele dieser Art finden sich in den angeführten Ausgaben auf jeder Seite ohne Zahl. Auch haben die Cist. die Synkope und den Pressus noch sehr häufig beibehalten. Um das Kürzungsverhältnis einzelner Ausgaben zur Originalmelodie, wie sie Pothiers Lib. Grad. gibt, anschaulich zu machen, bediene ich mich folgender Zahlen. Im Introitus in Dmc. I. Adv. hat Pothier 115 Noten, Grad. Cist. (1668) hat hierfür 107 Noten, Grad. Præmonstr. (1680)¹¹⁷ hat 90 und die Medicæa ebenfalls 90 Noten. Im Graduale desselben Sonntags hat Poth. 189, Cist. 142, Præmonstr. 106, Medicæa 99 Noten. Im Offertorium desselben Sonntags hat Poth. 143, Cist. 125, Præmonstr. 115, Medicæa 107 Noten. In der Communio desselben Sonntags hat Poth. 68, Cist. 65, Præm. 59, Medicæa 59 Noten. Im Graduale 'Viderunt' (Weihnachten) hat Poth. 263, Cist. 180, Præm. 138, Medicæa 119 Noten.

Wie sehr die Cist. des 16. Jahrhunderts darauf bedacht waren, die Choralmelodien wesentlich zu wahren, beweist folgende Stelle aus dem Offert. in Dmca Quinquag:

Cist. 1668. 
 o - ris

Diese Melodie ist durch die Verkürzung (Beseitigung der Synkope und Tristrophe) zur vollständigen Karikatur geworden,¹¹⁸ während sie im Original von außerordentlicher Schönheit und Klangwirkung war und also lautete:


 o - ris

116. Pustet 1884. — 117. Die Wahrnehmung, daß das von Wilh. Gabriel Nivers gekürzte Grad. Præmonstr. mit dem der Cist. wenig übereinstimmt, läßt mich die Annahme, die man oft hören kann, Nivers sei auch bei der Ausgabe des Grad. Cist. beteiligt gewesen, stark bezweifeln. (Vergl. oben S. 303.) Nivers ist mit den Choralmelodien viel radikaler umgegangen, als es im Grad. Cist. 1668 geschehen ist. — 118. Auf diese Stelle könnte man auch füglich hinweisen als Beweis für die Unhaltbarkeit jener freilich sehr vereinzelt Ansicht, die Verdoppelung und Vervielfältigung der gleichen Note in den alten Melodien (also Pressus, Strophicus, Oriscus) bedeute nicht eine Verlängerung, sondern eine Verstärkung des betreffenden Tones und in alter Zeit habe man dieselben auch so behandelt! Die Absurdität dieser Behauptung läßt sich übrigens auch aus unzähligen anderen Stellen der alten Choralmelodien nachweisen.

Ich wollte durch Hinweis auf diese Leseart des Grad. Cist. nur zeigen, wie konsequent die Cist. bei ihren Kürzungen an der Originalmelodie festhielten. Wären die anderen gekürzten Choralausgaben alle nach diesem Grundsatz bearbeitet worden, so wäre man nicht so weit vom rechten Wege abgeirrt, wäre auch durch die neu eingeschobenen verschiedenen Lesearten keine so große Verwirrung entstanden. Gewiß war es auch nicht zum Vorteil für den Choralgesang, daß seinerzeit gerade die *Medicæa* als authentisch erklärt worden ist, die an unzähligen Stellen von den ursprünglichen Melodien kaum ein Gerippe übriggelassen hat. Übrigens kommt es nicht darauf an, wie stark gekürzt worden ist, sondern ob die Kürzung sachgemäß ist. Wer den Choral gut und richtig kürzen will, muß ebensoviel Verständnis für die alten Melodien haben wie diejenigen, welche sie komponiert haben. Auch wäre man in einem großen Irrtum befangen, wenn man glaubte, daß eine Choralausgabe deshalb leichter zum Singen sei, weil sie gekürzt ist (und diese Ansicht scheint heutzutage sehr verbreitet zu sein), sondern darauf kommt es an, ob die Melodien durch die Kürzung leichter singbar geworden sind. Die *Medicæa* hat durch ihre Kürzungen viele Schwierigkeiten in die alten Melodien hineingetragen, die in denselben ursprünglich nicht vorhanden waren. Wenn je für schwächere Chöre in Stadt und Land neben der traditionellen Choralausgabe eine gekürzte Choralausgabe hergestellt werden müßte — und diese Zeit dürfte trotz der gegenteiligen Behauptung nicht sehr fern sein — so müßte die Kürzung so vorgenommen werden, daß die Melodie in ihrem Wesen erhalten bliebe. Die gekürzte Ausgabe der Cist.-Choralbücher ist also immer noch sehr ideal gehalten, wenn auch manchmal die durch die Kürzung entstandenen Lücken entsprechender hätten überbrückt werden können.

Es könnte sehr auffallend erscheinen, daß im Cist.-Orden für mehr als ein Jahrhundert im Jahre 1737 das letzte Antiphonale, 1747 das letzte Psalterium und 1750 das letzte Graduale herausgegeben wurde. Doch erklärt sich dies leicht aus dem eingetretenen Umschwung der Verhältnisse. Die Reformation in Deutschland, die französische Revolution und die bald folgende Säkularisation hat nur wenige Klöster übriggelassen, und diese konnten ihren Bedarf an liturgischen Büchern damit decken, daß sie die Bücher aufgehobener Klöster ankauften.¹¹⁹ Übrigens war Ende des 18. Jahrhunderts eine Neuauflage der liturgischen Bücher des Ordens geplant. Das ersehen wir aus einem Beschlusse des Generalkapitels 1783 Sessio IX. Hier warf der Generalabt die Frage auf: »an servandi sint libri liturgici et de novo imprimendi cum defectibus, quos habent, vel an melius sit antiquos reformare? Votum commune fuit, quod antiqui typis mandentur, ut sunt. Sed R. D. abbate de Callocheio dictorum librorum correctionem postulante non fuit unanimitas, et res notata remissa est ad Definitorium.« Leider ist hier nicht näher angedeutet, worum es sich eigentlich handelte, ob nur die wirklichen Fehler der vorhandenen Choralausgaben verbessert oder ob die schon gekürzten nach dem Muster anderer Choralausgaben noch mehr beschnitten und reformiert werden sollten (cum defectibus, quos habent erinnert an die schon früher behandelten »Barbarismen«), oder ob es sich vielleicht um die Wiederherstellung der traditionellen Leseart handelte (antiquos reformare). Kurz, es war eine Neuausgabe der liturgischen Bücher im Plan, die freilich durch die bald eintretende Revolution zugleich mit den Klöstern unterdrückt wurde.

¹¹⁹ So bemerkt Abt Alberich Denzler von Wettingen in seinem Tagebuch, daß er aus der Bibliothek des verstorbenen Abtes Kaspar von Salem († 1820) eine große Zahl von Chorbüchern um 90 fl gekauft habe. (Freundl. Mitteilung des Hochw. H. Dr. Dom. Willi, Bischofs von Limburg). Mehrere hat die Chorbücher der Klöster Bronnbach, Marienfeld und Schönthal erworben.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte von seiten der Trappisten in Westmalle für ihre Kongregation die Ausgabe des Antiphonale 1842 und des Psalteriums 1847. Die Ausgabe des Antiphonale der Trappisten von Achel 1889 in zwei Bänden mit plumpem Notendruck auf schwarzen Linien ist rein privaten Charakters und gibt zum letztenmal die gekürzten Melodien des Cist.-Chorals.

Unterdessen hatte sich, wie allgemein bekannt, die gegenwärtige Wendung des Schicksals der alten Choralmelodien vorbereitet. Drei Jahrhunderte lang waren sie in den Archiven begraben, und unserer Zeit war es vorbehalten, dieselben wieder zu neuem Leben zu erwecken, und auch der alte Cistercienserchoral durfte seine Auferstehung feiern. So komme ich endlich zur Besprechung der neuen Choralbücher des Ordens. Doch ist mir nach all dem Vorausgesandten die Kritik dieser Bücher sehr leicht gemacht; ich brauche nur nachzuweisen, inwieweit es den Herausgebern, den ref. Cisterciensern in Westmalle, gelungen ist, den alten Choral unserer Väter zu bieten, und da bin ich in der glücklichen Lage, zeigen zu können, daß das Psalterium von 1888, soweit es die damaligen Verhältnisse erlaubten, dem alten Choral nahe kommt, daß das Graduale von 1899 und das Antiphonale von 1903 in seinen alten Bestandteilen die unveränderte Wiedergabe der Gesänge ist, wie sie der hl. Bernhard und seine Choralkommission für den Cist.-Orden als Norm aufgestellt hat, und in seinen neueren Bestandteilen (für die später eingeführten Feste) den Prinzipien der alten Tradition voll und ganz gerecht wird.

Was das Psalterium von 1888 betrifft, so war damals noch von der kirchlichen Behörde nur erlaubt worden, die ärgsten Fehler auszubessern, nicht aber den traditionellen Choral wiederzugeben. Doch hatte diese Einschränkung auf das Psalterium keinen so weitgehenden Einfluß, da die Gesänge in diesen kleinen Melodien der Antiphonen und Hymnen meist syllabisch sind, die also im 17. Jahrhundert nicht gekürzt werden konnten. Hingegen finden wir schon schüchterne Versuche, die Zieraten des alten Gesanges in Anwendung zu bringen, indem manchmal der Salicus ■■ und der Oriscus ■◆■ gebraucht wird; Pressus und Synkope finden sich sehr häufig. Betreffs der Behandlung der leichten Daktylussilbe haben sich die Herausgeber selbst korrigiert, indem sie bis Seite 169 für diese Silbe die Semibrevis ◆ und von da an stets die Brevis ■ anwenden, welche letztere insofern von Vorteil ist, als die Sänger erinnert werden, daß sie diese leichten Silben nicht zu kurz nehmen. Was sonst die Textunterlegung anbelangt, so ist dieselbe leider bezüglich der leichten Silben noch nicht traditionell, was hauptsächlich den Rhythmus der Hymnen beeinträchtigt. Auch mangelt es in einigen wenigen solcher Stellen an Konsequenz; man vergleiche im Hymnus ‚Jesu corona Virginum‘ ‚concipit‘ und ‚accipe‘. Hingegen ist die Textbehandlung im ‚Magnificat‘ und ‚Benedictus‘ (Israel) traditionell.

Einen bedeutenden Schritt zur Besserung hat unsere Ausgabe getan betreffs der Pause- und Atmungszeichen. Wie schon früher bemerkt, begann man anfangs des 17. Jahrhunderts, nach jedem Textwort zwischen die Noten einen kurzen Strich zu setzen. Diese unselige Manier hatte man aus der Neumenschrift herübergenommen, wo es bei enger Schrift oft notwendig war, durch einen Strich die Melodie für einzelne Wörter oder Silben abzutheilen. Beim Notendruck war das nicht nur sehr überflüssig, sondern auch recht störend für die melodische Phrase. Was noch schlimmer war, man hatte die Mittel zur Bezeichnung der Phrasen schon vergeben; so blieb hiefür nur mehr der lange Strich, und selbst dieser wurde inkonsequent gesetzt und meist zu häufig, z. B. vor und nach ‚Domine‘. Mit dieser Unsitte hat unsere Ausgabe gründlich aufgeräumt und solche Zeichen nur als Phrasierungsmittel verwendet. Für den Mönchschor, wo man den Gesang nicht dirigieren kann, ist dies doppelt wichtig. Mag man auch in den Übungen die Atmungs- und Paustellen angeben,

so wird das mit der Zeit bald wieder unsicher und unregelmäßig beobachtet werden, wie die Erfahrung lehrt. Hingegen, wenn im Buche die betreffenden Zeichen richtig und konsequent angegeben sind, hat man für immer eine sichere Norm.

Die Notenlettern sind zwar noch die schwerfälligen modernen, jedoch deutlich ins Liniensystem gebracht, selten ungenau, nie zweifelhaft. In den zusammengesetzten Notengruppen sind die einzelnen Neumen nach Art der traditionellen Schrift durch Spatien unterschieden. Druckfehler in den Noten finden sich sehr wenige und diese sind meistens nachträglich korrigiert. Im Hymnus ‚Urbs Jerusalem‘ ist in der Doxologie ein eigentlicher Fehler unterlaufen, indem in ‚Gloria et honor Deo‘ der Hiatus nicht beachtet und so der ganze Vers mitsamt der Melodie korrumpiert wurde. Die Schriftlettern sind schön und deutlich; aber etwa 8 bis 10 Druckfehler haben sich eingeschlichen, von denen einige sehr beschämend und störend sind, z. B. Ps. 117: ‚factus est istud‘, Ps. 108: ‚salvum faceret . . . animam‘, an zwei Stellen ‚meæ‘ statt ‚suæ‘. Die Interpunktion ist oft sehr inkonsequent und störend, z. B. pag. 369 ‚Principium verborum tuorum, veritas‘, oder pag. 376 ‚qui non dedit nos, in captionem dentibus eorum‘, und viele ähnliche Stellen. Die Kommata vor ‚et‘ sind regellos bald gesetzt, bald unterblieben.

Aus all dem Gesagten ergibt sich, daß unser neues Psalterium in einem Übergangsstadium sich befindet, halb traditionell und halb modern gehalten ist. Deshalb steht es auch nicht in ganz entsprechendem Verhältnis zum Graduale und Antiphonale. Doch wird man deshalb nicht behaupten dürfen, daß es neben den genannten beiden Büchern nicht zu brauchen wäre oder daß es eine eigentliche Störung der Choralverhältnisse hervorbrächte. Nur das \mathfrak{B} breve in *Dmca*, in *feriis* und in *Sabbato* beeinträchtigt die wohltuende Konsequenz, welche das neue Antiphonale in die $\mathfrak{B}\mathfrak{B}$ brevia gebracht hat.

Die Ausstattung des Psalteriums ist eine prächtige. Initialen in verschiedener Größe und Form, Vignetten mit Sinnsprüchen, Zierstäbe etc. sind sehr geschmackvoll verwendet, so daß man wohl sieht, die Mönche von Westmalle haben in ihrer Offizin seit 1872, wo sie einen Supplementband für die neuen Feste herausgegeben haben, bedeutende Fortschritte gemacht. Wenn das Psalterium noch nicht durchweg die traditionelle Lesart enthält, so ist dies, wie schon bemerkt, nicht den Herausgebern, sondern den widrigen Zeitverhältnissen zuzuschreiben.

Schon Mitte der Neunzigerjahre des letzten Jahrhunderts hat sich die Lage des traditionellen Chorals bedeutend gewendet, und diesem Umstande verdankt jetzt der Orden das glückliche Gelingen einer neuen Ausgabe des Graduale und Antiphonale. Diese beiden Werke stehen ganz auf der Höhe der Zeit, ja gehören zum Besten und Schönsten, was im traditionellen Choral in den letzten 10 Jahren ediert worden ist. Das Graduale von 1899 und das Antiphonale von 1903 enthalten nach einer Unterbrechung von dritthalb Jahrhunderten zum erstenmal wieder die ganze Choraltradition unserer Väter rein und unverfälscht, so wie sie aus der Hand des hl. Bernhard und seiner Schüler hervorgegangen und vom Generalkapitel 1135 approbiert und für den ganzen Orden als Norm aufgestellt worden ist. Schon aus diesem Grunde müssen wir die darin enthaltenen Melodien mit Ehrfurcht aufnehmen und entsprechend behandeln.

Gehen wir zunächst auf das Graduale näher ein. Um mich zu überzeugen, ob dasselbe mit dem ursprünglichen Cist.-Choral übereinstimme, habe ich mir die Mühe genommen, dasselbe mit dem oben erwähnten und beschriebenen Graduale von Aldersbach¹²⁰ in der Münchener Staatsbibliothek

¹²⁰. Siehe Cist.-Chr. Nr. 193, S. 85—89. Der Kürze halber bezeichne ich diese Handschrift im folgenden mit Ald.







und mit dem Grad. Cist. 1521 Note für Note genauestens zu vergleichen und habe nirgends einen wesentlichen Unterschied gefunden, sondern nur sehr wenige Varianten, die so unbedeutend sind, daß sie kaum diesen Namen verdienen.

Im All. V ‚Veni Dme‘ (Dmc. IV. Adv.) hat Ald. bei ‚facinora‘ die lange Neume auf der leichten Silbe, Grd. 1899 auf dem Accent (=Pothier). Das Offert. desselben Sonntags ‚Confortamini‘ hat Ald. hypolokrisch, Grd. 1899 hypophrygisch; infolge davon hat Ald. auf ‚veniet‘ e f g, Grd. 1899 a h c. Ähnliche Varianten infolge von Transposition finden sich noch in mehreren anderen Teilen, z. B. in der Communio am Ostermontag auf ‚Dominus‘ und ‚Alleluja.‘ Im Graduale ‚Ab oculis‘ (fer. III. post Dmc. III. Qd.) fehlt im Grd. 1899 auf ‚emundabor‘ die Gruppe a c h g, die sowohl Ald. als Grd. 1521 und Pothier hat. Es wird also dieser Fehler eher als Druckfehler zu behandeln sein, der übrigens die Melodie nicht stört. Im Graduale ‚Discerne‘ (fer. III. Pass.) hat Grd. 1899 auf ‚doloso‘ eine einfache Note, während sowohl Ald. als auch Grd. 1521 und Pothier den Podatus setzen. Im Psalm zum Introitus IV. Ton ist Grad. 1899 zur ursprünglichen Leseart zurückgekehrt, welche die Cist. im 12. Jahrh. abgeändert hatten. Manche Varianten sind dadurch notwendig geworden, daß der Text des Missale durch Einfügen oder Auslassen einzelner Wörter geändert wurde, z. B. Deus (enim) firmavit orbem Terræ. So war ehemals der Text des Tractus ‚Attende cælum‘ (Vig. Pent.) auf 4 V verteilt, während derselbe Text jetzt 5 V bildet, weshalb auch die Melodie im 2. und 3. V entsprechend verteilt werden mußte. Außer diesen unwesentlichen Varianten wird man auch beim genauesten Suchen kaum noch nennenswerte finden.

Die seit der letzten traditionellen Ausgabe von 1521 neu eingefügten Texte oder eingeführten Festoffizien wurden aus Pothiers Liber Gradualis entlehnt und der Liturgie der Cistercienser angepaßt. Das Graduale ‚Diffusa est‘ (f. s. Agnetis) ist im Corpus genau nach Pothier und geht da tiefer als der Ambitus des V. Tones reicht, im V hat es in 3 Noten und einer Verkürzung von 4 Noten Varianten, weil derselbe entsprechend den schon vorhandenen gleichen Melodien des Cist.-Grad. behandelt wurde. Im Graduale ‚Exiit sermo‘ (f. s. Joannis Ev.) mußte Text eingeschoben werden, der ebenfalls nach Pothier bearbeitet ist, daher die Überschreitung des Ambitus. Dasselbe ist der Fall im neu eingeführten Graduale ‚Improperium‘ (M. vot. de Pass.), deshalb II. und I. Ton; zwar hätten die Herausgeber für dieselbe Melodie im Graduale ‚Adjutor‘ eine Cist.-Vorlage gehabt. Letzteres haben sie wirklich beobachtet im Graduale ‚Hic est, qui venit‘ (Pret. Sang.). Texte, die dem Cist.-Orden allein eigen sind, haben die Herausgeber treffend schon vorhandenen Melodien untersetzt, so z. B. das Offertorium ‚Fasciculus‘ (f. s. Bernardi) der Melodie des Offertoriums ‚Factus est‘ (Sabb. post Dmc. IV. Qd.), was als wohl gelungen bezeichnet werden muß, ebenso die Communio desselben Festes ‚Dedit mihi‘ der Melodie von Communio ‚Posuisti‘.

Die Notenform unserer Ausgabe ist glücklicherweise die vom 15. und 16. Jahrhundert, welche für den traditionellen Choral die einzig geeignete ist. Die Schwierigkeit des Lesens der Eigentümlichkeiten dieser Schrift wird jeder Sänger in Zeit von wenigen Minuten überwunden haben, wenn er weiß, daß von 2 übereinander stehenden Noten die untere zuerst zu singen ist. Schlüsselwechsel findet sich im ganzen Buche keiner außer in den 3 oben genannten neuen Gradualien mit weiterem Ambitus. Eine sehr bemerkenswerte und praktische Einrichtung besteht darin, daß bei ausgedehnten Neumen ein Teil der Melodie zwischen rote Apostrophe gesetzt ist, der füglich ohne Störung ausgelassen werden kann. Ich sage nicht, daß in den Klöstern solches praktisch geübt werden soll, aber es dürfte diese Manier ratsam sein, wenn einmal der traditionelle Choral allgemeine Verbreitung finden soll.

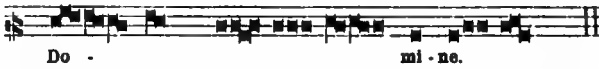
Was nun die Ausführung der Melodien in dieser Notenschrift von seiten

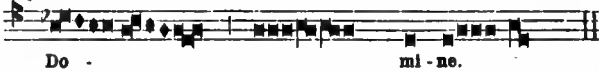
der Herausgeber unseres Grad. betrifft, so finde ich, daß dieselbe sehr häufig von der Neumenbezeichnung in Ald. abweicht, nicht zwar so, daß eine andere Melodie entsteht, aber so, daß dieselbe Melodie anders notiert ist. So finde ich Punctum mit Torculus  in Ald. im Grad. 1899 als Podatus mit Clivis  übertragen und zwar 137mal, in den Offizien von Weihnachten bis Ostern exklusive gezählt; oft haben beide Ausgaben diese Neumen gleich, selten umgekehrt. Der Porrectus resupinus  in Ald. ist im Grd. 1899 häufig als Virga mit Torculus  gegeben (von Weihnachten bis Ostern exkl. 18mal, selten umgekehrt). Punctum mit Torculus resupinus  in Ald. wurde im Grd. 1899 gewöhnlich als Podatus mit Porrectus  übersetzt (Weihnachten bis Ostern exkl. 114mal), selten gleich oder umgekehrt. Ähnliche Variationen der Notenschrift finden sich auch in anderen Formen sehr häufig. Der neumenkundige Leser mag sich selbst überzeugen, indem er die beiden Faksimiles, welche ich von Ald. in Cist. Chr. Nr. 193 S. 86 und 87 gegeben habe, mit Grd. 1899 vergleicht. Zur Erläuterung folgen hier noch zwei Beispiele.

Ald. I. Bd. fol. 129^b: 

Grd. 1899 p. 469: 

Schluß des Offert. ‚Gloria et honore‘:

Ald. II. Bd. fol. 4^b: 

Grd. 1899 p. 4^{*}: 

Hat die Redaktion des Grd. 1899 wirklich die Leseart wiedergegeben, welche sie in den ihr vorliegenden Handschriften gefunden hat und stimmt also der bekanntlich sehr gute Aldersbacher Codex mit jenen so wenig überein, wo doch dem Schreiber desselben die Mahnung des hl. Bernhard, Noten nicht zu trennen, die verbunden sind, und nicht zu verbinden, die getrennt sein sollen, noch frisch im Gedächtnis sein mußte oder hat die Redaktion auf Pothiers Lib. Grad. zu viel Rücksicht genommen? Aus Vergleichen mit Pothier an unzähligen Stellen bin ich geneigt, das letztere anzunehmen. Bei genauem Vortrage wird man die verschiedenen Nuancen beider Melodien herausfinden; doch ist der Unterschied in den meisten Fällen nicht sehr groß. Unser Graduale bleibt deshalb doch noch echtes Grad. Cist. Nur hätte ich die Wiedergabe der Cist.-Handschriften soweit als möglich bis ins kleinste urgiert, um eine möglichst kritische Ausgabe zu erhalten.

In der Behandlung des b molle ist Grd. 1899 im allgemeinen viel besser und konsequenter als Ald. Jedoch ist auch da noch einiges wenigens auszusetzen. Im All. Ψ ‚Vado ad eum‘ (Dmc. IV. post Pascha) wäre in der Melisme auf ‚tristitia‘ z sehr am Platze gewesen, wie es auch Ald. und Grd. 1521 hat; der 4malige Tritonus in dieser Stelle hätte auch ein mittelalterliches Ohr, das in dieser Beziehung viel ertragen konnte, beleidiget. Einigemal hätte auch \natural gesetzt werden müssen, z. B. pag. 32, Syst. 6 bei ‚coelo‘, ebenso pag. 599, Syst. 2 von unten auf ‚Domine‘, zumal eben diese Formel in demselben Offertorium auf ‚nomen‘ kurz vorher und nochmal am Schlusse auf ‚coronasti‘ mit h zu singen ist.

Die Phrasierung der Melodieabschnitte durch kleine und große Pausezeichen ist durchweg sehr gut, an einigen wenigen Stellen wäre ein Atmungszeichen angezeigt gewesen, z. B. im Offertorium ‚Constitues‘ in der langatmigen, neumen-

reichen Stelle | *memores erunt nominis tui Dme* |. Bezüglich der Phrasierung hat unsere Ausgabe vor dem neuen Graduale der Dominikaner einen bedeutenden Vorzug, da in letzterem meist nach jeder dritten oder vierten Note schon wieder ein Atmungszeichen gesetzt ist zum Schaden des melodiosen Gesanges.

An Zieraten wie *Strophicus*, *Oriscus*, liqueszierten Noten etc. ist unsere Ausgabe ungemein reich, was ihr besonderen Wert und Glanz verleiht. Freilich sind auch dabei einige Versehen oder Druckfehler unterlaufen. Im Offert. ‚*Ad te, Dme*‘ (*Dmc. I. Adv.*) ist auf ‚*etenim*‘ *Kephalicus* nicht möglich, ebenso wenig auf ‚*tribuisti*‘ im Offertorium ‚*Posuisti*‘ ein *Epiphonus*, im All *¶* ‚*Adorabo*‘ auf ‚*tu*‘ ein *Kephalicus* pag. 92* (pag. 534 ist dieselbe Stelle richtig.) In diesem Punkte kam auch die Konsequenz zu Schaden, indem ‚*ambule*‘ pag. 202 volle Note hat und dieselbe Stelle pag. 180* liquesziert ist, ebenso ‚*ipsa*‘ pag. 202 liqueszierte und pag. 180* volle Note hat. Fernere Druckfehler finden sich bezüglich des *Custos* pag. 12*, *Syst.* 6 (von oben) und pag. 617, unterstes *Syst.*, wo der Fehler um so nachteiliger werden kann, da das Blatt gewendet werden muß und der Chor auf die Intonation sofort einzusetzen hat. Die *Communio* in *Dmc. Sexag.* ist mit III. statt VIII. Ton bezeichnet. Ferner heißt es pag. 580 ‚*incipientium*‘ statt ‚*insipientium*‘, und pag. 289 ‚*Tractus post 2. Prophetiam*‘ statt ‚*post Epistolam*‘. Im Offert. *Immac. Concept.* ‚*Ave Maria*‘ sollte *¶* gesetzt sein. Dieser Fehler hat sich dadurch eingeschlichen, daß der Doppelstrich für die Intonation vor *Maria*, der an sich das *¶* aufgehoben hätte, nachträglich beseitigt und nach dem Worte ‚*Maria*‘ gesetzt wurde. Übrigens darf man den Herausgebern alle Anerkennung aussprechen, daß in einem so großen und schwierigen Werke nicht mehr Druckfehler gefunden werden als die bezeichneten.

Einen großen Wert verleihen unserer Ausgabe die verschiedenen Inhaltsverzeichnisse, zumal für Studienzwecke. Dieselben haben mir auch meine Arbeit bedeutend erleichtert. Doch stecken im alphabetischen Verzeichnisse der *¶* *allelujatici*, *Offertoria* und *Communiones* 14 Druckfehler bezüglich der Angabe der treffenden Tonart; 12 davon gehören zu jenen Teilen, bei welchen die *Cist.* im 12. Jahrh. die Tonart geändert haben, die also im Verzeichnis des *Lib. Grad.* von *Pothier* in der ursprünglichen Tonart bezeichnet sind, womit die genannten Druckfehler auffallenderweise übereinstimmen; demnach wird die Quelle dieser Druckfehler dort zu suchen sein. Bei Angabe der Seitenzahl im *Index* wurde dreimal der *Asterisk* vergessen. Die *Communio* ‚*Simon Joannis*‘ fehlt im *Index*.

Das *Kyriale* des neuen Graduale hat manche Änderung erfahren. Wie wir schon früher gesehen haben,¹²¹ war das *Kyriale* der *Cist.* bis ins 17. Jahrh. sehr dürftig. Erst in das *Grad.* von 1668 wurden 6 neue Messen aufgenommen: für die Feste *Sermonis*,¹²² *Duarum Missarum*, de *Beata*, in *Dmcis Adv. et Qd.*, XII lect. und in *Missis pro defunctis*. Das *Grd.* 1899 hat das *Gloria*, welches seit den ersten Zeiten des Ordens bis 1668 in der jetzt ‚in *Dmcis per annum*‘ betitelten Messe stand und dann in die *Missa duarum Missarum* aufgenommen wurde, aus letzterer Messe beseitigt und durch ein *Gloria* im V. Ton ersetzt, das auch *Pothier* in derselben Messe (Nr. 5) hat, die wir an Festen *duarum Missarum* singen. Man muß zugeben, daß ersteres *Gloria* (III. Ton) zum *Kyrie* dieser Messe (V. Ton), so schön es an sich ist, doch nicht im guten Verhältnis steht. Das *Grad.* 1899 hat als *Appendix* zum *Kyriale* noch eine *Missa* in *Solemnitatibus*, ad libitum beigefügt, wo dieses *Gloria* einen Platz gefunden

121. *Cist. Chr.* Nr. 193, S. 84. — 122. Für die Leser, welche mit der im *Cist.*-Orden gebräuchlichen Bezeichnung des *Festranges* nicht bekannt sind, bemerke ich folgendes: *festum Sermonis* maj. und min. = *Duplex* I. und II. cl., f. *duarum Missarum* maj. und min. = *Duplex* maj. und min., f. XII *lectionum* = *Semiduplex*, f. III *lectionum* = *Simplex*.

hat. So ist dieses schöne Stück alter Tradition dem Orden noch gerettet worden. Das Kyrie dieser Missa ad lib. ist aus Pothier Missa Nr. 3, das Sanctus aus Poth. M. de Beata, das Agnus Dei aus Poth. M. Nr. 2. Das neue Grad. hat auch in verschiedenen Messen das Agnus Dei anders geordnet als bisher. In den Messen de Beata, in Dmcs per annum, XII lect. und III lect. war bisher zweimal die gleiche Melodie, worauf das 3. Agnus mit einer anderen Melodie gesungen wurde. Diese letztere Melodie wurde nun in den genannten Messen auf das 2. Agnus verlegt, so daß das 3. Agnus die Melodie vom ersten Agnus wiederholt und auf diese Weise eine angenehme Abwechslung in das Ganze gebracht wird. Im Agnus Dei der Messe in f. Serm. und duarum Missarum war diese Einrichtung schon früher. Die Rubriken zur Missa in f. duarum Miss. und zur Missa de Beata erklären, daß an den Festen duarum Miss. de Beata die Missa de Beata zu singen ist, hingegen an Sermonfesten de Beata die Missa in f. Sermonis. Bekanntlich hatte unser Orden vor dem Jahre 1871 oder frühestens 1857 noch keine Feste duarum Miss. de Beata, weshalb die Rubriken der früheren Gradualien über die an diesen Festen zu singende Messe keinen Aufschluß geben. Das neue Grad. hat zum erstenmal seit Bestehen des Ordens ein zweites Credo aufgenommen, es ist aber nicht bemerkt, wann das erste und wann das zweite Credo zu singen ist. Die Rubrik, daß ‚O salutaris‘, ‚Ave verum‘ und ‚Pie Jesu‘ post Elevationem zu singen sei, betrifft nur die reform. Cist. Die Bestimmung, daß genannte Gesänge inter Elevationem zu singen sind, ist vom Generalkapitel des Cistercienserordens 1542 und 1601 gegeben und bleibt in Kraft so lange, bis das Generalkapitel des Cist.-Ordens dieselbe aufhebt; denn nur ein solches kann Bestimmungen eines früheren Generalkapitels aufheben. Hingegen ist die Rubrik, daß ‚Ave verum‘ nur an Festen de Beata, nicht aber an anderen Festen innerhalb der Octav de Beata zu singen sei, schon im Grad. von 1750 zu finden.

Die Ausstattung des Grd. 1899 hat die des Psalteriums 1888 noch weit überboten; die Initialen sind noch reicher verziert und deren Buchstaben nicht mehr schwarz sondern rot, was sich vom schwarzen Untergrund sehr angenehm abhebt. Vignetten und Zierstäbe sind viel mannigfaltiger und schöner. Auf S. 688 hätte ich statt des Wahlspruches des hl. Ignatius A. M. D. G. eher den des hl. Benediktus erwartet: J. O. G. D. Eine Ausgabe des Chorals so prächtig in Inhalt und Form muß jeden Sänger zu neuem Eifer im Lobe Gottes anspornen.

Über das Antiphonale von 1903 in 2 Bänden bleibt mir jetzt nicht mehr viel zu sagen übrig; denn von ihm gilt so ziemlich dasselbe, was ich schon vom Grad. gesagt habe. Im vorausgesandten Monitum berichten uns die Herausgeber, daß die Melodien des Antiph., soweit es die alten Offizien betrifft, auf den alten Handschriften des Ordens und der ersten gedruckten Ausgabe von 1545 beruhen und daß sie in den genannten Handschriften, obwohl selbe aus den verschiedensten Gegenden und Zeitepochen stammen, eine wunderbare Übereinstimmung gefunden haben, sowohl was die Zahl der Noten als die Einteilung der Neumen betrifft, wodurch evident nachgewiesen sei, daß wir im neuen Antiph. genau jene Gesänge besitzen, welche seinerzeit der hl. Bernhard und seine Schüler dem Generalkapitel zur Approbation vorgelegt haben. Jene Offizien, welche der Generalabt Claudius Vaussin aufgenommen hat, seien in derselben Form geblieben. Es wird damit hauptsächlich die Einrichtung des Charchofenoffiziums gemeint sein. Die neuen Offizien endlich, welche durch Dekret der Ritenkongregation vom 3. Juli 1869 dem Orden gestattet worden sind, seien bezüglich der Antiphonen den Choralbüchern der Solesmer Benediktiner entnommen; die Melodien für die Responsorien hingegen seien den alten, außer Gebrauch gesetzten Responsorien der Cist. entnommen, welche würdig

seien, der Vergessenheit entrissen zu werden. Diese Praxis der Herausgeber des neuen Antiph. ist gewiß sehr pietätvoll und verdient alle Anerkennung.

Das Mandatum enthält ferner eine schöne Illustration der Neumen und kurz und prägnant die Regeln zur Ausführung derselben. Besonders eindringlich wird gewarnt, eine Note, die innerhalb einer Neume steht oder einer neuen Silbe oder einem Worte (ausgenommen bei einer Pause) vorhergeht, zu dehnen. Ein fataler Druckfehler betreffend die Illustration der *linea minor* (kurzes Pausezeichen) ist im Index der *Corrigenda* verzeichnet.

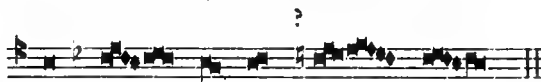
Das Antipl. von 1903 steht dem Graduale von 1899 durchaus nicht nach. Wenn das Antiph. nicht so reich ist an liqueszierten und anderen Ziernoten, so hat dies seinen Grund im Charakter seiner Gesänge. In der *Ant. ad Magnif. ‚Replevit‘* ist auf ‚*fluenta*‘ der *Kephalicus* wohl nicht begründet, Bd. I. pag. 253*, Bd. II. pag. 385 und pag. 219*.

Die Phrasierung der Melodien durch Bezeichnung der Clausulen und kleineren Melodieabschnitte ist durchaus mustergültig. Es könnte auffallend erscheinen, daß sehr oft, besonders in den Abschlüssen der Antiphonen, die Melodie da verbunden ist, wo der Text eine Pause verlangte, z. B. ‚*Vos amici mei estis | si feceritis | quæ præcipio vobis, dicit Dominus*‘ oder ‚*sed habebit lumen vitæ, dicit Dms*‘ | oder ‚*In coelestibus regnis | Sanctorum habitatio est, alleluia | et in æternum requies eorum, alleluia*‘. Doch diese Verbindung ist durch die Melodie wohl begründet. Ein großer Teil der Antiphonen ist schon vorhandenen Melodien unterlegt, die als stehende Formen immer wiederkehren. Diesen Formen muß der Text sich anbequemen, wenn die Melodie nicht zerrissen werden soll. Da könnte jemand einwenden, die Melodie sei für den Text da und nicht umgekehrt. Auf diesen Einwurf lasse ich Dom Pothier¹²³ die Antwort geben: »Den Vorrang (vor dem Text) behauptet die Melodie überall da, wo sie in der ihr eigenen, selbständigen und bestimmt gegliederten Form auftritt . . . Oft bedingt die Form der Melodie selbst die Absätze; dann hat die Melodie das Übergewicht, ohne daß sie den Text vergewaltige.« Ganz denselben Einfluß auf den Text hat ja auch das *Metrum*, z. B.: ‚*Unde nunc noster | chorus in honorem | Ipsius, hymnum | canit hunc libenter*‘. Ganz unrichtig wäre es also auch, nach der Melodie von *III lect.* zu singen: ‚*Ite, | Missa est*‘, weil die Melodie eine Verbindung notwendig erfordert. Ebenso falsch wäre es zu trennen: ‚*Salus, | honor, | virtus quoque*‘. Sehr unglücklich ist diesbezüglich in unseren neuen *Missalien* die *Präfation* phrasiert in der Stelle: ‚*nos tibi | semper et ubique | gratias agere*‘. Die Phrasierung ist da in unserem neuen *Antiph.* ganz richtig und mit strenger Konsequenz durchgeführt. Überhaupt ist es gerade die Konsequenz, welche die neue Ausgabe des *Graduale* und *Antiph.* in hohem Maße auszeichnet; und diese eben ist es, welche für eine *Choralausgabe* unbedingt gefordert werden muß. Ist nämlich einmal eine Melodie durch lange Übung dem *Chore* eigen geworden und kommt dann dieselbe Melodie, sei es in anderer Phrasierung oder nur mit einer einzigen anderen Note, so wird sogleich *Unebenheit* und *Störung* im *Gesang* entstehen. Ich habe schon oben bei *Besprechung* des neuen *Psalteriums* auf die schöne Konsequenz hingewiesen, mit welcher das neue *Antiph.* das *℞ breve* behandelt, das in den gekürzten Ausgaben des *Antiph.* sehr ungleichmäßig wiedergegeben war.

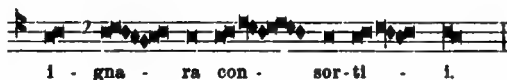
In einem Punkte hat diese Konsequenz im neuen *Antiph.* doch Schaden gelitten, nämlich in der Bezeichnung des *℥ molle*. Die Behandlung des *Tritonus* und des *℥ molle* ist wie im *Grad.* so auch im *Antiph.* fast durchweg gut und richtig; auch die im *Monitum* angewiesene Regel, daß das *℥* so lange in Kraft bleibt, bis es entweder durch *♯* oder durch die *linea major* oder *minor* auf-

123. ‚*Der Gregorianische Choral*‘ übersetzt von P. A. Kienle S. 136.

gehoben wird, wurde konsequent durchgeführt. Da ist aber eine Stelle im \mathbb{B} majus vom VIII. Ton (und gerade nach der Melodie, die am häufigsten vorkommt) beim Abschluß des \mathbb{V} , wo entweder diese Regel nicht durchgeführt oder der VIII. Ton falsch behandelt wurde. Diese Stelle lautet:



Genanntes \mathbb{B} findet sich mehr denn 40–50mal in beiden Bänden des Antiph. Ein paarmal ist das \sharp gesetzt, meistens nicht. Was gilt nun vom Tritonus im 2. Teil der angeführten Stelle? Ist der Schwerpunkt der Melodie auf f , so muß \flat gesungen werden, ist c überwiegend, bleibt h in seinem Recht. In unserer Stelle ist c überwiegend und schiebt sich überdies zwischen f und h hinein. Zudem darf der VIII. Ton sowohl in den Clauseln wie am Abschluß nur mit $h a g$ schließen, weil hier ein \flat die Tonart alterieren würde. Also hätte man in unserer Ausgabe, sooft diese Stelle vorkommt, \sharp setzen müssen, weil nach der aufgestellten Regel der Ausgabe \flat so lange gilt, bis es entweder durch \sharp oder $|$ außer Kraft gesetzt wird. Zwar trifft diese Stelle immer im \mathbb{V} des \mathbb{B} , der vom Kantor allein gesungen wird, von dem man voraussetzen kann, daß er die betreffenden Regeln kennt; und selbst wenn er hier \flat singen würde, wäre die Sache nicht so schlimm, wie wenn der Chor in \flat und h dissonieren würde. Eben aus diesem Grunde ist eine andere ganz ähnliche Stelle noch viel mehr zu beanstanden. Im I. Bd. pag. 588, Syst. 1 heißt es:



Diese Stelle findet sich im \mathbb{B} maj. der I. Vesper von Purificatio und zwar im Corpus des \mathbb{B} , wird jedes Jahr sicher gesungen und meistens dissonieren, weil die einen nach der Regel des Buches \flat , die andern nach der Regel des Gesanges und Gehöres h singen werden, wenn nicht jedesmal zuvor aufmerksam gemacht wird. Dasselbe ist der Fall in der Antiphon ‚Iste sanctus‘ bei ‚peregrinatione‘ (Bd. I. pag. 664 und pag. 138ⁿ, Bd. II. pag. 272 und pag. 116ⁿ). Bei ‚super te‘ Bd. I. pag. 188 dürfte das erste h schon sehr hart klingen, zumal im V. Ton.

Einige Druckfehler sind im Index der Corrigenda nicht verzeichnet. Bd. II. pag. 77 muß die Ant. ‚Sapientia‘ nicht VIII., sondern VII. Ton bezeichnet werden. Bd. II. pag. 187 heißt es ‚In Octavam‘ statt ‚Infra Oct. s. J. Bapt.‘ Bd. II. pag. 185 \mathbb{B} br. steht Elisabet \flat statt Elisabeth. Bd. II. pag. 204* oben heißt es ‚De Camelo‘ statt ‚Carmelo.‘¹²⁴

Die Einrichtung des neuen Antiph. ist im Vergleich mit den alten sehr bequem. Die einzelnen Choralstücke sind da gedruckt, wo sie häufiger gesungen werden, und dort, wo sie seltener gebraucht werden, zitiert. Viele Stücke sind mehrfach gedruckt, um das lästige und oft störende Aufschlagen zu vermeiden. Die Ant. und \mathbb{B} für die Nokturnen der Sermonfeste sind alle wieder aufgenommen, so daß die Ausgabe vollständig ist. Es hat das viel für sich, sowohl weil heutzutage in vielen Klöstern die Nokturnen an gewissen Festen wieder gesungen werden, als auch zur Erhaltung dieser Gesänge, welche seit der ersten Ausgabe 1545 nicht mehr gedruckt worden sind. Sehr angenehm ist auch die Einrichtung des Commune de Beata nach dem Vorbild des Ant. Rom. und anderer Orden. Am Schlusse eines jeden Bandes des Antiph. findet sich eine übersichtliche Erläuterung der melodischen Formen für die Responsorien,

¹²⁴. Wie leicht ein Druckfehler übersehen ist, habe ich selbst erfahren. In ‚Cist. Chr.‘ Nr. 185 muß im 2. Syst. der Beispiele der C-Schlüssel statt auf der 2. Linie auf der 3. (also zweitobersten) stehen.

für die Psalmodie, Lesung etc. und den Psalm ‚Venite.‘ Kleinere Notenlettern, etwa wie im Missale, wären hier zu den kleineren Schriftlettern in besserem Verhältnisse gestanden, während sonst im Buche alles in schönstem Ebenmaße steht.

Was das Papier in den 3 Ausgaben unserer Chorbücher betrifft, so ist es eben ein Kind unserer Zeit, zu dick und schwer, zu stark satiniert, weshalb es die Feuchtigkeit stark anzieht und brüchig ist. Auch ist das Format übermäßig groß, so daß es schwer hält, die Psalt. und Antiph. auf den Chorpulten nebeneinander aufzulegen. Was den Einband betrifft, so ist zu bedauern, daß der Rücken auf dem Einbandleder und nicht auf Tuch- oder Gacestoff aufgeleimt ist, weil bei der Schwere der Bände der Rücken vom Einband bald losgerissen wird und dann die einzelnen Bogen nicht mehr zusammenhalten. Die Psalterien, welche seit 14 Jahren im Gebrauch sind, sehen in dieser Beziehung viel schlimmer aus als ihre alten Brüder, welche seit mehr als 200 Jahren dienen. Deckel, Leder und Beschläge sind stark und haltbar. Es wäre nicht unerwünscht gewesen, wenn auch das Antiph. Schnallen mit Spannfedern erhalten hätte. Das Symbol des Herzens Jesu auf der Vorderseite des Einbandes will meinem Geschmacke gar nicht entsprechen, weil es durch die hervortretende Arterie einen sehr materialistischen und dem Kunstgefühl wenig entsprechenden Anstrich bekommt. Der Preis des Psalt. ist 78 Fr., des Grad. 98 Fr., der beiden Bände des Antiph. zusammen 140 Fr., welche Preise im Verhältnis zur geringen Zahl der Abnehmer nicht zu hoch gegriffen sind.

Nil perfecti sub sole. Was ich an genannten Ausgaben auszustellen hatte, ist im Vergleich zum Ganzen so gering, daß die Herausgeber den Dank und die Anerkennung eines jeden Cisterciensers voll und ganz verdienen. Dem Orden ist zur Neuausgabe seiner Choralbücher zu gratulieren.

Dürfen die Cistercienser diese Choralausgaben aber auch in Zukunft behalten? Diese Frage wurde seit Erscheinen des Motu proprio wiederholt aufgeworfen. Mir ist die Antwort darauf außer allem Zweifel: ja! Das Motu proprio strebt den traditionellen Choral an; wir besitzen ihn schon in unseren neuen Choralbüchern. Würde man uns zur Annahme der zu erwartenden Vaticana verhalten, so müßte zuerst unser Missale und Brevier gestürzt werden. Es wird doch wohl nicht zum Schaden des Ordens werden, daß er aus Liebe und Begeisterung für den alten Choral seine Gesangsbücher in der ursprünglichen Form herausgegeben und schon vor Erscheinen des Motu proprio aus eigenem Antrieb getan hat, wozu andere erst genötiget werden sollen. Daß es durchaus nicht die Absicht Roms ist, den alten Orden ihren angestammten Choral zu nehmen, beweist der Umstand, daß jetzt nach Erscheinen des Motu proprio die Præmonstratenser darangehen dürfen, eine Ausgabe der traditionellen Melodien ihres Ordens zu veranstalten. Also dürfen auch wir ruhig im Besitze unseres Chorals bleiben.

Mehrerau.

P. Bernhard Widmann.

Das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens bei den Cisterciensern.

Folgende Zeilen bezwecken eine kurze Geschichte des Festes der Unbefleckten Empfängnis Mariens in unserm Orden zu geben, freilich nur eine unvollständige, da mir wenige Quellen zugänglich waren.

Das Offizium dieses Festes war, soweit meine Forschungen reichten, bis 1656 mit verändertem Namen dasselbe wie am Feste Maria Geburt, hatte jedoch

eine andere Gestalt als jetzt. Die Antiphonen der 1. Vesper, Hymnus und Kollekte sind andere als jetzt. Zur Komplet wurde der Hymnus: »Ave maris stella« gesungen, dessen Fassung im 4. Verse der 2. Strophe lautete: »Mutans nomen Evæ« und im 2. Verse der 4. Strophe: »Sumat per te precem«. — Das Invitatorium der Matutin war bis 1632 inkl.: »Ave Maria gratia plena, Dominus tecum: benedicta tu in mulieribus«, kehrt wieder 1672 und 1687, während die Ausgabe von 1657 hat: »Ave Maria gratia plena, Dominus tecum«. Der Hymnus ist derselbe wie in der ersten Vesper, nämlich »Mysterium Ecclesiae«. Der 4. Vers der 4. Strophe heißt im Brevier von 1581 noch: »Ex se videret prodire«, 1627 aber heißt er: »Sese videret prodere«. Die Psalmen und Antiphonen der 1. und 2. Nokturn sind dieselben wie jetzt noch am Feste der Heimsuchung Mariens. Die 5. Antiphon der 2. Nokturn lautet 1581: »Descendi in hortum nucum, ut viderem poma convallis« etc., erst 1605 aber »convallium«. — Die Lektionen der ersten und zweiten Nokturn sind bis zum Jahre 1656 exclusive dem hl. Augustin entnommen (Sermo 18. de Sanctis, qui est 2. de Annunt. Domini), der jetzt noch wenigstens teilweise am Feste Maria Geburt gelesen wird.¹ Die Verteilung dieses Sermo ist, wie aus dem folgenden Text hervorgeht, sehr verschieden, desgleichen die Kürze oder Länge desselben.² — In der 3. Nokturn begegnet uns bis 1656 in der Antiphon eine Abweichung von der jetzigen Lesart, indem es dort heißt: »quæ coeli regem genuit« statt des jetzigen »reginam«. Die Lesungen sind dieselben wie jetzt noch an Maria Geburt, nur etwas anders verteilt und manchmal mit Zusätzen versehen. Die Ankündigung des Evangeliums heißt: »Liber generationis Jesu Christi, filii David, filii Abraham. Et reliqua«. Erst 1656 kam die Änderung in: »Liber generationis Jesu Christi, filii David, filii Abraham. Abraham genuit Isaac. Isaac autem genuit Jacob. Et reliqua«. Die Responsorien der drei Nokturnen sind mit Änderung des Namens dieselben wie jetzt noch an Maria Geburt,³ ausgenommen ist das Responsorium der 9. Lektion, welches bis 1656 lautete: »Conceptionem gloriosæ Virginis . . . A qua celsitudo . . . V. Regali ex progenie« etc., 1656 finden wir »Qua celsitudo« etc. und 1672 V. »Gloriosæ« etc. Die Kollekte war dieselbe wie jetzt an Maria Geburt, der Schluß: »Per Dominum«.

In den Laudes finden wir bis 1656 den Hymnus: »Vere gratia plena es«, in der Terz wurde der Hymnus: »O quam glorifica« gesungen, die Oration ist sowohl in der Terz als auch Sext und Non verschieden von der Oration zu den Laudes, zur 3. Nokturn und der 1. Vesper.

In der 2. Vesper sind die Antiphonen zu den Psalmen die vier ersten Antiphonen der 1. Nokturn, das Responsorium breve ist »Post partum«, der Hymnus ist wie in der 1. Vesper, die Antiphon zum »Magnificat« ist eine andere als jetzt, nämlich das »Salve Regina« in der alten Fassung, wie aus dem folgenden Text hervorgeht, die Kollekte ist dieselbe wie noch jetzt an Maria Geburt.

Von 1656 haben wir im Offizium dieselben Antiphonen wie jetzt noch an Maria Geburt, jedoch mit verändertem Namen, auch der Hymnus hat dieselbe Fassung wie jetzt, also: »Mutans Evæ nomen«, »Sumat per te preces«. Auch die Oration ist dieselbe. — Die Lektionen der 1. Nokturn sind von jetzt

1. Über den Urheber dieses Sermo sind die Ansichten geteilt, indem ihn einige dem hl. Fulgentius zuschreiben, 2 Handschriften aber dem hl. Hieronymus. Den meisten Grund zum Zweifel bot wohl die Stelle, in welcher behauptet wird, die Sabellianer sagen, Maria habe Christus nicht geboren, sondern zufällig gefunden. Dieses sagt aber der hl. Augustin nirgends, wohl aber erwähnt er, die Patripassianer, zu welchen auch die Sabellianer gehören, sagen, der Vater sei geboren. Am richtigsten wird wohl die Ansicht jener sein, die sagen, dieser Sermo sei aus den Werken Augustins zusammengestellt worden, wobei auch Fälschungen unterliefen. — 2. Soweit die damaligen Lektionen mit den jetzigen übereinstimmen, ist nur Anfang und Schluß angegeben, soweit sie nicht übereinstimmen, sind sie vollständig abgedruckt und später Anfang und Schluß angemerkt. — 3. 1515 lautet das 7. Resp. Benedicta V. Benedicta, das 8. Gloriosæ V. Fulcite.

an aus der hl. Schrift und zwar an unserem Feste aus dem Buche Eccli. cap. 24: »Ego ex ore Altissimi«; die Lektionen der 2. Nokturn sind aus dem Werke des hl. Ambrosius über die Jungfrauen und sind dieselben, wie sie in den Brevieren bis 1854 incl. auf das Fest der Unbefleckten Empfängnis stehen, und wurden deswegen hier nicht abgedruckt. Die Lesungen der 3. Nokturn sind aus dem hl. Augustin (L. 2. de consensu Evang.) und finden sich in den Brevieren bis 1854. Die Oration bleibt von jetzt an durch das ganze Offizium dieselbe, nämlich: »Famulis tuis« etc., der Hymnus bei der Terz ist von jetzt an der gebräuchliche, nämlich: »Nunc sancte nobis Spiritus«.

Im Brevier 1684 finden wir die Feier der Oktav verzeichnet. Das Invitatorium lautet: »Ave Maria gratia plena: Dominus tecum«, während es am Feste selbst heißt: »Ave Maria gratia plena, Dominus tecum: Benedicta tu in mulieribus«. Die Antiphonen der 1. Nokturn sind wie jetzt während der Oktav von Maria Geburt, die Lektionen sind die einschlägigen aus Isaias, die Responsorien vom Feste. Die Antiphonen, Hymnen und die Oration sind wie am Feste selbst. — Am Samstag in der Vesper und am Sonntag innerhalb der Oktav wurde das Offizium gehalten, wie es jetzt noch während der Oktaven der Heiligen bekannt ist. — Am Oktavtage selbst war das Offizium wie am Feste, in der Vesper wurde das Responsorium breve gesungen, die Lesungen der 2. Nokturn waren aus der Homilie des hl. Cyrillus von Alexandrien gegen Nestorius, die der dritten aus der 2. Homilie des hl. Johannes Chrysostomus zu Matthäus, wie es in den alten Brevieren bis 1854 zu finden ist.

Das neue Offizium, wie es jetzt vorliegt, wurde zunächst für die Trappisten am 18. März 1864 approbiert und ist so bekannt, daß es hier nicht weiter erwähnt werden muß.

Nun beschäftigt uns zunächst die Frage der Translation, wenn nämlich dieses Fest auf den zweiten Adventsonntag fällt. Solange das Fest der Unbefleckten Empfängnis nur den Rang von MM. hatte, war die Frage bald gelöst, das Fest wurde transferiert, weil der 2. Adventsonntag einen höheren Rang hatte. Schwieriger gestaltete sich die Frage, als unser Fest mit einem höheren Rang gefeiert wurde. Im Jahre 1584 wurde es, wie nachher gezeigt wird, bereits als Sermofest gefeiert und 1684 (der Beschluß ist von 1672) als Sermo maior cum Octava. Im Brevier von 1684 finden wir bezüglich der Transferierung folgende Anmerkung: »Wenn dieses Fest auf einen Sonntag fällt, wird es auf den folgenden Tag verlegt.« Auf demselben Standpunkt blieb die Frage bis 1860 oder vielmehr 1873. Aus dem Jahre 1860 haben wir vom 24. Mai die Antwort der Ritenkongregation, das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens sei auf den Montag zu verlegen, wenn es auf den 2. Sonntag des Adventes falle. Diese Verordnung stimmt überein mit den allgemeinen Rubriken des Breviers, wie sie bis heute vorliegen, laut welchen an den Sonntagen zweiter Klasse nur der Patron oder Titel einer Kirche oder die Einweihung der Kirche oder ein feierliches Fest, das nur in einer speziellen Kirche begangen wird, gefeiert werden kann. Als der um den Orden hochverdiente und sehr tätige und rührige Generalprokurator Dr. Heinrich Smeulders bei der Ritenkongregation anfragte, ob diese Rubrik auch in der neuen Ausgabe des Breviers beizubehalten sei, erfolgte am 13. Januar 1873 die Antwort, ja, aber zugleich wurde erlaubt, daß das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens auch am 2. Adventsonntag gefeiert werde. Diese neue Bestimmung, durch welche das Dekret vom 24. Mai 1860 aufgehoben wurde, findet sich im Brevier von 1885.

Weiter ist zu erörtern noch die Frage, wie die Vesper am Samstag anzuordnen sei, wenn der Oktavtag der Unbefleckten Empfängnis auf einen Sonntag fällt. Das Brevier von 1684 hat diesbezüglich folgende Anmerkung: »Wenn der Oktavtag auf den 3. Adventsonntag fällt, so wird am vorhergehenden Samstag

die Vesper ganz gebetet, wie sie für diesen Samstag trifft, die Antiphon »Custodit«, der Psalm »Confiteantur«. Am Schluß der Hymnen wird gebetet: »Gloria tibi, Domine«. In der Vesper ist die Commemoration des Oktavtages wie in der 1. Vesper«. Dieselbe Rubrik findet sich auch im Brevier von 1885. Der Grund dieser Anordnung ist einleuchtend. Das Offizium des Oktavtages beginnt mit der ersten Antiphon der Vesper und hört mit der Komplet des folgenden Tages auf, das Offizium eines Tages innerhalb der Oktav hingegen kann beim Kapitel der Vesper anfangen oder aufhören, wenn ein anderes gleichwertiges Fest vorausgeht oder nachfolgt. Der 3. Adventsonntag ist ein Sonntag zweiter Klasse und duldet keinen Oktavtag, weil dieser einen geringeren Rang hat, daher darf das Offizium des Oktavtages gar nicht begonnen werden, weil es nicht fortgesetzt werden kann, deswegen kommen die Psalmen und Antiphonen der gewöhnlichen Samstagvesper zur Geltung. Der 3. Adventsonntag wird gefeiert wie sonst, hat aber in den Laudes und der Vesper die Commemoration vom Oktavtag.
(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Hautecombe. Le Rme Dom François Xavier Duc, Vicaire Général de la Congrégation des Cisterciens de L'Immaculée Conception de Sénanque (France), en quittant Stams, s'est rendu en Italie pour y faire la Visite régulière du monastère de N. D. des Anges occupé par des Religieuses Françaises de la même Observance, exilées et réfugiées à Sau Vito, au diocèse de Turin. Le Rme Abbé s'est rendu de là à l'Abbaye royale d'Hautecombe, en Savoie, pour y présider l'élection d'un nouveau Prieur; le troisième sexennat du R. P. Dom Symphorien Gaillemin, Abbé titulaire de Grandseive étant expiré.

Le Samedi 16. Septembre on procéda à l'élection du Prieur et du Sous-Prieur. Le R. P. Dom Symphorien Gaillemin, Prieur sortant de charge a été réélu par toute sa Communauté. Malgré ses protestations et les efforts qu'il fit pour décliner le fardeau du Supérieurat qui lui était de nouveau imposé, les vives instances de ses enfants triomphèrent enfin de sa résistance, et ceux-ci reçurent en cette circonstance un nouveau gage de son abnégation et de son généreux et paternel dévouement.

Le digne et vénéré Prélat, commence par conséquent son quatrième sexennat. — Le P. Albéric Fleury, Sous-Prieur sortant, fut également renouvelé dans sa charge par les suffrages de ses frères.

Le souffle de l'Esprit-Saint, s'est fait sentir d'une manière évidente, dans cette journée, à Hautecombe, sans cependant, cette fois, renouveler la face de la terre, il en avait reconnu sans doute toute la fécondité. Nos meilleures félicitations aux nouveaux Elus et . . . ad multos annos!

Marienstatt. Am 19. August traf der hochw. Herr Bischof Dr. Dominikus Willi von Limburg hier ein. Tags darauf, am St. Bernhardsfeste, hielten Se. bischöfl. Gnaden das Pontifikalamt und nach diesem firmten Hochdieselben die Kinder der Pfarreien Hachenburg, Marienstatt und Mœrlen. In der folgenden Woche beteiligte sich der Bischof an der ersten Abteilung der Priesterexerzitation. Im ganzen nahmen in drei Abteilungen 155 hochw. Herren teil. — Der 19. September brachte uns hohe Gäste. Von der landwirtschaftlichen Ausstellung in Hachenburg kommend, besuchte der Herr Regierungspräsident von Wiesbaden, von Meister, am Morgen des genannten Tages die Abtei, während am Nachmittag Se. Exzellenz von Windheim, Oberpräsident der preußischen Provinz Hessen-Nassau, in Begleitung unseres neuen Landrates von Lucke dem Kloster einen

Besuch abstatteten. — Die Fratres Edmund Dorer und Hugo Hörer legten am Rosenkranzfeste, 1. Oktober, die feierlichen Gelübde ab. Festprediger war bei dieser Gelegenheit hochw. Herr Defunitor Giesen, Pfarrer von Altenkirchen.

Mehrerau. Am 24. Sept. feierte der Neupriester P. Malachias Schuler sein erstes hl. Meßopfer; die Primizpredigt hielt R. D. Otto Metzger, Pfarrer von Oberschöneberg. — Vom 6.—11. Oktober erfreute uns der hochw. Herr Bischof von Limburg, Dr. Dominikus Willi, mit seinem Besuche. Hochderselbe erteilte am 8. ds. Mts. während der Matutinalmesse den FF. Peter Kneer und Anselm Wild den Diakonat, den FF. Eberhard Friedrich und Alfons Nell den Subdiakonat. — Am 19. Oktober gab unser Herr Prälat folgende Mutationen bekannt: P. Getulius Hardegger wird seines Halsleidens wegen die Beichtigerei in Mariastern (Vorarlberg) abgenommen; an seine Stelle tritt P. Christoph Sonntag. P. Kolumban Hehl wird Subkustos und P. Leopold Fink Infirmarius.

Schlierbach. Am 19. September legte Fr. Jakob Mühlböck die feierlichen Gelübde in die Hände unseres hochw. Abtes ab, der ihm zwei Tage darauf, am Feste des hl. Matthäus, in der Stiftskirche die Tonsur und die niederen Weihen erteilte. Am 9. Oktober legte der Novize Fr. Petrus Emberger die einfachen Gelübde ab. — In der zum Stifte gehörigen Pfarre Wartberg a. d. Krems blüht seit 25 Jahren die Rosenkranz-Bruderschaft. Heuer wurde das Rosenkranzfest besonders feierlich begangen. Ven. P. Prior Moriz Stadler hielt das Hochamt und die Festpredigt; nachmittags war eine feierliche Prozession. Über 1000 Gläubige empfingen die hl. Sakramente.

Stams. Mit Beginn des Monats Oktober sind bei uns folgende Veränderungen vorgenommen worden: P. Leopold Warger, Pfarrer in Pfelders, kam über Ansuchen in's Stift zurück; P. Hieronymus Erb wurde Küchen- und Kellermeister; P. Alberich Pixner, Pfarrprovisor in Obsteig, bleibt daselbst als Pfarrer; P. Meinrad Bader ist Novizenmeister; P. Gualbert Thöni kam als Kooperator von Sautens nach St. Peter; P. Edmund Gander, Kooperator von St. Peter, zog als Pfarrer nach Pfelders; P. Alboin Kecht, Kooperator in Seefeld, kam als Subprior, Kantor und Katechet in's Stift; P. Eugen R. v. Würtz ist Magister der Laienbrüder; P. Dominikus Krißmer wurde Kooperator in Sautens und P. Paulus Bertagnolli Sekretär des Abtes. — Am 14. Oktober empfingen das Ordenskleid als Chornovizen der hochw. Herr Ubaldo Kneringer von Pfunds, bisher Mitglied der Gesellschaft des göttlichen Heilandes, und Martin Gumpolt von Meran; ersterer erhielt den Namen Winfried, letzterer Valentin.

Einiges sei von früher nachgetragen. Die Professkleriker Dominikus Krißmer und Norbert Sponring vollendeten im Stifte ihre theologischen Studien und wurden am 26. Juli in Innsbruck zu Priestern geweiht. Sie brachten ihr Erstlingsopfer feierlich dar, ersterer in der Stiftskirche am 30. Juli (Primizprediger der akademische Prediger P. Pfistermeister S. J. aus Innsbruck), letzterer in der heimatlichen Pfarr- und Gnadenkirche zu Absam am 15. August (Primizprediger P. Meinrad Bader). Mit ihnen empfing die Priesterweihe Fr. Paulus Bertagnolli, der am 29. Juni seine feierliche Profess abgelegt hatte (Prediger Universitätsprofessor P. Fonk S. J.) und am 5. August in der neuen Herz Jesu-Kirche der Englischen Fräulein in Meran feierlich primizierte (Prediger P. Gottfried Noggler, Pfarrer in Mais). Von den vorjährigen Novizen verließ Fr. Gerhard Erber gegen Ende des Noviziats zum zweitenmal das Kloster, während Fr. Hugo Mitterbacher und Fr. Bernhard Klotz am 27. September die einfache Profess ablegten. Letzterer zog anfangs Oktober mit den drei übrigen Klerikern in's theologische Konvikt der PP. Jesuiten nach Innsbruck. — Unsere jährlichen hl. Exerzitien hatten wir heuer vom 5.—9. Juni; sie wurden von P. Würtz S. J.,

Spiritual in Innsbruck, geleitet. Derselbe leitete auch die Exerzitien für Weltpriester vom 25.—29. September, woran sich 44 Herren beteiligten.

Von hohen Besuchen im Laufe des Sommers seien erwähnt der des Herrn Fürstbischofs Dr. Josef Altenweisel von Brixen am 25. Mai, wo der hochwürdigste Gast, von Vorarlberg kommend, bei uns übernachtete, und am 20. Juli anlässlich der Firmung in Silz; sodann der Sr. k. und k. Hoheit, des Erzherzogs Franz Ferdinand von Österreich-Este am 7. Oktober. Hochderselbe besichtigte unter Führung des Abtes die Kunstsammlungen des Stiftes, sowie Bibliothek, das Archiv und die Fürstengruft und verehrte die Reliquie vom kostbaren Blute. Sein Aufenthalt währte über drei Stunden.

Die beiden Ordenskapitel bereiteten dem Konvente selbst außer geringen Änderungen in der Tagesordnung weniger Störungen, als sich vermuten ließ. Das sogen. große Tafelzimmer war zum Speisesaal für die Teilnehmer umgewandelt worden; die Sitzungen fanden im Bernhards-Saale statt, dessen Eingang verziert war. Mehr machen sich nachträglich die Wirkungen des Doppelkapitels bemerkbar.

Maria-Stern in Vorarlberg. Am 3. Oktober empfingen durch den hochw. Herrn Abt Eugen von Mehrerau das hl. Ordenskleid die Chorkandidatin Anna Stücheli von Sirmach, Kt. Thurgau, und die Laienschwesterkandidatin Kreszentia Schaich von Baltringen, Württemberg. Die erstere erhielt den Namen M. Gerharda, die letztere den Namen M. Pia. — Vom 11.—19. Oktober hielt der hiesige Konvent seine diesjährigen Exerzitien, welche der hochw. P. Chrysostomus Rieger von Mehrerau leitete.

Totentafel.

Lilienfeld. Am 10. Oktober 1 Uhr morgens starb P. Franz Xaver Kienböck an Bronchitis zu Ybbs im Alter von 45 Jahren. Seit dem Jahre 1891 hatte er sich teils in einer Wiener-, teils in der Ybbser Landes-Heil- und Verpfleganstalt befunden. Abt Justin Panschab führte am 11. Oktober nachmittags unter Assistenz der Stiftsmitglieder P. Berthold Hromadnik, P. Kornelius Melzer und P. Gregor Kubin, sowie der Ybbser Geistlichkeit den Kondukt.

Zircz. Am 21. Sept. starb der Jubilar P. Benedikt Lóskay im Alter von 77 Jahren. Zu Pápa in Ungarn am 29. Febr. 1828 geboren, wurde der Verstorbene am 28. Aug. 1852 eingekleidet, legte am 18. Sept. 1854 die Gelübde ab und wurde am 22. Sept. 1854 zum Priester geweiht.

Frauenthal. Gest. 3. Okt. die Chorfrau und Jubilarin M. Lucia Wyss. Geb. 17. Aug. 1835 zu Cham, Kt. Zug, Proföß 17. Juni 1855. Die Verstorbene hat 49 Jahre lang im hiesigen Konvente den Krankendienst versehen und ist während dieser Zeit 37 Mitschwestern im Tode beigestanden.

Cistercienser-Bibliothek.

A.

Theiler, P. Plazidus, Pseudonym Henri d'Ombremont (Mehrerau). Bunte Plaudereien. (Kath. Volksbote (Luzern) 1905, Nr. 30 u. ff.)

Vass, Dr. P. Bartholomäus (Zircz). A londoni egyetemen tartott első szünidei tanfolyam. [Der erste Ferienkurs der Universität zu London.] (Országos középiskolai Tanáregyesületi Közlöny 38, 29.)

B.

- Saint-Pierre.** Recherches historiques sur Saint-Pierre en Demueves abbaye cistercienne du XIII^e siècle. Par Jules Chaperon. Draguignan, C. u. A. Latil, 1905. 8^o VII + 29 pp. Mit einem Plan. 1 Fr. — Verf. weist dieses ehem. Frauenkloster dem Cist. Orden zu, ohne einen anderen Beweis zu haben, als daß die Abtei Thoronet später in Besitz des zerstörten Klosters gelangte. Die Notizen, die in diesem Büchlein über dasselbe geboten werden, sind recht spärlich.
- Salem.** Die politische und kirchl. Tätigkeit des Monsignor Josef Garampi in Deutschland 1761—1763. Geheime Sendung zum geplanten Friedenskongreß in Augsburg und Visitation des Reichsstiftes Salem. Von Ignaz Philipp Dengel. Rom, Loescher u. Co. 1905. 8^o X + 196 S. — Es ist der 2. T. (S. 87—184) des Buches, welcher uns besonders interessiert, die Visitation der Abtei Salem, welche zur Verschleierung des Zweckes der eigentlichen Mission des Monsignore dienen mußte. Dadurch wurde aber die Visitation ungebührlich in die Länge gezogen. Die Verdienste G.s möchte ich nicht zu hoch anschlagen. Ihm mußte vor allem daran liegen, ein äußerlich glänzendes Ergebnis in Rom vorweisen zu können, weil es sich um seine Karriere handelte, daher auch seine Furcht vor den Ordens-Visitatoren und dem Abte von Citeaux. Daß der Konvent mit ihm zufrieden und voll des Lobes über ihn war, verstehen wir. Im übrigen bekommen wir keinen vollständigen Einblick in die Salemer Wirren, da der Verf. eben nur G.s Tätigkeit in der Lösung derselben schildern wollte und überdies fast ausschließlich röm. Quellen benutzte. Indessen ist die vorliegende Arbeit immer ein dankenswerter Beitrag zur Aufhellung jener betrübenden Vor- kommen, zu deren richtigen Darlegung und Verständnis jedoch notwendig auch jene Schriftstücke herangezogen werden müssen, welche in dieser Angelegenheit von den Ordens-obern ausgegangen sind.
- Die Beziehungen des Kl. Salem zur Universität Dillingen. Von Th. Specht. (Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins. 1905. S. 272—293.)
- S. Bernaart.** Twee refugiën van S. B. Bijdragen tot de Geschiedenis van het Hertoydom von Brabant. (Eeckeren 1904. 3. Jg. Oktober. p. 473—486. Von Em. Steenacker.)
- St. Thomas an der Kyll.** Ein Beitrag z. Gesch. d. Klosters u. d. Ortes. Von D. Junges. Trier 1904, Paulinusdruckerei. 56 S. 50 ⚭. — Ref. dar. in Stimmen aus Maria-Laach. 1905. S. 464.
- Santa Croce.** Un document sur la bibliothèque de S. Cr. de Jerusalem à Rome. Par Bourgin. (Mélanges d'archéologie et d'histoire, Rome 1904, t. XXIV, p. 13—16.)
- Val-Dieu.** Organisation ancienne, érection de la commune et de la Seigneurie de Warfage. (Val-Dieu y possédait la Cure, la dime, une cour foncière, et deux ou trois fermes). Leodium, Chronique mensuelle de la société d'Art et d'Histoire du diocèse de Liège. p. 1. 1904 par J. Ceysens, curé de Dalhem.
- Comment l'abbaye de Val-Dieu devient propriétaire de la ferme de Leval à Housse. Leodium p. 26. par le même.
- Val-Dieu et la Seigneurie de Housse. Ibid. p. 42. par le même.
- Les Origines de l'abbaye de Val-Dieu. analyse d'une Conférence faite à la société d'Art et d'Histoire; plusieurs opinions émises rectifiées dans les travaux subséquents. Ibid. p. 56. par le même.
- Analyse d'une Conférence sur la Genèse de quelques erreurs sur les Origines Hocht-Val-Dieu. Leodium, Juin 1905.
- Les Origines de l'abbaye de Hocht-Val-Dieu d'après les anciens Documents et les Auteurs du 13^e siècle par J. Ceysens curé de Dalhem 8^o 45 pages. Cormeau Liège 1905.
- La série des Abbés de Val-Dieu par J. Ceysens. Leodium, Septembre 1905.

Briefkasten.

- Berichtigung. Seite 314 muß es heißen:
 Z. 7 von oben: Colbert fl. Colberg;
 „ 10 „ „ Santa Maria in Foce;
 „ 11 „ „ San Severino. — Es sind das zwei neue Niederlassungen, von denen wir bisher noch nichts gehört hatten.
 Betrag erhalten für 1905 von PMSch. Westerburg und für 1906 von Fr. PE. Schlierbach; für 1905/6 von Dr. LSch. Prag.
 Dr. PNSch. in H. Sie haben mitzuteilen vergessen, welche Hefte Ihnen nicht zugekommen sind.
Mehrerau, 22. Oktober 1905. P. G. M.

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.

Redigiert von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 202.

1. Dezember 1905.

17. Jahrg.

R. P. Pius Kopp,¹

unser hochwürdiger P. Prior und Magister in seinen letzten Lebens-Stunden
beschrieben

von P. Konrad Effinger.²

Wenn nach dem Zeugnisse der hl. Schrift (Röm. 1, 17) der Gerechte aus dem Glauben lebt, so können wir sicher dafürhalten, daß er auch aus dem (im) Glauben sterbe. Ja der Tod des Gerechten ist gleichsam der Widerhall seines Lebens, ist der Spiegel, in welchem uns sein Leben dargestellt wird. Und wenn ich's nur mit Schüchternheit wage, als getreuer Augenzeuge die letzten Stunden unseres hochseligen P. Priors Pius zu beschreiben, so denke ich, es werde jeder Leser am Ende sagen: Ja das war Pius; anders konnte er nicht sterben, denn auch so, wie er starb, so lebte er unter uns.³

Es schlug Mitternacht 12 Uhr — der 28. Tag des Hornung vom Jahre 1837 hatte seinen Anfang genommen — und da ward ich aus dem Schläfe geweckt. Meine erste Frage war: wie sich der Leidende befinde — und ich vernahm, daß die Krankheit heftig zugenommen, daß der Kranke bereits seine letzte hl. Beicht abgelegt habe. Da trat ich hin — zu dem ehrwürdigen Greisen, ich nahm und küßte die totkalte Hand. Aber welch eine Heiterkeit auf seinem Angesichte! Welch eine Bereitwilligkeit zu sterben! „Jetzt“, so sprach er alsobald zu meinem Mitbruder, seinem Beichtvater P. Johann Baptist, und zu mir, „jetzt saget ihr beide eure Meinung — ihr als priesterliche Mitbrüder, ihr habet es nun zu bestimmen, ob ich gleich in dieser Stunde die hl. Wegzehrung und die letzte hl. Ölung empfangen soll oder ob wir noch zuwarten wollen bis am Morgen, wenn auch alle geliebten Mitbrüder gegenwärtig sein können. Das wäre freilich mein Verlangen, von den Händen

1. P. Pius Kopp wurde zu Münster im Kt. Luzern 1754 geboren. Sehr jung trat er ins Stift St. Urban ein, denn wir vernehmen, daß er im J. 1771 die Profess ablegte. Wann er Priester wurde, fanden wir nicht verzeichnet. Ebenso können wir von seiner Verwendung in den früheren Jahren seines Klosterlebens nichts berichten; bestimmte Daten darüber liegen uns erst aus späterer Zeit vor. Er wurde am 17. Mai 1813 Sekretär und Archivar und später auch Novizenmeister. Archivar blieb er bis 20. Nov. 1826 und Sekretär bis 16. Dez. 1830, an welchem Tage der Abt ihn zum Prior ernannte. Er starb am 28. Febr. 1837. — 2. P. Konrad Effinger, geb. 29. Okt. 1800 zu Einsiedeln, Profess zu St. Urban 21. Nov. 1819, Priester 18. Sept. 1824, war der letzte Prior (1839—1848) der Abtei St. Urban. Nach deren Aufhebung siedelte er ins Stift Einsiedeln über und trat durch Professablegung am 19. Jan. 1861 in dortigen Konvent ein. Er starb am 16. Okt. 1881. — P. Gabriel Meier, Stiftsbibliothekar in Einsiedeln, machte uns auf das Ms. des P. K. Effinger aufmerksam und überließ es uns zum Abdrucke, wofür wir ihm unseren besten Dank abstatten. — Wir hielten dafür, es sei die eigentümliche Ausdrucksweise des Verf. unverändert zu lassen und ließen deshalb nur in der Rechtschreibung Änderungen eintreten. — 3. Dieser Bericht war wohl für die außerhalb des Stiftes sich befindlichen Mitbrüder verfaßt worden und vielleicht gar für den Druck bestimmt gewesen.

unser hochwürdigsten Herrn Prälaten und in Mitte aller Brüder die hl. Sterbsakramente zu empfangen; doch bestimmt's nun ihr, wie ihr's gut findet und saget, was geschehen soll!“ — Mein Herz wurde freilich von dieser Rede innigst ergriffen, doch die Gefahr mit Augen sehend, erklärte ich mich sogleich, daß es besser wäre, Vorsorge zu treffen, als bis auf den unsicheren Morgen zu warten. Da gab der Leidende ohne Widerrede seine Einwilligung — und Herr P. Johann Baptist entfernte sich, um das Venerabile und das hl. Öl abzuholen. Ich fragte nun, was ich ihm als Vorbereitung zur hl. Kommunion vorbeten solle. Er wies mir ein Gebetbuch, das er selbst in jüngeren Jahren verfaßt hatte. Welch einen lebendigen Glauben äußerte er da! Mit welcher innigsten Liebe verlangte er, seinen Heiland zu empfangen! „Ja, Herr“ — das sprach er ganz gerührt — „ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe.“ Als ich bei Übung der Hoffnung zu den Worten kam: „Du, o Heiland! sagtest selbst, die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken . . . und sieh', ich bin schwach, krank“ — bei diesem Worte blickte er auf seinen kranken Körper und sagte: „Jawohl, krank bin ich, schwach und elend am Körper und an der Seele.“ Jetzt war der hl. Augenblick da — mit Andacht, mit Inbrunst des Herzens nahm der Beängstete seinen Gott und Erlöser auf; ebenso empfing er auch das hl. Kranken-Öl. Nun war er voll Lobpreisung Gottes, voll Freude, Verwunderung und Danksagung, was er auch in den Gebeten aussprach, die ich ihm vorlas. Ausdrücklich verlangte er noch das Gebet, das ihn an das Leiden Jesu Christi erinnerte — so rühmte er sich bei dem Genusse des allerheiligsten Mahles — des Leidens und Todes Jesu; so verkündete er, daß der Herr alle unsre Sünden auf seinen Leib genommen habe, daß er darum sei verwundet worden und daß uns durch sein Blut und durch seine Wunden ewiges Heil zufließe.

Nach diesen Gebeten verlangte der Fromme noch den 102. und 50. Psalm. Jeden Vers umschrieb er mit den schönsten religiösen Gedanken. So waren ihm diese zwei Psalmen gleichsam das hl. Gefäß, in welches er sein ganzes Leben und sein Sterben legte, ja das hl. Gefäß, womit er seinem Gott und Heiland ein angenehmes Rauchwerk darreichte, das Morgenopfer seiner gesunden Tage und das Abendopfer seines nahen Todes. Wenn die drei ersten Verse des 102. Ps. ihn zum Lobe Gottes aufforderten — durch die Erinnerung an die Wohltaten des barmherzigen und gütigsten Vaters im Himmel: o wie innig rühmte er da die große Gnade, die ihm soeben durch den Empfang der hl. Sakramente zu teil wurde! Insbesondere sprach er von der durch Jesum Christum seinen Priestern erteilten Gewalt, die Sünden so nachzulassen, daß selbe auch im Himmel sollen nachgelassen sein. Wie tröstete ihn dann der 13. Vers, worin es heißt, daß Gott seiner Kinder sich erbarme, daß er Mitleid trage mit jenen, die ihn fürchten, denn er, der Schöpfer, kennt ja unser Gebilde, er weiß, wie wir von Natur aus zum Bösen geneigt sind; er weiß, wie unsre Sinnlichkeit, wie unser Fleisch zur Sünde uns hinführt und uns so in's Elend stürzt. Ja das bewegt den Vater im Himmel zur Langmut und Gnade. Eben dieses Vertrauen äußerte der Leidende beim 50. Psalm. Es schwebten ihm zwar alle seine Fehler und Schwachheiten lebhaft vor Augen, wie er es beim 4. Vers bekannte; doch beim 8. Verse war er voll der Überzeugung, daß seine Seele durch das hl. Buß-Sakrament ganz gereinigt, gleichsam gewaschen worden sei in dem Blute des göttlichen Lammes, das gekommen ist, um die Sünden der Welt hinwegzunehmen. In dem 11., 12. und 13. Verse — wie inbrünstig flehte er da um den guten Geist, um den Geist der Gerechtigkeit, um den Geist der Starkmut! Nur durch diesen hl. Geist vermöge er's, sein Opfer zu vollenden und vor Gott wohlgefällig zu machen. „Ach aber, was ist dieses Opfer, das ich jetzt meinem Gott mache“, so rief er beim 17. Vers, „ein elendes, ein nichtswürdiges, ein wertloses Opfer; nur du, der du am

Kreuze dich dem Vater opfertest, nur du hast ein reines, ein heiliges Opfer dargebracht — und das allein stärkt mein Vertrauen, daß ich an diesem Opfer Jesu Christi teilhaben kann, und davon überzeugt mich „die göttliche Himmels-Speise, die ich jetzt genossen habe.“

Nach Abbetung dieser Herzens-Ergüsse des bußfertigen königlichen Propheten erteilte ich dem Kranken die letzten Absolutionen für Sterbende. Er verlangte selbst zuerst jene, die der Apostolische Stuhl den Mitgliedern des Cistercienser-Ordens erteilt hat, hernach jene, die nach dem Breve des Papstes Benedikt XIV allen Christgläubigen im letzten Ende kann gegeben werden. In demütiger Reue empfing er diese beiden Absolutionen und dankte nachher dem erbarmungsvollen Gott für die ihm zu teil gewordene Gnade.

Jetzt war der Kranke erschöpft, die Schwachheit des Leibes schwächte auch den Geist, und er ließ mich mit dem lauten Vorbeten stillehalten. Nur von Zeit zu Zeit fing er selbst irgend ein schönes Gebet an oder auch ich war bemüht, ihm einen guten Gedanken beizubringen. So war er einmal in den Lobgesang des hl. Ambrosius vertieft; er betete laut die Verse: „Dich also, o Herr! bitten wir — deinen Dienern, die du durch dein hl. Blut erlöst hast, eile zu helfen. Gib, daß wir mit deinen Heiligen der ewigen Herrlichkeit teilhaftig werden.“ „Ja“, so rief er am Schlusse des Lobgesanges, „ja, o Herr! auf dich habe ich mein Vertrauen gesetzt — nein, nein, ich werde nicht zu Schanden gemacht werden.“ — Nach einer kleinen Weile sagte ich zu ihm: „Nicht wahr, Herr P. Prior! jetzt werden Sie mit dem frommen Simeon im Herzen beten: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden dahingehen, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben dein Heil gesehen.“ Er antwortete darauf — zu Gott betend: „Ja ich habe dein Heil gesehen, welches du in deinem Sohne bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker! Möge dieser, den du auf die Welt gesendet hast, immer mehr und mehr alle Menschen erleuchten, so daß dein Name von allen anerkannt, angebetet und verherrlicht werde! Besonders möge deine heilige Kirche immer mehr verherrlicht werden!“ — Bald darauf brachte ich ihm sein Lieblingswort aus dem Propheten Isaias (8, 18) in Erinnerung: „Sieh' da, mich und meine Söhne, die der Herr mir gegeben hat.“ Ich wollte ihm zu verstehen geben, daß er nun, wie er hienieden vor dem Altare Gottes oft diese Worte aussprach, die gleichen Worte vor Gottes Throne sprechen werde in der Zuversicht, daß jene Söhne, die ihm schon vorausgegangen waren, ihn in die Wohnungen des himmlischen Vaters führen werden, ja und wie er sie und alle noch lebenden geistlichen Kinder bei der heiligen Vergelübdungs-Feier⁴ beten gelehrt hatte: „Nimm mich auf, o Herr! nach deinem Worte und ich werde leben und beschäme mich nicht nach meiner Erwartung“, ebenso werde auch er jetzt beten beim Hintritt vor Gottes heiliges Angesicht. Ganz gerührt und ergriffen von diesem Gedanken schien er alsobald alle seine Geliebten vor seinem Geiste gegenwärtig zu sehen und er sprach in freudiger Entzückung: „Ja, mein Gott! Deine Gnade ist es, daß ich in meinem Leben so viele gute Freunde, so viele Geliebte hatte! Dir verdanke ich's! Tausend Freuden genoß ich in ihrer Mitte und ich habe die tröstliche Hoffnung, daß der gleiche Gott, der mir hienieden an und mit diesen Lieben so viel Gutes gab, auch dort oben den Genuß einer noch unendlich reinern Freundschaft mir erteilen werde.“

So war der Verehrte ganz Gebet, sah alles in Gott, bezog alles auf Gott. Auch wenn wir ihm nach seinem Verlangen etwas Wein zur Erquickung darreichten, da dankte er für diese Gabe und wünschte demjenigen, der selbe darbot, jene Belohnung, welche ja Christus der Herr sogar denen verheißen habe, die dem mindesten seiner Brüder in seinem Namen nur einen Trunk

4. Professablegung.

kalten Wassers geben werden; und als er diese Erquickung empfangen hatte, dankte er seinem Heilande und sprach: „Du hast mit Essig und Galle deinen Durst gestillet — so warst du der Ärmste aus Liebe zu uns, mir gibst du da den guten Wein, der mich wieder stärket, ich danke deiner Güte.“

Wirklich war ihm der Trunk ein Labsal, obschon er sehr große Schmerzen litt. Mochte aber der Schmerz noch so groß sein, so war seine Geduld und seine Standhaftigkeit noch größer, ja, je mehr der Körper zu leiden hatte, desto mächtiger erhob sich die Seele nach oben. „Sursum corda“, sprach er einmal, „jetzt muß sich mein Geist recht erheben.“ Er wollte mir zu verstehen geben, daß seine Geduld nur Gottes Gnade sei, daß er aber, wie die Leiden zunehmen, desto mehr zu Gott um diese Gnade flehen müsse. Dennoch danke er dabei und spreche mit der Kirche: *Gratias agamus Domino Deo nostro: laßt uns dem Herrn unserm Gott Dank sagen, denn so ist es billig und höchst gerecht.* In diesem Kirchen-Gebet fuhr er fort und, das hl. Kreuz mit tiefster Verehrung in Händen haltend und dasselbe andächtigst küssend, betete er jene Präfation, die in der Leidens-Zeit vor Ostern gesungen wird: „Wahrhaft billig und gerecht ist es, dir, o ewiger allmächtiger Vater! Dank zu sagen, denn du hast das Heil des Menschen-Geschlechtes an das Holz des Kreuzes geheftet, auf daß von daher uns das Leben zukomme, von woher der Tod gekommen ist; so sollte jener, der beim Baume des Paradieses den Sieg davon trug, am Baume des Kalvarienberges besiegt werden.“ Wie schön zeigte der Leidende mit diesen Worten, daß er durch den Tod des Sohnes Gottes das ewige Leben erwarte, ja, daß er durch den Überwinder des Todes nur dem Leibe nach sterbe und auch dies nur auf eine Zeitlang, bis auf jenen Augenblick, in welchem der ewige Richter auch die Entschlafenen mit sich hinaufführen wird. (1 Thessal. 4, 13).

Die Uhr schlug die zweite Stunde der Mitternacht; der Kranke machte mich darauf aufmerksam mit der Bemerkung, daß doch die Nacht lange andauere. So konnte er da klagend über die Länge der Zeit sich äußern, er, dem in seinem Leben bei unaufhörlichen Berufs-Beschäftigungen die Zeit nur zu geschwind vorbeieilte. War's etwa die Heftigkeit der Schmerzen, die ihm diese Klage entlockte? Nein, gewiß nicht; denn kurz vorher, als ich ihm die Worte des Apostels: „Ich verlange, aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein“ (Philipp. 1. 23.) in den Mund legte, da schien er gleichsam ungehalten und versicherte mich, daß er zwar wohl mit dem Apostel so spreche, aber nicht etwa gedrungen von Schmerzen, sondern einzig aus Liebe zu dem Gekreuzigten, dessen holdseligstes Angesicht zu schauen er verlange und begierde. Wenn er also über die Länge der Zeit klagte, so möchte ich dieses sein Klagen mit jenem Trauern vergleichen, welches der Sohn Gottes empfiehlt, da er spricht: „Selig, die trauern, denn sie werden getröstet werden (Matth. 5).“

Ein neuer Erguß seines frommen Herzens war die Abbetung des Gebetes des Herrn. Wie schon früher bei dem: „Nun entlässest du, o Herr! deinen Diener &c.“, so flehte er auch jetzt für die ganze heilige Kirche, auf daß sie nämlich möge erhalten und geschützt werden, damit in ihr und durch sie Gottes Name bei allen Menschen möge geheiligt, Gottes Reich befestiget und erweitert werden. Bei der dritten Bitte — o wie innigst vereinigte er sich da mit dem göttlichen Willen und den ewigen Ratschlüssen! Wie flehentlich rief er nachher um das stärkende überirdische Brot — um die beseligende Gnade eines heiligen Todes — und dann bei der folgenden Bitte nochmals um die Verzeihung seiner Sünden. „Ach“, setzte er hinzu, „ach, was will ich doch vom Vergeben gegen meine Mitmenschen reden? Was ist's, wodurch man mich hätte beleidigen können? Habe ich nicht viel mehr die Beleidigungen verdient? Und ich, Elender! Staub und Asche! ich sollte nur an eine Beleidigung denken! Nein, wenn ich erwäge, daß ich den höchsten Gott

beleidiget habe, so muß vor meinem Geiste verschwinden, was mir etwa Böses von den Menschen mochte begegnet sein.“

Das „Vater unser“ war beendet und statt mit dem „Ave Maria“ fortzusetzen, fing er den Hymnus an, den wir in den Tagzeiten der göttlichen Mutter beten: „Gedenke, o Urheber des Heiles, daß du durch deine Geburt aus der reinsten Jungfrau die Gestalt unsers Leibes an dich genommen hast. Du aber, Mutter der Gnade und der Barmherzigkeit! beschütze uns vor den Nachstellungen des bösen Feindes und nimm uns auf in der Todes-Stunde.“ Daß der Betende bei diesen letzten Worten recht lebhaft an sein Lebensende muß gedacht haben, schließe ich aus dem, daß er alsobald noch jene Heiligen um ihre Fürbitte begrüßte, die als besondere Schutz-Heilige der Sterbenden verehrt werden; so nannte er ausdrücklich den hl. Josef, die hl. Barbara, den hl. Xaverius.

Ich reichte ihm bald hernach jene Stole dar, welche dieses Gotteshaus in hohen Ehren hält, weil sie vom hl. Bischof Ulrich bei Darbringung des hl. Meßopfers getragen wurde. Er küßte sie mit Ehrfurcht und sprach mir das Kirchen-Gebet nach: „Gib mir, o Herr! die Stole der Unsterblichkeit . . . und obschon ich (das sprach er mit Nachdruck) so oft unwürdig zu deinem heiligen Altare hinzugetreten bin, o so möge ich doch die ewige Freude im Himmel erhalten.“ Er küßte die Stole nochmals und sagte: „O heiliger Bischof Ulrich, der du dieses Kleides dich bedienstest, wenn du als Opferpriester am Altare standest! bitte jetzt für mich, daß ich das gegenwärtige Opfer vor Gott wohlgefällig mache.“ Welch ein ehrwürdiger Anblick war nun dies, der fromme Greis angetan mit der priesterlichen Stole, in beiden Händen das Bildnis des Gekreuzigten haltend, so ehrwürdig, so fröhlich zugleich und geduldig in seinen Schmerzen, wie einst der heilige Bischof Polycarpus, als er sich vor dem heidnischen Richter rühmte, daß er 80 Jahre lang Christo gedient habe.

Nabe war nun die Zeit, in welcher die Mitbrüder zum nächtlichen Abbeten der priesterlichen Tagzeiten geweckt wurden; ich bemerkte dieses dem vormals so fleißigen Besucher dieses Morgen-Gottesdienstes und er gab mir sogleich die ernstliche Mahnung, daß ich nun — als abwesend vom Chore — hier neben ihm meine Pflicht erfüllen und mein Gebet entrichten solle. Das war die letzte Ermahnung, die er mir in seinem Leben gab, und ich wünsche nur, daß ich ihm allezeit so wie diesmal möchte gefolgt haben. Ich fing an seiner Seite die Vigilien an und gewiß unterstützte er mein schwaches Gebet mit seinen inbrünstigen Seufzern. Mittlerweile kam der hochwürdigste Herr Prälat zu dem Sterbenden. Sichtbar wurde er durch diesen Besuch seines geistlichen Vorgesetzten erfreut, um so mehr, da auch noch andere Verhältnisse ihn an Hochdenselben geknüpft hatten — Friedrich,⁵ vormals der geistliche Sohn des nun leidenden Magisters, später aber der geistliche Vater des ehrwürdigen Jubel-Priesters. Mit Heiterkeit des Geistes erzählte der Kranke, wie er nun in der Nacht die hl. Sterbesakramente empfangen habe, wie er aber so sehr gewünscht hätte, daß dies in Gegenwart der sämtlichen Mitbrüder hätte geschehen können, weil ja das vereinte Gebet so wirksam sei. Von seinen Leiden, von der immer mehr zunehmenden Heftigkeit seiner Schmerzen sprach er zwar freilich auch; doch die Ergebung in den Willen Gottes und die Zufriedenheit mit allen Anordnungen Gottes, das war immer sein letztes Wort und er rühmte sich sogar, daß nun auch über ihn eine Leidens-Nacht gekommen sei, so wie der Sohn Gottes eine solche Nacht uns zulieb anstehen wollte. Von körperlicher Ruhe, die ihm der hochwürdigste Herr Prälat von Herzen anwünschte, wollte er nichts

5. Abt Friedrich Pfluger, geb. 18. Juni 1773, zum Abte gewählt 1813, gest 29. Januar 1848 als letzter Abt von St. Urban

wissen und nichts hören; die ewige Ruhe, so sagte er, diese werde ihm nun bald zu teil.

Nun nahm der verehrteste Abt Abschied, um den Vigilien im Chore noch beizuwohnen. Auch der Kranke empfahl sich gar dringend in das Gebet seiner Mitbrüder. Nachdem dieser Gottesdienst beendet war, wurde mit der Glocke zum Englischen Gruß geläutet. Da fing er an, dieses Gebet zu verrichten. Auffallend war es mir, daß er bei jenen Worten: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ — nicht sogleich das dritte „Ave Maria“ hinzusetzte, sondern er fuhr fort mit den Worten des hl. Johannes: „und wir haben seine Herrlichkeit gesehen — eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater — voll der Gnade und Wahrheit.“ Warum jetzt diese Worte? Vielleicht wollte er andeuten, wie er jetzt die Hoffnung habe, recht bald die Herrlichkeit des Eingeborenen des Vaters zu sehen, ja zu genießen die Gnade und Wahrheit, an welche er hinieden glaubte.

Nochmals erschien der hochwürdigste Gnädige Herr; in Liebe und Zärtlichkeit besprach sich Hochselber mit dem geliebten geistlichen Vater und Sohne. Wie lebhaft äußerte letzterer sein Mißtrauen auf eigenes Verdienst! „Nein“, sagte er, „nein, ohne Christus sind wir elend und arm, nur die Verdienste des Gekreuzigten sind unser Reichtum. Und dies ist mein Vertrauen, daß ich jetzt gewürdigt werde, an dem Todesopfer des göttlichen Seligmachers teilhaftig zu werden. Ja weil ich in ihm und mit ihm sterben kann, deswegen werde ich leben das ewige Leben. Was er mir auch noch zuschickt, o wie gern leide ich's, ja noch mehr möchte ich leiden, um desto mehr meinem Gott und Erlöser ähnlich zu sein.“ Unter solchen Herzens-Ergießungen nahm der Sterbende Abschied von Ihro Gnaden dem Herrn Prälaten, Hochwelcher noch das Versprechen ausdrückte, die hl. Messe nach der Meinung des geliebten Vaters zu lesen. Gern und mit Freude nahm dieser das Anerbieten an und alsobald erklärte er seine Meinung für die hl. Messe, daß es nämlich keine andere sei, als sich in seinem gegenwärtigen Leiden und in seiner Todesangst mit dem gekreuzigten Sohne Gottes zu vereinigen. Durch das hochheilige Opfer wünsche er von Gott die Gnade, daß er gleichsam verborgen in den Wunden Jesu von dieser Welt scheiden könne. — Der hochwürdigste Herr Prälat erteilte nun dem zum Sterben so Bereitwilligen den letzten Segen; er aber küßte Hochdesselben Hand mit der wärmsten Abbitte wegen jedweder Beleidigung oder Ungehorsam und mit der innigsten Danksagung für alle und jede empfangene Wohltat. Lebhaft schwebte ihm da noch vor Augen das Verhältnis des Ordens-Geistlichen gegen seinen Vorgesetzten und Abten und wenn auch der hochwürdigste Herr Prälat sich würdigte, jede Abbitte abzuweisen, so wollte doch der Kranke auf derselben fest beharren und sprach noch voll des Ernstes: „Ich weiß es, was ich Ihro Gnaden hätte sein sollen; oft fehlte es an der Tat, wenn auch nicht an dem Willen; wahrhaft, ich habe alle Ursache, um Verzeihung zu flehen.“ Das war gleichsam sein letztes Lebewohl und nachdem sich Ihro Gnaden entfernt hatten, wollte der Selige — wie in der Nacht einigemal — wieder ein wenig im Zimmer umhergehen, in der Hoffnung, durch diese Bewegung sich einige Linderung zu verschaffen. Seit einer halben Stunde war auch Herr P. Malachias⁶ zugegen; er und ich richteten den Leidenden von seinem Schmerzenslager auf — wir führten ihn bis an das andere Ende des Zimmers und — augenblicklich sank er in unsere Arme — es waren die letzten Züge; ich gab ihm noch das Kruzifix in die Hand, betete ihm noch die Worte vor: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist“ und nach einigen Minuten verschied er sanft und ruhig. Es schlug gerade 5 Uhr morgens.

6. P. Malachias Hegi, geb. 29. Juli 1808, gest. 28. Januar 1865 zu Mehrerau.

So endete der Selige sein Leben hinieden und wenn die hl. Schrift versichert, daß der Tod der Heiligen vor Gott kostbar sei, so glaube ich, daß auch der Tod desjenigen vor Gott kostbar sei, der so fromm und gottselig sterben konnte. Beten wir, daß auch unser Ende dem seinigen gleich sein möge! Laßt uns aber in den gesunden Tagen, wie Pius der hochwürdige Hingeschiedene, in Gott und seinem Sohne Jesus Christus leben! Dann können wir hoffen, es werde uns einmal die Gnade gegeben, auch so, wie er, sterben zu können in Gott und seinem Sohne Jesus Christus!

Das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens bei den Cisterciensern.

(Fortsetzung und Schluß)

Sehr interessant, aber auch sehr verwickelt ist die Frage, mit welchem Range dieses Fest gefeiert wurde. Wenn wir die alten Breviere, Missalien und Psalterien befragen, so begegnen wir der reichsten Abwechslung, die geradezu verwirrend wirkt. Ich möchte nun den Versuch machen, die Entwicklung historisch darzustellen, soweit meine Quellen reichen; denn die eigentlich maßgebende Quelle, nämlich die Beschlüsse der Generalkapitel, läßt mich in dieser Frage beinahe ganz im Stich. Nach einer gütigen Mitteilung aus Bornhem ist dieses Fest in einem Brevier (Manuskript) vom Ende des 13. Jahrhunderts als Sermofest angegeben, Brevier von 1484 (Basel, Peter Kolligker und Johann Meister) gibt den Rang von 12 L. an (rotgedruckt). Von 1515—1584 hat es unbestritten den Rang von MM, von 1584—1643 wechselt er zwischen MM und Sermo, von 1643—1702 schwankt der Rang zwischen Sermo maior und minor, obgleich das Generalkapitel von 1672 beschlossen hatte, dieses Fest sei von jetzt an als Sermo maior mit Oktav zu feiern; von 1702 an hat das Fest immer den Rang von Sermo maior mit Oktav. Das Rätsel, welches uns da aufgegeben wird, wird nicht ganz gelöst, wenn wir die Autorität ansehen, welche die liturgischen Bücher approbierte, und die Verleger, bei welchen sie zu kaufen waren, ja manchmal wird die Sache noch schwieriger. Das erste gedruckte liturg. Buch, welches das Fest der Unbefleckten Empfängnis als Sermofest angibt, ist das Missale von 1584, gedruckt bei H. Marnet und Witwe W. Cavelat,⁴ gibt aber keine Autorität an. Mit der Approbation des Generalabtes Edmund de la Croix erschien bei Georg Lombart im Jahre 1605 ein Brevier, welches unser Fest als Sermofest bezeichnet. Aus der Periode des Abtes Nikolaus II Boucherat stehen mir drei Bücher zur Verfügung, nämlich ein Psalterium von 1616, ein Missale von 1617 und wieder ein Psalterium von 1618, alle drei gedruckt bei Sebastian Cramoisy und approbiert von Nikolaus Boucherat. Das erste der genannten Bücher gibt unserm Feste den Rang von MM, das zweite von Sermo, das dritte von MM. Wäre es an sich naheliegend, in den beiden Psalterien einen Druckfehler zu vermuten und zu sagen, das Fest hatte unter dem Generalabt Nikolaus Boucherat den Rang eines Sermofestes, so will das nicht gut gehen, weil aus den Jahren 1627 und 1632 zwei Breviere vorliegen, die bei Sebast. Cramoisy gedruckt und vom Generalabt Petrus Nivellius approbiert sind und das Fest als MM bezeichnen. Bereits 1643 finden wir im Missale, welches bei S. Cramoisy gedruckt und vom Kardinal Armandus Richelieu approbiert ist, das Fest wieder als Sermofest, desgleichen im Psalterium von 1646, approbiert vom Generalabt Claudius Vaussin, gedruckt bei S. Cramoisy.

4. Wenn nichts anderes angegeben wird, ist als Druckort dieser Bücher immer Paris zu verstehen.

Das Psalterium 1646 und 1656, die Breviere 1657 und 1659, gedruckt bei S. Cramoisy und approbiert von Claudius Vaussin, geben das Fest als Sermo minor an, ebenso das Missale von 1669,⁵ herausgegeben vom Generalkapitel und gedruckt bei S. Mabre-Cramoisy. In vier anderen liturgischen Büchern finden wir sogar zwei verschiedene Angaben über den Rang. Im Brevier und Psalterium von 1672, gedruckt bei S. Mabre-Cramoisy, approbiert vom Generalabt Johannes Petit, ferner im Psalterium von 1681, gedruckt bei S. Mabre-Cramoisy und approbiert vom Generalkapitel, ist das Fest im Kalendarium als Sermo maior mit Oktav angegeben, im Text aber als Sermo minor, umgekehrt ist im Brevier von 1689, gedruckt bei Friedrich Leonard, approbiert vom Generalabt Johannes Petit, das Fest im Kalendarium als Sermo minor angegeben, im Text aber als Sermo maior mit Oktav. Hier liegt offenbar ein Druckfehler vor, aber wo? Ich würde gerne annehmen, unser Fest sei unter dem Generalabt Johannes Petit als Sermo maior mit Oktav gefeiert worden, wenn nicht das Brevier von 1685, gedruckt bei S. Mabre-Cramoisy, es wiederum als Sermo minor anführen würde, desgleichen das Brevier von 1696, gedruckt bei Friedrich Leonard, approbiert vom Generalkapitel. Drei Breviere, approbiert vom Generalabt Johannes Petit, von welchen das eine 1684 in Antwerpen bei Balthasar Moret gedruckt wurde, das andere 1686 ebendort und das dritte 1687 in Köln bei Johannes Leonard, bezeichnen unser Fest als Sermo maior mit Oktav und begünstigen meine Ansicht. Ich glaube sogar festhalten zu dürfen, daß der Beschluß des Generalkapitels von 1672, das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens als Sermo maior mit Oktav zu feiern, durchgeführt wurde und daß alle davon abweichenden Angaben als Druckfehler zu bezeichnen sind. Vom Jahre 1702 an ist Einheit; denn das Missale, das 1702 bei Friedrich Leonard erschien und vom Generalabt Nikolaus Larcher approbiert wurde, enthält unser Fest als Sermo maior mit Oktav und alle folgenden Brevierausgaben stimmen damit überein.

Nach diesen Auseinandersetzungen dürfte es von Interesse sein, die Anordnungen der Päpste für das römische Brevier zu vernehmen. Sixtus IV ordnete 1476 an, daß dieses Fest als duplex gefeiert werde, und verbot zugleich unter Strafe der Exkommunikation, wider die Unbefleckte Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria zu reden, zu predigen oder zu schreiben,⁶ wie Gerhard Führer, Abt, in der Chronik von Fürstenfeld schreibt. Clemens VIII (1592—1605) erhöhte das Fest auf duplex maius, Innozenz XII (1691—1700) auf duplex II. Cl. mit Oktav, Clemens XI (1700—1721) ordnete einen gebotenen Feiertag an,⁷ Pius IX (25. Sept. 1863) gab dem Feste eigenes Offizium und Meßformular, Leo XIII (30. Nov. 1879) erhöhte das Fest auf duplex I. Cl.⁸

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß dieses Fest in unserm Orden lange vorher als Sermofest begangen wurde, bevor es in der Gesamtkirche diesen Rang hatte, daß es ferner längst gebotener Feiertag war, wenigstens

5. Das Direktorium der polnischen Cist. Provinz von 1669 bezeichnet unser Fest als Sermo maior mit Oktav, gibt aber am Ende des Direktoriums in einem eigenen Kalendarium alle Feste an, die in beiden Polen und in Preußen nach den Bestimmungen des Apostolischen Stuhles und der Gewohnheit der polnischen Provinz gefeiert werden, und erwähnt dort auch unser Fest. — 6. Abt Magnus II Öderle von Mehrerau, 1712—1728, verordnete, daß in Zukunft niemand Mitglied seines Klosters werden könne, wenn er sich nicht, bis die Kirche anders entscheide, zur Verteidigung der Unbefleckten Empfängnis Mariens verpflichte. (S. Brunner: Benediktinerbuch S. 14). — 7. Die Bürger von Bregenz gelobten im Appenzeller Kriege, vom Jahre 1407 an das Fest der Unbefleckten Empfängnis zu feiern. (Weizenegger-Merkle, Vorarlberg, 3. Abteil. S. 162). — 8. Ignaz, Graf Künl, Fürstbischof von Brixen, verordnet 1704. daß dieses Fest in seiner Diözese als duplex I. Cl. mit vorausgehendem Fasttag gefeiert werde. (Brixener Priester-Konferenz-Blatt 1904 Nr. 3 S 77)

von 1581 an.⁹ Nach dem Cistercienser-Rituale (L. IV. c. III. 1) durften die Mönche an Sonntagen, Sermofesten und MM keine Handarbeiten verrichten, an letzteren allerdings nur dann nicht, wenn sie den Rang von MM majus hatten, die Laienbrüder durften nicht arbeiten an Sermofesten und allen anderen Tagen, die in der Diözese als gebotene Feiertage galten. Da nun im Brevier von 1581 das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens mit einem Kreuz bezeichnet ist, so läßt sich daraus schließen, daß es sicher damals den Rang von MM majus hatte.

Nachdem wir uns lange mit dem Offizium beschäftigt haben, wollen wir jetzt dem Meßformular unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Das Missale von 1515, 1516 und 1584 geben für unser Fest dasselbe Meßformular an, wie es jetzt noch gebräuchlich ist am Feste Maria Geburt, bemerken aber dabei: ohne »Gloria«. Unwillkürlich fragt man sich: Warum das? Ich will versuchen, diese Frage zu beantworten. Im Missale von 1516 finden wir fol. 82 pag. 2.: »Gloria in excelsis und Ite Missa est wird gebetet am Karsamstag und Vorabend vor Pfingsten, an allen Sonntagen und Festen von 12 Lektionen außer dem Advent, Septuagesima und Quadragesima« etc. Wenn mit diesem Ausdruck »Feste von 12 Lektionen« auch Feste MM und Sermofeste verstanden sind, was nicht unwahrscheinlich ist, weil auch bei diesen Festen im genannten Missale immer eigens angegeben wird »12 Lektionen und 2 Messen« oder »12 Lektionen Sermo 2 Messen«, dann ist die Frage leicht gelöst, es war der ernste Charakter der Zeit, welcher die Absingung des »Gloria« verhinderte. Auch in den Missalen von 1617 und 1643 finden wir das Formular »Gaudeamus«, aber ohne den Beisatz wegen des »Gloria«, ja das letzte Missale hat ausdrücklich die Bemerkung, das »Gloria« werde gebetet an Sermofesten und MM etc. Die Missalen von 1669—1788 haben das Formular »Salve«, wie es noch auf das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens zu finden ist. — Mit dem neuen Offizium wurde auch das neue Meßformular eingeführt und durch Dekret vom 30. Nov. 1879 auch eine eigene Vigilmesse dieses Festes verordnet. Am 25. Mai 1838 erhielten die Cistercienser der strengen Observanz die Erlaubnis, in der Präfation das Wort: »Immaculata« einzufügen. Die Formulare dieser beiden Messen sind genügend bekannt. In der ersten neuen Herausgabe des Martyrologiums (Westmalle 1880) ist diese Vigil noch nicht angegeben, wohl aber in einer späteren unter der gleichen Jahrzahl. — Am 28. Mai 1842 wurde für die Trappisten die Anrufung gestattet: »Regina sine labe originali concepta«.

Nun kommen wir zur letzten und schwierigsten Frage, zur Frage der Einführung dieses Festes in unserem Orden. Schwierig ist die Frage deshalb, weil die Quellen, die ich benützen konnte, keinen genügenden Aufschluß geben, und andere, die mich aufklären könnten, mir verschlossen blieben. Die Sammlung der Generalkapitel erwähnt erst im Jahre 1672, daß das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens als Sermo maior cum Octava zu feiern sei. »Requirente¹⁰ Promotore statutum est, ut deinceps juxta Constitutionem Clementis IX in toto Ordine festum Conceptionis B. M. V. fiat sub ritu festi Serm. majoris cum Octava solemnī quæ fiet sicut Octava Nativitatis ejusdem B. Virginis mutato solo nomine. Excepto quod diebus infra Oct. Lectiones post primum Nocturnum desumantur ex Isaja eodem ordine ac si hac die officium fieret de feria. Responsoria autem dicentur de die Conceptionis per ordinem«. Abt Gerhard Führer von Fürstenfeld macht dazu in seiner Chronik von Fürstenfeld die

9. Abt Peter von Salem (1611) verordnet wegen der herrschenden Pest einen Fasttag für die Vigil, gebotenen Feiertag für das Fest und feierliche Abhaltung der Oktav. (Totenbuch von Salem I. Geschichte des Oberrheins 1899 S. 378). — 10. In Sessione 6.

Bemerkung: »Im obenangezogenen Generalkapitel (1672) ist auch beschlossen und sämtlichen Orden anbefohlen worden, das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariæ mit einer Oktav zu zelebrieren«. (S. 149.) Wenn nun dieses Datum auch feststeht, so ist das Jahr der Einführung in unserem Orden, mir wenigstens, nicht bekannt.

Unmittelbar vor der Definition des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens überreichte der Generalabt unseres Ordens, Theobald Cesari, Papst Pius IX eine kleine Denkschrift als Weihegeschenk des Ordens an die seligste Jungfrau, in welcher erwähnt wird, dieses Fest sei auf Veranlassung des seligen Petrus, Laienbruder von Villers, eingeführt worden. Meglinger sagt in seinem »Annus cisterciensis« (31. Januar), der selige Petrus habe um das Jahr 1200 gelebt. Das Menologium erwähnt von diesem Seligen am 31. Januar, er habe eine Erscheinung der Gottesmutter gehabt, die ihm befohlen habe, das Fest ihrer Unbefleckten Empfängnis jährlich zu feiern, fügt aber nicht bei, ob das Fest von dort an im Orden gefeiert wurde, sondern sagt nur, der selige Petrus habe es fortan gefeiert. Wenigstens wurde das Fest nicht sofort gehalten, weil ein Antiphonale von 1244 (Manuskript in Bornhem) unser Fest noch nicht enthält, sondern erst ein Brevier vom Ende des 13. Jahrh. (Manuskript in Bornhem).

Das älteste Druckwerk der liturgischen Bücher unseres Ordens, das Brevier von 1484, herausgegeben auf Befehl des Generalabtes Johann IX (1476—1501, † 1503) durch den Abt von Baumgarten im Elsaß, Nikolaus Salicetus, ist in der Staatsbibliothek in München (Inc. c. a. 18) und enthält das Fest als solches von 12 L. — Das Brevier, dessen Offiziums-Text hier unmittelbar folgt, ist von 1515 und wurde mir von der Kantonsbibliothek zu Luzern zur Verfügung gestellt.¹¹

In festo Conceptionis B. M. V.

Ad Vesperas.

1. *Ant.* Sancta Maria, succurre miseris, iuva pusillanimes, refove fiebiles, ora pro populo, interveni pro clero, intercede pro devoto femineo sexu.
2. *Ant.* Hæc est regina virginum, quæ genuit regem velut rosa decora virgo Dei genitrix per quam reperimus Deum et hominem, alma virgo intercede pro nobis omnibus.
3. *Ant.* Beata Dei genitrix Maria virgo perpetua templum Domini sacrarium Spiritus sancti, sola sine exemplo placuisti femina Jesu Christo, ora pro populo, interveni pro clero, intercede pro devoto femineo sexu.
4. *Ant.* Virgo prudentissima quæ progredieris quasi aurora valde rutilans filia Sion tota formosa et suavis es pulchra ut luna electa ut sol.

Capit. Ego quasi vitis etc.

B. Beata progenies etc.

Hymnus.*

Mysterium Ecclesiæ
Hymnum Christo referimus:
Quem genuit puerpera,
Verbum Patris in Filium.

Sola in sexu femina
Electa es in sæculo:
Et meruisti Dominum
Sancto portare in utero.

✽. Speciosa etc.

Ad Magnificat: Conceptio etc.

Vates antiqui temporis,
Prædixerant quod factum est:
Quia virgo conciperet
Et pareret Emanuel.

Mysterium hoc magnum est,
Mariæ quod concessum est:
Ut Deum per quem omnia
Ex se videret prodire.

11. Es wurde die jetzt gebräuchliche Schreibweise in der ganzen Abhandlung angewendet.

* Dieser Hymnus ist der ursprüngliche Cistercienserhymnus auf die Mutter Gottes, wie aus dem Hymnarium Parisiense* von Dr. Karl Weilmann, Regensburg 1906, hervorgeht. Der 4. Vers der 4. Strophe heißt dort: „Ex se videret prodire“.

Collecta: Supplicationem œservorum tuorum Deus miserator exaudi, ut qui in conceptione Dei genitricis et virginis congregamur, eius intercessionibus a te de instantibus periculis eruamur. Per eundem etc.

Ad Completorium Hymnus: Ave maris stella.

Ad Matutinum.

In I. Nocturno.

Sermo S. Augustini Ep. Lect. I. Adest — culpa.

Lect. II. Præcisum est in ea illud Hevæ infelicitatis elogium, quo dicitur: In tristitia paries filios tuos; quia ista in lætitia Dominum parturivit. Heva enim luxit, ista exultavit: Heva lacrymas, Maria gaudium in ventre portavit, quia illa peccatorem, ista edidit innocentem. Virgo quippe genuit, quia virgo concepit. Inviolata peperit, quia in conceptu libido non fuit, utrobique miraculum. Et sine corruptione gravida, et in partu virgo puerpera. Ave, inquit angelus ad eam, gratia plena, Dominus tecum. Impleta est ergo Maria gratia, et Heva evacuata est a culpa. Maledictio Hevæ in benedictionem mutatur Mariæ. Ave gratia plena, Dominus tecum. Tecum in corde, tecum in ventre, tecum in utero, tecum in auxilio.

Lect. III. Gratulare beata virgo, Christus rex e cœlo suo venit in utero tuo. Ex sinu patris in uterum dignatus est descendere matris. Benedicta tu inquit in mulieribus, quæ vitam et mulieribus peperisti. Mater generis nostri pœnam intulit mundo, genitrix Domini nostri salutem attulit mundo. Aucatrix peccati Heva, aucatrix meriti Maria. Heva occidendo obfuit, Maria vivificando profuit. Percussit illa, ista sanavit. Pro inobedientia enim obedientia commutatur. Fides pro perfidia compensatur. Læta igitur Maria gestat infantem, exultans amplexatur filium, portat, a quo portabatur. Nec fortuito, ut fingunt Sabelliani, reperit parvulum, sed decursis novem mensibus peperit Christum.

Lect. IV. Plaudat — qui potens est sanctum nomen eius. Causa tantæ exultationis erat miraculum novum.

In II. Nocturno.

Lect. V. Causam — exclusit. Post illius namque benedicibilis præsigium dum tacita secum virgo mentis altercatione confingeret, qualis esset ista salutatio, nuntius interim cœlestis exsequitur. Ne timeas, inquit, Maria, invenisti enim gratiam apud Dominum. Ecce concipies in utero et paries filium: et vocabis nomen eius Jesum. At illa: Quomodo fiet, inquit, istud: quoniam virum non cognosco. Et angelus ad eam: Spiritus sanctus superveniet in te: et virtus Altissimi obumbrabit. Jam audisti, quomodo fiet hoc. Responde nunc verbum vitæ. Audisti, quomodo fiet hoc, quoniam Spiritus sanctus superveniet in te, ut prolem gignas et virginitatem non amittas, filium proferas et post partum incorrupta permanear.

Lect. VI. O beata Maria, sæculum omne captivum tuum deprecatur assensum: te, Domina, mundus suæ fidei obsidem fecit. Noli morari, Virgo, nuntio festinanter responde verbum et suscipe filium; da fidem et senti virtutem. Ecce, inquit, ancilla Domini: fiat mihi secundum verbum tuum. Nec mora, revertitur nuntius, et virginealem thalamum ingreditur Christus. Efficitur subito prægnans beata Dei genitrix et cuncta per sæcula prædicatur hæc felix. Conceptus mox ad credulitatem verbi, virilis ignara consortii: impletur uterus nullo humano pollutus amplexu.

Lect. VII. Extat Maria virgo cum concipit, virgo gravida, virgo cum parit, et virgo post partum. Præclara ergo illa virginitas, et gloriosa fœcunditas. Exsultat Maria et matrem se læta miratur, et de Spiritu sancto se protulisse gaudet: nec quia peperit innupta, terretur; sed quia genuerit, cum exultatione miratur. Gaudeamus ergo et nos, Fratres, in die tantæ Virginis, quæ dum desponsaretur fabro, cœli nupsit architecto. Promittitur enim ei Filius per visitationem sancti Spiritus. Hæc illa audiens gandet, cupitque effici mater.

Lect. VIII. Quid igitur mirum, si sine corruptione nascitur, qui de sanctificatione gignitur. Non enim decebat, ut ille qui nobis afferebat salutem, matri præriperet integritatis dignitatem. Nam qui terra, mari cœloque non capitur, intra unius corpusculi membra suscipitur. Hæc est illa novitas Jeremias propheta vaticinio prænuntiata: Faciet, inquit, novum Dominus super terram. Femina circumdabit virum. O femina super feminas benedicta, quæ virum omnino non novit, et virum utero suo circumdedit! Circumdat virum Maria Angelo fidem dando; quia Heva perdidit virum serpenti consentiendo.

In III. Nocturno.

Lect. IX. In Isaia — dictum est;

Lect. X. A carnalibus — texeretur;

Lect. XI. Ideo — uxor Uriæ;

Lect. XII. Naason autem genuit Salmon. Iste est Salmon princeps tribus Judæ: sicut in numeris legitimus Joram autem genuit Oziam. Ozias autem genuit Joatham. In quarto regum volumine legitimus: de Joram Ochoziam fuisse generatum, quo mortuo Josabeth filia regis Joram, soror Ochoziæ tulit Joas filium fratris sui et eum interfectioni, quæ exerce-

batur ab Athalia, subtrahit. Cui successit in regnum filius eius Amasias, post quem regnavit filius eius Azarias, qui appellatur et Ozias: cui successit Joathan filius eius. Cernis ergo quod secundum fidem historiæ tres reges in medio fuerint, quos hic Evangelista prætermisit.

Collecta: Famulis tuis etc.

Ad Laudes.

Ant. Conceptio etc.

Cap. Ego quasi vitis etc.

R. Ave Maria etc.

Hymnus.

Vere gratia plena es,
Et gloriosa permanes,
Quia ex te nobis natus est Christus,
Per quem facta sunt omnia.

Pastores qui audierunt,
Gloriam Dei cantaverunt:
Cucurrerunt in Bethleem,
Natum videre Dominum.

Sic magi ab ortu solis,
Per stellæ indieium:
Portantes typum gentium,
Primi offerunt munera.

Rogemus ergo populi,
Dei matrem et virginem:
Ut ipsa nobis impetret
Pacem et indulgentiam.

Gloria tibi Domine etc.

✽. Speciosa etc.

Ad Benedictus: Conceptionem etc.

Coll. Famulis etc.

Ad Primam.

Ant. Cum iucunditate etc.

Ad Tertiam.

Hymnus: O quam glorifica* etc.

Ant. Regali etc.

Cap. Ego quasi vitis etc.

✽. Ave Maria etc.

Coll. Famulis etc.

Ad Sextam.

Ant. Corde et animo etc.

Cap. Transite etc.

✽. Benedicta etc.

Coll. Concede misericors Deus fragilitati etc.

Ad Nonam.

Ant. Conceptio etc.

Cap. Qui edunt me etc.

✽. Post partum etc.

Coll. Concede nos famulos etc.

Ad II. Vesperas.

1. *Ant.* Ecce tu pulchra etc.

2. *Ant.* Sicut liliū inter spinas etc.

3. *Ant.* Favus distillans etc.

4. *Ant.* Emissiones tuæ paradus etc.

Cap. Ego quasi vitis etc.

R. Post partum etc.

Hymnus: Mysterium Ecclesiæ.

Ad Magnificat: Salve Regina misericordiæ . . . o dulcis Maria, Alleluia.

Coll. Famulis etc.

* Der 1. Vers der 2. Strophe heißt im „Hymnarium Parisiense“: „Tum cum virgineo mater honore.“

Breviarium Cisterc. 1581.*

Lect. I. Adest — natali; Lect. II. Hæc — culpa; Lect. III. Præcisum — exultavit; Lect. IV. Heva — auxilio; Lect. V. Gratulare — Maria; Lect. VI. Heva occidendo — Christum; Lect. VII. Plaudat — novum miraculum; Lect. VIII. Novus Mariæ partus partum Hevæ evicit: et Hevæ planctum Mariæ cantus exclusit. Post illius — permaneat; Lect. IX. In Isaiâ — dictum est; Lect. X. A carnalibus — Abraham; Lect. XI. Ordo præposterus — texeretur; Lect. XII. Ideo — uxor Uriæ.

Breviarium Cisterc. 1605.

Lect. I. Adest — natali; Lect. II. Præcisum — innocentem; Lect. III. Virgo — puerpera; Lect. IV. Ave — Mariæ; Lect. V. Ave gratia plena — peperisti; Lect. VI. Mater — sanavit; Lect. VII. Læta — Christum**; Lect. VIII. Plaudat — misceantur; Lect. X. A carnalibus — texeretur; Lect. XI. Ideo — Thamar; Lect. XII. Naason — generatum.

Breviarium Cisterc. 1627.

Lect. II. Hæc — culpa; Lect. III. Præcisum — exultavit; Lect. IV. Heva lacrymas — auxilio; Lect. V. Gratulare — Maria; Lect. VI. Heva occidendo — Christum; Lect. VII. Plaudat — novum miraculum; Lect. VIII. Novus — permaneat.

Breviarium Cisterc. 1632.

Ad Vesperas. 4. Ant. Virgo prudentissima, quo*** progredieris etc.
Lect. XI. Ideo — sedem tuam; Lect. XII. Judas — uxor Uriæ.

Breviarium Cisterc. 1656.

Lect. I. de libro Ecclesiastici cap. 24: Ego — morabor; Lect. II. Tunc — mea; Lect. III. Et radicavi — plateis; Lect. IV. Sicut — spei; Lect. V. Ex libro S. Ambrosii Ep. de Virginibus: Sit nobis — ostendant; Lect. VI. Primus — affectu; Lect. VII. Corde — virtutem; Lect. VIII. Quando — prohibitatis; Lect. IX. Homilia S. Augustini Ep.: Matthæus — nobis; Lect. X. Nam — Jesus; Lect. XI. Neque — adhibendus est; Lect. XII. Cum — prænunciatum.

Breviarium Cisterc. 1684.

In die Octava. — Lect. V. Sermo S. Cyrilli Episcopi Alexandrini: Hilarem — laus; Lect. VI. Tu enim — terrarum; Lect. VII. Per te — Ecclesiæ; Lect. VIII. Te adiutrice — sæculorum. Amen.

Lect. IX. Homilia S. Joannis Chrysostomi: Auditum — memoravi; Lect. X. Hæc — Deum; Lect. XI. Vides — consecrari; Lect. XII. Cum ergo — mulieris.

Missale Cisterciense 1515.

Introitus: Gaudeamus etc. †

Missale Cisterc. 1669.

Introitus: Salve, Sancta Parens etc. ††

Was ich über das Fest und dessen Feier gefunden, habe ich hier zusammengetragen; vielleicht wird es mir möglich, später noch Nachträge bringen zu können, da ich meine Forschungen fortsetzen werde. Bitte deshalb auch die Ordensbrüder um allfällige Beiträge.

Mehrerau.

P. Gallus Weiher.

* Im folgenden werden nur die Abweichungen vom unmittelbar vorangehenden Brevier angegeben. — ** Der Satz „Fides“ wird ausgelassen. — *** Wahrscheinlich nur Druckfehler — † Das ganze Meßformular mit Änderung des Namens wie jetzt noch an M. Geburt. — †† Das Meßformular wie im Missale von 1788.

Studien über das Generalkapitel.

XXXVII. Wahrung der Einheit und Einigkeit.

Wenn in einer Gesellschaft, in einem Gemeinwesen oder Staate keine Einheit und Einigkeit herrscht, dann ist es auch bald um die Autorität geschehen. Diese muß deshalb auch stets bemüht sein, jene beiden zu erhalten und zu fördern. Der dritte Abt von Cîteaux, der gotterleuchtete hl. Stephan, der eigentliche Gründer des Ordens, hatte für die Erhaltung der Einheit des Ordens und die Einigkeit in demselben in wahrhaft bewundernswürdiger Weise Fürsorge getroffen. Das Fundamentalgesetz des Ordens, welchem er den bezeichnenden Namen *Charta Charitatis* gab, zielt in allen seinen Teilen auf die Förderung und Erreichung dieser Absicht hin, welche er auch offen in den Worten ausspricht: »*quatenus in actibus nostris nulla sit discordia, sed una charitate, una regula similibusque vivamus moribus*«. ¹ Ebenso äußert sich der Verfasser des *Exordium Magnum*, wo er von den Vorzügen der Ordenskonstitution redet: »*In quo (decreto) docemur qualiter cœnobia Ordinis nostri, per diversas mundi partes propagata, diversis quoque linguis diversa, mirabili charitatis connexionem et honoris in invicem exhibitione conglutinata, una ecclesia, unus Ordo, unum denique in Christo corpus efficiantur*.«

Die Früchte dieser weisen Gesetzgebung waren, wie die Geschichte uns lehrt, großartig und erregten das Erstaunen und die Bewunderung der ganzen Welt. Wenn auch die Klöster des Ordens über den ganzen christlichen Erdkreis verbreitet waren, von Sizilien bis hinauf nach Schweden, von England bis hinein in den Orient, wenn auch deren Bewohner unter ungleichen klimatischen Verhältnissen lebten, durch die Sprache voneinander unter unterschieden, verschiedenen, oft einander feindlichen Nationen angehörten, alle zusammen bildeten doch nur die eine große Ordensfamilie von Cîteaux, sie alle umschlang das Band der brüderlichen Liebe, wie die *Charta Charitatis* es gewoben.

Schon das Verhältnis, in welchem die einzelnen Klöster durch die Abstammung zueinander standen, auf dessen Hochhaltung der Orden so großes Gewicht legte, war geeignet, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu erhalten und zu stärken. Es lag ja nahe und hielt nicht so schwer, den Blick über den engeren Kreis der einzelnen Filiation hinausschweifen zu lassen und an der Hand der genealogischen Tabellen oder Klösterverzeichnisse die Abstammung der einzelnen Abtei bis hinauf zur gemeinsamen Mutter Cîteaux zu verfolgen und so die Verwandtschaft aller Häuser des Ordens mit- und untereinander festzustellen. Durch derartige Versuche und Betrachtungen mußte aber die Idee von der Einheit des Ordens genährt und infolgedessen auch das Band der Eintracht gefestiget werden.

Weit wichtiger und wirksamer für die Erhaltung und Pflege der Einheit und Gleichförmigkeit war aber die jährlich stattfindende Visitation. Durch sie wurde nicht nur der geistliche und zeitliche Stand der Abteien geprüft und Fürsorge getroffen, das klösterliche Leben auf der ordnungsgemäßen Höhe zu erhalten, sondern auf die Pflicht hingewiesen, welche die Ordenszugehörigkeit mit sich bringt. Diese schließt alle die Gemeinschaft berührenden Sonderheiten aus, weshalb auch alle Bräuche und Gewohnheiten, welche die Einheit und Gleichförmigkeit beeinträchtigen oder ihnen gar entgegenstehen, aufgehoben und verboten wurden.

1. Cap. I. — 2. I, 21.

Wir dürfen indessen nicht übersehen, daß gerade die Filiation die Erfüllung der daraus entspringenden Pflicht der Visitation manchmal erschwerte oder unmöglich machte. Die engeren verwandtschaftlichen Beziehungen, welche aus der Filiation hervorgingen, erstreckten sich oft auf Klöster in weitester Ferne, so daß der Vaterabt sie nur selten oder gar nicht besuchen konnte und so die Visitationen durch Stellvertreter vornehmen lassen mußte. Es geschah dann, was in jeder Familie zu geschehen pflegt; die in die Ferne gezogenen und dort weilenden Kinder wurden aus Mangel an Verbindung mit dem Vaterhause demselben nach und nach entfremdet. Damit soll freilich nicht behauptet werden, daß dadurch schon das Bewußtsein der Zugehörigkeit zum Orden verloren ging, aber aus solchen Tatsachen ergibt sich die Notwendigkeit einer Einrichtung, wie Cîteaux eine solche in seinem Generalkapitel besaß. Die Bedeutung desselben in dieser Richtung erscheint um so größer, wenn wir die mangelhaften Verkehrsverhältnisse der älteren Zeit noch in Anschlag bringen. Da zeigte es sich als der einigende Mittelpunkt des Ordens, wohin die Blicke aller seiner Angehörigen sich richteten, von wo sie segensreiche Anordnungen für das Wohl desselben erwarteten. Der bloße Name Generalkapitel übte schon eine magische Wirkung aus und rief freudige Bewegung in den Herzen aller hervor. Man wußte eben in den Klöstern die Wohltat dieser alle untereinander verbindenden Macht zu schätzen. Ihre Bewohner begleiteten deshalb ihre zum Generalkapitel reisenden Äbte nicht bloß mit ihren Segenswünschen, sondern sie folgten im Geiste ihnen auch nach Cîteaux und nahmen in gleicher Weise Anteil an den Vorgängen und Verhandlungen daselbst. Es fühlte eben ein jeder das Glück, einer so großen und geachteten Ordensfamilie anzugehören, aber zugleich lernte er auch den Wert der Einheit und Einigkeit, welcher ihm in diesen Versammlungen entgegentrat, hochschätzen. Das Generalkapitel war es ja, welches jene nach innen und außen so recht augenfällig zum Ausdruck brachte — *universum Ordinem repræsentans*.

Der Eindruck, den diese Ordens-Vertretung auf ihre Mitglieder selbst machte und machen mußte, war ein ebenso unwiderstehlicher wie nachhaltiger. Schon der bloße flüchtige Blick über die große Versammlung von Ordensbrüdern, die aus allen Ländern und Nationen herbeigeeilt waren, mußte das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Gemeinschaft mächtig heben und zu dem ernstlichen Vorsatz anregen, an der Einheit des Ordens treu festzuhalten, nach Kräften zur Wahrung derselben beizutragen und alles abzuwehren, was ihr zum Schaden gereichen könnte. Gewiß, so mancher Abt hat in ganz anderer Gesinnung in dieser Hinsicht Cîteaux nach dem Generalkapitel verlassen, als die waren, mit denen er gekommen war. Die Freude an der Einheit und Eintracht hatte jede Verstimmung, allen Groll und jegliches separatistisches Gelüsten aus dem Herzen gründlich vertrieben.

Die Beratungen über die allgemeinen Angelegenheiten des Ordens, das Eingehen auf die besonderen Anliegen einzelner Klöster, die Einführung und Durchführung notwendig gewordener Reformen — alles das sagte den Teilnehmern des Generalkapitels deutlich, daß sie hier nicht nur ihre persönlichen, sondern hauptsächlich die allgemeinen Interessen des Ordens zu vertreten und für die Erhaltung dessen Einheit zu arbeiten hätten. Diese gab sich aber in echt brüderlicher Weise zu erkennen, wenn es sich darum handelte, in Zeiten der Not füreinander einzustehen, wie es die Liebesakte verlangte.⁸ Der gegenseitige Gedankenaustausch während des Generalkapitels, die Bekanntschaften, die da gemacht, die Freundschaften, die geschlossen wurden, auch sie dienten dazu, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu wecken und zu stärken und

Anregungen im Ordensleben zu geben, deren segensreiche und erfreuliche Folgen nachher in den heimatlichen Klöstern sich geltend machten.

Was wir bisher über den Einfluß des Generalkapitels zu Gunsten der Ordenseinheit vernahmen, war mehr die Wirkung, welche seine bloße Existenz schon hervorbrachte. Es hatte aber auch die Aufgabe, über jene in jeder Hinsicht zu wachen und die geeigneten Mittel zu deren Schutz anzuwenden. Einheit ohne Gleichförmigkeit (*uniformitas*) im Orden ist aber nicht möglich. Worin diese besteht, lehrt die *Charta Charitatis*: »*Opportunum nobis videtur et hoc etiam volumus, ut mores et cantum et omnes libros ad horas diurnas et nocturnas et ad missas necessarios secundum formam morum et librorum Novi Monasterii possideant, quatenus in actibus nostris nulla sit discordia, sed una charitate, una regula similibusque vivamus moribus.*«⁴

Diese im Orden herrschende Gleichförmigkeit machte es dem Ordensbruder, den der Gehorsam in irgend ein anderes Kloster führte, leicht, an allen klösterlichen Übungen ohne Störung für ihn selbst und andere teilzunehmen. Wie die ordensgemäße bauliche Anlage der Abtei ihn alle Regularorte ohne Umfrage finden ließ, so bedurfte er auch bei jenen keines Mentors. Welch ein treuer Spiegel der Einheit war diese Gleichförmigkeit! Wie heimisch fühlte sich da der vielleicht aus weiter Ferne gekommene Mitbruder, da er im fremden und doch nicht fremden Kloster alles wie in seinem Mutterhause fand.

Auf die Erhaltung der ‚*Uniformitas*‘ legte deshalb auch das Generalkapitel so großes Gewicht, wohl wissend, daß davon nicht bloß die Einheit, sondern auch die Einigkeit im Orden abhängt. Wie es in ihm in dieser Hinsicht stand, davon erhielt es genaue Kenntnis durch die vorgelegten Berichte der Visitatoren. Wo immer sich Sonderbräuche oder Absonderungsversuche zeigten, da erhob es seine warnende Stimme oder griff entscheidend ein, wann und wo es nötig war. Es ist natürlich, daß von der Zeit an, wo die Äbte mit dem Besuche der Generalkapitel es nicht mehr genau nahmen, Klagen über den Niedergang der sonst so gerühmten cisterciensischen Einheit und Gleichförmigkeit laut wurden. Eine derartige Kundgebung von seiten des Generalkapitels vom Jahre 1443 ist besonders bemerkenswert. Darin heißt es: Da die Gesundheit eines jeden Leibes, natürlichen sowohl wie mystischen, in der Verbindung und Übereinstimmung seiner Glieder besteht, so haben deshalb unsere ersten Ordensväter die fromme, gerechte und weise Bestimmung getroffen, daß in Kleidung, im Gesang, in den Zeremonien und übrigen Ordensbräuchen Übereinstimmung und Gleichheit im ganzen Orden bestehen solle. Weil aber viele Angehörige des Ordens davon abgewichen sind, deshalb befiehlt gegenwärtiges Generalkapitel unter Androhung der Absetzung den Äbten, Prioren und sonstigen Vorstehern des Ordens, daß sie selbst ernstlich sich bemühen, ihre Religiosen dazu verhalten, den bisher im Orden beobachteten Bräuchen nachzuleben.« Im folgenden Jahre ward dieses Statut neuerdings eingeschärft und damit niemand wegen Unkenntnis gegen die Ordensgebräuche sich vergehe, sollen die Oberen im täglichen Kapitel die Regel, Usus und Definitionen vorlesen lassen und sie erklären.

Die Tradition spielt in den Klöstern eine große Rolle; sie überliefert die Gebräuche von Generation zu Generation. Sobald darin Schwankungen eintraten oder auch, um ihnen vorzubeugen, schrieb man sie nieder. Derartige Aufzeichnungen, namentlich über Chor- und Altardienst, sind unter dem Namen *Ordinaria* oder auch *Ceremonialia* bekannt und fanden sich fast in allen Klöstern, namentlich seit der Liber Usuum vielerorts unbekannt geworden war oder nicht mehr verstanden wurde oder auch, weil er über manches keinen Aufschluß gab. Es ist aber begreiflich, daß gerade durch diese *Consuetudines*-Sammlungen

4. Cap. I.

Verschiedenheiten aufkommen mußten, da gern die örtlichen Gewohnheiten berücksichtigt wurden. Als deshalb im Jahre 1445 das Generalkapitel von dem Vorhandensein solcher Ordinarien in Citeaux und Clairvaux Kenntnis erhielt, übertrug es sogleich dem Prior von Citeaux und dem Magister Richard von Clairvaux die Prüfung derselben, ob sie miteinander und mit den alten Usus und Definitionen übereinstimmten. Sollte das nicht der Fall sein, so mußten alle Verschiedenheiten ausgemerzt werden. Die beiden Beauftragten sollten ihre Arbeiten dann dem nächsten Generalkapitel vorlegen, das sie dann je nach Befund gutheißend oder zurückweisend werde. Mit der Zeit machte sich das Bedürfnis nach einer Neuausgabe des Liber Usuum oder vielmehr nach Herausgabe eines einheitlichen Rituals im Orden immer mehr geltend und Stimmen im Generalkapitel riefen immer lauter nach einem solchen.⁵ Es wurden auch Anstalten dazu getroffen. Bis zu dessen Erscheinen verfloß allerdings noch viel Zeit und noch oft mußte inzwischen das Generalkapitel seine Stimme gegen auftretende Neuerungen erheben. Im Jahre 1601 erklärt es: »Ut in divinis officiis cæterisque ad regularem observantiam spectantibus Cistercio almæ matri nostri Ordinis perpetuo et ubique omnes sint conformes juxta Eugenii tertii D. N. P., Bernardi discipuli constitutionem nulla officia nova, nullæ novæ orationes et collectæ, nullæ antiphonæ nullaque responsoria quam quæ ab Ordinis initio et progressu eidem propria sunt, usuque recepta habeantur. Neque cæremoniæ ab instituto, moribus et usibus Ordinis alienæ disparitatis vitandæ gratia, in hanc familiam nostram introducantur, quin potius omnia imitatione perpetuam similitudinem et conformitatem expriment quæ S. Ordinis nostri Cist. Professis utique est communis.«

Wenige Jahre später (1605) läßt das Generalkapitel also sich vernehmen: »Intermissam unitatem restituere cupiens, libros usuum et ordinarios ecclesiæ Cistercii ibidem et in primis ejus filiabus revisos et correctos, ritus etiam Missarum juxta Ordinis consuetudinem celebrandarum exacte et accurate descriptos . . . per universum Ordinem uniformiter observari præcipit.«

In dem Eifer für die Wahrung der Uniformitas geht das nämliche Generalkapitel so weit, daß es die Feier der Messe nach römischem Ritus untersagt, beziehungsweise eine gegebene Erlaubnis widerruft: »Concessio nonnullis abbatibus et monachis præcedenti Capitulo facta, ut extra Ordinis monasteria constituti romano ritu celebrare possint, revocatur, ne per eam solvatur Ordinis uniformitas«.

Wir wissen, daß aber bald hernach vom Orden der römische Meßritus angenommen wurde, wodurch, da man im übrigen beim Gottesdienst am Cistercienserritus festhielt, mancherlei Übelstände sich ergaben.

Wie im Gottesdienst, so wurde auch auf Einheit und Gleichförmigkeit in allen übrigen Gebieten des klösterlichen Lebens gedrungen. Öfter ergingen vom Generalkapitel Mahnungen an Mönche und Nonnen betreffs der Gleichförmigkeit in der Kleidung, weil da und dort Verschiedenheit oder gar Luxus sich geltend machte. Nichts entging der Wachsamkeit des Generalkapitels, leider aber waren seine Bemühungen wegen Erhaltung der so notwendigen, aber auch so segensbringenden Einheit im Orden nicht immer vom Erfolge begleitet. Auf die Ursachen einzugehen, ist hier nicht der Platz. Eines anderen Feindes der Einheit und Gleichförmigkeit müssen wir aber noch gedenken — der Privilegien.

Die Charta Charitatis verbietet rundweg die Annahme und den Besitz von solchen: »Nec aliqua ecclesia vel persona Ordinis nostri adversus communia ipsius Ordinis instituta privilegium a quolibet postulare audeat vel obtentum quomodolibet retinere.«⁶ — Weder erbitten darf man Privilegien, noch sonst etwa erlangte gebrauchen, wenn sie der Regel und den Ordensgebräuchen zuwiderlaufen. Daß gerade durch Privilegien Ausnahmstellungen von der

5. Siehe Cist. Chronik 4. Jg. S. 342. — 6. Cap. I.

Gemeinschaft geschaffen werden, ist klar. Es liegt aber auch in der Natur des Menschen, solche zu suchen, sei es, daß er dadurch besondere Rechte oder Vorteile erringt, oder auch nur, weil er durch deren Besitz über andere sich erhoben sieht und darin Befriedigung seiner Eitelkeit findet.

Gegen diese der Einheit so nachteiligen Privilegien hatte der Orden schon früh zu kämpfen. Ein Statut des Generalkapitels aus dem J. 1223 ist besonders bemerkenswert. Es lautet: »Constitutionem sanctorum patrum sequentes, qui statuantes in Carta Caritatis scripserunt, ne aliqua ecclesia &c; subnixi quoque auctoritate trium summorum pontificum⁷ prædictorum qui in suis privilegiis cartam caritatis nominatim et expresse ponunt supra dictam clausulam et confirmant, excommunicamus et anathematizamus omnem tam conventum quam personam nostri Ordinis, qui vel privilegium, seu indulgentiam, seu litteras quascunque a quolibet postulaverit adversus communia instituta Ordinis præter consensum Capituli generalis, vel saltem domini Cistercii et quatuor primorum filiorum abbatum«.

Einige Jahre später (1256) verhängt das Generalkapitel über jede Ordensperson, die in dieser Hinsicht sich verfehlt, immerwährende Einsperrung — »perpetuo carceri mancipetur«. Solche harte Strafen wurden über Schuldige verhängt, weil leichtere nicht den gewünschten Erfolg hatten, wie aus den Akten früherer Generalkapitel, z. B. 1195 und 1196, zu ersehen ist. Es versteht sich auch von selbst, daß es sich bei derartigen Verboten oder Verurteilungen immer nur um Privilegien handelte, welche der Einheit oder Gleichförmigkeit entgegenwaren, nicht aber um solche, die ihnen nicht zum Schaden, sondern den Klöstern zum Nutzen waren.

Dem Geiste der Charta Charitatis widersprach schließlich auch jede Sondervereinigung von Klöstern und so hätte selbst die Scheidung nach Generationen und Linien der Einheit gefährlich werden können, wenn nicht das Generalkapitel als einigender Mittelpunkt dagestanden wäre. Wie entschieden und ausdauernd es allen Absonderungsversuchen entgegentrat, zeigte sich besonders im 17. Jahrhundert, da die Observantia strictior in ihrem Vorgehen ernstlich die Einheit des Ordens bedrohte.⁸ Das Verhalten der Mehrheit der Äbte im Generalkapitel mit dem Abte von Cîteaux an der Spitze ist von Schriftstellern schon oft getadelt und ihnen Feindseligkeit gegen jene Partei strengerer Richtung vorgeworfen worden. Ganz mit Unrecht, sie verdienen vielmehr Anerkennung, weil sie ein Schisma verhüteten, indem sie für die Wahrung der Einheit eintraten, die doch gewiß höher anzuschlagen war, als die eigensinnigen und unbilligen Forderungen der Abstanten, die man ja übrigens in der Ausübung ihrer Strenghen nicht hinderte, sondern nur ihre Aufdringlichkeit sich verbat.

Der Zug nach Reformen oder auch das Bedürfnis näheren Anschlusses einzelner Klöster aneinander rief indessen Vereinigungen ins Leben, die im Orden bisher unbekannt waren. Ich meine die Kongregationen. Wir zollen dem ehrlichen Streben der Gründer derselben alle Anerkennung, wir unterschätzen keineswegs die Verdienste derselben um Hebung der Disziplin, ja selbst um die Erhaltung des Ordens in einzelnen Ländern, aber dessenungeachtet waren sie Erscheinungen innerhalb des Ordens, durch welche das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, der Einheit und Einigkeit nicht gefördert wurde. Wir können den bekannten Spruch: »Das Bessere ist der Feind des Guten« in Bezug auf sie in umgekehrter Form anwenden und sagen: »Das Gute ist der Feind des Besseren.« Das Generalkapitel konnte die Bildung derartiger Vereinigungen freilich nicht hindern, deshalb wirkte es im Interesse der Einheit des Ordens dabei manchmal mit, aber prinzipiell konnte es für solche niemals sich begeistern.⁹

7. Gemeint sind die Päpste Anastasius, Hadrian und Alexander, die im vorausgehenden Statut, worin von den Appellationen die Rede ist, genannt werden. — 8. Vergl. Cist. Chronik 15, 311. — 9. Wir kommen später vielleicht in einem eigenen Artikel auf dieses Thema zu sprechen.

Wo keine Einheit und Übereinstimmung ist, da wird auch keine Einigkeit sein, und wo diese fehlt, da herrscht auch nicht der Friede. Es war daher zunächst die Aufgabe des Generalkapitels, dafür zu sorgen, daß in seinem Schoße selbst Einigkeit und Friede herrsche. Die Mahnung der Charta Charitatis: »Bonum pacis et charitatis inter se reformat«,¹⁰ mußte jedem Abte, wenn sie auch nicht sichtbar in großen Lettern über dem Eingang ins Kapitelhaus zu Cîteaux prangte, doch beim Eintritt in dasselbe lebhaft vor die Seele treten, und wenn das nicht der Fall war, so wurde sie ihm durch die Lesung des betreffenden Abschnittes der Charta Charitatis, die dort stattfand, in Erinnerung gebracht. In dieser Weise lebte und wirkte auch das Wort des hl. Bernhard fort, welches er an die in Cîteaux versammelten Mitäbte richtete, da er selbst an der Versammlung nicht teilnehmen konnte: »Vor allem traget Sorge, die Einigkeit der Geister zu bewahren, und der Gott des Friedens wird stets mit euch sein.«¹¹ »Ad caritatis conservationem« sei das Generalkapitel eingesetzt, erklärte deshalb auch der bekannte Cæsarius von Heisterbach seinem Schüler.¹²

Gewiß waren die Zusammenkünfte der Äbte im Stammkloster des Ordens höchst geeignet, das Band der brüderlichen Liebe, welches alle umschlingen sollte, zu festigen und so das hohe Gut und den Segen der Eintracht und des Friedens zu sichern. Unter dem unwiderstehlichen Einflusse der obersten Autorität des Ordens beugte sich so mancher rechthaberische Kopf, entsank der Mut dem Tadelsüchtigen; angesichts der ernsten Haltung der Versammlung glichen sich im Vorhinein schon Gegensätze aus. Indessen können und dürfen wir nie vergessen, die Teilnehmer am Ordenskapitel waren und blieben Menschen; Meinungsverschiedenheiten machten deshalb immer sich geltend, aber doch nur selten mag es zu so stürmischen Szenen gekommen sein, wie z. B. das Generalkapitel des Jahres 1667 sie sah. Die Besonnenheit und Ruhe der Mehrheit trug aber, wenn auch nicht augenblicklich, gewöhnlich den Sieg über die erregten Gemüter davon. Solche unerquickliche Auftritte im Generalkapitel waren manchmal nur die Folge der Zerwürfnisse, welche im Orden selbst zeitweilig herrschten und gemeinlich in Jurisdiktionsansprüchen oder Disziplinverschiedenheiten ihren Ursprung hatten. Da hatte das Generalkapitel einen schweren Stand, Ruhe und Frieden herzustellen, und mehr als einmal mußte die Intervention der obersten kirchlichen Autorität in Anspruch genommen werden.

Wie in jeder Familie, so gab es auch unter den Angehörigen der großen Cisterciensischen Ordensfamilie Irrungen und Mißhelligkeiten. Dann kam zur Herstellung der Ordnung und des Friedens jene Verordnung in Anwendung, welche das Generalkapitel des Jahres 1197 schon erlassen hatte. »Quando scandalum, sive dissensiones, vel querelæ quælibet in Ordine oriuntur, sicut olim a patribus Ordinis est provisum, extra Ordinem nunquam exeant, sed intra Ordinem et per personas Ordinis caritative, discrete, et rationabiliter ad Ordinis unitatem sopiantur. Qui contra hoc venire, et schisma in Ordine facere, et contumaciter excitare et procurare præsumserit, a Deo et ab Ordine anathema sit, donec per humilem satisfactionem redire mereatur. Ea vero quæ non potuerint aliter terminari, in Capitulo Gen. proponantur, et quod inde per Capitulum fuerit ordinatum, irrefragiliter teneatur.«

In der Einheit und Einigkeit bestand nicht nur das Ansehen des Ordens, sondern auch seine Stärke. Eintracht macht stark, galt auch hier. Leider hatte man diese Wahrheit nicht immer genug beherzigt. Der Ruhm aber bleibt dem Generalkapitel, der Hort der Einheit und Einigkeit gewesen zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

10. Cap. III. — 11. Epist. 145. — 12. Dial. Mirac. I, 1.

Lobrede auf den letzten Abt von Cîteaux.

Franz Trouvé, Dr. Theol. an der Sorbonne, wurde am 22. Dezember 1711 geboren und am 3. November 1748 zum 62. Abt von Cîteaux gewählt und verteidigte als solcher, namentlich von den deutschen und spanischen Äbten unterstützt, mannhaft die ursprüngliche Regierungsform des Ordens und die Prærogative des Generalabts gegenüber den Anmaßungen der vier Primaräbte und ihrer Anhänger. Als durch das Gesetz vom 13. Februar 1790 alle französischen Klöster aufgehoben worden waren, zog sich Abt Trouvé mit seinem Konvent, der in jenen schrecklichen Tagen glänzende Beweise seiner Treue gegen die Kirche gab, in die Nähe von Dijon zurück. Mit ihm unterhielt Abt Sebastian Steinegger von Wettingen auch nach der Aufhebung von Cîteaux einen nicht nur freundschaftlichen, sondern auch offiziellen Briefwechsel, indem er ihn nach wie vor als das rechtmäßige Ordenshaupt anerkannte und die traditionelle begeisterte Anhänglichkeit Wettingens an die „Mater omnium nostrum“ unentwegt aufrecht erhielt. Als der Generalabt am 25. April 1797, 85 Jahre alt und nach einer Regierung von 48 Jahren, 5 Monaten und 22 Tagen starb, wurden für ihn in Wettingen am 18. Mai die feierlichen Exequien gehalten. Abt Sebastian aber widmete dem von ihm kindlich verehrten letzten Abt von Cîteaux im Kapitel zu Wettingen einen aus dem Herzen kommenden Nachruf, den wir hier nach dem Originalmanuskript beifügen.

Cum maximo luctu excepi hanc epistolam, quam vobis mox recitabam, nec pietas vestra, quam semper erga Illustrissimum Patrem nostrum Generalem in cordibus vestris aluistis, me sinit dubitare, quin etiam vobis hic luctus sit gravissimus ac vix sustinendus. Attamen si recordamur vias divinæ providentiæ, quod a quadraginta et novem annis nobis concessum fuerit tanti viri sapientia, prudentia, moderatione et exemplis optimis frui, inde consolationem magnam captare debemus, et grates Ei dicere infinitas, quod tamdiu Ordinem nostrum sub ejus regimine tectum sartumque conservavit.

Certe si vir ille non fuisset, qualis revera fuit, potens opere ac sermone, jam a viginti et sex annis Ordo noster subversus esset. Tantas enim persecutiones a malis Ministris et aliis de Natione sua pertulit, ut nemo, nisi manus Domini, ipsum ac nos potuerit liberare. Si testis non fuisset præsens, si oculis meis non usurpassem insidias, me vix ullus hominum persuadere valeret ad ea credenda, quæ nunc vobis propono. Bene autem hæc mihi proponenti accidit, quod eorum pars maxima vel per Abbates omni exceptione Majores, vel per typum publicum manifesta sit. Vidit Gallia, Germania, Hispania, Silesia, Bohemia, et aliæ Nationes viderunt contumelias ac omnis generis machinationes, quas auctoritati Patris Generalis ac Ordini universo maleferiati homines struxerunt. Hæc pessima molimina, quamdiu licuit, quamdiu potuit vigilantissimus Pater per dexteritatem, ac labores immensos, per invincibilem suam patientiam, rerum humanarum dominatricem, per doctrinam, quâ maximâ pollebat, cohibuit ac retardavit. At cum eo jam deventum esset, ut omne imperium et auctoritas pastoralis oretenus prolata cessaret, ad conscribendum codicem legalem animum adjecit. Extant duo volumina magni operis ac vastissimæ eruditionis, quorum primum regimen totius Ordinis continet, alterum disciplinam monasticam, quibus sane nihil in ascensi sublimius, nihil salubrius excogitari potest. Ne autem essent composita pro solis Gallis, sed pro omnibus, qui Religionem Cisterciensem profitentur, convocationem solemnem per omnes Nationes, in quibus altaria nostra posita sunt, indixit. Atque ad jussum tanti viri ex omni gente compa-

ruerunt Abbates tam doctrina, quam pietate illustres. Prælecta nobis fuere anno septuagesimo primo in celebri illo ac vere ultimo Capitulo Generali, in quo non minus quam sexaginta quatuor Abbates ac Priores aderant.

Cumque postea lites maximæ emergerent, eas patienter tulit, vel aliqua ex parte sedavit, donec denuo nos convocandi necessitas manifesto appareret. Hæc epocha incidit in annum octogesimum tertium, quo eadem volumina per arrestum Regium depravata ac mutilata nobis pro sanctione imposita fuerunt. Pauci animum habuere, vel contra hiscere aut obloqui. Interim et missa sunt Romam et Parisios, ut a Sede Pontificia atque Regia auctoritate confirmarentur. Sed per injuriam seu malitiam temporum illorum factum est, ut tam pii quam docti labores ad maturitatem suam non pervenerint, maximo quidem dolore defuncti Patris Generalis, quem sæpe ingemescentem audivi, quod optimis conatibus multi de gente sua obices ponant. Hos tollere de medio nitebatur semper, quousque Abbates extranei ipsum juvare poterant. Verum postquam et Illi per decreta Capituli non jam Generalis sed Nationalis de anno octogesimo sexto diversis artibus exclusi essent propter vocem decisivam et alia interjecta gravamina, quæ nullus antiqui moris ac dignitatis amans potuisset æquo sufferre animo, remanserunt domi suæ prudenter, nullam communicationem habituri cum illis, qui Ordinem perdidissent, qui Patris nostri communis et Matris Cisterciensis jura aperte violassent. Itaque ipse solus inter suos sedebat Primus inter pares sine veneratione debita, sine competente jurisdictione.

Facile comprehenditis, Confratres amantissimi, quanta amaritudine, quam acuto doloris gladio transfixum fuerit cor Patris optimi, cum desolationem suam ac solitudinem videret olim ab omnibus vix non adoratus, nunc absque causa legitima relictus atque despectus adeo, ut neo-electi Abbates Galliæ non nisi sponte volentes adeptæ dignitatis suæ confirmationem ab ipso petere tenerentur.

Inter has angustias positus nullum perfugium, consolationem nullam habebat, quam illam de Abbatibus extraneis, qui plenissimam subjectionem et obedientiam ipsi quemadmodum promiserant, sic etiam sancte coluerunt. Audivi non una vice dicentem: Religio ac mei veneratio ad vos peregrinata est; in Gallia nullam aut certe modicam experior. Dictum nimis proh dolor verum! Hujus memor in ultimo Regni ac Ordinis discrimine, ut viri sapientes solent, rebus suis prospecturus se convertit ad omnes Europæ provincias, in quibus Ordo noster subsistit, atque ordinavit, ut primarii Vicarii Generales eandem, quam ipse, haberent potestatem regendi ecclesias nostras sub privilegiis a Summa Sede ipsi concessis. O amor! o providentia admirabilis! quibus vos laudibus efferam, nescio.

Atque hæc, quamvis maxima essent, Confratres amantissimi, quamvis nullo præconio condigne exornari possunt, silere tamen nequeo sine ingrati animi nota, quoniam singulari affectu in monasterium nostrum ferebatur. Cujus rei specimina prorsus insignia tunc maxime dabat, quando Reverendissimo antecessori meo, quemadmodum et mihi, primos in Capitulis Generalibus detulit honores. Nam et illum ornabat nedum familiaritate sua, sed pluribus officiis; et me, reclamantibus Gallis, secundum a latere suo seu Definitorem esse voluit, cumque sæpe non liceret arcana coram aliis proferre, ea usus fuit confidentia erga me, ut vel transeundo, vel ad se solum vocando mihi, quæ publice dicenda essent, demandaret. Hæc quidem ideo facta novimus ac profitemur, quod Marisstellam nostram præ multis aliis de Ordine monasteriis propter fidelitatem suam diligeret.

Jamjam præ dolore dicendi fessus me converto ad Lecticam funebrem. Ergo obiit, ergo a nobis discessit Pater, vita et salus nostra, conservator et defensor acerrimus, cujus opem implorantes ab omnibus inimicis eramus tutissimi. Nunc in statum pupillorum dejecti; quorsum inter iminentes procellas ac fluctus provehamur, nulla ratione augurari licet. Ipsi soli bene contigit, quod ab his tam Regni, quam Ordinis calamitatibus post octoginta sex annos liberatus in

coelum avolaverit. Vos currus Israel et auriga ejus morientem suscepistis atque deportastis in sinum Abrahamæ, in quo cum sanctis Patribus nostris et omnibus electis æternum felix triumphat ac lætatur. Amen.

Dieses schöne, tiefempfundene Abschiedswort bildete zugleich das gewaltsam herbeigeführte Ende vielhundertjähriger enger Beziehungen des Klosters Wettingen zum Kloster Cîteaux, nicht aber das Aufhören der Anhänglichkeit an den Orden, die Abt Sebastian auf die von ihm nach dem Untergange der reichsdeutschen Klöster gegründete Schweizerische Kongregation vererbte. *F. D. W.*

Nachrichten.

Mehrerau. Am 16. Nov. legten die Oblatennovizen Robert Schürer und Pius Hübß die einfachen Gelübde ab. Der Chornovize Fr. Gerhard Zoll wurde am 21. Nov. zur einfachen Proföß zugelassen. — Vom 8.—16. Nov. machte der Konvent unter der Leitung des hochw. P. Wilhelm Bernhardt S. J. von Tisis seine jährlichen Exerzitien. — Zu einem kurzen Besuche traf am 25. Okt. der hochw. Herr Abt von Einsiedeln, Dr. Thomas Bossart, hier ein.

Himmelspforten in Mähren. Am 24. Oktober legten die einfachen Chorprofessen: M. Constantia Posselt, M. Theobalda Wenke, M. Josepha Dutschke, M. Michaela Bedrich, M. Gabriela Kalla, M. Bernarda Lehmann, M. Vincentia Schwertner in Anwesenheit des hochw. Herrn Visitators, Bruno Pammer, Abtes von Hohenfurt, die feierlichen Gelübde ab.

Totentafel.

St. Urban. Es ist ein eigentümliches Zusammentreffen, daß zur nämlichen Zeit, da wir den Bericht über den Tod des P. Pius Kopp von St. Urban in die Druckerei geschickt hatten, die Nachricht von dem Ableben seines unmittelbaren Namens-Nachfolgers — des P. Pius Meyer — eintraf und nun im gleichen Hefte der Cist. Chronik sein Nekrolog erscheint. Zu Metzleren, einem Pfarrdorfe des Kt. Solothurn, am 2. Dez. 1823 geboren, erhielt das Knäblein in der Taufe den Namen Lukas. Mit zwölf Jahren, am 1. Nov. 1835, begann der Knabe in der Schule des benachbarten Klosters Mariastein seine Studien und blieb Schüler derselben bis zum Herbst 1842. Da handelte es sich um die Standeswahl, und Lukas Meyer entschied sich mit drei Mitschülern für den Eintritt in das Kloster St. Urban im Kt. Luzern, da eine Novizenaufnahme in Mariastein zu jener Zeit nicht möglich war.

Am St. Lukastage, 18. Oktober, genannten Jahres trafen die vier jungen Solothurner in St. Urban ein und trugen ihre Bitte vor. Sie wurden vorerst als Kandidaten aufgenommen und dann am darauffolgenden 7. Dezember als Novizen eingekleidet. Die Ursache, daß die Einkleidung so lange hinausgeschoben wurde, werden wir wohl in dem Umstande zu suchen haben, daß Lukas Meyer an hochgradigem Heimweh litt und deshalb für einige Zeit ins elterliche Haus zurückgeschickt wurde. Geheilt kam er zurück.

Am 8. Dez. 1843 legten sie die Gelübde ab, bei welchem Anlaß Lukas Meyer den Namen Pius erhielt, während sein Mitprofesse Ambros Meyer von jetzt an Fr. Leo, Franz Joseph Mentelin Fr. Benedikt und Severin Haberthür Fr. Joh. Baptist genannt wurde. Die Profößpredigt hat ihr ehemaliger Lehrer, P. Leo Stöckli von Mariastein, gehalten.

Jetzt nach Vollendung des Noviziates begann das Studium der Philosophie und Theologie, worin sie ältere Mitbrüder als Lehrer hatten. Am 18. September 1847 erhielt dann Fr. Pius mit seinen drei Kollegen durch Bischof Jos. Anton Salzmann von Basel die Priesterweihe, worauf er am 26. d. Mts. seine erste hl. Messe in der Stiftskirche feierte.

Es waren unruhige Jahre, welche die jungen Cistercienser in ihrem Kloster verlebten. Die Freischarenzüge brachten viel Unruhe und Sorgen, der Sonderbundskrieg vermehrte sie und der Sieg des Radikalismus brachte dem ehrwürdigen Stifte den Untergang. Am 13. April 1848 war die Aufhebung desselben durch den Großen Rat des Kantons Luzern beschlossen und den Konventualen verkündet worden, daß sie das Kloster bis zum 1. September zu verlassen hätten.

P. Pius begab sich zu seinem Mitbruder P. Philipp Vogelsang, der damals der großen Kirch-Gemeinde Subingen-Deitingen, Kollaturpfünde von St. Urban, als Pfarrer vorstand. Er war herzlich willkommen, da der greise Seelsorger dem Erblinden nahe war. Hier wirkte der junge Priester eifrig und segensvoll, wofür er selbst in Rom Anerkennung fand und den auszeichnenden Titel Missionarius Apostolicus erhielt. Die beiden Gemeinden aber ehrten ihn durch Verleihung des Bürgerrechtes. Er blieb in Deitingen auch nach der Resignation (1859) des Pfarrers Philipp Vogelsang und wirkte daselbst als Vikar neben Pfarrer Adler. Es kamen die Jahre des schweizerischen Kulturkampfes. Mitte der 70er Jahre wurde dem gewiß harmlosen P. Pius von der Solothurner Regierung, bei der er verleumdet worden war, das Predigen verboten. Seinem Ankläger, einem Beamten, brachte diese Tat keinen Segen, bald sah er sich gezwungen, nach Amerika auszuwandern. Auch dort blühte ihm kein Glück. Er kehrte deshalb zurück und legte bei dem verleumdeten Priester seine Beichte ab und bat ihn aufrichtig um Verzeihung.

Mehr als 40 Jahre hatte P. Pius als Vikar gewirkt, als am 19. Oktober 1890 die Pfarrgenossen von Deitingen, von welcher die Pfarrei Subingen 1868 sich getrennt hatte, ihn nach dem Tode des Pfarrers Adler zu ihrem Seelsorger wählten. Aber schon am 1. März 1892 gab er wegen zunehmender Kränklichkeit seine Stelle wieder auf. Er ließ sich nun im Haller'schen Hause in Solothurn nieder. Aber nicht lange litt es ihn hier; am 8. Mai 1894 übersiedelte er nach Kriegstetten. Da hatte er mit Hilfe geistlicher und weltlicher Freunde ein großes Haus mit zwei Wohnungen erworben, von denen die eine für den Kaplan bestimmt wurde, die andere aber P. Pius für sich behielt. Er hat auch dafür gesorgt, daß dieselbe in Zukunft ein Asyl für einen älteren geistlichen Herrn bleibt. Hier brachte der bescheidene Priestergreis seinen Lebensabend zu, immer noch Anshilfe in der Seelsorge leistend, wo es nötig war. Mehrere Jahre war er Religionslehrer in der benachbarten Anstalt für schwachsinnige Kinder.

Das Jahr 1897 führte P. Pius noch einmal vorübergehend nach Deitingen. Dort feierte er nämlich am 17. Oktober sein goldenes Priesterjubiläum. Die Bewohner des Ortes boten alles auf, den Jubilar, der 44 Jahre in ihrer Mitte gelebt und gewirkt hatte, nach Kräften zu ehren. Was die Freude des Jubilars und aller Festteilnehmer erhöhte, das war die Anwesenheit des Diözesanbischofs Leonhard Haas, der die Festpredigt hielt. Leider gestattete die Kränklichkeit des Gefeierten nicht, daß er selbst das Hochamt sang, dasselbe wurde von Herrn Dekan Gisiger von Solothurn zelebriert. Nachmittags aber hielt der Jubilar die Segenandacht mit Te Deum.

Noch 8 Jahre zu leben waren P. Pius nach diesem festlichen Anlasse gegönnt. Still und ruhig flossen sie dahin. Da meldete der Tod sein baldiges Eintreffen durch die Krankheit an. Mittwoch, den 8. November, abends 10 Uhr, schied P. Pius im 82. Lebensjahre aus dem Leben. Die Beerdigung fand am 11. November morgens 9 Uhr in Kriegstetten statt.

Der Verstorbene, eine einfache, bescheidene Natur, war in der Öffentlichkeit

nie besonders hervorgetreten, war aber doch in weiteren Kreisen wegen seiner Wohlthätigkeit bekannt und erfreute sich allgemeiner Verehrung. Nur wenige werden indessen wissen, daß er auch schriftstellerisch tätig war. Ein Gebetbüchlein, das er verfaßt hatte, erschien anonym in der Anstaltsdruckerei zu Ingenbohl. Die Cist. Chronik (10. Jahrg.) verdankt ihm mehrere Beiträge zur Geschichte der Abtei St. Urban, unter denen die Mitteilungen über die Aufhebung des Stiftes besonders nennenswert sind. Sein Fleiß und seine Genauigkeit im Arbeiten geben sich auch in seiner schönen Handschrift kund.

Noch lebt ein Konventuale der ehem. Abtei St. Urban, der Senior des Noviziates vom Jahre 1842, P. Leo Meyer, der seit mehr als 30 Jahren ein Häuschen in seiner Heimatgemeinde Metzlerlen bewohnt.

Szczyrpyc. Am 18. November starb der Prior Regens des Stiftes P. Vinzenz Kolor. Er war am 2. April 1825 zu Kalna in Galizien geboren, wurde am 29. Sept. 1842 als Novize eingekleidet, legte am 8. Sept. 1847 die Profess ab und feierte am 16. Juli 1848 seine erste hl. Messe. Auf Verwendung des Diözesanbischofs Lobos von Tarnow war ihm vom Papst Leo XIII am 2. März 1892 der Gebrauch der Pontificalien gestattet worden. Der Verstorbene war Konsistorialrat von Tarnow; S. Majestät hatte ihn durch Verleihung des Ordens der Eisernen Krone ausgezeichnet.

Zircz. Gest. 23. Okt. zu Baja der Professor P. Claudius Kálmán, geb. 5. Nov. 1862, eingekleidet als Novize 27. Aug. 1879, feierliche Profess 4. Aug. 1885, Primizfeier 15. Aug. 1885.

* * *

Marienthal i. S. „Unerforschlich sind Deine Ratschlüsse, o Herr!“ Unwillkürlich drängen sich uns diese Worte auf bei dem so rasch erfolgten Tode unserer lieben Mitschwester Perpetua Sieber, Lehrerin an hiesiger Klosterschule. Die teure Verstorbene, eine Profess-Schwester der hochw. Gnädigen Frau, wurde geboren zu Georgenthal in Böhmen am 21. April 1847, erhielt das hl. Ordenskleid am 22. Juli 1867 und legte ihre hl. Gelübde am 24. Juli 1870 ab. Von dieser Zeit an wirkte sie mit unermüdlichem Eifer als Lehrerin an unserer Schule und erwarb sich durch ihr anspruchsloses, freundliches Wesen die Liebe der Kinder und aller, die sie näher kannten. Viele Jahre hindurch versah sie nebenbei auch das Amt einer Sekretärin der hochw. Frau Äbtissin. Obwohl diese beiden Ämter sie schon sehr in Anspruch nahmen, fand sie doch immer noch Zeit zu verschiedenen feinen Handarbeiten, namentlich der Stickerei für Kirchenparamente, und auf diesem Gebiete hat sie mit ihrer geschickten Hand Kunstwerke einzig in ihrer Art geschaffen, die die Bewunderung aller erregten und uns stets als teures Andenken dienen werden. Noch in den letzten Wochen war sie mit der Neu-Anfertigung eines roten Pluviale beschäftigt; schon war das heiligste Antlitz des Herrn in unübertrefflicher Zartheit und Würde dazu gestickt und alle Hauptarbeiten daran getan, da rief sie der Herr mitten aus ihrem regen Schaffen zur ewigen Ruhe ab. Es war Freitag, den 27. Okt., als sie erkrankte, und trotz aller ärztlichen Hilfe und sorgfältigsten Verpflegung nahm die Krankheit, Lungenentzündung, raschen Fortgang. Fast mochte es scheinen, als müßten die heißen Gebete um die Wiedergenesung der lieben Mitschwester Erhörung finden, doch der Herr hatte es anders beschlossen. Am Herz-Jesu-Freitage, den 3. Nov., empfing sie die hl. Sterbsakramente, doch hofften wir immer noch, dem Tode seine Beute entreißen zu können, und verdoppelten unser Gebet. Welche Bestürzung darum für uns, als wir am folgenden Tage nach dem Gottesdienste vernahmen, daß jede Viertelstunde für sie die letzte sein könne. Und so war es auch. Mittags gegen $\frac{3}{4}$ 12 Uhr gab sie unter lautem Gebete und Schluchzen ihrer Obern und Mitschwestern ihre Seele ihrem Schöpfer zurück. — Das Begräbnis fand am Dienstag, den 7. Nov., nach dem bekannten Ordens-Ritus statt, nach dessen Beendigung die dankbaren Schulkinder ihrer Lehrerin ein Lied als letztes „Lebewohl“ am Grabe sangen. —

Möge der Herr der lieben seligen Mitschwester den ewigen Frieden und uns allen einst ein freudiges Wiedersehen im besseren Jenseits verleihen!

Der vorgenannten Mitschwester folgte am 19. November, abends 6 Uhr, im Tode nach die Chorfrau M. Bernharda Zocher, Lehrerin an der Klosterschule und Regens Chori. Sie war geboren zu Barzdorf in Böhmen am 24. Januar 1844, wurde als Novizin eingekleidet 15. Oktober 1861 und legte die Gelübde ab 8. August 1865.

Oberschönenfeld. Am 14. November starb die Chorfrau M. Johanna Ege. Zu Kirchbirlingen (Württemberg) am 22. Februar 1881 geboren, erhielt die Verstorbene am 26. Juli 1903 das Ordenskleid und legte am 31. Juli 1904 die Gelübde ab.

Vermischtes.

Salutatio ad beatam virginem Mariam.

Ave cuius conceptio,
Solenni plena gaudio,
Cælestia, terrestria,
Nova replet lætitia.

Ave cuius nativitas,
Nostra fuit solemnitas:
Ut lucifer lux oriens,
Verum solem præveniens.

Ave pura integritas,
Sine viro fecunditas:
Cuius annunciatio,
Nostra fuit redemptio.

Ave pia humilitas,
Erga cognatam charitas:
Cuius visitatio,
Nostra fuit instructio.

Ave vera virginitas,
Immaculata castitas:
Cuius purificatio,
Nostra fuit purgatio.

Ave præclara omnibus
Angelicis virtutibus:
Cuius fuit assumptio,
Nostra glorificatio.

✱ Oro pro nobis etc.

Oremus.

Deus qui nos Conceptionis, Nativitatis, Annunciationis, Visitationis, Purificationis et Assumptionis beatæ Mariæ virginis gaudia recolendo lætificas: concede nobis sic eius laudibus digne insistere, ut eam in omni necessitate et angustia, præcipue in hora mortis assistentem et auxiliatricem sentiamus, et tecum post mortem, per ipsam, et cum ipsa gaudere mereamur in cælis. Per Christum dominum nostrum. — (*Breviarium Cisterc. 1605*).

Eugen Montag, der 49. und letzte Abt von Ebrach, 1790—1808, † 1811, erhielt in Bamberg ein Denkmal. Am Hauptportal des neuen Archigebäudes dortselbst wurde unter anderen auch eine Statue des genannten Prälaten aufgestellt. Die Statue ist 2 $\frac{1}{2}$ Meter hoch und aus Kehlheimer Marmor verfertigt. — (*Augsburger Postz. Nr. 115, 20. Mai 1905, S. 12*).

Cistercienser-Bibliothek.

A.

Weis, P. Anton (Reun). Rec. über: 1. Leben d. sel. Joh. Fisher, Bischofs v. Rochester, Kard. und Mär. Von P. Ed. Bridgett, übers. von Joh. Hartmann. (Liter. Anz. 19. Jg. S. 297). — 2. Handbuch f. innerliche Seelen. Von P. Joh. Gron. — 3. Psychologie der Heiligen. Von H. Joly. — 4. Jesu Leben und Werk. Von R. v. Kralik. (Ebd. S. 356 u. 362). — 5. Hagiograph. Jahresbericht f. d. J. 1903. Von L. Helmling. (Ebd. S. 385). — 6. Der hl. Leopold, Markgraf v. Osterreich. Von Dr. R. Kralik. (Ebd. S. 395).

Widmann, P. Bernhard S. o. S. 288.

Zalai, P. Michael (Zircz). Petőfi mint színész. [Petőfi als Schauspieler]. (Programm des Székesfejérvár Gymnasiums 1904/5).

B.

- Wald, Frauenkl. in Hohenzollern. (P. O. Ringholz, Gesch. v. Einsiedeln) Lehen S. 231. 460.
Waldsassen. Histor. Notizen zur Pfarrei Seebarn zu W. gehörig. (Kalender f. kath. Christen, Sulzbach. 1905).
- Wettingen. (P. O. Ringholz, Gesch. v. Einsiedeln) Fischenz S. 213. Güter S. 185. 188. 334. Lehen S. 93. 112. 259. Schiedsgericht 106. Schifffahrt auf der Limmat S. 482. 576. Vergabung S. 104. Äbte S. 101. 213. 259. 294. 315. 343. 346. Konventualen: Heinrich v. Einsiedeln S. 114. Ulrich v. Rapperswil 185.
- Wurmsbach. 1. Kirchl. Einsegnung u. Einsetzung der neuen Äbtissin in Mariazell-Wurmsbach am Zürichsee. (Schweiz. kath. Sonntagsbl. 1905. Nr. 33. S. 261—263). — 2. Kirchl. Einsegnung der gnädigen Frau Scholastika Höchli von Klingnau zur Äbtissin vom Kloster Wurmsbach. (Die Botschaft. Nr. 97. 16. Aug. 1905).
- Zircz. A kiváltáságos ciszterci rend Zirci, Pilisi, Pásztói és Szent-gotthárdi egyesített apátságainak névtára az 1905—1906 iskolai évre. Diesem soeben erschienenen Schematismus der Cistercienser in Ungarn entnehmen wir, daß der Gesamt-Konvent Z. 150 Mitglieder zählt, von welchen 104 Priester, die übrigen Kleriker und Novizen sind.

C.

- Gutolf von Heiligenkreuz. Über diesen gelehrten Cistercienser hat Anton E. Schönbach eine Abhandlung geschrieben in Wiener Sitz. Ber. 150. Bd., 1904. S. 54 f., 113, 128.
- Khun, P. Joachim. Über das spätere Leben dieses im J. 1703 apostasierten Wettinger Mönches (Vgl. Album Wettingense 1. Aufl. n. 635; 2. Aufl. n. 662) macht Prof. Dr. G. Tobler in der Schrift: „Die Bärenholdlieder und ihr Verfasser“ (Bern, 1905) einige Mitteilungen. Nach diesen war K. der Verf. genannter Lieder, in welchen er »die Niederlage seiner früheren Glaubensgenossen und Landsleute zu verherrlichen« suchte. K. starb zu Bern am 21. Januar 1724. — Wenn Tobler S. 19, Anmerk. 2. sagt: »Bei Dom. Willi, Album Wett. fehlt — vielleicht absichtlich — sein Name«, so ist das falsch; er würde sich von der Unrichtigkeit seiner Behauptung haben überzeugen können, wenn er nur einen Blick in das Register desselben geworfen hätte.
- Konrad von Ebrach. Der 29. Bd. (1905) der „Zeitschrift für kath. Theologie“ bringt S. 747 u. f. unter dem Titel „Zu den Schriften des Magisters Konrad von Ebrach“ einige Angaben über fragl. Persönlichkeit nebst dessen Sermo de omnibus Sanctis. Wenn es von K. dort heißt, daß er »der berühmten Abtei Morimond in Frankreich längere Jahre vorstand«, so ist zu bemerken, daß sein Name in den Äbteverzeichnissen genannten Klosters nicht vorkommt; denn so ist doch diese Angabe zu verstehen, daß er Abt daselbst war. Über ihn heißt es in Ebracher Schriften: »Magister Conradus, SS. Theologiæ Doctor profundus, qui multis annis accuratissime ordinariæ lectioni in Theologia præfuit in studio Viennensi una cum doctore Henrico de Hassia, qui multas laude dignas epistolas ad eundem Conradum scripsit, in quibus eum doctum Conradum nominat de Ebraco. Legitur IX Decembris ex Nicrologio Ebracensi«. (Vgl. Cist. Chronik Jg. 14, S. 194). Auffällig ist, daß C. de Visch seiner nicht erwähnt.
- Otto. Bischof Otto v. Freising als Theologe. Von Dr. Jos. Schmidlin. (Der Katholik 85. Jg. 1905, 2. Bd. S. 81 u. ff.).

Briefkasten.

Diejenigen Abonnenten, denen mit diesem Hefte eine sanfte Mahnung zugegangen ist, mögen dieselbe nicht ungütig aufnehmen.

Betrag haben eingesendet für 1905: PIF. Michelhausen; PZT. Hohenfurt; PPM. Habsthal; f. 1906: MS. Mauer-Öhling; Monsig. Sch. Fischingen; Äbtissin MC. in Eschenbach (Danke für namhafte Gabe!); Äbtissin ML. in Frauenthal (Besten Dank für Ihren ansehnlichen Beitrag!); Äbtissin MA. in Magdenau (Dank für Zuschuß!), Äbtissin MSch. in Wurmsbach; PAH. Thyrnau. PRW. Wurmsbrand: Betrag reicht bis Ende 1910!
PFU. Mogila: Reicht bis Juni 1908!

Mehrerau, 22. November 1905.

P. G. M.

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.

Redigiert von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

Register.

Personen - Namen.

- Abele Thomas** 282.
Adélaïde B. 319.
Adolf, hl. 95.
Aelred, hl. 97, 188, 300.
Albrecht, Erzb. v. Mainz 182.
Alexander VII, Papst 332.
Alvaro Antonio 22.
Bachmann Paul 186, 319.
Bader Meinrad 31, 350.
Bäthke 224, 319.
Baják Elemér 316.
Balaguer Viktor 19.
Barzen Plazidus 316.
Barnouin Bernh. 160, 191.
Bauer Frz. Sal., Abt 313
Baumann Othmar 282.
Bazichi Raymund 314.
Becket Thomas, hl. 13.
Bedrich Michaela 374.
Bedus Balduin 281.
Beeris Andreas, Abt 30, 283.
Benedikt XII, Papst 276, 320.
Benz Adalgott 32.
Bernhard, hl. 79, 128, 299, 311, 320.
Bernhardiner 47, 48.
Bertagnoli Paul 350.
Benkő Leonhard 184.
Bill Gotthard 29.
Birnbrich Benedikta 218.
Bliemetzrieder Plazid. 32, 95, 224.
Bögös Plazidus 316.
Bosnyák Pankraz 184.
Bósz Egid 184.
Boucherat Nikol. O.-Gen. 277.
Bourdon Augustin 125.
Brasey Eugenia 184.
Braun Hyasinth 184.
Breitenberger Bruno 30.
Brentari Franzisk. 30.
Brühl Antonia 218.
Branner Hieronymus 68.
 " **Margar.** 255, 285.
Burgmayr Stephan 264.
Cäsarius v. Heisterbach 192.
Caramuel y Lobk. 199.
Caviezal Adalgott 63, 284.
Challa Emerich 29.
 " **Raymund** 281.
Christoph Aszelina 95.
 " **Nivard** 264.
Cirey Joh. v., Abt 279.
Cistercienser 46.
Cséplő Paul 252.
Czerny Leander, Abt 315.
Dallmayr Martin, Abt 262.
Darvas Donat 184, 251.
David, sel. 1.
De Bie Amedeus, O.-Gen. 250, 283, 313.
Dengel I. Ph. 352.
Dimter Benedikta 95.
Dominikaner 148.
Dorer Edmund 350.
Dressel Johann 320.
Duc Frz. X., Abt 313, 349.
Durne Konrad v. 161.
Dutschke Josepha 374.
Eberbard v. Rohrdorf, Abt v. Salem 63.
Effinger Konrad 353.
Ege Johanna 377.
Eggerer Marian 250, 255.
Emberger Petrus 350.
Erb Hieronymus 350.
Faigle Eugen 282.
Falb Remigius 264.
Feichtinger Eberhard 283.
Felber Joachim 190.
Ferdinand v. Aragon 22.
Fesler Kresz. 191.
Ficzere Lazarus 316.
Fink Leopold 350.
Finke Heinrich 256.
Fischer Alberich 62.
Fitz Justin 281, 315.
Fleury Alberich 349.
Fournier Jacques 128.
Fräulin Hermann 282.
Frei Konstantin 282.
Freundl Benigna 255.
Friedrich Eberhard 315, 350.
Führer Gerhard, Abt 263.
Gaillemin Symphor., Abt 314, 349.
Gauder Edmund 350.
Gaßner Elisabeth 284.
Georg, Herzog von Sachsen 134.
Gertrud, hl. 224.
Geyer Guido 251.
 " **Stephan** 60, 183, 251.
Glusti Gerhard 314.
Glockler Hildegard 284.
Gloning Marian 24, 63.
Göppel Laurenz 251.
Goldberg Klementia 255.

NB. Nicht aufgenommen wurden in dieses Register die Namen der in „Beiträge zur Gesch. der Abtei Fürstenfeld“ genannten Personen, da dort S. 269 schon ein alphabet. Register sich findet.

Gondán Felizán 184, 218.
 Gonzaga Valenti 114.
 Graböck Theobald, Abt 313.
 Grész Leo 184.
 Grillberger Dr. Otto 192, 255, 320.
 Gsell Benedikt 128.
 Gumpolt Valentin 350.
 Gutolf von Heiligenkreuz 378.
 Gyr Amadea 184.
 Gyselinx Edmund 314.
 Hänggi Benedikt 160.
 Halusa Tezelin 29, 128.
 Hammerl Benedikt 64.
 Hammerthaler Alan 264.
 Happ Friedrich 184.
 Hardegger Getulius 350.
 Haselroither Gerhard, Abt 183, 216, 250,
 282, 314.
 Haydvoegel Konrad 250, 316.
 Hazi Martin, Abt 262.
 Hechenberger Ingenuin 31, 320.
 Hegi Malachias 358.
 Hehl Kolumban 216, 251, 350.
 Heim Joseph 284.
 Heibling Meinrad 92, 288.
 Held Hieron., Abt 67.
 Helm Balduin, Abt 262, 265.
 Herzog Gabriela 254.
 Hlawatsch Friedrich 64, 287.
 Höchle Scholastika 254.
 Hörer Hugo 350.
 Hörmann Joseph M. 282.
 Hoffmann Eberhard 319.
 Hohenlohe v. 33, 35.
 Holzinger Titus 184.
 Horváth Hieron. 251.
 Bôß Pius 374.
 Hromadnik Berthold 281.
 Huber Aszelina 218.
 " Frowin 216, 282
 " Ludwig 282.
 Hueber Wilhelm 264.
 Humpfner Tiburtius 316.
 Hufenus Paula 254.
 Hundsberger Gonzaga 285.
 Idesbald sel. 212
 Innozens VIII, Papat 332.
 Irace Amedeus 314.
 Jäger Dr. Joh. 32.
 Joachim I v. Brandenburg 130, 132.
 II " 135.
 Judnic Martin 60.
 Jung Stephan, Abt 265.
 Kaiser Josepha 184.
 Kalla Gabriela 374.
 Kálnán Claudius 376.
 Kania Adalb. Stanial. 95.
 Kapläne der Nonnen 75, 77.
 Karl VII, Kaiser 204.
 Katzenschlager Alfons 281.
 Kecht Alboin 350.
 Keller Augustin 316.
 " Bernardin 316.
 Kéri (Ign.) Hilarius 125, 221, 252.
 Khun Joachim 378.
 Kienböck Fr. X. 351.
 Kieweg Thomas 216.

Kinshofer Alan 264.
 Kinter Maurus 216.
 Kiß Albin 252.
 Klinkenberg Bernhard 30.
 Klota Bernhard 350.
 Kneer Petrus 350.
 Kneringer Winfried 350.
 Knüsel Dominika 218.
 " Kornel 287.
 Koch Sankta 159.
 Köberle Bernharda 284.
 Kodritsch Viktorin 31.
 Kobilhaas Konrad 159.
 Kolb Cyprian 184.
 " Konrad, Abt 159, 184, 284.
 Kolllefrath Magdalena 252.
 Kolor Vinzenz 376.
 Konrad v. Ebrach 378.
 Kopp Pius 353.
 Korilly Sylvester 316.
 Kostyelik Kajetan 252.
 Kovács Adalbert 184.
 Kreppel Theobald 29.
 Krißmer Dominikus 30, 350.
 Kühn Adam 316.
 Lájzer Ferdinand 252.
 Lang Dr. Innozens 251.
 Larcher Nikol., O.-Gen. 304.
 Laur Aelred 96.
 Leberer Edmund 264.
 Ledmiczky Hippolyt 252.
 Legros Kolumban, Abt 314.
 Lehmann Bernharda 374.
 Leo XIII 50.
 Lezington Steph. 129.
 Lézer Dionysius 184.
 Linder Mauritius 287.
 Lindner Pirmin 194.
 Linneborn I. 256.
 Lippmann Aelred 281.
 Lóskay Benedikt 351.
 Lövardi Alois 252.
 Ludwig XV 116.
 " d. Bayer 34.
 Lutgardis, hl. 192.
 Magiera Theodor 314.
 Magnanensi Plazidus 313.
 Magyarász Franz 287.
 Maier Gerhard, Abt 314.
 Malachias hl. 256.
 Maréchal Bernhard, Abt 288, 314.
 Marencic Bernhard 316.
 Mariacher Stephan, Abt 314.
 Markovits Valentin 251.
 Martin v. Lochau, Abt 181.
 Martinez Jimeno 20.
 Mater Thomas 22.
 Maucher Alberich 282.
 Mayer Augustin 316.
 Meyer Pius 374.
 " Raymond 284.
 Michályfi Achatius 30, 217, 314.
 Mitterbacher Hugo 350.
 Modly Desiderius 316.
 Moez Kandidus 264.
 Molnár Athanas 316.
 " Samuel 252.

Moosbrugger Robert 315.
 Moskric Andreas 60.
 Mühlböck Jakob 350.
 Müller Gregor 52, 137.
 Nagl Erasmus 96, 318
 Nagy Benjamin 318.
 Neil Alfons 315, 320.
 Neuhold Euseb 184.
 Neumann Wilhelm 96.
 Neumayer Gundisalv 29.
 Neurauter Nivard 30, 318.
 Notz Eugen, Abt 184, 216, 218, 284, 318,
 351.
 Nünlist Barbara 184.
 Nasser Simon 264.
 Nutten Idesbald 30, 183.
 Oberlin Ludovika 184.
 Otto v. Freising 320.
 Palotai Irenäus 252.
 Pammer Bruno, Abt 218, 313, 374.
 Panholzer Stephan 251.
 Pankratz Oswald 59.
 Panschab Justin, Abt 125, 183, 281, 313,
 351.
 Párkányi Norbert 218, 318.
 Passig Karolina 63.
 Pecsner Emil 217.
 Pellhamer Alexander 262.
 Perchmann Thomas 264.
 Pernot Andochius, O.-Gen. 304.
 Perruca, Juan Mart. de 22.
 Petit Joh., O.-Gen. 804.
 Petrus, Abt v. Clairvaux 49.
 Pfänder Eugenia 63.
 Pfiffer Bened., Abt 57.
 Pfleger Luzian 120, 323.
 Pfleger Friedr., Abt 357.
 Pistorius Joh., Abt 262.
 Piazter Emmerich 217.
 Pitanzmeisterin 75.
 Pittner Wilh. 125.
 Pixner Alberich 30, 350.
 Platz Bonifaz 218.
 Pölöskey Kornel 252.
 Pollak Bernhard 29.
 Ponce Martin v. 22.
 Posselt Konstantia 374.
 Prämonstratenser 147.
 Prandl Koloman 316.
 Radványi Theophil 318.
 Rássy Paulin 184.
 Ref. Cistercienser 49.
 Reinhard, sel. 276.
 Reisch Robert 30.
 Rieger Chrysost. 351.
 Ringholz Odilo 288.
 Ritter Franziska 284.
 Rodt Fr. X. v. 70.
 Rösler Stephan, Abt 313.
 Rónai Ludwig 251.
 Roguelaure A. J. de 68.
 Rudolf v. Habsburg 34
 Ruiz de Azagra, Dominik. 20.
 Sailer Ambros 216, 281.
 Salicetus Nikol., Abt 300.
 Schaich Pia 351.
 Schachermaier Ludwig 281, 315.

Schelmin Amalia 163.
 Schiller Leopold 318.
 Schimpfögl Kassian 30.
 Schindler Benedikt 304.
 Schlegel Leo 127, 318.
 Schlögl Nivard 127, 318.
 Schmelcher Alberich 264.
 Schmidleitner Norbert 282.
 Schmidlin J. 256.
 Schmidt Valentin 127.
 Schneedorfer Leo 127.
 Schoen Thomas, Abt 283, 313.
 Schopper Joh., Abt 37.
 Schuler Malachias 315, 350.
 Schultz Urban 184.
 Schürer Robert 374.
 Schwab Anselm, Abt 70.
 Schwertner Vinzentia 374.
 Segarra Juan de 21.
 Senn Robert 60, 183, 251.
 Sieber Perpetua 376.
 Simeon Bernhard 159, 185, 320.
 Sonntag Christoph 350.
 Sponring Norbert 350.
 Stadler Alfons 65.
 " Moriz 350.
 Stahl Gerhard 159.
 Steffen Stephan 145.
 Steger Otto 184.
 Steiger Alberich 30, 183.
 " Augustin 184.
 Steil Alfons 318.
 Steinegger Seb., Abt 65, 66, 67, 372.
 Steinle Bernhard 264.
 Stingl Malachias 314.
 Stögmüller Josef 216.
 Strunk Frz., Abt 219.
 Stryeck Wilhelm 281.
 Stücheli Gerharda 351.
 Stutz Eugenia 218.
 " Nivarda 184.
 Szandtner Konstantin 316.
 Szeghy Ernst 319.
 Székely Karl 319.
 Szekeres Fabian 184.
 Szikszai Celestin 316.
 Thanetos Johannes 300.
 Theiler Placidus 62, 160, 351.
 Theobald, hl. 320.
 Theodor, Abt v. La Trappe 116.
 Thöni Gualbert 350.
 Thomas v. Aquin, hl. 79.
 Thurmaier Stanisla 63.
 Tibitanzl Josef 59, 160, 250.
 Tobner Paul 183, 319.
 " Zephyrin 59
 Torrieri Eugen 314.
 Trappisten 51.
 Treutwein Leonhard, Abt 262.
 Trouvé Frz., O.-Gen 66, 304, 372.
 Troxler Humbelina 218.
 Urach Konrad v. 320.
 Urban Johann 95.
 Urrea Miguel de 22.
 Ursula, hl. 156
 Uryga Franz 314.
 Vajda Edmund Abt 313.

Van Doninck Bened. 160.
 „ Laak Ludwig 96.
 Vargas Martin de 22.
 Vaß Barthol. 351.
 Vasváry Lukas 184.
 Vaussin Klaudius, O.-Gen. 198, 207, 277, 303.
 Virey Peter, Abt v. Clairvaux 48.
 Wagner Alberich 114.
 Warger Leopold 350.
 Watzl Florian 29.
 Weber Arnulf 184.
 „ Philomena 126.
 „ Pius 159.
 Wei Ignatia 218.
 Weiher Gallus 365.
 Weinberger Georg 264.
 Weis Anton 191.
 Weixer Zacharias 262.
 Wellstein Gilbert 17.
 „ Wilhelm 284, 314.
 Welz Gottfried 95.
 Wendling Joh. Ev. 61.
 Wenke Theobalda 374.
 Westphal Wilh., Bisch. 132.

Wetzstein Viktor 282.
 Wichmann Ludger 255.
 Widmann Bernhard 288, 348.
 Widmayer Barthol. 191, 282.
 Wieland M., 328.
 Wiewinger Alois 251.
 Wild Anselm 850.
 Willi Dom., Bisch. 159, 190, 218, 349, 350.
 Wöhler Justin 191, 314.
 Wörtz Eugen, R. v. 350.
 Wöß Ernest 96.
 Wyart Sebast., O.-Gen. 320.
 Wyß Lusía 218, 351.
 Zalai Michael 217, 377.
 Zeidler Malachias 264.
 Zelnner Michaela 60.
 Zimmerl Andreas 188.
 Zimmermann Bonav. 308.
 Zobel M., Bisch. v. Würzb. 37.
 Zobl Joh., Bisch. 216, 282, 315.
 Zoher Bernharda 377.
 Zoll Gerhard 374.
 Zurlauben 114, 116.
 Zwysig Alberich 288.

Orts-Namen.

Aachen 157.
 Aalst 181.
 Achel 338.
 Adersleben 311.
 Alcobaca 316.
 Aldersbach 85, 193.
 Altenberg 153, 154, 308.
 Altenkamp 153, 154.
 Althaldensleben 306, 308.
 Altselle 181, 135, 136, 224.
 Antwerpen 212.
 Aulne 224.
 Bacherach 150.
 Baumgarten 300.
 Bebenhausen 32.
 Benninghausen 256.
 Bersenbrück 256.
 Bildhausen 181.
 Billigheim 173, 289, 323.
 Bingen 150.
 Birkenfeld 72.
 Bloomkamp 134.
 Bonn 152.
 Bredelar 256.
 Brenkhausen 256.
 Broekhuysen 248.
 Bronnbach 83—87, 72, 75, 161, 162, 163,
 168—173, 207.
 Brügge 182, 211.
 Brüssel 180.
 Bullenkeim (Kloster) 163, 290.
 Burtscheid 157.
 Challochejum 116, 387.
 Chorin 82, 180.

Cîteaux 32.
 Clairvaux 47, 129, 137.
 Colbaz 130.
 Dora 303.
 Dresden 98.
 Drolshagen 256.
 Dünenkloster 211.
 Düsseldorf 248, 280.
 Düsselthal 248.
 Ebersecken 64.
 Ebrach 81, 67, 129, 163, 173, 207.
 Einsiedeln 71.
 Eschenbach 218.
 Fahr 71.
 Falkenhagen 256.
 Feldbach 64, 69.
 Ferté 116.
 Flora 300.
 Fontfroide 288.
 Fossanuova 64.
 Frankfurt a/O. 129.
 Frauenthal (Zug) 64, 69, 184, 284, 351.
 „ (Württemberg) 33.
 Friensberg 64.
 Fröndenberg 256.
 Fürstenfeld 64, 69, 193, 257.
 Gaukirch 256.
 Gent 181.
 Georgenthal 224.
 Gevelsberg 256.
 Gnadenthal (Aargau) 69.
 „ (Schwáb. Hall) 298.
 Goldenkron 64.
 Grandselve 129.

Gravenhorst 256.
 Grünhain 224.
 Hardehausen 256.
 Haste-Bulle 256.
 Hautecombe 233, 349.
 Hedersleben 311.
 Heiligenkreuz 29, 64, 95, 250.
 „ (in Gotha) 224.
 Heilsbrunn 64, 131, 303.
 Heisterbach 69, 96.
 Helmont 247.
 Helmstedt 307.
 Hildeheim 306.
 Himmelsporten (i. d. Mark) 130.
 „ (Mähren) 218, 374.
 „ (Paderborn) 256.
 „ (Würzb.) 207.
 Himmelstädt 130.
 Himmerode 1, 5, 96, 118.
 Hohenfurt 59, 250, 287.
 Holthausen 256.
 Ivoire 283.
 Jülich 157.

Jernh. 129.

Langheim 116, 131.
 Leeden 256.
 Lehnin 96, 130, 224.
 Leipzig 130.
 Lérins 125.
 Leubus 96.
 Levern 256.
 Lichtenthal 252.
 Lillienfeld 96, 125, 159, 183, 184, 216, 281,
 315, 319, 351.
 Lins a. Rh. 152.
 Locom 96.
 Löwen 179.
 Loos 332.
 Lüttich 158.
 Lüzel 321.
 Magdeburg 312.
 Magdenau 127, 254.
 Maigrange 184.
 Mainz 149.
 Mariastern (Vorarlberg) 126, 191, 351.
 Marienborn 256.
 Marienfeld 256.
 Marienrode 306.
 Marienstatt 159, 185, 319, 349.
 Marienstern i. S. 63.
 Marienstuhl 311.

), 376.

183, 216, 232, 315,

Metz 129.
 Meyendorf 311.
 Mogila 95.
 Montpellier 129.
 Mores 128.
 Morimund 131.
 Netze 256.
 Neuburg 119, 321.
 Neuwied 152.
 Neuzelle 128, 130.
 Nieuweuyck 283.
 Oberschönenfeld 63, 284, 377.
 Oberwesel 151.
 Ölenberg 61, 218, 255, 319.
 Ossegg 69, 92, 190.
 Ostende 209.
 Oxford 129.
 Pairis 69, 128.
 Paradies 130.
 Peralejos 20.
 Pforta 224.
 Piedra 19.
 Poblet 19.
 Pont-Colbert 283.
 Populetum 69.
 Prés N. D. des 128.
 Rathausen 319.
 Reifenstein 146.
 Rengering 256.
 Reun 31.
 Revesby 110.
 Riéval 97, 128.
 Saar 69.
 Salem 63, 70, 160, 163, 352.
 St. Aegid 256.
 „ Agnes (Magdeburg) 310—312.
 „ Bernaart 352.
 „ Bernhard a. d. Sch. 215.
 „ Burchardkloster 311.
 „ Croce 250, 352.
 „ Goar 151.
 „ Jakobskloster 311.
 „ Katharina 160.
 „ Leonhard 271.
 „ Martin 224.
 „ Nikolaus 224.
 „ Pierre 352.
 „ Salvator 213.
 „ Thomas a. d. Kyll 13, 352.
 „ Urban 67, 160, 374.
 Schale 256.
 Schönau 131.
 Schöenthal 162, 163, 169, 170, 290, 303, 324,
 327, 328.
 Schlierbach 29, 183, 216, 250, 282, 315, 350.
 Seligenthal 63, 161, 285, 323, 324.
 Sénanque 233.
 Sittich 60, 183, 251, 316.
 Stams 30, 31, 313, 350.
 Steinfeld, Präm.-Kl. 12.
 Steinen 160.
 Szczyrzyc 376.
 Teplitz 92.
 Tillemont 179.
 Tintern 303.
 Toulouse 129.
 Trappe 116.

Turin 288.
 Val-Dien 30, 183, 288, 352.
 Valmagne 129.
 Val-N.-D. 160.
 Venroë 248.
 Villers 160.
 Vlotho 256.
 Volkenrode 224.
 Wald 378.
 Waldsassen 60, 95, 159, 191, 199, 201, 255,
 378
 Walkenried 224.
 Welver 256.

Werden 280, 304.
 Westmalle 338.
 Wettingen 66, 378.
 Winnenberg 256.
 Winteneŷ 191.
 Wormeln 256.
 Würzburg (Bist.) 37.
 Wurmsbach 95, 184, 218, 254, 255, 284, 285.
 Zinna 130, 191.
 Zirz 30, 125, 184, 217, 221, 283, 316, 351,
 376.
 Zwettl 125.

Sach - Namen.

Äbtissin-Stab 244.
 Anrede der Religiosen 317.
 Antiphonale 343.
 Appellationen 331.
 Autorität 329.
 Badstube 326.
 Bauernaufstand 37.
 Bedeutung des Generalkap. 274.
 Bete 317.
 Choral 24, 147.
 Choralbücher 24, 147, 299, 335.
 Collegium musicale 206.
 " theolog. "
 Definitorium 66.
 Dom (Dominus) 317.
 Einfach-Professen 246, 333.
 Einheit des Ordens 366.
 Einigkeit im Orden 371.
 Elevatio hostiæ 171.
 Epistola abb. Cisterc. 66.
 Fest der Unbef. Empfäng. M. 346, 359.
 Frater 317.
 Gastfreundschaft 21.
 Generalkapitel (1771) 65, 114.
 " (1905) 281, 313.
 " (Studien) 274, 329, 366.
 Gleichförmigkeit im Orden 368.
 Graduale Alderspac. 85.
 " 339.
 Immaculata-Feier 29.
 Interdict 34.
 Klostergüter 35.
 Klosterschule 205.
 Kollegien an Universitäten 129.
 Kongregationen 370.

Konversen 319.
 Konstitution Leo XIII f. d. ref. Cistercienser 50.
 Kriegslasten 36.
 Kukulie 33.
 Kult des sel. David 15.
 Leibrentenverträge 74, 76, 77, 78, 118.
 Lichtstiftung f. Dormitorium 164.
 " f. Messe 171.
 Lobrede 372.

46, 137.
 Generalk. 276.

Prälatenbund 317.
 Privilegien 369.
 Profefsbuch 178.
 Profefszettel 176.
 Prozessionale 49.
 Reliquien d. sel. David 16.
 .. S. Ursulæ et Soc. 164.
 Bete 317.
 288.
 14.

Stimmrecht der simpliciter professi et professæ
 246, 333.
 Strafen 36.
 Tabackgebrauch 317.
 Weissagungen d. hl. Malachias 256.
 Zweck d. Generalk. 275.

15
 Rosen

